A. lat. b.
2053 i

<36608589700013 S

<36608589700013

Bayer. Staatsbibliothek

Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1 8 2 9.

Dis: 403

Valerius Maximus

Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,

Diaconus zu Balingen im Königreich Würtemberg.

Bayer. Staats- Bibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.
1828.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Das Leben des Publius (nach Andern Markus) Valerius Maximus fällt in die Zeiten des Kaiſers Tiberius, ſomit in die erſte Hälfte des erſten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung.

Valerius Maximus ſtammte aus edlem Geſchlecht: ſein Vater gehörte den Valeriern, die Mutter den Fabiern an. Seine Jugendbildung war die der andern Römer ſeines Standes; ſpäter wohnte er unter Sextus Pompejus Macer, der mit Appulejus im vierzehnten Jahre nach Chr. Geb. Konſul war, einem Feldzuge in Aſien bei, zog ſich nach ſeiner Heimkehr in's Privatleben zurück, und beſchäftigte ſich vorzüglich mit Abfaſſung der hier überſetzten Schrift.

Zwar iſt ſchon die Vermuthung gewagt worden, unſer Valerius habe erſt um die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Chr. Geb., unter Kaiſer Voluſianus, gelebt, und ſey dieſelbe Perſon mit Valerius, dem Kollegen jenes Imperators im Konſulate. Man ſtützt dieſe Vermuthung hauptſächlich auf

die Eigenſchaften der Schreibart unſeres Schriftſtellers, welche eine ſpätere Zeit bezeugen ſollen, und deutet die Stelle in der Zueignung, wo der Verfaſſer vom Vater und Großvater des Fürſten redet, dem er ſeine Schrift widmet, auf die Gordianiſchen Cäſarn.

Dieſe Meinung hat mehrfache Gründe gegen ſich. Einmal führt Gellius, *) der unter Hadrian lebte, die Schrift unſeres Valerius an; eben ſo Plinius der Aeltere und Plutarch. Der Verfaſſer ſelbſt [II, 8.] erwähnt ſeines Feldzugs unter Sextus Pompejus Macer. Dieſer Pompejus war im Todesjahre Auguſt's Konſul. Des Markus Antonius gedenkt er als eines zur Zeit ſeiner Großältern berühmten Redners [V, 8.]. Auch gehört hieher die Erinnerung an Sejan's Verſchwörung gegen Tiberius. **) Ferner iſt nicht abzuſehen, wie ein ſo ſpäter Schriftſteller dazu gekommen ſeyn ſoll, gegen die Mörder Cäſar's mit ſolcher Heftigkeit loszuziehen, und die Namen Cäſar's und Auguſt's mit den Ausdrücken einer ſolchen Devotion zu begleiten, als in gegenwärtiger Schrift geſchieht, falls er nicht einen beſondern Zweck

*) Noct. att. I, 1, 7.

**) S. IX, 11, 4. Aus dieſer Stelle, die eine Schmährede auf Sejanus enthält, ergibt ſich auch, daß Valerius nach Vellejus Paterkulus, dem Schmeichler des Sejanus, ſchrieb.

dabei hatte. Nun iſt aber in der Lage eines ſo ſpä-ten Schriftſtellers kaum ein Zweck dieſer Art aufzu-finden, während ſich derſelbe vollkommen beweiſen läßt, wenn der Verfaſſer unter dem Nachfolger Au-guſt's lebte. Endlich bietet dieſe Zeit hinlängliche Erklärungsmittel für den eigenthümlichen Stil und die geſuchten Schmeicheleien des Valerius dar.

Das Werk des Valerius Maximus iſt nicht ohne innern Werth. Abgeſehen von dem Fleiße, welchen ein ſolcher Zuſammentrag beurkundet, dient dieſe Sammlung von Anekdoten und mancherlei Tugend-beiſpielen, ſo wie den entgegengeſetzten Fehlern, zu einem vergleichenden Commentar anderer Schriftſtel-ler des Alterthums, und gewährt in dieſer Beziehung manche belehrende Reſultate. Außerdem gibt Vale-rius eine Menge Erzählungen, die man bei andern Schriftſtellern des Alterthums vergebens ſucht, wäh-rend er nichts deſtoweniger frühere Autoren, insbe-ſondere Cicero und Livius, häufig benützt. Auch er-hält ſeine Schrift keine geringe Bedeutung durch die vielfachen Aufſchlüſſe, welche ſie über geſellſchaftlichen Verkehr, moraliſche Anſichten, Gebräuche, Gottes-dienſt u. ſ. w. des Alterthums mittheilt. Durch die Berührung der Lebensepochen ſo vieler berühmten Männer, die mittelſt gegenwärtiger Zuſammenſtel-

lung das Auffinden erleichtert, wird ernſtern hiſtoriſchen Studien vorgearbeitet. Valerius wirft manchen tiefen Blick in das menſchliche Gemüth und die moraliſche Weltordnung, und drückt würdige Geſinnungen in der Form von Sprüchen aus.

Die Anordnung der Materien mag man zwar nicht verfehlt nennen; gleichwohl beruht dieſelbe auf keinem leichten logiſch begründeten Entwurf, und hat viel Beſchwerliches.

Der Darſtellung des Valerius kann man Reichthum der Phantaſie, Kraft, Präciſion und Schärfe im Allgemeinen nicht abſprechen; indeß löſen ſich dieſe Vorzüge häufig in ihre Karrikaturen auf. Beiſpiele von Schwulſt, übel angebrachtem Pathos, Ziererei, erzwungenen Uebergängen, läſtigen Verſchlingungen, geſuchtem Witz und zum Theil ſchwerfälliger Diktion liefert faſt jeder einzelne Abſchnitt. Und ſo dürfte dieſer Autor einem Ueberſetzer, der den Geiſt der deutſchen Sprache ehren möchte, ohne die Eigenthümlichkeit des Originals untergehen zu laſſen, mehr Schwierigkeiten darbieten, als mancher namhaftere Schriftſteller des Alterthums.

Man findet als Nachtrag in der Ausgabe des Valerius Maximus (zum Theil unter dem Titel eines zehnten Buchs) „Bemerkungen über die Römiſchen

Namen.“ Einige Gelehrte laſſen dieſes Stück für kein Werk von Valerius gelten: Andere halten daſſelbe für den Reſt eines von Julius Paris gefertigten Auszugs aus den verlorenen Schriften des Valerius Antias, der ein Zeitgenoſſe von Marius und Sulla war. Nach Andern hätte Valerius ein größeres Werk über die Namen geſchrieben, das wir mit Ausnahme dieſes Fragments nicht mehr beſäßen. Ja ſogar das ganze vor uns liegende Werk hat man ſchon für einen Auszug aus einer größern Schrift von Valerius gehalten, der entweder von Julius Paris oder von Nepotianus entworfen worden ſey. Was das Fragment über die Namen betrifft, ſo findet der Ueberſetzer an und für ſich nichts Ueberraſchendes darin, wenn ein Anekdotenſammler, zumal bei einem nicht ſtreng logiſchen Plane ſeiner Arbeit, auf eine Abſchweifung, wie die vorliegende, geräth; und ſonach könnte dieſer Aufſatz für den Reſt eines verlorenen zehnten Buchs gelten, wenn aus der Darſtellung der Verfaſſer der vorangehenden Schrift zu erkennen wäre.

Die Grundlage unſerer Ueberſetzung bildeten die Ausgaben von Vorſtius (Berol. 1672.), von Torrenius (Lugd. Bat. 1727.), und von Kapp (1782.).

Inhalt des erſten Buchs.

I. Götterverehrung und Götterverachtung. II. Frommer Betrug. III. Abſchaffung fremder Götterdienſte. IV. Wahrzeichen. V. Ahnungen. VI. Vorbedeutungen. VII. Träume. VIII. Wunder.

An Tiberius Cäſar Auguſtus.

1. Ich habe mich entſchloſſen, eine Reihe denkwürdiger Thaten und Aeußerungen von Römern und Ausländern in einer Auswahl aus den Schriften der beſten Berichterſtatter aufzuſtellen. Der Ueberblick wird gewöhnlich dadurch erſchwert, daß die Gegenſtände an zu vielerlei Orten zerſtreut behandelt ſind: dem Bedürfniſſe, Beiſpiele bei der Hand zu haben, ohne lange umher ſuchen zu müßen, wünſchte ich durch gegenwärtige Arbeit entgegen zu kommen. Uebrigens iſt meine Abſicht keineswegs, eine durchaus umfaſſende Darſtellung zu geben. Denn wie wäre es möglich, alle Thatſachen der Vergangenheit in den Raum weniger Bücher zuſammenzudrängen? und welcher Vernünftige kann ſich ſchmeicheln, den Inbegriff der vaterländiſchen und auswärtigen Geſchichte, den

die Federn früherer Schriftſteller mit Glück bearbeiteten, mit mehr Sorgfalt oder in einer gebildetern Sprache vorzutragen?

Deinen Schutz erbitte ich mir vor Allem für dieſes Werk, mein Kaiſer, du Pfeiler der vaterländiſchen Wohlfahrt, von Göttern und Menſchen zum Herrn von Land und Meer einſtimmig erkoren! Mit himmliſcher Milde und Theilnahme weckſt und pflegſt du die Tugenden, von denen ich reden werde: mit unerbittlicher Strenge verfolgſt du das Laſter. Und hatten die alten Redner Recht, mit dem erhabenen Jupiter ihre Vorträge zu beginnen, durften die berühmteſten Dichter den Faden ihrer Geſänge an den Thron irgend einer Gottheit anknüpfen, ſo habe ich Niedriger noch mehr Fug, deine Huld in Anſpruch zu nehmen: denn unſre Vorſtellung von jenen Göttern beruht blos auf dem Glauben: dich beſitzen wir in der Anſchauung, ein Geſtirn, leuchtend wie dein Vater *) und Großvater **), deren Strahlenglanz unſerer Religion neue Herrlichkeit verlieh.

Denn die übrigen Götter haben wir empfangen, die Cäſarn haben wir uns ſelbſt gegeben. Ich gedenke mit der Götterverehrung mein Werk zu eröffnen: von dem Weſen der Letztern wird alſo in Kürze die Rede ſeyn.

*) Auguſtus.
**) Julius Cäſar.

Erſtes Buch.

I. Götterverehrung und Götterverachtung.

1. Römer.

Nach den Grundſätzen unſerer Voreltern hängt die Anordnung regelmäßig wiederkehrender Feſte von den Kenntniſſen der Prieſter, die Beurtheilung, ob eine Sache mit Glück ausgeführt werden könne, von den Beobachtungen der Augurn, die Auslegung der Weiſſagungen Apollo's von den Prophetenbüchern, die Art und Weiſe, wie ein durch Wunder angedeutetes Unglück abgewendet werden ſoll, von der Etruſciſchen Regel ab. *) Nach einer alten Verordnung bedient man ſich im Gebiete religiöſer Verrichtungen des Gebets, um eine Angelegenheit (den Göttern) zu empfehlen, der Gelübde, um Etwas dadurch zu bewirken, der Dankſagung, wenn jene in Erfüllung gehen; handelt es ſich um Entſcheidung einer Sache durch den Erfund in den thieriſchen Eingeweiden oder durch das Loos, ſo ſucht man unter Anrufungen den Sinn der Götter zu erfahren; **) bei einer

*) Valerius ſcheint hier dem Cicero zu folgen. Man vergl. deſſen Rede de har. responsis.

**) Der Ueberſetzer las impetrito.

bedeutenden Feier werden Opfer in Anwendung gebracht. Der letztern bedient man ſich auch, um den Ankündigungen durch ſchreckhafte Zeichen oder Blitze entſprechend ein drohendes Unglück abzuwenden.

1. Wie groß der Eifer unſrer Vorfahren geweſen iſt, die Religion nicht blos an und für ſich zu beachten, ſondern auch zu verherrlichen und zu befördern, läßt ſich daraus erkennen, daß zu einer Zeit, in welcher unſer Staat auf der höchſten Stufe der Blüthe und Macht ſich befand, zehen Söhne aus den vornehmſten Familien den einzelnen Etruriſchen Volksſtämmen zum Unterricht in Religionsſachen überlaſſen wurden. Ferner wurde einſt der Beſchluß gefaßt, den Dienſt der Ceres nach Griechiſcher Weiſe einzurichten. Damit aber der Göttin eine mit den alten Gebräuchen vertraute Prieſterin zu Theil würde, berief man von Velia, obwohl dieſes Städtchen ſich noch nicht des Römiſchen Bürgerrechts erfreute, die Calcitana, nach Andern Calliphenna. Während nun gleich in Rom ein prachtvoller Tempel der Ceres ſtand, ſo ſandte man doch zur Zeit der Gracchiſchen Unruhen, durch die Sibylliniſchen Bücher aufmerkſam gemacht, daß jene alte Göttin verſöhnt werden müße, zehen Männer mit dem Auftrage hiezu nach Enna, *) woher der Ceresdienſt ausgegangen ſeyn ſollte. Oft geſchah es auch, daß unſere Heerführer nach einem Siege ſich nach Peſſinus **) begaben, um der Göttermutter ***) ihre Gelübde zu erfüllen.

*) In Sicilien.
**) In Phrygien.
***) Cybele.

2. Es war der Oberprieſter Metellus, der dem Konſul Poſtumius, welcher zugleich Prieſter des Mars war, unter Strafandrohung verbot, *) ſich von ſeinem Tempeldienſt zu entfernen, und die Stadt zu verlaſſen, als er eben im Begriff war, ſich zum Kriege nach Afrika zu begeben. Und es beugte ſich die höchſte Behörde vor dem Stabe der Religion. Denn Poſtumius glaubte ſich nicht mit Sicherheit in den Kampf wagen zu können, wenn er ſeine Pflichten als Prieſter des Mars verſäumt hätte.

3. Lobenswerth war dieſe religiöſe Demuth der zwölf Fascen: **) preiswürdiger noch iſt die Unterwerfung von vier und zwanzig in einem ähnlichen Falle. Quintus Tiberius Gracchus machte aus der Provinz den Augurn die briefliche Anzeige, er habe die Bücher über die heiligen Gebräuche des Volks nachgeleſen und gefunden, daß bei den von ihm ſelbſt geleiteten Konſulwahlen nicht das gehörige Zelt ***) gebraucht worden ſey. Die Augurn brachten dieſe Sache an den Senat, worauf die Konſuln Lucius Figulus in Gallien, und Scipio Naſika in Korſika den Befehl zur Rückkehr nach Rom erhielten, und ihre Stellen niederlegen mußten.

*) Der Ueberſetzer las: multa indicta.

**) Zwölf vor den Konſuln hergetragene Bündel von Stäben, in welchen ein Beil stak, das bekannte Attribut ihres Amts. Alſo hier ſtatt „Konſulat“ genannt.

***) In einem Zelte außerhalb der Stadt beobachteten die Konſuln bei ihrer Wahl die religiöſen Glückszeichen: waren keine derſelben erſchienen, ſo verließ man das Zelt und bediente ſich eines andern. Nun wurde im vorliegenden Fall ein Zelt zweimal zu dieſem Zwecke benützt, und dieſes war der Fehler.

4. Auf gleiche Weiſe verfuhr man mit Publius Clölius Siculus, Markus Cornelius Cethégus und Cajus Claudius in verſchiedenen Zeitaltern und Kriegen. Sie hatten die Thiereingeweide nicht mit der gehörigen Aufmerkſamkeit auf den Altären der ewigen Götter ausgelegt, worauf ſie den wirklich an ihnen vollzogenen Befehl erhielten, ihre Prieſterſtellen niederzulegen. Dem Sulpicius entzog ſogar der Umſtand ſeine Prieſterwürde, daß ihm unter dem Opfer ſein Prieſterhut vom Haupte gefallen war.

5. Das Pfeifen einer Spitzmaus wurde der Anlaß, daß Fabius Maximus die Diktatur, Cajus Flaminius den Oberbefehl über die Reiterei niederlegen mußte.

6. Hieher gehört auch das Urtheil des Oberprieſters Publius Licinius über eine veſtaliſche Jungfrau. Es hatte dieſe einſt Nachts das ewige Feuer nicht ſorgfältig genug bewacht, worauf er ſie durch die Geißelung auf ihre Pflichten aufmerkſam machen ließ.

7. Eine Schülerin der älteſten *) Veſtalin, der Aemilia, befreite die Göttin Veſta ſelbſt von aller Züchtigung. Jene fiel vor Dieſer nieder, und warf ihren koſtbaren Mantel über den Heerd, worauf das Feuer plötzlich wieder aufflackerte.

8. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß ſich die Gnade der Götter die Vergrößerung und Beſchirmung des Reiches ſtets angelegen ſeyn ließ, das mit einer ſo ängſtlichen Sorgfalt auch den geringfügigſten Gegenſtänden der Gottesverehrung ſeine Aufmerkſamkeit widmete. Wirklich war immer

*) Entweder diejenige Prieſterin, welche die längſte Zeit im Dienſt war, oder die den Jahren nach älteſte.

der genaue Vollzug aller gottesdienſtlichen Verrichtungen eine Sache der ſtrengſten Rückſicht für unſere Regierung. So gelobte Marcellus während ſeines fünften Konſulats der Ehre und Tugend einen Tempel, nachdem er zuerſt Claſtidium *) und hernach Syrakus eingenommen hatte. Als er nun ſein Gelübde erfüllen, und zur Einweihung ſchreiten wollte, verbot es ihm die Prieſterbehörde, mit der Erklärung: „es ſey unziemlich, zwei Gottheiten Ein Haus zu weihen. Denn wenn innerhalb deſſelben ſich ein Wunder ereignen ſollte, ſo laſſe ſich nicht erkennen, welchem von Beiden der Dienſt der Prieſter gebühre: auch ſey es nicht Sitte, gewiſſe Gottheiten ausgenommen, **) Mehrern zumal zu opfern." Dieſe prieſterliche Erinnerung hatte die Wirkung, daß Marcellus in zwei beſondern Tempeln die Bilder der Ehre und der Tugend aufſtellte. So hatte weder der Eindruck des Anſehens eines ſo ausgezeichneten Mannes auf die Prieſterbehörde, noch die für Marcellus ſich ergebende Koſtenvergrößerung die Folge, daß die Würde der Religion und die Pflicht der genauen Befolgung ihrer Gebote geſchmälert worden wäre.

9. Gegen ſo viele berühmte vormalige Konſuln ſteht Lucius Furius Bibaculus freilich im Schatten, und kann nach Marcellus kaum als Beiſpiel aufgeführt werden. Indeß ſoll er darum den Ruhm frommer, religiöſer Geſinnungen nicht verlieren. Sein Vater war Vorſtand der Saliſchen ***)

*) Stadt des Ciſalpiniſchen Galliens.

**) Z. B. Kaſtor und Pollux, Apollo und Diana, Ceres und Proſerpina.

***) Die Saliſchen Prieſter durchzogen zuweilen unter Geſang, Muſik und Tanz die Stadt. Mitgetragen wurden die heili-

Prieſterbehörde: von Dieſem erhielt er als Prätor die Weiſung, hinter ſechs Liktoren die heiligen Waffenſchilde zu tragen, welche er auch vollzog, obwohl ihn ſein Amt von dieſer Dienſtleiſtung frei ſprach. Denn es war beſtändiger Grundſatz unſeres Staats, den Religionspflichten jede Rückſicht unterzuordnen; und zwar galt derſelbe auch für diejenigen Perſonen, welche mit dem Glanze der höchſten Macht umgeben waren. So nahm die irdiſche Größe niemals Anſtand, ſich dem Heiligen zu unterwerfen. Denn man lebte der Ueberzeugung, daß der Einfluß auf zeitliche Angelegenheiten befeſtigt werde, wenn der Dienſt der himmliſchen Mächte genau und treu beſorgt würde.

10. Die gleichen Geſinnungen hegten auch einzelne Staatsbürger. Bei der Einnahme der Stadt durch die Gallier *retteten* der Quirinaliſche Prieſter *) und die Veſtalinnen gemeinſchaftlich die heiligen Bilder. Eben zogen ſie über die Pfahlbrücke, und waren im Begriff, einen Hügel, der zum Janiculus führt, hinabzuſteigen, als Lucius Albanius aus ſeinem Wagen, in welchem er mit Weib und Kindern ſaß, dieſelben erblickte. Ohne zwiſchen den Gefühlen der Liebe zu den Seinigen und der Achtung für die Staatsreligion zu ſchwanken, hieß er ſeine Familie ausſteigen, hob die Veſta-

gen Schilde, Ancilia genannt. Es ſollte nämlich unter Numa Pompilius ein ſolcher Schild, den man als Eigenthum des Mars betrachtete, vom Himmel gefallen ſeyn. Man ſah ihn als ein Palladium Rom's an, und verfertigte ſpäterhin noch eilf andere dergleichen Schilde, damit deſto weniger Gefahr wäre, den ächten zu verlieren.

*) Prieſter des Quirinus oder Romulus.

linnen mit ihren Heiligthümern in den Wagen, und brachte ſie in das Städtchen Cäre, *) indem er den Zweck ſeiner eigenen Reiſe aufgab. Hier wurden ſie auf's ehrerbietigſte empfangen: es hat aber auch die Dankbarkeit ein bis auf unſre Zeiten reichendes Denkmal dieſem gaſtfreundlichen Wohlwollen errichtet. Denn man beſchloß, die Heiligthümer nunmehr Cäremonien zu nennen, weil die Cäretaner ſowohl in Zeiten der Bedrängniß, als der Blüthe unſres Staats, dieſelben beobachtet hatten. Auch erhielt der ländliche, ſchmutzige Wagen, der glücklicherweiſe ſehr geräumig war, den gleichen, wo nicht größern Ruhm, als der glänzendſte Triumphwagen.

11. In denſelben drangvollen Zeiten gab auch Cajus Fabius Dorſo ein denkwürdiges Beiſpiel von Treue gegen die Religionspflichten. Die Gallier hatten das Kapitol eingeſchloſſen. Damit nun das für die Fabiſche Familie auf eine beſtimmte Zeit feſtgeſetzte Opfer **) nicht unterbliebe, gürtete ſich Fabius auf Gabiniſche Weiſe, ***) trug die heiligen Geräthe theils auf den Schultern, theils in den Händen fort, und gelangte mitten durch die feindlichen Poſten auf den Qui-

---

*) In Etrurien bei Tarquinii.

**) Dieſes waren stata sacrificia, Opfer, welche an beſtimmten Tagen vollzogen wurden.

***) Die Toga wurde auf den Rücken geworfen, eine Ecke derſelben unter dem Arme durchgezogen, und mit einer andern, die von der Schulter herabhing, zuſammengebunden. Die Gabier waren bei'm Opfer von einem feindlichen Angriff überraſcht worden, und gürteten ſich in der Geſchwindigkeit alſo, um ſich ſchlagen zu können. Daher der Name. Die Konſuln trugen ſich auch ſo, wenn ſie Krieg ankündigten.

rinaliſchen Hügel. Hier vollzog er das heilige Geſchäft mit allen dazu gehörigen Feierlichkeiten, und kehrte, nachdem er den Göttern ſeine Ehrfurcht bezeugt hatte, gleichſam als Sieger über die ſiegreichen Waffen [der Gallier] zurück.

12. Auch unter dem Konſulate des Publius Cornelius und Bäbius Tamphilus legten unſre Vorfahren ihren Ernſt in Erfüllung der Forderungen der Religion an den Tag. Es gruben Arbeiter das Feld des Schreibers, Lucius Petilius, unter dem Janiculus um, und entdeckten, als ſie in die Tiefe kamen, zwei ſteinerne Kaſten. In einem derſelben hatte ſich laut der Aufſchrift der Leichnam des Numa Pompilius, Sohnes von Pompo, befunden: in dem andern fand man ſieben Bücher über das Prieſterrecht in Lateiniſcher, und eben ſo viele über den Unterricht in der Weisheit, in Griechiſcher Sprache. Nun traf man Anſtalten, um die Lateiniſchen mit aller Sorgfalt aufzubewahren. In Betreff der Griechiſchen dagegen holte der Stadtprätor das Gutachten des Senats ein, worauf ſie in Betracht ihres der Religion gefährlichen Inhalts durch die Opferdiener in Gegenwart des Volkes verbrannt wurden. Denn die Alten konnten ſich nicht entſchließen, im Bezirke der Stadt etwas zu dulden, wodurch Gleichgültigkeit gegen den Götterdienſt ſich verbreiten konnte.

13. Der König Tarquinius ließ den Duumvir Marcus Tullius, der ſich hatte gewinnen laſſen, ein ihm zur Verwahrung anvertrautes Buch, welches die Geheimniſſe des bürgerlichen Götterdienſtes enthielt, dem Petronius Sabinus zum Abſchreiben zu geben, in einen ledernen Sack einnähen, und in's Meer werfen. Es iſt Dieſes dieſelbe Art von To=

desſtrafe, welche *) nicht lange nachher das Geſetz für Vatermörder beſtimmte: und zwar mit vollkommenem Recht: denn eine Sünde an den Eltern verdient die gleiche Strafe, wie eine an den Göttern.

14. Das erhabenſte Beiſpiel von Wahrnehmung der Religionspflichten hat vielleicht Markus Atilius Regulus gegeben. Er, der ruhmgekrönte Sieger, hatte durch einen Hinterhalt, den ihm Asdrubal und der Lacedämoniſche Feldherr Xanthippus gelegt, das Unglück, gefangen zu werden. Er wurde hierauf an Volk und Senat nach Rom abgeſandt, um die Auswechslung mehrerer junger Karthager gegen ihn allein, der noch dazu ein Greis war, zu bewirken. Er ſelbſt rieth zum Gegentheil, und kehrte wieder nach Karthago zurück. Er kannte die Grauſamkeit und den gerechten Haß ſeiner Feinde wohl: allein er hatte ihnen eidlich zugeſagt, wieder zu kommen, wenn die Auswechslung nicht zu Stande gebracht würde. Ohne Zweifel hätten die ewigen Götter der raſenden Wuth ſeiner Gegner Grenzen ſetzen können: allein um die Größe des Atilius deſto mehr in's Licht zu ſtellen, ließen ſie die Karthager nach ihrer Weiſe gewähren: denn ſchon hatten ſie beſchloſſen, der ſo ſchnöde belohnten Frömmigkeit durch die Zerſtörung der Stadt im dritten Puniſchen Krieg eine würdige Sühne zu verſchaffen.

15. Wie verſchieden davon iſt das Verhalten des Senats unſeres Landes gegen die Götter! Nach der Schlacht bei

*) Einige Ausgaben haben multo post, andere non multo post. Nach den Letztern iſt das Geſetz gegen Vatermörder gemeint, welches ſechzig Jahre nach Tarquinius Vertreibung gegeben wurde. Auch ſind die älteſten Handſchriften dafür.

Kannä gab Derſelbe den Befehl, die Römiſchen Frauen dürfen ihre Trauer nicht über dreißig Tage *) ausdehnen, damit ſie dem Dienſte der Ceres abwarten könnten. Denn es war damals kein Haus ohne Trauer, da der größte Theil der Römiſchen Helden auf jener jammervollen, fluchbedeckten Stätte lag. Nun ſahen aber Mütter und Töchter, Gattinnen und Schweſtern, kaum nachdem ſie die erſten Schmerzensthränen um die Erſchlagenen getrocknet, und die Trauergewänder abgelegt hatten, ſich veranlaßt, ſich in weiße Farbe **) zu kleiden und Weihrauch auf den Altären darzubringen. Dieſe Treue in Erfüllung der Religionspflichten machte auf die Götter einen tiefbeſchämenden Eindruck, ſo daß ſie beſchloßen, eine Nation nun nicht mehr zu verfolgen, welche ſelbſt durch die bitterſten Erfahrungen in ihrem Dienſt nicht läßig gemacht wurde.

16. Man iſt der Meinung, das Gefecht des Konſuls Varro mit den Karthagern bei Kannä ſey deshalb ſo unglücklich ausgefallen, weil Juno ihm zürnte. Während er nämlich als Aedil die Cirkusſpiele ***) hielt, hatte er im Tempel des großen Jupiter einen ſchönen Knaben, der ein Schauſpieler †) war, als Wache aufgeſtellt. Nach mehreren Jahren erinnerte man ſich dieſes Vorgangs, und veranſtaltete Opfer zur Sühne dafür.

---

*) Die tiefe Trauer dauerte gewöhnlich ein Jahr.

**) Dieſes war bei'm Feſte der Ceres erforderlich.

***) Dieſe Spiele auf dem großen Circus hatten die Aedilen zu beſorgen.

†) Dieſe Leute galten in Rom für ehrlos.

17. Auch Herkules nahm für Beeinträchtigung des ihm ſchuldigen Dienſtes ſchwere und offene Rache. Die Potitier hatten nämlich den Vollzug der ihm zuſtändigen Cäremonien, welcher als ein von ihm ſelbſt ertheiltes Gnadengeſchenk eine angeerbte Pflicht ihrer Familie war, auf Anſtiften des Cenſors Appius *) von gemeinen Sklaven beſorgen laſſen. Nun ſtarben innerhalb eines Jahres alle erwachſene Mitglieder dieſes Geſchlechts, deren über dreißig waren; und der Potitiſche Name, den zwölf Familien geführt hatten, ging beinahe völlig unter. Appius aber verlor das Geſicht.

18. Auch Apollo ahndete eine Verletzung ſeiner göttlichen Hoheit mit Strenge. Bei Karthago's Eroberung durch die Römer ward er ſeines goldnen Gewandes beraubt, worauf er die Dinge ſo fügte, daß die abgehauenen Hände des Tempelräubers unter den Stücken des Gewandes gefunden wurden. Brennus, ein Galliſcher Heerführer, wagte, den Apollotempel in Delphi zu betreten, worauf der Gott bewirkte, daß derſelbe auf den Entſchluß gebracht wurde, ſich ſelbſt zu entleiben.

19. Nicht minder nachdrucksvoll rächte ſein Sohn Aeskulap eine Schmälerung der ihm gebührenden Huldigung. Turullius, ein Heerführer des Antonius, ließ einen, deſſen Tempel geweiheten, Hain zum größten Theil niederhauen, um Schiffe daraus zu bauen. Solches mißfiel dem Gott. Nun geſchah es, daß während jenes gottloſen Geſchäftes die

*) Dieſer Cenſor hatte der Familie eine anſehnliche Geldſumme gegeben, um öffentliche Sklaven in ihrer Opferweiſe zu unterrichten.

Partei des Antonius geſchlagen wurde; dem Turullius aber ward von Cäſarn die Todesſtrafe zuerkannt. Er mußte aber — und hiebei iſt der Einfluß Aeskulaps nicht zu verkennen — gerade auf die Stelle kommen, welche er entweiht hatte, um der Abſicht des Gottes gemäß eben da von Cäſar's Soldaten erſchlagen zu werden. So wurde ſein Tod ein Mittel der Strafe für ihn wegen Zerſtörung der Bäume, ſo wie der Warnung, um die noch übrigen gegen eine ähnliche Unbill *) ſicher zu ſtellen. Zudem hatten dieſe Ereigniſſe die Wirkung, daß die Verehrung dieſes Gottes, von welcher ſeine Diener ſtets durchdrungen waren, ſich verdoppelte.

20. Quintus Fulvius Flaccus hatte während ſeiner Cenſur marmorne Dachplatten von dem Tempel der Juno Lacinia **) auf den der Fortuna Equeſtris bringen laſſen, welchen er eben in Rom errichtete. Allein er kam nicht ungeſtraft durch. Man ſagt nämlich, ſein Verſtand ſey nachher zerrüttet worden: von ſeinen Söhnen aber, die einem Feldzuge in Illyrien anwohnten, kam der Eine um, der Andere fiel in eine ſchwere Krankheit; und die Nachricht hievon erſchütterte den Vater ſo, daß er den Geiſt aufgab. Dieſer Vor-

*) Immunitatem ſtatt impunitatem in ältern Ausgaben.

**) Er ſtand im Bruttiſchen bei Krotona. Der Urſprung des Beinamens Lacinia wird verſchieden angegeben: man nennt ein Vorgebirge Lacinium, das Thetis der Juno ſchenkte, einen König Lacinius, der dieſen Tempel errichtet haben ſoll, und einen Räuber dieſes Namens, den Herkules erſchlug, welcher an dieſer Stelle der Juno ſodann einen Tempel weihte.

fall bewog den Senat, die Platten nach Lokri *) zurückbringen zu laſſen: und die Umſicht und der religiöſe Zartſinn, **) welcher aus dieſem Befehle ſprach, machten das gottloſe Benehmen des Cenſors vergeſſen.

21. Auf das Werk der gottesvergeſſenen Habſucht eines Unterfeldherrn von Scipio, Quintus Pleminius, der den Schatz der Proſerpina ***) plünderte, ließ der Senat gleichfalls eine gebührende Strafe folgen. Er befahl den Thäter in Ketten nach Rom zu bringen: allein ehe noch ſein Proceß zur Verhandlung kam, ſtarb er an einer abſcheulichen Krankheit im Gefängniß. Die Göttin erhielt auf Befehl deſſelben Senats ihr Geld verdoppelt zurück.

Auswärtige.

1. In Betreff der Unthat des Pleminius ſchritt die Senatsverſammlung mit dem gehörigen Ernſt ein: hingegen für die Gewaltthätigkeiten und die ſchmutzigen Räubereien des Königs Pyrrhus verſchaffte ſich die Göttin unmittelbar eine nachdrückliche und entſcheidende Genugthuung. Es hatte nämlich dieſer Fürſt den Lokrern das Anſinnen gemacht, ihm aus dem Schatze jener Göttin eine bedeutende Geldſumme abzugeben. Er brachte den ruchloſen Raub zu Schiffe, und fuhr mit demſelben davon. Nun aber erhub ſich mit einemmal ein

*) Nach einer alten Randgloſſe wären dieſe Ziegelplatten deßhalb nach Lokri gegangen, weil die Bewohner dieſer Stadt, welche durch den Räuber viel gelitten hatten, der zur Erbauung des obgedachten Tempels Anlaß gegeben, ſich für Letztern beſonders intereſſirten.

**) Der Ueberſetzer hat geleſen circumspectissima sanctitate.

***) Welcher ſich in Lokri befand.

Sturm, und warf ihn mit ſeiner ganzen Flotte an die dem Tempel der Juno nahegelegenen Küſten. Hier fand man das Geld vollzählig wieder, und legte es wieder in den Gewahrſam des heiligen Schatzes.

2. Ein anderes Benehmen beobachtete der König Maſiniſſa. Deſſen Admiral hatte bei Melita *) gelandet, und aus dem Tempel der Juno Elfenbeinzähne von beſonderer Größe weggenommen, mit welchen er ſo fort ſeinem Herrn ein Geſchenk machte. Dieſer erfuhr indeß, woher ſie gekommen; worauf er dieſelben auf einem Fünfruder nach Melita zurückbringen, und im Tempel der Juno niederlegen ließ; nachdem mit den Schriftzeichen ſeines Landes auf ihnen bemerkt worden war, der König habe ſie aus Unkenntniß der Umſtände angenommen, allein mit Vergnügen der Göttin zurückgeſtellt. Dieſe Handlung Maſiniſſa's entſpricht mehr dem **) Römiſchen, als dem Puniſchen Blute. Doch warum ſoll die Nation den Maßſtab zur Beurtheilung eines Charakters hergeben? ***) Mitten in der Barbarei geboren wußte dieſer Fürſt einen fremden Tempelraub ungültig zu machen.

3. Dem Syrakuſiſchen Dionyſius gewährte es beſonderes Vergnügen, ſeine vielfachen Tempelräubereien mit allerlei ſcherzhaften Aeußerungen zu begleiten. Er hatte eben

*) Malta.

**) Statt animo hat der Ueberſetzer mit Gronovius Romano geleſen.

***) Wenn geleſen wrd: quid attinet, mores natione perpendi, ſo wird wohl alſo überſetzt werden müßen. Daß Dieſes aber die rechte Lesart iſt, und nicht nationum, ſcheint ſich aus dem Sinne des folgenden Satzes zu ergeben.

den Tempel der Proſerpina in Lokri geplündert, als er aus Gelegenheit des günſtigen Windes, den er bei der Seefahrt mit ſeiner Flotte genoß, lachend zu ſeiner Umgebung ſagte: „Sehet ihr nicht, daß die ewigen Götter ſelbſt Tempelräubern das Glück einer geſegneten Fahrt verleihen?“ Dem olympiſchen Jupiter ließ er ein ſchweres goldenes Obergewand überziehen, womit ihn der Herrſcher Gelo aus der Beute der Karthager geſchmückt hatte. Er warf dem Bilde einen wollenen Mantel über, und behauptete, ein goldenes Oberkleid ſey im Sommer läſtig, im Winter zu kühl; ein wollenes dagegen leiſte in beiden Jahreszeiten die angemeſſenen Dienſte. Dem Aeskulap zu Epidaurus ließ er ſeinen goldenen Bart abnehmen, indem er bemerkte, es ſey nicht ſchicklich, daß er mit einem Barte erſcheine, während ſein Vater Apollo keinen habe. Er ließ auch goldene und ſilberne Tiſche aus den Tempeln wegbringen; und da die Griechen gewohnt waren, ihnen die Aufſchrift zu geben: „den guten Göttern,“ ſo erklärte er, er mache nur Gebrauch von der Güte der Letzteren. Er nahm ferner die goldenen Standbilder der Siegesgöttin, Opferſchalen und Kronen weg, welche die Statüen in ihren ausgeſtreckten Händen hielten, und ſagte, er entwende ſie nicht, ſondern nehme ſie blos in Empfang, indem es thöricht wäre, ſchloß er, von Denen, an die wir unſre Bitten um Gutes richten, Solches nicht zu nehmen, wenn ſie es ſelbſt anbieten. — Bei allem dem trafen ihn doch die verdienten Gerichte nicht; erſt nach ſeinem Tode wurde in der Schande ſeines Sohnes *) die Strafe nachgeholt, welcher er

*) Der jüngere Dionyſius verlor ſeinen Thron, und lebte nachmals zu Korinth in elenden Umſtänden.

bei ſeinen Lebzeiten entgangen war; denn langſamen Schrittes geht der göttliche Zorn hinter ſeinen Racheopfern her: aber die Schwere des Gerichtes erſetzt die Zögerung deſſelben.

4. Ein belehrendes Beiſpiel gewährt das Verhalten des Oberherrn der Liparitaner Timaſitheus, der durch ſeine Beſonnenheit ſich und ſein ganzes Land vor einem göttlichen Strafgericht rettete. Seine Mitbürger, welche ſich mit Seeräuberei abgaben, hatten ein ſchweres goldenes Becken aus dem Meere aufgefiſcht; und ſchon war das Volk in Bewegung, um den Fund zu theilen. Da erfuhr Timaſitheus, daß die Römer als Zehenten dieſes Stück dem Pythiſchen Apollo geweiht hätten, worauf er es den Händen der Verkäufer entreißen, und dem Gotte nach Delphi bringen ließ.

5. Als Milet von Alexandern eingenommen worden war, ſo hielt die Mileſiſche Ceres den Soldaten, welche in der Abſicht, zu plündern, in ihren Tempel eingebrochen waren, ein Licht entgegen, an welchem ſie erblindeten.

6. Die Athener verbannten den Philoſophen Diagoras, weil er ſich in ſeinen Schriften die Aeußerung erlaubt hatte: für's erſte wiſſe er nicht, ob es Götter gebe; zweitens, wenn es Götter gebe, ſo wiſſe er nichts von ihrer Beſchaffenheit. Eben ſo verurtheilten ſie den Sokrates, *) weil es ihnen ſchien, als wolle er eine neue Religion einführen. Den Vorſchlag des Phidias, die Minerva lieber in Marmor, als

*) Das Wort videbatur rettet die Ehre des Valerius, um deren willen wir überhaupt glauben wollen, daß er die Sache bloß nach dem Standpunkte der Athener beurtheile, indem die religiösmoraliſchen Vorſtellungen des Sokrates ſehr würdiger Art waren.

in Elfenbein zu bilden, ließen ſie ſich gefallen, weil jener Stoff ſein gutes Ausſehen länger behält: als er aber hinzuſetzte, daß Solches weniger koſte, ſo hießen ſie ihn von der Sache ſchweigen.

7. Die Perſer waren mit tauſend Schiffen nach Delos verſchlagen worden; allein ſtatt ihre Hände mit Raub zu beflecken, bedienten ſie ſich ihrer zum Dienſte des Gottes Apollo.

8. Diomedon, einer der zehen Heerführer, welche in der Schlacht bei Arginuſa [bei Lesbos] den Athenern einen Sieg, ſich ſelbſt aber Verurtheilung bereiteten, ſprach auf dem Wege zu ſeiner geſetzwidrigen Hinrichtung blos den Wunſch aus, es möchten die von ihm für das Glück des Heeres dargebrachten Gelübde erfüllt werden.

II. Frommer Betrug.

Römer.

1. Numa Pompilius verbreitete in der Abſicht, die Römer an religiöſe Uebungen zu gewöhnen, die Sage, er habe nächtliche Zuſammenkünfte mit der Göttin Egeria, und ſie ſey es, die ihm über den, den Göttern angenehmen Dienſt, den er einſetzte, Unterweiſung ertheile.

2. Scipio Afrikanus begab ſich jedesmal in den Tempel des Jupiter auf dem Kapitol, bevor er Staats- oder Privatgeſchäfte vornahm. Man hielt ihn deshalb für einen Sohn Jupiter's.

3. Lucius Sulla umarmte, wenn er eine Schlacht zu liefern gedachte, im Angeſicht der Soldaten ein kleines, von Delphi mitgenommenes, Apollobild, unter der Bitte, es wolle der Gott ſeine Zuſagen bald erfüllen.

4. Quintus Sertorius führte in den rauhen Berggegenden Luſitanien's eine weiße Hirſchkuh mit ſich, und verſicherte, er erhalte durch dieſes Thier *) Winke über Das, was er zu thun und zu laſſen habe.

Auswärtige.

1. Der Kretiſche König Minos begab ſich alle neun Jahre in eine ſehr tiefe, von Alters her für heilig gehaltene Höhle; und wenn er wieder herauskam, ſo behauptete er, die Geſetze, welche er bekannt mache, ſeyen ihm von Jupitern mitgetheilt worden, für deſſen Abkömmling er ſich ausgab.

2. Piſiſtratus wußte zu Beförderung ſeiner Abſichten auf den Thron, welchen er verloren hatte, den Glauben zu erwecken, es ſey Minerva ſelbſt, welche ihn auf die Burg zurückgeleite; indem er ein unbekanntes Weib, Namens Phya, ſo täuſchend in das Gewand jener Göttin kleidete, daß die Athener wirklich dadurch hintergangen wurden.

3. Lykurgus überzeugte die ernſte Lacedämoniſche Bürgerſchaft, daß er ſeine Geſetze nach der Eingebung Apollo's verfaßt habe.

---

*) Womit Diana gemeint ſeyn mag, welcher die Hirſche geweiht waren.

4. Zaleukus verſchaffte ſich bei den Lokrern durch den Namen der Minerva den Ruhm einer beſondern Klugheit.

III. Abſchaffung fremder Götterdienſte.

1. Die Feier der Bacchanalien wurde nach ihrer Einführung [in Rom] wieder aufgehoben, indem die Köpfe dadurch auf eine verderbliche Weiſe verwirrt zu werden anfingen. *)

2. Lutatius, welcher den erſten Puniſchen Krieg beendigte, erhielt vom Senat ein Verbot, das Orakel der Fortuna zu Präneſte **) anzugehen. Das Urtheil des Senats war, es ſollen die öffentlichen Geſchäfte nach Maßgabe vaterländiſcher, und nicht auswärtiger, Weiſſagungen vorgenommen werden.

3. Cajus Cornelius Hiſpallus, der Fremdenprätor, ließ unter dem Konſulate von Markus Popilius Länas und Cnejus Calpurnius ein Edikt bekannt machen, wornach die Chaldäer innerhalb zehn Tagen Rom und Italien räumen mußten. Denn ſchwache und abergläubige Leute wurden durch

*) Es war der Konſul Poſtumius, der aus guten Gründen gegen die Bacchanalien eiferte: indeß konnte, Wer zu ſeiner Beruhigung dem Bacchus opfern zu müßen glaubte, bei'm Senat deßhalb um Erlaubniß nachſuchen, worauf es unter beſchränkenden Bedingungen, z. B. daß nicht mehr denn fünf Perſonen daran Theil nähmen, geſtattet wurde.

**) Wo ein berühmter Tempel dieſer Göttin war.

ihre lügenhafte Sterndeuterei verblendet, *) und durch ihre Betrügereien um ihr Geld gebracht.

4. Derſelbe verwies jene Leute nach Hauſe, welche unter dem Vorgeben, den Dienſt des Sabaziſchen **) Jupiter zu beſorgen, die Römiſchen Sitten zu verderben trachteten.

5. Als der Senat die Zerſtörung der Iſis= und Serapistempel ***) beſchloſſen hatte, aber kein Handwerker ſich an dieſes Geſchäſt wagte, ſo legte der Konſul Lucius Aemilius ſein Amtskleid ab, ergriff eine Axt, und ſchlug die Thore dieſes Tempels ein.

IV. Wahrzeichen.

Römer.

1. Der König Lucius Tarquinius hatte den Plan, die Rittercenturien, welche Romulus nach Maßgabe der heiligen Anzeichen feſtgeſetzt hatte, zu vermehren. Der Augur Attius Navius that ihm Einrede, worauf er erzürnt die Frage an ihn richtete, ob es möglich ſey, was er denke? Der Letztere bejaht Dieſes ohne weiteres; und nun hieß ihn der König einen Wetzſtein mit einem Scheermeſſer durchſchneiden.

*) Es iſt bekannt, daß ſich die Chaldäer ſehr frühe mit Aſtrologie beſchäftigten. Darum bezeichnete man letztere Wiſſenſchaft mit dem Namen jenes Volkes.

**) Nach Vorſtius kommt das Beiwort Sabazius vom Hebräiſchen Zebaoth her, und bedeutet ſonach den allmächtigen Jupiter.

***) Aegyptiſche Gottheiten. Es kamen bei ihrem Dienſte wohl ähnliche Greuel vor, wie bei'm Bacchusfeſt.

Attius holte das Meſſer, und vollbrachte wirklich das Unglaubliche, wodurch die Bedeutung ſeines Berufes dem Könige klar wurde.

2. Als Tiberius Gracchus mit ſeinen Neuerungen *) umging, gab er bei Sonnenaufgang auf die Wahrzeichen acht: ſie erſchienen ihm ſehr ungünſtig. Als er aus ſeiner Thür trat, ſtieß er ſeinen Fuß ſo heftig an, daß er eine Zehe brach: dann krächzten ihn drei Raben an, und ließen das abgeriſſene Stück eines Ziegels vor ihm niederfallen. Allein er blieb gegen alles Dieſes gleichgültig, worauf er durch den Oberprieſter Scipio Naſika vom Kapitol hinabgeſtoßen, und von dem Stücke einer Bank erſchlagen wurde.

3. Publius Klaudius war während des erſten Puniſchen Kriegs im Begriff, eine Seeſchlacht zu liefern, als er, noch den alten Sitten getreu, bei den Wahrzeichen nachfragte, und vom Hühnerwärter die Nachricht erhielt, daß die Thiere den Käſicht nicht verlaſſen wollen. **) Hierauf gab er Befehl, ſie in das Meer zu werfen, mit den Worten: „wenn ſie nicht eſſen wollen, ſo mögen ſie trinken!“ Auch ſein Amtsgenoſſe, Lucius Junius vernachläßigte die Wahrzeichen, und verlor ſeine Flotte durch einen Sturm. Jener wurde durch

*) Es iſt hier der Vortrag des Ackergeſetzes gemeint, durch welches ſo viele Unruhen erzeugt wurden. Gracchus verlangte eine gleichere Vertheilung der eroberten Ländereien, in deren Beſitz ſich der Adel hauptſächlich befand. Namentlich ſollte Niemand über eintauſend Morgen beſitzen dürfen.

**) Es galt für ein ſchlimmes Zeichen, wenn die heiligen Hühner nicht alsbald gierig herzuliefen, wenn ihnen das Futter vorgeworfen wurde, oder daſſelbe mit den Flügeln und Füßen zerſtreuten.

einen Volksbeſchluß verurtheilt, Dieſer kam durch Selbſtmord einer ſchmählichen Verurtheilung zuvor.

4. Dem Oberprieſter Metellus flogen auf dem Wege nach dem Tuskulaniſchen zwei Raben in's Geſicht, wie wenn ſie ſeine Reiſe hindern wollten, brachten es aber kaum dahin, daß er umkehrte. In der folgenden Nacht entſtand eine Feuersbrunſt im Tempel der Veſta, bei welcher Metellus das Palladium *) mitten aus den Flammen herausriß, und glücklich rettete.

5. Dem Markus Cicero wurde ſein naher Tod durch ein wunderbares Zeichen angekündigt. Er befand ſich auf ſeinem Landgute bei Cajeta, als ein Rabe das Eiſen an einer Sonnenuhr in Bewegung ſetzte und herab warf, ſodann auf ihn zuflog, und die Ecke ſeiner Toga ſo lange mit dem Schnabel feſthielt, bis ein Sklave ihm die Anzeige machte, es ſeyen Soldaten angekommen, in der Abſicht, ihn zu tödten.

6. Als Markus Brutus die Trümmer ſeines Heeres gegen Cäſar und Antonius in's Feld führte, flogen aus den beiden entgegengeſetzten Lagern zwei Adler herbei, und kämpften mit einander; worauf derjenige, der von der Seite des Brutus hergekommen war, in einem übeln Zuſtande das Weite ſuchte.

Auswärtige.

1. König Alexander hatte den Plan, in Aegypten eine Stadt zu bauen. Nun hatte ſein Baumeiſter Dinokrates keine Kreide bei der Hand, und nahm Gerſtenmehl, um da-

*) Ein Bild der Pallas oder Minerva, von deſſen Beſitz die Erhaltung Rom's und ſeiner Wohlfahrt abhängen ſollte.

mit die Umriſſe der künftigen Stadt zu bezeichnen. Da flog eine ungeheure Menge Vögel von einem nahen See auf, und fraß das Mehl: die Aegyptiſchen Prieſter aber gaben dieſem Ereigniſſe die Deutung, es werden viele Fremde ſich einfinden, und die Stadt Jedem ſeine Bedürfniſſe reichen können.

2. König Dejotarus *) nahm keine Angelegenheit vor, ohne nach Zeichen zu fragen. Einſt war der Anblick eines Adlers beſonders heilbringend für ihn. Er verließ, nachdem er ſeiner anſichtig geworden war, ſeine bisherige Wohnung, welche in der folgenden Nacht zuſammenſtürzte, und dem Boden gleich wurde.

V. Ahnungen.

Römer.

Auch die Beobachtung der Ahnungen ſteht in einem gewiſſen Zuſammenhang mit der Religion: denn es herrſcht mit Recht der Glaube, daß nicht das Rad des Zufalls, ſondern göttliche Vorſehung dieſelben erzeuge.

1. Als Rom von den Galliern verwüſtet war, berieth ſich der verſammelte Senat, ob es beſſer wäre, nach Veji zu ziehen, oder die Stadt wieder aufzubauen. In dieſem Augenblicke kamen zufällig die Cohorten von der Wache zurück, und der Centurio rief auf dem Comitium: „Hier, Fahnenträger, pflanze das Feldzeichen auf! Wir bleiben am beſten hier.“

*) Von Gallogräcien.

Der Senat hörte dieſe Worte, erklärte, er nehme ſie für eine Ahnung, und gab auf der Stelle den Gedanken, nach Veji zu ziehen, auf. So waren es dieſe wenigen Worte, durch welche der Sitz der künftigen Weltherrſchaft beſtimmt wurde. Ich glaube, den Göttern mochte es unwürdig erſcheinen, daß der Name Rom's, der unter ſo glücklichen Vorzeichen *) aufgetreten war, mit dem von Veji vertauſcht, und die Lorbern eines glänzenden Sieges um die Ruinen der neulich erſt gedemüthigten **) Stadt geſchlungen werden ſollten.

2. Camillus, welcher zu dem eben erwähnten würdigen Entſchluſſe gerathen hatte, betete einſt, der Zorn desjenigen Gottes, dem das Glück des Römiſchen Volks zu groß erſchiene, möchte ihn treffen, und ſich durch ein ſeine Perſon betreffendes Unglück Befriedigung verſchaffen: da ſtürzte er plötzlich zu Boden. Man hielt dafür, dieſes ahnungsvolle Zeichen habe das Urtheil ***) angedeutet, welchem er ſpäter erlag. Siegesglück und frommes Gebet wetteiferten auf ſchöne Weiſe, den Glanz des großen Mannes zu verherrlichen. Denn angeſtrengtes Beſtreben, die Wohlfahrt des Vaterlandes zu erhöhen, und der Wunſch, Unglücksfälle auf die eigene Perſon abzuleiten, beurkundet gleiche Seelengröße.

3. Wie merkwürdig iſt aber eine Erfahrung, die der Konſul Lucius Aemilius Paulus machte! Es war ihm das

*) Es mögen die zwölf Geyer gemeint ſeyn, welche ſich dem Romulus zeigten, als er Vorbedeutungen erwartete.

**) Etwa ſechs Jahre vor dieſer Verhandlung im Senat hatte Camillus Veji eingenommen.

***) Er wurde verbannt.

Loos zugefallen, den Krieg mit König Perſeus *) zu führen. Eben war er von der Kurie nach Hauſe gekommen, als er an ſeiner Tochter Tertia (damals noch ein Kind), indem er ſie küßte, eine beſondere Traurigkeit wahrnahm. Er fragte ſie, was in ihrem Geſicht wäre? und erhielt die Antwort, der Perſer ſey geſtorben. Es war nämlich ein junges Lieblingshündchen des Mädchens, Namens Perſer, darauf gegangen. Paulus ergriff die Vorbedeutung, und die zufällige Aeußerung flößte ihm die zuverſichtliche Hoffnung eines glänzenden Triumphes ein.

4. Die Gattin des Metellus, Cäcilia, bereitete ſich ſelbſt eine Ahnung, als ſie, einem alten Herkommen gemäß, mitten in der Nacht zu erfahren ſuchte, Wer ihre herangewachſene Nichte heirathen würde. Schon hatte ſie in dieſer Abſicht einige Zeit in einem kleinen Heiligthum geſeſſen, ohne einen ihrem Zwecke entſprechenden Laut zu vernehmen, als das Mädchen, vom langen Stehen müde, ihre Tante erſuchte, einige Augenblicke ihren Sitz einnehmen zu dürfen. Sie gab zur Antwort: „von Herzen gern räume ich dir meinen Platz ein.“ Dieſe Worte waren ein Ausdruck der Güte; aber der Erfolg zeigte, daß eine Ahnung in ihnen lag. Denn bald darauf ſtarb Cäcilia, und Metellus wählte das Mädchen, von dem die Rede iſt, zu ſeiner Gattin.

5. Cajus Marius dagegen nahm ein Zeichen wahr, welches für ihn eine ſehr glückliche Bedeutung hatte. Er wurde vom Senate für einen Feind der öffentlichen Wohlfahrt erklärt, und nach Minturnä in das Haus des Fannia zur Verwah-

*) Der letzte König Macedoniens, auch Perſes genannt.

rung gebracht. Da ſah er einen Eſel, der dem Futter, das man ihm vorwarf, auswich und dem Waſſer zulief. Bei dieſem Anblick war es ihm, als geben ihm die Götter einen Wink, was er thun ſolle; denn er verſtand ſich auch ſonſt ſehr gut auf die Deutung des Heiligen. Nun war viel Volk zuſammengelaufen, um ihm Hülfe anzubieten. An dieſes richtete er die Bitte, man möchte ihn an's Meer bringen. Es geſchah: und ſogleich beſtieg er ein kleines Fahrzeug, ſchiffte auf demſelben nach Afrika über, und entkam ſo den ſiegreichen Waffen Sulla's.

6. Als der große Pompejus in der Schlacht bei Pharſálus von Cäſar beſiegt worden war, und ſein Heil in der Flucht ſuchte, ſteuerte er auf ſeiner Fahrt mit der Flotte Cypern zu, um auf dieſer Inſel einige Mannſchaft zuſammen zu ziehen. Er landete bei der Stadt Paphos, und erblickte an der Küſte ein prachtvolles Gebäude. Auf ſeine Frage an den Steuermann, welchen Namen daſſelbe führe, erhielt er die Antwort, es heiße „κακοβασιλέα [der ſchlimme Pallaſt]." Dieſes Wort vernichtete den Reſt ſeiner Hoffnungen, ſo gering er auch war. Er gab ſich auch gar keine Mühe, den Eindruck zu verbergen, wandte den Blick von dem Gebäude hinweg, und zeigte durch einen Seufzer die Wehmuth, welche die böſe Ahnung in ihm erweckt hatte.

7. Dem Markus Brutus wurde auch durch eine Ahnung ein dem Vatermörder *) gebührendes Ende angekündigt. Er feierte nach jener ſchrecklichen That ſeinen Geburtstag, und

*) Es iſt die Ermordung Cäſar's gemeint. An mehrern Stellen drückt Valerius ſeine Verehrung gegen Letztern aus, und äußert ſich erbittert über Brutus.

wollte bei dieſer Gelegenheit einen Griechiſchen Vers vortragen: da fügte ſich's in ſeinem Gedankengang, daß es gerade jene Homeriſche Stelle [Il. XVI, 849.] ſeyn mußte:

Doch mich erſchlug die verderbliche Mör' und Leto's Erzeugter.

Dieſer Gott, *) deſſen Bild Cäſar [Octavianus] und Antonius auf ihre Feldzeichen geſetzt hatten, war es, der nach Brutus in der Schlacht von Philippi ſeine Geſchoße richtete.

8. Durch ein ähnliches, ſchnellgeſprochenes Wort traf das Schickſal das Ohr des Cajus Caſſius. Die Rhodier **) flehten ihn an, er möchte ihnen nicht alle Götterbilder wegnehmen, worauf er die Antwort gab, er laſſe die Sonne zurück. ***) So geſchah es, daß der raubſüchtige, freche Sieger bei ſeinem verächtlichen Worte feſtgehalten, in der Schlacht in Macedonien †) überwunden, und auf dieſe Weiſe genöthigt ward, nicht blos das Bild der Sonne, das er allein auf jene Bitte ſtehen ließ, zurückzulaſſen, ſondern die Sonne ſelbſt zu verlaſſen.

9. Auch diejenige Ahnung verdient aufgezeichnet zu werden, nach welcher der Konſul Petilius während des Kriegs in Ligurien umkam. Indem er einen Berg, der Letus hieß, beſetzte, ſagte er in ſeiner Anrede an die Soldaten: „heute

*) Apollo, Sohn der Latona.

**) Welche von ihm in einer Seeſchlacht beſiegt waren.

***) Die Rhodier beſaßen ein Bild des Sonnengottes, das unter die Wunder der alten Welt gerechnet und von Caſſius wohl deßhalb zurückgelaſſen wurde, weil es wegen ſeiner Größe nicht fortzubringen war.

†) Bei Philippi.

muß ich um jeden Preis den Letus *) haben.“ Er ließ ſich hierauf unvorſichtig in ein Treffen ein, und beſiegelte durch ſeinen Tod das zufällig ausgeſtoßene Wort.

Auswärtige.

1. Den Beiſpielen von unſern Volksgenoſſen können noch zwei hiehergehörige vom Auslande beigefügt werden. Die Prieneer **) baten die Samier um Hülfe wider die Karier: ***) allein in ihrem Hochmuth ſchickten ihnen die Samier ſtatt Flotte und Heer höhniſcherweiſe ein kleines Boot. †) Jene erkannten aber hierin das Zeichen eines ihnen von oben zugeſandten Schutzes, nahmen die Gabe mit Freuden an, und ſahen darin einen Führer zum Sieg, im Vertrauen auf die von ihnen in der Sache gefundene wahre Verkündigung des Schickſals.

2. Auch die Bewohner von Apollonia fanden keine Urſache, ihre Anſicht zu bedauern, als ſie von den Epidamniern, die ſie in einer Verlegenheit während des Illyriſchen Kriegs um Beiſtand anſprachen, die Erklärung erhielten: „ſie ſchicken ihnen den bei ihren ††) Mauern vorbeifließenden Strom Aeas zur Hülfe;“ und darauf erwiederten: „wir nehmen

---

*) Letus als tonverwandt mit Lethe, oder letum, Tod.

**) Priene eine Stadt in Ionien.

***) In Kleinaſien.

†) Cymbulam. Nun bedeutet κύμβη, woher das Lateiniſche Wort kommt, im Griechiſchen auch Haupt, Stütze, Grund des Vertrauens. Daher die Auffaſſung der Prieneer.

††) Nämlich bei denen von Epidamnus. Dagegen war Apollonia zehen Stadien von dieſem Fluſſe entfernt, alſo demſelben immer noch nahe genug.

euer Geſchenk an.“ Denn ſie wieſen nun dem Fluſſe, wie einem Anführer, die vorderſte Stelle im Treffen an. Unverhofft ſchlugen ſie ihre Feinde, ſchrieben ihr Glück der gewonnenen Vorbedeutung zu, opferten dem Aeas, wie einem Gott, und beſchloßen, ihn künftig in allen Schlachten als Anführer zu gebrauchen.

VI. Vorbedeutungen.

Römer.

Es liegt in meinem Plane, auch von Fällen der genannten Art, günſtigen ſowohl, als beunruhigenden, zu handeln.

1. Als Servius Tullius noch ein kleiner Knabe war, ſahen die Hausgenoſſen mit eigenen Augen einen Lichtſchein um ſein Haupt, während er ſchlief. Dieſes Wunder machte auf die Gattin des Königs Priscus Tarquinius, Tanaquil, einen tiefen Eindruck, und ſie ließ nun Servius, obwohl ſeine Mutter eine Sklavin war, als ihren Sohn erziehen, und hob ihn auf den Thron.

2. Um das Haupt des Lucius Marcius, Anführers der beiden Heere in Spanien, welche der Verluſt von Cnejus und Publius Scipio entmuthigt hatte, ſah man gleichfalls, während er eine Anrede an die Soldaten hielt, einen Lichtſchein; welchem ein ebenſo glücklicher Erfolg entſprach. Dieſer Anblick erweckte nämlich in den noch erſchreckten Soldaten den alten Muth, und ſie machten acht und dreißig tauſend Feinde nieder, eine große Anzahl zu Gefangenen, und

nahmen zwei Lager, die voll von den Schätzen der Karthager waren, weg.

3. In dem blutigen und langwierigen Kriege zwiſchen Veji und Rom geſchah es, daß die Bewohner der erſtern Stadt hinter ihre Mauern getrieben wurden, ohne daß dadurch die Einnahme der Stadt möglich wurde. Den Belagerern erſchien der Verzug ebenſo läſtig, wie den Belagerten. *) Da zeigten die ewigen Götter durch ein ſtaunenswerthes Wunder den Weg zum erſehnten Sieg. Der albaniſche See erhob ſich plötzlich über ſeine gewöhnliche Waſſerhöhe, ohne daß Regen gefallen wäre, oder ein ausgetretener Fluß ihn angeſchwellt hätte. Um Aufſchluß über die Sache zu erhalten, wurde eine Geſandtſchaft an das Delphiſche Orakel geſchickt, welche die Belehrung zurückbrachte, „es wolle das Schickſal, die Römer ſollen das ausgetretene Waſſer dieſes See's auf die Felder umherleiten; dann werden ſie ſich Veji's bemeiſtern.“ Noch ehe die Geſandtſchaft mit dieſem Bericht zurückgekommen war, hatte ein Vejiſcher Wahrſager, den Einer unſerer Soldaten, weil es an eigenen Wahrſagern fehlte, aufgefangen, und in's Lager gebracht hatte, das Nämliche geweiſſagt. So erhielt der Senat eine doppelte Verkündigung, und die Erfüllung der Religionspflichten fiel faſt in Eine Zeit mit der Wegnahme der feindlichen Stadt.

4. Auch das folgende Wunder hatte einen eben ſo glücklichen Erfolg. Es war im Bundesgenoſſenkrieg, als der Konſul Lucius Sulla auf dem Gebiete von Nola, vor ſeinem Zelte opferte, und plötzlich vom untern Theile des Altars

*) Nach Liv. V, 5. dauerte die Belagerung zehen Jahre.

eine Schlange herabfallen ſah. Bei dieſem Anblick rieth ihm der Wahrſager Poſtumius, ſogleich das Heer zur Schlacht zu führen, worauf er das gutbefeſtigte Lager der Samniter wegnahm. Dieſer Sieg war der erſte Schritt und die Grundlage zu ſeiner ſpätern ausgedehnten Macht.

5. Diejenigen Wunder, welche ſich bei'm Anfang und im Verlaufe der Kriege unter dem Konſulate des Publius Volumnius und Servius Sulpicius in unſrer Stadt ereigneten, ſind nicht minder Gegenſtände großer Bewunderung. Denn ſtatt zu brüllen, redete ein Stier wie ein Menſch, und Wer es hörte, erſchrak über die Neuheit der außerordentlichen Erſcheinung. Auch fielen, wie ein Regen, einzelne Fleiſchſtücke nieder, die zum größten Theil von den hochfliegenden Weiſſagevögeln aufgefangen wurden: die übrigen lagen mehrere Tage am Boden, ohne daß ſie einen übeln Geruch, oder ein widriges Ausſehen angenommen hätten.

6. Zu der vorhingenannten Klaſſe von Wundern rechnete man diejenigen, welche zu einer andern unruhigen Zeit vorfielen, daß ein halbjähriges Kind auf dem Ochſenmarkt „Triumph" rief, ein anderes mit einem Elephantenkopf zur Welt kam; daß es im Piceniſchen Steine regnete, in Gallien ein Wolf einem Wächter ſein Schwert aus der Scheide riß, in Sicilien zwei Schilde Blut ſchwitzten; daß bei Antium blutige Aehren den Schnittern in den Korb fielen, in Cäre Blut unter dem Waſſer floß. Auch wurde erhoben, daß im zweiten Puniſchen Krieg ein Stier zu Cnejus Domitius ſagte: „nimm dich in Acht, Rom!"

7. Cajus Flaminius war, ohne daß man die Wahrzeichen befragte, zum Konſul gewählt worden. Als er nun die

Schlacht mit Hannibal am Traſimeniſchen See beginnen wollte und den Befehl gab, die Feldzeichen aus der Erde zu ziehen, *) ſtürzte ſein Pferd und er über den Kopf deſſelben auf die Erde. Indeß machte ihn dieſes Wunder nicht irre, und er drohte den Fahnenträgern, es werde ihnen ſchlimm gehen, wenn ſie die Feldzeichen, welche ſie nicht von der Stelle bringen zu können verſicherten, nicht augenblicklich ausgrüben. Wenn doch nur ſeine eigene Perſon, und nicht das ganze Römiſche Volk durch eine der ſchwerſten Niederlagen die Folgen ſeines Leichtſinnes hätte tragen müßen! Fünfzehntauſend Römer kamen in jener Schlacht um, ſechstauſend geriethen in Gefangenſchaft, und zehntauſend wurden zerſtreut. Hannibal ließ den Leichnam des gefallenen Konſuls, welcher mit allen Kräften am Grabe Rom's gearbeitet hatte, aufſuchen, um ihn zu beerdigen.

8. Der tolle Trotz des Cajus Hoſtilius Mancinus gibt ein Seitenſtück zu der unbeſonnenen Frechheit des Flaminius. Als jener Konſul im Begriffe ſtand, nach Spanien abzugehen, begegneten ihm folgende Wunderzeichen. Zu Lavinium wollte er opfern: da entſprangen die Hühner bei der Eröffnung ihres Käfichts in den nahen Wald, und wurden, ſo viel man ſich Mühe gab, nicht wieder aufgefunden. Während er im Hafen des Herkules, **) wohin er zu Lande gekommen war, ſich einſchiffte, drangen, ohne daß eine ſichtbare Perſon geſprochen hätte, die Worte an ſein Ohr: „bleib,

*) Die Römiſchen Feldzeichen wurden im Lager in die Erde geſteckt: wenn ſie nicht wieder leicht herauszunehmen waren, ſo galt Dieſes für ein böſes Zeichen.

**) In Ligurien, Heut zu Tage Monaco.

Mancinus.“ Dieſer Vorfall erſchreckte ihn, ſo daß er eine andere Richtung nahm, und ſich nach Genua begab: indem er aber hier in das Boot trat, ließ ſich eine Schlange von beſonderer Größe ſehen, die ſogleich wieder verſchwand. Der Zahl dieſer Wunder entſprach eine gleiche Zahl von Unglücksfällen: eine verlorene Schlacht, ein entehrender Vertrag, eine klägliche Uebergabe.

9. Mangel an Umſicht bei einer an Ueberlegung ohnehin nicht gewöhnten Perſon, kann an und für ſich nicht ſehr überraſchen: auffallend iſt dagegen, daß man dem traurigen Ende des kräftigen Tiberius Gracchus, das gleichfalls durch ein Wunder vorher verkündigt war, durch keine ausweichende Vorſichtsmaßregel zuvorkam. Während er nämlich als Prokonſul in Lukanien opferte, ſtürzten zwei Schlangen aus einem Schlupfwinkel hervor, verzehrten ſogleich die Leber des geopferten Thieres, und kehrten hierauf in ihren Verſteck zurück. Um dieſes Vorfalls willen erneuerte man das Opfer; allein es zeigte ſich wieder daſſelbe Wunder. Ja es wurde ein drittes Opferthier geſchlachtet, und deſſen Eingeweide ſorgfältiger bewacht; allein die Schlangen brachen abermals hervor, und entflohen, ohne daß man ſie daran hindern konnte. Nun gaben zwar die Wahrſager dieſem Ereigniſſe eine Deutung zum Glücke des Heerführers. Inzwiſchen beobachtete Gracchus keine Vorſicht, und ließ ſich ſo durch die Ränke ſeines treuloſen Gaſtfreundes Flavius auf die Stelle bringen, an welcher der Karthagiſche Heerführer Mago mit einer Abtheilung Soldaten ſich verborgen hatte, wo er unbewehrt erſchlagen wurde.

10. Die Theilnahme des Marcellus am Konſulate, der gleiche Mißgriff deſſelben, ſo wie eine ähnliche Todesart, wie die des Gracchus, veranlaßt mich, auch ſeine Geſchichte zu erzählen. Die Lorbern, welche er ſich durch die Einnahme von Syrakus und ſeinen Sieg über Hannibal vor Nola erwarb, der hier zum erſtenmal die Flucht ergriff, begeiſterten ihn; und er verfolgte raſtlos den Plan, das Karthagiſche Heer entweder innerhalb Italien's zu vernichten, oder aus Italien zu vertreiben. Er veranſtaltete, um den Rathſchluß der Götter zu erkunden, ein feierliches Opfer; als aber das erſte Thier vor dem Heerde gefallen war, fand ſich der hervorſtehende Theil an der Leber nicht, während er ſich am zweiten doppelt zeigte. Der Wahrſager erklärte nach der Beſichtigung mit niedergeſchlagener Miene: die Eingeweide gefallen ihm nicht; denn die zuerſt Beſichtigten ſeyen mangelhaft, die andern von zu froher Bedeutung geweſen. Dieſes war für Metellus hinlängliche Erinnerung, bei ſeinen Unternehmungen vorſichtig zu Werke zu gehen. Nichts deſto weniger wagte er in der nächſtfolgenden Nacht, nur von wenigen Leuten begleitet, auf Kundſchaft auszugehen. Da wurde er im Bruttiſchen von einer ſtarken feindlichen Abtheilung umzingelt, und verſetzte durch ſeinen Untergang das Vaterland in eben ſo bittere Trauer, als in empfindlichen Nachtheil.

11. Auch der Konſul Oktavius vermochte der Bedeutung eines ſchlimmen Vorzeichens nicht zu entgehen, ſo beunruhigend der Eindruck auf ihn war. Es war dem Bilde Apollo's von ſelbſt das Haupt abgefallen, und war ſo feſt in die Erde eingedrungen, daß es nicht herausgebracht werden konnte. Nun lag er eben im Kriege mit ſeinem Amtsgenoſ-

ſen Cinna: da konnte er des Gedankens nicht los werden, jenes Ereigniß bedeute ihm Verderben. Auch war wirklich ſein Lebensende traurig genug, das er ſich durch ſeine Furcht vor jener Vorherverkündigung zuzog; und jetzt erſt war es möglich, das feſt in der Erde ſteckende Haupt des Gottes herauszunehmen, und dem Bilde wieder aufzuſetzen.

12. Unmöglich kann ich die Geſchichte des Craſſus, welche zu den empfindlichſten Verluſten des Römiſchen Reichs zu rechnen iſt, in gegenwärtigem Zuſammenhange unberührt laſſen: denn häufige und augenſcheinliche Wunder hatten vor den unheilvollen Tagen auf ihn eingeſtürmt. Als er von Carrhä mit dem Heere gegen die Parther aufbrechen wollte, ward ihm ein ſchwarzer Feldmantel gereicht, während man dem Feldherrn zur Schlacht einen weißen oder purpurnen zu geben pflegte. Niedergeſchlagen und ſchweigend verſammelten ſich die Soldaten auf dem Hauptplatze, ungeachtet der alte Brauch ihnen vorſchrieb, unter freudigen Ausrufen heranzukommen. Den einen Feldadler vermochte der Oberhauptmann der Triarier *) kaum aus dem Boden zu ziehen: der andere, den man mit größter Mühe ausgehoben hatte, drehte ſich von ſelbſt auf die Seite, welche derjenigen entgegengeſetzt war, nach welcher man ihn trug. Dieſes waren bedenkliche Wunder; aber das Unglück überbot noch ihr Gewicht. Die ſchön-

*) Primipilus war der Anführer des Pilum's oder des erſten Zugs der Triarier. Die Triarier aber hatten ihre Stellung hinter den Haſtatis und Principibus, und waren der Kern des Heers. Der Rang des Primipilus ging dem der übrigen Centurionen vor, mit denen er an und für ſich die gleiche Charge hatte.

ſten Legionen gingen zu Grunde, eine Menge Feldzeichen gerieth in die Gewalt der Feinde; der Stolz des Römiſchen Heeres ward von den Roſſen der Barbaren zermalmt; das Blut des hoffnungsvollſten Sohnes ſprützte dem Vater in's Angeſicht; der Leichnam des Heerführers lag unter den gemeinen Leichenhügeln, den Krallen der Raubvögel und wilden Thiere preisgegeben. — Gerne hätte ich mich kälter ausgedrückt; allein die Thatſachen ſelbſt gebieten dieſe Sprache. — Hier liegt ein Beiſpiel vom Grimme der Götter vor, wenn man ſie verachtet. So werden die Gedanken der Menſchen gedemüthigt, wenn ſie ſich über den Willen der Götter erheben.

13. Der allmächtige Jupiter gab auch dem Cnejus Pompejus ſattſame Winke, den Gedanken aufzugeben, ſeinen Kampf mit Julius Cäſar bis auf's äußerſte zu treiben. Als er von Dyrrhachium auszog, ſchleuderte er ſeinem Heere Blitze entgegen, ließ die Feldzeichen von Bienenſchwärmen einhüllen, ſuchte die Gemüther der Soldaten mit einer plötzlichen Niedergeſchlagenheit heim, indem er nächtlicherweile das ganze Heer in Schrecken ſetzte, und die geweihten Thiere von den Altären entfliehen ließ. Allein die Geſetze der unbeſiegbaren Nothwendigkeit ließen den Geiſt des Pompejus, obwohl Leichtſinn ein ihm ſonſt fremder Zug war, zu keiner gehörigen Würdigung jener Wunder gelangen. Er verachtete die Zeichen, und gab ſeinen ganzen Einfluß, der Alles überwog, was ein Privatmann bisher vermochte, alle Trophäen, die er von ſeinen früheſten Jahren an, dem Neide zum Trotz, erworben hatte, einem einzigen Tage zur Vernichtung hin. Es iſt Thatſache, daß ſich an jenem Tage die Götterbilder in

den Tempeln von ſelbſt umwandten, daß man in Antiochia und Ptolemaïs ein ſo lautes Kriegsgeſchrei und Waffengeklirr vernahm, daß die Leute auf die Mauern zuſammenließen; aus verborgenen Heiligthümern zu Pergamus ertönte Cymbelnklang; im Tempel der Siegesgöttin zu Tralles wuchs eine Palme von der gewöhnlichen Größe aus den Fugen der Steine unter der Bildſäule Cäſar's hervor: lauter deutliche Zeichen, daß die himmliſchen Mächte Cäſar's Ruhm begünſtigten, und der Thorheit des Pompejus Einhalt thun wollten.

14. Göttlicher Julius! Als Verehrer deiner Altäre und heiligen Tempel flehe ich dich an, daß du nach deiner Gnade und Milde den Eindruck, welchen das Geſchick ſo großer Männer auf uns macht, durch deines Muſterbildes ſchirmende Kraft auslöſchen mögeſt! Denn es berichtet uns die Geſchichte, daß du dir den Dienſt des Götterkreiſes, in welchen du ſelbſt bald übergehen ſollteſt, an jenem Tage zur erſten Pflicht machteſt, als du im Purpur auf dem goldenen Throne dich niederließeſt, um nicht den Senat durch Verachtung der Ehrfurchtsbezeugungen, die er in voller Begeiſterung dir darbrachte, zu kränken. Dann erſt gedachteſt du, den ſehnſüchtigen Blicken der Bürger dich zu zeigen. Ein wohlgenährter Stier ward geſchlachtet; aber unter ſeinen innern Theilen fehlte das Herz. Da erklärte dir der Wahrſager Spurina, dieſes Zeichen betreffe dein Leben und deine Entwürfe; denn beide wurzeln im Herzen. Nun begann der Vatermord ſein Werk, der dich in die Verſammlung der Götter verſetzte, indem er deine Perſon aus der Menſchen Mitte zu entfernen trachtete.

Auswärtige.

1. Mit dieſem Beiſpiele will ich den Bericht von vaterländiſchen Wundern dieſer Art ſchließen. Denn wenn ich noch mehrere Römiſche Geſchichten aufführte, ſo müßte ich vom Himmelstempel meine Blicke wieder auf die Wohnungen der Sterblichen richten; und Dieſes wäre ein widerſprechendes Verfahren. Darum will ich jetzt auswärtige Beiſpiele vornehmen, die zwar in Lateiniſcher Sprache weniger Eindruck machen, aber ſich wenigſtens um der Abwechslung willen angenehm hören laſſen. Als Xerxes mit dem Heere, welches er gegen Griechenland zuſammengezogen hatte, gerade den Berg Athos zurückgelegt hatte, gebar, wie bekannt iſt, eine Stutte einen Haſen. Dieſe Art Wunder deutete den Erfolg ſo großer Kraftanſtrengungen an. Denn derſelbe König, der mit ſeinen Flotten das Meer, und mit ſeinem Fußvolk das Land bedeckte, mußte, wie ein furchtſames Wild, ſich ängſtlich zurückziehen, und ſein heimiſches Reich wieder ſuchen.

2. Bevor dieſer Fürſt Athen zerſtörte, und noch mit einem Angriff auf Lacedämon umging, ereignete ſich während des Gaſtmals ein auffallendes Wunder. Der Wein, welchen man in ſeine Trinkſchale goß, verwandelte ſich in Blut, und zwar nicht etwa einmal, ſondern zwei- bis dreimal. Man holte hierüber den Rath der Magier ein, welche ihn vor der Ausführung ſeines Vorhabens warnten. Wäre auch nun der geringſte Grad geſunden Gefühles in ſeinem ſtumpfen Gemüthe geweſen, ſo hätte er ſich hüten können, da er wegen Leonidas und der Spartaner zuvor ſo ernſt gewarnt worden war.

3. Midas, dem Beherrſcher Phrygiens, trugen, als Knaben, während er ſchlief, Ameiſen Waizenkörner in den Mund. Seine Eltern legten ſich auf Kunde, wohin dieſes Wunder zielen möchte, und erhielten von den Auslegern die Erklärung, er werde der Reichſte auf Erden werden. Jene Vorherſagung erſchien auch wirklich als wohlbegründet. Denn Midas kam in den Beſitz einer Geldmaſſe, welche die Schätze faſt aller Könige überſtieg. Seine unermeßlichen Reichthümer an Gold und Silber entſprachen dem nützlichen Geſchenke, das er von den Göttern in den Kinderjahren erhalten hatte.

4. Mit Recht gelten mir die Bienen Plato's noch mehr, als die Ameiſen des Midas. Denn Dieſe waren die Verkündigerinnen nur eines hinfälligen und vergänglichen, Jene eines wahrhaften und bleibenden Glückes. Während er als Kind in der Wiege ſchlief, trugen ihm dieſe Thierchen Honig auf die zarten Lippen. Die Wunderausleger ſagten, als ſie hievon hörten, es werden einſt von ſeinen Lippen die anmuthigſten Vorträge ſtrömen. Ich meine indeß, jene Bienen haben nicht auf dem thymianduftenden Berge Hymettus, ſondern auf den an Blüthen alles Wiſſens reichen Muſenhügeln des Helikon nach dem Antriebe dieſer Göttinnen ſich gefüllt, und mit ihrer ſüßen Nahrung jenem großen Geiſte den Vorzug der vollkommenſten Beredſamkeit eingegoſſen.

VII. Träume.

Römer.

Ich habe nun ſchon die Reichthümer des Midas und des beredten Traums *) des Plato erwähnt: ſo will ich denn überhaupt berichten, daß öfters ſchon die bedeutungsvolſten Bilder in die Stille der Nacht eingriffen.

1. Was ſteht nun ſchicklicher an der Spitze dieſes Abſchnittes, als die geweihte Erinnerung an den göttlichen Auguſtus? Vor dem Tage der Römerſchlacht auf den Gefilden von Philippi hatte ſein Arzt Artorius einen Traum, in welchem ihm die Geſtalt der Minerva erſchien und ihm befahl, ſeinen ſchwerkranken Herrn zu bitten, er möchte ſich durch ſein Uebelbefinden von der Theilnahme an der nahen Schlacht nicht abhalten laſſen. Auf die Benachrichtigung hievon ließ ſich Cäſar in einer Sänfte in's Treffen tragen. Ueber Gebühr ſtrengte er alle ſeine Leibeskräfte an, um den Sieg zu gewinnen: nichts deſto weniger nahm Brutus ſein Lager weg. Was können wir nun wohl anders denken, als es ſey die Abſicht der Götter bei ihrem glücklich beachteten Winke geweſen, das ſchon der Unſterblichkeit geweihte Haupt vor einem, himmliſcher Geiſter unwürdigen, Streiche des Schickſals **) zu bewahren?

2. Obwohl Auguſtus von Natur einen feinen Blick beſaß, um alle die Gegenſtände, welche eine zarte Behandlung

*) D. h. der ſeine künftige Beredſamkeit verkündigt hatte.
**) Das Loos der Gefangenſchaft.

verlangen, nach ihrem Werthe aufzufaſſen, ſo trug doch ein neuerliches Beiſpiel in ſeiner Familie dazu bei, dem Traume des Artorius Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Es war ihm zu Ohren gekommen, daß Calpurnia, ſeines verewigten Vaters Julius Gattin, Letztern von vielen Wunden entſeelt, im Traume an ihrer Bruſt liegen geſehen habe, und zwar in derjenigen Nacht, welche für ihn die letzte auf Erden war. Dieſer ſchauderhafte Traum hatte ſie gewaltig erſchreckt, ſo ſo daß ſie ihm fortwährend mit Bitten anlag, er möchte am folgenden Tage von der Kurie wegbleiben. Nichts deſto weniger hatte er, um den Schein zu vermeiden, als habe ihn der Traum eines Weibes abhalten können, an dem Tage, wo die Vatermörder Hand an ihn legten, den Senat beſucht. Nun hat man zwar keine Aufforderung, in irgend einer Beziehung Vergleichungen zwiſchen dieſem Vater und Sohne anzuſtellen, zumal da Beide auf der hohen Stufe der Götter ſich befinden: doch kann man ſagen, daß Jenem ſeine Thaten die Pforten des Himmels bereits geöffnet hatten, während Dieſer noch einen weiten Kreis irdiſcher Tugenden zu durchlaufen hatte. Darum wollten die ewigen Götter Cäſarn die nahe bevorſtehende Veränderung ſeiner Lage blos überblicken laſſen, bei Cäſar Auguſtus aber dieſelbe aufgeſchoben wiſſen: eine Zierde ſollte dem Himmel gegeben, die andere verheißen werden.

3. Sehr wunderbar und durch ſichern Erfolg ausgezeichnet iſt jener Traum, welchen in dem ſchweren und gefahrvollen Kriege mit den Latinern in derſelben Nacht die zwei Konſuln, Publius Decius und Titus Manlius Torquatus, hatten, als ſie mit ihrem Lager nicht weit vom Fuße

des Veſuv ſtanden. Beide empfingen, während ſie ſchliefen, durch eine Erſcheinung die Verkündigung, in der einen Schlacht ſey der Feldherr, in der andern das Heer den Göttern der Unterwelt und der Mutter Erde verfallen. Siegge-krönt werde dasjenige Heer heimkehren, deſſen Führer die feindlichen Truppen zugleich ſich ſelbſt dem Tode opfern würde. Am folgenden Morgen veranſtalteten die Konſuln ein Opfer, um, wenn es möglich wäre, das Unglück abzuwenden, oder ihrem Schickſale entgegen zu gehen, wenn es ſich zeigen ſollte, daß das Verkündigte der Götter Wille wäre. Nun aber ſtimmte der Erfund der Eingeweide mit dem Traume völlig überein: deßhalb verabredeten ſie ſich, daß Derjenige, deſſen Flügel zuerſt gedrängt würde, das dem Vaterlande drohende Unglück auf ſein Haupt nehmen ſolle. Keiner der beiden Konſuln kannte die Furcht: aber Decius war es, den die Götter begehrten.

4. Nun habe ich einen Traum zu erzählen, der mit der öffentlichen Religion in Beziehung ſteht. Bei den Plebejiſchen Spielen ereignete es ſich, daß vor dem Eintritt des Zuges in den Flaminiſchen Circus ein Hausvater ſeinen Sklaven daſelbſt mit Ruthen hauen, und ihn ſeine weitere Strafe im Querholz *) erſtehen ließ. Jetzt gab Jupiter einem gemeinen Manne, Titus Catinius, auf, den Konſuln anzuzeigen, daß ihm der Vortänzer **) bei den letzten Spielen im Circus nicht gefallen habe; wenn nicht die Spiele unter Beobachtung aller Rückſichten erneuert, und ſo eine Sühne für je-

*) Eine Strafe für Sklaven. Der Kopf wurde in ein beſchwerliches hölzernes Geſtell geſperrt.

**) Der Sklavenbeſitzer mit dem Sklaven.

nen Vorfall dargebracht würde, ſo werde keine geringe Bedrängniß über die Stadt kommen. Allein Catinius befürchtete, es möchte ihm Nachtheil bringen, wenn er die höchſte Behörde durch dieſe Erinnerung an ihre Religionspflichten in Verlegenheit ſetzte, und behielt deswegen die Sache geheim. Hierauf wurde ſein Sohn plötzlich von einer ſchweren Krankheit überfallen, und ſtarb daran. Ja ihn ſelbſt befragte derſelbe Gott während ſeiner Ruheſtunde, ob er für die Mißachtung ſeiner Majeſtät noch nicht genug geſtraft ſey. Allein nichts deſto weniger beharrte er auf ſeinem Entſchluſſe. Da überfiel ihn eine völlige Kraftloſigkeit. Nun erſt ließ er ſich auf Anrathen ſeiner Freunde in einer Sänfte vor das Konſulntribunal, und ſofort in den Senat bringen. Hier erzählte er den ganzen Zuſammenhang Deſſen, was ihm widerfahren ſey, und erhielt ſofort zum allgemeinen Erſtaunen die Geſundheit ſeiner Glieder wieder, ſo daß er zu Fuße in ſeine Wohnung ſich zurückbegeben konnte.

5. Folgender Vorfall darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Cicero, durch das Zuſammenwirken ſeiner Feinde aus Rom vertrieben, hielt ſich auf einem Landgute in der Umgegend von Atina *) auf. Als einſt Nachts Träume ſeinen Geiſt umſchwebten, da war es ihm, als ſtreife er in wüſten, unwegſamen Gegenden umher. Hier begegnete ihm Marius mit den Inſignien des Konſulats, und fragte ihn, wie es komme, daß er ſich auf dieſem unſichern Pfade umtreibe und ſo niedergeſchlagen ausſehe? Er habe ihm hierauf ſeinen Unfall erzählt, und Marius ihn bei der Hand

*) Ein Städtchen bei den Pontiniſchen Sümpfen.

gefaßt, durch den nächſtſtehenden Liktor in ſeinen Tempel *) führen laſſen und dabei geäußert: hier werde ſich ihm die Ausſicht auf eine beſſere Lage eröffnen. Und ſo geſchah es auch. Denn im Mariſchen Jupiterstempel wurde der Senatsbeſchluß, ſeine Rückkehr betreffend, gefaßt.

6. Dem Cajus Gracchus wurde das ihm bevorſtehende ſchreckliche Unglück klar und offen während des Schlafes angekündigt. Er ſah im Schlummer das Bild ſeines Bruders Tiberius Gracchus, der zu ihm ſagte: er werde auf keine Weiſe dem Geſchick entgehen, das ihn ſelbſt betroffen, da er vom Kapitol herabgeſtoßen, den Geiſt aufgegeben hätte. Viele Perſonen vernahmen Dieſes von Gracchus, noch ehe er das Tribunat antrat, in welchem er wie ſein Bruder endete. **) Auch Coelius, ein zuverläßiger Römiſcher Geſchichtſchreiber, erzählt, es ſey noch bei Lebzeiten des Gracchus dieſe Sache ihm bekannt geworden.

7. Das Geſicht des letzterwähnten Traums ſteht folgender Erſcheinung an ſchauderhaften Weſen nach. Als bei Aktium die Macht des Antonius gebrochen war, entfloh ſein Anhänger Caſſius, der Parmenſer, nach Athen. Unter Kummer und Sorgen eingeſchlafen, lag er in tiefer Nacht auf ſeinem Bette; da war es ihm, als trete ein Mann zu ihm, von ungeheurer Größe, ſchwarzem Ausſehen, ſchmutzigem Bart und herabhängenden Haaren. Auf die Frage, Wer er ſey? habe er geantwortet: „ein böſer Geiſt!“ Voll Schrecken über den Anblick dieſes Unholds und ſeinen furchtbaren Na-

*) Marius hatte Jupitern einen Tempel bauen laſſen.

**) Er kam erſt nach dem Tribunat um, im Haine der Furien.

men, rief Caſſius ſeine Sklaven herein, und erkundigte ſich bei ihnen, ob ſie Jemanden von dieſem Ausſehen in ſein Schlafgemach hätten herein=, oder hinausgehen ſehen? Sie verſicherten, es ſey Niemand dahin gekommen; worauf er ſich der Ruhe und dem Schlafe wieder überließ. Allein er ſah im Geiſte abermals dieſelbe Geſtalt. Nun verſcheuchte er den Schlaf, ließ ſich Licht bringen, und gab ſeinen Dienern den Befehl, ihn nicht zu verlaſſen. Allein es verging nur noch kurze Zeit zwiſchen dieſer Nacht und ſeiner durch Cäſarn über ihn verhängten Hinrichtung.

8. Noch kürzer war der Zeitraum, *) innerhalb deſſen ſich durch das genaueſte Eintreffen der Traum des Römiſchen Ritters Aterius Rufus in ſeinem Gewichte darſtellte. Er gab eben Fechterſpiele in Syrakus, als er im Schlafe ſich von der Hand des Netzhalters **) durchbohrt ſah. Am folgenden Tage erzählte er Dieſes im Schauſpiele ſeinen Nachbarn. Nun geſchah es, daß nahe am Platzes des Ritters der Netzhalter mit dem Mirmillo ***) eintrat. Kaum hatte er deſſen Geſicht geſehen, als er verſicherte, Dieſer ſey der Netzhalter, von dem er glaubte, erſchlagen worden zu ſeyn, und nun ſogleich weggehen wollte. Allein ſeine Umgebung ſuchte

---

*) Der Ausdruck „lineae" iſt von der Eintheilung des Stadiums entlehnt, und die propiores lineae ſind den longinquis und ultimis entgegengeſetzt, und bedeuten den Anfang der Bahn.

**) Einer der Fechter führte ein Netz, und warf es, wenn er konnte, einem Andern über den Kopf. Derſelbe führte nur einen Knüttel.

***) Mirmillo war ein beſonderer Fechter, der ganz bewaffnet war. Er führte die Abbildung eines Fiſchs auf dem Helm. Die Mirmillonien waren aus Gallien.

durch Geſpräche ihn von ſeiner Beſorgniß zu befreien, und wurde ſo die Urſache vom Tode des Unglücklichen. Denn der Netzhalter trieb den Mirmillo in die Gegend des Ritters, übermannte ihn, und wollte ihm, wie er am Boden lag, einen Stoß verſetzen, traf aber Aterius mit ſeinem Schwerte, und tödtete ihn.

Auswärtige.

1. Hannibal, der nicht blos im wachenden Zuſtande, ſondern auch ſchlafend mit dem Verderben unſeres Reiches umging, hatte einen Traum, der das Blut eines Römers zwar in Bewegung bringen muß, aber genau in Erfüllung ging. Es erſchien ihm ein ſeinen Planen und Gelübden ganz entſprechendes Geſicht. Er glaubte, einen von Jupitern an ihn geſandten übermenſchlich großen Jüngling zu ſehen, der ihm bei ſeinem Einfall in Italien voranſchritt. Auf deſſen Geheiß folgte er zuerſt ſeinen Fußſtapfen, ohne auf die Seite zu ſchauen. Nach einiger Zeit regte ſich in ihm der Trieb des menſchlichen Herzens, das Verbotene kennen zu lernen; und er ſah rückwärts. Da erblickte er eine Schlange von entſetzlicher Größe, welche ungeſtüm daherfahrend, Alles zermalmte, was ihr in den Weg kam. Hinter ihr fiel unter heftigen Donnerſchlägen ein Hagel nieder, und hüllte durch Wolkendunkel das Tageslicht in Finſterniß. Grauſen erfüllte ihn, und er fragte, was das für ein Scheuſal ſey, und was das Wunder bedeute. Da erwiederte ihm ſein Führer: „Du ſiehſt die Verwüſtung Italiens; aber ſchweig', und überlaß das Uebrige dem ſtummen Schickſal."

2. Der Macedoniſche König Alexander erhielt durch ein Traumgeſicht eine verſtändliche Warnung, um der Erhaltung

ſeines Lebens willen wachſamer zu ſeyn. Aber das Schickſal hatte ihm nicht genug Einſicht verliehen, um ſich gegen Gefahren zu ſchützen. Denn er ſah die unheilvolle Hand Kaſſanders noch vorher im Traume, ehe ſie ſich ihm in der Wirklichkeit zu erkennen gab. Denn es ſchien ihm, er werde von ihm ermordet, obwohl er ihn niemals geſehen hatte. Nach Verlauf einiger Zeit kam er ihm zu Geſichte. Nun erzählte ihm der König von dem Nachtbilde, das ihm ſo viele Beſorgniß eingeflößt hatte. Auf die Kunde, daß er ein Sohn Antipaters wäre, ließ er ſeinen Verdacht fallen, da gerade ein Griechiſcher Vers angeführt wurde, der die Wahrheit der Träume läugnete; und doch war ſchon das ſeinem Leben gefährliche Gift zubereitet, mit welchem die Hand Kaſſanders *) ſeinen Tod herbeigeführt haben ſoll.

3. Mehr Theilnahme ſchenkten die Götter dem Dichter Simonides, indem ſie ihm Kraft und Einſicht verliehen, um eine ihm während des Schlafs zugekommene wohlthätige Warnung würdigen zu können. Er landete an einer Küſte, fand einen unbeerdigten Leichnam, für deſſen Beerdigung er ſofort ſorgte, und erhielt nun von dem Verſtorbenen die Warnung, am folgenden Tage ſich nicht einzuſchiffen. Wirklich blieb er auf dem Lande zurück, worauf die Schiffsgeſellſchaft unter ſeinen Augen in einem Sturme von den Wellen verſchlungen wurde. Für ihn aber war es eine freudige Beruhigung, ſein Leben lieber einem Traume, als dem Schiffe anvertraut zu haben. Nie vergaß er die ihm widerfahrene Gnade, und ver-

*) Kaſſander, ein Sohn Antipater's, eines Feldherrn von Alexander, brachte Letzterem einen Gifttrank bei.

ewigte ihr Andenken in einem ſehr ſchönen Gedicht. So errichtete er ſeinem Wohlthäter *) ein Denkmal im menſchlichen Gemüth, das würdiger und dauerhafter war, als dasjenige, welches er ihm in der dürren Sandwüſte errichtet hatte.

4. Es traf auch jene nächtliche Erſcheinung ein, welche das Gemüth des Königes Kröſus zuerſt mit den größten Besorgniſſen, und endlich mit tiefem Schmerz erfüllte. Es war ihm, als ob ihm der beſte ſeiner zwei Söhne, der ſich durch Lebendigkeit des Geiſtes und durch Vorzüge des Körpers auszeichnete, und zu ſeinem Reichsnachfolger beſtimmt war, Atys, durch einen Schwertſtreich entriſſen würde. Nun gab er ſich in der Beſorgniß ſeines Vaterherzens alle Mühe, um den herben, ihm angekündigten Verluſt ſeines Sohnes abzuwenden. Sonſt pflegte der junge Mann Feldzügen beizuwohnen: nun ward er zu Hauſe behalten. Er hatte eine Rüſtkammer, die mit einer Menge Waffen aller Art angefüllt war. Auch dieſe ließ er wegbringen. Es folgte ihm eine mit Schwertern bewaffnete Begleitung: dieſe hatte den Befehl, ſich von ihm in gehöriger Entfernung zu halten. Aber die Nothwendigkeit eröffnete dem Unglück einen Weg. Es verwüſtete ein Eber von ungeheurer Größe das gebaute Feld um den Berg Olympus durch ſeine häufigen Einfälle; und nun ſprachen die Landleute wegen des empfindlichen Schadens den König um Abhülfe an. Da wußte der Sohn ſeinem Vater das Verſprechen zu entwinden, auf die Vernichtung des Thiers ausziehen zu dürfen; und Dieß gelang ihm um ſo leichter, da es die zer=

*) Dem Geiſt des Beerdigten.

ſtörende Gewalt des Schwertes, und nicht der Zähne des Wildes war, was den Gegenſtand der Beſorgniſſe ausmachte. Während nun die Luſt der Jagd Jedermann ergriff, und Alles darauf ausging, das Thier zu erlegen, führte die unwiderſtehlich drohende Gewalt des Zufalls ein Wurfgeſchoß, das dem Schwein beſtimmt war, nach dem Königsſohn. Ja es mußte gerade diejenige Hand ſich mit der gräßlichen Blutſchuld beſudeln, welcher der Schutz über ſeinen Sohn vom Vater anvertraut worden war, und welche Kröſus, da ſie durch einen unvorſätzlichen Mord befleckt worden war, aus Rückſicht auf die Götter der Gaſtfreundſchaft durch ein Sühnopfer gereinigt hatte.

5. Auch die Geſchichte des ältern Cyrus gibt einen Beweis von nicht geringem Gewicht, wie wenig man die Nothwendigkeit des Schickſals zu meiſtern vermag. Die Herrſchaft über ganz Aſien war dem Cyrus ſchon bei ſeiner Geburt beſtimmt. Da traf ſein mütterlicher Großvater Aſtyages vergeblich alle Anſtalten, um zwei Träume, die ihm Solches verkündigt hatten, zu entkräften. Seine Tochter Mandane, die im Schlafe das ganze Gebiet von Aſien mit ihrem Waſſer überſchwemmt geſehen hatte, gab er nicht etwa einem ausgezeichneten Meder, ſondern einem Perſer von mittlerem Range zur Gattin, nur, damit nicht auf deren Familie die Krone überginge. Den neugeborenen Cyrus hieß er ausſetzen, weil es ihm auch im Schlafe vorgekommen war, es ſey dem Schooſe der Mandane ein Weinſtock entſproſſen, und zu ſolchem Umfange angewachſen, daß er alle ſeine Herrſchaften überſchattete. Allein er betrog nur ſeine eigene Perſon, indem er den Einfall hatte, das Glück ſeines Enkels, welches

Dieſem des Himmels Rathſchluß ſchon beſtimmt hatte, durch Menſchengedanken aufzuhalten.

6. Noch lebte der Syrakuſiſche Dionyſius als Privatmann, als es einer Frau von guter Familie in Himera träumte, ſie ſteige zum Himmel empor. Sie betrachtete hier die Throne ſämmlicher Götter: da bemerkte ſie einen beſonders kraftvollen blonden Mann, mit Sommerſproſſen, in eiſernen Ketten am Throne des Jupiter, unter den Füßen des Letztern. Nun fragte ſie den Jüngling, der ihr während der Beſchauung des Himmels zum Führer diente, Wer dieſer Mann wäre, und vernahm, es ſey dieſes das fluchbringende Schickſal Siciliens und Italiens; ſobald man ihn aus ſeinen Banden entlaſſe, werde er über viele Städte Verderben bringen. Am darauf folgenden Tage erzählte ſie ihren Traum hin und wieder. Nun entließ das Schickſal, der Freiheit von Syrakus zürnend, und nach dem Blute vieler Unſchuldigen dürſtend, Dionyſius ſeines himmliſchen Gewahrſams, und ſchleuderte ihn, wie einen Blitz, nach den Wohnſitzen der Ruhe und des Friedens. Da zog er eines Tages mit einem zu allerlei Dienſtleiſtungen und zu Erhöhung ſeines Glanzes beſtimmten zahlreichen Gefolge in die Thore von Himera ein; worauf jene Frau, ſobald ſie ihn erblickte, ausrief: Dieſer ſey es, den ſie im Traume geſehen habe. Die Sache kam dem Tyrannen zu Ohren, welcher Befehl gab, die Frau aus dem Wege zu räumen.

7. Weniger gefährlich war der Traum der Mutter des erwähnten Dionyſius. Während ihrer Schwangerſchaft mit Demſelben glaubte ſie einen kleinen Satyr zur Welt zu bringen. Auf die Anfrage bei einem Wunderausleger ward ihr

die Nachricht, dieſem Kinde werde unter Allen, die Griechiſchen Geblütes wären, am meiſten Ruhm und Macht zu Theil werden; was auch wirklich eintrat.

8. Der Karthagiſche Heerführer Hamilkar glaubte während der Belagerung von Syrakus im Traume eine Stimme zu vernehmen, die ihm ankündigte, er werde am folgenden Tage in dieſer Stadt ſpeiſen. Voll Wonne über die gleichſam von oben ihm gewordene Zuſage eines Sieges rüſtete er ſein Heer zum Gefecht. Allein es entſtanden in demſelben unter den Karthagern und Sicilianern Zwiſtigkeiten. Da machten die Syrakuſaner einen unerwarteten Ausfall, bemeiſterten ſich des Lagers, und ſchleppten Hamilkarn in Banden nach ihrer Stadt. So war es nicht der Traum, ſondern ſeine Hoffnung, was ihn betrog: er ſpeiste wirklich in Syrakus, aber als Gefangener, und nur nicht als Sieger, wie er es ſich eingebildet hatte.

9. Alcibiades erſchaute ſein jämmerliches Ende in einem untrüglichen Traumgeſicht. Er ſah ſich im Schlafe in den Mantel ſeiner Freundin gehüllt: in eben dieſem Gewande aber wurde er getödtet, und da er unbeerdigt da lag, mit demſelben bedeckt.

10. Der nächſtfolgende Traum iſt zwar etwas umſtändlich; allein ſein auffallendes Eintreffen erheiſcht ſeine Erzählung. Zwei befreundete Arkadier kamen auf einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach Megara. Einer derſelben begab ſich zu einem Gaſtfreund; der Andere ſtieg in einer öffentlichen Herberge ab. Der Erſtere hatte einen Traum, in welchem ihn ſein Begleiter anflehte, ihm zu Hülfe zu kommen, indem ein tückiſcher Wirth Schlimmes gegen ihn im Sinne habe.

Wenn er ihm eilends beiſpringe, ſo könne er ihn einer drohenden Gefahr entreißen. Dieſes Geſicht erweckte den Freund; er ſprang von ſeinem Lager auf, und hatte die Abſicht, nach der Herberge ſeines Gefährten zu eilen. Aber ein unheilvolles Geſchick ſtellte ihm dieſen menſchenfreundlichen Entſchluß als widerſinnig dar; er ſah die Erſcheinung für etwas Leeres an, und ſuchte wieder Bett und Schlaf. Nun aber zeigte ſich ihm ſein Begleiter verwundet, und beſchwor ihn, wenigſtens die Rache ſeines Todes ihm nicht zu verſagen, nachdem es ihm zu viel geweſen ſey, ihm das Leben zu retten. Denn er ſey vom Wirthe erſchlagen worden; und in dieſem Augenblick werde ſein Leichnam, mit Dünger bedeckt, auf einem Wagen nach dem Thore gefahren. Dieſe wiederholten Bitten ſeines Freundes brachten ihn in Bewegung: er lief alsbald dem Thore zu, traf den Wagen, den er im Schlafe geſehen hatte, verhaftete ſofort den Wirth, und lieferte ihn dem Halsgericht aus.

VIII. Wunder.

Römer.

Manche Perſonen machten bei Tage und im wachenden Zuſtande, aber auch in dem Dunkel der Nacht und des Traums Erfahrungen, deren Urſachen und Entſtehung ſchwer einzuſehen ſind, und die man darum mit Recht Wunder nennt.

1. Man weiß von ſolchen Ereigniſſen in Menge. Nehmen wir nun das nächſte Beiſpiel. In der Schlacht am Regilliſchen See, in welcher der Diktator Aulus Poſtumius und

der Tuskulaniſche Heerführer Mamilius Oktavius mit bedeutenden Streitkräften einander bekämpften, ſchickte ſich längere Zeit keine der beiden Linien zum Rückzug an. Da ſah man Kaſtor und Pollux als Vertheidiger auf Seiten der Römer; und alsbald hatten Letztere die Truppen des Feindes völlig zerſtreut.

2. Während des Macedoniſchen Kriegs ging einſt Nachts der Präfekt von Reate, Publius Vatinius, nach Rom zurück. Da glaubte er zwei Jünglinge von ſeltener Schönheit auf weißen Roſſen ihm entgegen kommen zu ſehen, die ihm die Nachricht brachten, am letzt verfloſſenen Tage habe Paulus den König Perſes gefangen genommen. Er meldete dieſen Vorgang dem Senat; allein dieſer legte ihm eine Gefängnißſtrafe auf, weil er die Majeſtät und Würde dieſer amtlichen Stelle durch ſein leeres Geſchwätz verletzt habe. Nun machte Paulus die Anzeige, daß er wirklich an dem gedachten Tage Perſes gefangen bekommen habe, worauf Vatinius ſeiner Haft entlaſſen, und noch dazu mit einem Grundſtück und der Befreiung von öffentlichen Laſten beſchenkt ward. Indeß machte man die Entdeckung, daß Kaſtor und Pollux auch in dieſer Zeit über dem Römiſchen Reich gewacht hatten. Denn man ſah ſie, wie ſie am Juturniſchen See ſich ſelbſt und ihren Roſſen den Schweiß abwuſchen: auch fand man ihren an dieſes Waſſer *) angebauten Tempel geöffnet, ohne daß ihn Jemand berührt hätte.

3. Uebrigens muß bemerkt werden, daß auch die übrigen Götter ihre gnädigen Geſinnungen gegen unſre Stadt an

*) Eine Heilquelle, von der man das Waſſer zu den Opfern nach Rom holte. Sie lag am Fluſſe Numicus in Latium.

den Tag legten. Drei Jahre nach einander wurde die Bevölkerung unſerer Stadt von einer Peſtkrankheit heimgeſucht. Weder das Erbarmen der Götter, noch menſchliche Bemühungen ſetzten dieſer ſchweren und anhaltenden Bedrängniß ein Ziel. Nun befragten die Prieſter die Sibylliniſchen Bücher, und durch ihre Bemühungen erfuhr man, daß der frühere gute Geſundheitszuſtand nur dadurch wieder gewonnen werden könne, wenn man den Aeskulap von Epidaurus herbeihole. Es wurde eine Geſandtſchaft dahin abgeordnet: denn man verſprach ſich, daß das Anſehen unſrer Regierung, das ſchon weitherum ein bedeutendes Gewicht hatte, entſcheidend genug ſeyn werde, um mittelſt deſſelben in den Beſitz des einzigen vom Schickſal geſtatteten Troſtes zu gelangen. Man hatte richtig geurtheilt. Denn es entſprach der Eifer, womit das Rettungsmittel angeboten wurde, der Sehnſucht, mit welcher man darum bat. Ohne ſich zu bedenken, führten die Epidaurier die Römiſche Geſandtſchaft in den Tempel des Aeskulap, der in einer Entfernung von fünf tauſend Schritten von ihrer Stadt liegt, und luden ſie auf's freundlichſte ein, Alles als ihr Eigenthum zu betrachten, was ſie nach ihrer Ueberzeugung für den Geſundheitszuſtand ihrer Stadt bedürfen möchten. Auf dieſe Handlung dienſtfertiger Gefälligkeit ließ der Gott ſelbſt ein Zeichen folgen, und beſiegelte die Aeußerungen Sterblicher durch eine Offenbarung himmliſcher Willfahrung. Es ließ ſich in Epidaurus zuweilen eine Schlange *) ſehen, deren Erſcheinung jedesmal von beſon-

*) Die Schlange war ein Attribut Aeskulaps. Die Alten knüpften an ihre Vorſtellung von dieſem Thier den Begriff von Friſche, Geſundheit, Lebendigkeit und Gewandtheit.

dern Segnungen für dieſe Stadt begleitet war. Sie genoß dieſelbe Verehrung, wie Aeskulap ſelbſt. Eben jetzt bekam man ſie auch zu Geſicht, indem ſie ſich nach und nach durch die beſuchteſten Theile der Stadt mit gelinder Bewegung, und ſanft umherblickend, hinzog. Drei Tage dauerte dieſe Erſcheinung unter allgemeinem andächtigem Staunen. Offenbar verlieh ihr die Sehnſucht nach einem würdevollern Aufenthalt einen beſondern Ausdruck von heiterer Lebendigkeit; und wirklich nahm ſie ihre Richtung nach dem Römiſchen Dreiruder. Während die Bemannung voll Schrecken über dieſen überraſchenden Vorgang war, kroch ſie ohne weiteres in die Kajüte des Geſandten, Ogulnius, hinab, und wand ſich in größter Ruhe zu einem vielfach gewundenen Ring zuſammen. Nun hegten die Geſandten keinen Zweifel, ſie befinden ſich im Beſitze des erforderlichen Gegenſtandes, ließen ſich noch von unterrichteten Perſonen über den Dienſt der Schlange belehren, drückten ſodann gebührend ihren Dank aus, und ſegelten fröhlich von dannen. Nach einer ſehr glücklichen Fahrt landeten ſie in Antium. Nun kroch die Schlange, welche bisher überall im Schiffe geblieben war, hervor, und begab ſich nach der Vorhalle im Tempel Aeskulap's, wo ein äſtereicher Myrtenbaum ſtand, und wand ſich um eine noch höhere, beſonders große Palme. Drei Tage, innerhalb deren ſie Nahrung zu ſich nahm, raſtete ſie hier, zur großen Beſorgniß der Geſandten, ob ſie wohl auch wieder zum Dreiruder zurückkehren werde. Indeß hob ſie von ſelbſt ihren Gaſtaufenthalt im Tempel zu Antium auf, und ſtellte ſich zur weitern Fahrt ein. Als nun die Geſandten am Ufer der Tiber an's Land ſtiegen,

ſchwamm ſie auf die Inſel hinüber, wo ihr ein Tempel geweiht wurde: mit ihrer Ankunft verſchwand auch die Noth, zu deren Abhülfe man ſie herbeigeholt hatte.

3. Eben ſo bereitwillig zog Juno in unſre Stadt ein. Nach des Furius Camillus Einnahme von Veji erhielten die Soldaten vom Feldherrn Befehl, ein Bild der Juno Moneta, *) das an dieſem Orte eine eifrige Verehrung genoß, nach Rom zu ſchaffen. Während ſie beſchäftigt waren, daſſelbe von der Stelle zu bringen, richtete Einer im Scherze an die Göttin die Frage, ob ſie wohl gerne nach Rom wandere? Worauf ſie antwortete: mit Vergnügen. Als man dieſes Wort vernahm, ging der Scherz in Erſtaunen über. Man gab ſich der Ueberzeugung hin, nicht ein Bild, ſondern Juno ſelbſt ſey vom Himmel geholt worden: erſteres wurde von dannen gebracht, und unter lautem Jubel auf der Stelle am Berge Aventinus aufgeſtellt, wo jetzt der Tempel dieſer Göttin zu ſehen iſt.

4. Das Bild der weiblichen Fortuna, welches nebſt ihrem Tempel zu der Zeit eingeweiht wurde, als ſich Coriolanus durch die Bitten ſeiner Mutter von der Zerſtörung Rom's abhalten ließ, und damals am Latiniſchen Wege, vier Meilen von der Stadt, geſtiftet wurde, redete, wie man weiß, nicht ein=, ſondern zweimal. Das erſtemal ließ es die Worte hören: „Ihr Frauen habt mich auf die rechte Weiſe beſucht; ihr habt meine Weihe wohl beſorgt.“

*) So hieß ſie a monendo. Bei einem Erdbeben ließ ſich nämlich von ihrem Tempel in Rom eine Stimme vernehmen, man ſolle unverzüglich ein Schwein opfern.

5. Der Konſul Valerius Publikola führte nach Vertreibung der Könige Krieg mit den Vejentern und Etruskern. Die Letztern wollten dem Tarquinius ſeinen verlorenen Thron wieder erobern; die Römer kämpften dagegen für ihre neulich erſt errungene Freiheit. Die Etrusker und Tarquinius waren bereits auf dem rechten Flügel Sieger, als ſie plötzlich ein paniſcher Schrecken ergriff. Obwohl ſchon glücklich im Kampfe, warfen ſie ſich auf die Flucht, und rißen die Vejenter, welche die gleiche Furcht überfallen hatte, mit ſich fort. Zur Erklärung dieſes Vorfalls dient folgendes Wunder. Aus dem nahen Walde Arſia habe ſich plötzlich eine ſchreckliche Stimme vernehmen laſſen, welche Silvanus ungefähr folgendermaßen ertönen ließ: „Ein Etrusker mehr als Römer wird fallen. Das Römiſche Heer wird ſiegreich abziehen." Die wunderbare Beſtimmtheit dieſer Rede beſtätigten die Leichenhügel.

6. Sollte die Geſchichte den Beiſtand des Mars, womit dieſer Gott den Sieg der Römer beförderte, nicht auch durch ihren Griffel verewigen? Wuthentbrannt boten die Bruttier und Lukanier alle ihre Kräfte auf, um Thurii ſeinen Untergang zu bereiten. Indeß wetteiferten die Bemühungen des Konſuls, Cajus Fabricius Luscinus, zur Rettung dieſer Stadt mit den Anſtrengungen ihrer Feinde. Der Stand der Sachen war aber nicht ſehr beruhigend. Beide Heere ſtanden ſich auf demſelben Platze einander gegenüber: die Römer getrauten ſich nicht, den Angriff zu eröffnen. Da hielt ein Jüngling von auffallender Größe eine Anrede an die Römer, und ſprach ihnen Muth ein. Noch zeigten ſie keine Entſchloſſenheit, als er eine Leiter ergriff, die Linie der Feinde

durchbrach, und auf ihr gegenüberſtehendes Lager eindrang. Hier bediente er ſich des mitgenommenen Hülfsmittels, und erſtieg den Wall. „Ein Schritt zum Siege iſt gemacht!“ rief er von ſeinem Poſten mit lauter Stimme herab, und zog ſo unſre Leute heran, um das fremde Lager einzunehmen, ſo wie die Lukaner und Bruttier, um es zu vertheidigen. Hier wurden beide Theile handgemein, und hieben mit wechſelndem Glück auf einander ein. Allein der Jüngling lieferte durch ſeinen Heldengeiſt die Feinde in die Hände der Römer: ſie wurden geworfen, gemetzelt, oder gefangen. Zwanzig tauſend wurden niedergehauen, fünf tauſend Mann, nebſt dem Anführer beider Heere, Statius Statilius, ſo wie drei und zwanzig Feldzeichen fielen in die Hände der Sieger. Den folgenden Tag hatte der Konſul zur Vertheilung von Belohnungen an Diejenigen beſtimmt, welche ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Die Wallkrone, erklärte er, habe er Dem aufbehalten, der in's Lager zuerſt eingedrungen ſey: allein der Jüngling fand ſich nicht ein, um dieſen Ehrenſold anzuſprechen. Nun kam man auf Spuren, welche volle Ueberzeugung gewährten, Vater Mars habe an dieſem Tage ſeinem Volke beigeſtanden. Unter andern augenſcheinlichen Anzeichen hievon lieferte insbeſondere ein mit zwei Federn geſchmückter Helm, womit das Haupt des Gottes bedeckt geweſen war, den Beweis. Zu Folge eines Befehls von Fabricius wurde dem Mars ein Opferfeſt beſtellt: die Krieger bekränzten ſich mit Lorbern, und erkannten unter den lauteſten Aeußerungen der Freude den ihnen von dieſem Gotte geleiſteten Dienſt an.

7. Folgende Geſchichte, deren Wahrheit ihrer Zeit nicht bezweifelt wurde, hat ſich auch bei den ſpätern Geſchlechtern erhalten. Aeneas hatte ſeine Hausgötter von Troja [nach Italien] mitgebracht, und in Lavinium aufgeſtellt. Von hier wurden ſie durch ſeinen Sohn Askanius nach Alba gebracht, das er ſelbſt gegründet hatte. Allein ſie kamen wieder in ihr früheres Heiligthum zurück. Man konnte glauben, es ſey Dieſes ein Werk von Menſchenhänden, und trug ſie wieder nach Alba. Indeß machten ſie die Rückreiſe abermals, und drückten damit ihre Geſinnung offen aus. Ich weiß nun recht gut, daß bei ſolchen Berichten von Zügen oder Reden der ewigen Götter, in ſo fern ſie Gegenſtände menſchlicher Wahrnehmung geworden ſeyn ſollen, dem Urtheile mehrfache Geſichtspunkte ſich darbieten. Da es ſich aber in ſolchen Fällen um keine neuere Erſcheinung handelt, ſondern nur Ueberlieferungen nacherzählt werden, ſo mögen für die Thatſachen die Schriftſteller bürgen. Uns gebührt, Das, was berühmte ſchriftliche Denkmale verewigten, nicht als ungegründet zu verwerfen.

8. Mit der Erwähnung derjenigen Stadt, welche die Wiege unſeres öffentlichen Weſens war, verknüpft ſich in meinem Geiſte das Andenken an deren erlauchten Abkömmling, unſern göttlichen Julius. Cajus Caſſius, deſſen man nie gedenken kann, ohne ihm den Namen eines Staatsverräthers zu geben, wehrte ſich in der Schlacht bei Philippi mit Löwengrimm, als er die verklärte Geſtalt Cäſar's, mit ſeinem Purpurmantel, hoch zu Roß, mit drohender Miene, gegen ſeine Perſon anſprengen ſah. Erſchreckt von dieſer Erſcheinung kehrte er dem Feinde den Rücken, während er aus-

rief: „was willſt du noch weiter, wenn die Ermordung nichts hilft?“ Allein freilich, Caſſius, hatteſt du Cäſarn nicht vernichtet. Denn der Götter Natur unterliegt dem Tode nicht: nur betrüben konnteſt du ihn, ſo lange er das Kleid des Körpers trug: aber eben damit beludeſt du dich mit dem gerechten Fluche des Gottes.

9. Lucius Lentulus ſegelte an der Küſte vorbei, wo mit dem Holze eines zuſammengeſchlagenen Boots der Leichnam von Cnejus Pompejus verbrannt wurde, den der tückiſche König Ptolemäus um's Leben gebracht hatte. Ohne etwas von dem Ereigniß zu wiſſen, ſagte er bei'm Anblick dieſes, für das Schickſal ſelbſt beſchämenden, Scheiterhaufens zu ſeinen Gefährten: „Wer weiß, ob nicht Cnejus Pompejus in dieſem Feuer verbrannt wird?“ Ein wahres Wunder liegt in dieſen von oben eingegebenen Worten.

10. Doch dieſe Aeußerung kam von einem Menſchen und durch Zufall. Allein aus Apollo's Munde ſelbſt kam jene Verkündigung, welche aus des Pythiſchen Orakels zuverläßiger Quelle dem Untergange des Appius voranlief. Während des Bürgerkrieges, der auf den Bruch des Cnejus Pompejus mit Cäſar folgte, wodurch Jener dem Staate nichts nützte, über ſich aber Verderben brachte, wünſchte Appius die Entwicklung dieſer ernſten Bewegung voraus zu erkunden. Er war damals Statthalter von Achaja, und befahl zu Folge dieſer ſeiner Machtvollkommenheit der Vorſteherin des Delphiſchen Dreifußes, in das Innerſte der heiligen Höhle hinabzuſteigen. Hier kann man zwar ſehr beſtimmte Antworten auf ſeine Nachfragen erhalten; allein wenn Jemanden

das Wehen *) des göttlichen Geiſtes zu ſtark trifft, ſo folgt nichts Gutes für Diejenigen, welche die Mittheilungen deſſelben verkündigen. Der Geiſt der Weiſſagung ließ ſich auf die Jungfrau herab, und ſie verkündete mit dunkeln und verſchlungenen Worten, und mit furchtbarer Stimme dem Appius ſein Schickſal. Sie ſagte ihm: „Römer, dieſer Krieg berührt dich nicht: in Euböa's Tiefen wirſt du Platz nehmen.“ Nun legte er ſich die Sache dahin aus: Apollo habe ihm in ſeiner Weisheit den Rath ertheilt, in jenen Kampf ſich nicht zu miſchen; und ſo begab er ſich denn in diejenige Gegend, welche zwiſchen Rhamnus, einer anſehnlichen Gegend von Attika, und Karyſtus, an der Chalcidiſchen Meerenge, liegt. Dieſe Gegend heißt das Cöliſche Euböa: **) hier ſtarb Appius noch vor der Pharſaliſchen Schlacht, und nahm ſo mittelſt ſeines Grabes Platz an dem von Gott ihm bezeichneten Orte.

11. Folgende Vorfälle kann man gleichfalls unter die Wunder rechnen. Nach dem Brande des Saliſchen Tempels fand man auf der Stätte nichts unverſehrt, als den Weiſſagerſtab des Romulus. Als der Tempel der Fortuna abbrannte, blieb die Bildſäule des Servius Tullius ſtehen, ohne eine Verletzung zu bekommen. Der Tempel der Göttermutter ward zweimal in Aſche gelegt, das erſtemal unter dem Konſulate des Publius Naſika Scipio und Lucius Beſtia, das anderemal unter Markus Servilius und Lucius Lamia. Nichts

*) Man glaubte, ein kalter Wind komme aus der Tiefe der Höhle, und begeiſtere die Hineintretenden.

**) Das unüberſetzbare Wortſpiel des Orakels bedeutet theils dieſe Gegend, theils Tiefen (Grab).

deſto weniger blieb die Bildſäule der Quinta Klaudia, die ſich auf dem Vorplatze des Gebäudes befand, auf ihrem Fußgeſtell ſtehen, ohne von den Flammen verſehrt zu werden.

12. Der Leichenbrand des Acilius Aviola verſetzte unſre Bürger in kein geringes Erſtaunen. Derſelbe war ſowohl von den Aerzten, als von den Hausgenoſſen für todt erkannt worden. Man legte ſeinen Leichnam zur Erde nieder, und erhob ihn ſodann auf den Scheiterhaufen. Kaum hatte das Feuer ſeinen Körper ergriffen, ſo ſchrie er, er lebe, und rief ſeinen Kinderwärter an (dieſes war die einzige noch gegenwärtige Perſon), ihm zu helfen. Indeß ſchlugen die Flammen ſchon von allen Seiten an ihm hinauf; und ſo konnte er dem Tode nicht mehr entriſſen werden. Auf ähnliche Weiſe ließ ſich, wie man weiß, auch Lucius Lamia, ein vormaliger Prätor, noch vom Scheiterhaufen herab hören.

Auswärtige.

1. Unter die weniger bemerkenswerthen Fälle gehört hier der Tod des Pamphyliers Eris. Plato berichtet, es habe derſelbe zehn Tage unter den Erſchlagenen in einer Schlacht gelegen; zwei Tage nachdem man ihn von da weggebracht habe, ſey er auf den Scheiterhaufen gelegt worden, wo er das Leben wieder bekommen, und wunderbare Dinge aus der Zeit ſeines (Schein-) Todes erzählt habe.

2. Unter die Beiſpiele von Auswärtigen gehört auch Folgendes. Einen Atheniſchen Gelehrten traf ein Stein an den Kopf. Mit einemmal vergaß er die Wiſſenſchaften, welche ſeine Hauptbeſchäftigung ausmachten, während er alles Uebrig ſicher in ſeinem Gedächtniß behielt. Es war Dieſes in der That die unglücklichſte, ſchmerzlichſte Erfahrung, welche die-

ſem Manne zuſtoßen konnte. Man möchte glauben, ſein böſer Genius habe abſichtlich ſein Gehirn unterſucht, um gerade diejenige Stelle, deren Geſundheit ſeine beſten Freuden bedingte, durch einen empfindlichen Schlag zu treffen. Schade um die ſchönen Kenntniſſe, welche ein neidiſches Mißgeſchick dieſem Geiſte entriß! Sollte ihm ja nicht geſtattet ſeyn, ſich der Früchte ſeiner Studien zu erfreuen, ſo wäre es für ihn erſprießlicher geweſen, wenn er niemals in den Beſitz derſelben gekommen wäre, als daß er ihren Genuß, deſſen Wonne er ſchon kannte, wieder verlieren mußte.

3. Noch trauriger iſt folgendes Ereigniß. Die Gattin des Atheners Nauſimenes betraf Sohn und Tochter über einem blutſchänderiſchen Verkehr. Sie erſtarrte ob dieſem naturwidrigen Greuel, und verlor plötzlich die Sprache, ſo daß ſie ihren Schmerz weder im Augenblick, noch ſpäter äußern konnte. Ihre Kinder büßten ihre Sünde durch Selbſtmord. Daſſelbe furchtbare Geſchick entriß der Mutter die Sprache, ihren Kindern das Leben, während es anderwärts beide Gaben ertheilt.

4. Aegles, ein Samiſcher Fechter, war ſtumm. Man enthielt ihm Ehre und Belohnung vor, als er einen Sieg errungen hatte. Ingrimm ergriff ihn, und mit einemmal konnte er ſprechen.

5. Der tapfere und berühmte Epirote Gorgias kam zur Welt, als ſeine Mutter ſchon geſtorben war. Sein plötzliches Wimmern veranlaßte die Leichenträger, ſtille zu halten; und der Scheiterhaufen ſeiner Mutter gewährte ihm gleichſam Leben und Wiege. Welche Scene für das Vater=

land! Die Mutter gebiert noch nach ihrem Tode, der Sohn liegt auf dem Scheiterhaufen, noch ehe er in's Leben tritt!

6. Ein Mörder, der den Jaſon von Pherä aus der Welt ſchaffen wollte, verſetzte demſelben eine Wunde, wobei ein wohlwollendes Geſtirn ſeine Hand zu lenken ſchien. Es fiel ihn ſein Gegner meuchleriſch mit dem Schwerte an, und traf ihn ſo, daß er ihm ein Blutgeſchwür durchhieb, welches kein Arzt zu heilen vermocht hatte, und befreite ihn ſo von einem tödtlichen Uebel.

7. Ein ähnlicher Liebling der ewigen Götter war Simonides. Er war ſchon früher vom nahen Tode gerettet worden; und nun wurde ihm aus der Gefahr, verſchüttet zu werden, geholfen. Er ſaß bei Scopas, zu Cranon, einem Theſſaliſchen Städtchen, am Tiſche, als ihm gemeldet wurde, zwei junge Leute ſtehen vor der Thür und laſſen ihn angelegentlich bitten, ohne irgend einen Verzug zu ihnen hinaus zu kommen. Er ging, aber konnte Niemanden finden. In demſelben Augenblick ſtürzte der Speiſeſaal zuſammen, und begrub Scopas und alle ſeine Gäſte. Welche Fülle von Glück! Erde und Meer in ihrer Wuth vermochten nicht, daſſelbe aufzuhalten.

8. Es macht mir Vergnügen, die Erzählung vom Schickſale des Daphidas unmittelbar auf die vorſtehende folgen zu laſſen, damit es aller Welt ſichtbar werde, es ſey nicht einerlei, ob man den Preis der Götter beſinge, oder ihre Majeſtät verletze. Es gehörte Derſelbe zur Schule der Sophiſten, dieſem abgeſchmackten, zänkiſchen Geſchlecht. Nun befragte er den Delphiſchen Apollo, in der Abſicht, ihn zu necken, ob er ſein Pferd finden werde? Allein er beſaß kei-

nes. Das Orakel ließ ſich hierauf alſo vernehmen: er werde ein Pferd finden, aber Schrecken genug davon haben, und den Tod erleiden. In der beſten Laune ging er von dannen, wie wenn er die Wahrhaftigkeit der heiligen Schickſalsverkündigerin um ihre Ehre gebracht hätte. Da ſtieß er auf den König Attalus, den er ſchon öfters in ſeiner Abweſenheit durch Läſterungen gereizt hatte. Dieſer gab Befehl, den Philoſophen von einem Felſen, der das Pferd hieß, hinabzuſtürzen. So empfing er die gerechte Strafe für ſeinen tollen Dünkel, der ihn ſelbſt zur Verſpottung der Götter verleitete.

9. Daſſelbe Orakel warnte den König Philippus von Macedonien vor der Gefahr, in die er durch ein Viergeſpann kommen würde, ſich in Acht zu nehmen. Nun ſchaffte er in ſeinem ganzen Reiche dieſe Art Wagen ab, und wich ſtets derjenigen Stelle aus, die im Böotiſchen den Namen „Viergeſpann" führt. Indeß gelang es ihm nicht, den eigentlichen Gegenſtand, vor dem er ſich laut des Orakels zu fürchten hatte, zu treffen. Es befand ſich nämlich auf dem Griff des Schwertes, womit ihn Pauſanias tödtete, die Abbildung eines vierſpännigen Wagens in erhabener Arbeit.

10. Dieſe eiſerne Nothwendigkeit offenbarte ſich auf gleiche Weiſe am Vater und an deſſen Sohne, Alexander. Der Indier Calanus wollte ſich eben auf den flammenden Scheiterhaufen legen, den er ſich ſelbſt bereitet hatte, als Alexander ihn fragte, ob er ihm nicht noch Etwas zu empfehlen oder ſonſt zu ſagen habe; worauf Derſelbe antwortete: „in Kurzem werde ich dich wieder ſehen." Das hatte ſeinen guten Grund.

Denn ſehr bald nach dem freiwilligen Lebensende dieſes Mannes trat der Tod Alexander's ein.

11. Nicht minder wundervoll als der Tod dieſer Könige iſt das Geſchick eines Ruderknechts. Derſelbe ſchöpfte in einem Tyriſchen Sechsruder das eingedrungene Waſſer aus, als ihn eine Welle aus dem Schiffe warf, eine andere von der entgegengeſetzten Seite ihm einen Gegenſtoß gab, und wieder in's Schiff verſetzte. Noth und Glück begegneten ſich alſo in demſelben Augenblick. Angſtgeſchrei und Dankſagung griffen in einander.

12. Was iſt aber von folgender Geſchichte zu denken? Iſt es nicht, als treibe die Natur mit dem Menſchenleib ihr Spiel? Erträglich wäre das zwar wohl, weil hier keine grauſame Willkühr ſichtbar iſt. Inzwiſchen verdient die Geſchichte unter den Wundern wohl eine Stelle. König Pruſias von Bithynien hatte einen Sohn deſſelben Namens, dem die obere Zähnereihe fehlte: ſtatt deren lag eine knöcherne Maſſe über dem Zahnfleiſch in derſelben Linie, die ſonſt die Zähne einnehmen; dennoch entſtellte ſie weder ſein Ausſehen, noch war ſie ſonſt im mindeſten unbrauchbar.

13. Dagegen war Dripetine, die Tochter des Königes Mithridates, die er von ſeiner Gattin Laodice hatte, und ſeine Begleiterin auf der Flucht war, nachdem er dem Pompejus unterlegen war, durch eine doppelte Reihe von Zähnen ſehr entſtellt.

14. Es hatte Jemand ein ſo ſcharfes Geſicht, daß er von Lilybäum *) aus die Flotte ſah, welche eben den Hafen

*) Ein Vorgebirg in Sicilien.

von Karthago verließ. Dieſes ſind wahrlich Augen von wunderbarer Beſchaffenheit.

15. Eine noch ſonderbarere Eigenheit bemerkte man am Herzen des Ariſtomenes *) von Meſſene. Es war derſelbe wegen ſeiner Schlauheit bekannt. Dieſes gab den Athenern Veranlaſſung, ſein Herz auszuſchneiden. Da fand es ſich denn, daß es mit Haaren bewachſen war. Etlichemal war er in die Gefangenſchaft gerathen, und jedesmal hatte ihm ſeine Schlauheit Mittel an die Hand gegeben, zu entrinnen, bis er endlich feſtgehalten wurde.

16. Der Sidoniſche Dichter Antipater wurde jedes Jahr genau an ſeinem Geburtstage von einem Fieberanfall heimgeſucht. Er hatte die höchſte Stufe menſchlichen Alters erreicht, als an ſeinem Geburtstage jenes periodiſche Leiden wieder kam, woran er ſtarb.

17. Die Geſchichte der Philoſophen Polyſtratus und Hippoklides gehört auch in gegenwärtige Reihe. Dieſe beiden Männer waren an demſelben Tage geboren, bekannten ſich zur Schule des gleichen Meiſters, Epikurus, warfen ihr Vermögen in Eine Kaſſe, um ihren Unterhalt zu beſtreiten, und ihre Schule aufrecht zu erhalten. Beide erreichten ein ſehr hohes Alter, und ſtarben in demſelben Augenblick. Drängt ſich Einem nicht hiebei die Ueberzeugung auf, es ſey dieſer gleiche Lebensgang, dieſer enge Freundſchaftsbund von der himmliſchen Eintracht ſelbſt geſchaffen, erhalten und abgeſchnitten worden?

*) Er war Heerführer der Meſſenier, und hatte im Krieg mit Lacedämon viel Glück.

18. Bei allen den bisher betrachteten Eigenſchaften und Ereigniſſen, betreffen ſie nun die Familien mächtiger Könige, oder einen berühmten König ſelbſt, Dichter und Gelehrte erſter Größe, oder gemeine Menſchen — bleibt ſo viel wahr: ſie ſind Hervorbringungen der Natur, dieſer an allen guten und böſen Stoffen ſo reichen Bildnerin, welche ſich wohl ſelbſt keine Rechenſchaft über ihre Schöpfungen gibt. So iſt der Inſtinkt der Rehe auf Cypern auch ein Geſchenk dieſer liebevollen Schöpferin. Wird ein ſolches Thier von einem Pfeil getroffen, ſo ſucht es Diktamnuskraut auf, was ein heilſames Gegenmittel iſt, ohne unmittelbar von der höhern Hand der Natur geführt zu ſeyn. Der Genuß jenes Krauts zieht alsbald den Pfeil und das Gift aus der Wunde. Während die Heerden aller Orten zu ihrer Erfriſchung täglich Waſſer bedürfen, ſo hat man auf der Inſel Cephalenia die Beobachtung gemacht, daß das Rindvieh, um ſeinen Durſt zu ſtillen, nur den Hals in die Höhe ſtreckt, und mit offenem Maul die Luft einzieht; und zwar verfährt es auf dieſe Weiſe den größten Theil des Jahres. Ein Altar im Tempel der Juno Lacinia in Krotona beſitzt die beſondere Eigenſchaft, daß die Aſche auf demſelben liegen bleibt, was auch für ein Wind gehen mag. In Macedonien, ſo wie auf dem Gebiete von Cales findet ſich ein Waſſer, das die Eigenſchaft des Weines hat, und die Leute berauſcht. Wir dürfen uns über Erſcheinungen dieſer Art nicht beunruhigen, ſondern haben vielmehr die Pflicht, geſchichtliche Denkmale von ihnen aufzuſtellen: denn mit Recht nimmt die Natur bei ihrer unendlichen ſchöpferiſchen Wirkſamkeit auch eine ungemeſſene Freiheit für die Bildung ihrer Werke in Anſpruch.

19. Ich habe nun einmal Erſcheinungen berichtet, welche mit den bekannten Naturgeſetzen in keinem erklärten Zuſammenhange ſtehen: ſo will ich denn auch noch der Schlange erwähnen, von der uns Titus Livius eine eben ſo anziehende als beredte Beſchreibung gibt. Er erzählt, am Fluſſe Bagradas in Afrika habe ſich eine Schlange von einer ungewöhnlichen Größe aufgehalten, und es habe das Heer des Atilius Regulus nicht mehr mit Sicherheit den Fluß benützen können: viele Soldaten habe ſie mit ihrem ungeheuren Rachen verſchlungen, noch andere mit ihrem Schweif umfangen und erdrückt. Alle Verſuche, ſie mit Pfeilen zu tödten, ſeyen vergeblich geweſen. Da habe man endlich grobes Geſchütz, Baliſten, herbeigebracht, und mit Einem Drucke viele ſchwere Steine nach ihr geſchleudert, deren Wirkungen ſie nun unterlegen ſey. Den Römiſchen Kohorten und Legionen ſey ihr Anblick furchtbarer geweſen, als der von Karthago ſelbſt. Mit ihrem Blute habe ſie nun den Strom gefärbt, mit den peſtartigen Ausdünſtungen ihres Aaſes die Luft in der Umgegend vergiftet, ſo daß die Römer ihr Lager daſelbſt aufhoben. Livius verſichert, die Haut des Ungeheuers ſey hundert zwanzig Fuß lang geweſen, und nach Rom gebracht worden.

Inhalt des zweiten Buchs.

I. Ehliche Gebräuche und Pflichten gegen Verwandte. II. Pflichten und Gewohnheiten der Obrigkeiten und der verſchiedenen Stände. III. Kriegeriſche Einrichtungen. IV. Schauſpiele. V. Mäßigkeit und Einfachheit. VI. Fremde Gebräuche. VII. Kriegszucht. VIII. Das Recht zu Triumphen. IX. Cenſur. X. Perſönliche Würde.

Zweites Buch.

I. Ehliche Gebräuche und Pflichten gegen Verwandte.

Wir haben im Bisherigen das Gebiet der Natur durchwandert, welches reich iſt an gewaltigen Erſcheinungen: nun aber ſey meine Feder der Schilderung aller merkwürdigen Gebräuche, die Rom oder dem Auslande eigen ſind, geweiht. Denn die Entwicklung urſprünglicher Verhältniſſe, aus denen diejenigen Formen des äußern Lebens hervorgingen, bei welchen wir uns, zumal unter dem Schirme des beſten Monarchen, ſo glücklich befinden, verdienen eine Darſtellung. Und ſo wird ihre Berückſichtigung auch für den jetzigen Sittenzuſtand von einigem Nutzen ſeyn.

1. Die Erforſchung der Wahrzeichen machten ſich unſre Vorfahren zur Pflicht, ehe ſie öffentliche, oder auch nur Pri-

vatangelegenheiten vornahmen. Die Anfragen, welche bei Heirathen an die Wahrſager gemacht werden, ſind ein Reſt dieſer Gewohnheit. Zwar haben die Letztern die Aufſuchung der Wahrzeichen ſelbſt aufgegeben: indeß führen ſie den Namen des Geſchäfts noch, und machen ſich dieſes Ueberbleibſel der alten Gewohnheit zu einer beſondern Gerechtſame.

2. Die Frauen pflegten das Mahl ſitzend einzunehmen, während die Männer rings um die Tafel her lagen. Dieſe Sitte der menſchlichen Geſellſchaft war ſelbſt nicht ohne Einfluß auf unſere Vorſtellungen vom Verhalten der Götter. Denn bei Jupiter's Gaſtmahlen wird er ſelbſt eingeladen, auf ein Polſter ſich niederzulaſſen: der Juno und Minerva werden Stühle angeboten. Dieſe Regelmäßigkeit beobachtet unſer heutiges Geſchlecht genauer auf dem Kapitol, als innerhalb ſeiner Wohnungen: vielleicht weil ſich die Göttinnen eine ſtrenge Sitte eher gefallen laſſen, als die Ehfrauen.

3. Frauen, welche ſich nur Einmal verheiratheten, wurden mit dem Kranze der Keuſchheit beehrt. Denn die öffentliche Meinung ſchrieb derjenigen Frau eine beſondere Treue und Sittlichkeit zu, welche den Grundſatz hatte, den Wittwenſtand, in welchen ſie einmal verſetzt war, nicht mehr zu verlaſſen. *) Mehrere Ehen dagegen galten für einen Beweis von privilegirter Begehrlichkeit.

4. Die erſten fünfhundert zwanzig Jahre nach Erbauung Rom's fiel gar keine Ehescheidung zwiſchen irgend einem Paare vor. Spurius Carvilius war der Erſte, der ſich von

*) Der Ueberſetzer hat mit Vorſtius geleſen: «qui depositae virginitatis cubile pudicum egredi nesciret.»

ſeiner Gattin trennte, und zwar, weil er keine Kinder von ihr erhielt. Obwohl indeß der Grund zu dieſer Handlung nicht unerheblich war, ſo zog ſich Carvilius dennoch die Mißbilligung des Publikums zu: denn man glaubte, er hätte den Wunſch, Kinder zu beſitzen, den Pflichten der ehlichen Treue aufopfern ſollen.

5. Die Rückſichten, welche das andere Geſchlecht mit Recht anſpricht, fanden eine Stütze in der öffentlichen Achtung. Wer eine Frau z. B. vor Gericht forderte, durfte dieſelbe nicht berühren: ſelbſt auf ihrem Gewande ſollte ſich keine Spur von einer fremden Hand finden. Der Gebrauch des Weins war den Römiſchen Frauen früher völlig unbekannt: ſie ſollten dadurch vor der Verſuchung zu irgend einer Unzartheit bewahrt werden: denn der Wein, dieſer Vater der böſen Luſt, verführt leicht genug zu ſinnlichen Ausſchweifungen. Damit aber das Loos der Eingezogenheit nicht zu drückend und abſchreckend ausfiele, war für Erheiterung des Daſeyns der Frauen auf anſtändige Weiſe ſonſt geſorgt. Die Männer ſahen es z. B. nicht ungerne, wenn ihre Gattinnen ſich reich in Gold und Purpur kleideten: ſodann waren Letztere ſorgfältig bemüht, den gefälligen Eindruck ihres Weſens dadurch zu erhöhen, daß ſie ihrem Haare durch ein Pulver eine blonde Farbe gaben. Noch hatten die Frauen damals nicht zu fürchten, von den Blicken leichtſinniger Männer in Verlegenheit geſetzt zu werden: die Tugend bildete eine gegenſeitige Ehrenwache; ſo daß aus dem eigenen Auge kein unreiner Gedanke ſprach, und Andere ſich nahten, ohne Arges zu ſinnen.

6. Fiel unter Ehegatten ein Zwiſt vor, ſo begaben ſich beide Theile in den Tempel der Göttin Viriplaca, welcher auf dem Palatiniſchen Berge ſtand. Hier wurde der Gegenſtand, welcher ſie beſchäftigte, beſprochen. Die Verſtimmung der Gemüther lößte ſich auf, und einträchtig kamen ſie wieder nach Hauſe. Jene Göttin hatte ihren Namen, nach der Sage, von der Verſöhnung der Männer erhalten. Wohl verdient ſie Ehre: ja vielleicht ſind wir ihr ein ganz beſonderes und ausgeſuchtes Opfer ſchuldig. Sie iſt die Beſchützerin des bleibenden häuslichen Friedens, indem ſie, ſchon durch ihren Namen, bei dem Bande gleicher Zärtlichkeit, die der Würde des Mannes gebührende Ehre von Seiten der Frauen verſchafft.

7. Stets beobachteten die Gatten gegen einander dieſe zarte Rückſicht. Und gewiß zeigt ſich daſſelbe auch bei den andern Verwandſchaftsgraden. Nur ein einziges geringfügiges Beiſpiel mag die Stärke jener Geſinnung bezeichnen. Ziemlich lange war es Sitte, daß ſich kein Vater in Geſellſchaft ſeines erwachſenen Sohnes, und kein Schwiegervater mit ſeinem Schwiegerſohne badete. Wir haben hier einen deutlichen Beleg, daß Bluts- und andere nahe Verwandſchaftsverhältniſſe mit der gleichen ſittlichen Scheu betrachtet wurden, wie die ewigen Götter ſelbſt. Denn eine Entblößung in Gegenwart von Perſonen, mit welchen man durch die heiligſten Bande verbunden war, galt eben ſo für ruchlos, als wenn man das Gleiche an einem geweihten Orte thut.

8. Unter die Gewohnheiten unſerer Vorältern gehörte ein gemeinſames Mahl, Liebesmahl genannt, an welchem außer Bluts- und Schwägerſchaftsverwandten Niemand Theil

nehmen durfte. Es lag dabei die Abſicht zu Grunde, etwaige Beſchwerden, welche naheverwandte Perſonen gegen einander haben mochten, durch die heiligen Pflichten des Tiſches, die allgemeine Heiterkeit, und die Einwirkung von Vermittlern der Eintracht heben zu laſſen.

9. Die Ehre, welche die Jugend dem Alter überhaupt bewies, drückte ſo viel Dienſtbefliſſenheit und Aufmerkſamkeit aus, wie wenn die Alten insgeſammt die Väter der jungen Leute wären. So beſtanden die Jünglinge darauf, an Senatstagen ein Glied des Raths, einen Verwandten oder Freund ihres Vaters zur Kurie zu begleiten. Und ſie warteten nachher auch an den Thüren der Kurie, wie feſtgeheftet, um die Ehre zu genießen, die Senatoren auch zurückzugeleiten. Dieſes freiwillige Ausharren theilte der Geſundheit und der innern Stimmung die Fähigkeit mit, bei öffentlichen Geſchäften unermüdet auszuhalten: und in kurzem ſtellten ſie ſich öffentlich als Lehrer der Tugenden dar, welche ſie durch ihre Demuth und ausdauernde Aufmerkſamkeit erworben hatten. Wurden ſie von Jemanden zu Tiſche gebeten, ſo hielten ſie genaue Nachfrage, welche Perſonen noch weiter dem Mahle anwohnen würden, um ſich nicht niederzulaſſen, wenn noch ältere Leute zu erwarten wären. Nach aufgehobener Tafel blieben ſie, bis die Höhern aufgeſtanden und weggegangen waren. Aus dem Bisherigen ergibt ſich aber von ſelbſt, daß die jungen Leute in Gegenwart der Alten nur ſehr wenig und in größter Beſcheidenheit während des Eſſens zu ſprechen pflegten.

10. Während des Eſſens ſangen die ältern Perſonen unter Begleitung von Flötenmuſik Gedichte ab, deren Stoff

die Großthaten der Voreltern waren. Man wollte unter der Jugend eine Begeiſterung erwecken, ſie nachzuahmen. Kann man ſich etwas Herrlicheres und Erſprießlicheres denken, als einen ſolchen Wetteifer? Die Jugend erwies den grauen Häuptern ihre Ehre; das Alter aber, welches die Bahn menſchlicher Kraftübungen durchlaufen hatte, belebte und ſtärkte durch die Ausdrücke ſeines Wohlwollens die Jüngern, welche in das thätige Leben erſt eintraten. Bietet Athen, bieten die Philoſophenſchulen, bietet ausländiſche Kunſt und Wiſſenſchaft irgend Etwas dar, was mehr Werth hat, als dieſe unſere häusliche Zucht? Unter ſolchen Verhältniſſen entwickelten ſich die Camiller, die Scipionen, die Fabricier, die Marceller, die Fabier; allein ſtatt aller einzelnen großen Männer unſrer Geſchichte, deren namentliche Aufführung zu umſtändlich wäre, nenne ich nur unſre göttlichen Cäſarn, des Himmels erlauchteſte Bewohner, die aus derſelben Schule in ihrem Glanze hervorgingen.

II. Pflichten und Gewohnheiten der Obrigkeiten und der verſchiedenen Stände.

1. Die Vaterlandsliebe war unter den Römern früher ſo ſtark, daß viele Jahrhunderte hindurch nicht Ein Senator von den geheimen Senatsbeſchlüſſen Etwas öffentlich mittheilte. Bloß Aulus Fabius Maximus begegnete es, freilich nur aus Unwiſſenheit, daß er Jemanden von den Senatsverhandlungen über die nahe Ankündigung des dritten Puniſchen Krieges unterhielt. Es war dieſes Publius Craſſus, der ihm auf dem Wege nach Hauſe begegnete, als er eben auf's Land

reißte. Er wußte nämlich, daß Craſſus vor drei Jahren die Quäſtur erhalten hatte, während er davon nicht unterrichtet war, daß ihn die Cenſoren noch nicht in den Senat aufgenommen hatten. Denn dieſe Förmlichkeit war erforderlich, wenn Perſonen, welche ſchon öffentliche Stellen bekleideten, Zutritt in die Kurie erhalten ſollten. Obgleich nun aber der Irrthum des Fabius entſchuldbar war, ſo bekam er dennoch von den Konſuln einen ernſtlichen Verweis. Denn es war Grundſatz, daß der Pflicht der Verſchwiegenheit, dieſer erſten und ſicherſten Bedingung einer ordentlichen Verwaltung, in keinem Fall Abbruch geſchehen dürfe. Der Kleinaſiatiſche König Eumenes, dieſer treue Anhänger unſeres Staates, machte Eines Tags dem Senate die Anzeige, daß Perſeus mit Kriegsrüſtungen gegen Rom umgehe. Allein man erfuhr von dem Anbringen des Königs und der Antwort des Senats nicht früher Etwas, als bis man Nachricht von der Gefangennehmung des Perſeus hatte. Es war die Kurie des Staates treues, tiefes Herz: heilſame Verſchwiegenhiet bildete rings eine undurchdringliche Mauer; mit dem Uebergang über des Hauſes Schwelle verſchwand die beſondere Liebe, und die des Vaterlandes trat an ihre Stelle. Es war, wie wenn die Gegenſtände, welche doch ſo vielen Ohren anvertraut wurden, nicht einmal Einer, ſondern gar Niemand vernommen hätte.

2. Ein Beiſpiel des Nachdrucks, womit unſre alte Regierung über der Unverletzlichkeit ihrer und des Volkes Würde wachte, iſt außer andern Beweiſen davon, wie ſie ihre Würde zu behaupten wußte, die Thatſache, daß man ſtreng darauf hielt, den Griechen nur in Lateiniſcher Sprache zu antwor=

ten. Den großen Vortheil, welchen ihnen die Geſchmeidigkeit ihrer Sprache gewährte, entwand man ihnen, indem man ſie nöthigte, ſich eines Dollmetſchers zu bedienen; und zwar mußten ſie Dieſes nicht etwa blos in Rom, ſondern auch in Griechenland und Kleinaſien beobachten, damit die Lateiniſche Sprache von allen Völkern um ſo mehr geehrt würde. Es fehlte auch jenen Römern nicht an wiſſenſchaftlicher Bildung; allein ſie glaubten, in jeder Beziehung fordern zu müſſen, daß der Griechiſche Mantel vor der Römiſchen Toga ſich beuge: nach ihrer Anſicht hätten ſie unwürdig gehandelt, wenn ſie die Würde und das Anſehen der Regierung den Reizen und dem ſchmeichelnden Tone einer Sprache aufgeopfert hätten.

3. Nach dem Bisherigen wäre es unbillig, wenn man dich, Cajus Marius, roher Gleichgültigkeit gegen feinere Sitten beſchuldigen wollte, weil du, der Sieger, es verſchmähteſt, dir durch Aneignung der Sprachfertigkeit eines gedemüthigten Volkes mehr äußere Grazie zu erwerben, um ſo mehr, da dein greiſes Haupt mit einem doppelten Lorberkranz von deinen Siegen in Numidien *) und Deutſchland **) ſchon umwunden war. Ich theile dein Gefühl, das deinem Geiſte die Uebung in fremder Art und Kunſt nicht geſtattete, um dich vor der Schmach zu bewahren, als Knecht des Fremden die vaterländiſche Sitte verlaſſen zu haben. Wer hat denn aber dem Griechiſchen Vortrag, womit der jetzige Brauch die Hörer auf der Kurie betäubt, die Pforten geöffnet? Wohl Niemand anders, als der Redner Molo, welcher die

*) Ueber Jugurtha.

**) Ueber die Cimbern und Teutonen.

Studien Markus Cicero's leitete. Denn man weiß, daß er es war, dem der Senat zuerſt vom ganzen Auslande Gehör ſchenkte, ohne daß er ſich eines Dollmetſchers bediente. Indeß hatte er dieſe Ehre wohl verdient, indem er die Entwicklung des vollkommenſten Muſters Römiſcher Beredſamkeit beförderte. Ein Glücksloos ohne Vergleichung iſt der Stadt Arpinum gefallen: hier begegnet dem Auge zumal der ruhmgekrönte Verächter der Wiſſenſchaft, und ihr gründlichſter Kenner. *)

4. Unſre Altvordern hielten mit großem Ernſte über der Regel, daß ſich Niemand zwiſchen den Konſul und den zunächſtſtehenden Liktor eindrängen dürfe, ſelbſt wenn eine ſolche Perſon aus Verbindlichkeit neben dem Zuge herging; nur ein Sohn, und auch Dieſer blos als Knabe, genoß die Vergünſtigung, dem Konſul, ſeinem Vater, vorzutreten. Ein Beiſpiel von der unverbrüchlichen Haltung dieſes Brauches liegt in Folgendem. Als Quintus Fabius Maximus in Geſellſchaft des Konſuls, ſeines Sohnes, einer Unterredung mit den Samniten entgegenging, wurde er von Letzterem eingeladen, um nicht von dem gemeinen Haufen der Feinde auf die Seite gedrängt zu werden, ſeine Stelle zwiſchen ihm und dem Liktor zu nehmen. Allein er wollte Das nicht thun, obwohl er fünfmal das Konſulat bekleidet hatte, längſt im größten Anſehen ſtand, und damals auf der höchſten Altersſtufe ſich befand. Daſſelbe Verfahren beobachtete jener Fabius, **) der dem Konſul, ſeinem Sohne, nach Sueſſa zuge-

*) Arpinum war der Geburtsort des Marius und des Cicero.

**) Valerius ſcheint ein Gedächtnißfehler begegnet zu ſeyn, indem der hier genannte Fabius ein Anderer war, als der vor-

ſandt wurde. Er fand Denſelben außerhalb der Stadt, um ihn zu empfangen. Da geſchah es, daß die eilf Liktoren den gewöhnlichen Zuruf, man ſolle vom Pferde ſteigen, unterließen: er aber war hierüber verdrüßlich, und blieb voll Unwillen auf dem Pferde ſitzen. Der Sohn bemerkte die Urſache, und befahl dem nächſtſtehenden Liktor, ſeine Schuldigkeit zu thun. Auf der Stelle leiſtete Fabius dem Anrufe Folge. „Mein Sohn,“ ſprach er, „es war nicht meine Abſicht, der höchſten Behörde den Ausdruck der Ehrfurcht zu verſagen: ich wollte nur eine Probe anſtellen, ob du dich als Konſul zu benehmen wiſſeſt. Ich kenne den Umfang der Kindespflichten wohl: allein nach meinem Urtheil geht die Achtung gegen die öffentliche Ordnung der Familienzärtlichkeit vor.“

5. An das Ehrengedächtniß des Fabier *) ſchließt ſich ein Beiſpiel von ſtaunenswerther Feſtigkeit an. Es wurde einſt vom Senate eine Geſandtſchaft wegen Genugthuung nach Tarent abgeordnet. Hier mußte dieſelbe die empfindlichſten Beleidigungen erfahren: ja ein Mitglied derſelben wurde ſogar mit Urin begoſſen. Als ſie nun, der Griechiſchen Sitte gemäß, im Theater eingeführt wurden, entledigten ſie ſich ihres amtlichen Auftrags gerade mit den Worten, zu denen

hin Aufgeführte. Pighius hat deshalb die Worte dahin abgeändert: „idem praestitit ille Fabius, qui,“ denen man wenigſtens in der Ueberſetzung folgen zu dürfen glaubte, wenn ſie auch kritiſch nicht in den Text aufgenommen werden ſollen.

*) Pighius hat im Zuſammenhang mit obiger Verbeſſerung „Fabiorum“ geleſen, das gleichfalls in die Ueberſetzung aufgenommen worden, ohne über den kritiſchen Werth dieſer Konjektur etwas zu beſtimmen.

ſie angewieſen waren, und enthielten ſich jeder Beſchwerde über die erlittenen Beſchimpfungen, um ja nicht mehr zu ſprechen, als ihnen aufgetragen war. Der empörende Eindruck, den eine entwürdigende Behandlung hervorbringt und unterhält, war nicht im Stande, die in ihren Herzen ſo tief gewurzelte Ehrfurcht vor alt hergebrachten Geſetzen zu vernichten. So habt ihr denn, Bürger von Tarent, dem Genuſſe eurer Reichthümer, die ihr bis zum Beneiden anhäuftet, freilich ſelbſt ein Ziel geſetzt. Vom Glanze eures Wohlſtandes aufgeblaſen, mißkanntet ihr in eurem Hochmuthe die Gewalt des Andrangs rauher Tapferkeit, und ranntet in raſender Verblendung in das unwiderſtehliche Schwert unſerer Regierung.

6. Von dieſem Beiſpiele eines durch Ueppigkeit verdorbenen Charakters gehe ich zu den ſo ſtrengen Ordnungen unſerer Voreltern über. Der Senat hielt ſich ehedeſſen beſtändig auf dem Platze auf, der noch heut zu Tage Senaculum heißt. *) Die Glieder deſſelben warteten nicht, bis ſie durch ein allgemeines Ausſchreiben zuſammenberufen wurden, ſondern begaben ſich ohne Verzug von hier aus auf die Kurie, wenn eine Aufforderung dahin an ſie erging. Nach den Grundſätzen jener Zeit galt es für ein zweideutiges Lob, wenn ein

*) Die Vorſtellung iſt wohl dieſe: die Senatoren brachten auch die von Geſchäften freie Zeit in der Regel auf dem Senaculum zu, um ſogleich bei der Hand zu ſeyn, wenn es auf der Kurie etwas zu thun gab. Uebrigens weiß man nicht genau, was das Senaculum war, eine Säulenhalle, freier Platz, Speiſeſaal (indem nämlich auch coenaculum geleſen wird)? Auch erfährt man von drei ſolcher Plätze, welche senacula hießen.

Bürger die dem öffentlichen Wohle ſchuldigen Leiſtungen erſt auf beſondern Befehl und nicht freiwillig erfüllte: denn eine durch Zwang abgenöthigte Thätigkeit iſt mehr Demjenigen anzurechnen, der dazu anhält, als Dem, der ſie leiſtet.

7. Auch darauf darf die Geſchichte aufmerkſam machen, daß den Volkstribunen der Eintritt in die Kurie nicht geſtattet war. Außerhalb der Thüren waren dagegen Bänke für ſie aufgeſtellt, wo ſie mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit die Beſchlüſſe des Senats unterſuchten, um die Gültigkeit Desjenigen, was ihnen nicht gefiel, zu hindern. Man hatte deswegen bei den alten Senatsbeſchlüſſen die Gewohnheit, den Buchſtab T unter dieſelben zu ſetzen: dieſes Zeichen ſollte andeuten, daß die Tribunen gleichmäßig geſtimmt hätten. Obwohl nun Letztere die Wächter der Volksvorrechte waren, und ihre Aufgabe in Einſchränkung der Staatsgewalten beſtand, ſo geſtatteten ſie doch die öffentliche Anſchaffung von ſilbernen Gefäßen und goldenen Ringen für die Verwalter jener Stellen; denn gerade durch jene Geräthſchaften ſollte die Würde der Magiſtrate gehoben werden.

8. Während ſo einer würdigen Erſcheinung jener Magiſtrate Raum gelaſſen wurde, beſchränkte man ſie auf der andern Seite nicht wenig durch Rückſichten der Enthaltſamkeit. Es wurde z. B. das Innere der von ihnen geſchlachteten Opferthiere an die Staatsquäſtoren gebracht, und durch Dieſe verkauft. *) Die Römiſchen Opfer dienten auf Dieſe

*) Die Opferthiere, welche die Konſuln den Göttern weihten, wurden von Staatswegen angeſchafft. Ebendarum durften die Konſuln nichts vom Opfer für ſich behalten, ſondern der Erlös aus den übriggebliebenen Theilen fiel dem Staate zu.

Weiſe zur Ehre der ewigen Götter, ſo wie zu einer Gelegenheit für die Theilnehmer, ihre Uneigennützigkeit darzuthun. So wurde der Altardienſt die beſte Schule für unſre Feldherrn, ihre Hände immer rein [von fremdem Gut] zu erhalten. Einen Beleg, wie viel Gewicht auf Redlichkeit gelegt wurde, gibt der Umſtand, daß öfters denjenigen Perſonen, welche in Verwaltung der Provinzen gewiſſenhaft verfahren waren, ihre Schulden vom Senate bezahlt wurden. Der Geiſt jener Zeit glaubte ſich mit der eigenen Würde und Ehre in Widerſpruch zu ſetzen, wenn er den häuslichen Wohlſtand von Männern zerfallen ließe, deren Dienſtleiſtungen beigetragen hatten, den Glanz der Regierung im Auslande zu behaupten.

9. Zweimal im Jahre, am Tage der Luperkalien und bei der Ritterprobe, gab die junge Ritterſchaft unſerer Stadt ein glänzendes Feſt. Sie folgte hiebei einem würdigen Vorgange. Die Luperkalien waren von Romulus und Remus eingeführt worden. Letztere waren nämlich voll Jubel darüber, daß ihr Großvater, der Albaniſche König Numitor, ihnen geſtattet hatte, am Fuße des Palatiniſchen Berges, der Gegend, wo ſie auferzogen worden waren, und die ſchon von dem Arkadier Evander die Beſtimmung hiezu erhalten hatte, eine Stadt bauen zu dürfen. Auf Anrathen ihres Pflegevaters Fauſtulus veranſtalteten ſie ein Opfer von Ziegen. *)

*) Der Ueberſetzer hat dieſe ganze Stelle mit Gronovius alſo geleſen: «cum laetitia exultantes, quod his avus Numitor, rex Albanorum eo loco, ubi educati erant, urbem condere permiserat sub monte Palatino, quem Evander Arcas consecraverat, hortatu Faustuli educatoris sui facto sacrificio etc.»

Allgemeine Heiterkeit verbreitete ſich über dem Mahle; der Wein floß in Strömen; und nun kamen die beiden jungen Männer auf den Einfall, die Felle der geſchlachteten Thiere umzunehmen, ihre Hirtengeſellſchaft in Chöre abzutheilen, und die Vorübergehenden zu necken. In die Reihe der jährlichen Feſte wurde nun auch eine Gedächtnißfeier dieſes frohen Tages aufgenommen. Quintus Fabius ließ nun die Ritter je am fünfzehnten Julius in ihren Scharlachröcken einen Umzug halten. Er war es auch, der in Verbindung mit Publius Decius den Aufruhr ſtillte, welcher über der Zulaſſung des Pöbels zu den Wahlen, der bei letztern nun den Meiſter ſpielte, ausgebrochen war. Er theilte zu dieſem Zweck die ganze Maſſe des Volkes, das an den Verhandlungen auf dem Forum Theil nahm, blos in vier Tribus, mit dem Titel „ſtädtiſche.“ Dieſe wohlthätige Maßregel verſchaffte dem Fabius den Beinamen des Großen, während er übrigens längſt den Ruhm eines ausgezeichneten Kriegers genoß.

III. Kriegeriſche Einrichtungen.

Der unſrem Volke eigene Geiſt der Aufopferung verdient rühmliche Erwähnung. Stets gab es ſich willig den Mühſeligkeiten und Gefahren der Feldzüge hin, und es war ſein Zweck dabei kein anderer, als die Feldherrn vor der Nothwendigkeit zu bewahren, Leute zu den Fahnen ziehen zu müßen, die als Bürger blos dem Kopfe nach gezählt wurden. Es flößte nämlich die völlige Vermögensloſigkeit dieſer Klaſſe ein

Mißtrauen ein, welches nicht geſtattete, ſie im Namen des Staates zu bewaffnen.

1. Cajus Marius war es, der zuerſt unter der Klaſſe Derer, die blos nach dem Kopfe gezählt wurden, Soldaten warb, und eben damit einen Brauch aufhob, der durch langen Gebrauch feſt ſtand. Während er als Bürger immerhin einen ehrenvollen Platz einnahm, erfüllte ihn dennoch das Gefühl ſeines erſt kürzlich erlangten Glückes mit Abneigung gegen Standesvorrechte. Auch wußte er wohl, daß er, ſo lange der feigere Theil des Heeres niedrige Geburt mit Verachtung anſähe, von einem boshaften Beurtheiler des Verdienſtes ein Feldherr geſcholten werden könnte, der gleichſam nicht im Beſitze des vollen Bürgerrechts wäre. So war denn ſein Entſchluß gefaßt, die ihm verhaßte Form der Aushebung bei den Römiſchen Heeren abzuſchaffen. Er hoffte, daß dieſer Fleck ſeinem eigenen Ruhme keinen Eintrag thun werde.

2. Geſchicklichkeit in Führung der Waffen war für den Konſul Publius Rutilius, den Amtsgenoſſen des Cnejus Mallius, eine wichtige Angelegenheit; und er wußte auch das Heer dafür zu gewinnen. Gegen die Grundſätze aller frühern Feldherrn verſammelte er um ſich die Lehrer der Fechtkunſt aus der Schule des Cnejus Aurelius Scaurus, und ſtellte mit vielem Scharfſinn neue Regeln über die Wendungen bei'm Vermeiden der Hiebe und bei'm Ausfallen auf. Er zeigte auf dieſe Weiſe, wie Muth und Kunſt verbunden werden müße, damit die Kunſt durch das Feuer des Muthes, dieſer aber mittelſt der Kunſtregeln behutſamer würde.

3. Der Gebrauch der leichten Truppen kam in dem Kriege auf, während deſſen Fulvius Flaccus an der Spitze

unſerer Heere Kapua belagerte. Es machte die Kampaniſche Reiterei häufige Ausfälle: dagegen war die unſrige zu ſchwach, um gehörigen Widerſtand leiſten zu können. Nun zog der Hauptmann Quintus Nävius aus dem Fußvolk eine Zahl leichtgebauter Leute, bewaffnete dieſelben je mit ſieben kurzen, widerhakigen Wurfſpeeren und einem kleinen Schilde. Ihr Dienſt aber beſtand darin, mit Behendigkeit ſich hinter die Reiter aufzuſchwingen, und mit gleicher Gewandtheit wieder abzuſpringen. *) Indem man auf dieſe Weiſe Fußvolk unter die Reiterei warf, hatte man die Abſicht, ſich mit Einemmal des Angriffs auf die Feinde ſelbſt und ihre Roſſe zu verſichern. Dieſe neue Taktik war allein im Stande, die Unterſtützung zu lähmen, welche die treubrüchigen Kampaner dem Feinde leiſteten. Darum genießt Nävius, als der Erfinder dieſer Waffe, noch bis auf dieſen Tag ein ehrenvolles Gedächtniß.

IV. Schauſpiele.

Von der Darſtellung kriegeriſcher Gebräuche iſt der Uebergang zur Schilderung des Theaters, als eines Lagers mitten in der Stadt, **) leicht genug. Häufig entwickeln ſich ja

*) Livius (XXVI, 4.) beſchreibt die Aufgabe dieſer leichten Truppen deutlicher.

**) Das Folgende zeigt, wie Valerius dazu kommt, dem Theater den Namen „Lager" beizulegen. Man bedarf alſo die Vermuthung von Vorſtius nicht, es komme daher, weil das Theater, wie das Lager, einen gewiſſen Bezirk ausmache, und auch mit einer Mauer, Schranken oder dergl. umgeben ſey.

hier die hitzigſten Gefechte. Es verdankt zwar dieſe Anſtalt ihre Entſtehung dem Eifer für die Verehrung der Götter, und der Vorſorge für das Vergnügen des Mitbürgers: gleichwohl wird nicht ohne einige Schande für den Frieden, ſowohl die öffentliche Freude, als die Uebung religiöſer Pflichten durch Bürgerblut, den moraliſchen Ungeheuern *) auf der Bühne zu Gefallen, öfters beſudelt.

1. Die Einrichtung ſolcher Schauſpiele war eine Veranſtaltung der Cenſoren Meſſalla und Caſſius. Nun aber drang Publius Scipio Naſika darauf, alle hiezu gehörigen Vorrichtungen wegnehmen und verſteigern zu laſſen; was auch geſchah. Der Senat ließ ferner ein Verbot ergehen, wornach Niemand in der Stadt bis auf eine Entfernung von tauſend Schritten Bänke aufſtellen, und kein Zuſchauer bei den öffentlichen Spielen ſitzen durfte. Es lag hiebei die Abſicht zu Grunde, durch den Befehl zu ſtehen, neben der Erholung zu einer männlichen Haltung Veranlaſſung zu geben, und dadurch den Charakter des Römiſchen Volks anzuzeigen.

2. Fünfhundert acht und fünfzig Jahre hindurch miſchten ſich die Senatoren unter das Volk, wenn ſie den Schauſpielen anwohnten. Die Aedilen Atilius Serranus und Lu-

*) Scenica portenta ſind wohl nichts anderes, als die Schauſpieler ſelbſt, welche größtentheils verworfene Menſchen waren. Die Theilnahme der Zuſchauer an ihnen, die verſchiedenen Meinungen über ihren Werth, die leidenſchaftliche Parteilichkeit für ihre Perſonen wurden öfters die Urſache zu blutigen Auftritten unter den Zuſchauern ſelbſt. S. Tac. Ann. I, 17. Uebrigens kommt auch ſonſt der Ausdruck portentum von demoraliſirten Subjekten vor. S. Val. Max. III, 8, 6. Sueton. Claud. 3.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

cius Scribonius hoben aber bei Veranſtaltung der Spiele, welche der Göttermutter *) zu Ehren gehalten wurden, auf Anrathen des ältern Afrikanus dieſen Brauch auf, und wieſen Senat und Volk abgeſonderte Plätze an. Dieß entfremdete das Volk den Vätern, und gab der Beliebtheit Scipio's einen gewaltigen Stoß.

3. Uebrigens iſt der geſchichtliche Urſprung der öffentlichen Spiele folgender. Es war unter dem Konſulate des Cajus Sulpicius Beticus und Cajus Licinius Stolo, als eine furchtbare Peſtkrankheit die kriegeriſchen Unternehmungen unſerer Regierung lähmte, und ihre Aufmerkſamkeit für dieſes im Vaterland ſelbſt ausgebrochene Unglück in ernſten Anſpruch nahm. Alles theilte die Ueberzeugung, von menſchlicher Weisheit ſey keine Hülfe zu erwarten, und es dürfte dieſe allein von der Einführung beſonders feierlicher und neuer Religionsübungen abhängen. Man ließ deshalb, um den Himmel zu verſöhnen, Lieder verfertigen, und hörte ihrem Vortrage theilnehmend zu. Denn bis dahin waren die Cirkusſpiele, welche Romulus nach dem Raube der Sabinerinnen unter dem Namen der Konſualien einführte, das Einzige, was man in dieſer Art hatte. Allein, wie nun einmal die Menſchen ſind, und oft eine leiſe Anregung die Leidenſchaften in anhaltende Bewegung ſetzt — die jungen Leute begleiteten allgemach die feierlichen, an die Götter gerichteten Vorträge in ihrer Luſtigkeit mit kecken und kunſtloſen Geberden. Dieß gab Veranlaſſung, einen Schauſpieler aus Etrurien zu berufen, deſſen feine Gewandtheit, welche dieſem

*) Cybele.

Geſchlechte von den Cureten und Lydiern her eigen iſt, indem die Etrurier Dieſe für ihre Stammväter erklären, den Römern eine neue Erſcheinung war, und ſie lebhaft anzog. Nun hießen die Schauſpieler bei den Etruriern Hiſtrionen. Dieſen Namen gab man denn auch bei uns denjenigen Perſonen, welche zum gleichen Zwecke öffentlich auftreten. Allmählig nahm aber die Schauſpielkunſt eine ſatyriſche Richtung an. Von ihr zog der Dichter Livius *) zuerſt die Zuſchauer ab, und machte ſie mit dramatiſchen Darſtellungen bekannt. Er ſelbſt führte ſeine Stücke auf. Die häufigen Vorträge, die er in Folge der Aufforderungen des Volks halten mußte, ſchwächten ſeine Stimme; und nun gab er, von einem jungen Sänger und einer Flötenmuſik unterſtützt, blos ſtumme, mimiſche Darſtellungen. Die Atellaniſchen **) Schauſpieler berief man von den Oskern. Die Unterhaltung, welche ſie verſchaffen, hat einen Anſtrich von Italiſchem Ernſte, und iſt darum nichts Herabwürdigendes. Deswegen werden die Theilnehmer weder von den Tribus entfernt, noch vom Kriegsdienſt ausgeſchloſſen. ***)

4. Während ſchon die Namen der übrigen Spiele ihren Urſprung verrathen, iſt Dieſes weniger der Fall bei den Säkularfeſten. Es dürfte deshalb die Geſchichte dieſer minder bekannten Gattung hier an ihrer Stelle ſeyn. Zur Zeit einer ſchrecklichen, Stadt und Land verheerenden, Peſt, erkrankten einem begüterten Landwirth, Namens Valeſius, ſeine

*) Der Geſchichtſchreiber Livius (VII, 2 ff.) gedenkt dieſes Dichters, und iſt überhaupt in dieſem Abſchnitt zu vergleichen.

**) Atella eine Stadt in Kampanien im Osciſchen Gebiet.

***) Sonſt galten die Schauſpieler in Rom für ehrlos.

beiden Söhne und eine Tochter. Die Aerzte erklärten ſie für unrettbar. Da holte ihnen eines Tags der Vater warmes Waſſer am Heerde, warf ſich hier vor den Hausgöttern auf die Kniee, und flehte ſie an, die Gefahr, welche ſeinen Kindern drohe, auf ſein Haupt fallen zu laſſen. Nun ließ ſich eine Stimme vernehmen, ſeine Kinder würden gerettet werden, wenn er ohne Verzug mit ihnen die Tiber hinabſchiffte, ſie nach Tarent brächte, dort von dem Altar des Pluto und der Proſerpina ſich warmes Waſſer geben ließe, und ſie damit erfriſchte. Dieſe Weiſung ſetzte ihn in große Verwirrung; denn die Fahrt, welche ihm angeſonnen wurde, war lang und gefährlich. Doch ſiegte die ungewiſſe Hoffnung über die Furcht vor dieſer Gefahr; er ließ ſeine Kinder ſogleich an das Ufer der Tiber bringen (er bewohnte ein Landhaus bei dem Sabiniſchen Flecken Eretus), ſteuerte ſofort auf einem Kahne nach Oſtia, und landete hier um Mitternacht am Marsfelde. Seine Kranken empfanden Durſt, den er ihnen zu ſtillen wünſchte; nun war aber im Fahrzeug kein Feuer: da machte ihn der Steuermann auf einen in der Nähe ſich erhebenden Rauch aufmerkſam. Zugleich ſchlug er ihm vor, den Kahn zu verlaſſen, und ſich nach Terent zu begeben (ſo hieß die dortige Stelle). Er ergriff eiligſt einen Becher, ſchöpfte Waſſer aus dem Fluſſe, und lief mit demſelben der Stelle zu, wo der Rauch aufgeſtiegen war. Er war dabei voll innern Vergnügens; denn es war ihm, als ob er die Spur des von oben ihm angewieſenen Heilmittels entdeckt hätte. Nun aber traf er nicht ſowohl Ueberbleibſel von einem Feuer, als vielmehr nur Rauch am Boden: allein er hing ſich an die gute Vorbedeutung nur um

ſo zuverſichtlicher an, las, wie es ſich ihm darbot, kurze Reiſer zuſammen, und gab ſich angeſtrengte Mühe, den Funken zu einer Flamme anzublaſen. Hierauf wärmte er das Waſſer und gab ſeinen Kindern davon zu trinken. Nach dieſem Trunke fielen ſie in einen heilſamen Schlaf, worauf ſie von ihrer langangedauerten, gefährlichen Krankheit mit Einemmal befreit wurden. Sie meldeten hierauf ihrem Vater, es habe ihnen, wie ſie träumten, geſchienen, eine unbekannte Gottheit reibe ihnen den Leib mit einem Schwamme, und gebiete ihnen, am Altare Pluto's und Proſerpina's, woher ihnen der Trank gebracht worden war, ſchwarze Opferthiere zu ſchlachten, feierliche Göttermahle und Spiele bei Nacht zu veranſtalten. Nun aber konnte der Vater in dieſer Gegend keinen Altar entdecken, und kam deshalb auf den Gedanken, man wolle, daß er einen ſolchen aufrichte; ging zur Stadt, um einen Altar *) zu kaufen, und beſtellte einſtweilen Arbeiter, des Fundaments wegen den Boden aufzuhacken, bis ſie auf einen feſten Grund kämen. Während ſie nun dem Befehle ihres Herrn zu Folge gruben, und bis auf eine Tiefe von zwanzig Fuß eingedrungen waren, entdeckten ſie, als die Erde weggeräumt war, einen Altar, welcher Pluto's **) und Proſerpina's Aufſchrift führte. Ein Sklave gab dem Valeſius von dieſem Funde Nachricht, worauf er ſeinen Plan, einen Altar anzukaufen, aufgab, und auf dem Platze Terent ſchwarze Thiere von der Art opferte, welche früher Furvä (dunkelfarbigte) hießen. Drei Nächte

*) D. h. einen Stein zu einem Altar, nach Andern einen Ort zu einem Altar.

**) Wörtlich: Dis, Des Vaters.

hinter einander veranſtaltete er Spiele und Göttermahle, weil dieſe Zahl der Zahl ſeiner geretteten Kinder entſprach.

5. Dieſem Vorgange folgte der erſte Konſul Valerius Poplikola aus Theilnahme an dem öffentlichen Unglück. An demſelben Altare legte er öffentliche Gelübde ab, ſchlachtete einige Stücke ſchwarzes Hornvieh, dem Pluto die Stiere, der Proſerpina die Kühe, hielt Göttermahle und Spiele drei Nächte hindurch, und ließ dann den Altar wieder mit Erde zudecken, wie er vorher geweſen war.

6. Als mehr Wohlſtand in das Land kam, wurden die Spiele, welchen religiöſe Zwecke zu Grunde lagen, als eine Gelegenheit betrachtet, ſeinen Reichthum zu zeigen. Dadurch veranlaßt, ließ Quintus Catulus mit Campaniſcher Ueppigkeit über den Sitzen der Zuſchauer Schattendecken anbringen. Cnejus Pompejus war es, welcher Waſſerleitungen in den Gängen [des Theaters] beſorgte, um die Wirkungen der Sonnenhitze zu mildern. Cnejus Pulcher verſchönerte die Bühne durch mannigfaltige Malereien: denn bis dahin war ſie mit einfachen Brettern, ohne allen Anſtrich, eingefaßt. Cnejus Antonius überzog ſie ganz mit Silber, Petrejus mit Gold, Quintus Catulus mit Elfenbein. Die Luculler machten eine Einrichtung zu künſtlichen Verwandlungen. Publius Lentulus Spinther bereicherte das Theater mit ſilbernen Geräthſchaften. Für die Aufzüge der Schauſpieler, wozu früher gewöhnliche rothe Röcke *) gebraucht worden waren, führte Markus Scaurus eine ausgeſucht ſchöne Tracht ein.

*) Nach Torrenius «indutum,» als Subſtantiv genommen, und «translatum» in ſeiner gewöhnlichen einfachen Bedeutung.

7. Unter dem Konſulate von Appius Klaudius und Markus Fulvius wurden in Rom erſtmals Fechterſpiele gegeben, und zwar auf dem Viehmarkt. Es waren dieſelben von Markus und Decimus Brutus veranſtaltet, um die Aſche ihres Vaters durch eine Leichenfeier zu ehren. Die Fechterkämpfe verdanken ihren Urſprung der Freigebigkeit des Markus Scaurus.

V. Mäßigkeit und Einfachheit.

1. Weder in Rom, noch in Italien überhaupt ſah man vor Markus Acilius Glabrio eine vergoldete Bildſäule. Letzterer ſetzte ſeinem Vater zuerſt eine Reiterſtatüe im Tempel der kindlichen Liebe. Unter dem Konſulate von Publius Cornelius Lentulus und Markus Bäbius Tamphilus hatte er jenen Tempel ſelbſt eingeweiht, indem die Bedingung des Gelübdes durch ſeinen Sieg über König Antiochus bei Thermopylä in Erfüllung gegangen war.

2. Das bürgerliche Recht war viele Jahrhunderte hindurch mit der Lehre von den Opfern und dem Götterdienſt verſchlungen, und blos den Prieſtern bekannt. Endlich machte Cnejus Flavius, der Sohn eines freigelaſſenen Schreibers, nachdem er zum größten Verdruſſe des Adels Aedilis Kurulis geworden war, daſſelbe öffentlich, und ſtellte den Kalender faſt auf dem ganzen Forum auf. Einſt machte er ſeinem kranken Amtsgenoſſen einen Beſuch: da war das Gemach von Adelichen angefüllt, die ſich in großer Zahl eingefunden hatten, und ihm keinen Sitz einräumten. Nun ließ er den kuruliſchen Stuhl herbeibringen, und nahm auf demſelben Platz,

womit er zugleich ſeine Amtswürde rettete und ſeine verächtliche Behandlung rügte.

3. Weder das Herkommen noch die Geſetze in Rom boten eine Regel zu Unterſuchung von Giftmiſchereien dar. Den erſten Anlaß dazu gab das zur Entdeckung gekommene Verbrechen einiger Matronen. Es hatten Dieſe durch Gift ihre Männer meuchleriſch aus der Welt geſchafft. Die Anzeige einer einzigen Magd führte ſofort die Entdeckung Derſelben herbei. Ein Theil wurde mit dem Tode beſtraft: allein im Ganzen waren es ihrer hundert ſiebzig.

4. Die Geſellſchaft der Flötenſpieler pflegt die Augen der Zuſchauer auf ſich zu ziehen, wenn ſie bei den Privat= oder Staatsfeſtlichkeiten auf dem Forum ſich hören läßt, und ihre Darſtellungen gibt; und zwar haben ſie dabei das Haupt mit einer Maske bedeckt, und ſind in ein buntes Gewand gehüllt. Dieſe Befugniß hat folgenden Urſprung. Ein altes Herkommen geſtattete ihnen, ihre Mahle im Tempel Jupiter's einzunehmen: da wurde ihnen ſolches einſt verboten; und nun zogen ſie, voll Ingrimms, nach Tibur. Der Senat ſah ungerne, daß bei religiöſen Feierlichkeiten die Mitwirkung dieſer Kunſtjünger entbehrt werden müße. Er ließ deshalb die Bewohner von Tibur durch eine Geſandtſchaft um die Gefälligkeit erſuchen, dieſe Leute den Römiſchen Tempeln wieder zur Verfügung zu ſtellen. Jene waren aber von ihrem Entſchluſſe nicht abzubringen. Da kamen die Tiburtiner auf den Einfall, unter dem Vorgeben einer religiöſen Veranlaſſung einen Schmaus zu veranſtalten, und ließen jene Leute, nachdem Wein und Schlaf ſich ihrer bemeiſtert hatten, auf Wagen nach Rom bringen. Hier wurden ſie

wieder in den Beſitz ihrer alten Gerechtſame geſetzt, und ihnen das Recht zu obgedachtem Aufzuge ertheilt. Den Anlaß zu der Vermummung gab ihre Beſchämung, daß ſie ſich hatten durch Berauſchung fangen laſſen.

5. Die Einfachheit des Tiſches zur Zeit unſrer Väter gibt einen untrüglichen Maßſtab für ihre Bildung und Mäßigkeit. Die bedeutendſten Männer nahmen keinen Anſtand, ihre Mittags- und Abendmahlzeit vor dem Hauſe einzunehmen. Niemals wurde in jener Zeit ein Gelag veranſtaltet, bei welchem man vor den Augen des Volkes hätte erröthen müßen. Sie waren ſo einfach, daß ſie mehr Brei, als Brod genoſſen. Daher bediente man ſich auch bei Opfern der ſogenannten Mola. Sie beſteht aus Dinkelſchrot und Salz. Die Eingeweide werden mit Mehl beſtreut: den jungen Hühnern, die man zur Entdeckung von Wahrzeichen beobachtet, wird Brei vorgeſetzt. Denn urſprünglich brachte man den Göttern das Beſte von der täglichen Speiſe dar; und je einfacher dieſer Brauch war, deſto entſchiedener war ſeine Wirkung.

6. Die gewöhnlichen Gottheiten wurden verehrt, um von ihnen mit Gaben geſegnet zu werden. Der Gott des Fiebers aber genoß einen Tempeldienſt blos aus dem Grunde, daß er weniger ſchaden möchte. Von den Gebäuden, welche dieſe Beſtimmung hatten, ſtehen noch drei: Eines auf dem Palatium, ein Anderes auf dem Platze der Marianiſchen Denkmäler, das Dritte im oberſten Theile der langen Straße. Man brachte dahin die Kurmittel, welche man an den Kranken befeſtigt hatte. Die Beſtimmung dieſer Mittel war, unter Vorausſetzung gewiſſer Gebrauchsregeln, der Fieberhitze vorzubeugen. Indeß war Arbeitſamkeit die beſte und zuver-

läßigſte Schutzwache für die Geſundheit. Die Mutter des guten Geſundheitszuſtandes jener Zeiten war die Mäßigkeit, dieſe Feindin ſchwelgeriſcher Mahle, welche vom Uebermaß des Weingebrauchs, und von der Ungenügſamkeit in den Genüſſen der Liebe gleich ferne iſt.

VI. Fremde Gebräuche.

1. Sparta, welches in würdevoller Haltung mit unſeren Vorfahren am meiſten gemein hatte, dachte eben ſo. So lange die ſtrengen Lykurgiſchen Geſetze bei dieſem Staate in Achtung ſtanden, unterſagte er ſeinen Bürgern eine Zeitlang jede Bekanntſchaft mit Aſien. Es war die Abſicht, die Bürger von den Lockungen der Ueppigkeit rein zu erhalten und einer weichlichen Lebensweiſe vorzubeugen. Man wußte in Sparta, daß Schwelgerei, übertriebener Aufwand und alle Arten unnützer Genüſſe dort zu Hauſe ſeyen: daß die Jonier das Verdienſt hätten, die Erfinder der Wohlgerüche, der Kränze, die bei Tiſche herumgereicht wurden, und des Nachtiſchs zu ſeyn, was nicht wenig zur Schwelgerei reizt. Es iſt auch natürlich, daß Menſchen, welche Mühſeligkeiten und Entbehrungen zur Ehrenſache machten, den wahren Nerv des Staates nicht durch fremde Wollüſte wollten ſchwächen und auflöſen laſſen. Denn ſie ſahen, daß der Uebergang von der Tugend zur Schwelgerei leichter ſey, als der umgekehrte Weg. Ihr eigener Feldherr, Pauſanias, lieferte den Beweis, daß ihre Beſorgniſſe nicht ungegründet waren. Die ſchwierigſten Unternehmungen hatte dieſer Mann ausgeführt; allein ſobald

er Aſiatiſche Sitten annahm, entblödete er ſich nicht, ſeine kriegeriſche Dürftigkeit in den weibiſchen Sitten des Landes untergehen zu laſſen.

2. Die Heere dieſes Staates eröffneten niemals ein Gefecht, ohne vorher durch Flötenmuſik und die begeiſternden Weiſen der Gedichte in anapäſtiſchem Versmaß ſich anfeuern zu laſſen. Der raſche und nachdrucksvolle Takt dieſes Spiels forderte ſie zu einem muthigen Angriff des Feindes auf. Die Soldaten trugen in den Schlachten rothe Gewänder, um ihre blutenden Wunden zu verheimlichen und zu verſtecken. Der Zweck dieſes Brauchs war nicht, die eigenen Leute gegen beunruhigende Eindrücke zu verwahren, ſondern dem Feinde jede Spur zu guten Hoffnungen zu benehmen.

3. Auf die Schilderung des hohen Schwunges, welchen Lacedämon's kriegeriſcher Geiſt nahm, folge ein Zug aus dem Charakter der Atheniſchen Verfaſſung, deren Grundſätze über innere Verwaltung ſo viele Einſicht verrathen. Hier wird der Müßiggang, welcher durch Nichtsthun die Kräfte verzehrt, gleich einem Verbrechen aus ſeinen Schlupfwinkeln auf's Forum hervorgezogen, und wie ein muthwilliges und beſchimpfendes Vergehen behandelt.

4. Der Areopag bildete in demſelben Staate das ehrwürdigſte Gericht. Hier wurde auf's Genaueſte unterſucht, womit ſich jeder Athener beſchäftige, und von welchem Gewerbe er ſeinen Unterhalt ziehe. Durch die Angewöhnung an dieſe Rechenſchaft über ihre Lebensweiſe wollte man die Bürger zu einer ehrbaren Aufführung anhalten.

5. Athen war auch die Urheberin des Brauchs, edle Bürger mit einem Kranze zu ehren. So wurden zwei in

einander gewundene Oehlzweige um das berühmte Haupt des Perikles geſchlungen. Dieſe Anordnung hatte ihre guten Gründe, man betrachte dabei die Sache, oder die Perſon. Denn die Ehre trägt auf's entſchiedenſte zur Entwicklung großer Eigenſchaften bei. Perikles aber war es werth, daß in ihm die Nachwelt den erſten Empfänger dieſer Belohnung erblickte.

6. Man muß geſtehen, daß auch in dem Geſetze der Athener, wornach ein Freigelaſſener, der von ſeinem Schutzherrn des Undanks überwieſen wird, ſeine Freiheit wieder verliert, ſich viel Sinn ausſpricht. „Ich kann dich nicht mehr," ſprach man in einem ſolchen Falle „für einen Bürger erkennen, nachdem du ein ſo großes Geſchenk ſo heillos gewürdigt haſt. Unmöglich kann ich glauben, daß du dem Staate von Nutzen ſeyn werdeſt, der du im Innern der Familien eine ſolche Ruchloſigkeit offenbarſt. Hinweg von meinem Angeſicht! Ein Sklave ſollſt du ſeyn: denn du wußteſt nicht frei zu ſeyn."

7. Man kann jetzt auch die Maſſilier nennen, welche ſich eben ſo durch Anhänglichkeit an ihrer Väter Sitten, als durch Liebe zu den Römern auszeichnen, und bis in die neueſte Zeit in ihrem Innern gute Zucht halten. Nach einem Geſetze dieſer Stadt kann eine Freiheitserklärung dreimal zurückgenommen werden, wenn es ſich zeigt, daß ein ſolcher Sklave ſeinen Herrn dreimal betrogen hat. Kommt ein Fall dieſer Art zum viertenmal vor, ſo glaubt man keine Verbindlichkeit zu haben, dem Beleidigten eine Genugthuung zu geben: denn Wem von ſeinem Sklaven nun noch einmal ein Unrecht widerfährt, der hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, weil er ſich

demſelben ſo oft ausſetzte. Die Erhaltung reiner Sitten iſt für denſelben Staat ein Gegenſtand der wachſamſten Sorge: darum hat er die Pantomimen von der Bühne ausgeſchloſſen, in ſofern ihre Darſtellungen meiſt auf wollüſtige Scenen hinauslaufen, welche in den Zuſchauern nur zu leicht die Neigung, dergleichen nachzuthun, erwecken können. Leute, welche die Religion zu einem Gewerbe und zum Deckmantel der Faulheit machen, dürfen ſich nicht verſprechen, in dieſer Stadt zugelaſſen zu werden, indem ſie Heuchelei und Scheinheiligkeit nicht dulden zu dürfen glaubt. Noch iſt zu bemerken, daß ſeit der Gründung der Stadt ein Schwert daſelbſt aufbewahrt wird, mit welchem Verbrecher gerichtet werden. Zwar iſt daſſelbe mit Roſt überzogen und entſpricht kaum noch ſeiner Beſtimmung; allein es iſt doch ein Zeuge der Achtſamkeit, womit man ſelbſt in Kleinigkeiten befliſſen iſt, die Denkmale des Alterthums zu erhalten.

8. Vor den Thoren ſind ferner zwei Behälter aufgeſtellt: in dem Einen werden die Leichname der Freien, in dem Andern die der Sklaven auf einem Wagen nach dem Begräbnißplatze gefahren. An dem Tage des Begräbniſſes hört man weder Wehklagen, noch ſieht man Thränen: es wird blos im Hauſe ein Opfer und ein Mahl gegeben, an welchem die nächſten Angehörigen Theil nehmen. Denn wozu dem Schmerz der menſchlichen Natur nachhängen, oder gegen die Gottheit murren, daß ſie ihre Unſterblichkeit mit uns nicht theilen wollte? Die Regierung hat ferner Schierlingsgift in ihrem Gewahrſam, welches Demjenigen gereicht wird, der den Sechshunderten — ſo heißt der Senat daſelbſt — Gründe anzugeben weiß, welche ihm den Tod wünſchens-

werth machen. Die Forderungen, welche an einen Mann gemacht werden können, erſcheinen hiemit durch ſanfte Theilnahme gemildert, indem man den Austritt aus dem Leben nicht Jedem, dem es einfällt, geſtattet, Demjenigen aber, der nach ſorgfältiger Erwägung die Welt zu verlaſſen wünſcht, ein leichtes Mittel hiezu darbeut. Dem Glücke und Unglücke wird auf dieſe Weiſe der erprobte Weg zu einem Ende eröffnet: denn ungemeſſenes Glück und Unglück kann Gründe enthalten, [das Leben zu verlaſſen, dieſes, damit es nicht fortdaure, jenes, damit es nicht aufhöre.

9. Indeß habe ich Urſache zu der Vermuthung, daß dieſe Sitte der Maſſilier nicht Galliſchen Urſprungs, ſondern von Griechenland entlehnt iſt. Auf meinem Zuge nach Aſien unter Spurius Pompejus fand ich, als ich in das Städtchen Julis kam, dieſen Brauch auch auf der Inſel Cea. Es begab ſich eben damals, daß eine Frau von hohem Range, die ſchon in den höchſten Jahren ſtand, der Bürgerſchaft eine Rechtfertigung vorlegte, daß ſie Gründe habe, aus der Welt zu gehen, und den Entſchluß ankündigte, Gift zu nehmen. Sie ſchmeichelte ſich insbeſondere, die Gegenwart des Pompejus werde ihrem Tode einen gewiſſen Glanz verleihen. Es vermochte dieſer Held, der an Wohlwollen ſo reich war, wie an allen andern Tugenden, ihren Bitten nicht zu widerſtehen. Er machte ihr einen Beſuch, und bot in der Unterhaltung ſeine ganze Beredſamkeit auf, welche ein unmittelbarer Ausdruck ſeines weichen Gemüths war. Lange rang er, ſie von ihrem Entſchluſſe abzubringen: allein alle Bemühungen waren vergebens; und nun blieb ihm nichts übrig, als die Frau ihrem Vorhaben zu überlaſſen. Das neunzigſte

Jahr hatte ſie zurückgelegt: da lag ſie denn in größter Ruhe des Gemüthes und Körpers auf einem Bette, welches ſichtbar reicher, als gewöhnlich geſchmückt war. Sie ſtützte ſich auf den Arm, und ſprach zu Pompejus: „ich wünſche, daß dir nicht ſowohl die Götter, zu welchen ich jetzt hingehe, als vielmehr Diejenigen, welche ich verlaſſe, lohnen mögen für deine liebevolle Theilnahme an meinem Leben, und für deine herablaſſende Gegenwart bei meinem Tode. Stets hat mir das Glück ein freundliches Geſicht gezeigt: ungerne möchte ich aus übergroßer Liebe zum Leben dahin gebracht werden, daſſelbe verfinſtert erblicken zu müßen: ich opfere deswegen lieber meine noch übrigen Tage einem glücklichen Ende auf, indem ich jetzt ein Häuflein von ſieben Enkeln und zwei Töchtern hinterlaſſen kann.“ Hierauf ermahnte ſie die Ihrigen zur Einigkeit, theilte ihr Vermögen unter ſie, und übergab ihren Schmuck, ſo wie die heiligen Gegenſtände ihres Hauſes, der älteſten Tochter: dann ergriff ſie mit feſter Hand den Becher, in welchem das Gift zugerichtet war. Noch goß ſie dem Mercurius zur Weihe Einiges aus, rief dieſen Gott an, er möchte ſie auf einem leichten Wege in die ſeligen Gefilde der Unterwelt geleiten; und nun nahm ſie mit einem ſchnellen Zuge den Todestrank. Geſprächsweiſe gab ſie genau an, wie die Theile ihres Körpers nach und nach erſtarrten. Als ſie nun die zerſtörende Gewalt den Eingeweiden und dem Herzen ſich nahen fühlte, rief ſie ihre Töchter herbei, ihr den letzten Dienſt zu thun, und die Augen zuzudrücken. Wir aber entfernten uns mit Thränen im Auge, wie ſehr uns auch dieſes ſeltene Schauſpiel überraſcht hatte.

10. Um nach dieſer Abſchweifung wieder auf Maſſilia zu kommen, wollte ich noch bemerken, daß Niemand mit einem Mordwerkzeuge dieſe Stadt betreten darf. Es iſt eine Perſon aufgeſtellt, welche die Waffe in Empfang nimmt, aufbewahrt und bei'm Hinausgehen zurückgibt. Man hat hiebei die Abſicht, Diejenigen, welche Fremde gaſtfreundlich aufnehmen und ihnen Wohlthaten erzeigen, zugleich vollkommen ſicher zu ſtellen.

11. Indem ich dieſe Stadt verlaſſe, fällt mir ein alter Brauch der Gallier ein. Es wird erzählt, ſie ſeyen gewohnt, einander Geld zu leihen, um es in der Unterwelt wieder in Empfang zu nehmen: denn ſie haben die Ueberzeugung, daß die Menſchenſeelen unſterblich ſeyen. Man könnte darüber lachen, wenn nicht Pythagoras in ſeinem Mantel *) das Nämliche geglaubt hätte, deſſen ſich dieſe **) Hoſenmänner getröſten.

12. Während die Philoſophie der Gallier einen Hang zur Habſucht und zum Wucher ausdrückt, athmet die der Cimbrer und Celtiberier einen Geiſt frohen Muthes. Zur Schlacht aufgeſtellt, pflegten ſie zu jubeln, weil ſie nun das Leben auf eine ruhmvolle, beglückende Weiſe verlaſſen dürften: dagegen ergoßen ſie ſich in Klagen, wenn ſie von Krankheiten befallen wurden, daß ſie nun auf eine ſchmähliche und armſelige Art zu Grunde gehen ſollten. Bei den Celtiberiern galt es ferner für Unrecht, eine Schlacht überleben zu müßen, wenn eine Perſon in derſelben umgekommen war, für deren

*) Hiemit wird ſeine Philoſophenwürde bezeichnet, ſo wie ſeine Griechiſche Abkunft.

**) Hoſen: die alte Tracht des Transalpiniſchen Galliens.

Erhaltung ſie ihr Leben geweiht hatten. In der That verdient die Geiſtesgegenwart unter dieſen beiden Nationen, in deren Charakter die aufopferungsvollſte Vaterlandsliebe und Freundſchaftstreue bis in den Tod ein ſo weſentlicher Zug war, alles Lob.

13. Eine Thraciſche Völkerſchaft beweint die Geburt eines Menſchen, und feiert ſeine Beſtattung mit Fröhlichkeit. Ohne von Gelehrten unterrichtet zu ſeyn, durchſchaute ſie die wahre Natur unſerer Beſtimmung, und genießt dafür mit Recht den Ruhm der Weisheit. Wohl darf die allen Geſchöpfen eingepflanzte natürliche Liebe zu dieſem Leben, die uns ſo viel Unwürdiges zu thun und zu leiden nöthigt, unterdrückt werden, wenn es wahr iſt, daß das Ende deſſelben zu Glück und Freuden führt.

14. Eben darum haben die Lycier nicht ganz Unrecht, wenn ſie bei einer eingefallenen Trauer Weiberkleider anlegen, wobei ihr Zweck der iſt, mittelſt des Anblicks dieſes entſtellenden Aufzugs deſto früher ihres thörichten Schmerzes los zu werden.

15. Doch warum rühme ich blos das in der verſtändigen Weltanſicht kräftige männliche Geſchlecht? Laſſet uns einen Blick auf die Indiſchen Frauen werfen. Es iſt in dieſem Lande die Vielweiberei eingeführt. Wenn nun ein Mann ſtirbt, ſo erhebt ſich unter den Frauen ein Streit, welche er am zärtlichſten geliebt habe: und es wird ſo fort darüber entſchieden. Die Siegerin bricht in lauten Jubel aus, und wirft ſich, glänzend vor Freude, und begleitet von ihren Verwandten, die auch ſich freuen, auf den Scheiterhaufen

ihres Gatten, mit dem ſie ſich dann, als wäre ihr das größte Glück widerfahren, verbrennen läßt. *) Die übrigen Frauen, welche ihr nachſtehen mußten, bleiben traurig und niedergeſchlagen auf der Welt zurück. Betrachten wir nun auch den Muth der Cimbrer, und die Celtiberiſche Treue: man gebe der muthigen Weisheit der Thracier ihre verdiente Stelle, und vergeſſe nicht den ſinnreichen Brauch der Lycier, um ſich von Trauergefühlen zu befreien: alles Dieſes verſchwindet als unbedeutend neben dem Bilde des Indiſchen Scheiterhaufens, den die Gattenliebe, unbekümmert um den nahen Tod, beſteigt, als wäre er ein Brautbett.

16. Auf die Darſtellung eines ſo rühmlichen Verhaltens folge eine Schilderung der Verworfenheit der Karthagerinnen, die in Folge dieſer Vergleichung in einem um ſo grellern Lichte erſcheinen wird. In Sicca befindet ſich ein Tempel der Venus, in welchen ſich Frauen begaben, um ſich feil zu bieten, und durch Preisgabe ihrer Schönheit ein Heirathgut zu erwerben, welches das niederträchtige Mittel werden mußte, um eine ehrliche Ehe ſchließen zu können.

17. Nicht übel berechnet iſt die Gewohnheit der Perſer, ihre Kinder erſt anzuſehen, wann ſie ſieben Jahre zurückgelegt haben, um den Verluſt der Kleinen mit deſto mehr Gleichmuth tragen zu können.

18. So wird ſich auch nicht viel gegen den Grundſatz der Numidiſchen Könige einwenden laſſen, einander zu küſſen. Denn es iſt der Würde hochgeſtellter Perſonen ganz

*) Daß dieſe Sitte bis in die neueſten Zeiten in Oſtindien fortdauert, iſt bekannt.

entſprechend, ſich von niedrigen, alltäglichen Manieren frei zu erhalten, um der Ehrfurcht nichts zu vergeben.

VII. Kriegszucht.

Römer.

Unſre ſtrenge Kriegszucht iſt ein Pfeiler der Römiſchen Macht, und gereicht ihr zur Zierde. Eine wohlthätige Feſtigkeit hat dieſelbe bis auf unſre Zeiten in ihrer Reinheit und ungeſchwächten Kraft erhalten; und wirklich iſt ſie die urſprüngliche und fortdauernde Bedingung des ruhigen und ungetrübten Beſitzes eines glücklichen Friedens.

1. Publius Cornelius Scipio, der von der Zerſtörung Karthago's den Beinamen ſeines Großvaters erhielt, ward als Konſul nach Spanien geſchickt, um den frechen Geiſt Numantia's, welchen die Fehler der frühern Heerführer genährt hatten, zu demüthigen. Bei ſeiner Ankunft im Lager war ſein Erſtes, einen Befehl ergehen zu laſſen, wornach Alles, was nur zum Vergnügen diente, auf der Stelle weggeſchafft werden mußte. Hierauf zogen nach den Berichten, die man darüber hat, nebſt einer unermeßlichen Zahl von Trödlern und Marketendern zweitauſend lüderliche Dirnen aus. Als unſer Heer von dieſem verworfenen, entehrenden Troß gereinigt war, erhob ſich wieder ſein muthiger Geiſt; und während daſſelbe noch kurz vorher ſich nicht geſchämt hatte, aus Feigheit ſich zu einem erniedrigenden Vertrag zu verſtehen, ſo war es jetzt, nachdem es ſich wieder geſtärkt fühlte, im Stande, jenes Numantia, ungeachtet ſeiner Tapferkeit und Begeiſterung, in Brand zu ſtecken und völlig in Trümmer

zu legen. Die elende Uebergabe des Mancinus war eine Folge vom Verfall der Kriegszucht: Scipio's glänzender Triumph dagegen war der Lohn für ihre Wiederherſtellung.

2. Das gleiche Syſtem befolgte Metellus, da er als Konſul in Afrika das Heer übernahm, welches die ungebührliche Nachſicht des Spurius Albinus während des jugurthiniſchen Kriegs völlig verdorben hatte. Er bot ſeine ganze Machtvollkommenheit auf, um die vorige Kriegszucht unter den Soldaten wieder herzuſtellen. Nicht blos einzelne Zweige griff er an, ſondern brachte ſofort die ganze Zucht wieder auf den rechten Stand zurück. Auf der Stelle ließ er alle Marketender aus dem Lager ſchaffen, und gab Befehl, daß keine gekochte Speiſen mehr feil geboten werden dürften. Auf dem Zuge durfte ſich kein Soldat mehr der Sklaven und Laſtthiere bedienen, um ſich ſeine Waffen und Lebensbedürfniſſe tragen zu laſſen. Von Zeit zu Zeit wechſelte er mit dem Lagerplatz, und ließ um daſſelbe, als ſtünde Jugurtha ſtets in der Nähe, einen genau abgemeſſenen Wall und Graben führen. Was waren die Früchte von der Einführung der alten Einfachheit und der Wiedererweckung kriegeriſcher Thätigkeit? Der Gewinn häufiger Siege und vieler Trophäen, einem Feinde gegenüber, den die Römiſchen Krieger niemals die Freude hatten, fliehen zu ſehen, ſo lange ſie unter einem Feldherrn ſtanden, der blos um ihre Gunſt buhlte.

3. Bedeutende Stützen der Kriegszucht waren insbeſondere auch ſolche Männer, welche keinen Anſtand nahmen, Verwandtſchaftsbande zu zerreißen, und ihre eigenen Familien Preis zu geben, wenn es ſich um nothwendige Beſtrafung von Ordnungsvergehen handelte. So entſetzte der Konſul

Publius Rupilius ſeinen Schwiegerſohn Quintus Fabius während des Kriegs mit den Ausreißern in Sicilien ſeiner Stelle, weil durch ſeine Nachläßigkeit die Veſte *) Tauromenium verloren gegangen war.

4. Cajus Cotta hatte, um ſich nach Meſſana begeben zu können, wo er nach Wahrzeichen forſchen wollte, ſeinem Blutsverwandten Publius Aurelius Pecuniola den Oberbefehl bei der Belagerung von Lipara **) übergeben. Nun kam aber durch die Schuld des Letztern der Wall ***) in Brand, und es wäre beinahe das Lager eingenommen worden. Da ließ ihn Cotta mit Ruthen ſtreichen, und ſtieß ihn zum Dienſt eines gemeinen Soldaten unter dem Fußvolk herab.

5. Der Cenſor Quintus Fulvius Flaccus entfernte ſelbſt ſeinen Bruder Fulvius aus dem Senat, weil er die Cohorte einer Legion, ohne vom Konſul Befehl zu haben, nach Hauſe entließ. Dieſe Beiſpiele verdienten es wohl, umſtändlicher ausgeführt zu werden: allein es erwarten uns noch ſprechendere. Indeß bleibt es allerdings eine herbe Aufgabe, eine Perſon, mit der man durch Familie und Abſtammung nahe verbunden iſt, aller ihrer Würden zu entſetzen und nach Hauſe zu ſchicken, oder einen Angehörigen, mit dem man gleichen Namen führt, und in Folge alter Familienverzweigungen in enger Beziehung ſteht, den Schimpf anthun zu müßen, ihn mit Ruthen zu ſtreichen, oder endlich den Ernſt des Cenſorgeſichts der Bruderliebe zuzukehren. Man verſetze nur ein-

*) Jetzt Taormina.

**) Eine der ſieben Aeoliſchen Inſeln, jetzt Lipari.

***) Der Wall beſtand aus verſchiedenen brennbaren Stoffen, namentlich Reiſigbüſcheln.

zelne dieſer Züge in die Geſchichte anderer Staaten, und wähle ſolche vom erſten Range: ſie würde in der That mit Belegen einer ſehr vervollkommneten Kriegszucht reich ausgeſtattet erſcheinen.

6. Rom ſetzte die Welt durch Großthaten aller Art in Erſtaunen. Einſt mußte es die Beile des Imperators, beſprützt mit dem Blute ſeines eigenen Hauſes, weil Störung der Kriegszucht der gebührenden Strafe nicht entgehen durfte, mit verſchiedenem Geſicht, von Staatswegen mit Ehrenbezeugungen, was den Einzelnen betrifft, mit Trauer aus dem Lager zurückempfangen. Es war ungewiß, ob es eher Glück zu wünſchen, oder ſein Beileid zu bezeugen hätte. Möge mir dieſer Vorgang zur Entſchuldigung dienen, wenn auch mich Aengſtlichkeit bei der Darſtellung eurer Geſchichte begleitet, ihr ſtrengen Wächter der Kriegszucht, Poſtumius Tubertus und Manlius Torquatus. Meine Seele wird durch das Gewicht eurer Verdienſte überwältigt, und ich bin mir bewußt, daß alle meine Anſtrengung, eurer Tugend nach Gebühr zu huldigen, doch blos die Schwäche meines Geiſtes offenbaren wird. Ach! mein Poſtumius! den Sohn, der dir geboren ward, deinen Stamm aufrecht zu erhalteu, und den Dienſt der Götter deines Hauſes als Erbe zu übernehmen, der einſt — das liebenswürdigſte Kind — in deinen Armen lag, von deinen Küſſen bedeckt ward, den du als Knaben in die Wiſſenſchaften, als Jüngling in das Waffenwerk einführteſt, den frommen, tapfern, dir und dem Vaterlande gleich ergebenen Sohn, den ließeſt du enthaupten, weil er, ohne Befehl von dir zu haben, aus ſeiner Stellung nach eigenem Gutbefinden vorrückte, den Feind ſchlug und ſich einen Lorber

holte! Du beſaßeſt ſo viel Gewalt über dich ſelbſt, daß dir die väterliche Stimme nicht verſagte, als du dieſen Befehl ertheilteſt! Doch davon überzeuge ich mich nicht, daß dein Auge nach der Stelle hätte blicken können, wo das Opfer deiner Willenskraft lag: und wäre es der hellſte Mittag geweſen, es mußte ſich dir Alles in Dunkel und Nebel hüllen. Ein Seitenſtück bildeſt du, Manlius Torquatus. Es war unter deinem Konſulate im Latiniſchen Kriege, als der Tuskulaniſche Heerführer, Geminius Metius, deinem Sohne ein Treffen anbot: er nahm es an, ohne mit dir Rückſprache zu nehmen, erfocht einen glänzenden Sieg und eine reiche Beute. Da ließeſt du ihn vom Liktor feſtnehmen, und wie ein Opferthier hinſchlachten. Dein Urtheil war, es ſey beſſer, ein Vater verliere einen tapfern Sohn, als das Vaterland ſeine Kriegszucht.

7. Der Diktator Lucius Quinktius Cincinnatus entſetzte, um die Zeit ſeines Sieges über die Aequer und ihrer völligen Demüthigung, den Konſul Lucius Minucius ſeiner Stelle, weil deſſen Lager von dem Feinde eingeſchloſſen worden war. Es verräth dieſe Verfügung einen hohen Geiſt. Quinktius glaubte, es könne ein Mann den Oberbefehl nicht mit Ehre führen, der ſeine Sicherheit in Wall und Graben, und nicht in der eigenen Tapferkeit finde, der ſich nicht ſchäme, die Römiſchen Waffen, zitternd vor Furcht, hinter den verſchloſſenen Thoren zu halten. Die zwölf gebieteriſchen Fasces, der Stolz des Senats, der Ritterſchaft, des ganzen Volks, vor deren Anblick ſich Latium und das ganze gewaltige Italien fügte, ſie mußten ſich nun zertreten und zerbrochen der Ahndung des Diktators unterwerfen. Der Konſul,

der ſelbſt ſonſt Verbrechen jeder Art zu rügen hat, wurde in eigener Perſon beſtraft, damit unſrer verletzten Kriegsehre die gebührende Genugthuung würde. Dieſe Demüthigungen naher Verwandten und Brüder, dieſe Blutgerichte über die eigenen Söhne, dieſe beſchimpfende Entlaſſung von Konſuln ſehe ich für Opfer an, dir zur Sühne, Vater Mars! Deine Huld mußte wieder gewonnen werden, wenn ein Entarteter von deiner Bahn abwich.

8. Folgender Vorfall gehört auch in den gegenwärtigen Abſchnitt. Unter der Diktatur des Papirius führte der Reiteranführer Quintus Fabius Rullianus gegen deſſen Anweiſung das Heer in's Gefecht. Er ſchlug die Samniter: nichts deſto weniger gab der Diktator nach ſeiner Rückkehr in's Lager Befehl, ihn auszukleiden, und Ruthen zu rüſten, ohne auf ſeine Tapferkeit, ſein Glück oder ſeinen Rang Rückſicht zu nehmen. Welches erſchütternde Schauſpiel! Rullianus, der Reiteranführer, ein Sieger, muß ſich das Kleid abreißen, den Körper entblößen, ſich von den Streichen der Liktoren zerfleiſchen laſſen! Noch klaffen die Schlachtwunden: da reißen die knotigen Ruthen auf's neue die Blutquellen auf, und ſprützen ihren Inhalt nach den Lorbern, welche ſoeben ein glänzender Sieg eintrug. Inzwiſchen traten die Soldaten mit Fürbitten auf, und dadurch bekam Fabius Gelegenheit, ſich nach Rom zu flüchten. Hier rief er den Schutz des Senates an, aber ohne Erfolg. Denn Papirius beharrte fortwährend auf dem Vollzug der Strafe. Da mußte ſein Vater, der die Diktatur und dreimal das Konſulat bekleidet hatte, für den Sohn, demüthig flehend, Einrede bei'm Volk thun, und den Beiſtand der Volkstribunen anrufen. Alles

Dieſes aber vermochte nicht den ſtrengen Geiſt des Papirius zu beugen. Endlich drang die geſammte Bürgerſchaft und die Volkstribunen ſelbſt in ihn; und nun erklärte er die Strafe erlaſſen zu wollen, jedoch nicht um des Fabius willen, ſondern aus Rückſicht auf die Wünſche des Volks und der Tribunengewalt.

9. Während des Krieges mit den Ueberläufern auf Sicilien war der Reiteranführer, Cajus Titius, von einer Menge flüchtiger Feinde umzingelt worden, und hatte ſeine Waffen an dieſelben ausgeliefert. Da verhängte der Konſul Lucius Calpurnius Piſo folgende Demüthigung über ihn. Er gab Befehl, ihm eine Toga mit abgeſchnittenen Ecken und ein Unterkleid ohne Gürtel anzulegen, und ließ ihn in dieſem Aufzuge, mit bloßen Füßen, alle kriegeriſchen Uebungen vom Morgen bis zur Nacht auf dem Hauptplatz des Lagers unausgeſetzt mitmachen. Ferner mußte er allein ſpeiſen und durfte ſich keines Bades bedienen. Die Reiterſchwadronen, welche er befehligt hatte, mußten abſitzen und wurden der Abtheilung der Schleuderer *) einverleibt. Dieſes würdevolle Benehmen Piſo's gab Rom eine Genugthuung für die empfindliche Verletzung ſeiner Ehre. Denn Piſo hatte die Abſicht, Denen, die aus Liebe zum Leben von Ausreißern, welchen die Kreuzesſtrafe gebührte, ſich einen Sieg abgewinnen, den freien Nacken, ohne zu erröthen, von Sklavenhänden in ein ſchmähliches Joch ſchlagen ließen, ihr Daſeyn unerträglich zu machen, und eine männliche Sehnſucht nach dem Tode, den ſie, wie Weiber gefürchtet hatten, in ihnen zu erwecken.

*) Die Schleuderer waren das verachtetſte Korps, die Reiter das angeſehenſte.

10. Eben ſo ſtreng, wie Piſo, verfuhr Quintus Metellus. In einem Treffen bei Kontrebia *) waren fünf Cohorten von dem Punkte, wo er ſie aufgeſtellt hatte, durch die Uebergewalt des Feindes weggedrängt worden. Nun gab er ihnen Befehl, ſich ohne Verzug ihrer vorigen Stellung wieder zu bemeiſtern, wobei er übrigens nicht die Hoffnung hatte, es könnte der aufgegebene Punkt von ihnen wieder genommen werden, ſondern einzig ſie durch den gefahrvollen Kampf, der ſich jetzt ohne Zweifel eröffnen würde, für die im erſten Gefecht begangenen Fehler büßen laſſen wollte. Zugleich ließ er bekannt machen, daß man Diejenigen von dieſer Abtheilung wie Feinde niederſtoßen würde, welche fliehend nach dem Lager kämen. Dieſe ſtrengen Maßregeln trieben die Soldaten auf's Aeußerſte: ungeachtet ihrer Ermüdung und der völligſten Unwahrſcheinlichkeit, mit dem Leben durchzukommen, wurden ſie über alle Schwierigkeiten der Oertlichkeit und über die feindliche Linie Meiſter. So iſt die Noth das entſcheidendſte Stärkungsmittel für die menſchliche Schwäche.

11. Um die Zuverſicht des trotzigen Feindes zu beugen und zu lähmen, machte ſich Quintus Fabius in derſelben Provinz auf einige Zeit blutige Maßregeln zur Pflicht, ſo ſchwer es ihm auch war, ſeiner natürlichen Milde zu entſagen. Er ließ allen Ueberläufern, welche Römiſche Poſten verlaſſen hatten, die Hände abhauen, wenn man ihrer wieder habhaft wurde. Der Anblick dieſer Verſtümmlung ſollte ſeine übrigen Leute gegen die Verſuchung zum Ausreißen verwahren. Losgetrennt von ihren

*) Eine Stadt Spaniens im Celtiberiſchen Gebiet.

Körpern lagen die ungetreuen Hände auf der blutgetränkten Erde umher, ein Warnungszeichen für die Andern, keinen ähnlichen verbrecheriſchen Schritt zu wagen.

12. Es gab keinen mildern Charakter, als den des älteren Afrikanus. Nichts deſto weniger glaubte er zur Erhaltung der Kriegszucht von der ihm ſo fremden Gefühlloſigkeit ſich Einiges aneignen zu müßen. Nach ſeinem Sieg über Karthago fielen Alle, welche aus unſern Heeren zum Feinde übergegangen waren, in ſeine Hände. Nun ſtrafte er die Römiſchen Ueberläufer weit empfindlicher, als die Lateiniſchen. Jene ließ er, als Verräther des Vaterlandes, an's Kreuz ſchlagen, Dieſe, als wortbrüchige Verbündete, blos mit dem Beile enthaupten. Uebrigens laſſe ich dieſe Verfügung auf ſich beruhen, einmal, weil ſie von Scipio herrührt, ſodann, weil es doch auf keinen Fall erfreulich iſt, wenn Römer, ſelbſt von Rechtswegen, wie Sklaven beſtraft werden. *) Ohnehin erwarten uns Thatſachen, die nicht mit dem Blute unſerer Stammgenoſſen bezeichnet ſind.

13. Es war der jüngere Afrikanus, der nach Vernichtung der Karthagiſchen Macht die Ueberläufer von fremden Völkern bei den Schauſpielen, die er in Rom veranſtaltete, den wilden Thieren Preis gab.

14. Auch Lucius Paulus ließ nach ſeinem Siege über Perſeus Leute von gleicher Herkunft und Verſchuldung Elephanten vor die Füße werfen, um ſie zu zermalmen. Ich halte derlei Maßregeln für ſehr zweckmäßig, falls es nicht

*) D. h. die Kreuzigung erleiden müßen, eine gewöhnlich blos Menſchen der verworfenſten Art, namentlich Sklaven, zuerkannte Strafgattung.

anmaßlich lautet, über die Handlungen ſo großer Männer mein geringes Urtheil auszuſprechen. Denn es bedarf die Kriegszucht ſcharfer und tief eingreifender Strafarten, weil ihre Stärke in den Waffen ruht. Sobald Letztere die rechte Richtung verlieren, werden ſie Zwingherrn, wenn man ſie nicht ſelbſt bald zwingt.

15. Doch es iſt Zeit, nicht blos der Thaten einzelner Männer, ſondern der Verfügungen des Senats, als Staatskörpers, zur Würde und zum Schutze der Kriegsgeſetze zu gedenken. Der Kriegstribun Lucius Marcius hatte die Trümmer der Heere von Publius und Cnejus Scipio, welche vom Schwerte der Karthager in Spanien vernichtet waren, mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit aus ihrer Zerſtreuung wieder geſammelt, und war von den Soldaten einſtimmig zum Anführer gewählt worden. Den Bericht nun, welchen er über ſeine Unternehmungen an den Senat abſtattete, begann er mit den Worten: „Der Proprätor Lucius Marcius.“ Der Rath der Väter nahm es indeß mißfällig auf, daß er ſich eigenmächtig den Titel dieſer Würde beilegte, weil das Volk, nicht die Soldaten, die Anführer zu wählen pflegen. In einem ſo drangvollen, bedenklichen Zeitpunkt, bei ſo gewaltigen Erſchütterungen der öffentlichen Wohlfahrt mußte man ſelbſt einen Kriegstribun auf gewinnende Weiſe behandeln, der allein den ganzen Stand unſerer Angelegenheiten zu verbeſſern fähig geweſen war. Allein keine Niederlage, kein Verdienſt galt dem Senat höher als die Kriegszucht. Er erinnerte ſich der muthvollen Strenge, womit unſre Altvordern im Tarentiniſchen Kriege verfahren waren. Unſre Hülfsquellen befanden ſich bereits in einem ſehr erſchöpften und geſchwäch-

ten Zuſtande, als König Pyrrhus auf eigenen Entſchluß eine große Anzahl gefangener Bürger freigab. Nun wurden nach einem Senatsbefehle Diejenigen von ihnen, welche zu Pferde gedient hatten, dem Fußvolke zugetheilt: die bisherigen Fußgänger aber wurden unter die leichte Abtheilung der Schleuderer geſteckt. Keiner derſelben durfte das Lager betreten, oder um die außerhalb ihnen bezeichneten Plätze einen Verhau anlegen; Keiner durfte ſich eines Zeltes von Fellen bedienen. Indeß wurde ihnen der Wiedereintritt in ihren früheren Grad unter der Bedingung zugeſichert, wenn der einzelne Mann zwei dem Feinde abgenommene Rüſtungen vorzeigen würde. Dieſe demüthigende Strafe wirkte auf jene Leute dergeſtalt, daß Pyrrhus an den Gegenſtänden ſeines für uns nicht ſehr ehrenvollen Geſchenkes die erbittertſten Gegner bekam. Den gleichen Grimm übte der Senat gegen Die, welche bei Cannä die Ehre des Staates Preis gegeben hatten. Der ſtrenge Erlaß, welcher die Landesverweiſung über ſie ausſprach, hatte ſie bereits härter beſtraft, als wenn ihnen der Tod zuerkannt worden wäre. Da fragte Markus Marcellus an, ob er ſie nicht bei dem Sturme auf Syrakus gebrauchen dürfe. Allein die Antwort fiel dahin aus, ſie ſeyen nicht werth, in's Lager aufgenommen zu werden: indeß wolle man ihm geſtatten, ſie nach Gutdünken zum Vortheil Rom's zu verwenden, jedoch mit der Einſchränkung, daß Keiner derſelben ſeinen Abſchied nehmen, eine kriegeriſche Auszeichnung erhalten, oder Italien betreten dürfe, ſo lange der Feind innerhalb dieſes Landes ſtünde. So drückt ſich der Widerwille der Tapferkeit gegen die Feigheit aus. Im höchſten Grade erregte den Unmuth des Senates insbeſondere auch der

Fall, daß die Soldaten den Konſul Quintus Petilius, den tapfern Kämpfer mit den Liguriern, hatten umkommen laſſen. Er faßte deshalb den Beſchluß, daß ihnen der Dienſt im laufenden Jahre nicht anzurechnen, noch der Sold auszubezahlen ſey, weil ſie nicht zur Rettung des Feldherrn ſich in die Speere des Feindes geſtürzt hatten. Dieſer Spruch der oberſten Behörde ſchuf dem Petilius ein ehrenvolles, unſterbliches Denkmal, unter dem ſeine heilige Aſche ruht, verherrlicht durch ſeine Aufopferung in der Schlacht, wie durch das richterliche Urtheil der Kurie. Beſeelt von Geſinnungen der gleichen Art lehnte der Senat das Erbieten Hannibal's ab, sechstauſend gefangene Römer, die er in ſeinem Lager hatte, auslöſen zu laſſen: ſein Urtheil über die Sache war, eine ſo ſtarke Abtheilung hätte nicht mit den Waffen in der Hand in eine ſchmähliche Gefangenſchaft gerathen können, wenn ſie hätte ehrlich ſterben wollen. Man kann nicht entſcheiden, was für ſie eine größere Schande war, daß das Vaterland an ihnen keinen Gewinn, und der Feind keine Gefahr ſich zu bereiten glaubte, indem Jenem ſo wenig daran lag, ob ſie für daſſelbe, als Letzterem, ob ſie gegen ihn kämpften. Neben den bisherigen Beiſpielen von der Strenge des Senats in der Kriegszucht darf wohl auch noch Folgendes ſtehen. Die Soldaten, welche ſich Rhegium's auf eine ſo unedle *) Weiſe bemeiſtert hatten, wählten nach dem Tode ihres Führers Jubellius den Schreiber des Letztern, Markus Cä-

*) Die Kampaniſche Legion war im Laufe des Tarentiniſchen Kriegs nach Rhegium (Reggio) in Beſatzung gelegt worden, und ermordete die erſten Perſonen der Stadt, behauptete ſich ſelbſt aber zehn Jahre in deren Beſitz.

ſius, eigenmächtig zu ihrem Oberhaupt. Nun ließ der Senat dieſe Leute einſperren, und blieb auf dem eingeſchlagenen Wege, obwohl der Volkstribun Markus Fulvius Flaccus eine Vorſtellung machte, Römiſche Bürger nur nach den Grundſätzen des Herkommens zu behandeln. Um indeß das Aufſehen zu vermindern, ließ er an den dazu beſtimmten Tagen immer fünfzig Mann *) miteinander mit Ruthen hauen, ſodann mit dem Beile enthaupten, und ihre Leichname begraben, mit dem Befehle, daß Niemand ihren Tod betrauern dürfe.

Auswärtige.

1. Das Verfahren der Väter Rom's war in letztgedachtem Falle noch gelinde, wenn man daſſelbe mit dem grauſamen Syſteme vergleicht, welches der Karthagiſche Senat bei ſeiner Kriegsgeſetzgebung befolgte. Hier wurde ein Heerführer, wenn er den Krieg nach einem mißfälligen Plane führte, an's Kreuz geſchlagen, auch wenn er volles Glück gehabt hatte; das Glück leitete man vom Beiſtande der Götter ab: das Unglück aber legte man den Mißgriffen der Feldherrn zur Laſt.

2. Mittelſt des ſinnvollen Spruches, den der Lacedämoniſche Feldherr Klearchus durch öftere Wiederholung ſeinen Soldaten tief in's Herz ſchrieb — die Krieger müßen ihren

*) Die Zahl dieſes Korps zur Zeit der Beſtrafung wird verſchieden angegeben. Nach Livius waren es viertauſend Mann, die hingerichtet wurden. Nach Polybius waren es nur drei hundert, nach Frontinus dagegen auch viertauſend Mann. Letztere Zahl mag die richtige ſeyn, wenn man die Zeit des Einmarſches in Rhegium annimmt: dagegen iſt wahrſcheinlich, daß dieſes Korps im Laufe von zehn Jahren viele ſeiner Leute verloren hat.

Befehlshaber mehr fürchten, als den Feind — wirkte er zum Vortheil der Kriegszucht. Er gab ſeinen Leuten dadurch hinreichend zu erkennen, daß ſie ihr Leben den Kriegsgeſetzen würden opfern müßen, wenn ſie ſich bedenken würden, es in der Schlacht daran zu ſetzen. *) Solche Aeußerungen des Anführers waren ſeinen Leuten nicht auffallend, da ihnen im Gedächtniß war, wie ſich die Liebe ihrer eigenen Mütter gegen ſie ausſprach. Von Letztern erhielten ſie, wenn ſie zum Kampfe auszogen, die Weiſung, wenn ſie lebend wieder vor ſie kämen, ſo müßten ſie ihre Waffen bei ſich haben; im andern Falle ſollten ſie ſich lieber todt auf den Waffen hertragen laſſen. Mitten in den Familien empfingen die Spartaniſchen Heere dieſe Loſung, unter der ſie fochten. Doch es iſt der Unterhaltung mit Zügen auswärtiger Völker genug, da wir uns eines noch größern Schatzes von vollkommenern Muſtern aus der eigenen Geſchichte rühmen können.

*) Bei Vorſtius liest ein Gelehrter (wahrſcheinlich Gronovius) „expensum," was einen guten Sinn gibt. Torrenius dagegen macht aufmerkſam, daß pugnae ſo viel als fugae hier heißen könne, was indeß, um einen Sinn zu gewinnen, nicht nothwendig iſt. „Quem pugnae acceptum ſerre non dubitassent" kann wörtlich überſetzt werden: welches ſie ohne Bedenken ſich (unter der Hand) von der Schlacht ſchenken ließen, d. h. indem ſie nicht mit der gehörigen Todesverachtung fochten, ſondern bemüht waren, ſich zu retten.

(Der Schluß des zweiten Buchs folgt im nächſten Bändchen.)

Valerius Maximus

Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1 8 2 8.

Zweites Buch.

(Beſchluß.)

VIII. Das Recht zu Triumphen.

Dem Ernſte in der Feſthaltung ſeiner Kriegszucht verdankt Rom die Oberherrſchaft über Italien, die Unterwerfung vieler Städte, großer Könige, mächtiger Nationen: ſie war das Mittel zur Eröffnung der Pontiſchen Meerenge, zur Uebergabe der Alpen und des Taurus, und der Durchbrechung ihrer Päſſe; und aus Romulus niedriger Hütte ließ ſie einen Pfeiler des ganzen Erdkreiſes hervorgehen. Die Kriegszucht war die Schöpferin aller Triumphe; und dieſe Bemerkung führt mich nun zu dem neuen Abſchnitte „vom Rechte zu Triumphen.“

1. Es gab einige Feldherrn, welche um unbedeutender Gefechte willen Geſuche um einen Triumph eingaben. In der Abſicht, dieſer Ungebühr zu begegnen, beſtimmte ein beſonderes Geſetz, daß blos derjenige Feldherr triumphiren könne, der in Einem Treffen fünftauſend Feinde vernichtet hätte. Unſre Väter meinten nämlich, daß nicht die Vielzahl, ſondern die Größe der Triumphe geeignet ſey, den Glanz unſres Reiches zu erhöhen. Damit indeß ein ſo vortreffliches Geſetz von der Sehnſucht nach dem Lorber nicht umgangen

würde, gab man demſelben auf den Antrag der Volkstribunen Lucius Marius und Markus Kato durch ein zweites Geſetz eine Stütze. Durch dieſes wurde demjenigen Heerführer eine Strafe beſtimmt, der ſich erkühnen ſollte, in ſeinem Berichte an den Senat die Zahl der im Treffen erlegten Feinde und der umgekommenen Bürger falſch anzugeben: auch iſt verordnet, daß die Feldherrn bei ihrem Eintritte in die Stadt in die Hände des Stadtprätors einen Eid abzulegen haben, ſie ſeyen in den beiden Zahlangaben im Berichte an den Senat der Wahrheit getreu geblieben.

2. Am ſchicklichſten kann zunächſt nach dieſen Geſetzen das gerichtliche Verfahren bei der Unterſuchung und Entſcheidung über die Triumphanſprüche zweier ausgezeichneter Männer geſchildert werden. Der Konſul Cajus Lutatius und der Prätor Quintus Valerius hatten auf der Höhe von Sicilien eine anſehnliche Karthagiſche Flotte vernichtet: um dieſes Verdienſtes willen erkannte der Senat dem Konſul Lutatius einen Triumph zu. Nun legte Valerius ein Geſuch vor, es möchte auch ihm ein Triumph zuerkannt werden. Allein Lutatius erklärte daſſelbe für unſtatthaft, weil dieſe Theilnahme an der gleichen Ehre den Beſitzer eines niedrigern Ranges einem höhern Würdeträger gleichſtellen würde. Der Streit wurde mit Hartnäckigkeit weiter geführt, und Valerius bot endlich dem Konſul eine Wette an, die er verlieren wollte, wenn nicht unter ſeiner Leitung die Karthagiſche Flotte zerſtört worden ſey. Lutatius ſäumte nicht, darauf einzugehen. Sie ſtellten gemeinſchaftlich Atilius Calatinus zum Richter in der Sache auf. Dieſem legte Valerius die Erklärung vor, der Konſul habe in Folge einer Lähmung während des

ganzen Treffens auf einem Ruhebette gelegen; er habe dagegen alle Obliegenheiten eines Befehlshabers beſorgt. Ehe nun Lutatius ſeine Gegenerklärung gab, erwiederte der Richter: „ich will den Fall ſetzen, Valerius, ihr wäret getheilter Meinung geweſen, ob man ſich ſchlagen ſolle oder nicht: welche Anſicht hätte wohl größeres Gewicht gehabt, die des Konſuls, oder die des Prätors?" Valerius antwortete, es verſtehe ſich von ſelbſt, daß der Konſul die entſcheidende Stimme habe. „Nun denn," bemerkte Calatinus: „wenn überdieß die Wahrzeichen ganz verſchiedene Ergebniſſe geliefert hätten: nach welchem hätte man ſich zu richten gehabt?" Valerius erwiederte abermals: „nach dem des Konſuls." Hierauf erklärte der Richter: „So habe ich denn in Wahrheit keinen Grund, noch länger im Zweifel zu bleiben. Denn im Streit über den Oberbefehl und über das Gewicht der Wahrzeichen, den ich zu ſchlichten übernommen habe, haſt du beidemal deinem Gegner den Vorrang eingeräumt. Der Prozeß iſt zu deinen Gunſten entſchieden, Lutatius, obwohl du bisher geſchwiegen haſt." Ein vortrefflicher Richter, der über einem ſo klaren Fall keine Zeit verſchwendete. Lutatius aber hatte vollkommen Recht, daß er ſich die Anſprüche der höchſten Staatswürde ſtandhaft geltend machte. Auf der andern Seite kann man auch Valerius nicht tadeln, daß er ſich um eine, wenn auch geſetzlich unzuläßige, doch verdiente Belohnung für einen muthigen und glücklichen Kampf bewarb.

3. Wie wollen wir über Cnejus Fulvius Flaccus urtheilen, welcher die ſonſt ſo geſuchte Ehre eines ihm wegen ſeiner glücklichen Unternehmungen vom Senate zuerkannten Triumphes verſchmähte und zurückwies? Und ſo nahm er ſich

ſchon jetzt nicht mehr heraus, als ihm nachher wirklich widerfuhr. Es wurde nämlich ſogleich nach ſeiner Ankunft in Rom von Staatswegen eine gerichtliche Unterſuchung über ihn verhängt, und die Landesverweiſung gegen ihn ausgeſprochen. So ſollte er durch dieſe Strafe für eine etwaige Verſündigung aus Uebermuth büßen.

4. Verſtändiger benahm ſich Quintus Fulvius, welcher nach der Einnahme von Kapua, und Lucius Opimius, welcher nach der Unterwerfung von Fregellä den Senat um die Befugniß zu einem Triumphe bat. *) Beide Männer hatten glänzende Thaten verrichtet: indeß wurde Beiden ihr Geſuch abgeſchlagen. Die Sache hatte ihren Grund keineswegs in einer Parteilichkeit des Senats: denn ihr wurde niemals ein Einfluß auf die Kurie verſtattet. Man war vielmehr blos auf ſtrenge Anwendung des Geſetzes bedacht, nach welchem einzig für eine Mehrung des Reichs, nicht aber für bloße Wiedereroberung von frühern Beſitzungen ein Triumph zuerkannt werden ſollte. Denn zwiſchen einer neuen Erwerbung, und der Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, iſt ein eben ſo großer Unterſchied, als zwiſchen dem Anfang der Wohlthat und dem Ende des Unrechts [d. h. der Erweiſung einer Wohlthat und der Beendigung eines rechtswidrigen Zuſtandes].

---

*) Dieſe beiden Männer baten um den Triumph, Flaccus hatte den ihm angebotenen Triumph (aus Uebermuth) abgelehnt. Hierin glaubte der Senat das Bewußtſeyn irgend einer Verſchuldung des Flaccus zu ſehen, und verbannte ihn zur Sühne jener Verſchuldung.

5. Das beſprochene Geſetz wurde ſo buchſtäblich beobachtet, daß dem Publius Scipio für die Wiedereroberung Spaniens, und dem Markus Marcellus für die Einnahme von Syrakus kein Triumph zuerkannt wurde. Man hatte dieſe Unternehmungen in ihre Hände gelegt, ohne ſie mit einer beſtimmten öffentlichen Würde zu bekleiden. Nun mag man an jenen Menſchen ein Gefallen finden, welche nach jedem Ruhme lüſtern, ohne eigene Vorzüge zu haben, auf einem kahlen Berge oder an dem Wipfel eines Kapers *) in aller Schnelligkeit ſich ein Lorberzweigchen gepflückt haben! Nicht einmal die Losreißung Spaniens von Karthago, der Sturz von Syrakus, dem Haupte Siciliens, bauten eine Treppe zum Triumphwagen! Und Wer ſind die Männer, von denen es ſich hier handelt? Scipio und Marcellus, deren Namen allein ſchon einen ewigen Triumph verkündigen. Mit Freuden hätte der Senat auf dem Haupte dieſer Muſter des ächten, vollendeten Kriegsmuths, die auf ihren Schultern den Staat trugen, den Kranz geſehen: allein man wartete mit ſeiner Ertheilung auf eine noch gerechtere Veranlaſſung.

6. Bemerkenswerth iſt der eigenthümliche Brauch, daß der triumphirende Feldherr die Konſuln zu Tiſche bitten, aber hinterher die Einladung zurücknehmen mußte, damit am Tage ſeines feierlichen Aufzugs kein höherer Würdeträger ſich mit ihm am Tiſche befände.

7. Männern, die im Bürgerkriege noch ſo glänzende Thaten verrichtet, und dem Staate die erſprießlichſten Dienſte

*) D. h. Die einen kahlen Berg (eine werthloſe Stellung), oder ein Seeräuberſchiff weggenommen hatten.

geleiſtet hatten, wurde gerade um dieſes Zuſammenhanges willen der Titel eines Imperators verſagt; es unterblieben die Dankfeſte; es wurde ihnen weder der kleine, *) noch der große Triumph geſtattet: denn Siege dieſer Art erweckten, ſo nothwendig ſie auch waren, doch immer ſchmerzliche Empfindungen, weil ſie nicht fremdes, ſondern der Landeskinder Blut koſteten. Es verurſachte darum dem Naſika und Opimius tiefen Kummer, als Jener den Anhang des Tiberius Gracchus, und Dieſer den des Cajus Gracchus vernichten mußte. Kaum ließ Quintus Catulus einige Zeichen von Freude blicken, als er nach der Vernichtung ſeines Amtsgenoſſen Markus Lepidus und ſeines ganzen rebelliſchen Heeres in Rom einzog. So ließ auch Cajus Antonius nach der Vernichtung Catilina's die Schwerter reinigen, ehe er das Lager betrat. Ferner iſt es zwar richtig, daß Lucius Cinna und Cajus Marius Bürgerblut mit wahrer Luſt vergoſſen: jedoch begaben ſie ſich nicht ſogleich nachher nach den Göttertempeln und Altären. Lucius Sulla endlich, der die meiſten Bürgerkriege führte, und in ſeinem Glücke mit tyranniſcher Grauſamkeit und Härte verfuhr, **) ließ bei dem Triumphe, den er auf dem Gipfel ſeiner vollendeten und befeſtigten Macht feierte, ſich zwar die Abbildungen von vielen Griechiſchen und Aſiatiſchen Städten, aber nicht von einer einzigen Römiſchen, vortragen.

---

*) Der Triumphator erſchien bei'm kleinen Triumph (ovatio) blos zu Pferd, während er bei'm großen und eigentlichen Triumph in einem Wagen ſaß.

**) Es iſt bekannt, daß er einmal achttauſend Bürger auf einmal hinrichten ließ.

Aber man erlaſſe mir nun die weitere trübe Schilderung der blutigen Tage meines Vaterlandes. Der Senat ertheilte keinen Lorber, und Niemand begehrte ihn, wenn ein Theil des Volkes weinte. Freudig greift man dagegen nach dem Eichenzweig, *) wenn man für die Rettung eines Bürgers eine Krone geben darf: in dieſem Schmucke prangen — ein ewiges Ehrendenkmal — die Säulen von Auguſt's Pallaſt. **)

IX. Die Cenſur.

Die Schilderung des feſten Bandes der Soldatenzucht, und des genauen Vollzuges der Kriegsgeſetze veranlaßt den Uebergang zur Beſchreibung der Cenſur, dieſer Begründerin und Schutzwache eines friedlichen Zuſtandes. Während nämlich die Verdienſte der Feldherrn Rom's Macht auf ihre hohe Stufe erhoben, beaufſichtigte der Stolz der Cenſoren die Ehrbarkeit und Enthaltſamkeit der einzelnen Bürger. Ihre Thätigkeit war nicht minder folgenreich, als kriegeriſche Großthaten. Denn was würde mit der größten Tüchtigkeit nach außen zu gewonnen, wenn das Leben im Innern ſchlechtbeſtellt iſt? Mögen Städte erobert, Nationen unterworfen,

*) Die Belohnung eines Bürgers, der einen Andern rettete, war ein Eichenkranz.

**) Nach Vorſtius befand ſich vor Julius Cäſar's Pallaſt ein Eichbaum, von dem zu gedachtem Zwecke Blätter und Zweige genommen wurden. Nach andern Stellen (z. B. Ovid. fast. I, 614. Senec. de clem. I, 26.) war dagegen in Auguſt's Pallaſt in einer Vorhalle ein Eichenkranz angebracht, um anzudeuten, daß er der Erhalter Rom's ſey.

Königsthrone umgeſtürzt werden; mögen die auswärtigen Erwerbungen in's Unabſehbare gehen: man kann auf keinen dauernden Beſitz von allem Dieſem rechnen, wenn nicht Forum und Kurie ihre gebührende Achtung und Ehrfurcht genießen. Daher iſt es zweckmäßig, die Verfügungen der cenſoriſchen Gewalt zu kennen, und ſie ſogar immer im Gedächtniß zu tragen.

1. Die Cenſoren Camillus und Poſthumius führten zum Beſten des öffentlichen Schatzes für Diejenigen eine Geldſtrafe ein, welche bis in's hohe Alter unverehlicht geblieben waren. Als doppelt ſtraffällig wurden dergleichen Leute behandelt, wenn ſie ſich erlaubten, über dieſes billige Geſetz zu läſtern. Man bediente ſich zu ihrer Zurechtweiſung folgender Worte: „Die Natur macht die Geſchlechter, die ſie geboren werden läßt, auch zur Fortpflanzung verbindlich. Ferner ſollte euch euer eigenes Gefühl ſagen, daß eure Eltern euch in der Hoffnung aufzogen, Enkel von euch zu ſehen. Jedenfalls hat euch das Geſchick Zeit genug gelaſſen, um in dieſer Beziehung eure Beſtimmung erfüllen zu können: ihr aber habt eure Lebensjahre verſtreichen laſſen, ohne euch den Namen Gatte und Vater zu erwerben. Gebt euch alſo nur zufrieden, und bezahlet die Gebühr, ihr, die ihr freilich ſchwer daran kommet. Sie ſoll einer zahlreichen Nachkommenſchaft zu gute kommen."

2. In einem ähnlichen Fall, der ſie zur Rüge verpflichtete, befolgten die Cenſoren Markus Valerius Maximus und Cajus Junius Bubulkus Brutus gleiche Strenge. Sie entfernten den Lucius Antonius aus dem Senat, weil er eine Jungfrau, die er geheirathet hatte, wieder verſtieß, ohne einen Freund zu Rathe gezogen zu haben. Vielleicht war Dieß

eine größere Verſchuldung, als die vorhin erwähnte. Im erſten Falle nämlich handelt es ſich blos von Gleichgültigkeit gegen die Würde der Ehe, im gegenwärtigen aber von einem Angriffe auf dieſelbe. Die Anſicht der Cenſoren, daß Antonius einer Stelle auf der Kurie nicht würdig ſey, war demnach vollkommen gegründet.

3. So ſtrich auch Markus Porcius Kato den Lucius Flamininus aus der Liſte der Senatoren, weil er in der Provinz für die Enthauptung eines Verurtheilten Zeit und Ort feſtſetzte, wie es ſeine Geliebte gewünſcht hatte. Ihn hätte die Rückſicht auf das Konſulat, das er bekleidet hatte, und auf das Anſehen ſeines berühmten Bruders Titus Flamininus von jener Handlung abhalten können. Allein Amt und Perſönlichkeit — denn Kato war's — leiteten Dieſen auf den Weg der Strenge; und gerade der Umſtand war in ſeinen Augen ein Grund zur Strafe mehr, daß Flamininus die Majeſtät der höchſten Staatswürde durch eine ſo niedrige Handlung befleckt, und ſich nichts daraus gemacht hatte, unter ſeine Familien-Gemälde neben dem Bilde des gedemüthigten Königes Philipp *) das einer Buhlerin aufzunehmen, die ſich an vergoſſenem Menſchenblut weidet.

4. Was ſoll ich von des Cenſors Fabricius Luscinus Verfügung ſagen? Im Munde aller Jahrhunderte hat ſie gelebt und wird fortleben. Er duldete den Kornelius Rufinus, obwohl er die Diktatur und zweimal das Konſulat mit größter Ehre bekleidet hatte, als ein ſchlimmes Beiſpiel von Schwelgerei nicht im Senate, weil er ſich ſilberne Geräthe,

*) Quintus Flamininus, der Bruder, hatte den König Philipp von Macedonien beſiegt.

von zehn Pfund Gewicht, angeſchafft hatte. Bei Gott! es könnten in der jetzigen Zeit die Buchſtaben ſtutzig werden, welche ſich zu dem Berichte von dieſer Strenge gebrauchen laſſen müßen; denn ſie können den Vorwurf fürchten, ſie hätten ſich in das Gebiet einer fremden Geſchichte verirrt. Denn es wird Niemand glauben wollen, daß innerhalb derſelben Ringmauer der Beſitz von zehn Pfund Silber ein Gegenſtand des Mißfallens für die Cenſur geweſen ſey, und Dürftigkeit für eine Schande gelte.

5. Die Cenſoren Markus Antonius und Lucius Flaccus ſchloßen den Duronius vom Senate aus, weil er als Volkstribun ein Geſetz, das dem Aufwande bei Gaſtmahlen Schranken zu ſetzen beſtimmt war, aufgehoben hatte. Merkwürdig iſt die nähere Veranlaſſung ſeiner Beſtrafung. Duronius hatte die Frechheit, auf der Rednerbühne Folgendes zu erklären: „Quiriten! man hat euch einen Zaum übergeworfen, den ihr nicht dulden dürft. Die Sklaverei hat euch in ihre herben Bande geſchlagen. Man gibt euch ein Geſetz, das euch zum Sparen zwingen ſoll. Befreien wir uns von einem Gebot, das uns die Sitten einer rohen Vergangenheit aufdringen will! Was heißt Freiheit, wenn es nicht einmal von uns abhängt, im Wohlleben unſer Grab zu ſuchen?“

6. Den Klaudius Nero und Livius Salinator ſtellten Verdienſte und Rangverhältniſſe auf dieſelbe Stufe; allein Eiferſucht entzweite ſie, und hielt ſie in einer leidenſchaftlichen Spannung. Sie waren im Laufe des zweiten Puniſchen Krieges Rom's feſteſte Stützen: indeß übten ſie gegen einander ſelbſt die Cenſur in ihrer vollen Schärfe aus. Bei einer Muſterung der Reitercenturien, in denen ſie als kraftvolle

Männer ſelbſt noch eine Stelle einnahmen, fand ſich der Herold, als er an die Tribus Pollia kam, und den Namen Salinator's las, in Verlegenheit, ob er ihn auch aufrufen ſolle. Nero bemerkte es, und gab Befehl, ſeinen Amtsgenoſſen allerdings aufzurufen und ihm ſein Pferd abzunehmen: *) denn durch das Urtheil des Volks ſey er ſchuldig geſprochen. Dagegen verfügte Salinator die gleiche Strafe gegen Nero, weil er ſich nicht aufrichtig mit ihm verſöhnt habe. Hätte ein Gott dieſen Männern den Schleier der Zukunft gelüftet, und hätten ſie ſehen können, wie ihr Blut, nachdem es eine Reihe der edelſten Geſchlechter belebt hatte, endlich ſich vereinigen würde, um unſerm heilbringenden Herrſcher **) das Daſeyn zu geben — gewiß, ihre Erbitterung wäre geſchwunden, und an ihre Stelle die innigſte Freundſchaft getreten: ſo hätten ſie das Wohl des Vaterlandes, das ſie gerettet, ihrem vereinten Stamme zur Erhaltung in die Hände gelegt. Sogar nahm Salinator keinen Anſtand, vier und dreißig Tribus in die unterſte Bürgerklaſſe ***) zu verſetzen, weil ſie ihn nach ſeiner Verurtheilung mit dem Konſulate und der Cenſur bekleidet hatten. Sein Grund war, es müße einer der beiden Fälle ſtatt finden: entweder hätten ſie nicht

*) Die Römiſchen Ritter empfingen ihre Pferde vom Staat, auf deſſen Koſten ſie auch erhalten wurden. Ihre Degradation wurde in der Form ausgeſprochen, daß man ihnen ihr Pferd nahm.

**) Tiberius. Der Kaiſer leitete ſeine Abkunft von Klaudius Nero und Livius Salinator her.

***) Die unterſte Bürgerklaſſe (aerarii) durfte weder in den Kurien, noch in den Tribus ſtimmen, wurde nur nach den Köpfen gezählt, und bezahlte eine geringe Abgabe.

gewußt, was ſie thun, oder hätten ſie ſich eines Meineids ſchuldig gemacht. Nur Eine Tribus, die Möciſche, ließ er frei von der Strafe ausgehen, weil dieſe nicht für ſeine Verurtheilung geſtimmt, aber ihm auch die Fähigkeit zu einem öffentlichen Amte abgeſprochen hatte. Welche Entſchiedenheit und Hoheit der Geſinnung muß vorausgeſetzt werden, um weder durch den Verdruß über das nachtheilige Ergebniß einer gerichtlichen Unterſuchung, noch durch den Reiz einer hohen Rangſtufe zu einem nachſichtigern Verfahren in der Verwaltung des Staats geſtimmt zu werden!

7. Markus Valerius und Publius Sempronius entzogen vierhundert Mitgliedern des Ritterſtandes ihre vom Staat ihnen gegebenen Pferde, und verſetzten ſie in die unterſte Bürgerklaſſe, weil ſie, zu einem Feſtungsbau in Sicilien befehligt, Dieſes unterlaſſen hatten: und es trug dieſe große, anſehnliche Zahl die Strafe der Cenſoren mit Ergebung!

8. Mit durchgreifendem Ernſte ſtraften die Cenſoren eine Handlung ſchimpflicher Feigheit. Der Quäſtor Lucius Metellus und mehrere Römiſche Ritter verſchworen ſich nach der unglücklichen Schlacht bei Cannä, Italien gemeinſchaftlich zu verlaſſen. Dafür nahmen ihnen Markus Atilius und Publius Furius Philus ihre Pferde, die ſie vom Staate hatten, und ſorgten für ihre Verſetzung in die niedrigſte Bürgerklaſſe. Auch Diejenigen traf eine empfindliche Züchtigung, welche in die Gefangenſchaft Hannibal's gerathen waren, und von ihm an den Senat geſchickt wurden, um wegen Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln, aber in Rom zurückblieben, *)

*) Sie hatten Hannibal eidlich verſprochen, jedenfalls wieder zu kommen.

nachdem ihr Vorſchlag verworfen worden war. Denn Männer, in deren Adern Römiſches Blut fließt, müßen unter allen Umſtänden Wort halten: auch war der Cenſor, der dieſe ehrloſe Handlung beſtrafte, Markus Atilius Regulus, deſſen Vater lieber ſein Leben unter den größten Martern aushauchen, als an den Karthagern einen Betrug begehen wollte. So wirkte die Cenſur von dem Forum auch auf die Feldlager: denn ſie wollte, daß man den Feind ſo wenig hintergehe, als fürchte.

9. Hier noch zwei Beiſpiele aus dieſem Gebiet, mit welchen der Gegenſtand beſchloſſen ſeyn wird. Cajus Geta, von den Cenſoren Lucius Metellus und Cnejus Domitius aus dem Senate verſtoßen, wurde ſpäter ſelbſt Cenſor. Auch Markus Valerius Meſſala durfte als Cenſor ſelbſt Anordnungen treffen, nachdem auch ihn früher eine Rüge der Cenſur getroffen hatte. Die frühere Demüthigung dieſer Männer wurde für ſie der Antrieb zu einem würdigen Benehmen; und die beſchämende Erinnerung daran ſpannte alle ihre Kräfte an, um ihren Mitbürgern als Männer zu erſcheinen, denen die Cenſur übertragen, nicht aber vorgeworfen zu werden verdiente.

X. Perſönliche Würde.

Römer.

Es gibt eine Art von Privatcenſur, die Würde berühmter Männer, welche ihre Hoheit ſelbſt geltend zu machen vermag, ohne des erhabenen Gerichtsſtuhls, und der öffentlichen Diener zu bedürfen. Denn mit freundlicher, anmuthiger Ge=

walt bemächtigt ſich der Gemüther die ſtille Auszeichnung der Bewunderung, welche man mit Recht eine langdauernde, beglückende Ehre ohne (äußere) Ehre nennen kann.

1. Konnte wohl einem Konſul mehr Ehre erwieſen werden, als dem Metellus während ſeines Anklageſtandes? Er war in dem Fall, ſich wegen einer angeſchuldigten Gelderpreſſung verantworten zu müßen. Als nun ſein Ankläger die Urkunden forderte, und dieſe zur Einſicht der Schuldſumme bei den Richtern herumgegeben wurden, ſo wandte die ganze Verſammlung ihre Blicke weg und wollte nicht hineinſchauen, um nicht den leiſeſten Zweifel an der Richtigkeit der darin enthaltenen Angaben merken zu laſſen. Nicht in dieſen Schriften, ſondern im Leben des Metellus glaubten die Richter die Beweiſe für ſein gewiſſenhaftes Verfahren in der Provinz ſuchen zu müßen: es erſchien ihnen unwürdig, ſchlechtes Wachs *) und einige Buchſtaben als den Maßſtab der Rechtſchaffenheit eines ſolchen Mannes anzuſehen.

2. Indeß wird man ſich nicht mehr wundern, daß dem Metellus von ſeinen Mitbürgern die Ehre erwieſen wurde, welche er verdiente, wenn man erfährt, daß ſolche dem ältern Afrikanus ſelbſt vom Feinde erzeigt wurde. In dem Kriege des Königes Antiochus mit Rom, fingen die Soldaten des Königes Scipio's Sohn auf. Der König empfing ihn auf's ehrenvollſte, beſchenkte ihn fürſtlich, und ſchickte ihn ohne Verzug auf eigenen Antrieb ſeinem Vater zurück, obwohl er ſich vor ihm gerade damals auf der Flucht aus ſeinem Lande befand. Anſtatt Rache zu nehmen für ſeine ſchmerz-

*) Statt: wächſerne Schreibtafeln.

lichen Verluſte, wollte der gereizte König lieber der Hoheit des trefflichen Mannes huldigen. Als ſich einſt Afrikanus auf ſeinem Landgute bei Liternum aufhielt, fanden ſich zufällig um dieſelbe Zeit mehrere Seeräuberhauptleute in der Abſicht ein, den großen Mann zu ſehen. In der Meinung, ſie hätten Gewaltthätigkeiten im Sinne, ſtellte er aus der Mitte ſeiner Dienerſchaft in ſeinem Hauſe Poſten auf, und richtete alle ſeine Gedanken und Vorkehrungen dahin, einen Angriff jener Leute abzuſchlagen. Als Dieß die Räuber bemerkten, ließen ſie ihre Leute auseinander gehen, legten ihre Waffen ab, näherten ſich dem Eingange, und riefen mit lauter Stimme: nicht ein Anſchlag auf das Leben Scipio's, ſondern Bewunderung ſeiner Größe führe ſie hieher: ſie würden es als eine Gnade des Himmels betrachten, wenn ſie einen ſolchen Mann ſehen, und mit ihm zuſammen ſeyn dürften. Er möchte ſich deshalb nicht bedenken, ihnen den freien Anblick ſeiner Perſon zu geſtatten. Die Dienerſchaft meldete Scipio dieſe Erklärung, worauf er Befehl gab, die Thore aufzuſchließen, und die Leute hereinzuführen. Gegen die Säulen an der Pforte drückten ſie nun eine Ehrfurcht aus, wie wenn ſie einen hochheiligen Altar vor ſich hätten, oder am Eingange eines Tempels ſtänden; dann faßten ſie die Hand Scipio's mit Inbrunſt, bedeckten ſie mit Küſſen, und legten in den Vorhallen Geſchenke nieder, dergleichen gewöhnlich nur für Götter beſtimmt ſind. Hierauf kehrten ſie voll Wonne, den Anblick Scipio's genoſſen zu haben, in ihre Wohnungen zurück. Gibt es etwas Herrlicheres, etwas Schöneres, als dieſen Genuß der eigenen Hoheit? Der Groll des Feindes ſchwindet vor ihrem erhabenen Eindrucke: der Ein=

fluß ihrer Nähe blendet das gierige Auge der Räuber. Und ſtiegen die Geſtirne *) vom Himmel herab, um ſich zu zeigen, ſo könnte man ihnen nicht mehr Ehre erweiſen.

3. So erging es dem Scipio bei ſeinen Lebzeiten. Folgendes widerfuhr dem Paulus Aemilius noch nach ſeinem Tode. Es befanden ſich gerade zur Zeit ſeiner Leichenfeier die erſten Männer Macedoniens unter dem Titel einer Geſandtſchaft in Rom. Dieſe ließen ſich's nicht nehmen, ſeinen Sarg zu tragen. Um ihre Handlung vollſtändig beurtheilen zu können, muß man wiſſen, daß die Vorderſeite des Sargs mit Macedoniſchen Trophäen geſchmückt war. Was mußte ihnen Paulus gelten, daß ſich ihr Gefühl nicht dagegen ſträubte, die Denkzeichen der Demüthigung ihres Landes durch die Straßen zu tragen, weil ſie ihn dadurch ehren konnten? Dieſe Scene gab ſeinem Leichenbegängniß den Charakter eines zweiten Triumphes. Zweimal zeigte dich, Paulus, Macedonien der Hauptſtadt in deiner Größe: im Leben durch ſeine Trophäen, im Tode durch deine Erhebung auf ſeine Schultern.

4. Das edle Weſen des Scipio Aemilianus, des Sohnes von Paulus Aemilius, welcher Dieſen adoptiren ließ, **) um den Glanz zweier Familien zu erhöhen, wurde auf eine nicht minder ehrenvolle Weiſe anerkannt. Er war noch ſehr jung, als er von dem Konſul Lucullus aus Spanien nach Afrika geſandt wurde, um Hülfsvölker zu begehren. Während er nun

---

*) D. h. die Geſtirngeiſter.

**) Scipio Afrikanus hatte keinen Sohn, der ſein Stammhalter hätte werden können: er adoptirte darum den Sohn Paul Aemil's, der nun Scipio Aemilianus hieß.

gleich ein bloßer Friedensunterhändler war, behandelten ihn die Karthager und der König Maſſiniſſa gleichwohl wie einen Konſul und Feldherrn. Freilich war Karthago ſein künftiges Schickſal verborgen. Denn der Götter und Menſchen Sorgfalt vereinigte ſich, um in dieſem aufſtrebenden, ritterlichen Jüngling den Verderber jenes Landes zu erziehen: durch ihn ſollte das Corneliſche *) Geſchlecht den Beinamen des Afrikaniſchen in Folge der Zerſtörung Karthago's erhalten, wie dieſer Beiname früher durch ſeine Einnahme gewonnen ward.

5. Was gibt es Kläglicheres, als eine öffentliche Verurtheilung und Verbannung? Und doch vermochten dem Publius Rutilius, welcher durch Umtriebe der Staatspächter geſtürzt worden war, ſelbſt jene Strafen ſein Anſehen nicht zu ſchmälern. Auf ſeiner Reiſe nach Kleinaſien ſchickten ihm alle Städte dieſer Provinz Geſandtſchaften entgegen, welche ſeine Ankunft im Lande der Verbannung erwarten ſollten. Kann Dieß unter ſolchen Umſtänden eine Verbannung, oder nicht mit mehr Recht ein Triumph genannt werden?

6. Cajus Marius wurde, als ihn das Unglück in ſeine unterſte Tiefe geſtoßen hatte, durch die Wirkungen ſeiner großen Perſönlichkeit dennoch aus einer Lebensgefahr gerettet. Er befand ſich in einem Privathauſe zu Minturnä in Gewahrſam, als man einem öffentlichen Sklaven, einem gebornen Cimbrer, die Anweiſung gab, ihn hinzurichten. Marius ſaß da, alt, wehrlos, bedeckt mit Schmutz; und Jener, mit dem gezückten Schwert in der Hand, war nicht im Stande,

*) Scipio Aemilianus gehörte der Corneliſchen Familie an, weil ihn der Sohn des Cornelius Scipio adoptirt hatte.

auf ihn loszugehen: die Herrlichkeit des Mannes blendete ihn; er warf ſein Schwert von ſich, und floh beſtürzt und bebend hinaus. Freilich die Bilder der Cimbriſchen Niederlage trafen ſein Auge: der Untergang ſeines beſiegten Stammes entriß ihm den Muth; aber auch den ewigen Göttern ſchien es unwürdig, Marius von einem Gliede des Volkes tödten zu laſſen, das er gänzlich vernichtet hatte. Auch die Bewohner von Minturnä wurden von der Majeſtät des Marius ergriffen und ließen ihn am Leben, obwohl ihn die furchtbare Gewalt des Schickſals ergriffen und gefeſſelt hatte. Sulla, der gräßliche Sieger, war für ſie kein Gegenſtand der Furcht, als möchte er an ihnen Rache nehmen, daß ſie Marius am Leben ließen: denn, was ſolche Rückſichten betrifft, ſo hätte Marius ſelbſt ihnen Gründe darbieten können, für ſeine Rettung nichts zu thun. *)

7. Markus Porcius Kato verlängerte einſt durch eine Rede gegen die Staatspächter die Senatsſitzung gegen den Willen des Konſuls Cajus Cäſar, ſo daß Dieſer ihn durch einen Liktor in's Gefängniß führen ließ. Allein die Achtung des Senats gegen Kato's kräftiges und reines Leben war ſo innig, daß er keinen Anſtand fand, ihn in Maſſe zu begleiten. Dieß beugte die Beharrlichkeit des großen Mannes.

---

*) Marius ſelbſt hatte blutige Gerichte vorgenommen, und verpflichtete darum der Natur der Sache nach zu keiner beſondern Theilnahme an ſeinem Schickſal. Wenn demnach die Bürger von Minturnä auf den Charakter der Perſon Rückſicht nehmen wollten, ſo bot ihnen Marius gerade keine beſondern Anläſſe zum Erbarmen mit ihm dar. In dieſem Sinne faßt Torrenius dieſen Satz, der übrigens in mehreren Codd. fehlt.

8. Die Gegenwart Kato's bei den Spielen der Flora, welche der Aedilis Meſſius gab, veranlaßte das Volk, seinen Wunſch, daß die Spielerinnen in einem leichtfertigen Aufzuge erſcheinen möchten, zu unterdrücken. Favonius, ſein vertrauter Freund, der neben ihm ſaß, machte ihn darauf aufmerkſam, worauf er das Theater verließ, damit ſeine Gegenwart den gewöhnlichen Gang dieſes Vergnügens nicht ſtörte. Rauſchender Beifall begleitete ihn, als er ſich entfernte; und das Volk begehrte nun die Aufführung der altherkömmlichen luſtigen Scenen, geſtand aber eben damit dieſem einzigen Manne mehr Würde zu, als es für ſeine ganze Maſſe in Anſpruch nahm. Brachten Reichthümer, Macht, Triumphe dieſe Wirkung hervor? Kato's Vermögen war unbedeutend, ſeine Lebensweiſe äußerſt einfach, die Zahl ſeiner Schutzbefohlenen gering, ſeine Wohnung für Gunſtbewerber verſchloſſen; er hatte nur Einen väterlichen Ahn; ſein Aeußeres war gar nicht freundlich, aber ſeine Tugend ohne Flecken. Dieß war die Urſache, daß man das Ideal eines wohlgeſinnten, vollkommenen Bürgers an den Namen Kato's knüpfte.

Auswärtige.

1. Zu unterhaltender Abwechslung mögen nun neben den Beiſpielen aus der vaterländiſchen Geſchichte auch noch einige vom Auslande ſtehen. Xerxes ließ nach ſeinem Siege über Athen die ehernen Standbilder von Harmodius und Ariſtogiton, welche die Stadt vom Joche der Zwingherrſchaft hatten befreien wollen, *) von da in ſein Reich bringen:

*) Indem ſie den Sohn des Piſiſtratus, Hipparchus, tödteten.

erſt nach Verfluß einer langen Zeit ſorgte*) Seleucus wieder für ihre Zurückgabe an ihre alte Heimath. Als man mit ihnen in Rhodus landete, richteten die Bürger im Namen des Staates an die Bilder die Bitte, einen Gaſtaufenthalt bei ihnen zu nehmen, und legten ihnen heilige Kiſſen unter. Ein ſeliges Andenken, das an einem ſo kleinen Metall ſo große Achtung genießt!

2. Xenokrates, durch Einſichten und Tugenden gleich ausgezeichnet, empfing einſt in Athen einen ſeltenen Beweis von Achtung. Er hatte ein Zeugniß abzulegen, und trat nach der Sitte des Landes zum Altare, um eidlich zu erklären, daß er bei ſeinen Angaben der Wahrheit völlig treu geblieben ſey. Da erhoben ſich alle Richter und riefen einmüthig, es ſey kein Eid erforderlich. Sie meinten einem ſo rechtſchaffenen Mann eine Handlung erlaſſen zu können, deren ſie nachher bei der Abfaſſung des Urtheilsſpruches für ihre Perſonen ſich nicht überheben wollten.

*) Nach Pauſanias (I, 7.) war es Antiochus, der dieſe Statuen zurückgab.

Inhalt des dritten Buchs.

I. Naturanlage. II. Tapferkeit. III. Schmerzverachtung. IV. Niedrige Geburt und hoher Ruhm. V. Hohe Geburt und ſchmähliches Ende. VI. Großer Männer Geſchmack in Kleidung und übriger Lebensweiſe. VII. Selbſtvertrauen. VIII. Beharrlichkeit.

Drittes Buch.

I. Naturanlage.

Römer.

Laßt uns nun die Wiege, die Quelle alles Edlen betrachten! Der Gegenſtand unſrer Schilderung mögen die erſten Proben ſeyn, womit Männer, welche nachmals zur höchſten Stufe des Ruhmes gelangen ſollten, ihre Naturanlage unverkennbar bewährten.

1. Aemilius Lepidus machte ſchon als Knabe ein Gefecht mit, tödtete einen Feind, und rettete einen Bürger. Die Bildſäule mit dem Kinderſchmuck und dem verbrämten Oberkleid, auf dem Capitol, welche auf Verordnung des Senats geſetzt wurde, bewahrt das Gedächtniß dieſer denkwür-

*) Es wurden den Kindern allerlei Figuren um den Hals gehängt, die bei freigebornen Kindern, wenn die Eltern das Vermögen dazu beſaßen, von Gold, und zugleich ein Zeichen ihrer edeln Abkunſt waren.

digen Handlung. Jene Behörde fand es unbillig, eine öffentliche Belohnung, als noch unzeitig, zu verſchieben, wo doch ſchon die Reife für die Tapferkeit vorhanden war. Der frühe ſich äußernde Muth führte Lepidus über die Grenzen ſeines Alters hinaus; den Jahren nach kaum fähig, Zuſchauer bei einem Gefechte zu ſeyn, holte er ſich in demſelben einen doppelten Lorber. Der Kampf der Waffen, das Blitzen der Schwerter, das Hin- und Herfliegen der Pfeile, der Donner der anſprengenden Reiterei, die Stöße der angreifenden Linien machen ſelbſt auf Männer einen etwas beängſtigenden Eindruck. Und ein Knabe aus dem Aemiliſchen Geſchlecht erwarb ſich dort eine Krone, nahm eine feindliche Rüſtung!

2. Markus Cato offenbarte in ſeinen Knabenjahren gleiche Entſchloſſenheit. Er wurde im Hauſe ſeines Oheims, des Markus Druſus, erzogen. Nun fanden ſich eines Tages bei Dieſem, welcher Volkstribun war, Latiner ein, die um das Römiſche Bürgerrecht nachſuchten. Das Oberhaupt derſelben, *) Quintus Poppedius, ein Gaſtfreund von Markus Druſus, wandte ſich mit der Bitte an den jungen Cato, er möchte eine verbündete Nation bei ſeinem Oheim unterſtützen. Allein Cato erwiederte mit dem Ausdrucke der vollkommenſten Entſchiedenheit, daß er Dieſes keineswegs im Sinne habe. Er wurde zum zweitenmal, ja noch öfter angegangen, blieb aber bei ſeiner Erklärung. Nun trug ihn Poppedius auf eine hohe Stelle im Hauſe, und drohte, ihn von da hinabzuſtürzen, wenn er ſeinen Bitten nicht nachgäbe: doch ſelbſt dieſer Verſuch vermochte ſeinen Willen nicht

*) Nach der gewöhnlichen Leſeart Latinorum.

zu erſchüttern. Da brach der Mann in die Worte aus: „den Göttern ſey gedankt von den Latinern und allen Verbündeten Rom's, daß Der noch ſo klein iſt: ſäße er ſchon im Senate, ſo hätten wir keinen Funken von Hoffnung auf's Bürgerrecht."

Dieſe Feſtigkeit, womit ſich Cato der Latiner zu entledigen wußte, welche die Rechte unſerer Bürgerſchaft zu erwerben trachteten, iſt ein Beweis, daß er ſchon als Kind von dem würdevollen Geiſte der Curie durchdrungen war.

3. Noch trug Cato das Kinderkleid, als er eines Tages Sulla beſuchte, um ihm ſeine Hochachtung zu bezeugen. Da nahm er in der Hausflur die Köpfe der Geächteten wahr, welche man hieher gebracht hatte. Erſchüttert von dieſem ſchauderhaften Anblick, fragte er ſeinen Erzieher, Namens Sarpédon, ob ſich denn Niemand fände, der dieſen blutdürſtigen Tyrannen niederſtieße? Er erhielt die Antwort, es fehle den Leuten nicht am Willen, ſondern am Vermögen dazu, indem eine ſtarke Leibwache Sulla's Leben decke. Nun bat er, man möchte ihm nur ein Schwert geben, und ſetzte die Verſicherung hinzu, es werde ihm nichts leichter ſeyn, als Sulla zu tödten, weil er gewöhnlich auf deſſen Ruhebette ſeinen Platz nehme. Der Erzieher, welcher Cato's Geiſt zur Genüge kannte, zitterte vor ſeinem Vorhaben, und durchſuchte ihn künftig jedesmal, wenn er ihn zu Sulla brachte. Ein bewundrungswürdiger Zug! In dem Augenblicke, als Sulla das Blut von Conſuln, Municipalbürgern, Legionen und den meiſten Mitgliedern des Ritterſtandes fließen läßt, ſteht ein Knabe ohne Furcht vor dem gewaltigen Sieger am Sitze ſeiner Tyrannei! Man hätte ſelbſt Marius auf dieſe Stelle bringen

dürfen: gewiß, er hätte eher an Flucht, als an Sulla's Ermordung gedacht.

4. Einſt rühmte Sulla's Sohn, Fauſtus, die Aechtungen ſeines Vaters, und äußerte drohend, er würde gerade auch ſo verfahren, wenn er Altershalber im Stande wäre. Da verſetzte ihm ſein Mitſchüler Cajus Caſſius einen Fauſtſchlag. In der That, eine ſolche Hand hätte ſich nicht durch einen öffentlichen Vatermord *) beflecken ſollen!

Auswärtige.

Die Griechiſche Geſchichte liefert folgenden Zug. Der bekannte Alcibiades, deſſen Vorzüge und Fehler in kaum zu unterſcheidendem Verhältniſſe zum Unglück ſeines Vaterlandes beitrugen, indem er durch die erſtern ſeine Mitbürger betrog, und durch die letztern ſie in's Elend ſtürzte, fand noch als Knabe bei einem Beſuche ſeinen Oheim Perikles einſam und niedergeſchlagen daſitzend. Auf die Frage, was die Urſache ſeines verſtörten Ausſehens ſey, gab ihm Derſelbe zur Antwort: er habe im Auftrage der Bürgerſchaft die Vorhallen zum Minervatempel, welche den Eingang zur Burg bilden, nunmehr zwar gebaut, aber zu dieſem Werke eine ungeheure Geldſumme verbraucht; und jetzt ſehe er auf keine Weiſe, wie er ſich wegen der Ausführung verantworten könne. Dieſes ſey die Quelle ſeines Kummers. Alcibiades erwiederte: „Ey! ſo beſinne dich doch lieber, wie du aller Verantwortung entgehen mögeſt!" Der angeſehene und ſcharfſinnige Mann, der ſich ſelbſt nicht zu rathen wußte, folgte dem

---

*) Unter dem Vater iſt, wie öfters bei Valerius, Julius Cäſar gemeint.

Winke des Kindes, und brachte es dahin, daß die Athener in einen Krieg *) mit ihren Nachbarn verwickelt wurden, und ſich zur Abforderung einer Rechenſchaft keine Zeit mehr nehmen konnten. — Uebrigens bleibe es den Athenern überlaſſen, ob ſie ſich über Alcibiades beklagen, oder ſich rühmen wollen: denn man iſt in Verlegenheit, ob man dieſen Mann verwünſchen oder bewundern ſoll.

II. Tapferkeit.

Römer.

An die Darſtellung des Keims und der früheſten Ankündigung innerer Tüchtigkeit ſchließt ſich die Schilderung ihrer That-Aeußerung an, deren gewichtigſte Kraft und wahrer Nerv in der Tapferkeit liegt. Romulus, Gründer unſeres Staates, wohl weiß ich, daß die erſte Stelle in dieſem Gebiete des Ruhms dir gebührt: darum bitte ich dich um Nachſicht, wenn ich deiner Geſchichte ein anderes Muſter vorangehen laſſe, welches aber gerade zu deiner Verherrlichung beigetragen hat: denn ſein Werk war es, daß Rom, deine herrliche Stiftung, nicht in Trümmer ging.

1. Die Etrusker waren im Begriffe, über die Pfahlbrücke in Rom einzudringen. Da ſtellte ſich Horatius Cocles auf dem äußerſten Punkte der Brücke auf, und hielt, unermüdet fechtend, das ganze feindliche Heer ſo lange auf, bis die Brücke hinter ſeinem Rücken abgebrochen war. Als er ſeine Vaterſtadt von der drohenden Gefahr befreit ſah, ſtürzte er

*) Der Schriftſteller ſpricht vom Peloponneſiſchen Kriege.

ſich in voller Rüſtung in die Tiber: aber die ewigen Götter ſelbſt hatten Wohlgefallen an ſeiner Tapferkeit, und ſorgten für die Erhaltung ſeines Lebens. Glücklich ſchwamm er durch den Strom, ohne daß der Sprung von einer ſolchen Höhe ihn erſchütterte, das Gewicht der Waffen ihn niederzog, ein Strudel ihn faßte, oder die Pfeile verletzten, welche von allen Seiten auf ihn abgedrückt wurden. Dieſer einzige Mann zog die Augen ſo vieler Mitbürger und Feinde auf ſich; Jene ſchwebten wechſelsweiſe in Wonne und Sorgen, während Dieſe vor Erſtaunen ſtarr da ſtanden. Dieſer einzige Krieger hielt zwei Heere, die mit der größten Erbitterung auf einander eindrangen, aus einander, indem er das Eine zurücktrieb, das Andere ſchirmte. Der Schild dieſes einzigen Helden und der Tiberſtrom gewährten unſerer Stadt gleichen Schutz. Wohl konnten darum die Etrusker bei ihrem Abzuge ſagen: „Wir beſiegten die Römer, aber Horatius hat uns beſiegt.“

2. Clölia führt mich beinahe von meinem Vorhaben ab. Um dieſelbe Zeit, gegenüber dem gleichen Feinde, in der nämlichen Tiber unternahm ſie eine kühne, ruhmvolle Handlung. Dem feindlichen Könige Porſena war ſie nebſt andern Jungfrauen als Geißel übergeben worden: da brach ſie nächtlicherweile aus ihrem Gewahrſam, beſtieg ein Pferd und ſetzte eiligſt durch den Fluß. Dieſes Beiſpiel von Entſchloſſenheit, durch welches dieſe Jungfrau den Männern vorleuchtete, bewirkte die Befreiung der Stadt von der Belagerung und allen ihren Beſorgniſſen.

3. Und nun komme ich auf Romulus zurück. Der König Akro von Cänina forderte ihn einſt zum Zweikampfe.

Nun glaubte er ſich zwar durch Zahl und Tapferkeit ſeiner Krieger dem Feinde überlegen; auch war es ſicherer, den Kampf an der Spitze ſeines ganzen Heeres, als allein zu beſtehen. Dennoch holte er mit eigener Hand eine gute Vorbedeutung der Siege. Und ſein Unternehmen ward vom Schickſal begünſtigt. Romulus erlegte den Akro, ſchlug die Feinde und brachte die Rüſtung ſeines königlichen Gegners dem Jupiter Feretrius dar. So viel hievon; denn da die Staatsreligion ſeiner Tapferkeit ihre Weihe gegeben hat, ſo bedarf es der Lobpreiſung eines Einzelnen nicht.

4. Zunächſt nach Romulus gebührt dem Cornelius Coſſus eine Stelle. Auch er weihte demſelben Gott eine feindliche Rüſtung, indem er, während er an der Spitze der Reiterei ſtand, den Anführer der Fidenaten, mit dem er ſich geſchlagen hatte, erlegte. Groß iſt Romulus, indem er das Feld zu ruhmvollen Unternehmungen dieſer Art eröffnete: aber auch Coſſus ſteht auf einer hohen Stufe, indem er die Fähigkeit zeigte, dem Romulus nachzuahmen.

5. Aus der Reihe dieſer Beiſpiele dürfen wir das Gedächtniß des Markus Marcellus nicht ausſchließen. Er griff in ſeiner Kampfluſt, nur von weniger Reiterei begleitet, den König der Gallier an, der von einem zahlreichen Heere umgeben am Po ſtand, tödtete ihn bei'm erſten Anlauf, zog ihm ſeine Rüſtung aus, und weihte ſie dem Jupiter Feretrius.

6. Titus Manlius Torquatus, Valerius Corvus und Aemilianus Scipio beſaßen gleiche Tapferkeit, und übten ſie in derſelben Art von Gefecht. Alle dieſe Männer forderten *)

*) Torrenius erinnert, daß dieſe Römer nicht, wie Valerius

feindliche Anführer zum Zweikampfe, und erlegten ſie; weil ſie aber unter fremdem Oberbefehl geſtanden hatten, brachten ſie dem Jupiter Feretrius die Rüſtungen nicht als Weihe dar. Derſelbe Scipio Aemilianus war es, der bei Berennung der feſten Stadt Intercatia *) zuerſt die Mauern erſtieg, als er unter Lucullus in Spanien Dienſte that. Geburt, Naturanlage, Beruf zu künftiger **) Größe machten ihn zu dem Manne, deſſen Leben im Heere am meiſten geſchont und bewacht zu werden verdiente; allein zu jenen Zeiten galt es unter den jungen Männern von Stande für eine Schande, hinter Denjenigen, über welchen ſie durch die Geburt geſtellt waren, an Tapferkeit zurückzubleiben; deßhalb unterzogen ſie ſich zum Schutze des Vaterlandes und zur Erweiterung ſeiner Macht jeder Gefahr und Mühſeligkeit. Aus dieſen Gründen erbot ſich Aemilianus zur Theilnahme an dieſem Feldzuge, welchem Andere wegen ſeiner Beſchwerden auswichen.

7. Unſre früheſte Geſchichte bietet ein Beiſpiel von Entſchloſſenheit dar, welches gerade hieher gehört. Gedrängt von dem Galliſchen Heere warfen ſich die Römer in das Capitol und in die Burg. Allein nicht die ganze Maſſe fand auf jenen Hügeln Raum. Unter dieſen Umſtänden faßte man den unumgänglich nothwendigen Beſchluß, die alten Leute auf den ebenen Plätzen der Stadt zurückzulaſſen, damit die

---

berichtet, die Herausforderer, ſondern die Herausgeforderten waren, mit Hinweiſung auf Liv. VII, und epit. XLVIII. Flor. II, 17. Auch haben einige Ms. *provocat.*

*) Stadt der Vaccäer im Tarraconiſchen Spanien. Es wird auch Tracacia, Nutricataria und Nutricacia geleſen.

**) In ſo fern er ſpäter Karthago zerſtörte.

Jugend den Ueberreſt der Römiſchen Macht deſto leichter vertheidigen könnte. Allein mitten in ihrem Schmerze und ihrer Demüthigung vergaßen unſere Bürger ihren hohen Sinn nicht. Die Greiſe, welche im Beſitze von hohen Staatsämtern geweſen waren, ließen die Pforten ihrer Wohnungen öffnen, und ſetzten ſich ſo auf die curuliſchen Stühle nieder, angethan mit den Zeichen der Würden, die ſie bekleidet hatten, und der Prieſterſtellen, die ihnen übertragen worden. Noch in ihrem Tode wollten ſie im vollen Glanz und Schmuck ihrer vollendeten Laufbahn erſcheinen, und durch ihre entſchloſſene Haltung dem Volke mehr Muth zur Bekämpfung ſeiner Unfälle einflößen. Der Anblick dieſer Männer erfüllte die Feinde zuerſt mit Ehrfurcht; und ſowohl die Neuheit der Erſcheinung, als die Pracht in ihrem Aeußern, und die eigene Art von Furchtloſigkeit machte einen tiefen Eindruck auf dieſelben. Allein es war von den Galliern, zumal als Siegern, zu erwarten, daß ihr Erſtaunen bald in Lachen und allerlei Hohn übergehen würde. Indeſſen war Einer unter den Alten, Cajus Atilius, *) der dieſen rohen Angriffen zuvorkam, ehe ſie den höchſten Grad erreichten: er verſetzte einem Gallier, der ihm den Bart ſtrich, mit ſeinem Stabe einen heftigen Schlag auf den Kopf; **) und als derſelbe in ſeinem Schmerz auf ihn losſtürzte, um ihn zu tödten, ſo gab er ihm willig ſein Leben Preis. Denn die Tapferkeit erträgt keine Gefangenſchaft, und kräftige Ausdauer läßt keine Demüthi-

*) Bei Livius und Plutarch heißt er „Markus Papirius.“

**) Dieſer Vorgang war das Zeichen zu einem allgemeinen Blutbade, welches die Gallier unter den Greiſen anrichteten.

gung über ſich kommen. Unter ſein Schickſal ſich beugen zu müſſen, dünkt ihr härter, als der Tod: darum ſinnt ſie auf neue Wege, um würdig untergehen zu können, wenn man anders ſolchen Tod Untergang nennen kann.

8. Nun werde auch der Römiſchen Jugend nach Gebühr Lob und Ehre zu Theil! Einſt ſchlug ſich der Conſul Cajus Sempronius Atratinus mit den Volskern bei Verrugo, übrigens ohne ſonderliches Glück. Schon wankten unſre Linien. Daß ſie nun nicht völlig geworfen würden, ſprangen die Helden von den Pferden, theilten ſich ſelbſt in Centurien, *) und ſtürzten ſich auf das feindliche Heer. Dieſes ward von ihnen durchbrochen, und ein nahegelegener Hügel beſetzt, worauf ſich die ganze Macht der Volsker gegen ſie wandte, und unſern Legionen der erwünſchte ruhige Augenblick zu Theil wurde, um wieder Muth faſſen zu können. Schon wollte der Feind Siegeszeichen aufpflanzen: da hob die Nacht den Kampf auf: und jener wußte nun bei ſeinem Abzuge nicht, ob er ſich für den Sieger oder für beſiegt zu halten habe.

9. Wie wacker zeigte ſich die Blüthe unſerer Ritterſchaft, deren wundervolle Tapferkeit während des Kriegs mit den Samniten den Reitereianführer Fabius Maximus Rullianus von der Anklage befreite, ſich ſchlecht geſchlagen zu haben. Papirius Curſor hatte ſich nach Rom begeben, um nach den Vorbedeutungen ſich zu erkundigen, und dem Fabius den Oberbefehl im Lager, aber auch die Weiſung hinterlaſſen, ſich

*) Der Name für die Abtheilungen des Fußvolks, welche bei der Reiterei Decurien hießen.

in kein Treffen einzulaſſen. Nichtsdeſtoweniger machte er ſich mit dem Feinde handgemein: allein der Erfolg entſprach ſeiner falſchen Zuverſicht nicht. Seine Niederlage ſchien bereits entſchieden: da regte ſich in unſerer Jugend der Heldengeiſt; ſie riſſen ihren Roſſen die Zügel ab, drückten ihnen die Sporen mit Gewalt in den Leib, und ſprengten unter die Samniten. Ihre Keckheit und Geiſtesgegenwart wand dem Feinde den Sieg aus den Händen, und erhielt dem Vaterlande die Hoffnung, in Rullianus noch ſeinen größten Bürger zu ſehen.

10. Welche Stärke bewieſen unſere Soldaten, als ſie der Carthagiſchen Flotte, die mit Aufbietung aller ihrer Ruderkraft eiligſt davon floh, nachſchwammen, und ſie mitten aus der unſichern See, wie wenn ſie feſten Boden unter ſich hätten, an die Küſten zurückzogen!

11. Eine andere gleich denkwürdige Handlung fällt in in dieſelbe Zeit. In der Schlacht bei Cannä, in welcher Hannibal Rom's Macht zwar beugte, aber ſeinen Muth nicht zu brechen vermochte, war ein Soldat an den Händen dergeſtalt verwundet worden, daß er die Waffen nicht mehr halten konnte. Da machte ein Numidier den Verſuch, ihm ſeine Rüſtung abzunehmen; er aber ſchlang die Arme um ſeinen Nacken und zerfleiſchte ihm Mund, Naſe und Ohren, ſo daß derſelbe völlig entſtellt wurde. Und unter den Biſſen der befriedigten Rache hauchte er ſeinen Geiſt aus. Abgeſehen von dem ungleichen Ausgange des Kampfes, um wie viel tapferer war der Erſchlagene als ſein Bezwinger? Mitten in ſeinem Siege befand ſich der Carthager in der Gewalt des hinſterbenden

Kriegers, welcher den Troſt genoß, noch im Tode ſich als Römer gerächt zu haben.

12. Das herrliche männliche Benehmen dieſes Kriegers in ſeinem Unglück hat mit der Handlung eines Feldherrn, die ich jetzt erzählen will, gleichen Werth. Publius Craſſus wurde während *) ſeines Kriegs in Aſien mit Ariſtonicus von den Thraciern, deren Letzterer eine große Anzahl in ſeinem Dienſte hatte, zwiſchen Eléa und Smyrna aufgefangen. Der Demüthigung, in die Hände ſeines Gegners zu fallen, entging er durch freiwilligen Tod. Er verſetzte mit der Gerte, deren er ſich als Reiter bediente, Einem der Barbaren einen Hieb über die Augen, welcher nun, wüthend über den Schmerz, Craſſus ſeinen Dolch in die Seite ſtieß. Dieſe Handlung der Rache befreite den Römiſchen Feldherrn von der Schmach, die Ehre verloren zu haben. Craſſus aber zeigte dem Schickſal, wie wenig er eine ſo tiefe Erniedrigung verdiente: ſein erfinderiſcher Muth zerriß die ſchimpflichen Ketten, womit jenes den freien Mann gebunden hatte: ſchon in der Gewalt des Ariſtonicus ſetzte er ſich wieder in den Beſitz ſeiner Ehre.

13. In gleichem Geiſte handelte Scipio. Er hatte für ſeinen Schwiegerſohn Cnejus Pompejus in Afrika ſich unglücklich geſchlagen. Nun ſteuerte er mit ſeinem Geſchwader nach Spanien: aber die Feinde nahmen das Schiff weg, auf welchem er ſich befand. In demſelben Augenblick ſtieß er ſich

*) Ariſtonicus war ein natürlicher Sohn von Eumenes, und machte nach dem Tode von Attalus Anſprüche an Kleinaſien. S. Juſtinus XXXVI, 4. Florus II, 20.

das Schwert durch die Bruſt. Er lag auf der Hinterſeite des Fahrzeugs, als Cäſar's Soldaten fragten, wo der Befehlshaber wäre. „Der Befehlshaber iſt geborgen!" antwortete er; und dieſes waren die letzten Worte, welche er hervorzubringen vermochte; ſie reichen aber hin, die Kraft ſeiner Seele zu beurkunden, und ſeinen Namen unſterblich zu machen.

14. Nicht minder ruhmvoll war dein Ende, Cato! Utika iſt dein Denkmal. Dort verbluteteſt du; aber was iſt dieſes Blut gegen den Ruhm, den dieſe Heldenwunden über dich ergoßen? Entſchloſſen ſtürzteſt du dich in dein Schwert, und gabſt der Welt die große Lehre, daß dem Edeln Ehre ohne Leben theurer ſeyn müße, als Leben ohne Ehre.

15. Die männliche Geſinnung der Tochter Cato's beurkundet folgender Zug. In der Nacht vor der Ausführung des verruchten Werkes erfuhr ſie den Plan ihres Gemahls Brutus zu Cäſar's Ermordung. Als nun Brutus das Schlafgemach verlaſſen hatte, forderte ſie ein Scheermeſſer, als wollte ſie die Nägel damit beſchneiden, und verſetzte ſich eine Wunde mit demſelben, indem ſie ſich ſtellte, als wäre es ihr zufällig aus den Händen gefallen. Auf das Geſchrei der Dienerinnen kam Brutus in das Gemach zurück, und brach gegen ſeine Gattin in Vorwürfe aus, daß ſie dem Barbier in's Amt gegriffen habe. Allein Porcia flüſterte ihm zu: „dieſe Wunde iſt kein Werk des Zufalls, ſondern eine entſcheidende Probe meiner Liebe zu dir, wie ſie unſre gegenwärtige Lage erheiſcht. Meine Abſicht war, einen Verſuch mit mir zu machen, ob ich ſtark genug wäre, mir den Tod zu geben, wenn dein Plan dir nicht nach Wunſch gelingen ſollte."

16. Glücklicher als ſeine Nachkommen war der ältere Cato, von welchem das Porciſche Geſchlecht ſeinen Urſprung ableitet. In einem Treffen ward er vom Feinde angegriffen, und befand ſich in der größten Gefahr, als ihm ſein Schwert aus der Scheide fuhr, und zur Erde ſtürzte. Zwiſchen den Kämpfern, die ſich in einander verwickelt hatten, lag es: von allen Seiten traten die Feinde darüber: kaum aber hatte Cato bemerkt, daß ſeine Waffe ihm fehle, als er ſich derſelben mit einer Entſchloſſenheit bemeiſterte, die ihm das Anſehen eines Kriegers gab, der nicht in hoher Gefahr ſein Gewehr an ſich reißt, ſondern, als habe er nichts zu befürchten, es zurücknimmt. Dieſer Anblick machte auf die Feinde einen ſolchen Eindruck, daß ſie am folgenden Tage*) zu ihm kamen, und demüthig um Frieden baten.

17. Uebrigens ſind entſchloſſene Handlungen von Staatsmännern werth, unter dieſen Kriegsthaten eine Stelle einzunehmen. Denn ſie bleiben gleich groß, ob das Forum oder das Lager ihr Schauplatz war. Tiberius Gracchus hatte als Volkstribun durch reichliche Spenden die Gunſt des Volks an ſich geriſſen, und übte auf dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten einen drückenden Einfluß aus. Offen äußerte er ſich, der Senat müſſe bluten, und Alles fernerhin der Menge überlaſſen werden. Nun berief der Conſul Mucius Scävola den Senat öffentlich in den Tempel der Treue, wo der-

*) Da Cato damals noch jung war, ſo zweifelt man an der Lesart „ad eum", und hat dafür „ad Romanum" vorgeſchlagen, oder wie Lipſius „ad Paulum". Paulus Aemilius war nämlich Oberfeldherr; und wirklich boten ihm am folgenden Tage die Feinde die Unterwerfung an.

ſelbe über die beſten Maßregeln in dieſem ſtürmiſchen Augenblick zu Rathe ging. Man war allgemein der Meinung, der Conſul ſolle die bewaffnete Macht zum Schutze der Regierung aufbieten: allein Scävola erklärte ſich entſchieden gegen alle Gewaltſchritte. Jetzt trat Scipio Naſika auf und rief: „nun denn! ſo will ich mich an die Spitze ſtellen, um eurer Anſicht Nachdruck zu verſchaffen: denn der Conſul geht mit ſeiner Geſetzlichkeit darauf aus, den Römiſchen Staat mit allen ſeinen Einrichtungen aufzulöſen." Mit dieſen Worten ſchlang er einen Theil der zurückgeſchlagenen Toga um ſeine linke Hand, hob die Rechte empor, und rief: „Wer die Rettung des Vaterlandes will, der folge mir!" Dieſes Wort hob alle Bedenklichkeiten der beſſern Bürger, und Scipio fiel über Gracchus her, welcher nebſt ſeinem verruchten Anhang die verdiente Strafe erlitt.

18. Der Volkstribun Saturninus, der Prätor Glaucia, und Equitius, als deſignirter Volkstribun, verſetzten das Land in den heftigſten Zuſtand von Gährung. Niemand wagte ſich in einen Kampf mit dem aufgereizten Volke. Da wandte ſich Marcus Aemilius Scaurus an Cajus Marius, welcher gerade zum ſechstenmal Conſul war, mit der Aufforderung, ſeinen Arm der Vertheidigung der Freiheit und Verfaſſung zu leihen. Ohne ſich einen Augenblick zu bedenken, ließ ſich Marius ſeine Waffen geben, legte ſie um ſeine Glieder, die ihm, gebeugt von der Laſt der Jahre, beinahe allen Dienſt verſagten, und ſtellte ſich, auf einen Speer geſtützt, unter den Eingang der Curie. Und durch die wenigen Reſte ſeiner letzten Lebenskraft bewahrte Marius den Staat vor ſeiner Auflöſung, indem Senat und Ritterſtand von ſo viel Geiſtesgegen-

wart ermuthigt wurden, daß ſie Maßregeln der Rache eintreten ließen.

19. Im Bisherigen haben wir rühmliche Züge aus dem Leben von Kriegern und Staatsmännern aufgeführt. Blicken wir jetzt auf das herrliche Geſtirn, den göttlichen Julius Cäſar, das Urbild wahrer Kraft. Die Nervier *) machten in dichten Maſſen einen wüthenden Angriff auf ſeine Linien, ſo daß Dieſe zu wanken begannen. In dieſem Augenblick riß Cäſar einem Soldaten, der im Gefechte einige Zaghaftigkeit blicken ließ, den Schild weg, und ſtürzte ſich, mit dieſem Schutzmittel verſehen, in den hitzigſten Kampf. Dieſes Beiſpiel begeiſterte das ganze Heer: und wirklich rief die göttliche Begeiſterung des Mannes das fliehende Glück zu den Fahnen zurück. — In einer andern Schlacht hatte ſich der Adlerträger der Martiſchen Legion bereits zur Flucht umgewendet; da faßte ihn Cäſar bei der Kehle, zog ihn nach der entgegengeſetzten Seite fort, und rief, mit der Hand nach dem Feinde deutend: „wo willſt du denn hin? Dort ſtehen ja Die, mit denen wir uns zu ſchlagen haben.“ Es war nur Ein Mann, an den er alſo Hand legte; aber dieſer kräftige Zuruf wirkte ermuthigend auf alle Legionen, deren ſich der Schrecken bereits bemeiſtert hatte; und in dem Augenblicke, wo ſie ſich ſchlagen laſſen wollten, ward er ihnen der Führer zum Siege.

20. Doch laſſet uns in der Geſchichte menſchlicher Tapferkeit fortfahren. Während Hannibal Capua belagerte, *)

*) Ein Galliſches Volk.

**) Dieſer ganzen Erzählung wird ein hiſtoriſcher Irrthum vorgeworfen, indem ſich Hannibal nicht im Falle befunden habe, Capua zu belagern, während die Römer daſelbſt eine Beſatzung gehabt

wo das Römiſche Heer eingeſchloſſen war, ſchleuderte der Führer der Peligniſchen Cohorte, Vibius Accuäus, das Feldzeichen in das Carthagiſche Lager, und ſprach über ſich und ſeine Cameraden einen Fluch aus, falls die Feinde ſich deſſelben bemächtigen würden. Hierauf machte er an der Spitze ſeiner Cohorte den erſten Angriff. Kaum wurde Valerius Flaccus, der Tribun der dritten Legion, dieſen Vorgang gewahr, als er ſich mit folgenden Worten an ſeine Leute wandte: „Es iſt, als wären wir hierher gekommen, um die Zuſchauer fremder Tapferkeit zu machen. Aber ferne ſey die Schmach, daß ein Römer, in deſſen Adern das Blut ſeines Volkes fließt, den Latiner auf einer höhern Stufe des Ruhmes dulde. Ich wenigſtens will ehrenvoll ſterben, *) oder das Wagſtück gekrönt ſehen. Voran! und müßt' ich ihnen allein zuvorkommen!" Als Dieſes der Hauptmann Pedanius hörte, riß er den Adler aus der Erde, hob ihn empor und rief: „der ſoll mich in's feindliche Lager begleiten! Wer nicht will, daß er genommen werde, der folge mir!" Und ſo ſtürmte er gegen das Carthagiſche Lager, wodurch er machte, daß die ganze Legion ihm nacheilte. Die tollkühne Tapferkeit dieſer drei Männer vertrieb den Hannibal, der ſich kurz zuvor geſchmeichelt hatte, Herr von Capua zu werden, aus dem Beſitze ſeines eigenen Lagers.

21. Quintus Cotius, wegen ſeiner Entſchloſſenheit der Achilles genannt, ſteht gegen dieſe Tapfern nicht zurück. Die

---

hätten. Im Gegentheil hätte in Capua eine Abtheilung von Hannibal's Heer gelegen, und Hanno ſey abgeſchickt worden, die Stadt mit Lebensmitteln zu verſehen. Hanno wurde in ſeinem Lager von den Römern angegriffen, Capua aber erſt zwei Jahre nachher von ihnen eingenommen.

*) Mit Lipſius wurde oppetam ſtatt optavi geleſen.

folgenden zwei Züge werden, ohne daß ſeiner übrigen Kriegsthaten gedacht wird, hinreichen, ſeine kriegeriſche Tapferkeit zu beurkunden. Er ſtand als Legat während des Spaniſchen Krieges unter dem Conſul Quintus Metellus in Celtiberien: da wurde ihm gemeldet, daß ein junger Mann aus dieſem Volke einen Zweikampf mit ihm begehre. Gerade ward ihm das Frühſtück aufgetragen: er erhob ſich und befahl, ſeine Waffen aus dem Lager zu bringen, und in der Stille ſein Pferd hinauszuführen, damit er nicht von Metellus zurückgehalten würde. Trotzig ritt der Celtiberier gegen ihn an; er aber rannte auf ihn los, durchſtach ihn, zog dem Leichnam die Rüſtung ab, und brachte ſie in Triumph und Jubel in's Lager. — Ebenſo bezwang er den Pireſus, welchen Adel und Tapferkeit zum erſten Celtiberier machten, als dieſer ihn zum Zweikampf gefordert hatte. Dieſer feurige junge Mann ſchämte ſich nicht, ihm Angeſichts beider Heere ſein Schwert und ſeinen Mantel zu übergeben. Auch bat er den Cotius um Gaſtfreundſchaft, wenn zwiſchen Rom und Celtiberien Friede zu Stande kommen würde.

22. Auch Cajus Acilius verdient hier eine Stelle. Er focht für Cäſar's Sache als Soldat in der zehnten Legion. In einer Seeſchlacht wurde ihm die rechte Hand, mit welcher er ein Maſſiliſches Schiff gefaßt hatte, abgehauen: da packte er daſſelbe mit der Linken, und rang ſo lange, bis er das Fahrzeug genommen, und in Grund gebohrt hatte. Dieſe That iſt nicht in dem Grade, als ſie es verdiente, zur öffentlichen Kunde gekommen, während Griechenland, welches in Beſingung ſeiner Helden es an Worten nicht fehlen läßt, den Athener Cynägirus, der einſt den Feind mit ähnlicher Be-

harrlichkeit verfolgte, durch den Lobpreis ſeiner Schriftſteller dem Andenken aller Jahrhunderte gleichſam aufdringt.

23. Marcus Cäſius Scäva, Hauptmann unter demſelben Feldherrn, erwarb ſich im Landkriege gleiche Lorbern wie Acilius als Seeſoldat. Er vertheidigte ein feſtes Schloß, das ſeinem Oberbefehl anvertraut war. Nun ließ es ſich ein Anführer des Cnejus Pompejus auf deſſen Befehl an der Spitze einer bedeutenden Heeresabtheilung die äußerſten Anſtrengungen koſten, daſſelbe wegzunehmen; allein Cäſius ſchlug Alles, was ſich näherte, zu Boden, und focht zu Fuß, ohne einen Schritt zu weichen, fort, bis er über dem Hügel von Leichen, den er aufgethürmt hatte, ſelbſt endlich hinſtürzte. Er war an Haupt, Schulter und Hüfte verwundet, eines ſeiner Augen ausgeriſſen, und auf ſeinem durchbohrten Schilde fanden ſich hundert zwanzig Hiebe. — Dieß ſind die Soldaten, welche die Kriegszucht in des göttlichen Cäſar's Lagern erzog: der Eine verliert die Hand, der Andere das Auge; aber ſie laſſen vom Feinde nicht ab. Jener wird nach dieſem Verluſte noch Sieger, der Andere wenigſtens nicht in Folge deſſelben beſiegt.

24. Wahrlich Scäva, dein Muth, welchen du auf zwei Elementen bewieſeſt, iſt ſo gewaltig, daß ich ihn nicht gebührend zu verherrlichen weiß: denn ich bin nicht im Stande zu entſcheiden, ob deine Heldenthaten zur See oder die nachher von dir geäußerten Worte deine Tapferkeit in einem glänzendern Lichte erſcheinen laſſen. Die Küſten des Weltmeers vermochten Cäſar's Unternehmungen kein Ziel zu ſetzen; auch nach Britannien's Inſeln reckte der Göttliche den Arm aus.

Auf dieſem Zuge ſchiffte Scäva mit vier Kameraden auf einer Barke nach einem Felſenriff über, das einer von den Feinden ſtark beſetzten Inſel nahe lag. Die Ebbe trat ein, und ſchuf den Raum, der ſich zwiſchen dem Riff und der Inſel befand, in eine Furth um, durch welche leicht geſetzt werden konnte. Deine Begleiter hatten das Fahrzeug zur Rückkehr an die Küſten benützt, die Barbaren ſtrömten in Menge herbei; bloß auf dich warſt du verwieſen: aber du hielteſt unbeweglich Stand. Von allen Seiten flogen Pfeile nach dir; auf jedem Punkte ſtrengten die Feinde ſich auf's äußerſte an, dir beizukommen; du aber warfeſt mit deiner einzigen Hand eine Zahl Wurfſpeere auf ſie, welche für fünf Soldaten an einem ganzen Tag hingereicht hätten. Zuletzt zückteſt du das Schwert, und hielteſt dir die Verwegenſten bald durch Stöße mit dem Schild, bald durch Schwertſtreiche vom Leibe: ſo gabſt du Römern und Britanniern ein Schauſpiel, an deſſen Möglichkeit Jedermann gezweifelt hätte, hätte man es nicht vor Augen gehabt. Endlich spornte Muth und Eiferſucht deine ermüdeten Gegner, das Aeußerſte zu verſuchen: und nun, als ſchon deine Hüfte von einem Speer durchbohrt, dein Geſicht von einem Steinwurf zerſchmettert, dein Helm von Hieben zerſchlagen, dein Schild durch unzählige Löcher unbrauchbar geworden war, da vertrauteſt du dich der Meerestiefe an, deren Schaum du mit Feindesblut gefärbt hatteſt, und ſchwammeſt, obwohl mit einem doppelten Panzer belaſtet, glücklich hindurch. Nicht verloren hatteſt du deine Bewaffnung, ſondern verdienſtlich aufgeopfert, und verdienteſt jegliches Lob; doch bateſt du den Feldherrn, ſobald du ihn erblick-

teſt, um Nachſicht.*) Groß im Kampfe, erſchienſt du noch größer durch dieſen Beweis von Achtung gegen die Kriegsgeſetze. Er aber, welcher Thaten der Tapferkeit am beſten zu ſchätzen wußte, belohnte dich für Wort und That mit der Ehrenſtelle eines Hauptmanns.

25. Die Reihe von Schlachthelden aus Rom's Geſchichte ſchließt mit Ehren Lucius Sicinius Dentatus. Man könnte ſich verſucht halten, ſeine Thaten und Triumphe in das Gebiet der Fabel zu verweiſen, wenn nicht glaubwürdige Schriftſteller, und namentlich Marcus Varro, in ihren Werken dieſelben bezeugten. Man erzählt, es habe Sicinius in hundert zwanzig Schlachten gefochten, und ſein Muth, ſo wie ſeine Körperſtärke ſeyen immer für den Sieg entſcheidend geweſen. Er eroberte ſechsunddreißig Rüſtungen; darunter waren acht, welche er im Angeſicht von zwei Heeren ſeinen Gegnern im Zweikampfe abnahm. Vierzehn Bürger rettete er, indem er ſie aus dem offenen Rachen des Todes riß. Fünfundvierzig Wunden trug er am Vorderleib, während ſein Rücken nicht Eine Ritze zeigte. Neunmal zog er im Triumphe von Feldherrn mit auf, und der Glanz ſeiner zahlreichen Ehrenbelohnungen zog die Augen von ganz Rom auf ihn. Man trug ihm voran: acht goldene,**) vierzehn Bürger-, drei Mauer-, eine Be-

*) Ohne Zweifel, weil er ohne Befehl ſich in das Gefecht eingelaſſen hatte.

**) Goldene Kronen wurden den triumphirenden Feldherrn, Bürgerkronen von Eichenlaub dem Krieger für einen geretteten Kameraden, Mauerkronen für die Erſteigung von Mauern oder Schanzen, Belagerungskronen aus Gras für geleiſteten Erſatz ertheilt.

lagerungskrone, hundert drei und achtzig Halsketten, hundert ſechzig Armbänder, achtzehn Lanzen, fünf und zwanzig Pferdezeuge: eine Zahl von Trophäen, welche nicht nur für Einen Krieger, ſondern für eine ganze Legion hingereicht hätte.

Auswärtige.

1. Die Stadt Cales *) erlebte einſt ein ſchauderhaftes Blutbad, das Einer ſeiner Einwohner ſich und den Seinigen bereitete. **) Fulvius Flaccus verurtheilte in dieſer Stadt auf ſeinem Richterſtuhl die vornehmſten Bürger zur Strafe für die Treuloſigkeit zum Tode. Während der Hinrichtungen ward er durch ein Schreiben vom Senat unterbrochen, welches ihm gebot, in ſeinem Strafgeſchäfte einzuhalten. Da ſtellte ſich ihm ſelbſt noch ein Campaner, Titus Jubellius Taurea, vor, und rief mit einer Stimme, die man weit und breit vernehmen konnte: „Auf, Fulvius! Es iſt ja doch deine Wonne, unſer Blut zu vergießen. So laß denn dein triefendes Beil ohne Bedenken auch über mich ſchwingeu, auf daß du prahlen könneſt, durch deinen Machtbefehl einen Mann getödtet zu haben, der noch etwas tapferer iſt, als du!" Auf Fulvius Antwort, daß er ihm ſeinen Wunſch mit Vergnügen erfüllen würde, wenn ihm nicht ein Senatsbefehl die Hände bände, verſetzte der Bürger: „Wohlan! mir hat eurer Väter Rath nichts vorgeſchrieben; ſo gib denn Acht: ich will Etwas thun, was dich freuen wird, aber freilich mehr iſt, als deine Seele zu faſſen vermag." In demſelben Au=

*) Stadt in Campanien.

**) Valerius Worte, mit denen er dieſe Geſchichte eröffnet, lauten wörtlich alſo: Auf eine ſchauderhafte Weiſe miſchte ſich in Kales das Blut Mehrerer mit dem Blute von Einem.

genblick tödtete Jubellius ſein Weib und ſeine Kinder; ſich ſelbſt aber ſtürzte er in ſein Schwert. Welch ein Mann, der für den Genuß, den blutdürſtigen Fulvius verhöhnen zu können, die Gnade des Senats ausſchlägt, und ſein und der Seinigen Leben hinopfert!

2. Man höre, welche entſchloſſene Hingebung Darius an den Tag legte. Während er mit der Befreiung der Perſer von der heilloſen und blutdürſtigen Herrſchaft der Magier beſchäftigt war, traf er Einen Derſelben an einem finſtern Orte, und warf ihn zu Boden, wo er ihn mit ſeiner Schwere feſtgedrückt hielt. Er hatte Jemanden bei ſich, der ihn in ſeinem wackern Unternehmen unterſtüzte, aber Anſtand nahm, nach dem Magier zu zielen, weil er beſorgte, ſtatt ſeiner den Darius zu treffen. Da rief ihm Dieſer zu: „Brauche nur kecklich dein Schwert: du darfſt auf mich keine Rückſicht nehmen, und müßteſt du es uns Beiden durch den Leib rennen: wenn nur Dieſer hier ſchnell aus der Welt kommt!“

3. Unter dieſen Helden tritt Leonidas, der edle Spartaner, vor uns auf: großartig war ſein Unternehmen, die Ausführung deſſelben, ſein Ende. An der Spitze von dreihundert Mitbürgern ſtellte er ſich bei Thermopylä ganz Aſien gegenüber, und brachte Xerres, den Schrecken von Land nnd Meer, vor dem die Menſchen zitterten, und welcher Ketten dem Ocean und Finſterniß dem Himmel drohte, durch ſeine unerſchütterliche Tapferkeit zur äußerſten Verzweiflung. Aber die Treuloſigkeit und Bosheit der Bewohner jener Gegend beraubte ihn der Vortheile ſeiner Stellung, welche die Hauptſtütze ſeines Unternehmens war: da ſtarb er lieber mit dem Schwerte in der Hand, als daß er den von ſeinem Vater-

lande ihm anvertrauten Poſten verließ. Er war ſo wohlgemuth, daß er in der Anrede, die er vor dem Todeskampfe, auf den ſie ſich bereiteten, an ſeine Leute hielt, unter Andrem ſagte: „Frühſtückt gut, Kameraden! das Mittageſſen erwartet euch erſt in der Unterwelt.“ Damit war ihnen gewiſſer Tod verkündet: aber die Spartaner folgten ihrem Führer mit einer Zuverſicht, als hätte er ihnen einen Sieg geweisſagt.

4. Die Gegend von Thyrea, unbedeutend an Umfang, gewann einen großen Namen durch das rühmliche Gefecht und Ende des Othryades. *) Mit ſeinem eigenen Blute meldete er den, dem Feinde entriſſenen, Sieg, und legte denſelben ſo zu ſagen nach ſeinem Tode mit den blutigen Zügen der Trophäe in den Schoos des Vaterlandes nieder.

5. Nach dieſen glänzenden Zügen Spartaniſcher Tapferkeit mag nun von ihrem kläglichen Sturze geredet werden. Bekannt iſt, daß Epaminondas Theben's Wohlfahrt auf die höchſte Stufe hob, und über Lacedämon die erſte Niederlage herbeiführte. Schon hatte er dem alten Glanze dieſer Stadt und der bis dahin unerſchütterten Tapferkeit ihrer Bürger in

*) Othryades war Einer der dreihundert Spartaner, welche mit einer gleichen Zahl von Argivern um dieſes Gebiet kämpften. Die Argiver, welche mit dem Leben davon gekommen waren, eilten nach Argos, den Sieg zu verkünden, während Othryades, der einzige übrige Spartaner, die Waffen der beſiegten und getödteten Gegner zuſammentrug, und nachdem er mit ſeinem Blute den Sieg der Spartaner auf ſeinem Schilde verzeichnet hatte, ſich den Tod gab, um nicht allein aus dem Kampf zurückzukommen. Sparta kam nun in den Beſitz des ſtreitigen Gebietes.

den glücklichen Treffen bei Leuktra und Mantinea eine entſcheidende Wunde beigebracht, als er von einem Wurfſpeere getroffen ward. Unter einem ſchweren Blutverluſte ſchwanden ſeine Lebenskräfte dahin: er aber fragte Diejenigen, welche mit Hülfleiſtungen um ihn beſchäftigt waren, zuerſt, ob ſein Schild gerettet, und dann, ob der Feind wirklich ganz geſchlagen wäre. Er erhielt über Beides eine beruhigende Antwort, und ſprach alſo: „Kameraden! nicht das Ende meines Lebens, ſondern deſſen beſſerer und herrlicherer Anfang iſt nahe. Indem Euer Epaminondas auf dieſe Weiſe ſtirbt, wird er neu geboren. Unter meiner Leitung und Führung erhob ſich Theben zum erſten Staate Griechenlands. Das tapfere, trotzige Sparta liegt am Boden, von unſern Waffen zerſchmettert: befreit iſt Griechenland von ſeinem bittern Joch. Keine Familie umgibt mich; ich ſterbe aber doch nicht ohne Kinder. Zwei edle Töchter hinterlaſſe ich: Leuktra und Mantinea." Nach dieſen Worten gab er Befehl, den Speer aus ſeinem Körper zu nehmen, und verſchied an der Verwundung. Gewiß, wenn die ewigen Götter ihm das Leben erhalten, und ihn die Früchte ſeiner Siege hätten genießen laſſen, der Einzug in ſeine Vaterſtadt hätte nicht rühmlicher ſeyn können, als dieſes Ende.

6. Der Athener Theramenes ward verurtheilt, im öffentlichen Gefängniß zu ſterben. Mit größtem Gleichmuth leerte er den Giftbecher, welchen die dreißig Tyrannen ihm reichen ließen, auf einen kühnen Zug; den Reſt des Trankes goß er ſcherzend auf die Erde, daß ſie vernehmlich ertönte. Zu dem öffentlichen Diener, der ihm den Becher darbot, ſagte er la-

chend: „ich trinke ihn auf des Kritias Geſundheit: *) beeile dich darum, ihm den Becher alsbald zu überbringen!" Dieſer Kritias war der grauſamſte unter den dreißig Tyrannen. In Wahrheit: man entledigt ſich der Strafe, wenn man ſie mit ſo leichtem Sinn hinnimmt. So ſtarb Theramenes, wie wenn er zu Hauſe ſanft auf ſeinem Bette läge: nach der Meinung ſeiner Feinde erlitt er eine Strafe, nach ſeinem eigenen Urtheil endete er.

7. Die Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften gab dem Theramenes ſo viel Seelenſtärke. Die Todesverachtung dagegen, welche Theogenes von Numantia zeigte, hatte ihre Quelle in der Leidenſchaftlichkeit ſeines Volkes. Rang, Vermögen, Aemter ſtellten ihn auf die höchſte Stufe unter ſeinen Mitbürgern. Der ſo hoffnungsloſe und verzweifelte Zuſtand ſeiner Vaterſtadt veranlaßte ihn, ſeine Häuſer, die ſchönſten in der Stadt, durch eine Menge Zündſtoffe, die er zuſammenbrachte, in Brand zu ſtecken. Hierauf ließ er über ſeinem Schwert, das er in die Mitte legte, ſämmtliche Bürger, je zwei nach einander, auf Leben und Tod ſich ſchlagen. Dem Beſiegten wurde der Kopf abgehauen, und der Leichnam in's brennende Haus geworfen. Nachdem Theogenes durch dieſes mannhafte Verfahren allen Bürgern ihr Ende bereitet hatte, ſtürzte er zuletzt ſich ſelbſt in die Flammen.

8. Nach der Einnahme von Karthago, um des Unterganges einer gleich heftigen Gegnerin Rom's zu gedenken, warf die Gattin Asdrubal's Dieſem ſein ſelbſtſüchtiges Betragen vor,

*) Hiemit wollte er dem Kritias ſein baldiges Ende prophezeien, wie es denn wirklich kurz darauf erfolgte.

indem er zufrieden geweſen ſey, blos für ſich das Leben bei Scipio ausgewirkt zu haben; hierauf faßte ſie ihre Söhne, die ſich gegen den Tod nicht ſträubten, mit den Händen, und ſtürzte ſich mit ihnen in die Flammen ihrer brennenden Vaterſtadt.

9. Mit dieſem Beiſpiele weiblichen Heldenmuthes will ich noch die Geſchichte zweier Jungfrauen verbinden, welche eine ähnliche Hingebung an den Tag legten. Während eines blutigen Aufſtandes in Syrakus war die ganze Familie Gelo's furchtbar dahingerafft worden; nur ſeine unverheirathete Tochter, Harmonia, war noch übrig. Indeß war auch ſie ein Gegenſtand der Wuth ihrer Gegner. Da kleidete ihre Amme eine Jungfrau, die mit ihr gleiches Alter hatte, in das königliche Gewand, und gab ſie den Schwertern der Feinde Preis. Wirklich ließ ſich Dieſelbe hinrichten, ohne zu bekennen, was es mit ihrer Perſon für eine Bewandtniß habe; da machte Harmonia, von dieſem Edelmuth ergriffen, die öffentliche Anzeige davon; denn es war ihr nicht möglich, dieſe treue Seele zu überleben. Sie ließ ſonach die Mörder rufen, eröffnete ihnen ihren Stand, worauf ſie das Henkergeſchäft auch an ihrer Perſon vollzogen. So bereitete ſich die Eine Jungfrau durch eine glücklich gelungene Lüge, die Andere durch die Entdeckung der Wahrheit ihr Ende.

III. Schmerzverachtung.

Römer.

Bisher hat ſich uns die Tapferkeit in edlen Zügen von Männern und Frauen vor Augen geſtellt; nunmehr fordert

ſie auch die Schmerzverachtung auf, hervorzutreten. Denn dieſe ruht auf keinem ſchwachen Grunde, und ſetzt in demſelben Maße Hoheit des Geiſtes voraus: ja ſie iſt ihr ſo ähnlich, daß man ſie für ihre Schweſter, oder für ihre Tochter halten könnte.

1. Folgender Zug von Mucius entſpricht vollkommen den obigen Schilderungen. Der Etruſciſche König Porſena bedrängte Rom durch einen ſchweren, lange andauernden Krieg. Im Unmuth hierüber ſchlich ſich Mucius, mit Waffen verſehen, in das Lager des Königes. In dem Augenblicke, als Dieſer am Altar ein Opfer brachte, wollte er ihn niederſtoßen. Allein während des Verſuchs, ſein patriotiſches, heldenmüthiges Werk auszuführen, ward er ergriffen. Offen geſtand er den Zweck ſeines Hierſeyns, und fugte eine Probe von wunderbarer Schmerzverachtung bei. Er hielt ſeine rechte Hand, ohne Zweifel aus Ingrimm, daß er ſich ihrer zum Morde des Königes nicht hatte bedienen können, über den Opferheerd, und ließ ſie verbrennen. Wohl mag auf den Altären der ewigen Götter noch nie ein Opferdienſt vorgekommen ſeyn, der ihre Aufmerkſamkeit mehr in Anſpruch nahm. Selbſt auf Porſena machte dieſe Handlung einen ſolchen Eindruck, daß er die Gefahr, in welcher er geſchwebt hatte, vergaß, ſich ſeiner Racheplane entſchlug, und der aufrichtigſten Bewunderung ſich überließ. „Geh Mucius,“ ſprach er, „zu deinen Landsleuten zurück, und ſage ihnen, ich habe dir dein Leben geſchenkt, während du mir das meinige zu nehmen trachteteſt.“ Mucius war nicht im Stande, dem Könige für ſeine Gnade etwas Schmeichelhaftes zu ſagen: denn ſein Verdruß über Porſena's Rettung überwog ſein Vergnü-

gen über die eigene. Nach der Stadt zurückgekehrt, erhielt er den Beinamen Scävola, *) zum bleibenden Gedächtniß ſeines rühmlichen Benehmens.

2. Auch Pompejus **) legte eine Probe von ſolchem Muthe ab. Mit einer Geſandtſchaft beauftragt ward er von König Gentius aufgefangen. Dieſer verlangte von ihm die Angabe der Plane des Senats; nun hielt Pompejus einen Finger über das brennende Licht, und ließ ihn von der Flamme verzehren. Dieſe Schmerzverachtung benahm dem Könige jede Hoffnung, durch Peinigungen Etwas von ihm zu erfahren; dagegen erzeugte dieſe Handlung den lebhaften Wunſch in ihm, in freundſchaftliche Verbindungen mit dem Römiſchen Volke zu kommen. Uebrigens mag es an Belegen aus der vaterländiſchen Geſchichte für die in Frage ſtehende Eigenſchaft genug ſeyn. Denn ihre Vermehrung würde mich wiederholt in die widrige Geſchichte unſrer Bürgerkriege führen. Aus dieſem Grunde laſſe ich es bei zwei Beiſpielen von Römern bewenden. Dieſelben tragen zum Glanze einiger berühmten Familien bei, ohne im Herzen der Patrioten ſchmerzliche Gefühle zu erwecken; und ſo gehe ich zu auswärtigen Beiſpielen über.

Auswärtige.

1. König Alexander verrichtete ein Opfer, und war dabei nach einer alten Macedoniſchen Sitte von einer Zahl dienſt-

---

*) Der Linke, der ſich der linken Hand ſtatt der rechten bedient.

**) Der große Pompejus kann nicht gemeint ſeyn, da Gentius lange vor ihm lebte. Aber die Geſchichte weiß auch von keinem andern Pompejus als Gegenſtand dieſer Anekdote. Man hat deshalb die Lesart Perpernae vorgeſchlagen, indem Dieſer mit Petilius vom Illyriſchen König Gentius gefangen

leiſtender Knaben aus den beſten Familien umgeben. Ein junger Knabe ſtand mit dem Rauchfaß vor dem König, als eine brennende Kohle auf ſeinen Arm fiel. Die Wirkung der Glut war ſo heftig, daß der Geruch des angebrannten Fleiſches für die Umſtehenden merklich wurde; allein der Knabe ertrug ſeinen Schmerz, ohne einen Laut von ſich zu geben, und hielt ſeinen Arm unbeweglich, um nicht durch das Anſtoßen des Rauchfaſſes das Opfergeſchäft Alexander's zu ſtören, oder durch eine Schmerzäußerung dem Könige einen widrigen Eindruck zu erwecken. Alexander nahm die Geduld des Knaben mit Wohlgefallen wahr, und beſchloß, ſeine Ausdauer auf eine noch entſcheidendere Probe zu ſtellen. Er verlängerte gefliſſentlich die Opferhandlung: allein der Knabe ließ ſich dadurch in ſeiner Haltung nicht erſchüttern. Wäre Darius bei dieſem Wunder gegenwärtig geweſen, ſo hätte er ſich gewiß überzeugt, daß die Krieger eines Volkes, das in ſeinen Unmündigen eine ſolche Stärke offenbart, unmöglich geſchlagen werden können.

Jene ſtrenge, unwandelbare Kriegsſchule des Geiſtes, jene durch die Wiſſenſchaften ausgerüſtete Prieſterin der ehrwürdigen Heiligthümer der Bildung, die Philoſophie iſt es, welche, ſobald ſie in der Menſchenbruſt Aufnahme gefunden hat, alle unedlen und ſchädlichen Leidenſchaften entfernt, dem ganzen Menſchen die feſte Grundlage ächter Tugend bereitet, und ihn unter Furcht und Schmerz erhebt.

---

wurde, als ſie mit einem Geſandtſchaftsauftrag zu ihm geſchickt worden waren. Der Prätor Anicius befreite beide Männer, und nahm Gentius ſelbſt gefangen.

2. Der Eleate Zeno ſoll das erſte Beiſpiel ſeyn. Er beſaß tiefe Einſicht in das Weſen der Dinge, und große Fähigkeit, die Gemüther der Jünglinge zu begeiſtern. Dieſer Mann gab ſeinen Lehren durch einen Erweis ſeiner Tugend eine öffentliche Beglaubigung. Er hätte in ſeinem Vaterlande ruhig im Genuſſe der Freiheit leben können: allein voll Vertrauen auf ſeinen Geiſt und ſeine Tugend verließ er daſſelbe, und begab ſich nach Agrigent, das in den Feſſeln der Tyrannei ſchmachtete, indem er hoffte, ſelbſt einem Tyrannen, einem Phalaris ſeine wahnſinnige Wildheit benehmen zu können. Allein er machte die Erfahrung, daß dieſem Gemüthe Gewaltthätigkeit zur Gewohnheit geworden ſey, und wohlgemeinte Vorſtellungen nichts mehr über daſſelbe vermögen. Da weckte er in den edelſten Jünglingen jenes Staates das Verlangen nach Befreiung des Vaterlandes. Der Tyrann erhielt davon Kunde, und ließ in Gegenwart des Volkes auf dem Marktplatz dem Zeno mannigfaltige Martern anthun. Von Zeit zu Zeit fragte er ihn, Wer die Theilnehmer ſeines Unternehmens wären? Allein der Philoſoph nannte nicht einen einzigen Derſelben, ſondern ſuchte dem Tyrannen gegen ſeine nächſte Umgebung und ſeine treuſten Diener Verdacht einzuflößen. Endlich ſchalt er die Feigheit und den Knechtſinn der Agrigentiner; was die Wirkung hatte, daß ſie in plötzlichem Ingrimm den Phalaris durch Steinwürfe niederſtreckten. So konnte ein Greis auf der Folter, ſtatt um Erbarmen zu flehen, zu weinen und zu winſeln, eine ganze Stadt durch kraftvollen Zuſpruch umſtimmen, und ihre ganze Lage verändern.

3. Einen andern Philoſophen *) deſſelben Namens, der einen Plan zu Ermordung des Tyrannen Nearchus **) gefaßt hatte, ließ Dieſer auf die Folter legen, theils um ihn büßen zu laſſen, theils um die Mitverſchworenen von ihm zu erfahren. Allein Zeno überwältigte den Schmerz, und ließ blos das Gefühl der Rache walten. Er verſicherte, er habe dem Nearchus Etwas insgeheim zu ſagen, was für Dieſen von großer Wichtigkeit wäre. Hierauf wurde er von der Folter herabgenommen; und dieſes war der Augenblick, welchen er zur Ausführung ſeiner Liſt erwartet hatte. Denn er faßte das Ohr des Tyrannen mit den Zähnen, und ließ es nicht eher los, als bis Derſelbe dieſes Gliedes beraubt war, er ſelbſt aber das Leben laſſen mußte.

4. Als Nebenbuhler Zeno's in der Schmerzverachtung tritt Anaxarchus ***) auf. Er wurde auf Befehl des Cypriſchen Tyrannen Nikokreo gefoltert: zur Erwiederung folterte er Dieſen durch die beißendſten Schmähreden, ohne ſich durch irgend ein Gewaltmittel davon abhalten zu laſſen. Endlich drohte der Tyrann, ihm die Zunge ausſchneiden zu laſſen. Darauf erwiederte Anaxarchus: „Feiger Bube! über dieſen Theil meines Körpers ſollſt du nicht auch Meiſter werden!“ Und in demſelben Augenblick biß er ſich die Zunge ab, zerkaute ſie, und ſpie ſie ihm auf die racheglühenden Lippen. †) Manches Ohr, insbeſondere von König Alexander, hatte dieſe

*) Nach Diogenes Laërtius und nach Cicero war es derſelbe Zeno, von welchem im vorigen Stücke die Rede war.

**) Nearchus war Tyrann von Elea.

***) Aus Abdéra gebürtig, Anhänger Demokrit's.

†) Eigentlich: auf den durch den Zorn ihm geöffneten Mund.

Zunge in Erſtaunen geſetzt, wenn ſie die Beſchaffenheit der Erde, die Natur des Meeres, den Lauf der Geſtirne, das Weſen des Weltalls eben ſo einſichtsvoll, als beredt, auseinanderſetzte. Gleichwohl war ihr Ende beinahe glorreicher, als ihr Wirken. Dieſer muthige Schluß ihrer Thätigkeit drückte das Siegel auf die würdigen Dienſte, die ſie geleiſtet hatte. Auch kann man nicht ſagen, daß ſie ſich im Leben von Anaxarchus getrennt habe; vielmehr war ſie es, die noch ſeinen Tod verherrlichte.

5. Auch an dem wackern Theodorus arbeitete der Tyrann Hieronymus ſeine Folterknechte vergebens ab. Man mußte mit den Streichen inhalten, die Seile lüften, die Maſchine aufſpannen, die Glut der Blechplatten löſchen; denn man hatte es nicht dahin bringen können, die Theilnehmer an ſeinem Plane zu Ermordung des Tyrannen von ihm zu erfahren. Ja er entzog noch dem Letztern einen treuen Beſchützer, indem er ihm einen Trabanten, der in ſeiner Gewaltherrſchaft das oberſte Glied, ja die eigentliche Stütze war, durch erdichtete Beſchuldigungen verdächtig machte. Auf dieſe Weiſe verwahrte Theodorus durch ſeine Ergebung nicht blos das Geheimniß, ſondern rächte ſich auch noch für ſeine Peinigung; denn während Hieronymus an ihm einen Gegner mit Luſt zerfleiſchte, verlor er leichtſinniger Weiſe einen Freund.

6. Die Indier üben ſich, wie man erzählt, mit ſolcher Beharrlichkeit in der Verachtung des Schmerzes, daß es bei ihnen Leute gibt, welche ihr Lebenlang nackt gehen, das einemal in der eiſigen Kälte des Kaukaſus mit der größten Gelaſſenheit ſich abhärten, dann wieder, ohne Schmerzausdruck,

dem Feuer ſich hingeben. Dieſe Verachtung des Schmerzes erwirbt ihnen keinen geringen Ruhm, und ſie erhalten dort den Namen der Weiſen.

7. Das Bisherige waren Züge von hochgeſinnten und gebildeten Geiſtern. Nicht minder Bewunderung verdient folgender Entſchluß einer Sklavenſeele. Ein ausländiſcher Sklave war über Asdrubal, welcher ſeinen Herrn umgebracht hatte, äußerſt erbittert, fiel deshalb plötzlich über ihn her, und tödtete ihn. Er wurde ergriffen, und auf alle erſinnliche Weiſe gemartert. Allein ſein Geſicht drückte fortwährend Freude über die gelungene Rache aus. Man ſieht: die Tugend iſt nicht ekel in der Wahl ihrer Verehrung; jedem aufgeregten, lebendigen Geiſt geſtattet ſie den Zutritt; nicht nach dem Anſehen der Perſon läßt ſie bald wenig, bald viel aus ihrer Quelle trinken. Sie ſteht Allen gleich offen, und fragt nicht, welchen Rang, ſondern wie viel Begeiſterung ihre Bewerber mitbringen. Einem Jeden bleibt es ſelbſt überlaſſen, in welchem Maße er ſich ihrer Güter theilhaftig machen will: ſo viel Einer auf ſich nimmt, eben ſo viel mag er davon tragen.

IV. Niedrige Geburt und hoher Ruhm.

Römer.

Man macht häufig die Erfahrung, daß Menſchen von niedriger Geburt ſich zu hohen Würden aufſchwingen, während Abkömmlinge der edelſten Geſchlechter in allerlei Schande verſinken, und den von ihren Ahnen ererbten Glanz verdunkeln. Beiſpiele werden die Richtigkeit dieſer Beobachtung

in's Licht ſetzen. Wir wollen bei Denjenigen anfangen, welche in eine beſſere Lage, als ihre urſprüngliche war, gelangt ſind, und ſomit der Erzählung einen erfreulichern Stoff darbieten.

1. Die Wiege des Tullus Hoſtilius *) ſtand in einer armſeligen Bauerhütte; ſeine Jugend brachte er mit Viehhüten zu; im männlichen Alter führte er die Zügel des Römiſchen Reichs und verdoppelte ſeinen Umfang; als Greis ſtrahlte er, von den glänzendſten Ehrenzeichen umgeben, auf der höchſten Stufe der Majeſtät.

2. Groß und hoch emporgeſtiegen war Tullus, doch wenigſtens ein Inländer. Dagegen führte das Glück den Tarquinius Priscus unſerm Staate zu, um vom Römiſchen Throne Beſitz zu nehmen. Er war ein Fremdling; denn ſein Geburtsort iſt Korinth; es fand ſich bei ihm der Anſtoß, daß er der Sohn eines Kaufmanns, Demaratus, war; ja ſeine Lage war demüthigend; denn ſein Vater lebte in der Verbannung. Inzwiſchen machte die Thätigkeit des Tarquinius ſeine Laufbahn, die für ihn ſo beglückend war, für uns aber beſchämend erſcheinen konnte, dennoch ehrenvoll für uns. Er vergrößerte das Reich, verherrlichte den Götterdienſt durch neugeſchaffene prieſterliche Würden, erhöhte die Zahl der Senatoren, und hinterließ einen zahlreichen Ritterſtand. Sein höchſtes Lob aber iſt dieſes: durch ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften machte er, daß Rom es nie bereute, von einem Nachbarvolke einen König geholt zu haben, ſtatt ſich denſelben aus ſeiner Mitte zu wählen.

*) Der dritte Römiſche König.

3. Insbeſondere aber offenbarte das Glück an Servius Tullius, was es vermag, indem es dieſen Sklavenſohn *) zum König von Rom machte. Einen langen Zeitraum hindurch ſaß er auf dem Throne; viermal ward ihm vergönnt, das große Sühnopfer **) zu bringen, und dreimal zu triumphiren. Mit Einem Wort: die Aufſchrift ſeiner Bildſäule ***) beurkundet vollſtändig ſeine Abkunft, und was er erreichte, indem ſie mit dem Sklavennamen die königliche Benennung verbindet.

4. Auch Varro machte eine erſtaunliche Laufbahn, indem er aus ſeines Vaters Fleiſchbude zum Konſulat emporſtieg. Ja es däuchte dem Glücke noch nicht genug, dem Sproß einer Familie vom ſchmutzigſten Gewerbe die zwölf Fascen zu ertheilen; es gab ihm den Quintus Aemilius Paulus zum Amtsgenoſſen. Varro's Schuld war es, daß bei Cannä die Blüthe Rom's vernichtet wurde; allein das Glück war ihm ſo hold, daß Paulus, der ſich nicht hatte ſchlagen wollen, ſterben mußte, er aber unverſehrt nach Rom zurückkam. Selbſt der Senat fand ſich durch des Glückes Fügung außerhalb der Thore ein, und dankte dem Varro, daß er ſich zur Rückkehr entſchloſſen habe; ja das Glück verſchaffte dem Urheber der gräßlichſten Niederlage vom Senate die Diktatur.

5. Es wirft einigen Schatten auf die Würde des Konſulats, daß Markus Perperna zu dieſer Stelle gelangte, ehe

---

*) Seine Mutter war im Kriege mit den Latinern gefangen, und nach Rom gebracht worden, wo ſie Sklavendienſte thun mußte. Uebrigens war ſie von guter Abkunft.

**) Welches je nach fünf Jahren geſchah.

***) Die Aufſchrift war: Ser. Tullus Rex.

er Bürger war. Nichts deſto weniger leiſtete er dem Senate beſſere Dienſte im Krieg, als der Feldherr Varro. Er machte den König Ariſtonikus zum Gefangenen, und nahm Genugthuung für die Niederlage des Kraſſus. Inzwiſchen wurde in Gemäßheit des Papiſchen Geſetzes Derjenige zum [bürgerlichen] Tode verurtheilt, durch deſſen [bürgerliches] Leben ihm ein Triumph möglich geworden war. Sein Vater hatte die Rechte der Römiſchen Bürger, welche ſich nicht auf ihn erſtreckten, in Anſpruch genommen; dafür wurde er von den Sabellern *) in Anklageſtand verſetzt, und in ſeinen urſprünglichen Wohnſitz verwieſen. Dieſer Umſtand ſchwächte den Ruhm des Markus Perperna: der Beſitz des Konſulats wurde für ihn ungültig, ſein Regiment zum Schatten, ſein Triumph zum Tand. Er lebte von da an ohne Auszeichnung in einer fremden Stadt.

6. Für das ſchnelle Emporkommen des Markus Porcius Kato hätte man dagegen öffentliche Gelübde thun ſollen. Sein Name galt in Tuskulum wenig; dagegen verſchaffte er ihm in Rom den höchſten Glanz. Die Lateiniſche Literatur verdankte dem Kato anſehnliche Zierden; **) er arbeitete an der Verbeſſerung des Kriegsweſens, ***) erhöhte die Würde des Senats, und ſorgte für das Beſtehen ſeiner

*) Eine Italiſche Völkerſchaft zwiſchen den Sabinern und Marſern. Sie erhoben dieſe Klage wegen ungebührlicher Anmaßung des Römiſchen Bürgerrechts.

**) Er ſchrieb über den Urſprung der Städte Italiens und über die Römiſche Geſchichte.

***) Auch über den Krieg ſchrieb Kato ein Werk, welches Feſtus citirt. Auch zeichnete er ſich ſelbſt als Soldat aus.

Familie, aus deren Schoos Rom's Stolz, der jüngere Kato, hervorging.

Auswärtige.

Laſſen wir auf die Römiſchen Beiſpiele einige auswärtige folgen!

1. Der Vater des Sokrates war ein Steinmetz, Namens Sophroniskus, und ſeine Mutter, Phanarete, eine Hebamme. Gleichwohl wurde ſein Name weltberühmt; und nicht blos das einhellige Urtheil der Menſchen, ſondern ſelbſt ein Spruch Apollo's erklärte ihn für den weiſeſten Mann. Und Das mit Recht. Der Geiſt der gelehrteſten Männer trieb ſich bis auf ſeine Zeit in blinder Dialektik umher; ſie ſuchten das Maß von Sonne und Mond, ſo wie der übrigen Geſtirne, mehr durch wortreiche, als durch gründliche Beweisführung ausfindig zu machen; ja das geſammte All ſtrebten ſie zu umfaſſen. Sokrates war es, der zuerſt den Geiſt aus dieſen unwiſſenſchaftlichen Verirrungen hinweg, auf das innerſte Weſen der menſchlichen Beſtimmung, und auf die Erforſchung der in der Tiefe des Gemüthes wurzelnden Triebe hinlenkte; denn wenn von uns die Tugend um ihrer ſelbſt willen geachtet wird, ſo iſt ſie die beſte Führerin im Leben.

2. Wer die Mutter des Euripides und der Vater des Demoſthenes geweſen, war nicht einmal den Zeitgenoſſen dieſer Männer bekannt. Faſt nach allen ſchriftlichen Zeugniſſen war übrigens die Mutter des Erſtern eine Gemüſehändlerin, der Vater des Letztern verkaufte kleine Meſſer. Wer aber hat den Euripides in der tragiſchen, und den Demoſthenes in der redneriſchen Kraft übertroffen?

V. Hohe Geburt und ſchmähliches Ende.

Meinem obigen Verſprechen gemäß muß ich nun in meinem zweiten Abſchnitte Beiſpiele von Befleckung des Andenkens berühmter Ahnen darſtellen. Es gibt in den edelſten Familien ſolche Auswürflinge, welche ſich der gemeinſten Schwäche und Nichtswürdigkeit überlaſſen, und ſo dem Glanze ihrer Voreltern untreu werden.

1. Ein ſolches Scheuſal war der Sohn des ältern Afrikanus Scipio. Aufgewachſen in einer Familie, die an Thaten des Ruhms ſo reich war, ließ er ſich von einer ganz unbedeutenden Heeresabtheilung des Antiochus gefangen nehmen. Er hätte beſſer gethan, ſich ſelbſt den Tod zu geben, als ſich von ſeinem Gegner die Hände in Feſſeln ſchlagen zu laſſen, und ſich von ſeiner Gnade das Leben zu erbetteln. Er hatte die Bilder ſeines ruhmgekrönten Vaters und Oheims vor ſich, von denen der Erſte durch die Unterwerfung Afrika's ſich bereits einen großen Namen gemacht hatte, der Andere durch Wiederbezwingung des größten Theiles von Aſien berühmt zu werden begann. Zudem war Lucius Scipio auf dem Wege, Göttern und Menſchen das Schauſpiel des ſchönſten Triumphes gerade über Antiochus zu geben.

2. Als derſelbe Scipio ſich einſt um die Prätur bewarb, erſchien er auf dem Wahlfelde in einer weißen Toga, welche von den Spuren ſeiner Lüderlichkeit beſudelt war. Kaum nahm ſich Cicerejus, *) ein vormaliger Schreiber ſeines Va-

*) Cicerejus war ſelbſt Bewerber, zog ſich aber zurück, als man mit Hintanſetzung Scipio's für ihn ſtimmte, und arbeitete für Letztern.

ters, ſeiner an: ſonſt würde er ſchwerlich jene Stelle vom Volke erhalten haben. Wäre indeß der Unterſchied zwiſchen einer Abweiſung und dem Gewinn der Prätur auf ſolchem Wege groß geweſen? Seine Verwandten aber, welche wohl wußten, daß ſie nichts als Schande von ihm hätten, ſorgten dafür, daß er ſich weder den Gerichtsſtuhl aufzuſtellen, noch Recht zu ſprechen erlaubte. Ja ſie nahmen ihm den Ring vom Finger, auf welchem der Kopf des Afrikanus eingegraben war. Gute Götter, welchen Wechſel von Licht und Dunkel ließet ihr in dieſer Familie eintreten!

3. Der Sohn des Quintus Fabius Maximus Allobrogikus, der als Bürger und Feldherr gleich groß war, Quintus Fabius Maximus, ſtürzte ſich durch Verſchwendung in's größte Verderben. Ohne ſeiner übrigen Heilloſigkeiten zu gedenken, kann man ſich von ſeiner Aufführung daraus einen hinlänglichen Begriff machen, daß ſich der Stadtprätor, Quintus Pompejus, zu der beſchimpfenden Verfügung genöthigt ſah, ihm die Verwaltung ſeiner väterlichen Güter abzunehmen. Niemand fand ſich in unſrer ganzen großen Bürgerſchaft, welcher dieſe Anordnung getadelt hätte. Denn es ging Jedermann nahe, daß das Vermögen, welches den Glanz des Fabiſchen Geſchlechtes zu erhöhen beſtimmt war, durch Lüderlichkeit verſchleudert werden ſollte. So entſetzte dieſen Menſchen die Strenge des Staats der Erbſchaft, die ihm ſein Vater aus übergroßer Güte hinterlaſſen hatte.

4. Klodius Pulcher ſtand bei'm Volke in Gunſt. Am Gewande ſeiner Gemahlin Fulvia *) glänzte der Dolch, und

*) Dieſe Fulvia war zuerſt des Klodius, dann des Antonius Gattin. Sie übte auf die politiſchen Unternehmungen

die Waffen des Kriegers folgten dem Winke der Gattin. Allein ihr Sohn Pulcher brachte ſeine Jugend in entnervenden Genüſſen und im Nichtsthun hin, und machte ſich durch eine heftige Leidenſchaft für eine öffentliche Dirne zum Gegenſtand der öffentlichen Verachtung. Er ſtarb eines ſchmählichen Todes, indem er ein Gekröſe *) gierig verſchlang, und ſo das Opfer ſeiner häßlichen, rohen Unmäßigkeit wurde.

4. Hortenſius Corbio, ein Enkel von Quintus Hortenſius, welcher unter ſo vielen edeln und geachteten Bürgern in großem Anſehen ſtand, und für den erſten Redner galt, wetteiferte mit den lüderlichſten Geſchöpfen in Gemeinheit und Zuchtloſigkeit. Während ſeinem Großvater die Zunge auf dem Forum zur Beförderung des öffentlichen Wohls dienen mußte, gebrauchte er endlich die ſeinige in den Hurenhäuſern zu den zügelloſeſten Unterhaltungen.

VI. Großer Männer Geſchmack in der Kleidung und übrigen Lebensweiſe.

Der letzte Abſchnitt hat mich in ein gefährliches Gebiet geführt, aus dem ich mich wieder herausziehen muß. Denn es wäre möglich, daß ich mehr Schaden als Nutzen ſtiftete, wenn ich es mir zum Geſchäft machte, noch mehrere Beiſpiele von einem ſolchen Verfall aufzuſtellen. Laſſen wir alſo dieſe Scheuſale in dem tiefen Schlamme ihrer Lüderlichkeit liegen, und wenden unſere Blicke anders wohin! Einige Züge von

ihrer Männer und auf den Zuſtand Rom's vielen Einfluß aus.

*) Insbeſondere galten Schweinsgekröſe für eine Delikateſſe.

dem eigenthümlichen und freien Geſchmacke berühmter Männer in der Kleidung und übrigen Lebensweiſe ſind beſſer am Platze.

1. Als Publius Scipio die Zerſtörung Karthago's beſchloſſen hatte, und ſich auf Sicilien nur noch mit der Verſtärkung ſeines Heeres beſchäftigte, und einen geeigneten Zeitpunkt zur Ueberfahrt nach Afrika abwartete, unterhielt er ſich mitten unter den Planen und Einleitungen zu dieſem großen Unternehmen mit Leibesübungen, und trug Mantel und Schuhe wie die Griechen. Uebrigens machte Dieß ſeinen Arm zum Angriff auf die Karthagiſchen Heere nicht läßig, ſondern nur vielleicht um ſo kräftiger; denn ein lebhafter und kräftiger Geiſt äußert ſich um ſo gewaltiger, je mehr er ſich vorher Muße genommen hat. Uebrigens möchte ich auch glauben, Scipio habe vielleicht die Abſicht gehabt, durch Theilnahme an der Lebensweiſe und den gewöhnlichen Uebungen der Bundesgenoſſen ſich bei Dieſen beliebter zu machen. Doch beſuchte er jene Uebungen erſt dann, wann ſeine Kräfte bereits durch allerlei Anſtrengungen erſchöpft waren, und ſeine Glieder in den verſchiedenen kriegeriſchen Verrichtungen ſchon Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt hatten. Dieſes war ſein Geſchäft, Jenes ſeine Erholung.

2. Die Bildſäule Lucius Scipio's auf dem Capitol ſtellt denſelben im Griechiſchen Mantel und in Griechiſchen Schuhen dar. Es war ſein Befehl, ihn in dieſer Tracht, deren er ſich meiſt bedient hatte, abzubilden.

3. Auch Lucius Sulla ging als Feldherr zu Neapel, ohne ſich zu bedenken, im Griechiſchen Mantel und mit Griechiſchen Schuhen einher.

4. Cajus Duilius, der Erſte, der einen Seetriumph über Karthago davon trug, ließ ſich, ſo oft er zu einem Schmauſe eingeladen war, und von demſelben ſich wieder nach Hauſe begab, von einer Wachsfackel und von Flöten- und Saitenſpiel begleiten. Durch dieſen feſtlichen Aufzug verkündigte er auch nächtlicher Weile das ausgezeichnete Glück ſeiner Waffen.

5. Dem Papirius Maſſo wurde für die Dienſte, welche er dem Staate geleiſtet hatte, vom Senate kein Triumph zuerkannt. Da triumphirte er auf dem Albaniſchen Berge. Das erſte Beiſpiel dieſer Art, dem ſich in der Folge Mehrere anſchloßen. Wenn er bei einem Schauſpiel erſchien, ſo trug er, ſtatt der Lorberkrone, ſtets eine Myrtenkrone.

6. Es war ein beinahe übermüthiger Brauch, welchen Cajus Marius beobachtete. Seit ſeinem Jugurthiniſchen, Cimbriſchen und Teutoniſchen Triumphe trank er ſtets aus einem Pokal der größten Art, und zwar, weil Vater Liber, als er auf ſeinem Indiſchen Triumphzug aus Aſien kam, eines ſolchen Gefäßes ſich bedient haben ſoll. Während er den Wein einſchlürfte, wollte er ſich an einer Vergleichung ſeiner Siege mit denen des Bacchus weiden.

7. Marcus Cato trug als Prätor, während er die gerichtliche Unterſuchung über Marcus Scaurus und ſeine Mitſchuldigen leitete, kein Unterkleid, ſondern erſchien bloß mit dem verbrämten Oberkleid.

VII. Selbſtvertrauen.

Römer.

Laut den bisherigen und andern Beiſpielen dieſer Art nehmen ſich Männer von Auszeichnung wohl hie und da Freiheiten gegen das Herkommen heraus. Im Folgenden mag nun vom Selbſtvertrauen jener Männer die Rede ſeyn.

1. Als Publius und Cnejus Scipio nebſt dem größten Theile des Heeres unter dem Schwerte der Karthager in Spanien gefallen waren, und faſt alle Völkerſchaften in dieſem Lande die Partei des Feindes ergriffen, hatte Keiner unſerer Heerführer den Muth, den Oberbefehl daſelbſt zu übernehmen, um unſern dortigen Angelegenheiten eine beſſere Wendung zu geben. Publius Scipio, obwohl erſt vier und zwanzig Jahre alt, erbot ſich dazu. Dieſer Ausdruck von Selbſtvertrauen gab dem Römiſchen Volke die Hoffnung auf Glück und Sieg. Proben von derſelben Eigenſchaft legte Scipio in Spanien ab. Er beſtellte während der Belagerung von Badia Diejenigen, welche vor ſeinem Richterſtuhl erſchienen waren, auf den folgenden Tag in ein Haus der Stadt, um daſelbſt ihre Angelegenheiten zu entſcheiden. Sofort bemeiſterte er ſich des Platzes, ließ genau zu der Zeit und an dem Orte, welchen er beſtimmt hatte, ſeinen Richterſtuhl hinſetzen, und wartete ſeines Amtes. Welcher Adel dieſes Selbſtvertrauens, welche Richtigkeit der Vorherſagung, welche ſchnelle Thatkraft, welche Würde! Gleicher Muth und gleiches Glück leiteten ſeine Landung in Afrika, wohin er gegen den Willen des Senats, von Sicilien aus, das Heer

führte. Hätte Scipio im Geiſte des Senats, ſtatt nach ſeinem Ermeſſen damals gehandelt, ſo würde man nicht im Stande geweſen ſeyn, dem zweiten Puniſchen Krieg ein Ziel zu ſetzen. Folgender Zug gibt einen ähnlichen Beweis von dieſem Selbſtvertrauen. Nach Scipio's Ankunft in Afrika ließen ſich Kundſchafter von Hannibal im Lager blicken; ſie wurden ergriffen, und vor Scipio gebracht. Allein er ließ ſie weder hinrichten, noch befragte er ſie über die Plane und die Stärke der Karthager; vielmehr wurden ſie auf ſeinen Befehl ſorgfältig an allen Abtheilungen des Heeres vorbeigeführt, und ſodann von ihm befragt, ob ſie nun Alles ſich genau gemerkt hätten, was ſie zu beobachten angewieſen waren. Hierauf ließ er ihnen eine Mahlzeit reichen, ihre Thiere füttern, und dann wohlbehalten abziehen. Die Hoheit, die aus dieſem zuverſichtlichen Benehmen hervorleuchtete, brach den Muth der Feinde, noch ehe es zum Angriff auf ihre äußere Macht kam. Uebrigens bewies Scipio auch in Angelegenheiten der Verwaltung kein geringeres Selbſtvertrauen. Man forderte von Lucius Scipio auf der Curie Rechenſchaft über vier Millionen Seſtertien,*) die im Kriege mit Antiochus aus deſſen Schätzen in ſeine Hände gekommen ſeyn ſollten. Da brachte Derſelbe ein Buch herbei, in welchem ſeine Einnahmen und Ausgaben verzeichnet waren, mittelſt deſſen er die Anklagen ſeiner Gegner zurückweiſen konnte. Allein Publius zerriß daſſelbe, indem er ſeinen Unwillen äußerte, daß man in Betreff eines Gegenſtandes Zweifel hege, der zu ſeiner Verwaltung gehört hatte, während er die Stelle eines Un=

*) Etwa 381,985 Gulden Reichsgeld, oder 212,214 Thlr. Sächſ.

terbefehlhabers bekleidete. Er ließ ſich bei dieſer Gelegenheit alſo vernehmen: „Verſammelte Väter! ich gedenke dem Staatsſchatze über vier Millionen Seſtertien keine Rechenſchaft zu geben, da ich damals unter einem fremden Oberbefehl ſtand, aber die Kaſſe um zweihundert Millionen *) reicher machte, als die oberſte Leitung der Angelegenheiten in meinen Händen lag. Ich hoffe, die Bosheit wird nicht ſo viel Einfluß gewinnen, daß man Unterſuchungen über meine Rechtlichkeit anſtelle. Ich habe ganz Afrika eurem Scepter unterworfen, und außer meinem Beinamen nichts aus dieſem Lande mitgebracht, das ich mein nennen könnte. Die Schätze Aſien's vermochten im Herzen meines Bruders eben ſo wenig den Geiſt der Habſucht zu erwecken, als die Karthagiſchen in mir. Wir ſind reicher an Neidern als an Schätzen." Dieſe muthige Vertheidigungsrede erwarb ſich den Beifall des ganzen Senats.

Die gleiche Bewandtniß hat es mit folgendem Fall. Es nöthigten den Scipio die Bedürfniſſe des Staats, die Gelder des Schatzes in Anſpruch zu nehmen: allein die Quäſtoren getrauten ſich nicht, den Schatz zu öffnen, weil nach ihrer Anſicht ein Geſetz dagegen ſprach. Da ließ ſich Scipio unter der Hand die Schlüſſel geben, öffnete den Schatz und opferte das Geſetz den gebieteriſchen Umſtänden auf. Das Bewußtſeyn, daß der Beſtand ſämmtlicher Geſetze ſein Werk ſey, gab ihm den Muth zu dieſem eigenmächtigen Schritte. — Ich werde in fortgehender Beſchreibung ſeiner Thaten nicht müde; denn

*) Ungefähr 19,099271 Gulden Reichsgeld, oder gegen 10,610706 Thlr. Sächſ.

auch er wurde es nicht in Aeußerung ſolcher Eigenſchaften. Der Volkstribun Nävius, oder nach Andern, die beiden Petilius hatten ihn vor dem Volke belangt. Umgeben von einer zahlloſen Menge erſchien er am Gerichtstage auf dem Forum, beſtieg die Rednerbühne, ſetzte ſich ſeine Triumphkrone auf das Haupt und redete alſo: „Quiriten, heute iſt der Tag, an welchem ich das ſtolze Karthago zwang, ſich von euch Geſetze vorſchreiben zu laſſen. Darum iſt billig, daß ihr mit mir auf das Capitol euch begebet, um ein Dankfeſt zu feiern.“ Dieſes ſchöne Wort hatte die glänzendſten Wirkungen, indem der ganze Senat, der geſammte Ritterſtand und alles Volk ihn auf dem Zuge zum Tempel des großen Jupiter begleitete. Nun konnte der Tribun vor dem Volk ohne Volk ſeine Sache führen, *) und er weilte allein und verlaſſen auf dem Forum, um für ſeine Verläumdung den allgemeinen Spott zu ernten. Dieſer Beſchämung zu entgehen, begab auch er ſich auf das Capitol, und wurde aus einem Ankläger Scipio's ein Verehrer deſſelben.

2. Auf Scipio Aemilianus ging der Geiſt ſeines Großvaters in ſeiner ganzen Fülle über. Er belagerte eine ſehr feſte Stadt; da rieth man ihm, eiſerne Fußangeln um die Mauern herum zu legen, und in alle Untiefen [des Fluſſes] Breter einzuſenken, die mit Blei ausgeſchlagen, und mit Nagelſpitzen verſehen wären, damit die Feinde an einem plötzlichen Ausfall verhindert würden, und unſere Poſten nicht überwältigen könnten. Er aber antwortete: Wer Leute gefangen nehmen wolle, der fürchte ſie nicht.

*) D. h. auf dem Forum, wo das Volk nicht mehr war.

3. Ich kann von dem Namen Scipio, ſelbſt ohne Abſicht, nicht wegkommen, aus welchem Gebiete ich auch meine Beiſpiele von Auszeichnung nehmen mag. Wie vermöchte ich hier von Scipio Naſika's Selbſtvertrauen und dem berühmten Worte des Mannes zu ſchweigen? Während einer ſtets zunehmenden Theurung forderte der Volkstribun Cajus Kuriatius in einer zu dieſem Behufe veranſtalteten Verſammlung die Conſuln dringend auf, der Curie wegen Fruchtankaufs und Abſendung von Leuten zu Behandlung dieſes Geſchäfts Vorſchläge zu machen. Da trat Naſika auf, und machte einen entgegengeſetzten Vorſchlag, um jenes bedenkliche Anbringen zu beſeitigen. Als ſich hierauf ein Murren unter dem Volke regte, ſprach er: „Quiriten, ich bitte euch, ruhig zu ſeyn; ich kenne den Vortheil des Staates beſſer, als ihr.“ Auf dieſe Worte trat eine allgemeine ehrfurchtsvolle Stille ein, und die Gedanken an Brod verſchwanden vor dem Eindrucke von Scipio's Würde.

4. Auch Livius Salinator drückte Geſinnungen aus, welche ein Gegenſtand bleibenden Andenkens zu ſeyn verdienen. Nachdem Derſelbe in Umbrien Asdrubal und das Karthagiſche Heer aufgerieben hatte, erhielt er die Nachricht, daß die Gallier und Ligurier ſeit der Schlacht ohne Führer und Feldzeichen einzeln ſich herumtreiben, und durch ein geringes Aufgebot vernichtet werden können. Allein er erwiederte, es müſſen Dieſelben geſchont werden, damit der Feind von Leuten aus ſeiner eigenen Mitte die Nachricht von der ſchweren Niederlage erhalten könne.

5. Der ſo eben erzählte Zug von Geiſtesgegenwart iſt der Kriegsgeſchichte genommen: einen nicht minder rühm-

lichen Beweis von dieſer Eigenſchaft legte der Conſul Publius Furius Philus im Frieden und vor dem Senate ab. Er hatte an den damaligen Conſuln, Quintus Metellus und Quintus Pompejus, zwei erbitterte Gegner, welche ihre Unzufriedenheit mit ſeiner Ernennung nach Spanien, die er angelegentlich gewünſcht und erhalten hatte, wiederholt äußerten. Da machte er die Einleitung, daß dieſe Männer ihn als Unterbefehlshaber begleiten mußten. Dieſe Zuverſichtlichkeit drückt faſt eben ſo viel Verwegenheit, als Unerſchrockenheit aus, ſich mit den leidenſchaftlichſten Feinden zu umgeben, und Widerſacher für Dienſte in Anſpruch zu nehmen, die man kaum aus der Hand der Freundſchaft mit Sicherheit empfangen kann.

6. Wem dieſes Benehmen gefällt, dem wird die Handlungsweiſe des, zu unſerer Väter Zeit berühmten, Redners Lucius Craſſus gewiß auch Theilnahme abnöthigen. Nach ſeinem Conſulate wurde er mit der Verwaltung von Gallien beauftragt, worauf Cajus Carbo, deſſen Vater er verurtheilt hatte, ſich alsbald auch in jenes Land begab, um ſeine Handlungen zu beobachten. Allein er duldete Letztern nicht blos in ſeiner Nähe, ſondern verwandte ihn auch noch bei ſeinen richterlichen Geſchäften, und holte zu allen Beſchlüſſen ſein Gutachten ein. Das Einzige, was der erbitterte, racheglühende Carbo durch ſeine Reiſe nach Gallien gewann, war die Ueberzeugung, daß Craſſus ein edler Mann ſey, und ſein Vater mit Recht in die Verbannung geſchickt worden ſey.

7. Der ältere Cato wurde von ſeinen Gegnern öfters in Anklageſtand verſetzt, aber nie eines Vergehens überwieſen. Er glaubte ſich auf die Wirkungen ſeiner Rechtlichkeit in ſol-

chem Grade verlaſſen zu dürfen, daß er ſich endlich, als er wieder einmal in einer Staatsſache vor Gericht gezogen wurde, den Tiberius Gracchus ſich zum Richter ausbat, der in den Verwaltungsgrundſätzen gerade einer ſeiner bitterſten Gegner war. Dieſes hochherzige Benehmen lähmte die Wuth ſeiner Verfolger.

8. Dieſelbe Erfahrung machte Marcus Scaurus. Er erreichte wie Cato ein hohes Alter, bei'm vollen Gebrauch ſeiner Kräfte, und beſaß denſelben hohen Geiſt. Er wurde von der Rednerbühne herab angeklagt, daß er ſich von dem König Mithridates habe beſtechen laſſen, um ihm den Vortheil des Staats zu verrathen. Da hielt er folgende Vertheidigungsrede: „Quiriten, es iſt eine große Unbilligkeit, daß ich mich über mein Benehmen vor ſolchen Menſchen verantworten ſoll, welche nicht einmal Zeugen meiner Wirkſamkeit waren. Gleichwohl habe ich den Muth, Euch eine Frage vorzulegen, wenn gleich der größte Theil von Euch ſich nicht in der Lage befand, meine Amtsführung beobachten zu können. Varius von Sucro behauptet, Aemilius Scaurus ſey gegen eine Belohnung des Königes zum Verräther an der Wohlfahrt des Römiſchen Volkes geworden; Aemilius Scaurus dagegen erklärt, er theile die Schuld ſeines Anklägers nicht. Welchem von uns Beiden wollt ihr nun glauben?“ Dieſe Wendung machte den lebhafteſten Eindruck auf das Volk: es erhob ſich ein anhaltendes Geſchrei, und Varius war genöthigt, von ſeinem ſinnloſen Verſuche abzuſtehen.

9. Anders benahm ſich der beredte Marcus Antonius. Dieſer that ſeine Unſchuld dadurch dar, daß er auf eine Anklage, ſtatt dieſelbe zu verachten, ſich ſtellte. Er war

als Quäſtor auf dem Wege nach Aſien, und hatte bereits Brunduſium erreicht; da erhielt er die Nachricht, er ſey vor dem Richterſtuhl des Prätors Lucius Caſſius, das ſeiner großen Strenge wegen die Klippe der Beklagten hieß, der Blutſchande bezüchtigt worden. Nun ſtand es ihm frei, der Anklage auszuweichen, indem er das Memmiſche Geſetz für ſich hatte, welches gegen Männer, die in Staatsgeſchäften abweſend waren, keine Beſchwerde anzunehmen geſtattete. Gleichwohl eilte er nach Rom zurück. Dieſer unzweideutige Beweis eines guten Gewiſſens hatte die Wirkung, daß er in Kurzem freigeſprochen wurde, und ſeine Reiſe nun um ſo ehrenvoller bewerkſtelligen konnte.

10. Die Geſchichte unſeres Staates bietet auch folgende Beiſpiele von edlem Selbſtvertrauen dar. Während des Kriegs mit Pyrrhus hatten die Karthager aus freiem Antrieb eine Flotte von hundertdreißig Schiffen zur Unterſtützung der Römer nach Oſtia geſchickt. Dem Senate gefiel es, an ihren Befehlshaber eine Geſandtſchaft mit der Erklärung abzuſenden, das Römiſche Volk unternehme nur ſolche Kriege, welche es mit Hülfe ſeiner eigenen Krieger ausfechten könne; er möchte alſo ſein Geſchwader wieder nach Karthago zurückführen. — Nach einigen Jahren, als die Niederlage bei Cannä die Hülfsquellen Rom's völlig erſchöpft hatte, wagte es dieſelbe Behörde, nach Spanien eine Verſtärkung des dortigen Heeres zu ſchicken, und ließ den Platz, auf welchem das feindliche Lager ſtand, obwohl das Geklirr von Hannibals Waffen bis in das Capeniſche Thor drang, verkaufen. Die Verkaufſumme war dieſelbe, wie wenn der Feind gar nicht da ſtünde. — Ein ſolches Benehmen im Unglück — was heißt

es anders, als das zürnende Geſchick beſchämen, und daſſelbe zwingen, uns beizuſtehen?

11. Die Kluft zwiſchen dem Senate und dem Dichter Accius iſt zwar groß; doch laſſe ich Letztern auf die Scene treten, um deſto ſchicklicher zu auswärtigen Beiſpielen übergehen zu können. Dieſer Accius erhob ſich niemals, wenn der mächtige, ruhmgekrönte Julius Cäſar *) die Dichterverſammlung beſuchte. Es geſchah Dieſes keineswegs, weil er die Hoheit des Mannes etwa verkannt hätte, ſondern es war eine Folge des Gefühls ſeiner Ueberlegenheit in ihren gemeinſchaftlichen Kunſtbeſchäftigungen. Aus dieſem Grunde entging er auch dem Vorwurfe eines unehrbietigen Benehmens; denn es war der Werth ſchriftſtelleriſcher Erzeugniſſe, und nicht des Ranges, was hier zur Sprache kam.

Auswärtige.

1. Einſt forderte das Volk in Athen, Euripides ſolle eine gewiſſe Stelle aus einem ſeiner Trauerſpiele tilgen. Da trat er auf die Bühne und ſagte, er verfaſſe ſeine Stücke in der Abſicht, um das Volk zu belehren, nicht aber um ſich von ihm belehren zu laſſen. Dieſe Aeußerung wurde ihm nicht für Anmaßlichkeit ausgelegt. Und wirklich iſt mir ein ſolches Selbſtgefühl ganz löblich, das ſeinen Werth nach einem beſtimmten Maßſtabe beurtheilt, und bei denjenigen Anſprüchen ſtehen bleibt, welche gemacht werden können, ohne in

*) Es war dieſes derjenige Julius Cäſar, der im Jahre der Stadt 663 mit Publius Rutilius Lupus Conſul war, und auf Befehl Cinna's hingerichtet wurde, oder der Tragödiendichter Cajus Julius Cäſar, der ebenfalls von Cinna umgebracht wurde.

den Vorwurf der Verachtung Anderer und des Uebermuthes zu verfallen. Aus dieſem Grunde war auch die Antwort recht lobenswerth, welche Euripides dem Tragödiendichter Alceſtis gab. Er beklagte ſich bei Letzterem, daß er innerhalb dreier Tage bei der größten Anſtrengung nur drei Verſe habe zu Stande bringen können, worauf Alceſtis ſich rühmte, daß er mit leichter Mühe in derſelben Zeit deren Hundert niedergeſchrieben habe. Euripides erwiederte: „Gerade das iſt der Unterſchied, daß die Deinigen nur auf drei Tage gemacht ſind, die Meinigen aber der Ewigkeit angehören.“ Die Erzeugniſſe jenes ſchreibſeligen Dichters gingen ſchon in der erſten Zeit ihres Daſeyns unter, während die bedächtlich arbeitende Feder des Euripides Werke ſchuf, welche die Flügel des Ruhms von einem Jahrhunderte zum andern tragen.

2. Noch ein Beiſpiel aus demſelben Gebiete! Der Flötenſpieler Antigenidas rief einſt ſeinem Schüler, welcher bereits ſchöne Fortſchritte gemacht hatte, aber doch nicht ſo glücklich war, den Beifall des Volks zu erhalten, vor der ganzen Zuhörerſchaft zu: „ſo blaſe mir und den Muſen!“ So behält die Kunſt auf der Stufe ihrer Vollendung die rechte Achtung vor ſich ſelbſt, wenn ihr auch vom Glücke nicht geſchmeichelt wird; und ſie erntet die Ehre, welche ſie nach ihrem Gefühle verdient, in ihrem eigenen Bewußtſeyn, wenn ihr auch Andere dieſelbe verſagen.

3. Als Zeuxis das Gemälde der Helena vollendet hatte, glaubte er nicht erſt das Urtheil Anderer über dieſes Werk erwarten zu dürfen, ſondern ſchrieb ſogleich folgende Verſe unter daſſelbe (Homer's Il. III, 156 ff.):

Tadelt nicht die Troer und hellumſchienten Achäer,
Die um ein ſolches Weib ſo lang' ausharren im Elend.
Einer unſterblichen Göttin fürwahr gleicht Jene von Anſehn!

Dieſer Künſtler traute in der That ſeinem Pinſel viel zu, daß er die Zuverſicht hegte, ſein Urbild gerade nur in der Geſtalt aufgefaßt zu haben, wie daſſelbe aus dem Schooſe der himmliſchen Leda hervorging, oder von Homer's Meiſterhand geſchildert wird.

4. Auch Phidias bezog ſich treffend auf Homer's Verſe. Nachdem er ſein Bild des olympiſchen Jupiters vollendet hatte, das köſtlichſte, wundervollſte Kunſtwerk, das je eine menſchliche Hand ſchuf, ward er von einem Freunde gefragt, wohin er doch das Auge ſeines Geiſtes gerichtet habe, daß er im Stande geweſen ſey, das Angeſicht Jupiters ſelbſt wie vom Himmel herabzuholen, und in die Züge des Elfenbeins niederzulegen? Seine Antwort war, in folgenden Verſen habe er Belehrung gefunden (Hom. Il. I, 527 ff.):

Alſo ſprach und winkte mit ſchwärzlichen Braunen Kronion;
Und die ambroſiſchen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unſterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos.

5. Einige Züge von großen Feldherrn geſtatten mir nicht, mich länger bei untergeordneten Beiſpielen aufzuhalten. Einſt grollten dem Epaminondas ſeine Mitbürger; da trugen ſie Demſelben, um ihn zu beſchimpfen, die Beſorgung eines Straßenbaues in ihrer Stadt auf, ein Geſchäft, welches daſelbſt für ſehr erniedrigend galt. Er nahm den Auftrag ohne Zögern mit der Verſicherung an, er werde dafür ſorgen, daß dieſe Beſchäftigung in Kurzem als die ehrenvollſte angeſehen werde. Und durch ſeine ausgezeichnete Verwaltung bewirkte er, daß

das verachtetſte Geſchäft von da an in Theben als der ehrenvollſte Beruf geſucht wurde.

6. Während Hannibal, aus ſeinem Vaterlande flüchtig, bei dem Könige Pruſias ſich aufhielt, rieth er Dieſem eines Tages zu einer Schlacht, erhielt aber die Antwort, die Anzeigen aus den Thiereingeweiden ſeyen nicht günſtig. Hierauf erwiederte er: „ſo glaubſt du denn einem Stückchen Kalbfleiſch mehr, als einem alten Feldherrn?“ Dieſe Erklärung war, zählt man die Worte, kurz und ſchroff, erwägt man ihre Bedeutung, vielſagend und inhaltſchwer. Die Vernichtung der Herrſchaft Rom's in Spanien, die Unterwerfung Galliens und Liguriens, der Uebergang über die Alpen auf einem neuen Pfade, das gräßliche, dem Traſimeniſchen See aufgedrückte Andenken, Cannä, das leuchtende Denkmal des Karthagerſieges, die Beſitznahme von Capua, die Zerfleiſchung von Italien: Dieß war es, was Hannibal jenem Menſchen vor die Füße warf. Es war ihm nicht gleichgültig, daß ſein Ruhm, den eine lange Erfahrung beurkundete, der Leber eines einzigen Opferthieres nachſtehen ſollte. Hätte Mars zu Gericht geſeſſen, wo es der Erforſchung eines Kriegsopfers, der Unterſuchung, ob ein Heereszug beginnen ſoll, galt: gewiß alle elenden Heerde und Altäre Bithynien's hätte Hannibals Geiſt überwogen.

7. Man kennt eine Aeußerung des Königes Cotys, welche gleichfalls ein hohes Selbſtgefühl bezeichnet. Als er die Nachricht erhielt, daß ihn die Athener mit ihrem Bürgerrechte beſchenkt hätten, äußerte er: „ſo will ich ihnen denn auch die Rechte meines Volkes ertheilen.“ Hiemit ſtellte er Thracien Athen an die Seite, um nicht als unfähig zu erſcheinen,

eine ſolche Ehre zu erwiedern, und keinen Anlaß zu der Meinung zu geben, als denke er von ſeinem Stamme niedriger.

8. Derſelbe Adel ſpricht ſich in den Geſinnungen zweier Spartaner aus. Einer derſelben, welcher hinkte, wurde, als er nichts deſto weniger eine Schlacht mitzumachen gedachte, von Jemanden beſpöttelt. Er erwiederte: „ich habe nicht im Sinne, zu fliehen, ſondern zu fechten.“ — Der Andere entgegnete Jemanden, der ihm verkündete, daß die Perſer mit ihren Pfeilen die Sonne verfinſtern: „Dieß iſt mir eine willkommene Nachricht: wir werden deſto bequemer im Schatten fechten.“ — Ein anderer Spartaner von gleichem Geiſt bemerkte ſeinem Gaſtfreunde, als ihm Dieſer die breiten und hohen Mauern ſeiner Vaterſtadt zeigte: „Habt ihr dieſe für Weiber errichtet, ſo iſt's ſchon gut: war's aber für Männer, ſo ſchämt euch.“

VIII. Beharrlichkeit.

Römer.

Nachdem ich die Schilderung des offenen und muthigen Weſens, welches das edle Selbſtvertrauen bezeichnet, vollendet habe, liegt mir noch die Verpflichtung ob, eine Darſtellung der Beharrlichkeit zu geben. Zu Folge eines Geſetzes unſerer Natur pflegen wir Anſichten, die ſich auf das Bewußtſeyn einer zuſammenhängenden und richtigen Auffaſſung eines Gegenſtandes gründen, lebhaft zu vertheidigen, wenn wir ſie ausgeführt haben, und darüber angegriffen werden: ſucht man uns aber noch vor ihrer Ausführung zu ſtören, ſo laſſen

wir uns durch nichts weiter abhalten, zur Verwirklichung zu ſchreiten.

1. Während ich mich allenthalben nach Beiſpielen der bezeichneten Eigenſchaft umſah, bot ſich mir zunächſt ein Zug von Beharrlichkeit des Fulvius Flaccus dar. Kapua, welches ſich durch die trügeriſchen Verſprechungen Hannibals ſchändlicher Weiſe zum Uebertritt zu ſeiner Sache und zu der Hoffnung verleiten ließ, die Oberherrſchaft von Italien in ſeinen Händen zu ſehen, hatte Flaccus an der Spitze des Heeres weggenommen. Eben ſo ernſt in Beurtheilung des Verbrechens der Feinde, als groß in der Schlacht, beſchloß er, den Campaniſchen Senat, von welchem das ruchloſe Unternehmen ausgegangen war, bis auf das letzte Glied zu vertilgen. Er ließ denſelben in Ketten werfen, und nach Teanum und Cales in Verwahrung bringen. Seine Abſicht war, ſeinen Beſchluß dann in Ausführung zu bringen, ſobald er diejenigen Geſchäfte vollendet hätte, welche ſich im Augenblick als unaufſchieblich darſtellten. Inzwiſchen verlautete, daß der Spruch des Römiſchen Senats milder ausgefallen ſey; damit nun die Elenden der gebührenden Strafe nicht entſchlüpften, ſprengte er noch Nachts mit verhängtem Zügel nach Teanum, wo er Diejenigen hinrichten ließ, welche ſich daſelbſt in Verwahrung befanden. Hierauf begab er ſich eben ſo ſchnell nach Cales, und brachte auch hier ſeinen Beſchluß, von dem er nicht abgehen wollte, zur Ausführung. Zwar erhielt er einen Senatsbefehl, als die Feinde gerade an den Pfahl gebunden waren; aber der war ihnen von keinem Nutzen. Er behielt das Schreiben in der linken Hand, wie er es erhalten hatte, und befahl ſofort dem Liktor, nach der empfange-

nen Weiſung zu verfahren; erſt nachdem er ſich nicht mehr im Falle befand, derſelben Folge leiſten zu können, eröffnete er das Schreiben. Dieſe Beharrlichkeit machte den Flaccus noch größer, als ſein Sieg. Betrachtet man ſeine Thaten, abgeſehen von allem Andern, um jeder ihr Verdienſt zuzumeſſen, ſo wird auf die Beſtrafung von Capua noch mehr Ruhm fallen, als auf die Einnahme dieſer Stadt.

2. Die letzte Erzählung gab ein Beiſpiel von bewundernswürdiger Beharrlichkeit in der Strenge; dagegen legte Quintus Fabius Maximus rührende Proben von unerſchütterlicher Ergebenheit gegen das Vaterland ab. Er hatte an Hannibal für die Gefangenen Zahlungen geleiſtet: der Staat betrog ihn um ſein Geld; er aber ſchwieg ſtille. Während er Diktator war, wurde ihm der Reiteranführer Minucius, mit den gleichen Machtbefugniſſen verſehen, vom Senate an die Seite gegeben. Er ließ es ruhig geſchehen. Durch andere Kränkungen noch mehr gereizt, behielt er ſich dieſelbe Haltung, und ließ niemals bittere Empfindungen gegen ſein Vaterland in ſich aufkommen. So feſt gegründet war in ihm die Liebe gegen ſeine Mitbürger. Uebrigens war ſein Benehmen im Kriege eben ſo beharrlich; die Schlacht bei Cannä hatte Rom's Macht beinahe zu nichte gemacht, ſo daß man kaum (wie er wohl ſah) die erforderliche Mannſchaft aufzubringen vermochte. Fabius zog daher vor, den Angriffen der Karthager durch Liſt auszuweichen, ſtatt ſich an der Spitze ſeiner ganzen Heeresmacht mit ihnen zu ſchlagen. Zwar machte Hannibal mehrere drohende Verſuche, um ihn zu reizen; ja es bot ſich ihm öfters ſogar die Hoffnung dar, ein Gefecht mit Glück beſtehen zu können; allein er ging un-

ter keinerlei Umſtänden von ſeinem heilſamen Grundſatze ab, auch wenn das Gefecht mit unbedeutender Gefahr verbunden war. Stets zeigte er ſich über Zorn und Hoffnung erhaben. Man behauptet mit Recht, daß er unſerem Staate ebenſo wichtige Dienſte dadurch leiſtete, daß er kein Gefecht beſtand, als Scipio, indem er ſich ſchlug. Dieſer erdrückte durch ſeine Behendigkeit Karthago; Jener verhinderte die Erdrückung Rom's durch ſein Zaudern.

3. Die folgende Geſchichte bietet ein Zeugniß bewundernswürdiger Feſtigkeit dar, welche Cajus Piſo während einer Gährung im Staate als Konſul behauptete. Markus Palicanus, ein äußerſt unruhiger Menſch, hatte ſich durch heilloſe Schmeichelkünſte für die Zeit der Konſulnwahlen der Stimmung des Volks verſichert, ſo daß dieſes im Begriffe ſtand, die große Schande zu begehen, in die Hände eines Menſchen die oberſte Staatsgewalt zu legen, der ſtatt eines öffentlichen Amtes eine ganz beſondere Strafe für ſeine ſchlechten Handlungen verdiente. Die Tribunen verſäumten nicht, die blindwüthende Menge in grimmigem Feuer zu erhalten, indem ſie ihren tollen Muth in ſeinen Ausbrüchen Schritt vor Schritt ſteigerten, und wenn er erſchlaffte, auf's neue durch ihre Vorträge belebten. Im Laufe dieſer beklagenswerthen, für unſern Staat wahrhaft ſchimpflichen, Ereigniſſe wurde Piſo von den Tribunen beinahe auf die Rednerbühne getragen, indem ſie ſich von allen Seiten ſchmeichelnd mit der Frage an ihn drängten, ob er die Wahl des Palicanus zum Konſul öffentlich bekannt machen würde? Er erwiederte das erſtemal, „er glaube nicht, daß ſich der Freiſtaat in einem ſolchen Zuſtande von Verblendung befinde,

daß es zu dieſer Schande kommen werde.“ Allein ſie drangen fortwährend in ihn, und entgegneten ihm: „nun, wenn es aber wirklich dahin käme?“ Piſo antwortete: „ſo werde ich die Wahl nicht bekannt machen.“ Mit dieſer beſtimmten Erklärung ſchnitt er alles Weitere ab, und entriß dem Palikanus das Konſulat, noch ehe er zu deſſen Beſitz gelangt war. Es lag Manches in den damaligen Umſtänden, was Piſo hätte einſchüchtern können; allein er ſetzte ſich darüber hinweg, indem er in der Aeußerung der edlen Feſtigkeit beharrte, die ein Eigenthum ſeiner Seele war.

4. Metellus Numidikus zog ſich durch ähnliche Beharrlichkeit einen Sturm zu, welcher Jeden um ſeiner perſönlichen Größe und ſeines Charakters willen ſchmerzen muß. Das Ziel der verderblichen Plane des Volkstribuns Saturninus und all das Unheil überſchauend, welches für den Freiſtaat daraus entſpringen mußte, entſchloß er ſich, lieber das Vaterland zu verlaſſen, als das von ihm vorgeſchlagene Geſetz anzunehmen. Läßt ſich eine größere Feſtigkeit denken? Ehe er von ſeiner Anſicht abging, mißte er lieber den Aufenthalt in einem Lande, wo er auf der höchſten Stufe der Ehre geſtanden hatte.

5. Niemand ſoll ihm voranſtehen: allein vergleichen darf ich mit ihm den Augur Quintus Scävola. Nachdem Sulla ſeine Gegner zerſtreut und vernichtet hatte, ließ er die Stadt beſetzen, und erzwang mit Gewalt der Waffen eine Senatsſitzung, indem es ſein heißeſter Wunſch war, daß Cajus Marius ſo bald wie möglich für einen Feind des Staates erklärt würde. Niemand wagte es, ſich ſeinen Abſichten zu widerſetzen: nur der einzige Scävola wollte nicht beiſtimmen, als

er um ſeine Meinung gefragt wurde. Als ihm hierauf Sulla mit furchtbaren Drohungen zuſetzte, ſprach er: „zeige mir immerhin die Maſſen von Kriegern, durch welche du die Kurie belagern läſſeſt; drohe mir mit dem Tode, ſo oft du willſt; du wirſt mich nie dahin bringen, daß ich um der wenigen Tage willen, die ich bei meinem Alter noch zu leben habe, Marius, den Retter Rom's und Italien's, für einen Feind des Staates erkläre.“

6. Darf auch eine Frau in öffentlicher Verſammlung auftreten? Nein, ſo lange die Verfaſſung des Landes aufrecht ſteht; wann aber die Ruhe des Staates durch ſtürmiſche Gährungen erſchüttert wird, dann ſinkt das Anſehen der ererbten Sitte dahin, und rohe Gewalt gilt mehr als die Stimme der Sittſamkeit. Und ſo darf ich dich, Sempronia, Schweſter des Tiberius und Cajus Gracchus, Gattin des Scipio Aemilianus, wohl mit Ehre hier nennen, und nicht, um über dich einen böslichen Tadel auszuſprechen, indem ich ungebührlich dein Beiſpiel mitten unter den ernſten Thaten der Männer aufführe, weil du von einem Tribun vor das Volk geführt, mitten in der tobenden Gährung der Würde deiner Familie nichts vergabſt. Gezwungen warſt du, an einem Orte aufzutreten, wo die Stirne der erſten Männer im Staate nicht ſelten Beſtürzung ausdrückte; mit finſterer Miene ſtand drohend vor dir die Fülle der Macht, das Geſchrei der unwiſſenden Menge drang dir entgegen; das ganze Forum forderte mit der leidenſchaftlichſten Heftigkeit, du ſollteſt dem Equitius, den man rechtswidrig zu einem Angehörigen des Sempronischen Geſchlechts machen wollte, einen Kuß geben, als wäre er ein Sohn deines Bruders Tiberius. Doch du

ſtießeſt dieſes Scheuſal von dir, das — der Himmel weiß — aus welchem dunkeln Winkel hervorgezogen worden war, und mit verruchter Frechheit ſich in eine fremde Verwandtſchaft eindrängen wollte.

7. Es werden die Sterne erſter Größe in unſrer Geſchichte nicht zürnen, wenn neben ihrem Alles überſtrahlenden Glanze ſich auch die Tugend von Hauptleuten ſichtbar machen möchte. Denn während es Pflicht der Niedrigern iſt, gegen Höhere ſich ehrerbietig zu bezeugen, ſo liegt es dem Adel ob, Neulinge von vielverſprechenden Anlagen zu begünſtigen, ſtatt ſie zu verachten. Dürfte alſo wohl Titus Pontius von der Reihe unſerer Beiſpiele ausgeſchloſſen werden? Er focht für die Sache Cäſar's, und wurde von Scipio's Leuten gefangen genommen. Nun wollte man ihm unter der einzigen Bedingung das Leben ſchenken, wenn er ſich entſchlöße, unter Cnejus Pompejus, dem Schwiegerſohn des Scipio, Dienſte zu nehmen. Ohne ſich weiter zu bedenken, erwiederte er: „ich danke dir, Scipio; allein mit dieſer Bedingung mag ich mein Leben nicht erkaufen.“ Welcher Seelenadel ohne Ahnenbilder!

8. Denſelben Geiſt entſchloſſener Ergebung offenbarte Cajus Mevius, ein Hauptmann des göttlichen Auguſtus. Er hatte im Kriege mit Antonius ſich oftmals ausgezeichnet: da wurde er einſt von einer feindlichen Abtheilung, die er nicht wahrgenommen hatte, abgeſchnitten, und nach Alexandria zu Antonius gebracht. Dieſer legte ihm die Frage vor, was man mit ihm vornehmen ſolle. Er verſetzte: „laß mir den Kopf abſchlagen; denn Cäſar's Dienſt gebe ich nicht auf, und in den deinigen trete ich nicht, ob du mir das Leben ſchenkſt oder nimmſt.“ Allein gerade dieſe Aeußerung von

kalter Verachtung des Lebens erhielt ihm daſſelbe, indem Antonius erklärte, ein ſo tapferer Mann müße erhalten werden.

Auswärtige.

1. Es fehlt nicht an weitern Beiſpielen aus der Römiſchen Geſchichte für die in Frage ſtehende Eigenſchaft: doch um nicht zu ermüden, will ich nunmehr meine Feder der Erzählung auswärtiger widmen. Unter dieſen möge die erſte Stelle Blaſſius einnehmen, der einen Beweis der größten Beharrlichkeit an den Tag legte. In ſeiner Vaterſtadt Salapia *) lag eine Karthagiſche Beſatzung, während er nichts angelegentlicher wünſchte, als dieſelbe wieder in den Händen der Römer zu ſehen. Nun hatte er in Sachen des Staats an Daſius einen leidenſchaftlichen Gegner, welcher auch ſonſt dem Hannibal äußerſt zugethan war; gleichwohl bedurfte er zu ſeinem Plane der Unterſtützung jenes Mannes. Sonach machte er einen Verſuch, Daſius für ſeine Abſichten zu gewinnen, wobei er mehr von dem Wunſche des Gelingens, als von beſtimmten Hoffnungen geleitet war. Allein der Erfolg war kein anderer, als daß Daſius den Hannibal ſofort von den Anträgen des Blaſſius unterrichtete und ſolche Zuſätze machte, welche darauf berechnet waren, ſich ſelbſt zu empfehlen, und ſeinen Gegner noch verhaßter zu machen. Hannibal beſchied Beide zu ſich, auf daß der Eine ſeine Beſchuldigung bewieſe, der Andere ſich vertheidigte. Im Laufe der gerichtlichen Unterſuchung, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, richtete Blaſſius, während ein anderes, dringenderes Geſchäft eine Unterbrechung herbeiführ-

*) Stadt in Apulien.

te, an Daſius mit verſtelltem Geſicht und mit gedämpfter Stimme die Bitte, er möchte lieber die Partei Rom's, ſtatt der Karthager, ergreifen. Daſius rief hierauf mit lauter Stimme, in dieſem Augenblicke ſuche man ihn im Angeſichte des Feldherrn gegen Letztern zu bearbeiten. Allein, ſo richtig die Sache war, ſo ſchenkte man der Anzeige doch keinen Glauben; denn man hielt ſie für ganz unglaublich; auch war die Sache von einer einzigen Perſon gehört, und von einem Gegner bezeugt worden. Indeß wurde Daſius bald darauf durch die beharrlichen Bemühungen des Blaſſius für ſeine Zwecke gewonnen, und übergab Salapia nebſt fünfhundert Numidiern, welche die Beſatzung des Platzes bildeten, an Marcellus.

2. Die Athener hatten eine Angelegenheit in anderem Sinne, als ihnen Phocion vorſchlug, behandelt, und mit Glück durchgeführt. Nichts deſto weniger vertheidigte Phocion in öffentlicher Verſammlung ſeine Anſicht auf's lebhafteſte, und erklärte, er freue ſich zwar über den glücklichen Ausgang, gleichwohl aber wäre ſein Vorſchlag der beſſere geweſen. Was er als richtig erkannt hatte, vermochte er darum nicht zu verwerfen, weil das Glück die Ausführung der verkehrten Vorſchläge eines Andern begünſtigt hatte; allein während er den glücklichen Erfolg anerkannte, ſchrieb er ſich dennoch beſſere Einſichten zu. Es iſt eine Wirkung des glücklichen Zufalls, der eine leichtſinnige Unternehmung begünſtigt, daß die Gemüther zur Keckheit geſtimmt werden; aber der Gewinn wird uns nur darum unerwartet zu Theil, um deſto empfindlichern Nachtheil herbeizuführen. Sanftmuth, Theilnahme, Freiſinnigkeit, Wohlwollen überhaupt

waren die Hauptzüge in Phocion's Gemüth. Mit Recht ehrte ihn deßhalb die öffentliche Meinung durch den Beinamen „der Gute.“ So nahm die Feſtigkeit, welche ihrer Natur nach eine gewiſſe Härte vorausſetzte, hier, wo ſie aus einem zarten Gemüthe hervorging, eine mildere Form an.

3. Sokrates gab einſt ein Beiſpiel von rückſichtsloſer Strenge, wie es ſich auch von ſeinem männlichen Weſen erwarten ließ. Einſt hatte die ganze Atheniſche Bürgerſchaft, in der rechtswidrigſten und gräßlichſten Verirrung, über die zehn Anführer, welche bei Arginuſä *) die Lacedämoniſche Flotte vernichtet hatten, das Todesurtheil ausgeſprochen. Sokrates war empört, daß ſo viele hochverdiente Männer ohne wahren Grund das Opfer feindſeliger Umtriebe **) werden ſollten. Da er nun gerade die Stelle bekleidete, deren Einwilligung die Volksbeſchlüſſe zu ihrer Gültigkeit bedurften, ſo ſtellte er ſich feſt und entſchloſſen der tollen Menge entgegen: das ganze tobende Volk ſtürmte auf ihn ein; man ſtieß die grimmigſten Drohungen gegen ihn aus; allein keine Macht konnte ihn dahin bringen, zu einem ſo tollen Staatsverbrechen ſeine Zuſtimmung zu geben. Dieſer Widerſtand machte es dem Volke unmöglich, ſeine Mordluſt auf geſetzlichem Wege

*) Eine kleine Inſel im Aegeiſchen Meere. Strabo dagegen erwähnt dreier Arginuſen, welche nahe beiſammen lagen.

**) Die Anklage rührte daher, weil dieſe Feldherrn nach ihrem Siege über Lacedämon in Folge eines Sturmes die umgekommenen Soldaten nicht hatten begraben laſſen. Uebrigens wurden eigentlich nur acht Anführer angeklagt, da nach andern Nachrichten Conon und Leon nicht bei den Treffen geweſen waren.

zu befriedigen; nichts deſto weniger befleckte es ſeine Hände mit dem unſchuldigen Blute der Feldherrn. Sokrates aber ließ ſich durch die Beſorgniß, ſein Leben könnte als das eilfte Opfer von der Leidenſchaft ſeiner aufgereizten Mitbürger gefordert werden, keineswegs einſchüchtern.

4. Folgender Zug iſt zwar nicht von gleicher Bedeutung; gleichwohl liegt in ihm der unverkennbare Ausdruck von Feſtigkeit, kräftigem amtlichem Benehmen und offener Redlichkeit. Ephialtes ward einſt in Athen als Ankläger von Seiten des Staats beſtellt. *) Unter Andern mußte er den Demoſtratus verklagen; allein gerade den Sohn des Letztern, Demochares, einen ſehr ſchönen Knaben, liebte er mit der größten Leidenſchaft. So machte ihn ſeine Pflicht gegen den Staat zum finſtern Ankläger, während ſeine beſondern Gefühle ihn gleichſam zum bemitleidenswerthen Beklagten machten. Der Knabe kam zu ihm, flehte ihn an, mit ſeinem ſchuldigen Vater ſchonend zu verfahren; ſeine ſtreitenden Empfindungen erlaubten ihm weder, das Kind zu entfernen, noch es anzuſehen, als es bittend ſeine Kniee umſchlang. Er verhüllte das Geſicht, weinte und ſeufzte, und ließ den Knaben ſo ſeine Bitten vorbringen. Nichts deſto weniger trug er ehrlich und redlich die Anklage gegen Demoſtratus vor, und verurtheilte ihn. Ob wohl die Ehre dieſes Sieges, oder der Schmerz, den er Ephialtes koſtete, höher anzuſchlagen iſt? Denn ehe Dieſer den Schuldigen beſtrafte, mußte er über ſich ſelbſt Meiſter geworden ſeyn.

*) Das Loos beſtimmte diejenigen Perſonen, welche das Betragen Anderer in öffentliche Unterſuchung ziehen mußten.

5. Durch Feſtigkeit von entgegengeſetzter Art kommt der Syrakuſier Dio noch über Ephialtes zu ſtehen. Er ward von einigen Perſonen gewarnt, gegen Heraklides und Kalippus, denen er unbedingt traute, auf ſeiner Hut zu ſeyn, indem ſie mit verderblichen Planen gegen ihn umgingen. Allein er antwortete, lieber wolle er das Leben verlieren, als aus Furcht vor einem gewaltſamen Tode Freunde und Feinde in Eine Klaſſe ſetzen.

6. Folgende Geſchichte iſt ſowohl durch das Auffallende an ſich, als durch den Glanz der handelnden Perſonen beſonders merkwürdig. Nach der berühmten Schlacht, in welcher der Macedoniſche König Alexander das herrliche Reich des Darius vernichtete, badete ſich der Sieger, von der Hitze und dem ſtrengen Heereszuge in Cilicien angegriffen, im Cydnus, welcher durch Tarſus fließt, und ſich durch ſein klares Waſſer auszeichnet. Die ſtarke Abkühlung hatte augenblicklich eine betäubende Wirkung auf ſeine Nerven: es erfolgte eine Erſtarrung. Man mußte ihn in die dem Lager nächſtgelegene Stadt bringen, und ſein ganzes Heer war von den bangſten Sorgen erfüllt. So lag er krank zu Tarſus, und ſeine beunruhigenden Geſundheitsumſtände ſchwächten die Hoffnung auf den erwarteten Sieg. Die herbeigerufenen Aerzte boten alle Geſchicklichkeit auf, um ein Heilmittel ausfindig zu machen; endlich entſchieden ſie ſich für einen gewiſſen Trank. Der Arzt Philippus bereitete ihn, und reichte ihn Alexandern, deſſen Freund und Geſellſchafter er war. In dieſem Augenblicke langte ein Schreiben von Parmenio an, worin der König gewarnt wurde, vor den Tücken des Philippus,

der von Darius ſo gut wie beſtochen ſey, ſich in Acht zu nehmen. Alexander las es, ergriff zu gleicher Zeit die Arznei, trank ſie aus, reichte ſodann den Brief dem Philippus. Dieſe Beharrlichkeit in ſeinem Urtheile über den Freund belohnten die ewigen Götter mit einem angemeſſenen Geſchenke: denn ſie wollten nicht, daß durch eine falſche Angabe das Rettungsmittel in ſeiner Wirkung aufgehalten werde.

Inhalt des vierten Buchs.

I. Mäßigung. II. Verſöhnlichkeit. III. Enthaltſamkeit und Selbſtbeherrſchung. IV. (Ehrenvolle) Armuth. V. Beſcheidenheit. VI. Gattenliebe. VII. Freundſchaft. VIII. Freigebigkeit.

Viertes Buch.

I. Mäßigung.

Gehen wir nunmehr zur Mäßigung über. Sie iſt die für das Wohlbefinden der Seele wichtigſte Eigenſchaft, indem ſie verhindert, daß nicht unſer Weſen durch die Anfälle leidenſchaftlicher Heftigkeit verkehrt und dahingeriſſen wird. Es iſt ſomit natürlich, daß dieſe Tugend von dem Gifte der Verleumdung rein bleibt, und nur Schätze des Lobes erwirbt. So möge ſie denn in der Geſchichte großer Männer ihre Wirkungen wieder erkennen!

Römer.

1. Wir wollen ein Beiſpiel aus den erſten Zeiten unſrer höchſten Würden voranſtellen. Publius Valerius, welcher ſich durch ſeine Achtung gegen die Majeſtät des Volkes den Namen Poplikola [Volksverehrer, Volksfreund] erwarb, ſah ſich nach Vertreibung der Könige mit allen Machtbefugniſſen derſelben, und mit ſämmtlichen Zeichen ihrer Würde

unter dem Titel „Konſul" beehrt. Ein ſo erhabener Rang war dazu gemacht, die Eiferſucht zu erwecken; allein Valerius bewirkte durch ſeine Mäßigung, daß man ſeinen Rang ohne Widerwillen betrachtete, indem er die Beile aus den Fasces wegnehmen, und dieſe vor dem Volke in der Verſammlung ſenken ließ. Auch verminderte er um die Hälfte die Zahl ſeiner Fascen, indem er freiwillig den Spurius Lukretius zum Amtsgenoſſen nahm, und vor Dieſem, weil er älter war, dieſelben zuerſt hertragen ließ. Endlich ſetzte er in einer Centurienverſammlung das Geſetz durch, es dürfe keine obrigkeitliche Perſon einen Römiſchen Bürger, der an das Volk appellirte, ſtäupen oder hinrichten laſſen. Auf dieſe Weiſe entäußerte er ſich ſelbſt nach und nach ſeiner Machtvollkommenheit, um die Freiheiten der Bürgerſchaft auszudehnen. Ja! er ließ ſein Haus abbrechen, weil daſſelbe auf einem hochgelegenen Platze ſtand, und dadurch das Anſehen eines Schloſſes bekam. Stieg er dadurch nicht in eben dem Grade auf den Stufen des Ruhmes empor, in welchem er ſein Haus in die Niederung verlegte?

2. Ungerne verlaſſe ich Poplikola; Camillus möge ſtatt ſeiner auftreten! Aus großer Unehre gelangte er zur höchſten Würde; denn er lebte gerade zu Ardea in der Verbannung, als ſeine Mitbürger, nach der Einnahme Rom's durch die Gallier, ſich ſeinen Beiſtand erbaten. Indeß beobachtete er ſo ſehr alle Rückſichten, daß er ſich nicht eher nach Veji begab, um den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen, als bis er ſich verſichert hatte, daß bei Uebertragung der Diktatur an ſeine Perſon alles Geſetzliche geſchehen ſey. Glänzend war ſein Triumph über Veji, herrlich ſein Sieg über die

Gallier; aber jene Bedächtlichkeit verdient noch mehr Bewunderung. Denn es iſt viel ſchwieriger, ſich ſelbſt zu beſiegen, als einen Gegner, ſich nicht mit zu heftiger Eile des Leidens zu entſchlagen, und das Glück mit keiner ausgelaſſenen Freude zu ergreifen.

3. Marcius Rutilius Cenſorinus bewies gleiche Mäßigung, wie Furius. Als er das zweitemal zum Cenſor gewählt worden war, berief er das Volk zu einer Verſammlung, und wies daſſelbe auf's Kräftigſte darüber zurecht, daß es ihm zweimal ein Amt übertrage, welches nach der Anſicht der Vorfahren wegen ſeiner ungemeinen Wichtigkeit blos auf eine kurze Zeit zu ertheilen ſeyn ſollte. Beide Theile hatten Recht, Cenſorinus und das Volk: Jener, in ſo fern er öffentliche Aemter nur mit Vorſicht ertheilt wiſſen wollte, Dieſes, in ſo fern es ſich einem Manne von Mäßigung anvertraute.

4. Man höre weiter, was Lucius Quintius Cincinnatus als Konſul that. Der Senat wollte ihn längere Zeit im Beſitze ſeines Amtes laſſen, und zwar nicht blos wegen ſeiner ausgezeichneten Verdienſte, ſondern insbeſondere, weil das Volk damit umging, für's nächſte Jahr auch die gleichen Tribunen wieder zu wählen. Beides war nach den Geſetzen unzuläßig. Da vereitelte Quintius dieſen gedoppelten Verſuch, indem er den Abſichten des Senats entgegentrat, und die Tribunen veranlaßte, ſein Beiſpiel von Beſcheidenheit zu befolgen. Er war daher die einzige Urſache, daß die höchſte Behörde und das Volk von dem Vorwurfe eines geſetzwidrigen Verfahrens frei blieben.

5. Fabius Maximus *) war fünfmal Konſul geweſen. Sein Vater, ſein Groß= und ſein Urgroßvater, ſo wie ſeine weitern Ahnen hatten oft das Konſulat bekleidet. In der Verſammlung nun, in welcher ſein Sohn mit großer Stimmenmehrheit zum Konſul gewählt worden war, redete er dem Volke auf's Dringendſte zu, die Fabiſche Familie endlich einmal von dem Beſitze dieſer Würde auszunehmen, nicht etwa, weil er in die Eigenſchaften ſeines Sohnes Mißtrauen ſetzte (denn er war ein ausgezeichneter Mann), ſondern einzig, damit nicht die Ausübung der höchſten Gewalt in Einem Geſchlechte bleibend würde. Wahrhaftig die ſtärkſte und kräftigſte Selbſtbeherrſchung, die ſogar über die Gefühle des Vaterherzens, welche für unüberwindlich gelten, Meiſter wurde!

6. Es fehlte unſern Vorfahren nicht an den Geſinnungen der Dankbarkeit gegen den ältern Afrikanus, um ihn würdig zu belohnen, indem ſie ſich bemühten, ſeine ſeltenen Verdienſte durch entſprechende Auszeichnungen anzuerkennen. Sie wollten ihm auf dem Wahlplatze, an der Rednerbühne, auf der Kurie, ja ſelbſt im Heiligthume des höchſten Jupiter Bildſäulen ſetzen: ſie wollten ſein Bild im Triumph ſchmücken, auf die Götterpolſter im Kapitol, niederlegen; ſie wollten ihm auf Lebenslang das Konſulat die Diktatur übertragen. Er aber nahm von all Dieſem nichts an, weder in Folge eines Volksbeſchluſſes, noch einer Senatsverordnung; und gewiß erſcheint er, da er dieſe Ehrenbezeugungen ablehnte, faſt eben ſo groß, als da er ſie verdiente. Mit der=

*) Fabius Maximus Rullianus, der Vater von Fabius Maximus Gurges.

ſelben Geiſtesſtärke nahm er ſich im Senate der Sache Hannibal's an, welchen ſeine Mitbürger als Aufwiegler durch eine Geſandtſchaft anklagen ließen. Scipio bemerkte, die Väter Rom's ſollten ſich in die innern Angelegenheiten der Karthager nicht miſchen. Mittelſt dieſer hohen Mäßigung ſorgte er für die Erhaltung des Einen und die Würde des Andern, indem er ſich begnügte, bis zum Augenblicke des erlangten Sieges als der Feind Beider aufgetreten zu ſeyn.

7. Während des Konſulats von Markus Marcellus, der zuerſt zeigte, daß Hannibal beſiegt, und Syrakus eingenommen werden könne, kamen Sicilianer nach Rom, um Klage über ihn zu führen. Weil nun zufällig ſein Amtsgenoſſe Valerius Lävinus abweſend war, ſo hielt er ſchlechterdings keine Senatsſitzung, damit die Sicilianer bei'm Vortrage ihrer Beſchwerde nicht eingeſchüchtert würden. Kaum aber war Lävinus zurückgekommen, als er ſelbſt auf Zulaſſung dieſer Leute antrug, und ſie ungehindert ihre Klage vorbringen ließ. Lävinus hieß ſie abtreten, Marcellus aber gebot ihnen, zu bleiben, um Zeugen ſeiner Vertheidigung zu ſeyn. Als nun beide Theile ihren Vortrag gehalten hatten, und die Sicilianer aus der Kurie ſich entfernten, ſo begleitete er Dieſelben, damit der Senat bei ſeinem Urtheile um ſo freier wäre. Die Klage wurde für unſtatthaft erklärt; und nun kamen ſie demüthig bittend zu ihm, und erſuchten ihn, ſie zu ſeinen Clienten anzunehmen, wobei er ſich ſehr freundlich gegen ſie benahm. Ja, ihm fiel Sicilien zur Verwaltung zu; er aber trat dieſe Provinz an ſeinen Amtsgenoſſen ab. Das Lob des Marcellus kann kaum ſo vielfach angeſtimmt werden, als ſich

ſeine Mäßigung gegen die Bundesgenoſſen von einer neuen Seite offenbarte.

8. Man kennt einen Zug von Tiberius Gracchus, welcher die größte Bewunderung verdient. Er machte ſich, als er Volkstribun war, eine feindſelige Stellung gegen die Scipionen, Afrikanus und Aſiatikus, zum Berufe. Nun konnte Aſiatikus eine Geldſumme, zu welcher er verurtheilt war, nicht erlegen, worauf ihn der Konſul in das Staatsgefängniß zu führen befahl. Er appellirte zwar bei der Behörde der Tribunen; allein Keiner wollte ſich für ihn verwenden. Da trennte ſich Gracchus von ſeinen Amtsgenoſſen, und faßte ein Urtheil ab. Niemand zweifelte, er werde ſich in demſelben als erbitterter Gegner des Aſiatikus ausſprechen. Nun verſicherte er zuvörderſt eidlich, daß er mit den Scipionen keineswegs ſich ausgeſöhnt habe; hierauf las er folgenden Beſchluß ab: „es ſey nach ſeiner Anſicht der Hoheit des Römiſchen Volkes unwürdig und widerſprechend, wenn Lucius Cornelius Scipio in eigener Perſon in daſſelbe Gefängniß geführt würde, wohin er die feindlichen Anführer habe bringen laſſen, welche am Tage ſeines Triumphes vor ſeinem Wagen einhergegangen wären. Er werde darum Solches nicht zugeben.“ Das Römiſche Volk ließ es ſich damals gerne gefallen, daß Gracchus ſeine Erwartungen täuſchte, und es ward ſeiner Mäßigung das gebührende Lob zu Theil.

9. Auch Cajus Klaudius Nero darf unter dieſen Beiſpielen von beſonderer Beſcheidenheit gegnnt werden. Er hatte an dem Ruhme des Livius Salinator bei der Vernichtung Hasdrubal's Theil: inzwiſchen wollte er Jenen auf ſeinem Triumphzuge lieber zu Pferde begleiten, als den Tri=

umph ſelbſt annehmen, welchen der Senat ihm gleichfalls zuerkannt hatte, weil die Ereigniſſe in Salinator's Provinz vorgefallen waren. So triumphirte er, ohne ſich eines Wagens zu bedienen, aber um ſo glorreicher, weil auch ſeine Mäßigung ihr Lob fand, während man bei Salinator blos vom Siege ſprach.

10. Unmöglich können wir den jüngern Afrikanus unerwähnt laſſen. Indem er als Cenſor das große Sühnopfer *) brachte, und im Laufe der religiöſen Feierlichkeiten ein Schreiber aus öffentlichen Urkunden ihm die übliche Gebetsformel vorſprach, in welcher die ewigen Götter um Erhöhung der Volkswohlfahrt angefleht werden, äußerte er ſich alſo: „das öffentliche Glück iſt hoch genug geſtiegen: ich bitte daher blos, daß die Götter es ſtets unverſehrt bewahren mögen." Ja er ließ die Formel in den Staatsbüchern auf die genannte Weiſe ſogleich abändern. Es folgten hierauf die Cenſoren bei dem Vollzug des Sühnopfers dieſem Beiſpiele von Verleugnung in den Gebeten. Er war klug genug, um einzuſehen, daß dem Römiſchen Reiche damals eine Vergrößerung zu wünſchen geweſen ſey, als man die Triumphe nur innerhalb der nächſten ſieben Meilen um die Stadt erwarb; daß es dagegen ein Zeichen von Habgier ſeyn würde, noch mehr zu begehren, nachdem es ſich im Beſitze des größten Theiles der bewohnten Erde befand, und ſein Glück hinlänglich groß war, wenn es nur von Dem nichts verlöre, was es inne hatte. Die gleiche Mäßigung bewies er, als er während ſeiner Cenſur zu Gerichte ſaß. Indem er die Ritter-

*) In den ältern Ausgaben fehlt fieri. Man folgte denſelben bei der Ueberſetzung.

centurien muſterte, rief er den Cajus Licinius Sacerdos auf, und bemerkte, als Derſelbe hervortrat, es ſey ihm bekannt, daß er einen feierlichen Eid gebrochen habe. Er würde deshalb Zeugſchaft leiſten, wenn ihn Jemand in Anklageſtand verſetzen wollte. Als ſich Niemand zu dieſem Zwecke meldete, ſagte er: „So behalte denn dein Pferd, Sacerdos, und mache dir die Rüge des Cenſors wohl zu Nutze; denn ich will nicht zugleich als Ankläger, Zeuge und Richter gegen dich handeln.“

11. Gleiche Anſpruchloſigkeit legte der ausgezeichnete Quintus Scävola an den Tag. Als Zeuge wider einen Beklagten aufgerufen, gab er ſolche Erklärungen, welche ihrer Natur nach dem Glücke des Betheiligten ſehr gefährlich waren, ſetzte aber bei'm Weggehen hinzu, man ſolle ihm nur in dem Falle glauben, wenn auch Andere ſeine Ausſage beſtätigten, indem man ein ſehr ſchlimmes Beiſpiel geben würde, wenn man dem Zeugniſſe eines Einzigen trauen wollte. Auf dieſe Weiſe leiſtete er ſeinem Gewiſſen Genüge, und ertheilte einen für das allgemeine Wohl zuträglichen Rath.

12. Ich muß bedauern, daß ich auf einen ſo beſchränkten Raum angewieſen bin, um die Geſchichte großer Bürger, ihre Thaten und Reden zu beſchreiben. Da ich aber einmal Vieles und Wichtiges aus der glänzenden Laufbahn der trefflichſten Männer in der Kürze berichten ſoll, ſo kann ich bei der gewaltigen Menge der Perſonen und Sachen nicht beiderlei Forderungen in meiner Darſtellung entſprechen. Die Natur meines Planes bringt es ſonach mit ſich, nicht Alles (umſtändlich) zu beloben, ſondern nur Andeutungen zu geben. Mögen mir deshalb die beiden Metellus, Macedonikus und

Numidikus, dieſe ſtrahlenden Zierden unſres Vaterlandes, verzeihen, wenn ich ihre Schilderung kurz faſſe. Macedonikus lebte in heftiger Meinungsverſchiedenheit mit Scipio Afrikanus, *) und es hatte ſich aus der Spannung, die zwiſchen ihnen in Folge ihres Wetteifers in der Tugend beſtand, eine bittere und offenkundige Feindſchaft entwickelt. Als aber Metellus das Geſchrei vernahm, Scipio ſey ermordet, ſtürzte er auf die Straße, und rief mit dem Ausdrucke des Schmerzes im Geſicht und mit zitternder Stimme: „Herbei, Bürger, herbei! Die Pfeiler unſeres Staates ſind umgeſtürzt: man hat an Scipio Afrikanus eine greuelhafte Gewaltthat verübt, als er im eigenen Hauſe der Ruhe genoß!" O Vaterland, wie unglücklich wardſt du durch den Hintritt des Afrikanus, wie glücklich aber auch durch die Klage des Macedonikus voll ächtmenſchlichen und patriotiſchen Gefühls! In demſelben Augenblicke empfandeſt du den Verluſt und den Beſitz eines der erſten Bürger. Metellus war es ferner, der ſeine Söhne anwies, in eigener Perſon die Bahre des Afrikanus zu tragen, und dieſen ehrenvollen Befehl über das Leichenbegängniß mit der ehrenvollen Erklärung ſchloß, ſie würden dieſen Dienſt hinfort keinem größern Manne leiſten können. War da noch eine Spur ihrer vielen Zwiſtigkeiten auf der Kurie, ihrer häufigen Wortwechſel auf der Rednerbühne, der Gefechte zwiſchen den großen Heerführern und Bürgern mitten im Frieden? Die Erinnerung an alles Dieſes ging in der Anerkennung des Verdienſtes unter, welcher man eben darum auch die aufrichtigſte Achtung nicht verſagen kann.

*) Scipio Afrikanus der Jüngere, auch Scipio Aemilianus genannt.

13. Metellus Numidikus, von einer Partei im Volke aus dem Vaterlande vertrieben, begab ſich nach Aſien. Gerade befand er ſich zu Tralles *) im Schauſpiel, als ihm ein Schreiben eingehändigt wurde, in welchem er die Nachricht erhielt, daß ihm Senat und Volk mit voller Stimmeneinheit die Rückkehr nach Rom verſtattet hätten. Er verließ den Platz nicht eher, als bis das Stück zu Ende war; ja er verrieth ſelbſt ſeinen Nachbarn ſein Glück durch Nichts, ſondern verſchloß ſeine große Freude ganz in ſich. Seine Miene blieb, wie man weiß, bei ſeiner Verbannung und Zurückberufung dieſelbe. Es war das Werk ſeiner Selbſtbeherrſchung, daß er im Glück und im Unglück Gleichmuth und Geiſtesſtärke behauptete.

14. Dürfte ich wohl, nachdem ich ſo vieler Geſchlechter in demſelben Gebiete des Trefflichen gedacht habe, die Porcier mit Stillſchweigen übergehen, als wäre ihnen dieſe große Eigenſchaft fremd? Nein! der jüngere Kato **) wird Dieß im Hinblick auf eine Handlung der edelſten Selbſtverleugnung nicht zugeben. Er hatte eine auf Cypern ***) zuſammengebrachte Geldſumme mit größter Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit nach Rom überbracht. Nun ließ der Senat um dieſes Dienſtes willen [durch die Konſuln] darauf antragen, daß bei der

*) Nach Livius war es Rhodus, nach Andern Smyrna. Pighius las nach zwei Handſchriften: ludos theatrales.

**) Kato von Utica, Enkel des ältern Kato.

***) Der König von Cypern war Herr großer Reichthümer. Auf den Antrag des Publius Clodius ward er der Regierung entſetzt, und Cypern zur Römiſchen Provinz gemacht, Kato aber abgeſandt, die königlichen Schätze nach Rom zu bringen.

anzuſtellenden Prätornwahl außerordentlicher Weiſe Kato berückſichtigt werden möchte. Allein Dieſer gab es nicht zu, und erklärte, es wäre unbillig, wenn ihm Etwas zu Theil würde, was man keinem Andern vergönnte. So wollte er ſich lieber der blinden Willkühr des Wahlfeldes ausſetzen, als eine Begünſtigung der Kurie annehmen, nur um nicht in Bezug auf ſeine Perſon eine Neuerung zu veranlaſſen.

15. Indem ich mich anſchicke, Beiſpiele aus der Geſchichte des Auslandes aufzuſtellen, hält meine Hand Markus Bibulus noch auf, der eben ſo hoch ſteht durch ſeine außerordentliche perſönliche Würde, als durch die öffentlichen Aemter, welche er verwaltete. Er befand ſich in der Provinz Syrien, als er erfuhr, daß ſeine zwei vielverſprechenden Söhne von den Gabiniſchen Soldaten *) in Aegypten umgebracht worden ſeyen. Die Königin Kleopatra **) ſchickte hierauf die Mörder in Ketten ihm zu, damit er für die Unthat, welche ihn ſo tief verletzte, nach Gefallen Rache an ihnen nehmen könnte. Er aber machte von dieſer Gefälligkeit, welche nach einem ſolchen Verluſte gewiß die willkommenſte war, keinen Gebrauch, ſondern folgte mitten in ſeinem Schmerze der Stimme der Mäßigung, und ließ die Schlächter ſeiner Kinder, ohne Hand an ſie zu legen, ſogleich wieder an Kleo-

---

*) Gabinius hatte dem Könige Ptolemäus wieder auf den Thron verholfen, und demſelben eine Abtheilung Soldaten zurückgelaſſen, welche von ihm den Namen führten.

**) Sie war die Tochter des gedachten Ptolemäus. Er hatte ſie neben ihrem ältern Bruder zur Thronerbin beſtimmt. Von Letzterem vertrieben, ward ſie von Cäſarn in ihre Rechte wieder eingeſetzt.

patra zurückbringen, indem er erklärte, die Befugniß, eine Genugthuung zu nehmen, ſtehe nicht ihm, ſondern dem Senate zu.

Auswärtige.

1. Der Tarentiner Archytas widmete ſich zu Metapont *) mit voller Seele der Philoſophie des Pythagoras, und ſparte weder Zeit noch Mühe, um ſich dieſes Erzeugniß der gründlichſten Wiſſenſchaftlichkeit zu eigen zu machen. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimath unterſuchte er zuvörderſt den Zuſtand ſeiner Güter, machte aber die Entdeckung, daß ſie durch die Fahrläßigkeit ſeines Verwalters herabgekommen und ganz zu Grunde gerichtet waren. Da warf er dem ſchlechten Haushälter einen Blick zu und ſagte: „deine Strafe würde dir werden, wenn ich nicht im Zorne wäre.“ So wollte er lieber den Mann ſtraflos entlaſſen, als denſelben im Grimm ungebührlich hart züchtigen.

2. Archytas ging in ſeiner Mäßigung allzu ſchonend zu Werk; beſonnener handelte Plato. Er war über das Vergehen eines Sklaven in leidenſchaftliche Hitze gerathen, und beſorgte deshalb, er möchte bei ſeiner Beſtrafung das gehörige Maß verfehlen. Darum übertrug er ſeinem Freunde Speuſippus das Urtheil über die verdiente Züchtigung. Er glaubte nämlich, unter ſeiner Würde zu handeln, wenn er Anlaß gäbe, ſein Verfahren und das Vergehen des Sklaven gleichem Vorwurfe auszuſetzen. Um ſo weniger darf man ſich wundern, daß er ſich gegen ſeinen Schüler Xenokrates mit der unerſchütterlichſten Mäßigung benahm. Es kam ihm zu

*) Stadt Italiens in der Gegend von Tarent.

Ohren, daß Xenokrates ſich über ſeine Perſon auf die undankbarſte Weiſe geäußert habe; allein er wies ohne Zögern die ganze Anklage ab. Dagegen beharrte der Angeber mit Entſchiedenheit auf ſeiner Ausſage, und fragte nach der Urſache, warum ihm kein Glaube beigemeſſen werde; worauf Plato verſetzte, es ſey unmöglich, daß Jemand, dem er ſeine volle Liebe geſchenkt, ihn nicht wieder lieben ſollte. Endlich ging aber die Perſon, welche hier durchaus den Samen der Feindſchaft ausſtreuen wollte, in ihrem Uebelwollen ſo weit, einen Eid in der Sache abzulegen. Um nun über den möglichen Meineid des Menſchen nicht viel ſtreiten zu müßen, erklärte Plato, Xenokrates würde ſich gewiß nie auf dieſe Art geäußert haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß es ſein Vortheil erheiſche. Sollte man nicht glauben, ein Mann, welcher die Anläufe menſchlicher Bosheit mit einer ſo ſiegreichen Entſchiedenheit von ſich weißt, und alle Tugenden, welche Namen ſie auch tragen, in ſeiner erhabenen Seele als Eigenthum beherbergte, müße die Zeit ſeiner Entwicklung nicht in einem irdiſchen Leibe, ſondern in der Behauſung der Götter, verwahrt gegen jede Verſuchung, zugebracht haben?

3. Der Syrakuſaner Dio ſtand in der Wiſſenſchaft bei weitem nicht ſo hoch, als Plato; gleichwohl legte er eine noch ſtärkere Probe von Selbſtbeherrſchung ab, als dieſer Philoſoph. Der Tyrann Dionyſius hatte ihn aus ſeinem Vaterlande vertrieben, worauf er ſich nach Megara begab. Hier wollte er das Oberhaupt der Stadt, Theodorus, in deſſen Wohnung beſuchen, wurde aber nicht zugelaſſen, ſondern mußte lange vor der Thür warten. Da ſagte er zu ſeinem Begleiter: „man muß dergleichen mit Geduld tragen;

denn vielleicht haben wir ſelbſt uns Etwas der Art erlaubt, als wir uns auf der frühern Stufe unſeres Anſehens befanden." Durch dieſe vernünftige Selbſtberuhigung machte ſich Dio ſeine Lage als Verbannter erträglicher.

4. Auch des Thraſybulus muß in dieſem Zuſammenhange Erwähnung geſchehen. Die Willkühr der dreißig Tyrannen hatte die Atheniſchen Bürger genöthigt, ihre Wohnungen zu verlaſſen. Zerſtreut liefen ſie in der Irre herum, und waren dem kläglichſten Looſe Preis gegeben. Da ſtärkte Thraſybulus ihren Muth, verſah ſie mit Waffen, und führte ſie in ihre Heimath zurück. Indeß machte er ſeinen Sieg, welchem die Befreiung der Stadt folgte, durch ſeine rühmliche Mäßigung noch beſonders denkwürdig. Er leitete einen Volksbeſchluß ein, nach welchem des Vergangenen nicht mehr gedacht werden ſollte. Dieſes Vergeſſen des Geſchehenen, bei den Athenern Amneſtie genannt, hatte die Wirkung, daß ſich der Staat von ſeiner Erſchütterung und ſeinem Verfall erholte, und die vorige Haltung wieder gewann.

5. Nicht minder bewundernswürdig iſt folgender Zug. Staſippus von Tegea *) hatte in der Staatsverwaltung einen gefährlichen Nebenbuhler, welcher übrigens ein Mann von Vorzügen und Verdienſten war. Nun lagen ihm ſeine Vertrauten an, er ſolle Denſelben auf irgend eine Weiſe aus dem Wege räumen, oder ſeine Entfernung durchzuſetzen ſuchen. Er erklärte, daß er Dieſes nicht thun werde, indem er nicht wünſchen könne, daß ein Mann von ſchlechten und verderblichen Eigenſchaften in der Leitung der Staatsangele-

*) Stadt in Arkadien.

genheiten die Stelle eines braven Bürgers einnehme. So wollte er ſich lieber den Angriffen eines heftigen Gegners ausſetzen, als das Vaterland eines ausgezeichneten Vertheidigers berauben.

6. Auch Pittakus offenbarte ein Gemüth voll Selbſtverleugnung. Der Dichter Alcäus verfolgte ihn in ſeinem bittern Haſſe mit der ganzen Kraft ſeines Genius. Als er nun von ſeinen Mitbürgern in den Beſitz der oberſten Staatsgewalt geſetzt ward, begnügte er ſich, Alcäus daran zu erinnern, was er thun könnte, um ihn ganz zu demüthigen.

7. Die Geſchichte dieſes Mannes führt mich von ſelbſt darauf, der Mäßigung der ſieben Weiſen zu gedenken. Es hatte Jemand Mileſiſchen Fiſchern im voraus den Fiſchzug abgekauft, als ſie ihr Bleinetz auswarfen. Nun ward ein Delphiſcher goldener Tiſch von ſchwerem Gewicht herausgezogen, worüber ein Rechtsſtreit entſtand, indem die Fiſcher behaupteten, ſie hätten nur ihren Fiſchfang verkauft, der Käufer dagegen darauf beſtand, er hätte den Glückszug gekauft. Die Eigenthümlichkeit dieſes Handels und die große Summe, von welcher die Rede war, gab Veranlaſſung, die ganze Angelegenheit einer allgemeinen Volksverſammlung in Milet zu unterwerfen; worauf man dahin übereinkam, bei'm Delphiſchen Apollo anzufragen, Wem man dieſen Tiſch zuſcheiden ſolle? Der Gott antwortete, man ſolle ihn Demjenigen geben, welcher ſich durch ſeine Weisheit vor allen Andern auszeichne, und bediente ſich dabei der Worte:

Wer von Allen der Weiſeſte iſt, Dem geb' ich den Dreifuß.

Einſtimmig übergaben hierauf die Mileſier den Tiſch an Thales; Dieſer aber trat ihn an Bias ab, und Bias an Pitta-

kus: Dieſer ſofort an einen Andern. So kam er der Reihe nach an alle ſieben Weiſen, und zuletzt an Solon. Dieſer aber erkannte die Ehre und die Belohnung der vollkommenſten Weisheit dem Apollo zu.

8. Es iſt der Spartaniſche König Theopompus, welchem man insbeſondere das Zeugniß der Mäßigung ſchuldig iſt. Durch ihn wurde in Lacedämon zuerſt die Wahl von Ephoren eingeleitet, deren Beſtimmung war, der königlichen Gewalt dieſelben Schranken zu ſetzen, wie Solches in Rom gegenüber der Konſularregierung durch die Volkstribunen geſchah. Seine Gattin wandte ihm ein, er habe damit blos erreicht, daß ſeine Söhne eine geringere Macht ererbten. „Es ſey," erwiederte Theopompus; „dafür wird ſie deſto dauerhafter ſeyn." Eine ſinnvolle Antwort. Denn diejenige Macht genießt erſt vollkommener Sicherheit, welche ſich ſelbſt Schranken ſetzt. Und ſo machte dieſer König, indem er den Regierungsbefugniſſen geſetzliche Schranken ſetzte, die Gewalt in eben dem Grade beliebter, als er ſie von der Bahn der Willkühr entfernte.

9. Antiochus, welcher von Lucius Scipio auf das jenſeitige Gebiet des Taurus mit ſeiner Herrſchaft beſchränkt worden war, und die Provinz Aſien, ſo wie die benachbarten Länder, eingebüßt hatte, war im Stande, dem Römiſchen Volke aufrichtigen Dank zu ſagen, daß er von einer zu ausgedehnten Verwaltung befreit ſey, und ſich nun eines angemeſſenen Umfanges ſeiner Herrſchaft erfreue. In der That gibt es nichts ſo Großes und Glänzendes, das nicht, um den wahren Ton zu gewinnen, der Selbſtbeſchränkung bedürfte.

II. Verſöhnlichkeit.

Nachdem das Weſen der gedachten Tugend durch viele und ſprechende Beiſpiele erläutert worden iſt, ſo wollen wir einen beſonders ſchönen Zug des menſchlichen Gemüths zum Gegenſtande unſerer Schilderungen machen, den Uebergang vom Haſſe zur Liebe. Mit Vergnügen widme ich meine Feder den Darſtellungen aus dieſem Gebiete. Es iſt ein freundlicher Anblick, wenn die ſtürmiſche See ſich beſänftigt, und der heitere Himmel aus den Wolken tritt; es erregt hohe Freude, wenn der Krieg ſich in Frieden wandelt: warum ſollten mich nicht die froheſten Empfindungen begleiten, wenn ich das Aufhören bitterer Feindſchaften berichten darf?

1. Markus Aemilius Lepidus, welcher zweimal Konſul und Oberprieſter war, außer den erhabenen Stellen, die er bekleidete, durch die würdevollſte Perſönlichkeit ausgezeichnet, lebte mit Fulvius Flaccus, der einen gleich hohen Rang einnahm, in langer und bitterer Feindſchaft. Als beide Männer Cenſoren wurden, hob er auf dem Wahlfelde die Spannung auf, in der Ueberzeugung, daß Männer, welche den öffentlichen Beſitz der höchſten Macht theilten, unmöglich durch eine Privatfeindſchaft geſpalten ſeyn können. Dieſen Geſinnungen, welche ſeine Zeitgenoſſen rühmlich anerkannten, ſind wir, nachdem wir von ihnen durch die Schriftſteller der Vorzeit unterrichtet worden ſind, nicht minder unſer Lob ſchuldig.

2. Auf gleiche Weiſe wollten Jene die Nachwelt mit dem preiswürdigen Entſchluſſe des Livius Salinator, eine

Feindſchaft aufzuheben, bekannt machen. Mit dem glühendſten Haſſe gegen Nero *) war er in die Verbannung gewandert, da des Letztern Zeugniß ihn hauptſächlich geſtürzt hatte. Als nun die Bürger ihn zurückriefen, und ihn dem Nero im Konſulate als Amtsgenoſſen zugaben, ſo legte er ſich das Gebot auf, ſowohl ſeine große natürliche Heftigkeit niederzuhalten, als der erlittenen ſchweren Kränkung zu vergeſſen. Er glaubte, daß er, wenn er in feindſeliger Stimmung die gemeinſchaftliche Verwaltung des Staates übernähme, und fernerhin als Nero's erklärter Gegner aufträte, ein ſchlechter Konſul ſeyn würde. Wirklich hatte dieſe Umſtimmung ſeines Gemüths zur Milde die glücklichſten Folgen für Rom und Italien während eines ſehr bedenklichen und ſchwierigen Zeitlaufs; denn Salinator und Nero waren es, welche, beſeelt von gleichem Muthe und gleicher Tapferkeit, die furchtbare Macht Karthago's vernichteten.

3. Auch der ältere Afrikanus und Tiberius Gracchus gaben ein ſchönes Beiſpiel von Ausſöhnung. Durch Haß entzweit erſchienen ſie bei dem Göttermahle, und ſchieden von demſelben als Freunde und Verwandte. Scipio erfüllte nämlich nicht blos den Wunſch des Senats, ſich bei'm Jupitersmahle auf dem Kapitol mit Gracchus zu verſöhnen, ſondern verlobte ihm auch alsbald ſeine Tochter Kornelia. **)

4. Auch Markus Cicero offenbarte gleichen Edelſinn. Er vertheidigte den Aulus Gabinius, als er wegen Erpreſſung angeklagt war, mit größtem Eifer, obwohl ihn Derſelbe

*) Klaudius Nero. Vergl. IV, 1. 9.

**) Die Mutter von Tiberius und Cajus Gracchus. Beide wurden das Opfer ihres Eifers für das Ackergeſetz.

als Konſul aus der Stadt vertrieben hatte. Ferner nahm er ſich des Publius Vatinius, der ſich ſeinem Anſehen immer widerſetzt hatte, bei zwei öffentlichen Unterſuchungen entſcheidend an, ſo daß man ihm nicht blos keinen Vorwurf wegen Leichtſinns machen konnte, ſondern ihm auch Lob zuerkennen mußte. Denn Beleidigungen werden weit ſicherer durch Wohlthaten überwunden, als wenn man denſelben gleichfalls hartnäckigen Haß entgegenſetzt.

5. Die Handlungsweiſe Cicero's fand ſolche Anerkennung, daß ſelbſt ſein erbittertſter Feind, Publius Pulcher, *) kein Bedenken trug, dieſelbe nachzuahmen. Es hatten ihn die drei Lentulus der Blutſchande angeklagt. Daher machte er ſich die Vertheidigung des Einen derſelben, welcher bezüchtigt war, ſich unerlaubter Bewerbungsmittel bedient zu haben, zum Geſchäft. Als Freund wollte er ſich gegen dieſen Lentulus beweiſen, Angeſichts des Richters, Prätors und des Veſtatempels, **) vor denen Jener ihn durch eine abſcheuliche Beſchuldigung zu ſtürzen verſucht hatte, und als geſchworener Gegner aufgetreten war.

6. Ein ſehr merkwürdiger Fall war es mit Caninius Gallus, welcher zugleich den Beklagten und den Ankläger ſpielte, indem er ſich mit einer Tochter von Cajus Antonius, den er verurtheilt hatte, vermählte, und an Markus Colonius, von welchem er ſelbſt verurtheilt worden war, einen Vertheidiger in ſeinen Angelegenheiten gewann.

*) Er hatte die Verbannung Cicero's hauptſächlich befördert.

**) Clodius Pulcher hatte ſich in weiblicher Kleidung einer Feier der Veſta beigeſellt, der nur Frauen anwohnen durften.

7. Während ſich Cölius Rufus *) einem ſehr ſchandbaren Leben überließ, bewies er dennoch dem Quintus Pompejus eine löbliche Theilnahme. Er hatte über Dieſen eine öffentliche Unterſuchung verhängt, und ihn dadurch tief gebeugt. Nichts deſto weniger verwandte er ſich für ihn auf's Eifrigſte, als ihn Pompejus während ſeiner Abweſenheit ſchriftlich um Unterſtützung bat, weil ſeine Mutter gewiſſe Fideikommißgüter nicht herausgeben wollte. Er las dieſes Schreiben als einen Beweis der Bedrängniß, in welcher ſich Pompejus befand, dem Gerichte vor, und vernichtete dadurch Kornelia's unedle und habſüchtige Plane. Dieſe Handlung seltener Gefälligkeit verdient, wenn ſie auch gleich von einem Cölius ausging, eine ehrenvolle Stelle.

III. Enthaltſamkeit und Selbſtbeherrſchung.

Römer.

Sorgfältiger und theilnehmender Erwähnung iſt die Kraft würdig, mit welcher große Männer gleichheftige Verſuchungen der Wolluſt und Habſucht durch Klugheit und Vernunft überwanden. Wohl behauptet nur das Haus, die Gemeinde, das Reich eine bleibende, feſte Stellung, wo Wolluſt und Habſucht ſo wenig, als möglich, die vorhandene Kraft in Anſpruch nehmen dürfen. Denn da herrſcht die Gewalt, da haust die

*) Vorſtius vermuthet, es könnte dieſes derjenige Cölius Rufus ſeyn, von dem im achten Buche der Briefe Cicero's an Freunde ſich auch Briefe finden. Im erſten dieſer Briefe werde insbeſondere auch Pompejus genannt.

Niederträchtigkeit, wo dieſes Gift der menſchlichen Geſellſchaft, das zerſtörendſte von allen, eingedrungen iſt. Wir wollen jedoch dieſe Betrachtungen abbrechen, und Geſinnungen ſchildern, welche den Gegenſatz dieſer abſcheulichen Laſter ausmachen.

1. Der vierundzwanzigjährige Scipio hatte das Spaniſche Karthago *) eingenommen, und glaubte nun Wahrzeichen für die Eroberung des größern Karthago zu haben, als eine große Anzahl Geißeln ihm ausgeliefert wurde, welche die Karthager in jener Stadt verwahrt gehabt hatten. Unter denſelben befand ſich eine Jungfrau von ausnehmender Schönheit, im blühendſten Alter: jung, ehlos, als Sieger ſtand ihr Scipio gegenüber. Kaum aber hatte er erfahren, daß ſie einer edlen Celtiberiſchen Familie angehöre, und mit Indibilis, dem erſten Manne ihres Volkes, verlobt ſey, als er ihre Eltern vor ſich lud, und ſie ihrem Bräutigam unberührt in die Arme führte. Das Gold, welches man zur Loskaufung der Jungfrau herbeigebracht hatte, legte er zu der ihr beſtimmten Mitgift. Indibilis, durch ſo viel Selbſtbeherrſchung und Freigebigkeit verpflichtet, ſtimmte die Celtiberier für Rom, und ſtattete ſo den ſchuldigen Dank für Scipio's Verdienſte ab.

2. Wie Spanien Zeuge der Enthaltſamkeit Scipio's war, ſo waren Epirus, Achaja, die Cycladen, die Küſtenländer Aſiens und die Provinz Cypern Zeugen von der gleichen Eigenſchaft Cato's. Er hatte den Auftrag, öffentliche Gelder dort in Empfang zu nehmen; allein, umgeben von allen Rei-

*) Karthagena.

zen, bewies er gegen alle Aufforderungen zu ſinnlichen Genüſſen und zum Erwerb die größte Gleichgültigkeit. Denn es befanden ſich königliche Schätze in ſeinen Händen; und die vielen Griechiſchen Städte, reich an allen Ergötzlichkeiten, mußten während ſeiner Fahrt nothwendig beſucht werden. Munatius Rufus, ſein treuer Begleiter auf der Reiſe nach Cypern, gibt von allem Dieſem in ſeinen Schriften Nachricht. Indeß iſt es nicht ſowohl ſein Zeugniß, worauf ich baue; denn jener rühmliche Zug hat dieſen eigenen Grund: die Enthaltſamkeit und Cato haben eine und dieſelbe Mutter.

3. Druſus Germanicus, *) der Stolz des Claudiſchen Geſchlechtes, dieſe ſeltene Zierde des Vaterlandes, der, was noch mehr iſt, nach Maßgabe ſeines Alters, durch die Größe ſeiner Thaten, den beiden Auguſtus, ſeinem Stiefvater und ſeinem Bruder, dieſen himmliſchen Augen unſres Staates, auf die herrlichſte Weiſe an der Seite ſteht, ihm genügte die Liebe ſeiner Gattin, und niemals ſuchte er anderwärts Befriedigung. Indeß belohnte Antonia, **) die durch ihre weiblichen Vorzüge den Ruhm der Männer ***) in ihrer Familie überſtrahlte, die Liebe ihres Gatten mit der rührendſten Treue. Nach ſeinem Tode betrachtete ſie, obwohl ſie noch in den Blüthenjahren der Schönheit ſtand, das Gemach ihrer

*) Sohn des Claudius Nero und der Livia, welche nachher den Oktavianus heirathete, und ein Bruder von Cäſar Tiberius. Seine Siege in Germanien verſchafften ihm den Beinamen Germanikus.

**) Tochter des Triumvir's Marcus Antonius und der Oktavia, der Schweſter von Cäſar Octavianus.

***) Ihr Vater Antonius verließ ihre Mutter aus Liebe zu Cleopatra.

Schwiegermutter als ihr ehliches Gemach. In demſelben Bette ſchwand die Jugendfülle der einen Frau, und ergraute die Andere in erfahrungsreichem Wittwenſtande. Das ſtille Zuſammenleben dieſer Frauen ſey das letzte Beiſpiel von der bisher geſchilderten Eigenſchaft.

4. Laſſet uns jetzt nach Beiſpielen von Männern fragen, welche niemals von der Liebe zum Gelde ſich bethören ließen. Cnejus Marcius, ein junger Mann aus einer Patriciſchen Familie, ausgezeichneter Nachkomme des Königs Ancus, welchem die Eroberung von Korioli, der Volskerſtadt, ſeinen Beinamen gab, hatte Wunder der Tapferkeit gethan, und wurde dafür vom Conſul Poſtumus Cominius vor dem ganzen Heere umſtändlich belobt, mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen, hundert Morgen Landes, zehn auserleſenen Gefangenen, eben ſo viel angeſchirrten Pferden, einer Heerde von hundert Ochſen, und ſo viel Silber, als er zu tragen vermochte, beſchenkt. Er aber nahm von all Dieſem Nichts als einen einzigen Gefangenen, der ſein Gaſtfreund war, und den er auf dieſem Wege retten wollte, ſo wie ein Pferd, um daſſelbe in der Schlacht zu reiten. In der That: bei'm Anblick einer ſo umſichtigen Verleugnung iſt ſchwer zu beſtimmen, ob Marcius größer erſcheint, indem er dieſen Ehrenſold erwarb, oder indem er ihn ausſchlug.

5. In Marcus Curius verehren wir ein vollendetes Muſter Römiſcher Einfachheit, ſo wie ein glänzendes Vorbild der Tapferkeit. Er ſaß am Heerde auf einer ländlichen Bank, und aß aus einer hölzernen Schüſſel (welche Speiſen, läßt ſich nach dem Geräthe bemeſſen), als eine Samnitiſche Geſandtſchaft vor ihm erſchien. Er verachtete die Reichthü-

mer der Samniten, während die Samniten ſeine Armuth anſtaunten. Sie hatten nämlich auf Befehl ihrer Regierung eine große Summe Goldes mitgebracht, und baten ihn in den verbindlichſten Ausdrücken, dieſelbe anzunehmen. Allein Curius lächelte, und erwiederte ſofort: „Ihr habt euch zu einer unnützen, um nicht zu ſagen, lächerlichen Sendung hergegeben. Berichtet den Samniten, Marcus Curius wolle lieber über Reiche herrſchen, als ſelbſt reich werden; nehmet eure koſtbare, übrigens zum Unheil der Welt erfundene, Gabe wieder zurück, und vergeſſet nicht, daß ich ebenſo wenig durch Geld gewonnen, als in der Schlacht beſiegt werden kann.“

6. Derſelbe ließ, nachdem er den König Pyrrhus aus Italien vertrieben hatte, die königliche Beute, welche Stadt und Heer reich machte, völlig unberührt. Der Senat beſtimmte dem Volke je ſieben Morgen Feldes, dem Curius aber fünfzig, welcher jedoch nicht mehr annahm, als dem Volke zugeſchieden worden war. Nach ſeiner Anſicht war Derjenige kein tüchtiger Bürger, welcher ſich mit Dem nicht begnügt, was den Andern zu Theil wird.

7. Die gleiche Denkweiſe legte Fabricius Luscinus an den Tag, der durch Würden und Anſehen über alle Bürger ſeiner Zeit hervorragte, aber in Anſehung ſeines Vermögens in der Reihe der Aermſten ſtand. Die Samniten, welche als Clienten insgeſammt ſeinen Schutz genoſſen, ließen ihm zehen Pfund Erz, fünf Pfund Silber, *) und eben ſo viele Skla-

*) Nach Gellius war die Summe größer, als Valerius Maximus ſie angibt. Pighius will in einer Hdſ. XV pondoargenti gefunden haben.

ven übergeben. Er aber ſchickte Alles nach Samnium zurück; denn in ſeiner Genügſamkeit fühlte er ſich ohne Geld überreich, und war mit ſeiner Umgebung auch ohne zahlreiche Dienerſchaft zufrieden. Denn er war reich, nicht weil er viel beſaß, ſondern, weil er wenig begehrte. Seine Wohnung, in welche von dem Erz, Silber und den Sklaven der Samniten Nichts kam, erglänzte dagegen von dem Ruhme, ſolches Alles verachtet zu haben. Der Wunſch, welchen Fabricius einſt that, war ſeiner Verachtung dieſer Geſchenke vollkommen entſprechend. Er war mit einer Sendung an Pyrrhus abgegangen, und hörte bei ihm den Theſſalier Cineas erzählen, ein gewiſſer, durch ſeine Weisheit berühmter, Athener empfehle, man ſolle ſich in Allem durch das Streben nach Vergnügen beſtimmen laſſen. Dieſe Aeußerung war in ſeinen Augen ein Greul; indeß wünſchte er alsbald dem Pyrrhus und den Samniten dieſen weiſen Grundſatz. Mag immerhin Athen ſeiner Gelehrſamkeit ſich rühmen: Cineas war ſcharfſichtig genug, um dem verwerfenden Urtheil des Fabricius, gegenüber von Epikur's Grundſätzen, den Vorzug zu ertheilen. Der Erfolg bewies, daß er richtig geſehen hatte. Denn es verlor die Stadt, *) welcher das Vergnügen Alles galt, ihre große Macht, während Diejenige, welche ihre Luſt in der Anſtrengung fand, ſich ihrer bemeiſterte. Die Erſtere vermochte nicht, ihre Freiheit zu behaupten, während die Letztere nur Andere damit beglücken konnte.

8. Man könnte verſucht ſeyn, zu glauben, Quintus Aelius Tubero, mit dem Beinamen Catus, ſey bei Curius und

*) Athen, als Lehrſitz des Epikurus.

Fabricius in die Schule gegangen. Während er das Conſulat bekleidete, ließen ihm die Aetolier durch eine Geſandtſchaft ſilberne Gefäße zu verſchiedenem Gebrauch, von ſchwerem Gewicht und äuſſerſt künſtlicher Arbeit, durch eine Geſandtſchaft übergeben. Es hatten nämlich jene Geſandte, als ſie früher eine Glückwünſchungsreiſe zu ihm gemacht hatten, ihren Landsleuten erzählt, ſie hätten irdene Geräthe auf dem Tiſche des Conſuls geſehen. Allein Tubero bedeutete ihnen, ſie möchten ſich mit ihren vielen Sachen entfernen, und nicht auf den Gedanken kommen, als müßten ſie ſeiner Einfachheit, wie wenn ſie Eins mit der Armuth wäre, zu Hülfe kommen. Wohlgethan war es, daß er ſein häusliches Eigenthum höher anſchlug, als Aetoliens Herrlichkeit; hätte nur die Nachwelt das Muſter ſeiner Genügſamkeit nachahmen wollen! Denn wohin iſt es mit uns gekommen? Selbſt Sklaven laſſen ſich kaum ein Geräthe gefallen, dergleichen damals ein Conſul zu gebrauchen ſich nicht ſchämte.

9. Paulus bereicherte nach ſeinem Siege über König Perſes unſre nach alter und gleichſam fortgeerbter Sitte ſtets arm geweſene Stadt mit Macedonien's Schätzen in dem Maße, daß das Römiſche Volk um dieſe Zeit zum erſtenmal von allen Abgaben befreit werden konnte. Indeß brachte er in ſein Haus durchaus keinen höhern Wohlſtand: er glaubte, glücklich genug zu ſeyn, wenn Andere von dieſem Sieg das erbeutete Geld, er aber den Ruhm erntete.

10. Quintus Fabius Gurges, Numicius Fabius Piktor und Quintus Ogulnius theilten dieſelbe Geſinnung. Sie hatten eine Sendung an König Ptolemäus beſorgt, und hierauf Geſchenke, welche ſie für ſich von ihm empfangen hatten,

noch, ehe ſie über ihr Geſchäft dem Senate berichteten, in den öffentlichen Schatz niedergelegt. Ihren Grundſätzen zu Folge ſprachen ſie für einen dem Staate geleiſteten Dienſt keinen andern Lohn an, als das Zeugniß, ihr Geſchäft wohl ausgerichtet zu haben. Inzwiſchen legte der Senat einen Beweis ſeiner Billigkeit und ſeines Eifers für die Erhaltung des herkömmlichen Verfahrens ab. Es wurde nämlich den Geſandten Alles, was ſie im Schatze niedergelegt hatten, nicht blos zu Folge eines Senatsbeſchluſſes, ſondern mit Zuſtimmung des Volkes zurückgeſtellt, und von den Quäſtoren die Vertheilung an die Einzelnen gewiſſenhaft beſorgt. Hiebei gebührt den verſchiedenen Aeuſſerungen löblicher Eigenſchaften, der Großmuth des Ptolemäus, der Enthaltſamkeit der Geſandten, der Billigkeit des Senates und des Römiſchen Volkes ihr Theil von Ruhm.

11. Folgende Geſchichte läßt den Calpurnius Piſo im Gebiete der gleichen Tugend als Wettſtreiter mit den genannten anſpruchloſen Männern, den Fabiern und Ogulnius, erſcheinen. Nachdem er als Conſul Sicilien *) von dem ſchweren Ausreißerkriege befreit hatte, beſchenkte er nach Art der Feldherrn diejenigen Krieger, welche ihm vorzügliche Dienſte geleiſtet hatten. Unter ihnen befand ſich ſein Sohn, der auf einigen Punkten mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten hatte. Dieſen ehrte er durch die Erklärung, er habe eine goldene, drei Pfund ſchwere, Krone verdient, **) und fügte bei, eine obrigkeitliche Perſon dürfe vom Staatsgute nichts nehmen,

*) Sechzigtauſend Ausreißer hatten Sicilien's ſich bemeiſtert.
**) Wörtlich: Er ſchmückte ihn mit dem Titel einer . . Krone.

um es als Eigenthum in ihr Haus zu bringen. Uebrigens verſprach er, dem jungen Manne in ſeinem Teſtamente eben ſoviel Geld auszuſetzen, damit er von dem Feldherrn öffentlich Ehre, von dem Vater insbeſondere den Lohn empfinge.

12. Wenn ein Mann von Rang in unſerem Jahrhundert ſtatt der Teppiche Ziegenfelle gebrauchen, mit einem Gefolge von drei Sklaven Spanien regieren, mit fünfhundert As eine überſeeiſche Provinz bereiſen, mit derſelben Koſt und dem gleichen Weine, wie die Matroſen, ſich begnügen ſollte, würde man nicht ſeine Lage für beklagenswerth halten? Und doch ſchickte ſich der ältere Cato in alles Dieſes mit Leichtigkeit. Denn die Einfachheit war ihm durch Gewohnheit theuer geworden; und jene Lebensweiſe gewährte ihm wahres Vergnügen.

13. Der ſpäter lebende jüngere Cato unterſcheidet ſich nicht wenig von der alten Nüchternheit; denn bereits war der Staat reich und an Aufwand gewohnt, als er geboren ward. Dennoch hatte er während der Bürgerkriege, die er mitmachte, und in denen ihn ſein Sohn begleiten mußte, nur zwölf Sklaven *) bei ſich, welches zwar der Zahl nach mehrere waren, als bei'm ältern Cato, allein im Verhältniß zu den ſo verſchiedenen Sitten ihrer Zeit in der That weniger ſind.

14. Es iſt der ſüßeſte Genuß, die Geſchichte großer Männer zu durchlaufen! Nachdem Scipio Aemilianus das Conſulat zweimal mit dem größten Ruhme bekleidet, und eben ſo viele glänzende Triumphe gefeiert hatte, übernahm er eine Geſandtſchaft, nur von ſieben Sklaven gefolgt. Ich ſollte

*) Eine Hdſ. hat septem servos.

meinen, daß er mit der Beute von Karthago und Numantia ſich mehr Leute anſchaffen konnte: er begehrte jedoch nur den Ruhm ſeiner Großthaten; die Ernten derſelben überließ er dem Vaterlande. Während er ſeine Reiſe durch das Gebiet der Bundesgenoſſen und der auswärtigen Völker machte, zählte man nicht ſeine Sklaven, ſondern ſeine Siege; man berechnete nicht die Summen von Gold und Silber, die er mit ſich führte, ſondern den Grad von Würde, die ihn begleitete.

15. Uebrigens hat unſer ganzes Volk zu verſchiedenen Zeiten den Sinn der Verleugnung geoffenbart; doch mögen zwei Beiſpiele, aus Jahrhunderten, welche weit von einander liegen, genügen! Nachdem Pyrrhus den erſten Eindruck ſeines feindlichen Andrangs wirkungslos vorübergehen, und den kriegeriſchen Muth ſeiner Epiroten dahinſchwinden ſah, trachtete er, die Gunſt des Römiſchen Volks zu erkaufen, weil er deſſen Heldengeiſt nicht zu erſchüttern vermocht hatte. Er ließ deßhalb faſt die ganze Maſſe ſeiner königlichen Schätze nach unſerer Stadt bringen. Seine Geſandten trugen koſtbare Geſchenke der mannigfaltigſten Art, welche ſowohl auf die Bedürfniſſe der Männer, als der Frauen berechnet waren, in den Häuſern herum. Allein nirgends fanden ſie für ihre Anerbietungen eine offene Thüre. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob dieſer nicht ſowohl glückliche, als kühne Vertheidiger der Frechheit Tarent's mit größerem Ruhme durch den Charakter dieſer Stadt, oder durch ihre Waffen zurückgetrieben worden iſt? Auch während des Sturmes, welchen Marius und Lucius Cinna über den Staat brachten, gab das Römiſche Volk eine bewunderungswürdige Probe von Selbſtüberwindung. Es

wurden die Häuſer der Geächteten der Plünderung des großen Haufens Preis gegeben. Allein es fand ſich Niemand, welcher auf Koſten von Mitbürgern Beute ſuchte. Ein Jeder wollte die Hände von ſolchem Gute rein erhalten, als ſtände man vor Göttertempeln. Dieſe Handlung des Mitleids und der Enthaltſamkeit war die ſtumme Anklage der grauſamen Sieger.

Auswärtige.

1. Wir wollen dem Auslande den Ruhm, ähnliche Züge zu beſitzen, nicht verkümmern. Als Perikles, der erſte Athener, den Tragödiendichter Sophokles einſt zum Amtsgenoſſen in der Feldherrnwürde hatte, und in Gemeinſchaft mit demſelben ein öffentliches Geſchäft beſorgte, pries Letzterer mit einer Menge von Worten die Schönheit eines vorübergehenden Knaben von guter Familie. Perikles ſchalt ſeinen Mangel an Selbſtbeherrſchung, und ſagte, ein Feldherr müſſe nicht blos ſeine Hände von unrechtmäßigem Erwerb, ſondern auch ſeine Augen von einem verführeriſchen Anblicke rein erhalten.

2. Sophokles ſtand ſchon in vorgerückterem Alter, als Jemand ihn fragte, ob ihn auch jetzt noch die Liebe anſpreche? Das wollen die Götter nicht!“ erwiederte er; „mit Freuden bin ich ihr, wie einer ſinnverwirrenden Gebieterin, entronnen.“

3. Eine gleiche Selbſtbeherrſchung war dem Xenokrates in ſeinen höhern Jahren eigen. Die folgende Geſchichte mag die Richtigkeit dieſer Meinung von ihm rechtfertigen. Phryne, das berühmte Atheniſche Freudenmädchen, legte ſich, als der Wein ſeiner ſich bemächtigt hatte, die Nacht über an ſeine

Seite, indem ſie mit mehrern jungen Leuten eine Wette eingegangen hatte, ſeine Keuſchheit zu beſiegen. Weder durch Worte, noch einen Stoß wies er ſie von ſich, ſondern ließ ſie in ſeiner Nähe verweilen, ſo lange es ihr beliebte, worauf ſie, ohne ihre Abſicht erreicht zu haben, ſich entfernen mußte. Welche Selbſtbeherrſchung eines Weiſen! Aber auch die Dirne äußerte ſich ſehr witzig über dieſen Vorgang. Die jungen Leute verlachten ſie, daß ſie bei all ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit über dieſen trunkenen Alten mit ihren Reizen Nichts vermocht habe, und verlangten die dem gewinnenden Theil ausgeſetzte Summe. Sie erwiederte, über einen Menſchen habe ſie mit ihnen gewettet, und nicht über eine Bildſäule. Wodurch könnte die Enthaltſamkeit des Xenokrates wahrer und treffender bezeichnet werden, als durch die eigenen Worte der Dirne? Mit all ihrer Schönheit vermochte Phryne die feſte Gewalt des Xenokrates über ſich ſelbſt nicht zu erſchüttern. Aber vielleicht Alexander mit ſeinen Schätzen? Auch vor Dieſem erſchien er wie eine Säule, an der ſich der König umſonſt abmühte. Alexander hatte Geſandte an ihn mit einigen Talenten abgeordnet. Dieſe führte er in die Akademie, und bewirthete ſie nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe, das heißt ſehr einfach und mit wenigem Aufwand. Am folgenden Tage fragten ſie ihn, Wem ſie das Geld auszahlen ſollten? Er antwortete: „Wie? habt ihr bei dem geſtrigen Mahle nicht bemerkt, daß ich deſſen nicht bedarf?“ Ein König wollte die Freundſchaft eines Philoſophen erkaufen: der Philoſoph aber verkaufte ſie ihm nicht.

4. Alexander, welcher den Beinamen des Unbeſiegten erlangt hatte, vermochte die Enthaltſamkeit des Cynikers Dio-

genes nicht zu überwinden. Dieſer ſaß in der Sonne, als er zu ihm trat und ihn aufforderte, ſich eine Gnade auszubitten. Diogenes, wie er auf einem (Ufer=) Rande ſaß, kräftig und edel, ungeachtet ſeines ſchmutzigen Namens, *) erwiederte: „davon nachher. Inzwiſchen wünſche ich, daß du mir nicht in die Sonne ſteheſt.“ In dieſen Worten lag der Gedanke: Alexander ſucht mit ſeinem Gelde den Diogenes aus ſeiner Haltung zu bringen; aber ſchneller mag ihm Dieſes mit Darius durch die Waffen gelingen. Einſt wuſch Diogenes Gemüſe in Syrakus, als Ariſtippus ihm ſagte: „wollteſt du dem Dionyſius gute Worte geben, ſo würdeſt du Dieſes nicht eſſen.“ Er erwiederte: „Nicht doch! Wollteſt du Dieſes eſſen, ſo würdeſt du dem Dionyſius keine guten Worte geben.“

IV. (Ehrenvolle) Armuth.

Daß Kinder der ſchönſte Schmuck der Frauen ſeyen, lehrt folgende Geſchichte aus den Sammlungen des Pomponius Rufus. Es befand ſich einſt eine Kampaniſche Matrone als Gaſt bei Kornelia, *) der Mutter der Gracchen, und zeigte derſelben ihren geſammten Schmuck, welcher für die damaligen Zeiten bedeutend war. Nun ſpann Kornelia dieſes Geſpräch ſo lange fort, bis ihre Kinder aus der Schule kamen, und rief dann aus: „das iſt mein Schmuck!“ — Wer Nichts begehrt, hat Alles. Sein Eigenthum iſt ſicherer, als der Be=

*) Als Cyniker.

*) Die Tochter von Scipio Afrikanus, und verehlicht mit Tiberius Sempronius Gracchus. Ihre Söhne waren Tiberius und Cajus Gracchus, die als Volkstribunen in Folge ihrer Vorſchläge wegen des Ackergeſetzes umkamen. Vergl. IV, 2, 3.

ſitz eines großen Guts, weil der Genuß des letztern aufhört, aber der Beſitz eines edlen Geiſtes den Angriffen eines feindlichen Schickſals niemals unterliegt. Warum alſo den Reichthum als die höchſte Stufe des Glücks, die Armuth als das tiefſte Elend betrachten? Das heitere Antlitz des Erſtern verſchließt manchen bittern Kummer, während die abſchreckende Außenſeite der Armuth einen Schatz bleibender und ächter Güter birgt. Doch beſſer als Worte werden Beiſpiele dieſe Wahrheit erläutern.

1. Nachdem der unmäßige Stolz des Tarquinius das Ende der königlichen Gewalt herbeigeführt hatte, ſtifteten Valerius Poplikola und Junius Brutus das Conſulat. Poplikola bekleidete nachmals mit dem größten Beifall des Volkes dreimal das Conſulat, und verherrlichte ſein Geſchlecht durch eine Reihe ruhmwürdiger Handlungen. Er ſtarb, dieſer Held unſerer Geſchichte, und ſein Vermögen reichte nicht einmal für die Leichenkoſten hin: ſie wurden deßhalb aus dem öffentlichen Schatz beſtritten. Man darf wohl die Armuth eines ſolchen Mannes nicht erſt umſtändlich beſchreiben; wenn es ihm nach ſeinem Tode an dem Sarg und Scheiterhaufen gebrach, ſo läßt ſich zur Genüge ermeſſen, was er im Leben beſeſſen haben mag.

2. Welches Anſehen mochte Menenius Agrippa genießen, daß Senat und Volk ihn zum Friedensſtifter zwiſchen ſich wählten? Welch ein Mann mußte Der ſeyn, welcher über die öffentliche Wohlfahrt entſcheiden ſollte? Er ſtarb jedoch ſo arm, daß ihm kein anſtändiges Begräbniß zu Theil geworden wäre, wenn nicht die Koſten dazu vom Volk, ein Sechstel As auf den Kopf, beigeſteuert worden wären. Die Bürgerſchaft, durch eine verderbliche Spaltung getrennt, wollte

darum gerade durch die Hände Agrippa's, wieder vereinigt ſeyn, weil ſie dieſelben zwar als geldarm, aber als rein erkannt hatte. Lebend beſaß er Nichts, was hätte beſteuert werden können; im Tode hinterließ er einen Schatz, der noch jetzt vom höchſten Werthe iſt — Rom's Eintracht.

3. Im Hauſe von Cajus Fabricius und Quintus Aemilius Papus, den erſten Männern ihrer Zeit, war (ich kann es nicht läugnen) Silber vorhanden. Beide beſaßen eine Opferſchale und ein Salzfaß. Aber mehr Pracht war bei Fabricius, deſſen Opferſchale auf einem hörnernen Fuße ruhte. Papus war dreiſt genug, dieſe Stücke, welche er ererbt hatte, aus Scheu vor den Göttern niemals zu veräußern.

4. Auch das waren reiche Männer, die man vom Pfluge zum Conſulat rief, die ihr Vergnügen darin fanden, den rauhen, von der Sonne durchglühten Boden in der Pupinia *) zu bearbeiten, im Schweiße, ihres Angeſichtes die größten Erdſchollen zu zerſchlagen! Männer, die der Staat in bedrängnißvollen Zeiten an die Spitze ſeiner Heere rief, nöthigte die Armſeligkeit ihres Hausweſens (denn warum ſollte ich Anſtand nehmen, die Sache bei'm rechten Namen zu nennen?) ſich zum Ochſentreiben herzugeben.

5. Die Geſandtſchaft, welche im Namen des Senats den Atilius bitten mußte, die höchſte Regierungsgewalt in Rom zu übernehmen, fand ihn mit der Ausſaat beſchäftigt. Allein jene Hände, rauh geworden von ländlichen Geſchäften, befeſtigten die öffentliche Wohlfahrt, und vernichteten die

*) Pupinus, ein Bezirk bei Tuſculum. Eine Römiſche Tribus hieß daher die Pupiniſche.

größten feindlichen Schaaren. Kaum hatten ſie ein Geſpann pflügender Stiere geleitet, als ſie die Zügel des Triumphwagens führten; und es gereichte ihnen nicht zur Schande, nachdem ſie kaum den elfenbeinernen Stab *) bei Seite gelegt hatten, die ländliche Pflugſterze wieder zu ergreifen. Atilius kann die Armen tröſten, weit mehr aber die Reichen belehren, daß ein edler Ehrgeiz ſich nicht mit dem Erwerb von Reichthümern ängſtlich abzumühen habe.

6. Atilius Regulus, gleichen Namens und Geſchlechts, der Held des erſten Puniſchen Kriegs, das Verderben des Feindes, erhielt, als er in Afrika die Macht des ſtolzen Karthago durch ſeine Siege niederſchlug, um ſeiner tapfern Thaten willen den Oberbefehl auch noch für's folgende Jahr. Sobald er hievon unterrichtet war, ſchrieb er den Conſuln, der Verwalter auf ſeinem Gute von ſieben Morgen im Pupiniſchen ſey geſtorben, ein Taglöhner habe dieſe Gelegenheit benützt, um die Ackerwerkzeuge bei Seite zu bringen, und ſey davon gegangen. Er müſſe deßhalb um einen Amtsnachfolger bitten, damit ſein Gut nicht unbebaut bliebe, und es ſeiner Frau und Kindern nicht am Lebensunterhalt gebräche. Als hievon der Senat durch die Conſuln benachrichtigt war, ließ er alsbald den Anbau des Gutes von Atilius in Pacht geben, ſorgte für den nöthigen Unterhalt ſeiner Gattin und Kinder, ſo wie für die Wiederanſchaffung der verlornen Gegenſtände aus öffentlichen Mitteln. Soviel koſtete den Staatsſchatz die Tapferkeit des Atilius, deren ſich Rom in jedem kommenden Jahrhundert rühmen wird.

---

*) Einen ſolchen trugen die Conſuln.

7. Ebenſo bedeutend waren die Landgüter von Cajus Quintius Cincinnatus: er beſaß ſieben Jauchert Feldes. Drei davon, welche er für einen Freund dem Staatsſchatze verpfändet hatte, verlor er in Folge eines Strafanſatzes. Auch für ſeinen Sohn Cäſo *) zahlte er von den Einkünften dieſes Beſitzthums eine Strafe, weil ſich Derſelbe zu einer Verantwortung nicht geſtellt hatte. Obwohl er nunmehr nur noch vier Jauchert zu bebauen hatte, ſo behauptete er ſich dennoch nicht bloß in ſeiner Stelle als Hausvater mit Ehren, ſondern wurde ſogar mit der Diktatur bekleidet. Heutzutage würde Derjenige eng zu wohnen glauben, deſſen Haus den Umfang von Quintus Gütern hätte.

8. Wie war der Vermögensſtand der Aeliſchen Familie? Es lebten ſechzehn Aelier zur nämlichen Zeit in Einem Häuschen auf dem Platze, wo jetzt die Mariſchen Denkmäler ſtehen. Sie beſaßen auf dem Vejiſchen Gebiete zuſammen Ein Grundſtück, das zu ſeinem Anbau weit weniger Hände erforderte, als es Herren hatte. Im Circus Maximus und im Circus Flaminius hatten ſie Einen Platz für die Schauſpiele. Und dieß waren Geſchenke des Staats, womit ſie wegen ihrer Tapferkeit beehrt worden waren.

9. Dieſelbe Familie beſaß keinen Scrupel Silber, bis Paulus, nach ſeinem Siege über den König Perſes, ſeinem Schwiegerſohn Quintus Aelius Tubero von der Beute fünf Pfund Silber ſchenkte. Ich ſage nichts davon, daß der erſte Mann im Staate ſeine Tochter demſelben zur Gattin gab, während er ſein Haus von Silber ganz entblößt ſah. Denn

*) Er hatte ſich in einen leidenſchaftlichen Streit mit den Volkstribunen wegen eines Geſetzvorſchlages verwickelt.

er ſelbſt ſtarb ſo arm, daß ſeine Frau nicht wieder zum Beſitze ihres Heirathguts gelangt wäre, wenn man nicht das einzige Grundſtück, das ihm gehörte, verkauft hätte. Erhabene Geſinnungen waren in Rom beiden Geſchlechtern eigen. Nach dieſen Schätzen beſtimmte man in allen Angelegenheiten ihre Würdigkeit. Dieſe Schätze verſchafften hohe Aemter, ſtifteten Heirathen, vermochten auf dem Forum, in der Curie, im Innern der Familien Alles. Ein Jeder ſtrebte dahin, nicht das eigene, ſondern des Vaterlandes Glück zu erhöhen: ſie wollten lieber in einem reichen Staate arm, als in einem armen Staate reich ſeyn. Der Lohn dieſer edlen Grundſätze war, daß Nichts von Dem, was man dem Verdienſte ſchuldet, um Geld käuflich war, und den Bedürfniſſen ausgezeichneter Männer aus öffentlichen Mitteln abgeholfen wurde.

10. So geſchah es während des zweiten Puniſchen Krieges, daß Cnejus Scipio aus Spanien an den Senat die Bitte um einen Nachfolger einſchickte, weil das Heirathgut für ſeine erwachſene Tochter ohne ſeine Gegenwart nicht ausgemittelt werden könne. Damit nun der Staat eines ſo trefflichen Feldherrn nicht beraubt würde, übernahm der Senat die Pflichten des Vaters, ſetzte in Gemeinſchaft mit der Gattin Scipio's und mit ſeinen Verwandten das Heirathgut feſt, zahlte die Summe aus dem öffentlichen Schatze, und verehlichte die Jungfrau. Vierzigtauſend Pfund Erz wurden zur Mitgift beſtimmt. Dieſer Vorgang iſt ein Beweis nicht blos für die wohlwollenden Grundſätze des Senats, ſondern auch für die Vermögensverhältniſſe unſerer Voreltern. Dieſelben waren ſo beſchränkt, daß Tatia, Cäſo's Tochter, eine ſehr reiche Ausſteuer erhalten zu haben ſchien, indem ſie zehntauſend Pfund

Erz ihrem Manne zubrachte; Megullia aber den Beinamen der Reichbegabten bekam, weil ſie mit fünfzigtauſend Pfund Erz *) in das Haus ihres Gatten einzog. Die Großmuth des Senats enthob die Töchter des Fabricius Luscinus und Scipio's der Verlegenheit, ohne Mitgift in die Ehe zu treten. Denn das Erbe, welches auf ſie überging, beſtand einzig in dem glänzenden Ruhm ihrer Väter.

11. Marcus Scaurus gibt in dem erſten Buche ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung ſein väterliches Erbe an. Er ſagt, es ſeyen ihm nur zehn Sklaven und im Ganzen fünfunddreiſſigtauſend Seſtertien **) hinterlaſſen worden. Unter ſolchen Vermögensumſtänden entfaltete ſich der Geiſt, welcher ſpäter an der Spitze des Senates glänzen ſollte.

Auf dieſe Vorgänge ſollten wir zurückſchauen, mit ihnen uns beruhigen, die wir unſer kleines Vermögen nie ohne Klage betrachten. Wir haben kein oder ſehr wenig Silber, wenige Sklaven, ſieben Morgen dürren Landes, häusliche Verlegenheiten, um Begräbniſſe zu beſtreiten, ***) und Töchter kärglich auszuſtatten; dagegen rühmliche Conſulate, thatenreiche Diktaturen, unzählige Triumphe. Warum machen wir alſo ein mittelmäßiges Vermögen, als wäre es das größte Uebel im Leben, zum ſteten Gegenſtande leidenſchaftlicher Schmähungen? Unter ſeiner treuen, freilich nicht üppigen Pflege

---

*) Nach Pighius war dieſe Summe für dieſe Zeiten zu groß. Er las deßwegen nach einer Hdſ. quinquaginta millibus.

**) 1458⅓ Rthlr.

***) Nach Pighius haben zwei Hdſ.: indigentia domesticae impensae funera.

wuchſen ein Poplicola, Aemilius, Fabricius, Curius, Scipio, Scaurus und ähnliche Muſterbilder der Tugend heran. Nein! höher wollen wir uns ſchwingen, und die Spannkraft unſerer Seelen, welche durch den Reiz des Geldes gelitten hat, an den Erinnerungen der Vorzeit ſtärken. Bei Romulus Hütte, bei den niedrigen Dächern des alten Capitols, bei dem ewigen Feuer des Veſta-Altars, an welchem man ſich noch jetzt mit irdenen Gefäßen begnügt, ſchwöre ich, daß kein Reichthum der Armuth ſolcher Männer vorzuziehen ſey.

(Der Schluß des vierten Buchs folgt im nächſten Bändchen.)

wuchſen ein Publicola, Camillus, Fabricius, Curius, Scipio, Scaurus und ähnliche Muſterbilder der Jugend heran. Nein! höher wollen wir uns ſchwingen, und die Spannkraft unſerer Seelen, welche durch den Reiz des Geldes gelitten hat, an den Erinnerungen der Vorzeit ſtärken. Bei Romulus Hütte, bei den niedrigen Dächern des alten Capitols, bei dem ewigen Feuer des Veſta-Altars, an welchem man ſich noch jetzt mit irdenen Gefäßen begnügt, ſchwöre ich, daß kein Reichthum der Armuth ſolcher Männer vorzuziehen ſey.

(Der Schluß des vierten Buchs folgt im nächſten Stücke.)

Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1829.

Viertes Buch.

(Beſchluß.)

V. Beſcheidenheit.

Der Uebergang (von der zuletzt beſchriebenen Tugend) zur Beſcheidenheit iſt natürlich. In dieſer Eigenſchaft fanden große Männer den Antrieb, den eigenen Vortheil zu vergeſſen, und das allgemeine Beſte auf jede Weiſe zu befördern. Sie verdient, daß man ihr, gleich einem himmliſchen Weſen, Tempel erbaue und Altäre weihe. Sie iſt die Quelle jedes edeln Entſchluſſes, die Beſchützerin der Pflichtleiſtung für den Staat, die Wache der Unſchuld, unſern nächſten Freunden theuer, Fremden willkommen. Ihr Ausdruck iſt dazu gemacht, an jedem Ort und zu jeder Zeit ihr Liebe zu erwecken.

1. Wir wenden uns vom Lobe dieſer Tugend zu ihren wirklichen Aeußerungen. Von den Zeiten der Erbauung unſerer Stadt bis auf das Conſulat des Afrikanus und Tiberius Longus waren die Sitze bei den Spielen für Senat und Volk nicht geſchieden; gleichwohl erlaubte ſich nie Jemand aus dem Volke, bei'm Schauſpiel ſich vor die Senatoren zu

ſetzen. So aufmerkſam und beſcheiden waren unſre Bürger, wovon ſie einſt einen ſprechenden Beweis gaben. Lucius Flamininus ſtellte ſich eines Tages in den entfernteſten Winkel des Schauſpiels, weil ihn die Cenſoren Markus Cato und Lucius Flaccus aus dem Senate verſtoßen hatten, obwohl er bereits die Ehre des Conſulats genoſſen, und Titus Flamininus, den Beſieger Macedoniens und Philipp's, zum Bruder hatte. Da nöthigten ihn Alle, die ſeiner Würde gebührende Stelle einzunehmen.

2. Durch die unüberlegte Annahme der Schlacht bei Cannä brachte Terentius Varro den Staat an den Rand des Verderbens. Er konnte es deßhalb nicht über ſich gewinnen, die vom geſammten Senate und Volke ihm übertragene Diktatur anzunehmen, und minderte durch dieſe Scheu die Verſchuldung einer ſchweren Niederlage. Die Wirkung war, daß man die Schlacht von dem Zorne der Götter, jene Beſcheidenheit aber aus ſeinem Charakter ableitete. Darum läßt ſich unter ſeinen Thaten mit mehr Ehre ſeine Ablehnung der Diktatur, als bei Andern die Führung derſelben nennen.

3. Ein noch leuchtenderes Beiſpiel von Beſcheidenheit iſt Folgendes. Es war eine eigene Tücke des Glücks, daß es Cnejus Scipio, den Sohn des älteren Afrikanus, und den Schreiber Cicerejus zugleich als Bewerber um die Prätur auf das Wahlfeld führte. Das Glück ſey, ſo urtheilte das Volk, doch gar zu unvermögend, daß es den Nachkommen eines ſo großen Mannes und ſeinen Klienten mit einander in die Schranken des Wahlkampfes treten laſſe. Allein Cicerejus wandelte

dieſen Vorwurf in ſein eigenes Lob um. Als er bemerkte, daß er in allen Centurien dem Scipio vorgezogen würde, verließ er die geweihte Stätte, *) warf die weiße Toga ab, und ſtimmte für ſeinen Mitbewerber; er glaubte, die Prätur eher dem Andenken Scipio's ſchuldig zu ſeyn, als dieſelbe für ſich verlangen zu dürfen. Die Belohnung war ſeiner Beſcheidenheit würdig: Scipio erhielt das Amt, Cicerejus deſto mehr Glückwünſche.

4. Verlaſſen wir den Wahlplatz nicht ſogleich wieder. Als Lucius Craſſus, während er das Conſulat ſuchte, nach der Sitte aller Bewerber auf dem Forum unter dem Volke bittend hin und hergehen mußte, war es ihm unerträglich, in Gegenwart ſeines Schwiegervaters, des ehrwürdigen und weiſen Quintus Skävola, Dieſes zu thun. Er bat ihn daher, während er jenem abgeſchmackten Geſchäft ſich unterziehe, ihn zu verlaſſen. Er bewies hiedurch dem Anſehen ſeines Schwiegervaters mehr Achtung, als dem Bewerbungsgeſchäft. **)

5. Als Pompejus der Große am Tage nach der Schlacht bei Pharſálus, in welcher er von Cäſarn geſchlagen worden war, in Lariſſa einzog, und ihm die ganze Bevölkerung dieſer Stadt entgegen ging, rief er: „Geht hin und erweiſet dieſe Ehre dem Sieger!" Wohl möchte man ſagen, daß er

*) Die Wahlen wurden auf dem Platze gehalten, welcher dem Mars geheiligt war. Templum iſt aber in ſeiner ältern Bedeutung jede heilige Stätte.

**) Dieſes Beiſpiel, ſo wie das ſechste und das erſte unter den auswärtigen, gehören eigentlich nicht in das Capitel der Beſcheidenheit. Allein der Begriff der verecundia iſt weiter als der von modestia.

es nicht verdient hätte, beſiegt zu werden, wenn es nicht durch Cäſarn geſchehen wäre. Jedenfalls bezeugte er ſich demüthig in ſeinem Unglück. Er wollte wenigſtens durch Beſcheidenheit ſich auszeichnen, als er ſeine äußere Größe nicht mehr behaupten konnte.

6. In welchem Grade dieſe Tugend auch dem Cajus Cäſar eigen war, zeigten viele Proben, insbeſondere ſein letzter Lebenstag. Durchſtochen von den vielen Dolchen ſeiner Mörder, vermochte er ſelbſt in dem Augenblicke, als ſein göttlicher Geiſt der ſterblichen Hülle ſich entwand, und aus drei und zwanzig Wunden ſein Blut ſtrömte, ſich nicht der Rückſicht auf den Anſtand zu entheben. Er ſtreifte mit beiden Händen die Toga hinab, damit der untere Theil ſeines Leibes bedeckt wäre, wenn er zuſammenſänke. So ſcheidet kein Menſch, wohl aber ein Gott, wenn er zu ſeiner himmliſchen Wohnung zurückkehrt.

Auswärtige.

1. Das folgende Beiſpiel rechne ich unter die auswärtigen, weil die Sache früher vorging, als Etrurien das Römiſche Bürgerrecht beſaß. Es befand ſich daſelbſt ein junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, Namens Spurina. Seine wundervolle Geſtalt beſchäftigte die Blicke mehrerer edeln Frauen, wobei Spurina bemerkte, daß er den Gatten und Eltern Derſelben verdächtig werde. Da zerſtörte er durch Verwundungen die Schönheit ſeines Geſichtes. Lieber wollte er häßlich werden, und eben damit einen Bürgen ſeiner Unſchuld beſitzen, als durch ſeine Schönheit die Lüſternheit Anderer erwecken.

2. In Athen erſchien eines Tages ein hochbetagter Greis im Schauſpiel. Kein Bürger bot ihm einen Sitz an. Da kam er zufällig in die Nähe der Lacedämoniſchen Geſandten. Dieſe, gerührt von dem Alter des Mannes, erhoben ſich voll Hochachtung gegen ſein weißes Haar und ſeine Jahre, und räumten ihm auf dem ehrenvollſten Platze in ihrer Mitte einen Sitz ein. Als das Volk Solches bemerkte, ehrte es durch den rauſchendſten Beifall dieſe Ehrerbietung an den Ausländern. Einer der Lacedämonier ſoll hierauf geäußert haben: „So wiſſen alſo die Athener wohl, was recht iſt, unterlaſſen aber, es zu thun.“

VI. Gattenliebe.

Römer.

Nach der ſtillen Tugend [welche der letzte Abſchnitt beſchrieb] wollen wir eine andere folgen laſſen, welche eben ſo viel Achtung verdient, aber ein feurigeres und leidenſchaftlicheres Weſen hat: ich meine die geſetzliche Liebe. Ich werde einige Bilder derſelben, welche nicht ohne die höchſte Verehrung betrachtet zu werden verdienen, vor den Blicken des Leſers ausſtellen. Wir wollen ſehen, was feſte ehliche Treue vermag; und es wird wenigſtens von Nutzen ſeyn, ſolche Züge kennen zu lernen, ſollte es auch ſchwierig ſeyn, dieſelben nachzuahmen. Denn Wer das Vortreffliche anſchaut, muß erröthen, wenn er nicht einmal Gewöhnliches leiſtet.

1. Man fing im Hauſe des Tiberius Gracchus zwei Schlangen, ein Männchen und ein Weibchen. Nun erklärte

dem Gracchus ein Wahrſager, wenn man das Männchen in Freiheit ſetze, ſo werde ſeine Frau bald ſterben; dagegen drohe ihm ein ſchneller Tod, wenn Solches mit dem Weibchen der Fall ſeyn würde. Hierauf richtete ſich Gracchus nach demjenigen Theile der Weiſſagung, welcher für ſeine Gattin heilbringend war, ließ das Männchen tödten, und das Weibchen entwiſchen; und ließ ſo durch die Vernichtung dieſer Schlange ſich (gewiſſermaßen) vor ſeinen Augen den Tod geben. War das Glück Cornelia's, einen ſolchen Gatten zu beſitzen, oder das Unglück, ihn überleben zu müſſen, größer? — Theſſalien's König, Admétus, *) wegen eines blutigen, ſchauervollen Frevels einem großen Richter verfallen, du konnteſt zugeben, daß deine Gattin in das beſtimmte Schickſal eintrete? Du vermochteſt den Anblick des Lichtes zu ertragen, nachdem Jene freiwillig den Tod erduldet hatte, damit nicht du ſtürbeſt? Die Liebe deiner Verwandten hatteſt du angeſprochen, du, ſchwächer denn ein Weib!

2. Cajus Plautius Numida, obwohl ein Glied des Senats, wurde auch ein Opfer des harten Schickſals, aber kein ſo koſtbares als Gracchus. Doch ſtellte er ein Muſter von gleicher Liebe auf. Auf die Nachricht vom Tode ſeiner Gattin ſtieß er ſich, überwältigt vom Schmerz, das Schwert durch die Bruſt. Seine Hausgenoſſen liefen herbei, um ſein Vor-

---

*) Er war gefährlich krank, und fragte bei Apollo, Was ihm helfen könnte. Er erhielt zur Antwort, wenn er Jemanden fände, der ſich entſchlöße, für ihn zu ſterben, ſo würde er am Leben bleiben. Vergebens wurden ſeine Vertrauten von ihm angegangen. Endlich fand ſich ſein Weib Alceſte bereit, ihm ihr Leben zu opfern.

haben zu verhindern, und er ward verbunden. Allein bei der erſten Gelegenheit riß er entſchloſſen den Verband ab, öffnete wieder die Wunde, und verſchaffte ſeinem von Schmerz gebeugten Geiſt einen Ausgang, indem er ſein Blut aus Bruſt und Unterleib hinſtrömen ließ. Dieſer gewaltſame Tod iſt ein Zeugniß der Inbrunſt ehlicher Liebe, die ſeine Seele verſchloß.

3. Gleiche Innigkeit bewies Markus Plautius, der auch den gleichen Namen führte. Er führte im Auftrag des Senats die ſechzig Segel ſtarke Flotte der Bundesgenoſſen nach Aſien zurück, *) und landete in Tarent. Hier überfiel ſeine Gattin Oreſtilla, welche ihm dahin gefolgt war, eine Krankheit, an der ſie ſtarb. Das Begräbniß ward veranſtaltet, der Leichnam auf den Scheiterhaufen gelegt. Plautius aber ſtürzte ſich während des Salbens und Küſſens in ſein gezogenes Schwert. Seine Freunde legten ihn in dem Anzuge, den er trug, ſammt der Toga und den Reiſeſchuhen, neben ſeine Gattin, machten Feuer an, und verbrannten Beide auf einmal. Es ward ihnen hierauf in Tarent ein Grabmal errichtet, welches noch jetzt zu ſehen iſt, und die [Griechiſche] Aufſchrift führt: den Liebenden. Gewiß: wenn die abgeſchiedenen Geiſter noch Bewußtſeyn haben, ſo müſſen Plautius und Oreſtilla voll Freude über ihren gemeinſchaftlichen Tod im Schattenreiche angekommen ſeyn. Denn iſt ein Paar durch eine gleich innige und reine Liebe vereint, ſo iſt es für Daſſelbe doch wohl tröſtlicher, im Tode vereint, als im Leben getrennt zu werden.

*) Oliverius zu Folge iſt Dieſes nach dem Macedoniſchen Kriege geſchehen, in welchem dieſe Bundesgenoſſen Rom beiſtanden.

4. Gleiche Empfindung offenbarte Julia, die Tochter Cajus Cäſar's. Man brachte nach der Wahl der Aedilen von dem hiezu beſtimmten Platze das Kleid ihres Gatten, des großen Pompejus, bluttriefend nach Hauſe. Dieſer Anblick und die Beſorgniß, er könnte einer Gewaltthat unterlegen ſeyn, erſchreckte ſie dergeſtalt, daß ſie bewußtlos niederſank, und in Folge der plötzlichen Beſtürzung das Kind gebar, welches ſie unter dem Herzen trug. Sie ſtarb zum größten Nachtheil der ganzen Welt, deren Ruhe durch die gräßliche Wuth ſo vieler Bürgerkriege nicht geſtört worden wäre, wenn die Eintracht zwiſchen Cäſarn und Pompejus durch Bande der Blutsverwandtſchaft in ihrer Feſtigkeit erhalten worden wäre.

5. Jedes Jahrhundert wird wohl deiner heiligen Liebe die verdiente Bewunderung zollen, Porcia, Cato's Tochter. Als du erfuhreſt, daß dein Gatte Brutus bei Philippi beſiegt und erſchlagen worden, trugeſt du kein Bedenken, feurige Kohlen zu verſchlingen, weil man dir kein Schwert reichte. Mit weiblichem Muthe ahmteſt du den männlichen Tod deines Vaters nach. Vielleicht war deine That noch größer, weil du eine neue Todesart erfandeſt, er aber die gewöhnliche ergriff.

Auswärtige.

1. Man kennt auch von fremden Völkern edle Züge geſetzlicher Liebe, welche nicht von dem Dunkel der Vergeſſenheit bedeckt ſind. Es wird genug ſeyn, einige Derſelben anzuführen. Groß war die Sehnſucht der Konigin Artemiſia nach ihrem verſtorbenen Gatten Mauſólus: man hat einen Beleg dafür, wenn man erfährt, daß ſie nicht blos Ehrenbezeugun=

gen aller Art gegen ſein Andenken aufbot, ſondern ihm ein Denkmal errichtete, welches ſeiner Herrlichkeit wegen eine Stelle unter den ſieben Wundern der Welt erhalten hat. Doch wozu eine Sammlung jener Ehrenbezeugungen anlegen, wozu von jenem berühmten Grabmal viel reden, da Artemiſia ſelbſt ein lebendes und des Mauſólus athmendes Grab zu werden wünſchte? Denn es wird berichtet, ſie habe die Aſche des Verſtorbenen unter ihr Getränk gemiſcht, und ſie getrunken.

2. Auch die Königin Hypſikratea liebte ihren Gatten Mithridates mit grenzenloſer Hingebung. Die Treue gegen ihn machte es ihr leicht, ihre ſchöne Geſtalt in ein männliches Gewand zu hüllen; ſie ließ ſich das Haar abſchneiden, gewöhnte ſich an's Reiten und an den Gebrauch der Waffen, um deſto ſicherer an den Mühſeligkeiten und Gefahren ihres Gatten Theil nehmen zu können. Als er von Cnejus Pompejus geſchlagen, mitten durch die wildeſten Völker die Flucht nahm, blieb ſie an ſeiner Seite, und bewies eben ſo viel Muth, als körperliche Ausdauer. Dieſe innige Anhänglichkeit gereichte Mithridates in ſeiner traurigen und gefährlichen Lage zum größten Troſte und zur ſüßeſten Erleichterung. Da ſeine Gattin die Verbannung mit ihm theilte, ſo war es ihm, als habe er ſein Haus und deſſen Götter auf ſeiner Flucht bei ſich.

3. Doch warum durchſtreife ich Aſien, die endloſen Wüſten der Barbaren, die Winkel am pontiſchen Meer? Stellt uns doch Lacedämon, die Krone Griechenlands, ein Muſter weiblicher Treue gleichſam vor Augen, welches in der That ſo erhaben

iſt, daß es den Großthaten dieſes Volkes an die Seite geſtellt werden kann. Die Minyer, *) ein Stamm, der von Jaſon's berühmten Gefährten auf der Inſel Lemnus abſtammte, behaupteten einige Jahrhunderte hindurch ihre Wohnſitze. Endlich wurden ſie von den Pelasgern mit Waffengewalt vertrieben, und hatten hierauf, fremder Unterſtützung bedürfend, die Höhen des Taygetusgebirges **) als Schutzflehende eingenommen. Die Spartaniſche Regierung ließ ſie aus Rückſicht auf die Tyndariden ***) (denn dieſes, dem Sternenkreis beſtimmte Brüderpaar, hatte auf jenem weltbekannten Schiffe geglänzt), in die Ebene herabziehen, und an ihrer Verfaſſung und an ihren Vorrechten Theil nehmen. Allein ſie vergalten dieſe Wohlthaten der um ſie ſo hochverdienten Stadt auf eine gehäſſige Art, indem ſie nach der Regierungsgewalt ſtrebten. Man brachte ſie deßhalb in öffentlichen Gewahrſam, und wollte ſie hinrichten laſſen. Nach einem alten Brauch in Lacedämon konnte Dieſes aber nicht anders, als zur Nachtzeit geſchehen. Nun wußten ſich ihre Frauen, welche angeſehenen Geſchlechtern angehörten, unter dem Vorwande, ihre Männer noch vor dem Tode ſprechen zu wollen, bei den Wächtern Zutritt in das Gefängniß zu verſchaffen. Hier wechſelten ſie die Kleider, und ließen die Männer, welche ſich, als vom Schmerz ergriffen, das Haupt verhüllten,

*) Die Minyer hatten in Gemeinſchaft mit Jaſon und den übrigen Argonauten die Fahrt nach Kolchis, um das goldene Vließ zu holen, mitgemacht.

**) Zwiſchen Lacedämon und dem Meere.

***) Caſtor und Pollux.

ſtatt ihrer hinausgehen. Was ſoll ich hier Anderes, als Dieſes hinzufügen: ſolche Weiber verdienten, von den Minyern geheirathet zu werden.

VII. Freundſchaft.

Römer.

Betrachten wir nunmehr die Bande der Freundſchaft. Sie ſind ſtark und kräftig, und in keiner Hinſicht ſchwächer, als Bande des Bluts. Ja ſie ſind noch zuverläſſiger und bewährter, indem die Verhältniſſe, welche die Geburt begründet, ein Werk des Zufalls ſind, Freundſchaftsbündniſſe dagegen vom freien Willen eines Jeden nach reifer Ueberlegung geſchloſſen werden. Es iſt deßwegen weniger Tadel zu fürchten, wenn man ſich von einem Verwandten, als wenn man ſich von einem Freunde losſagt; denn jene Trennung wird nur der Vorwurf der Unbilligkeit treffen, während man der Andern Leichtſinn zur Laſt legen wird. Derjenige ſieht einer verlaſſenen Zukunft entgegen, welchem kein Freund hilfreich zur Seite ſteht. Während nun zum Erwerb einer ſo unentbehrlichen Stütze Bedachtſamkeit erfordert wird, ſo darf man Dieſelbe, wenn ſie einmal ergriffen iſt, nicht gering ſchätzen. Aechte Freundestreue bewährt ſich hauptſächlich im Unglück; die Leiſtungen Derſelben ſind alsdann das reine Erzeugniß eines unerſchütterlichen Wohlwollens. Aufmerkſamkeiten im Glück ſind meiſtens Aeußerungen der Schmeichelei, und nicht der Liebe; wenigſtens haben ſie (ſtets) etwas Ver-

dächtiges: es wird dabei, möchte man ſagen, immer mehr begehrt, als angeboten. Dazu kommt, daß gedrückte Umſtände die Pflichten der Freundſchaft, ſey es zur Hülfe, oder zum Troſte, mehr in Anſpruch nehmen, während eine glückliche und erfreuliche Lage menſchlicher Unterſtützung weniger bedarf, da der Himmel mit ſeiner Gunſt ſich für uns erklärt hat. Die Theilnahme der Nachwelt knüpft ſich daher weit feſter an die Namen Solcher an, welche ihren Freunden im Unglück treu blieben, als Derer, welche nur einem Glücklichen zur Seite gingen. Niemand ſpricht von den Freunden Sardanapal's; Oreſtes dagegen iſt durch ſeinen Freund Pylades faſt bekannter geworden, als durch ſeinen Vater Agamemnon. Der Verein der Erſtern ſchwand in den gemeinſamen Genüſſen und Zerſtreuungen dahin; die Freundſchaft der Andern, eine Tröſterin im Laufe herber, ſchmerzlicher Erfahrungen, erſchien gerade unter den Prüfungen des Unglücks in ihrem Glanze. Doch warum wähle ich fremde Züge, da mir das Vaterland eher Solche darbeut?

1. Tiberius Gracchus galt für einen Feind ſeines Vaterlandes, und nicht mit Unrecht: denn er opferte die Wohlfahrt Deſſelben ſeinem eigenen Einfluſſe auf. Gleichwohl verdient ein Zug von treuer Anhänglichkeit erwähnt zu werden, welche bei dieſem ſeinem verwerflichen Unternehmen ſein Freund, Cajus Bloſius von Kumä, gegen ihn an den Tag legte. Die Theilnahme des Bloſius verblieb ihm, nachdem er bereits für einen Feind (des Staats) erklärt, am Leben geſtraft, und von der Ehre des Begräbniſſes ausgeſchloſſen worden war. Der Senat hatte nämlich den Conſuln [Rü]pilius und Länas aufgetragen, gegen Diejenigen, welche

mit Gracchus in Verbindung geſtanden hatten, dem Herkommen gemäß zu verfahren. Nun wandte ſich Bloſius an Lälius, deſſen Rathſchläge jene Conſuln hauptſächlich befolgten, um ſich ſeinen Schutz zu erbitten. Er entſchuldigte ſich wegen ſeiner Vertraulichkeit mit Gracchus, worauf Lälius ihn fragte: „Wie nun —, wenn dir Gracchus aufgetragen hätte, an den Tempel des großen Jupiter Feuer zu legen: wäreſt du ihm zu Willen geweſen, in Folge der Vertraulichkeit, von der du ſo viel zu ſagen weißt?“ Bloſius erwiederte: „Dieſes würde mir Gracchus niemals aufgetragen haben.“ Dies war genug, ja zu viel. Denn es lag darin die Vertheidigung eines Characters, über welchen der geſammte Senat einſtimmig die Verdammung ausgeſprochen hatte. Folgende Aeußerung (des Bloſius) war indeß noch weit kühner und gefährlicher. Lälius trieb ihn durch ſein beharrliches Fragen immer mehr in die Enge; er aber blieb ſtandhaft in der Stellung, die er eingenommen hatte, und erklärte, er würde ſelbſt Dieſes gethan haben, wenn Gracchus es verlangt hätte. Wer würde wohl dem Bloſius einen Vorwurf gemacht haben, wenn er geſchwiegen hätte? Würde man es nicht vielmehr als Klugheit erkannt haben, wenn er ſeine Sprache nach den gebieteriſchen Zeitumſtänden eingerichtet hätte? Allein er wollte weder durch ein erlaubtes Stillſchweigen, noch durch eine kluge Wahl ſeiner Worte auf ſeine Rettung Bedacht nehmen, damit er auf keine Weiſe dem Andenken an ihre unglückliche Freundſchaft untreu würde.

2. In demſelben Hauſe begegnen uns gleich ſtarke Züge einer unerſchütterlichen Freundſchaft. Bereits waren die Anſchläge des Cajus Gracchus vereitelt, und ſeine Lage ret-

tungslos; bereits ſpürte man ſeinem Anhang in allen Richtungen nach, und er ſelbſt war von allem Beiſtande entblößt. Da traten noch zwei Freunde auf, Pomponius und Lätorius, welche ihn mit ihren Leibern deckten, um ihn gegen die Geſchoſſe ſeiner Verfolger, welche von allen Seiten auf ihn abgedrückt wurden, zu ſchützen. Um ihm ſein Entkommen zu erleichtern, ſtellte ſich Pomponius unter das Drillingsthor,*) und hielt eine Zeit lang den Andrang des nachſetzenden Haufens mit der größten Tapferkeit auf. Man war nicht im Stande, ihn lebend von ſeiner Stelle zu vertreiben. Endlich fiel er, mit einer Menge Wunden bedeckt; und nur über ſeinen Leichnam ließ er, gewiß auch nach dem Tode darüber ergrimmt, die Feinde hinſchreiten. Lätorius aber hatte ſeine Stellung auf der Pfahlbrücke genommen, und ſperrte dieſelbe, bis Gracchus hinüber gezogen war, durch ſeine muthvolle Vertheidigung. Gedrängt von der Maſſe der Verfolger, kehrte er ſein Schwert gegen ſich ſelbſt, und ſprang kühn in die Tiefen der Tiber. Und auf der Brücke, auf welcher Horatius Kokles dem geſammten Vaterlande den Beweis ſeiner Liebe gegeben hatte, erzeigte er die nämliche Geſinnung einem einzigen Freunde, und erhöhte ſie noch durch freiwilligen Tod. Welche treffliche Krieger konnten die Gracchen haben, wenn ſie in die Laufbahn ihres Vaters oder mütterlichen Großvaters hätten eintreten wollen! Mit welcher Begeiſterung, mit welcher Ausdauer würden ein Bloſius, Pomponius, Lätorius ſich bemüht haben, ihnen Siege und Trium-

*) Aus dieſem Thore zogen die Drillingsbrüder (die Horatier) zum Kampfe mit den Curiatiern aus.

phe zu bereiten, wenn ſie ſelbſt in dieſer unſinnigen Unternehmung ihnen ſo wacker beiſtanden! Ein böſes Geſchick waltete über dem Freundſchaftsbund, welchen dieſe Männer geſchloſſen hatten; allein je unglücklicher ihre Geſchichte iſt, deſto unzweideutiger offenbart ſich darin ihr treu bewahrter Edelſinn.

3. Lucius Rheginus iſt ein gerechter Gegenſtand des Unwillens der Nachwelt, wenn man ſein Betragen nach der dem öffentlichen Dienſt ſchuldigen aufrichtigen Ergebenheit würdigt; beurtheilt man ihn aber nach der Treue in der Freundſchaft, ſo verdient ſein Bild im Schooſe des rühmlichſten Andenkens zu ruhen. Er war Volkstribun, als Cäpio in das Gefängiß geworfen wurde, weil man meinte, daß das Römiſche Heer durch ſeine Schuld von den Cimbern und Teutonen aufgerieben worden ſey. Im Andenken an ihre alte innige Freundſchaft befreite ihn Rheginus aus der öffentlichen Haft; ja er war nicht zufrieden, blos ſo weit ſich als Freund zu bezeugen: er begleitete ihn auch auf ſeiner Flucht. Freundſchaft, wie groß und unwiderſtehlich iſt deine Götterkraft! Während hier das Vaterland ſeine Hand nach Dieſem (Rheginus) ausſtreckte, *) hält ihn dort deine Rechte feſt. **) Der Staat verlangt von ihm, daß er von ſeiner Unverletzlichkeit Gebrauch mache; du kündigſt ihm Verbannung an. Doch Er (ſo ſanft iſt deine Herrſchaft) zieht die Strafe der Ehre vor. ***)

*) D. h. ihn zur Pflichterfüllung gebieteriſch aufruft.

**) D. h. zieht ihn die Freundſchaft auf ihre Seite.

***) Rheginus hatte durch einen Machtſpruch ſeinen Freund aus dem Kerker befreit, war aber als Volkstribun unantaſtbar.

4. Bewundernswürdig war dieſes dein Werk (o Freundſchaft!). Aber noch höhern Ruhm verdient folgende Handlung. Denn erwäge ſelbſt, zu welcher Höhe du die unerſchütterliche Liebe des Titus Volumnius gegen ſeinen Freund, der Wohlfahrt des Staats unbeſchadet, ſteigerteſt. Volumnius ſtammte aus einer Ritterfamilie, und hatte mit Markus Lukullus in vertrauten Verhältniſſen gelebt. Nun war Dieſer, als Anhänger des Brutus und Kaſſius, von Markus Antonius aus dem Wege geräumt worden, Volumnius aber blieb an der Seite ſeines entſeelten Freundes, obwohl er die beſte Gelegenheit hatte, die Flucht zu ergreifen. Ja er ſetzte ſein Weinen und Klagen ſo anhaltend fort, daß in Folge ſeiner leidenſchaftlichen Ergebenheit über ihn ſelbſt die Todesſtrafe verfügt wurde. Es gab nämlich dieſes heftige unaufhörliche Jammern Anlaß, ihn vor Antonius zu ſchleppen. Als er Dieſem gegenüber ſtand, ſprach er: Gebieter, laß mich alsbald zum Leichnam des Lukullus bringen, und an demſelben mich umbringen. Ich darf, nachdem er hingeſchieden iſt, nicht länger leben; denn ich war es, der ihn zu dieſem unglückſeligen Kriege veranlaßte. Welches treue Wohlwollen! Im Haſſe wider den Gegner ſucht Volumnius Troſt für den Tod ſeines Freundes, verwirkt ſein Leben, indem er ſich mit der Schuld belaſtet, ihn aufgeſtiftet zu haben; ſich ſelbſt macht er um ſo verhaßter, je bedauernswerther er Jenen erſcheinen läßt. Sein Geſuch fand bei Antonius kei-

---

Der Staat erwartete, er werde ſich damit begnügen; Rheginus ſchlägt die Ehre ſeiner Unantaſtbarkeit aus, die er im Vaterlande genießen konnte. Sein Freund muß fliehen: Rheginus theilt durch freiwillige Begleitung ſein Unglück.

ne verſchloſſenen Ohren; er ward auf die gewünſchte Stelle geführt, küßte mit Inbrunſt die Hand des Lukullus, hob ſeinen abgehauenen Kopf auf, drückte ihn an die Bruſt, bog hierauf ſeinen Nacken nieder, und bot ihn dem Schwerte des Siegers dar. Mag ſich Griechenland mit ſeinem Theſeus brüſten, der aus Theilnahme an der frevelhaften Liebe des Pirithous in das Reich des Vaters Pluto *) ſich begeben haben ſoll. Es iſt närriſch, Derlei zu erzählen, lächerlich, es zu glauben. Das Blut von Freunden, vereint zu Einem Strom, Wunde an Wunde, Tod an Tod, dieſer Anblick gibt wahres Zeugniß, was Römiſche Freundſchaft iſt. Jene Geſchichte aber, das Erzeugniß eines zu Erdichtungen geneigten Volkes, iſt eine lügenhafte Mißgeburt.

5. Lucius Petronius nimmt mit Recht am Ruhme ſeines Vorgängers Theil. Denn Wer im Dienſte der Freundſchaft gleich Großes leiſtete, empfängt dafür ein gleiches Maß von Ehre. Petronius gehörte einer gemeinen Familie an; aber Publius Cälius machte ſich das Verdienſt um ihn, daß er ihn in den Ritterſtand erhob, und ihm zu einer ehrenvollen Stelle im Heere verhalf. Weil er nun ſeine Dankbarkeit bei keinem frohen Anlaſſe zeigen konnte, ſo drückte er Dieſelbe um ſo treuer zur Zeit des Unglücks aus, welches ſeinen Wohlthäter traf. Cälius war von dem Konſul Oktavius als Befehlshaber in Placentia beſtellt worden. Dieſe Stadt wurde von dem Heere Cinna's eingenommen; um nun

*) Pirithous, der Freund des Theſeus, liebte Proſerpina, Pluto's Gattin. Theſeus begab ſich nach der Unterwelt, um ſie zu entführen.

nicht in die Gewalt des Feindes zu gerathen, nahm Cälius ſeine Zuflucht zu der Hand des Petronius. Dieſer ſuchte ihm ſeine Gedanken auszureden, aber vergebens: er beſtand fortwährend auf der Erfüllung ſeiner Bitte; und ſo nahm er Petronius das Leben, gab aber ſich ſelbſt zugleich den Tod. Ihm war das Daſeyn unerträglich, nachdem der Leichnam Deſſen vor ihm lag, durch Den er zu jeder Würde emporgeſtiegen war. So gab dem Einen die Ehre, dem Andern die Dankbarkeit eine Aufforderung, zu ſterben.

6. Neben Petronius verdient Servius Terentius eine Stelle, obwohl ihm das Glück nicht zu Theil ward, für ſeinen Freund, wie er wünſchte, ſterben zu können. Denn er muß nach ſeinem Willen, nicht nach dem verunglückten Ausgange beurtheilt werden. So viel an ihm war, hatte er ſich den Tod gegeben, und Decimus Brutus aus der Lebensgefahr gerettet. Nachdem Dieſer von Mutina entflohen war, vernahm er, daß Antonius eine Reiterabtheilung ausgeſchickt habe, um ihn umbringen zu laſſen, und ſuchte nun an einem gewiſſen Orte unter dem Schutze der Finſterniß ſein Leben der wohl verdienten Strafe zu entziehen. Schon waren ſeine Verfolger eingedrungen, als Terentius, von der Dunkelheit begünſtigt, voll Treue gegen ſeinen Freund die Lüge vorbrachte, er ſey Brutus, und ſich den Schwertern der Reiter Preis gab. Allein er ward von Furius erkannt, welchem das Geſchäft aufgetragen war, an Brutus Rache zu nehmen; und ſo war er nicht im Stande, durch die eigene Aufopferung die Beſtrafung ſeines Freundes zu verhindern. Auf dieſe Weiſe ward er wider ſeinen Willen vom Schickſal zum [Le]ben verurtheilt.

7. Von dieſen traurigen und ſchmerzhaften Proben beharrlicher Freundſchaft laßt uns zu ihrer freundlichen und heitern Seite übergehen. Wir wollen ſie erlöſen von dem Schauplatze der Thränen, der Klagen und des Blutes, und ſie in das Haus des Glückes einführen, deſſen ſie würdiger iſt; dahin, wo Liebe, Ehre und Fülle des Reichthums ſie verherrlicht. Und ſo tretet hervor aus jenem Wohnſitze, welchen die Sage den Schatten der Guten weiht, Decimus Lälius von der einen, Markus Agrippa von der andern Seite. Der Eine von euch erhielt den erſten Liebling der Sterblichen, *) der Andere den der Götter **) durch Treue und die Gunſt des Geſchickes zu Freunden. Führet mit euch die ganze Schaar der Seligen an's Licht hervor, welche nach eurem Bilde dem ehrwürdigen Dienſte der aufrichtigen Treue ihr Leben weihten, und mit Ehre und Lohn gekrönt wurden. Im Hinblick auf eure Beharrlichkeit, euern ſtrengen Dienſteifer, eure unerſchütterliche Verſchwiegenheit, eure raſtloſen Anſtrengungen für die Würde und das Glück der Freunde, eure vielerprobte Ergebenheit und den reichen Lohn von all dieſen Tugenden, wird die Nachwelt die Pflichten der Freundſchaft um ſo freudiger und gewiſſenhafter erfüllen.

Auswärtige.

Gerne verweilt das Gemüth bei vaterländiſchen Zügen. Gleichwohl fordert die Römiſche Ehrlichkeit, auch der edeln Handlungen des Auslandes zu gedenken.

*) Lälius, der Freund Scipio's.

**) Agrippa, der Freund Auguſt's, des zum Gott Erhobenen.

1. Damon und Phintias, Vertraute der Pythagoriſchen Weisheit, waren die innigſten Freunde. Einer Derſelben ſollte auf Befehl des Syrakuſiers Dionyſius hingerichtet werden, hatte jedoch von ihm Aufſchub erhalten, um noch vor ſeinem Tode nach Hauſe reiſen, und ſeine Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Da gab ſich der Andere ohne Bedenken zum Bürgen für die Wiederkehr ſeines Freundes hin. So war Derjenige auſſerhalb der Todesgefahr, deſſen Nacken kaum erſt unter dem Schwerte geweſen war; und der Andere, der in Ruhe leben konnte, beugte ſein Haupt unter Daſſelbe. Jedermann, und vor Allen Dionyſius, war auf den Ausgang dieſer ſeltſamen und bedenklichen Sache geſpannt. Der beſtimmte Tag rückte heran, und der Abgereiste kam nicht. Schon ward die Thorheit des leichtſinnigen Bürgen allgemein geſcholten. Aber Dieſer verſicherte, daß er in die Feſtigkeit ſeines Freundes kein Mißtrauen ſetze. Und wirklich, in demſelben Augenblicke, in der ihm von Dionyſius anberaumten Stunde erſchien der Freund, der die Friſt erhalten hatte, unverſehens. Der Tyrann, ergriffen von dem Edelmuthe dieſer Männer, erließ ihnen die Todesſtrafe ihrer Treue wegen, und bat ſie überdies, ihn in ihren Freundſchaftsbund aufzunehmen, indem er Alles aufbieten werde, um dieſer dritten Stelle Ehre zu machen. Dieſes ſind die ſchönen Wirkungen der Freundſchaft: ſie flößt Verachtung des Todes ein, vertilgt die Liebe zum Leben, zähmt die Grauſamkeit, verwandelt Haß in Liebe, läßt an die Stelle der Strafen Wohlthaten treten. Solchen Vorzügen gebührt faſt die gleiche Verehrung, wie dem Dienſte der ewigen Götter. Auf Dieſem ruht das Wohl des Staates, auf Jenen das der ein-

zelnen Bürger. Die Tempel ſind des Gottesdienſtes geweihte Wohnungen, Menſchenherzen voll Treue ſind die Heiligthümer, welche der reine Geiſt jener Tugenden durchweht.

2. König Alexander hat dieſe Wahrheit gefühlt. Er hatte das Lager des Darius, in welchem ſich alle Verwandte Deſſelben befanden, genommen, und begab ſich dahin in Begleitung ſeines Lieblings, Hephäſtion, um ſich mit ihnen zu unterreden. Seine Ankunft gereichte der Mutter des Darius zu einiger Beruhigung: ſie richtete ihr Haupt, das den Boden berührte, empor, und bezeugte dem Hephäſtion, deſſen Schönheit und Wuchs ausgezeichneter war, nach Perſiſcher Sitte ihre Ehrerbietung, als begrüßte ſie Alexandern. Man belehrte ſie über ihren Irrthum; und nun ſuchte ſie in der äußerſten Beſtürzung Worte zur Entſchuldigung. Alexander verſetzte: „Du brauchſt dich nicht durch Dieſen in Verwirrung ſetzen zu laſſen; denn auch Dieſer iſt Alexander." Wem ſoll man mehr Glück wünſchen, Dem, der Solches ſagen konnte, oder Dem, der es hören durfte? Der hochherzige König, durch ſeine Siege bereits Herr der ganzen Erde, oder voll Hoffnung, es zu werden, ſtellte ſich durch dieſe wenigen Worte in Eine Linie mit ſeinem Begleiter. Welches Geſchenk liegt in dieſem gefeierten Ausſpruche, gleich ehrenvoll für Den, von welchem er ausging, wie für Den, welchem er galt! Ich habe noch beſondere Gründe, Gewicht darauf zu legen, da auch ich das bereitwilligſte Wohlwollen des berühmteſten und beredteſten Mannes genoſſen habe. Auch fürchte ich nicht, eine Unziemlichkeit zu begehen, wenn mein Pompejus *) mir für Alexander gilt, da Dieſem ſein

*) Vergl. II, 6. 8. Dieſer Sextus Pompejus war im Todes-

Hephäſtion ein zweiter Alexander war. Gewiß würde ich mich des ſchwerſten Vergehens ſchuldig machen, wenn ich eine Reihe von Beiſpielen treuer, zärtlicher Freundſchaft aufſtellte, ohne ſeiner zu gedenken. Hatte ich Freude, ſo lebte und webte ſie in ſeiner Seele, wie in der Bruſt liebevoller Aeltern. Hatte ich Trauer, ſo fand ſie dort Beruhigung. Von freien Stücken erhöhte er beſtändig mein Glück; feſter widerſtand ich durch ihn dem Mißgeſchick; ſein Vorbild und ſeine Leitung erhellte und belebte meine wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen. Bei dem Verluſte dieſes würdigen Freundes war mir vor dem Haß einiger Perſonen bange, weil ſie mein Genuß (ſeine Freundſchaft) gepeinigt hatte. Meine Schuld war es nicht; indem ich die Gunſt, in der ich ſtand, wie groß ſie auch ſeyn mochte, gerne mit Denjenigen theilte, welche ſich gleichfalls in ihren Beſitz ſetzen wollten. Aber freilich iſt kein Glück ſo beſcheiden, daß es dem Zahne der Bosheit entgehen könnte. Es gibt Menſchen, welche über fremdes Mißgeſchick ſich freuen, und jubeln, als wäre ihnen ein Glück wiederfahren, in welchen Winkel man auch vor ihren Blicken ſich verbergen, oder durch Demüthigung ihr Mitleid ſuchen mag. Die Verluſte Anderer machen ſie reich, ihre Unfälle zufrieden; ihr Tod gibt ihnen unſterbliches Leben. Wie lange jedoch die Freiheit von eigenen Widerwärtigkeiten und das Frohlocken über fremde Unfälle dauern ſoll, mag die Unbeſtändigkeit menſchlicher Dinge lehren, die beſte Rächerin des Uebermuths.

---

jahre Auguſt's Conſul mit Appulejus. Unter ihm machte Valerius Maximus ſeinen Zug nach Aſien. S. Einl.

VIII. Freigebigkeit.

Kehren wir auf die verlaſſene Bahn zurück, um der Freigebigkeit zu gedenken! Dieſe Tugend hat zwei ſehr achtbare Quellen: richtiges Urtheil und edles Wohlwollen. Nur dann, wann ſie dieſen Urſprung hat, iſt ſie vernunftgemäß. Die Gabe erwirbt ſich allerdings durch ihre Größe Gunſt, um ſo mehr, wenn ſie zur rechten Zeit kommt.

1. Denn zum eigentlichen Werthe einer Sache tritt die nicht zu berechnende Bedeutung des Augenblicks hinzu. Dieſer gewann dem Fabius Maximus, in Folge eines unbedeutenden Geldaufwandes, einen Ruhm, welcher ſo viele Jahrhunderte hindurch bis auf unſere Tage fortlebt. Er hatte von Hannibal um eine Summe, über welche ſie Eins geworden waren, Gefangene eingelöst. Allein der Senat verweigerte die Auszahlung; und ſo ſchickte er ſeinen Sohn nach Rom, um das einzige Grundſtück, welches er beſaß, zu verkaufen, worauf er ſogleich an Hannibal den Werth auszahlte. Dieſer war, wenn man ihn näher berechnen will, von geringer Bedeutung. Denn das Gut hielt nur ſieben Morgen, und gehörte überdies zur Pupinia. *) Betrachtet man aber die Geſinnung des Gebers, ſo überſtieg ſie jede Summe. Lieber wollte Fabius ſich ohne Erbgut, als das Vaterland ohne Ehre ſehen; was um ſo mehr Anerkennung verdient, weil Anſtrengung über die Kräfte ein zuverläſſigeres Kennzeichen eines geneigten Willens iſt, als der müheloſe Gebrauch der Kräfte. Im letztern Falle leiſtet man blos, was

*) Vergl. IV, 4. in dieſem Buche.

man vermag, im Erſtern noch mehr, als unſre Kräfte zulaſſen.

2. So gebührt einer Frau, Namens Buſa, welche um dieſelbe Zeit in Apulien lebte, und dort die reichſte Beſitzerin war, allerdings das Zeugniß der Freigebigkeit; nur darf man ihr großes Vermögen nicht mit den armſeligen Umſtänden des Fabiſchen Hauſes vergleichen. Obwohl ſie nämlich bei zehntauſend unſerer Bürger, den Ueberreſt aus der Schlacht von Kannä, in Kanuſium auf's freundlichſte mit Lebensmitteln verſorgte, ſo blieb doch, unerachtet dieſer Großmuth gegen das Römiſche Volk, ihr Vermögen unangegriffen. Fabius dagegen vertauſchte, zur Ehre des Vaterlandes, ſeine Armuth um gänzliche Dürftigkeit.

3. Auch von Quintus Conſidius iſt ein ſehr nützliches Beiſpiel von Freigebigkeit bekannt, das für ihn ſelbſt von vortheilhaften Folgen begleitet war. Der wahnſinnige Angriff Katilina's hatte den Staat dergeſtalt erſchüttert, daß ſelbſt wohlhabende Leute ihre Gläubiger nicht befriedigen konnten, indem während dieſer Verwirrung der Werth der Beſitzungen ſehr geſunken war. Nun hatte Konſidius eine Summe von fünfzehn Millionen Seſtertien *) auf Zinſen ausgeliehen; allein es durfte Keiner ſeiner Schuldner wegen der Summen oder der Zinſen von den Seinigen gemahnt werden. Durch dieſe ſeine Nachſicht trug er dazu bei, die allgemeine Verwirrung zu mildern. Er gab ſo im rechten Augenblicke die edle Erklärung, daß er von ſeinem Gelde, und nicht vom Blute ſeiner Mitbürger Gewinn zie-

*) Etwa 1,432,445 Gulden rheiniſch, oder 795,803 Thaler ſächſiſch.

hen wolle. Daran mögen Diejenigen, welche jetzt ſich vorzugsweiſe Geldgeſchäften widmen, lernen, wie verwerflich ihre Freude iſt, wenn ſie Geld, an welchem Blut klebt, nach Hauſe tragen. Aber freilich müßten ſie auch zuvor ſich entſchließen, den Senatsbeſchluß zu leſen, in welchem dem Conſidius gedankt ward.

4. Ich glaube ſchon längſt die Vorwürfe des Römiſchen Volkes zu vernehmen, daß ich nur die Großmuth Einzelner beſchreibe, von der Seinigen aber ſchweige. Es hat nämlich Daſſelbe gegen Könige, Städte und Völker Geſinnungen an den Tag gelegt, die ihm zur höchſten Ehre gereichen; und die ganze Herrlichkeit einer edeln That blüht in ſich ſelbſt durch das öftere Andenken immer wieder auf. Kleinaſien, welches im Kriege bezwungen war, überließ das Volk, unter dem Namen eines Geſchenkes, dem König Attalus zum Beſitz, in der Ueberzeugung, daß die Regierung Rom's noch würdevoller und erhabener erſcheinen würde, wenn ſie das reichſte und reizendſte Land der Welt lieber als ein Gnadengeſchenk weggäbe, als ſelbſt den Nutzen davon zöge. Dieſe Güte hatte auch wirklich glücklichere Folgen, als der Sieg ſelbſt: denn große Eroberungen erwecken den Neid; eine ſolche Freigebigkeit dagegen konnte nicht ohne Ruhm bleiben.

5. Niemals wird eine Feder Worte finden, um den göttlichen Sinn, der aus folgendem Zuge der Römiſchen Großmuth ſpricht, würdig zu ſchildern. Nach dem Siege über König Philippus von Macedonien wurden auf dem Iſthmus *) Spiele gegeben, zu welchen ganz Griechenland

*) Die Landenge bei Korinth, wo die „Iſthmiſchen" Spiele gehalten wurden.

herbei ſtrömte. Mit einem Mal ließ Titus Quinktius Flamininus mit der Trompete ein Zeichen zur Stille geben, und durch den Herold Folgendes ausrufen: „Roms Senat und Volk, und der Feldherr Titus Quinktius Flamininus verordnen hiemit, daß alle Griechiſchen Städte, welche unter der Botmäßigkeit des Königes Philippus geſtanden, frei und ſelbſtſtändig ſeyn ſollen.“ Das Gefühl von großer Freude, welches dieſe überraſchende Ankündigung erweckte, wirkte ſo gewaltig auf die Verſammlung, daß ein allgemeines Schweigen eintrat, wie wenn ſie zweifelte, ob ſie wirklich auch recht gehört hätte. Der Herold wiederholte hierauf die Eröffnung; nun aber ſchlug ein ſolches Freudengeſchrei zu den Wolken empor, daß vorüber fliegende Vögel in Angſt und Schrecken herab ſtürzten, wie man zuverläſſig weiß. Schon Das wäre großherzig geweſen, wenn man eben ſo vielen Gefangenen die Sklaverei erlaſſen hätte, als angeſehenen und reichen Städten damals vom Römiſchen Volke die Freiheit geſchenkt wurde.

Uebrigens trägt es zur Würde des Letztern bei, nicht blos der reichen Gaben zu gedenken, die es ſelbſt austheilte, ſondern auch ſeine Empfindungen bei'm Empfange fremder Gaben zu beſchreiben. Im erſtern Falle iſt die Ertheilung einer Wohlthat, im Andern die Art ihres Empfangs Gegenſtand des Lobes. *)

Auswärtige.

1. Als Konig Hiero von Syrakus von der Römiſchen Niederlage am Thraſymeniſchen See hörte, ſchickte er 300,000

*) Mit den älteſten Ausgaben: quae alio tribuente sensit. Mit dieſen Worten wird der Uebergang auf das Folgende gemacht. Wir leſen *collatae* und *redditae*.

Scheffel Waizen, 200,000 Scheffel Gerſte und 240 Pfund Gold unſerer Stadt zum Geſchenk. Er kannte das Zartgefühl unſerer Voreltern. Damit er nun der Annahme verſichert wäre, ließ er aus dem Golde das Bild der Siegesgöttin fertigen, um die Unſrigen auf dem Wege der Religion zur Annahme ſeines großmüthigen Geſchenkes *) zu nöthigen. So offenbarte er ſeine Freigebigkeit zuerſt durch den Entſchluß, ein Geſchenk zu geben, ſodann durch die Vorſicht, mit welcher er ſich der Annahme verſicherte.

2. Ich will dem Vorangegangenen noch das Beiſpiel des Agrigentiners **) Gillias beifügen. Von ihm möchte man ſagen, er habe das Herz der Freigebigkeit ſelbſt in ſich getragen. Er beſaß ein ſehr anſehnliches Vermögen: allein noch reicher, als an Gold, war er an edeln Geſinnungen, und man ſah ihn ſtets mehr mit Geldaustheilen, als mit Einziehen beſchäftigt. Sein Haus ſchien der Sitz der Freigebigkeit zu ſeyn. Bald ließ er Gebäude zu öffentlichen Zwecken aufführen, bald erfreute er das Volk mit einem Schauſpiel; dann ließ er wieder ein glänzendes Gaſtmahl veranſtalten; endlich ſorgte er bei Theurung der Lebensmittel für Unterſtützungen. Während er Dieſes für das Ganze that, nahm er ſich auch der Noth Einzelner an, ſtattete dürftige Jungfrauen aus, verſchaffte verarmten Leuten Erleichterung. Gäſte wurden ſowohl in ſeiner Stadtwohnung, als auch in ſeinen Landhäuſern auf's Freundlichſte beherbergt, und mit

*) Angemeſſen iſt die Bemerkung von Vorſtius, daß es von böſer Vorbedeutung hätte ſeyn können, wenn das Bild der Siegesgöttin nicht angenommen worden wäre.

**) Agrigent, Stadt in Sicilien, jetzt Girgenti.

allerlei Geſchenken entlaſſen. Einſt wurden fünfhundert Reiter von Gela *) durch ungeſtüme Witterung genöthigt, auf ſeinen Beſitzungen Schutz zu ſuchen: alle dieſe Leute ſpeiste und kleidete er. Kurz, man konnte ihn nicht ſowohl einen Sterblichen, als die liebevolle Bruſt des gnädigen Geſchickes ſelbſt nennen. Was er beſaß, war gleichſam das gemeinſame Eigenthum Aller, ſein Leben und Glück der ſtete Gegenſtand der Gebete von Agrigent und den Nachbarn. Nun denke man ſich auf der andern Seite jene von unerbittlichen Riegeln bewachten Kiſten: erſcheint da jene Verwendung des Geldes nicht etwas edler, als dieſes Verſchließen?

*) Stadt in Sicilien.

Inhalt des fünften Buchs.

I. Menſchlichkeit und Schonung. II. Dankbarkeit. III. Undank. IV. Kindliche Liebe. V. Brüderliche Liebe. VI. Vaterlandsliebe. VII. Aelterliche Liebe und Zärtlichkeit. VIII. Aelterliche Strenge. IX. Aelterliche Nachſicht bei'm Verdachte gegen Kinder. X. Aelterliche Ergebung bei'm Tode der Kinder.

Fünftes Buch.

I. Menſchlichkeit und Schonung.

Römer.

Kann ich wohl der Freigebigkeit paſſendere Gefährten geben, als Menſchlichkeit und Schonung? Im gleichen Gebiete erwerben ſich dieſe Eigenſchaften ihren Ruhm; das Feld der Erſten dieſer Tugenden iſt die Bedürftigkeit, das der Zweiten die Verlegenheit, das der Dritten die Gefahr. Läßt ſich übrigens auch nicht ſicher beſtimmen, welcher man den Vorzug geben ſoll, ſo darf man doch wohl Diejenige voranſtellen, welche ihre Benennung von Gott ſelbſt erhalten hat.

1. Vor Allem muß ich Handlungen der Menſchlichkeit und Gnade unſeres Senates anführen. Es war eine Karthagiſche Geſandtſchaft nach Rom gekommen, um Gefangene

loszukaufen. Ohne nun Geld anzunehmen, gab der Senat augenblicklich die Leute zurück, deren Zahl ſich auf zweitauſend dreihundert dreiundvierzig belief. Wohl mögen die Geſandten ſelbſt erſtaunt geweſen ſeyn über die Entlaſſung eines ganzen feindlichen Heeres, über die Gleichgültigkeit gegen eine ſo große Geldſumme, über die Nachſicht mit ſo vielen Kränkungen von Seiten der Karthager. Vielleicht ſprachen ſie bei ſich ſelbſt: „Römiſche Großmuth, du biſt wahrlich der Gnade des Himmels gleich! Ueber alle Hoffnung war unſre Sendung glücklich: eine Wohlthat haben wir empfangen, die wir niemals erwieſen hätten.“ Auch im folgenden Falle legte der Senat ſeine menſchlichen Geſinnungen auf eine ſprechende Weiſe an den Tag. Syphax, einſt mächtiger König in Numidien, war als Gefangener in ſeinem Verwahrungsorte zu Tibur geſtorben: nun faßte der Senat den Beſchluß, Denſelben öffentlich beerdigen zu laſſen, damit ihm auch noch ein ehrliches Begräbniß werde, nachdem ihm früher das Leben geſchenkt worden war. Gleiche Gnade ließ man auch dem Perſeus zu Theil werden. Als er zu Alba geſtorben war, wohin ihn der Senat, um ſich ſeiner zu verſichern, verwieſen hatte, ordnete er einen Quäſtor dahin ab, um eine öffentliche Leiche zu veranſtalten. Er konnte es nicht über ſich gewinnen, die irdiſchen Reſte eines Königes ohne alle Ehrenbezeugung liegen zu laſſen. — Dieſe Dienſte wurden Feinden, unglücklichen, verſtorbenen Königen erwieſen; die folgenden gingen Freunde, Glückliche, Lebende an. Nach Beendigung des Macedoniſchen Krieges wurde Muſikanes, *) dem Sohne Maſiniſſa's, nebſt den Reitern, mit wel-

*) Livius (XLV, 14.) nennt ihn Miſagenes.

chen er die Römer unterſtützt hatte, die Rückkehr zu ſeinem Vater von dem Feldherrn, Paulus, geſtattet. Allein das Geſchwader ward von einem Sturme zerſtreut, und Muſikanes krank nach Brunduſium *) gebracht. So bald der Senat hievon Nachricht hatte, ſchickte er augenblicklich einen Quäſtor dahin, der für die Aufnahme des jungen Mannes und für alles Andre ſorgen mußte, was zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit beitragen konnte. Ferner wurden für ihn und ſein ganzes Gefolge die Koſten des Aufenthalts mit Freigebigkeit getragen. Endlich mußte der Quäſtor Fahrzeuge herbei ſchaffen, auf denen Muſikanes bequem und ſicher die Ueberfahrt nach Afrika machen konnte. Jedem Reiter ließ der Senat ein Pfund Silber und fünfhundert Seſtertien reichen. Dieſe Beweiſe einer ſo eifrigen und ausgezeichneten Theilnahme von Seiten des Senates hätten gewiß die Wirkung gehabt, daß der Vater ſeinen Schmerz gleichmüthiger ertragen hätte, wenn der Jüngling geſtorben wäre. — Nach dem Siege über Perſeus machte König Pruſias von Bithynien eine Reiſe nach Rom, um ſeine Glückwünſche darzubringen. Kaum war der Senat hievon unterrichtet, als er den Quäſtor Publius Cornelius Scipio nach Kapua beorderte, um ihn zu empfangen; ferner beſchloß er, das beſte Haus in Rom für den König zu miethen, und nicht blos ihm ſelbſt, ſondern auch ſeinem Gefolge das Nöthige auf Rechnung des Staates herbei zu ſchaffen. Bei ſeinem Empfang zeigte ihm die ganze Stadt gleichſam das Geſicht eines einzigen aufrich-

*) Stadt in Kalabrien an den Küſten des Adriatiſchen Meeres, jetzt Brindiſi genannt.

tigen Freundes. So kehrte Derjenige, welcher voll Liebe zu uns gekommen war, mit verdoppelter Zuneigung in ſein Reich zurück. – Auch Aegypten durfte Erfahrungen von Römiſcher Freundlichkeit machen. Der König Ptolemäus, von ſeinem ältern Bruder des Thrones beraubt, war, um ſich Hülfe zu erbitten, mit wenigen Sklaven im armſeligſten Aufzuge nach Rom gekommen, und bei einem Maler aus Alexandria abgeſtiegen. Als der Senat hievon Bericht erhalten hatte, lud er den jungen Fürſten zu ſich ein, und entſchuldigte ſich umſtändlich, daß ihm nicht dem Herkommen gemäß ein Quäſtor entgegengeſandt, und ein Staatsgebäude zur Wohnung angewieſen worden ſey: indeß ſey hieran nicht Nachläſſigkeit, ſondern ſeine unerwartete, in aller Stille erfolgte Ankunft ſchuld. Und von der Kurie ward er ſofort in eine Wohnung geführt, welche Staatseigenthum war, und erſucht, ſeine ſchmutzige Kleidung abzulegen, und einen Tag zu beſtimmen, an welchem er vor dem Senate erſcheinen wolle. Man trug ſodann Sorge, daß der Quäſtor ihm täglich Geſchenke zuſtellte. Dieſe Reihe von Aufmerkſamkeiten erhob den Ptolemäus, ſo tief er gebeugt war, wieder bis zur Höhe des Königthums, und bewirkte, daß er alle Beſorgniß wegen ſeiner Lage vergaß, und ſich einzig der Hoffnung auf Rom's Unterſtützung hingab.

2. Wir gehen vom Geſammtſenate auf einzelne Männer über. Bei der Einnahme der Stadt Olbia im erſten Puniſchen Krieg durch den Conſul Lucius Cornelius, war in tapferer Vertheidigung derſelben Hanno, der Karthagiſche Heerführer, gefallen. Nun ließ Cornelius Deſſen Leichnam von ſeinem Zelte aus ehrenvoll beſtatten. Obwohl ein Feind Hanno's,

glaubte er doch ſein Begräbniß in eigener Perſon vornehmen zu müſſen, überzeugt, daß nur ein ſolcher Sieg am wenigſten den Neid der Götter und Menſchen erregen würde, welcher am meiſten von Menſchlichkeit zeugte.

3. Was ſoll ich von Quinktius Criſpinus ſagen? Die mächtigſten Leidenſchaften, Zorn und Ehrgeiz, vermochten ſeine Sanftmuth nicht zu erſchüttern. Er hatte den Kampaner Badius auf's freundlichſte in ſein Haus aufgenommen, und als Derſelbe erkrankt war, mit größter Sorgfalt für ſeine Wiederherſtellung geſorgt. Nichts deſtoweniger ward er nach jenem ruchloſen Abfall *) der Kampaner in einer Schlacht zum Zweikampf von ihm gefordert: allein dem Badius an Körperkraft und Tapferkeit ziemlich überlegen, wollte Quinktius den Undankbaren lieber warnen als beſiegen. Er ſprach deshalb zu ihm: „was willſt du, Wahnſinniger? Auf welche Abwege führt dich dein böſer Wille? Iſt es dir nicht genug, an der Gottloſigkeit deines Landes Theil zu nehmen? Willſt du dich auch noch beſonders verſchulden? Einen einzigen Römer, den Quinktius, haſt du dir auserſehen, um deine Waffen niederträchtiger Weiſe an Dem zu erproben, deſſen Haus du Nichts als Ehrenerweiſungen, ja dein Leben verdankſt? Der Freundſchaftsbund, die Götter der Gaſtfreundſchaft — heilige Pfänder für unſer Geſchlecht, eurem Herzen bedeutungslos — geſtatten mir nicht, in feindlichen Kampf mit dir zu treten. Ja ſollte ich im Handgemenge der Heere zufällig mit einem Stoße meines Schildes dich niederwerfen, ſo würde ich, ſo bald ich dich erkennte, das nach

*) Die Kampaner hatten Hannibals Partei genommen.

deinem Nacken gezückte Schwert zurück ziehen. Mag dich der Vorwurf treffen, daß du einen Gaſtfreund tödten wollteſt; ich werde die Schuld nicht haben, einen Solchen wirklich erſchlagen zu haben. Suche dir alſo eine andre Hand, von der du ſterben mögeſt; die meinige iſt Willens, dich leben zu laſſen.“ Beiden ließ es der Himmel nach Verdienſt ergehen: Badius wurde in dieſer Schlacht niedergehauen; Quinktius zeichnete ſich aus, und verließ wohlbehalten und ruhmbedeckt den Kampfplatz.

4. Für ein ſchönes, denkwürdiges Beiſpiel von Mitgefühl gilt mit Recht das Benehmen des Markus Marcellus. Nach der Einnahme von Syrakus begab er ſich auf die Burg, um von dieſer Höhe herab den Zuſtand der kaum noch ſo glänzenden, jetzt im Staube liegenden Stadt, zu betrachten. Er konnte bei'm Anblick ihres kläglichen Mißgeſchicks ſich der Thränen nicht erwehren. Hätte ihn Jemand geſehen, der die Umſtände nicht kannte, ſo würde er ihn für den Beſiegten gehalten haben. So behielteſt du denn, Stadt der Syrakuſier, mitten in deiner ſchweren Niederlage noch Etwas übrig, wozu man dir Glück wünſchen konnte. Wenn du dich nicht länger erhalten ſollteſt, ſo war bei einem ſo menſchenfreundlichen Sieger dein Fall nicht zu hart.

5. Im Laufe des Celtiberiſchen Krieges in Spanien belagerte Quintus Metellus die Stadt Centobrika. *) Schon hatte er Sturmböcke herbei bringen laſſen, und war nahe daran, den einzigen Theil der Mauer, der eingeriſſen werden

*) Bei Andern (z. B. Plinius N. G. 3, 1.) heißt ſie Vertobriga. Einige Hdſ. nennen ſie Nertobrigis.

konnte, fallen zu ſehen, als er ſich durch Menſchlichkeit im nahen Siege aufhalten ließ. Es befand ſich ein Ueberläufer bei ihm, Namens Rethogenes; nun brachten die Centobriker deſſen Söhne auf die Stelle, wo ſie von den Stößen der Sturmböcke getroffen werden mußten. Damit nun dieſe Kinder nicht im Angeſichte des Vaters eines ſo furchtbaren Todes ſtürben, hob Metellus die Belagerung auf, obwohl ihn Rethogenes verſicherte, er wolle kein Hinderniß der Eroberung ſeyn, wenn auch ſein eigen Blut darüber vergoſſen werden ſollte. Durch dieſes ſchonungsvolle Verfahren verlor er zwar dieſe Eine Stadt, gewann aber die Bewohner aller Celtiberiſchen Gemeinden, und die Folge war, daß es nicht vieler Belagerungen mehr bedurfte, um Dieſelben wieder unter Rom's Scepter zu bringen.

6. Einer menſchenfreundlichen Handlung des jüngern Afrikanus ward gleichfalls überall mit Ruhm gedacht. Er ließ nach der Eroberung Karthago's an die Siciliſchen Städte Schreiben ergehen, ſie möchten durch Abgeordnete die ihnen von den Karthagern geraubten Tempelzierrathen zurück fordern, und Dieſelben an ihre vorigen Stellen bringen laſſen. Dieſe Freundlichkeit war den Göttern ſo angenehm, als den Menſchen.

7. Nicht weniger menſchenfreundlich handelte der Großvater *) des Scipio Afrikanus. Sein Quäſtor ſandte ihm, als er Gefangene im Aufſtreich verkaufte, einen Knaben von vorzüglicher Schönheit und einem Ausſehen, das von Erziehung zeugte. Auf die an ihn gerichteten Fragen erhielt er

*) Mit Pighius *avi*, ſtatt *vivi*.

zur Antwort, daß er aus Numidien ſtamme, von ſeinem Vater als Waiſe hinterlaſſen, und von ſeinem Oheim, Maſiniſſa, erzogen worden ſey, aber ohne ſein Wiſſen, noch ehe er erſtarkt geweſen, an dem Heereszug gegen die Römer Theil genommen habe. Scipio glaubte, dem jungen Menſchen ſeine Unbeſonnenheit verzeihen, und ſo den freundſchaftlichen Geſinnungen eines dem Römiſchen Volke ganz ergebenen Königes einen Beweis von Hochachtung geben zu müſſen. Er beſchenkte daher den Knaben mit einem Ringe, einer goldenen Agraffe, einem breit verbrämten *) Unterkleide, einem Spaniſchen Mantel und einem aufgeſchirrten Pferde, gab ihm etliche Reiter zum Geleit, und ſchickte ihn an Maſiniſſa zurück. Dieſen Römern galt es demnach für die edelſte Benützung des Sieges, den Göttertempeln ihren Schmuck, den Königen ihre Angehörigen zurück zu geben.

8. Auch eine Handlung des Lucius Paulus muß unter den Beiſpielen dieſer Eigenſchaft erwähnt werden. Als er vernahm, daß Perſeus, der in einem Augenblick vom Könige zum Gefangenen worden war, vor ihn geführt werde, ging er Demſelben im vollen Schmucke eines Römiſchen Feldherrn entgegen. Perſeus wollte ſich auf die Kniee niederlaſſen: er hob ihn aber mit der Rechten empor, und ſprach ihm in Griechiſcher Mundart Muth ein. Hierauf führte er ihn in ſein Zelt, und ließ ihn bei einer Rathsſitzung zunächſt an ſeiner Seite Platz nehmen; ja er erwies ihm die Ehre, ihn zur Tafel zu ziehen. Wenn man die Schlacht, in welcher

*) Die Angehörigen des Senats trugen breite Purpurſtreifen am Unterkleide.

Perſeus vernichtet wurde, und das ſo eben Erzählte zugleich abbildete, ſo würde man in Verlegenheit ſeyn, welcher von beiden Scenen man mehr Beifall ſchenken ſolle. Es iſt groß, einen Gegner in den Staub zu werfen; nicht minder edel aber iſt die Erbarmung mit einem Unglücklichen.

9. Dieſe Menſchlichkeit des Paullus mahnt mich, auch des ſchonenden Benehmens von Cnejus Pompejus zu gedenken. Der Armeniſche König Tigranes, welcher ſowohl für ſeine Perſon ſchwere Kriege mit Rom geführt, als auch unſern heftigſten Gegner, Mithridates, nachdem er ſchon aus Pontus vertrieben war, mit ſeiner Macht unterſtützt hatte, war vor Pompejus auf die Kniee geſunken. Dieſer jedoch ließ ihn nicht in dieſer Stellung, ſondern richtete ihn mit freundlichen Worten auf, und hieß ihn ſein Diadem, das er zu Boden geworfen hatte, wieder um das Haupt legen. Gewiſſe Verbindlichkeiten legte er ihm auf; dann ſetzte er ihn in ſeine frühern Verhältniſſe wieder ein, überzeugt, daß es gleich ſchön ſey, Könige zu beſiegen und zu ſchaffen.

10. Welch ehrenwerthes Muſter von Menſchlichkeit iſt Cnejus Pompejus! Aber welches klägliche Bild von Hülfsbedürftigkeit wurde er ſelbſt! Um Tigranes Schläfe hatte er den Königsſchmuck gelegt: aber ſein Haupt, dreier Triumphkronen beraubt, fand in der weiten Römiſchen Welt, die kaum erſt ſein war, keine Grabſtätte; getrennt vom Körper, keines Scheiterhaufens theilhaftig, ward es — ein ruchloſes Geſchenk des treuloſen Aegyptens — daher getragen, und erfüllte ſelbſt den Sieger mit Schmerz. Denn als Cäſar Daſſelbe erblickte, vergaß er den Feind, zeigte ſich ganz als Schwiegervater, und weinte mit ſeiner Tochter dem Pompe-

ins eine Thräne. Er ließ es mit vielem koſtbaren Räucherwerk verbrennen. Unbeerdigt wöre es liegen geblieben, das kurz zuvor für einen Pfeiler des Römiſchen Reiches galt, wenn nicht der göttliche Herrſcher ſo mild geweſen wäre. So wechſelt das Glück in den menſchlichen Dingen! — Als Cäſar Kato's Ende vernommen hatte, ſagte er, wie Jener ihn um ſeinen Ruhm beneidet habe, ſo beneide er ihn um den Seinigen. Das väterliche Erbe Kato's ließ er unangetaſtet auf ſeine Kinder übergehen. Und bei'm Herkules! ein ſchöner Theil von Cäſar's Großthaten wäre Kato's Glück geweſen.

11. Auch des Markus Antonius Seele zeigte ſich ſolcher Menſchlichkeit fähig. Er überließ den Leichnam von Markus Brutus ſeinem Freigelaſſenen, um ihn zu beerdigen; und damit der Leichenbrand um ſo feierlicher wäre, ließ er ſeinen Kriegsmantel darauf werfen. Er unterdrückte den Haß, und betrachtete den Geſtürzten nicht als Feind, ſondern als Bürger. Als er erfuhr, daß der Freigelaſſene den Mantel für ſich behalten habe, ergriff ihn der höchſte Zorn: ſogleich ließ er ihn beſtrafen, und rief ihm vorher zu: „Wie? haſt du nicht gewußt, Wer der Mann war, mit deſſen Begräbniß ich dich beauftragt habe?“ Wohlgefällig blickten die Götter auf ſeinen heldenmäßigen Sieg bei Philippi, das Werk der Treue: aber nicht minder gerne vernahmen ſie dieſen Ausdruck des edelſten Unwillens.

Auswärtige.

1. Ein Römiſches Beiſpiel führte mich nach Macedonien; ſo muß ich denn auch den Ruhm von Alexander's Charakter verkünden. Seine kriegeriſchen Vorzüge erwarben

ihm unendliche Ehre, ſeine Güte den höchſten Grad von Liebe. Im Laufe ſeiner raſtloſen Züge durch alle Länder ward er einſt irgendwo von einem heftigen Schneegeſtöber überfallen. Da erblickte er einen alterſchwachen Macedoniſchen Krieger, der vor Kälte faſt erſtarrt war, während er ſelbſt auf einer erhabenen Stelle nahe am Feuer ſaß. Vergeſſend den Unterſchied des Ranges, einzig auf die Jahre blickend, ſtieg er herab, und hob mit denſelben Armen, die den Thron des Darius geſtürzt hatten, den vor Kälte Zitternden, auf ſeinen Sitz, indem er bemerkte, es werde für ihn wohl ein Glück ſeyn, was bei den Perſern für ein Todesverbrechen gelte, den Thron des Königes einzunehmen. Darf man ſich wundern, daß der langjährige Kriegsdienſt unter einem ſolchen Führer, dem das Wohlbefinden eines gemeinen Kriegers mehr am Herzen lag, als ſeine eigene Annehmlichkeit, als eine Luſt betrachtet wurde? Er, der keinem Menſchen, ſondern nur der Natur und dem Schickſal wich, erhob ſich, von einer ſchweren Krankheit darnieder geworfen, dennoch auf ſeinen Arm, und reichte die Rechte Allen, die ſie berühren wollten. Wer hätte nicht eilen ſollen, dieſe Hand zu küſſen, die ſchon von der Kälte des Todes ergriffen, doch noch ſtark genug war, ſich dem Drucke des ganzen Heeres anzubieten, indem die Liebe blieb, während die Lebenskraft dahin ſchwand?

2. Piſiſtratus, Athens Gewaltherrſcher, äußerte ſeine Menſchenliebe zwar nicht unter ſo beſchwerlichen Umſtänden; gleichwohl liegt Etwas auch in ihr, was des Andenkens werth iſt. Ein Jüngling, der ſeine herangewachſene Tochter heftig liebte, küßte Dieſelbe, als ſie ihm begegnete, auf öffentlicher

Straße. Hierauf drang ſeine Gattin in ihn, den Menſchen am Leben zu ſtrafen. Er erwiederte: „wenn wir Diejenigen umbringen, welche uns lieben, was wollen wir Solchen thun, die uns haſſen?“ Eine Aeußerung, welche verdiente, daß man nicht hinzuſetzen müßte, ſie ſey von den Lippen eines Gewaltherrſchers gefloſſen.

3. Auf dieſe Weiſe ertrug er die ſeiner Tochter widerfahrene Kränkung; noch weit rühmlicher benahm er ſich bei der eigenen. Einſt erlaubte ſich während des Eſſens ſein Freund Thraſippus unaufhörliche Schimpfreden gegen ihn; allein er ließ in Stimmung und Sprache ſo wenig Erbitterung blicken, daß man glauben konnte, es werde von einem Gewaltherrſcher einer ſeiner Leibwächter geſcholten. Als Thraſippus weggehen wollte, lud ihn Piſiſtratus ſehr freundlich ein, zu bleiben, indem er fürchtete, daß er aus Furcht (vor der Beſtrafung) ſich früher vom Mahle entferne. Da ſpie ihm Thraſippus, durch die Trunkenheit auf's heftigſte aufgeregt, in's Geſicht, konnte aber auch hiedurch ihn nicht reizen, daß er ſich Genugthuung genommen hätte. Ja, Piſiſtratus drängte ſeine Söhne zurück, welche herbei eilten, um dieſe Verletzung der Majeſtät ihres Vaters abzuwehren. Am folgenden Tage wollte ſich Thraſippus durch freiwilligen Tod ſelbſt beſtrafen: Piſiſtratus verhinderte ihn daran, indem er zu ihm ging, und ihm die Verſicherung gab, daß er wie vorher ſein Freund bleiben werde. Schon hiedurch würde er ſich bei der Nachwelt hinreichend empfohlen haben, wenn er auch ſonſt nichts Ruhmwürdiges gethan hätte.

4. Eben ſo ſchonend bewies ſich König Pyrrhus. Er [illegible]te gehört, daß einige Tarentiner bei einem Gaſtmahle nicht

ſehr ehrenvoll ſich über ihn geäußert hätten. Er ließ die Mitglieder dieſer Geſellſchaft rufen, und fragte ſie, ob ſie Das, was er gehört hatte, geſprochen hätten? Einer Derſelben erwiederte: „wenn uns nicht der Wein ausgegangen wäre, ſo würde, was man dir hinterbracht hat, eine Kleinigkeit und ein Scherz gegen Das geweſen ſeyn, was wir dann erſt geſagt haben würden.“ Eine ſo artige Entſchuldigung des Rauſches und ein ſo einfaches Geſtändniß der Wahrheit verwandelte des Königs Zorn in Lachen. So viel Schonung und Mäßigung machte, daß die nüchtern gebliebenen Tarentiner ihm ihren Dank abſtatteten, die Berauſchten aber Abbitte einlegten.

Auf derſelben Höhe von Menſchlichkeit befand er ſich, als er den Moloſſer Lykon einer Römiſchen Geſandtſchaft, die wegen Auslöſung von Gefangenen in ſein Lager kam, zum Sicherheitsgeleit entgegen ſandte. Und er ſelbſt kam den Geſandten mit einem glänzenden Gefolge von Reitern außerhalb des Thores entgegen, um den Empfang noch ehrenvoller zu machen. Die Gunſt des Glücks hatte ihn alſo nicht ſo weit verblendet, daß er die ſchuldigen Rückſichten gegen Diejenigen hintanſetzte, welche ihm gerade damals mit den Waffen in der Hand gegenüber ſtanden. — Auch nach ſeinem Tode erntete er für dieſe Milde den verdienten Lohn. Unter dem Einfluſſe ſeines böſen Sternes hatte er Argos angegriffen. *) Das Haupt ward ihm abgeſchlagen, und Alcyoneus, der Sohn des Königes Antigonus, brachte

*) Nachdem er Antigonus, König von Macedonien, beſiegt, und dieſes Land ſeinem Reiche einverleibt hatte, machte er einen Angriff auf den Peloponnes. Als er in Argos eindrang, ward er durch einen Steinwurf getödtet.

Daſſelbe ſeinem Vater, der die Vertheidigung der Stadt leitete, als das glücklichſte Ergebniß des Sieges. Antigonus fuhr den Jüngling an, daß er die Wechſelfälle des menſchlichen Geſchickes ſo ganz vergeſſe, und ſich einer ſo ungebührlichen Freude über den ſchnellen Sturz dieſes großen Mannes hingebe, hob den Kopf von der Erde auf, bedeckte ihn mit der Mütze, die er nach Macedoniſcher Sitte trug, ließ ihn ſofort mit dem Leichnam des Pyrrhus vereinigen, und mit allen Feierlichkeiten verbrennen. Ja er beſchied des Pyrrhus Sohn, Helenus, welcher gefangen worden war, zu ſich, hieß ihn in Kleidung und Haltung als König ſich benehmen, und übergab ihm die Gebeine ſeines Vaters in einer goldenen Urne, um ſie in ſein Vaterland Epirus zu ſeinem Bruder Alexander zu bringen.

5. Unſer Heer ſammt den Konſuln war bei den Caudiniſchen Engpäſſen von den Samnitern unter dem Joche hindurch geführt worden, und kam völlig entwaffnet und von Allem entblößt in der Hauptſtadt der Kampaner an. Nichts deſto weniger ward es hier mit einer Achtung empfangen, als wäre es der Sieger und mit feindlicher Beute beladen. Für die Konſuln wurden ſogleich die Ehrenzeichen ihrer Amtswürde, für die Krieger Kleider, Waffen, Pferde und Lebensmittel auf's freundlichſte herbei geſchafft, und ſo dem Mangel und dem ſchmählichen Zuſtande des Heeres nach dieſer Niederlage abgeholfen. Hätten die Kampaner Hannibal gegenüber gleiche Geſinnung für unſer Land an den Tag gelegt, ſo würden ſie keinen Anlaß gegeben haben, das ſchauerliche Beil über ſie zu ſchwingen.

6. Da ich eines unſerer heftigſten Gegner gedacht habe, ſo will ich den gegenwärtigen Abſchnitt mit Aeußerungen der Aufmerkſamkeit, die er Rom bewies, beſchließen. Hannibal gab ſich alle Mühe, den Leichnam des bei Kannä gefallenen Paullus Aemilius aufzufinden, um ihn gehörig beerdigen laſſen zu können. Ebenſo befahl er, den Tiberius Gracchus, welcher in einen Hinterhalt der Lukaner gefallen war, auf's ehrenvollſte zu beerdigen, und ließ ſeine Gebeine an unſere Krieger übergeben, um ſie in ſein Vaterland zu bringen. — Als Marcus Marcellus im Bruttiſchen umgekommen war, während er die Plane der Karthager, mehr von Dienſteifer, als von Vorſicht geleitet, auszukundſchaften trachtete, erwies ihm Hannibal die ſtandesmäßige Ehre, und ließ den Leichnam mit einem Karthagiſchen Mantel und einer Lorberkrone geſchmückt auf den Scheiterhaufen legen. — So übt denn die Schönheit der Menſchlichkeit auch auf den rohen Sinn der Barbaren ihren Einfluß aus, mildert ihren wilden, trotzigen Blick, und erweicht ihren Siegerſtolz. Ihr iſt's nicht zu hart und zu ſchwer, mitten durch das Waffengetümmel, mitten durch blitzende Schwerter ſich einen gefahrloſen Pfad zu bahnen. Sie beſiegt den Zorn, überwältigt den Haß, und läßt unter einander Feindesblut und Feindesthränen fließen. Selbſt dem Hannibal wußte ſie denkwürdige Worte zu entlocken, als er Römiſche Feldherren auf ſeine Koſten beſtattete. Darum brachte es ihm noch mehr Ruhm, einen Paullus, Gracchus und Marcellus begraben, als erſchlagen zu haben. Denn Dieſes erreichte er durch Puniſche Liſt; dann aber ehrte er ſie mit Römiſchem Edelſinn. Auch ihr Schatten der Tapfern, der Vaterlandsfreunde, dürft nicht kla

über das Begräbniß, das euch zu Theil wurde. Wohl iſt es wünſchenswerther, im Vaterlande zu ſterben; ihr fielet deſto ehrenvoller für das Vaterland. Das Unglück beraubte euch der Ehre des letzten Dienſtes; die Tapferkeit gab ſie euch wieder.

II. Dankbarkeit.

Römer.

Aeußerungen des Dankes und Undankes, ſo wie die entſprechenden Handlungen will ich jetzt dem Leſer vorlegen, damit der Tugend und dem Laſter durch die Vergleichung der gerechte Lohn der Würdigung zu Theil werde. Weil jedoch dieſe Eigenſchaften durch ihre entgegengeſetzte Richtung ſich von einander unterſcheiden, ſo mögen ſie auch in unſerer Darſtellung getrennt werden, und das Löbliche Demjenigen voranſtehen, was Mißbilligung verdient.

1. Beginnen wir mit Handlungen, die ſich auf den Staat beziehen. Marcius (Koriolanus) ging damit um, ſein Vaterland zu Grunde zu richten, und rückte mit einem ſtarken Volskiſchen Heere vor die Thore Rom's, Tod und Verderben dem Lande drohend. Allein ſeine Mutter Veturia und ſeine Gattin Volumnia bewirkten durch ihre Bitten, daß er ſein verruchtes Werk nicht ausführte. Um Dieſelben zu ehren, erließ der Senat einige den Frauenſtand ſehr begünſtigende Verordnungen. Er befahl, daß die Männer den Frauen auf den Fußwegen den Vorrang laſſen ſollen, und erklärte, daß der Staat ſeine Rettung den Frauen, und nicht

den Kriegern verdanke. Neben dem altherkömmlichen Ohrgehänge führte er eine beſondere Kopfbinde ein. Auch geſtattete er Purpurkleider mit goldenen Streifen. Endlich ließ er da, wo Koriolanus ſich hatte erbitten laſſen, der weiblichen Glücksgöttin einen Tempel und Altar errichten, um ſeinen Dank für die Wohlthat durch einen beſondern Götterdienſt an den Tag zu legen.

2. Dieſe Geſinnung bezeugte der Senat auch zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges. Während Kapua von Fulvius eingeſchloſſen war, beharrten zwei Kampaniſche Weiber bei ihrer Vorliebe für die Römer. Es waren Dieſelben eine Familienmutter, Veſtia Opidia, und ein Freudenmädchen, Kluvia Fakula: die Eine brachte täglich Opfer für das Heil unſeres Heeres, die Andere trug unermüdet den gefangenen Römiſchen Kriegern Lebensmittel zu. Nachdem Kapua gefallen war, gab der Senat Beiden ihre Freiheit und ihre Güter zurück, und erklärte ausdrücklich ſich zu Weiterem bereit, wenn ſie noch eine beſondere Belohnung anſprechen wollten. — Zum Erſtaunen iſt's, daß der Senat bei einem ſo freudigen Ereigniß Zeit hatte, zweien unbedeutenden Weibern ſeine Erkenntlichkeit zu bezeugen, und noch mehr, daß daß er Dieſes auf eine ſo förmliche Weiſe that.

3. Welcher Beweis von Dankbarkeit war es, als unter dem Konſulate von Cajus Nautius und Minucius *) eine Anzahl waffenfähiger Römer ſich freiwillig zum Soldateneide

*) Nach Livius III, 31. geſchah Dieſes drei Jahre ſpäter, unter dem Konſulate von Romilius und Veturius; unter den von Valerius gedachten Konſuln aber ergriffen dieſe jungen Römer gegen die Sabiner die Waffen.

ſtellte, um den Tusculanern, deren Grenzen von den Aequern beſetzt worden waren, beizuſtehen! Denn wenige Monate zuvor hatten Jene die Sache Rom's mit eben ſo viel Ausdauer als Tapferkeit unterſtützt. Es war ein Fall ganz neuer Art, daß ein Heer ſich ſelbſt bildete, um dem Vaterlande bei Andern den Ruhm der Dankbarkeit zu erhalten.

4. Einen ſprechenden Beweis von Dankbarkeit gab das Volk dem Quintus Fabius Maximus. Er ſtarb, nachdem er das Konſulat zum Heil des Staates fünfmal bekleidet hatte. Nun wetteiferte man mit einander, Geld zuſammen zu ſchießen, um den Glanz der Beſtattungsfeierlichkeiten zu erhöhen. Wohl gewinnen die Lorbern des Verdienſtes noch größern Reiz, wenn man ſieht, wie Männern von Auszeichnung ihr Begräbniß mehr Glück bringt, als Mittelmäßigen ihr Leben.

5. Doch empfing Fabius auch im Leben die ruhmvollſten Aeußerungen von Dankbarkeit. Während er Dictator war, ward ihm, was bis dahin nie geſchehen war, durch einen Volksbeſchluß der Reiteranführer Minucius mit gleichen Befugniſſen beigegeben. Das Heer wurde getheilt, und Minucius ſchlug ſich für ſich im Samnitiſchen mit Hannibal. Planlos war der Kampf unternommen worden, und hätte den verderblichſten Ausgang für Minucius erhalten, wenn nicht Fabius herbei geeilt und ſein Retter geworden wäre. Dafür nannte ihn Minucius ſeinen Vater, und befahl den Legionen, ihn als ihren Beſchützer zu begrüßen. Auch entſagte er der Theilnahme am Oberbefehl, und ordnete, wie es recht war, den Befehl über die Reiterei der Diktatur unter. Durch dieſen Ausdruck ſeiner Dankbarkeit machte er den Mißgriff der unverſtandigen Menge wieder gut.

6. Gewiß war dieſes Benehmen eben ſo edel, als das des Quintus Terentius Kuleo. Dieſer ſtammte aus einer prätoriſchen Familie und zeichnete ſich wie Wenige unter den Senatoren aus, war aber in Karthagiſche Gefangenſchaft gerathen. Der ältere Afrikanus verſchaffte ihm wieder die Freiheit, worauf er (ein edler Vorgang!) ſeinen Triumphwagen mit einem Hute *) auf dem Kopf begleitete. Mit Recht widmete er dem Urheber ſeiner Freiheit, als ſeinem beſondern Beſchützer, **) Angeſichts des Römiſchen Volkes ein Zeichen ſeiner Anerkenntniß der empfangenen Wohlthat.

7. Als Flamininus über den König Philippus triumphirte, begleitete ſeinen Wagen nicht etwa nur Einer, ſondern zweihundert Römiſche Bürger mit Hüten. Dieſe waren während der Puniſchen Kriege mit Gefangenſchaft gerathen, und hatten in Griechenland als Sklaven gedient, worauf ſie durch die Bemühung des Flamininus zuſammen gebracht, und ihren frühern Verhältniſſen wieder gegeben wurden. Zweifach war an dieſem Tage der Glanz des Feldherrn, indem er nicht blos Feinde, die er beſiegt, ſondern auch Bürger, die er gerettet, den Augen des Vaterlandes darſtellte. Auch dem Volk war ihre Befreiung zweifach erwünſcht: einmal, weil ihrer ſo Viele waren, ſodann, weil ſie ſich für die Wiedergewinnung der erſehnten Freiheit ſo dankbar bezeugten.

8. Metellus Pius gewann ſeinen Beinamen ***) durch

---

*) Der Hut war das Zeichen der Freiheit.

**) Die Freigelaſſenen nannten Diejenigen ihre patronos, welche ihnen die Freiheit geſchenkt hatten.

***) Pius, der Kindliche.

ausdauernde Anhänglichkeit an ſeinen verbannten Vater,*) und erntete von ſeinen Thränen eben ſo viel Ruhm, als Andere von ihren Siegen. Er nahm keinen Anſtand, als Konſul bei'm Volke ſich für Quintus Kalidius zu verwenden, der ſich um die Prätur bewarb; denn Dieſer hatte als Volkstribun den Antrag gemacht, durch welchen ſein Vater aus der Verbannung zurück berufen wurde. Ja, er nannte Denſelben ſtets den Beſchützer ſeines Hauſes und Geſchlechtes. Hierdurch verletzte er das hohe Anſehen, das er unbeſtritten genoß, keineswegs; denn nicht unedle Geſinnung, ſondern Dankbarkeit war es, warum ſich der ausgezeichnete Mann vor dem hohen Verdienſte eines weit Niedrigern beugte.

9. Cajus Marius drückte einſt im Feuer ſeiner Dankbarkeit auf eine nicht blos großmüthige, ſondern eigenmächtige Weiſe ſeine Geſinnung aus. Er beſchenkte nämlich die zwei Kamertiſchen **) Kohorten, welche den Angriff der Cimbrer mit seltener Tapferkeit aushielten, während der Schlacht mit dem Bürgerrechte, was dem Vertragsgeſetz zuwider war. Er entſchuldigte ſeine Handlung wahr und treffend, indem er ſagte, unter dem Waffenlärm habe er die Worte des bürgerlichen Geſetzes nicht hören können. In der That lag es in der damaligen Zeit, eher die Geſetze (gegen Außen) zu vertheidigen, als auf ſie zu hören.

10. Den Fußſtapfen des Marius folgt überall Lucius Sulla, und wetteifert mit ihm um den Vorzug. Als er bereits

*) Ueber die Verbannung ſeines Vaters, des Metellus Numidikus.

**) Die Kamerter waren Bewohner der Stadt Kamerinum in Umbrien.

Diktator war, entblößte er vor Pompejus, obgleich Dieſer im Privatſtande lebte, das Haupt, und erhob ſich von ſeinem Sitze, oder ſtieg vom Pferde. Oeffentlich verſicherte er, daß er Solches mit Vergnügen thue. Denn es blieb ihm im Andenken, daß Pompejus, erſt achtzehn Jahre alt, mit dem Heere ſeines Vaters ſeine Plane unterſtützt hatte. Es wiederfuhr dem Pompejus manche Auszeichnung; aber ſo hoch war wohl keine, als daß Sulla um des wichtigen Dienſtes willen ſich genöthigt ſah, ſeine Art zu verläugnen.

11. Unter dieſen ausgezeichneten Männern mögen auch gemeine Leute mit ihren Aeußerungen von Dankbarkeit eine Stelle finden. Als der Prätor Markus Kornutus auf Befehl des Senats das Begräbniß von Hirtius und Panſa beſorgte, boten die Todtengräber ſowohl ihre Geräthſchaften, als auch ihre Dienſte unentgeldlich an, weil jene Männer im Kampfe für's Vaterland gefallen waren. Sie beſtanden auf ihrem Verlangen; und man gab Denſelben in ſo fern nach, daß ihnen die Beſorgung der Leichenfeierlichkeiten gegen Einnahme eines Seſterzes zugeſtanden wurde. Ihr ehrenwerthes Betragen verliert nicht nur Nichts durch ihren bürgerlich verachteten Stand, ſondern gewinnt vielmehr dadurch, indem Leute, welche lediglich dem Gelderwerb lebten, dieſen bei Seite ſetzten.

Auswärtige.

Mögen die Schatten der auswärtigen Könige ſich nicht gekränkt fühlen, wenn ihre Geſchichte erſt auf die von Leuten ſo gemeinen Standes folgt; denn entweder hätten Letztere gar nicht berührt werden dürfen, oder mußte ihnen ihre Stelle am Schluſſe der vaterländiſchen Beiſpiele angewieſen

werden. Damit aber edle Handlungen, wenn ſie auch von Menſchen des niedrigſten Standes verrichtet wurden, im Andenken bleiben, ſo mögen ſie eine beſondere Stelle einnehmen, wodurch ſie weder rühmlichen Handlungen Einheimiſcher (Vornehmen) an die Seite geſetzt, noch dem Verdienſte Auswärtiger vorangeſtellt erſcheinen.

1. Darius, damals noch im Privatſtande, fand an einem Mantel des Samiers Syloſon *) ein beſonderes Wohlgefallen: er betrachtete ihn mit ſolcher Aufmerkſamkeit, daß ihm der Beſitzer denſelben ohne weiteres ſchenkte, und ſich hieraus noch ein Vergnügen machte. Als Darius auf den Thron gelangt war, zeigte er, daß er dieſer Gabe noch mit aufrichtiger Dankbarkeit gedenke. Er überließ an Syloſon die Geſammteinkünfte der Stadt und Inſel Samos. Nicht den Werth des Geſchenkes, ſondern den Zeitpunkt, in welchem er dieſer Freigebigkeit ſich zu erfreuen hatte, ſchlug er an. Die Perſon, von welcher er die Gabe erhalten hatte, behielt er im Gedächtniß, vergaß aber, Wen es angegangen hatte.

2. Auch der König Mithridates legte ſeine Dankbarkeit auf eine großartige Weiſe an den Tag. Als Leonikus, welcher früher für ſein Leben auf's tapferſte gefochten hatte, in einem Seetreffen von den Rhodiern gefangen worden war, wechſelte er ihn gegen alle von ihm gefangenen Feinde aus. Lieber wollte er ſich von den erbittertſten Gegnern bedroht wiſſen, als gegen einen um ihn verdienten Mann undankbar erſcheinen.

---

*) Bruders von Polykrates, des Herrſchers von Samos.

3. Die Größe des Geſchenkes, welches das Römiſche Volk dem König Attalus machte, Kleinaſien, beweist deſſen Freigebigkeit. Billig aber und dankbar bezeugte ſich auch Attalus in ſeinem Teſtamente, indem er das nämliche Land dem Römiſchen Volke vermachte. Wollte man nur eben ſo viele Worte verſchwenden, als anſehnliche Städte freundlich geſchenkt und dankbar zurückgegeben wurden, ſo würde doch weder die Großmuth der Römer, noch die Dankbarkeit des Königes für dieſes Geſchenk würdig geſchildert werden.

4. Indeß war wohl vor Allen dem Herzen des Königes Maſinissa ein lebhaftes Gefühl von Dankbarkeit eigen. Scipio hatte ihm die Freundſchaft der Römer verſchafft, und ihn großmüthig zum Herrn über ein ſehr ausgedehntes Reich erhoben. *) Bis an das Ende ſeiner Tage (und die ewigen Götter ſegneten ihn mit einem hohen Alter) bewies er ſeine Dankbarkeit für dieſes ausgezeichnete Geſchenk durch die treueſte Anhänglichkeit; ſo daß nicht blos in Afrika, ſondern auch bei allen Völkern von ihm geurtheilt ward, er habe gegen die Korneliſche Familie und Rom ſtets mehr Liebe gehegt, als gegen ſich ſelbſt. Hart gedrängt durch einen Krieg mit Karthago, und kaum fähig, ſein eigenes Reich zu behaupten, überließ er dennoch auf's bereitwilligſte dem Scipio Aemilianus, als einem Enkel von Afrikanus, eine ſehr bedeutende Abtheilung des Numidiſchen Heeres, um Dieſelbe dem Konſul Lukullus nach Spanien zuzuführen, von welchem Jener mit der Bitte um Unterſtützung geſandt worden war. Das

*) Wir leſen: Et Romanorum amicitia et pervasti regni modo liberaliter auctus.

Andenken an eine alte Wohlthat beſiegte ſo den Eindruck der gegenwärtigen Gefahr in ſeinem Gemüthe. Er hinterließ ein ſehr ausgedehntes Reich, und vier und fünfzig Söhne. Als ſeine Kräfte abnahmen, und er das Bette hüten mußte, richtete er an Markus Manilius, der als Prokonſul in Afrika ſtand, ſchriftlich die angelegentliche Bitte, ihm Scipio Aemilianus, *) der unter Manilius diente, zuzuſenden: er glaubte fröhlicher ſterben zu können, wenn er im Augenblicke des Scheidens noch ſeine Hand ergreifen, und ſeinen letzten Willen in dieſelbe niederlegen könnte. Allein der Tod überfiel ihn noch vor Scipio's Ankunft; da ließ er an ſeine Gattin und Kinder folgende Erklärung ergehen: „er kenne auf der Erde nur Ein Rom, und in dieſem Rom nur Ein Haus, das Scipioniſche. Alles bleibe, wie es ſey, dem Aemilianus vorbehalten. Ihn hätten ſie als Schiedsrichter bei der Theilung des Reichs zu betrachten. Seine Anordnungen ſeyen von ihnen als heilig und unabänderlich anzuſehen, als wären ſie im Teſtamente ausgedrückt.“ Unter vielerlei wechſelnden Schickſalen brachte Maſiniſſa ſein Leben auf hundert Jahre, während welcher er ſtets die gleiche Geſinnung dankbarer Anhänglichkeit hegte. — Solche und ähnliche Beiſpiele ſind geeignet, Wohlwollen unter den Menſchen zu nähren und zu befördern. Sie enthalten Aufmunterung und Antrieb, um die Neigung, Hülfe zu leiſten und ſich verdient zu machen, zu beleben. Und wahrhaftig, gelungene Erweiſung von Wohlthaten und der hieraus erwachſende Ruhm ſind der anſehnlichſte und ehrenvollſte Reichthum.

---

*) Der Adoptivſohn des ältern Scipio Afrikanus.

Nachdem wir nun das Edle in dieſen Beziehungen geſchildert haben, wollen wir, um die Dankbarkeit durch ihren Gegenſatz noch mehr in's Licht zu ſtellen, auch von der Vernachläſſigung derſelben ſprechen.

III. Undank.

Römer.

1. Den Vater unſerer Stadt *) hieb auf der Kurie der Senat, welcher von ihm zu ſeiner ausgezeichneten Würde erhoben worden war, in Stücken: er hielt es für kein Verbrechen, Dem das Leben zu nehmen, deſſen Hauch in die Römiſche Macht die Fähigkeit zu ewigem Beſtehen gelegt hatte. So groß auch die Achtung der Nachwelt (vor dem Alterthum) ſeyn mag, ſo wird doch Dieſe ſich's nicht verhehlen können, daß es ein rohes und wildes Jahrhundert war, in welchem man auf eine ſo greuelhafte Art ſich mit dem Blute des Staatsgründers befleckte.

2. Nach dieſer Handlung der Undankbarkeit, die von Geiſtesverirrung zeugt, will ich einen für unſre Bürgerſchaft nicht minder beſchämenden Fall anführen. Furius Kamillus, der Beförderer von Rom's Macht und ihr treueſter Beſchirmer, vermochte nicht unangefochten in der Stadt zu leben, zu deren Wohlfahrt er den Grund gelegt, deren Gedeihen er

*) Romulus.

befördert hatte. Er wurde von dem Volkstribun Lucius Appulejus wegen Unterſchlagung eines Theils der Vejiſchen Beute angeklagt, und durch ein hartes, ja gleichſam eiſernes Urtheil in die Verbannung geſchickt. Und Dieß geſchah zu einer Zeit, in welcher er ſeinen Sohn, einen vorzüglichen Jüngling, verloren hatte, und alſo eher durch Troſt hätte aufgerichtet, als durch Kränkungen noch mehr gebeugt werden ſollen. Allein das Vaterland vergaß die ausgezeichneten Verdienſte dieſes großen Mannes, und ſtrafte den Vater neben der Leiche ſeines Sohnes. Aber, ſagt man, der Volkstribun wies nach, daß fünfzehntauſend Aſſe im Staatsſchatze fehlen. So viel nämlich betrug der Strafanſatz. Alſo um dieſer elenden Summe willen beraubte ſich das Römiſche Volk eines ſolchen Anführers? — Während noch der Eindruck dieſer Anklage fortwirkte, erhob ſich eine andere. Nicht blos erſchüttert und entkräftet, ſondern faſt vernichtet und aufgelöst war unſer Staat durch das Waffenunglück im Puniſchen Kriege, als der ältere Afrikanus ihn zum Herrn von Karthago machte. Für dieſe glänzende That vergalten ihm ſeine Mitbürger mit Kränkungen, und nöthigten ihn, in einem armſeligen Flecken, *) an einem wüſten Sumpfe ſeine Tage zu verleben. Gleichwohl nahm er den Schmerz über ſeine freiwillige Verbannung nicht ſchweigend in die Unterwelt mit. Er ließ auf ſein Grab die Inſchrift ſetzen: „Undankbares Vaterland, nicht einmal meine Gebeine ſollſt du

*) Scipio hielt ſich während ſeiner freiwilligen Verbannung auf ſeinem Gute bei Liternum auf. Die Ausdrücke des Valerius erklären ſich aus ſeinem rhetoriſchen Style.

verſchließen!" Giebt es etwas Unwürdigeres, als die Lage, in der er ſich befand, etwas Gerechteres, als ſeine Klage, etwas Gemäßigteres, als dieſe Rache? Seine Aſche verſagte er der Stadt, die er vor dem Fall in ihre Aſche errettet hatte. — Dieſes war die einzige Rache, welche Scipio das undankbare Rom empfinden ließ. Anders verfuhr mit ihm Koriolanus in ſeinem Grimm. Dieſer regte das Gewiſſen des Vaterlandes durch Schreckniſſe auf, Jener durch ſeine ſtille Zurückgezogenheit. Die Anhänglichkeit Scipio's war ſo innig und treu, daß er erſt nach ſeinem Tode zu klagen vermochte. Ich glaube, daß ihm bei ſolchen Erfahrungen Das, was ſeinem Bruder widerfuhr, noch tröſtlich geweſen ſeyn würde. Die Ueberwindung des Königes Antiochus, Aſiens Unterwerfung unter die Römiſche Macht, ein prachtvoller Triumph gaben Gelegenheit, ihn wegen Geldunterſchlagung zu belangen, und in das Staatsgefängniß bringen zu laſſen. — Der jüngere Afrikanus beſaß gleich große Eigenſchaften; aber auch er endete um Nichts glücklicher. Nachdem er die Städte Karthago und Numantia, welche der Römiſchen Regierung ſo gefährlich waren, völlig von der Erde vertilgt hatte, mußte er in ſeinem eigenen Hauſe einem Mörder in die Hände fallen, und auf dem Forum fand er keinen Rächer ſeines Todes! — Wer weiß nicht, daß ſich Scipio Naſika als Staatsmann eben ſo viel Verdienſte erwarb, als die beiden Afrikanus im Felde? Von ihm ward Tiberius Gracchus, welcher das Leben des Staates ſelbſt angegriffen hatte, an der Vollendung ſeines ruchloſen Werkes verhindert. Allein die Bürger waren nicht fähig, ſeine Tugenden nach ihrem Werthe zu beurtheilen; er mußte unter dem Namen eines

Geſandten ſich nach Pergamus zurückziehen, wo er den Reſt ſeines Lebens zubrachte, ohne ſich in ſein undankbares Va- Vaterland zurück zu ſehnen. — Noch iſt es ſtets Ein Name, mit dem ich mich beſchäftige; und doch habe ich die Beſchwerden des Korneliſchen Geſchlechtes nicht erſchöpft. Publius Lentulus, ein hochgefeierter Bürger voll Vaterlandsliebe, hatte auf dem Aventiniſchen Berge die hochverrätheriſche Unternehmung des Cajus Gracchus vereitelt, ſeine Leute nach einem wahrhaft patriotiſchen und tapfern Kampfe zerſtreut, und ſelbſt ſchwere Wunden empfangen. Verfaſſung, Friede, Freiheit wurde durch jenes Gefecht unverſehrt erhalten. Allein der Lohn des Siegers war, daß er nicht einmal in Rom ſterben durfte. Durch Neid und Umtriebe verfolgt, erhielt er auf ſeine Bitte vom Senate einen Geſandtſchaftspoſten. Er richtete hierauf in einer öffentlichen Verſammlung an die ewigen Götter die Bitte, ihn nie zu ſeinem undankbaren Volke zurück zu führen, und reiste ſodann nach Sicilien. Hier nahm er ſeinen bleibenden Aufenthalt, und erreichte ſo ſeine Abſicht. Auf dieſe Weiſe wurden fünf Kornelier allbekannte Beiſpiele vom Undank des Vaterlandes. Ihre Entfernung war übrigens freiwillig. Ahala dagegen, der als Oberbefehlshaber der Reiterei den Spurius Mälius *) erſchlug, welcher nach der Herrſchaft trachtete, ward mit der Verbannung geſtraft, weil er die öffentliche Freiheit gerettet hatte.

*) Während einer Theurung theilte der Ritter Mälius Getreide, das er aus Etrurien kommen ließ, unter das Volk aus, um zuerſt das Konſulat, uud dann die Alleinherrſchaft zu gewinnen. Liv. IV, 14.

3. Wenn indeſſen über Senat und Volk milder zu urtheilen iſt, da ihr Sinn oftmals wie ein plötzlicher Sturm aufbrauste, ſo hat man bei Handlungen des Undanks Einzelner um ſo mehr ſeiner Entrüſtung freien Lauf zu laſſen. Denn Jene ſetzten mit Freiheit die Pflicht dem Unrecht nach, während ſie wohl im Stande waren, beiderlei Entſchlüſſe mit Beſonnenheit zu überlegen. So kann kein Sturm, kein Ungewitter von Worten auf das Haupt des gewiſſenloſen Sextilius ſich entladen, das ſeiner Verſchuldung an Cajus Cäſar entſpräche. Dieſer hatte ihn mit eben ſo viel Glück als Eifer vertheidigt, als er eines ſchweren Verbrechens angeklagt ward. Nun mußte Cäſar zur Zeit der Achterklärungen des Cinna flüchtig werden, und ſah ſich genöthigt, bei Sextilius auf ſeinem Landgute bei Tarquinii in dieſer verzweifelten Lage Schutz zu ſuchen, den er vermöge der Jenem erwieſenen Wohlthat anſprechen konnte. Allein Sextilius ſcheute ſich nicht, ihn von dem Heiligthum ſeines Tiſches, von den Altären ſeiner Hausgötter mit verruchter Treuloſigkeit wegzureißen, und ihn dem Schwerte des blutdürſtigen Siegers auszuliefern. Den Fall geſetzt, ſelbſt ſein Ankläger hätte in Folge eines öffentlichen Unglücks als Schützling ihn auf den Knieen (die kläglichſte aller Bitten) um Hülfe angefleht, ſo müßte man gleichwohl ſagen, daß es grauſam geweſen wäre, ihn von ſich zu ſtoßen. Denn das Unglück macht Diejenigen zu Gegenſtänden unſerer Theilnahme, welche wir früher wegen ihrer Angriffe auf uns mit Widerwillen betrachteten. Allein nicht ein Ankläger, ſondern ein Beſchützer war es, welchen Sextilius mit eigener Hand der Grauſamkeit eines wüthenden Verfolgers Preis gab. Geſchah es aus

Todesfurcht, ſo war er des Lebens nicht werth; geſchah es in Hoffnung einer Belohnung, ſo verdiente Niemand eher den Tod, als er.

4. Wir gehen zu einem andern ähnlichen Zuge von Undank über. Auf Verwendung des Markus Cälius hatte Markus Cicero den Cajus Popilius Länas aus Picenum vertheidigt, und hiebei eben ſo viel Theilnahme, als Beredſamkeit an den Tag gelegt. Wirklich konnte Popilius frei zu den Seinigen zurückkehren, obwohl ſeine Angelegenheit anfänglich ein ſehr bedenkliches Ausſehen hatte. Und dieſer Menſch, welchen Cicero weder durch Worte noch durch Handlungen gekränkt hatte, richtete an Markus Antonius ohne Veranlaſſung die Bitte, ihn zur Verfolgung und Ermordung des geächteten Cicero auszuſchicken. Der Vollzug dieſes abſcheulichen Geſchäfts ward ihm übertragen, worauf er jauchzend vor Freude nach Cajeta eilte, und von dem Manne ſeinen Kopf forderte, welcher, um ſeiner hohen Würde nicht zu gedenken, ſein Retter war, und in Betracht des wichtigen Dienſtes, den er ihm mit Hingebung geleiſtet hatte, ein Gegenſtand ſeiner beſondern Verehrung ſeyn mußte. Mit der kälteſten Ruhe hieb er das Haupt der Römiſchen Beredtſamkeit ab, die glorreiche Rechte des Friedens, packte ſie zuſammen, und kehrte damit voll Freude nach Rom zurück, als brächte er die Rüſtung eines feindlichen Feldherrn daher. Ihm fiel nicht ein, während er dieſe gräuelvolle Laſt trug, daß er jenes Haupt trage, welches einſt für die Rettung des ſeinigen geſprochen hatte. Keine Feder vermag dieſes Ungeheuer gehörig zu zeichnen, weil es einen zweiten Cicero geben müßte,

um den Schmerz über dieſes Ende des Erſten nach ſeiner ganzen Tiefe zu ſchildern.

5. Es macht mich verlegen, dich, großer Pompejus, in dieſer Reihe auch aufführen zu müſſen. Ich ſtehe vor dem Bilde deiner Macht und Größe, deren Glanz einſt alle Länder und Meere überſtrahlte: auch fühle ich wohl, daß dein Sturz zu groß war, als daß meine Hand denſelben antaſten dürfte. Allein, wenn ich auch ſchweigen wollte, ſo würde es doch ſtets im öffentlichen Urtheil einen Schatten auf dich werfen, daß auf deinen Befehl Cnejus Karbo umgebracht wurde, der in deiner früheſten Jugend dich vertheidigte, als du dich auf dem Forum um deine väterlichen Güter ſtreiten mußteſt. Nicht dein Gewiſſen, ſondern die Gewalt Sulla's war es, welcher du bei dieſer Handlung des Undanks folgteſt.

Auswärtige.

1. Gleichwohl ſollen ſich fremde Städte über dieſe Geſtändniſſe unſerer Schwächen nicht freuen. Nachdem Hannibal zum Heil und zur Ehre Karthago's ſo viele Römiſche Feldherrn und Heere vernichtet hatte, als er nur gemeine Soldaten hätte erſchlagen dürfen, um nichtsdeſtoweniger großen Ruhm zu erlangen, ſo kam dieſer Staat auf den Gedanken, ihn aus ſeiner Mitte zu entfernen.

2. Lykurgus war der größte und verdienteſte Mann, welchen Lacedämon hervorbrachte. Man ſagt ja, der Pythiſche Apollo habe auf die Bitte um einen Ausſpruch (über ſeine Perſon) ihm geantwortet, er wiſſe nicht, ob er ihn zu den Menſchen, oder zu den Göttern zählen ſolle. Allein weder ſein ganz unbeſcholtener Wandel, noch ſeine unerſchütterliche Vaterlandsliebe, noch die vortheilhafte Verfaſſung, die

er entworfen hatte, vermochten ihn gegen die Angriffe ſeiner Mitbürger zu ſchützen. Man verfolgte ihn öfters mit Steinwürfen, trieb ihn einſt in einem Volksauflaufe aus der Stadt; ja er büßte ſogar ein Auge ein, und ward zuletzt ſogar aus dem Vaterlande vertrieben. — Was werden wohl andere Staaten thun, wenn ſelbſt derjenige Staat, welcher auf das Lob von Feſtigkeit, Mäßigung und Ernſt beſondere Anſprüche machen konnte, ſich gegen einen ſo verdienten Mann ſo undankbar bezeugte?

3. Hätte nicht Athen ſeinen Theſeus gehabt, ſo würde es entweder gar nicht ſeyn, oder ſich nicht ſo berühmt gemacht haben. Seine Mitbürger lebten zerſtreut auf dem Lande: er zog ſie in Eine Stadt zuſammen. Vereinzelt und in bäuerlicher Sitte lebte die Bevölkerung: er gab ihr die Geſtalt und das Ausſehen eines anſehnlichen Staates. Kaum zum Jüngling herangewachſen, befreite er Athen von der Tyrannei des mächtigen Königes Minos. *) Er demüthigte den Uebermuth und die Willkühr Thebens. **) Er brachte den Kindern des Herkules ***) Hülfe: überhaupt wo ein

*) An den König Minos von Kreta mußten jährlich von Athen ſieben Jünglinge geliefert werden, welche dem Ungeheuer Minotaurus geopfert wurden. Theſeus tödtete den Minotaurus, und rettete ſich durch die Flucht.

**) Die Thebaner wollten die während eines Krieges gefallenen Griechen nicht beerdigen laſſen. Auf Bitten der Frauen und Kinder der Umgekommenen bekriegte Theſeus die Thebaner, und nöthigte ſie zur Beerdigung der Erſchlagenen.

***) Die Kinder des Herkules ſahen ſich nach dem Tode ihres Vaters, der manche gewaltthätige Leute gedemüthigt hatte, vielen Verfolgungen ausgeſetzt, worauf ſie ſich nach Athen wandten, und an Theſeus eine Stütze fanden.

Ungeheuer oder ein Laſter ſich zeigte, da ſchaffte er durch ſeinen Muth und die Kraft ſeines Armes Ordnung. Dennoch ward er von den Athenern des Landes verwieſen, und die Inſel Scyros, die des Verbannten nicht werth war, barg ſeine Gebeine nach ſeinem Tode. — Wir kommen auf Solon. Er gab Athen eine ſo zweckmäßige, treffliche Verfaſſung, daß es, wenn es derſelben ſtets hätte treu bleiben wollen, eine unvergängliche Herrſchaft behauptet haben würde. Er nahm Salamis wieder in Beſitz, das wie eine feindliche Feſte die Wohlfahrt Athens aus der Nähe bedrohte. Er durchſchaute zuerſt die tyranniſchen Plane des Piſiſtratus in ihrer Entſtehung, und war der Einzige, welcher öffentlich zu erklären wagte, daß man Dieſelben mit Waffengewalt vereiteln müſſe. Nichts deſto weniger mußte er als Flüchtling ſein Alter in Cypern zubringen. Nicht einmal ein Grab erhielt er in ſeinem Vaterlande, um welches er ſo viele Verdienſte hatte. — Die Athener wären mit Miltiades gut verfahren, wenn ſie ihn ſogleich in die Verbannung geſchickt hätten, nachdem er dreimal hunderttauſend Perſer bei Marathon bezwungen hatte. Allein ſie ließen ihn im Gefängniß und in Banden ſterben. Nun aber ſollte man meinen, wäre das Maas der Mißhandlungen eines ſo verdienten Mannes voll. Nein! es ward dem Körper, der unter ſolchen Umſtänden den letzten Hauch von ſich gegeben hatte, das Begräbniß ſo lange verweigert, bis Cimon, des Miltiades Sohn, ſich in dieſelben Feſſeln ſchlagen ließ. Ketten und Kerker — Dieſes war das einzige väterliche Erbe, welches der Sohn des größten Feldherrn erhielt, Dieſes der Ruhm Deſſen, der ſelbſt berufen war, der erſte Heerführer ſeiner Zeit zu werden. — Ariſtides, für

ganz Griechenland der Maßſtab der Gerechtigkeit, ein ſeltenes Muſter von Uneigennützigkeit, erhielt den Befehl, ſein Vaterland zu verlaſſen. Glückliches Athen, daß du nach ſeiner Verbannung noch einen rechtlichen Mann, einen Vaterlandsfreund fandeſt, da mit Ariſtides die Tugend ſelbſt auswanderte! — Auch an Themiſtokles haben wir ein ſchreiendes Beiſpiel von Undank des Vaterlandes vor uns. Er hatte ſein Heimathland gerettet, es berühmt, reich, zum Haupte von Griechenland gemacht; dafür erfuhr er in ſolchem Grade ſeinen Haß, daß er genöthigt war, zu dem gewiß nicht verdienten Mitleid des Xerxes, den er kaum zuvor geſchlagen hatte, ſeine Zuflucht zu nehmen. — Phocion beſaß in reichem Maße die Eigenſchaften, welche für die wirkſamſten gelten, um das Wohlwollen der Menſchen zu gewinnen, Güte und Freigebigkeit. *) Dennoch wurde er von den Athenern beinahe auf die Folter gebracht; ja es glückte ihm nicht einmal, nach ſeinem Tode in Attika eine kleine Erdſcholle zu finden, mit welcher ſeine Gebeine hätten bedeckt werden können. Ueber die Grenzen des Landes, deſſen beſter Bürger er geweſen war, wurde ſein Leichnam hinausgeworfen. Was iſt es Anderes, als Wahnſinn, wenn ein Staat nach allgemeinem Willen die erhabenſten Tugenden wie die ſchwerſten Verbrechen beſtraft, Wohlthaten mit Kränkungen vergilt? — Ueberall, insbeſondere aber in Athen, muß man ein ſolches Betragen unerträglich finden, weil man in dieſer Stadt gegen Undankbare klagen durfte. Und das mit Recht. Denn

*) Mit Torrenius clementia et liberalitate. Valerius ſchreibt (III, 8. 10.) dieſe Eigenſchaften Phocion zu.

Wer unterläßt, Wohlthätern entſprechenden Dank zu erweiſen, der vernichtet und zerſtört das Wechſelverhältniß, Wohlthaten auszutheilen und zu empfangen, worauf doch eigentlich das Menſchenleben beruht. Welchen Tadel verdient daher ein Volk, das im Beſitz einer Geſetzgebung, welche die Rechte Aller ſchützt, einen Geiſt der Willkühr unter ſich aufkommen läßt, und lieber dieſem Hange, als den beſtehenden Ordnungen gemäß, handelt! Wollte die göttliche Vorſehung es dahin bringen, daß die ausgezeichneten Männer, deren Schickſal ich ſo eben erzählte, mit Berufung auf das Geſetz, welches die Undankbaren beſtraft, ihr Vaterland bei einem andern Staate vor Gericht fordern dürften, würde nicht ein ſo feines und ſprechfertiges Volk ſolchen Anklägern ſtumm und lautlos gegenüberſtehen? Deine zerſtreuten Feuerſtellen, deine einzelnen ländlichen Hütten wurden die Pfeiler Griechenlands; von Marathon her leuchten die Perſiſchen Siegeszeichen; Salamis und Artemiſium *) werden als Stellen gerechnet, wo Xerxes Flotten ſcheiterten. Niedergeriſſen wird eine Stadt von der Hand der Gewalt, **) aber erhebt ſich wieder mit noch herrlichern Prachtgebäuden. Und nun — wo lebten die Urheber von all Dieſem? Wo liegen ſie begraben? Antworte! — Theſeus ließeſt du auf einer kleinen Felſeninſel begraben; Miltiades mußte im Gefängniß ſterben, Cimon die Ketten ſeines Vaters anziehen; Themiſtokles, der Sieger, ſich zu den Füßen des beſiegten Feindes niederwerfen;

*) Bei der Inſel Salamis und dem Euböiſchen Vorgebirge Artemiſium ward Xerxes von den Athenern geſchlagen.

**) Xerxes hatte die Mauern Athens geſchleift, Themiſtokles für ihren Wiederaufbau geſorgt.

Solon, Ariſtides und Phocion trieb dein Undank aus dem Schooſe der Heimath in die weite Welt. „Unſre Aſche" (könnten dieſe Männer zu Athen ſagen) „haſt du grauſam und niederträchtig umhergeſtreut: aber den Gebeinen eines Oedipus, auf denen der Fluch des Vatermordes und der Blutſchande ruht, *) haſt du zwiſchen dem Areopag, dieſem ehrwürdigen Gerichtsſitze für der Götter und Menſchen Angelegenheiten, und der hochragenden Burg der Schutzgöttin Minerva **) einen Altar zum Ruhme erbaut, und verehrſt ſie wie ein Heiligthum. So iſt dir der Auswurf des Auslandes ***) lieber, als das Gute, das du in deiner Mitte beſitzeſt. Lies das Geſetz, zu deſſen Beobachtung du dich eidlich verpflichtet haſt: du verweigerteſt dem Verdienſte ſeine Krone; ſo weihe den Gekränkten wenigſtens das ſchuldige Sühnopfer." Aber freilich — ſie ſchweigen die ſtummen Schatten der Edeln, niedergehalten vom Arme des Todes; doch es lebt ein Ankläger ****) des undankbaren Athens, der mit freier Zunge die Empfindungen ſeiner Seele ausſpricht.

IV. Kindliche Liebe.

Römer.

Wenden wir unſere Blicke hinweg von den Undankbaren, und reden lieber von den edelgeſinnten Menſchen. Iſt es doch

*) In ſo fern er ſeinen Vater Laïus unwiſſend ermordet, und ſeine Mutter Jokaſte geehlicht hatte.

**) Excelsam praesidis Minervae arcem.

***) Oedipus war aus Theben.

****) Womit Valerius ſich ſelbſt wohl meint.

beſſer, einen erfreulichen Gegenſtand zu behandeln, als einen mit Haß belaſteten. So bildet denn einen Kreis um uns, ihr Kinder, auf deren Geburt ein Segen ruhte, an denen die Gebete der Aeltern glücklich erfüllt wurden. Ihr machet, daß es Freude iſt, Vater und Mutter zu ſeyn.

1. Koriolanus, ein Mann von großem Geiſt und tiefen Einſichten, um den Staat wohl verdient, fiel als Opfer einer ungerechten Verurtheilung. Er entfloh zu den Volskern, welche den Römern damals feindlich gegenüberſtanden. Große Eigenſchaften finden überall die gebührende Anerkennung; und ſo ward Koriolanus in kurzem eben da an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten geſtellt, wohin er nur gekommen war, um ſich einen Schlupfwinkel zu ſuchen. Und ſo mußte es ſich fügen, daß Derjenige, welchem unſre Bürger für ihre Sache und zu ihrem eigenen Vortheil keinen Oberbefehl anvertrauen wollten, ihnen als feindlicher Heerführer beinahe zum Verderben gereichte. Häufig ſchlug er unſre Heere, und führte endlich auf der Bahn ſeiner Siege die Volskiſchen Krieger bis unter die Mauern Roms. Nun mußte daſſelbe Volk, welches mit dem Beifalle gegen ſeine Beſten ſo karg iſt, bei Denjenigen um Gnade bitten, die es aus ſeiner Mitte verwieſen, und vor Gericht ſo ſchonungslos behandelt hatte. Man ſchickte daher Unterhändler an ihn ab, um Abbitte zu thun; allein ſie richteten nichts aus. Hierauf mußten die Prieſter, mit ihren heiligen Binden geſchmückt, ſich zu ihm begeben; indeß kamen auch ſie unverrichteter Dinge zurück. Der Senat war betrübt, das Volk zitterte, Männer und Frauen jammerten über das nahe Verderben. Da machte ſich die Mutter des Koriolanus, Veturia, in Begleitung ſei-

ner Gattin, Volumnia, nebſt deren Kindern, auf den Weg in's Volskiſche Lager. So bald der Sohn ihrer anſichtig wurde, rief er aus: „Mein Vaterland, du haſt meinen Grimm gebrochen und überwunden, indem du mir dieſe Fürbitterin ſendeſt. Wohl biſt du mit Recht ein Gegenſtand meines Haſſes; meiner Mutter verdankſt du deine Rettung.“ Und wirklich räumte er ohne Verzug das Römiſche Gebiet mit dem feindlichen Heer. Die Macht der kindlichen Liebe war es alſo, welche in dieſem Herzen alle andern Gefühle, wie den Schmerz über Mißhandlung, die Hoffnung auf einen nahen Sieg, die Rückſicht auf die Pflichten des Dienſtes, die Beſorgniß, ermordet zu werden, *) zum Schweigen brachte. Ein Blick auf die Mutter war hinreichend, um an die Stelle eines blutigen Krieges die Wohlthaten des Friedens treten zu laſſen.

2. Die Begeiſterung der kindlichen Liebe waffnete den ältern Afrikanus mit Manneskraft, um, kaum den Kinderjahren entwachſen, ſeinem Vater in einem Treffen Hülfe zu bringen. Dieſer war als Konſul, nachdem er gegen die Wahrzeichen am Ticinus mit Hannibal ſich geſchlagen hatte, ſchwer verwundet worden, und wurde nur durch die Dazwiſchenkunft ſeines Sohnes gerettet. Jugendliche Schwachheit, Unerfahrenheit im Waffendienſt, die ſchlimme Wendung des Kampfes, welche ſelbſt einen alten Krieger beängſtigen konnte — Nichts vermochte ihn abzuhalten, nach einem doppelten Lorber zu greifen, den Feldherrn und Vater den Armen des Todes zu entreißen.

---

*) Von den Volskern, weil er den Sieg nicht verfolgte.

3. Von dieſen glänzenden Beiſpielen mußten Roms Bürger erſt durch Andre unterrichtet werden. Von den folgenden waren ſie Augenzeugen. Der Volkstribun Pomponius hatte Lucius Manlius Torquatus bei'm Volke angeklagt, weil Derſelbe, verführt von einer günſtigen Gelegenheit, den Krieg vortheilhaft beendigen zu können, den Oberbefehl über die geſetzliche Zeit behalten habe, und zugleich, weil er ſeinen Sohn, einen Jüngling von den beſten Anlagen, verbauern laſſe, und ihn dem Staatsdienſte entziehe. Kaum hatte der junge Manlius Dieſes vernommen, als er ſogleich nach Rom eilte, und ſich mit der erſten Tagesſtunde in die Wohnung des Pomponius begab. Dieſer glaubte, er komme deßhalb, um ihn von den Mißhandlungen ſeines Vaters, der ihn ungebührlich hart behandelte, zu unterrichten, und ließ deßhalb Alle aus ſeinem Schlafgemach abtreten, damit Manlius, von Zeugen befreit, ſeine Eröffnungen um ſo freimüthiger machen könnte. Das war der rechte Augenblick für das Vorhaben des jungen Mannes. Er zog ein Schwert hervor, das er insgeheim mitgebracht hatte, und nöthigte dem erſchrockenen Tribun durch Drohungen einen Eid ab, die Klagen gegen ſeinen Vater zurück nehmen zu wollen. Wirklich hatte Dieſes die Folge, daß ſich Torquatus nicht verantworten durfte. Es verdient die Liebe, welche man zärtlichen Aeltern erzeigt, alle Anerkennung; Manlius aber handelte um ſo edler, daß er ſich ſeines Vaters in der Noth annahm, je härter Dieſer gegen ihn war; indem der natürliche Trieb, auch ohne durch Gunſtbeweiſe belebt zu ſeyn, bei ihm ſtark genug war, ſolche Innigkeit zu erzeugen.

4. Markus Cotta wetteifert mit ſeinem Vorgänger in kindlicher Ergebenheit. An demſelben Tage, *) an welchem er die männliche Toga anzog, ſogleich nach ſeiner Rückkehr vom Kapitol, forderte er den Cnejus Karbo, welcher die Verurtheilung ſeines Vaters veranlaßt hatte, vor Gericht. Wirklich wußte er es dahin zu bringen, daß Karbo für ſchuldig erkannt, und mit einer Strafe belegt wurde. Dieſe edle Handlung bezeichnete den Beginn der Entwicklung ſeiner Jugend und Talente.

5. Gleich mächtig wirkte in Cajus Flaminius die Scheu vor dem väterlichen Anſehen. Er ſchlug als Volkstribun vor, einen Galliſchen Landſtrich Mann für Mann zu vertheilen. Der Senat ſah Dieſes ungern, und bekämpfte den Vorſchlag; allein wie ſehr man auch Flaminius mit Bitten und Drohungen zuſetzte, ſo blieb er doch unerſchüttert, und ließ ſich ſelbſt dadurch nicht einſchüchtern, daß man mit der bewaffneten Macht gegen ihn einſchreiten zu wollen erklärte, wenn er von ſeinem Vorſchlag nicht abſtünde. Schon hatte er auf der Rednerbühne den Vorſchlag ſeines Entwurfes begonnen, als ſein Vater Hand an ihn legte; er ſtieg herab, der häuslichen Gewalt ſich fügend, ohne von der getäuſchten Verſammlung auch nur mit dem leiſeſten Murren empfangen zu werden.

6. Achtungswerth ſind dieſe Beweiſe von Sohnesliebe. Vielleicht aber drückt folgender Zug der Veſtalin Claudia noch mehr Kraft des Gefühls und Entſchloſſenheit aus.

*) Im ſiebzehnten Jahre wurde auf dem Kapitol die toga virilis angelegt.

Während ihr Vater ſeinen Triumphzug hielt, ward er von einem Volkstribun mit Gewalt aus dem Wagen geriſſen. Kaum hatte ſeine Tochter Dieſes bemerkt, als ſie herbei flog, ſich zwiſchen Beide in die Mitte ſtellte, und auf dieſe Weiſe die durch Feindſchaft gereizte hohe Amtsmacht des Tribuns zurück wies. Triumphirend zogen Vater und Tochter von hinnen, Jener auf das Kapitol, die Tochter in den Tempel der Veſta. Und es ließ ſich nicht beſtimmen, Wem mehr Ruhm zu Theil wurde, ob dem Vater, welchem der Sieg, oder der Tochter, der die kindliche Liebe zur Seite ging.

7. Verzeiht, ihr uralten Heerde! Schone meiner, ewiges Feuer, *) wenn ich in Folge der Einrichtung meines Werkes von eurem geweihten Tempel an einen Ort unſerer Stadt wandle, welcher weniger ehrenvoll, als nothwendig iſt. Denn die Tiefe des Elendes, die Niedrigkeit der Umgebung mindert um Nichts den Werth der kindlichen Liebe. Ja ſie erſcheint deſto erprobter, je ſchmerzlicher die Erfahrungen ſind, mit denen ſie zu kämpfen hat. — Eine Frau von edler Abkunft ward vor dem Richterſtuhl des Prätors zum Tode verurtheilt, und dem Triumvir **) übergeben, damit ſie im Gefängniſſe hingerichtet würde. Als ſie dahin gebracht war, empfand der Gefängnißaufſeher Mitleiden gegen ſie, und erdroſſelte ſie nicht ſogleich. Er geſtattete ſelbſt ihrer

*) Die Altäre und das ewige Feuer der Veſta, von welcher zuvor die Rede war.

**) Die Triumvirn hatten in Rom mannigfache Beſtimmungen. Hier iſt der triumvir capitalis gemeint, welcher die Aufſicht über die Criminalgefängniſſe hatte.

Tochter Zutritt zu ihr, ließ Dieſe jedoch ſorgfältig durchſuchen, ob ſie ihr nicht etwa Speiſen brächte; denn er dachte, daß der Hunger ſie tödten werde. Indeß vergingen mehrere Tage, und der Aufſeher wußte ſich's nicht zu erklären, wie die Gefangene ſich ſo lange erhalten könne; er beobachtete deßhalb die Tochter mit mehr Aufmerkſamkeit. Da entdeckte er, daß ſie ihrer Mutter die Brüſte reichte, und ihre Milch als das Mittel gebrauchte, um den Hunger Derſelben zu ſtillen. Von dieſer außerordentlich überraſchenden Sache machte er dem Triumvir Anzeige, Dieſer dem Prätor, und Dieſer der richterlichen Behörde, worauf dieſer Frau ihre Strafe erlaſſen wurde. Wo dringt nicht die kindliche Liebe hin, was weiß ſie nicht auszuſinnen! Sie entdeckt einen neuen Weg, um die Mutter im Gefängniß zu erhalten. Eine Mutter, ernährt durch die Bruſt der Tochter, iſt gewiß die ſeltſamſte und unerhörteſte Erſcheinung! Auf den erſten Anblick könnte man hier einen Widerſpruch gegen die Natur finden, wenn nicht gerade Aelternliebe das erſte Geſetz der Natur wäre.

Auswärtige.

1. Daſſelbe gilt von der kindlichen Liebe der Pero. Ihren Vater Cimon hatte das gleiche Schickſal betroffen: auch er ward in's Gefängniß geworfen. Schon ſtand er im höchſten Alter; da bot ſie ihm auch die Bruſt, und erhielt ihn auf dieſe Weiſe wie ein Kind. Das überraſchte Auge kann ſich nicht losreiſſen, wenn ſein Blick auf das Gemälde fällt, welches dieſe Geſchichte darſtellt. Verſunken in die Betrachtung des Schauſpiels, vergegenwärtigt man ſich alles Einzelne von dieſem längſt vergangenen Ereigniſſe: man

glaubt bei dieſem ſtummen Gliederſpiel belebte und athmende Geſtalten vor ſich zu ſehen. Die gleiche Erfahrung macht wohl unſer Geiſt bei'm Leſen, indem die Buchſtaben noch lebendigere Erweckungsmittel ſind, um ſich das Alte als Neues denken *) zu können.

2. Auch du, Cimon, darfſt nicht in Vergeſſenheit kommen. Denn du haſt deinem Vater ein Grab erkauft, indem du keinen Anſtand nahmſt, dich freiwillig für ihn in's Gefängniß zu begeben. Das Schickſal hat dich freilich nachmals zum erſten Bürger und Feldherrn gemacht; doch größer iſt der Ruhm, den du im Gefängniß erlangt haſt, als der, den du dir auf der Kurie erwarbſt. Denn die Liebe verſchafft uns wieder Liebe, während andre edle Eigenſchaften uns blos zum Gegenſtande beſonderer Bewunderung machen.

3. Auch ihr Brüder verdient in unſerer Sammlung eine Stelle, die ihr einſt in Spanien, durch eure Geſinnung weit über die ſehr niedrige Stufe eurer Geburt erhoben, für die Erhaltung der Aeltern euer Leben darbrachtet, und auf die ehrenvollſte Art endigtet. Epaſtus, der über ſein Volk eine Zwingherrſchaft ausübte, hatte das Oberhaupt der Paciäciſchen Familie ermordet. Nun machtet ihr mit den Angehörigen jener Familie einen Vertrag, Epaſtus umbringen zu wollen, wenn die Summe von zwölftauſend Nummen **) auf den Fall eures Todes an eure Aeltern ausgezahlt würde. Ihr vollzoget die ſchöne That, und ſetztet derſelben durch euren entſchloſſenen, muthigen Tod die Krone auf. Mit der-

*) Vetera pro recentibus admonito recordari.

**) Wenn Seſtertien nach dem Werthe von Valerius Zeitalter gemeint ſind, ſo beträgt Dies gegen 989 Gulden Rheiniſch.

ſelben Hand gabet ihr dem Paciäciſchen Geſchlechte Genugthuung, Epaſtus ſeine Strafe, euren Aeltern Unterhalt, euch ſelbſt einen rühmlichen Tod. Darum lebet ihr noch jetzt in eurem Grabe, die ihr lieber das Alter eurer Erzeuger ſicher ſtellen, als das eure erwarten wolltet.

4. Bekannter ſind die Brüderpaare, Kleobis und Biton,*) Amphinomus und Anápus. Jene zogen den Wagen ihrer Mutter, damit ſie der Juno ihr Opfer bringen könnte; die Letztern trugen Vater und Mutter mitten durch die Flammen des Aetna.**) Doch hatte keines dieſer Paare beſchloſſen, das Leben ihrer Aeltern mit dem eigenen Tode zu erkaufen.

5. Argos ſoll von ſeinem Ruhme nichts verlieren, die Ehre des Aetna nicht in Schatten geſtellt werden; indeß muß ich eine Handlung kindlicher Liebe, welche aller Welt unbekannt iſt, an's Licht der Oeffentlichkeit hervorziehen. Es ſind die Scythen, denen man aus vollem Herzen das Zeugniß dieſer Tugend geben muß. Darius unternahm mit der ganzen Macht ſeines Reiches einen ſchnellen Einfall in ihr Gebiet, worauf ſie Schritt für Schritt ſich zurückzogen, und ſo bis an die entfernteſten Einöden Aſien's gelangten. Darius ſchickte hierauf Leute an ſie ab, und ließ ſie fragen, wann ſie mit ihrer Flucht einhalten, oder endlich ein Treffen annehmen würden? Sie antworteten, weder Städte, noch an=

*) Junge Argiver. Sie zogen den Wagen ihrer Mutter, auf welchem ſie als Prieſterin der Juno bei einem Feſte Derſelben erſcheinen ſollte, 45 Stadien weit, als die Zugſtiere ausblieben.

**) Sie trugen ihre Aeltern bei einem heftigen Ausbruch des Aetna ſicher davon.

gebaute Felder hätten ſie, wofür ſie fechten müßten. Wenn ſie aber einmal bei den Grabſtätten ihrer Aeltern ſtünden, ſo werde er erfahren, wie ſich die Scythen zu ſchlagen pflegen. Durch dieſe einzige Aeußerung kindlicher Liebe machte dieſes rohe und ungebildete Volk ſich von jedem Vorwurf der Wildheit frei. Die erſte und beſte Lehrerin dieſer Tugend iſt alſo die Natur, welche, ohne einen mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht zu bedürfen, durch ihre unmittelbare, ſtillwirkende Macht den Herzen der Kinder Liebe zu ihren Aeltern einpflanzt. Wozu führt alſo die Bildung? Nicht dahin, daß die Welt mittelſt derſelben beſſer, wohl aber, daß ſie abgeſchliffener wird. Die wahre Tugend läßt ſich nicht anbilden, ſondern wird angeboren.

6. Denn Wer legte dieſen Scythen, die auf ihren Wagen unſtät umherzogen, in den Winkeln der Wälder ihr Obdach ſuchten, und wie wilde Thiere vom rohen Fleiſche ſich nährten — Wer legte ihnen dieſe Antwort an Darius in den Mund? Wohl nur dieſelbe Natur, welche dem ſtummen Sohne des Kröſus die Fähigkeit zur Sprache in demſelben Augenblicke mittheilte, wo es darauf ankam, ſeinen Vater zu retten. Als Cyrus Sardes einnahm, ſtürzte ein Perſer, welcher den Kröſus nicht kannte, wüthend auf ihn los, um ihn zu tödten. Da rief der Jüngling, welcher gleichſam vergaß, was ihm die Natur bei ſeiner Geburt verſagt hatte, er möchte den König Kröſus nicht umbringen; und dieſes Wort entfernte den Dolch, welchen der Krieger ſchon an ſeine Kehle geſetzt hatte. So ward dieſem bisher ſtummen Sohne in dem Augenblicke die Fähigkeit zur Sprache gegeben, wo es die Rettung ſeines Vaters erforderte.

7. Daſſelbe Gefühl theilte einem Jüngling aus Pinna,*) mit dem Beinamen Pulto, während des Krieges in Italien eine wunderbare Stärke nach Körper und Geiſt mit. Er bewachte die Eingänge ſeiner belagerten Vaterſtadt, als der Römiſche Feldherr ſeinen Vater, der ſich unter den Gefangenen befand, ihm gegenüber ſtellen, und rings mit bloßen Schwertern umgeben ließ, indem er ihm drohend ankündigte, ſein Vater müſſe ſterben, wenn er ihm nicht freien Einzug gewähre. Pulto aber entriß für ſich allein den Greis ihren Händen. Groß erſcheint er durch die zweifache Pflichterfüllung, daß er ſeinen Vater rettete, und ſein Vaterland nicht verrieth.

V. Brüderliche Liebe.

Die nächſte Stelle nach der bisher beſchriebenen Eigenſchaft gebührt der brüderlichen Liebe. Der Empfang vieler und großer Wohlthaten knüpft allerdings das Band der Liebe: dagegen bildet der gemeinſame Empfang derſelben eine Verbindung vom zweiten Grade. Welch reiche Quelle von Vergnügen eröffnet uns die Erinnerung! „Wir wohnten (können ſich Geſchwiſter ſagen) in demſelben Hauſe, noch ehe wir geboren wurden; in derſelben Wiege floßen uns die Jahre der Kindheit dahin; dieſelben Perſonen nannten wir Vater und Mutter; die gleichen Gebete wurden für uns

*) Stadt der Veſtiner in Italien.

zum Himmel geſchickt; der Ruhm unſerer Ahnen ging im gleichen Maße auf uns über.“ — Theuer iſt uns die Gattin, lieb die Kinder, willkommen die Freunde, ſchätzbar die Verwandten; aber allen Denjenigen, welche wir ſpäter kennen lernten, darf nur ſo viel Liebe zu Theil werden, daß die Frühere damit beſtehen kann.

1. In dieſer Beziehung iſt Scipio Afrikanus mein Zeuge. Es beſtand zwiſchen ihm und Lälius die innigſte Freundſchaft; gleichwohl richtete er an den Senat die angelegentliche Bitte, es möchte die Verwaltung der Provinz ſeinem Bruder nicht abgenommen, und an Lälius übertragen werden. Er erbot ſich ferner, ſeinem Bruder Lucius Scipio als Unterbefehlshaber nach Aſien zu folgen, er, der Aeltere dem Jüngern, der Held dem Anfänger, der Ruhmgekrönte dem Unbekannten; und was über Alles iſt, er, der ſchon Afrikanus hieß, folgte ſeinem Bruder, der noch nicht den Beinamen Aſiatikus hatte. So waren es die gefeiertſten Beinamen, *) von denen er den Erſten für ſich bekam, den Zweiten einem Andern verſchaffte; das einemal warf er das Triumphgewand ſich ſelbſt um, das anderemal ſeinem Bruder. **) Er, im Dienſt, ſteht größer da, als ſein Bruder, welcher die Befehle gibt.

2. Dem Konſul Markus Fabius wurde nach einer ruhmvollen Schlacht, in welcher er die Etrusker und Vejenter beſiegte, von Senat und Volk mit Begeiſterung ein Triumph

*) Lucius Scipio erhielt den Beinamen Aſiatikus nach ſeinem Siege über Antiochus.

**) In ſo fern er ihm durch ſeine Geſchicklichkeit zum Siege verhalf.

zuerkannt. Allein er konnte ſich nicht entſchließen, Denſelben anzunehmen, weil in demſelben Treffen ſein Bruder, Quintus Fabius, ein vormaliger Konſul, trotz der tapferſten Gegenwehr gefallen war. — Wie innig müſſen die zarten Gefühle der Bruderliebe in dieſem Herzen geweſen ſeyn, da der Glanz der höchſten Ehre alle Wirkung auf daſſelbe verlor!

3. Das letzte Beiſpiel dient dem Alterthum, das folgende unſrem Jahrhundert zur Zierde. Dieſes hatte das Glück, ein Brüderpaar zu erblicken, welches früher der Stolz des Klaudiſchen Geſchlechtes *) war, und nun auch der des Juliſchen iſt. Unſer väterlicher Herrſcher war der innigſten Liebe gegen ſeinen Bruder Druſus voll. Als Sieger war er nach Ticinum gekommen, um daſelbſt ſeine Aeltern zu umarmen. Hier hörte er, daß das Leben ſeines Bruders in Germanien durch eine ſchwere Krankheit in Gefahr ſey, worauf er ſofort voll Beängſtigung zu ihm ſich aufmachte. Wie ſchnell und eilig er, ohne ſich irgend eine Raſt zu gönnen, dieſe Reiſe zurücklegte, kann man daraus erkennen, daß er, nachdem er über die Alpen und den Rhein geſetzt hatte, Tag und Nacht fortritt, indem er öfters die Pferde wechſelte, und ſo durch dieſe kaum erſt bezwungenen barbariſchen Länder, den einzigen Antabagius als Führer an der Seite, zweimal

*) Tiberius und Druſus waren Söhne des Tiberius Nero, und alſo Nachkommen des Appius Klaudius Cäkus: in ſo fern gehören ſie der Klaudiſchen Familie an. Nun aber heirathete Oktavianus die Gattin des Tiberius Nero, Livia, und adoptirte beide Söhne: ſo wurden ſie Angehörige der Juliſchen Familie, in welche Oktavius ſelbſt durch Adoption gelangt war.

hunderttauſend Schritte *) zurücklegte. Allein der heilige Genius der kindlichen Liebe, die Götter, dieſe Beſchirmer hervorragender Tugenden, Jupiter ſelbſt, der treue Hort der Römiſchen Herrſchaft, begleiteten ihn, während er einer zahlreichen, menſchlichen Umgebung entbehrte, durch alle Gefahren und Mühſeligkeiten dieſer Reiſe. Druſus aber ſtand dem Tode bereits zu nahe, als daß er ſeine Liebesdienſte noch hätte empfinden können. So ſehr indeß die Lebendigkeit ſeines Geiſtes und die Kräfte ſeines Körpers geſunken waren, ſo gab er doch gerade noch in dem Augenblicke, wo Leben und Tod ſich begegneten, den Befehl, die Legionen ſollten mit ihren Feldzeichen ſeinem Bruder entgegen ziehen, und ihn als Imperator grüßen. Auch verordnete er, daß ſeinem Bruder das Feldherrnzelt ihm zur rechten Seite aufgeſchlagen würde, und wollte, daß Demſelben der Titel Konſul und Imperator beigelegt werde. Der Augenblick, in welchem er ſich der Hoheit ſeines Bruders unterwarf, war der letzte ſeines Lebens. Ich weiß in der That kein andres Beiſpiel, mit welchem dieſes Bild brüderlicher Liebe würdig verglichen werden könnte, als das von Kaſtor und Pollux.

4. Keinem der glorreichſten Feldherrn aller Zeiten wird es unangenehm ſeyn, wenn ich die Reihe dieſer Darſtellungen mit einem Ausdrucke von Liebe ſchließe, den ein gemeiner Soldat gegen ſeinen Bruder an den Tag legte. Derſelbe diente im Heere des Cnejus Pompejus, und durchſtach einſt einen Krieger des Sertorius, der ihm im Gefechte hitzig zuſetzte. Als Dieſer nun am Boden lag, plünderte er ihn aus;

---

*) Beinahe vierzig geographiſche Meilen.

und nun entdeckte er, daß es ſein leiblicher Bruder war. Lange und heftig klagte er die Götter an, daß ſie ihm einen ſo gräßlichen Sieg verliehen hätten, trug ſodann die Leiche in die Nähe des Lagers, hüllte ihn in ein koſtbares Gewand, und legte ihn auf den Scheiterhaufen. Hierauf ſetzte er dieſen in Flammen, und ſtieß ſich ſofort daſſelbe Schwert, womit er den Bruder getödtet hatte, durch die Bruſt, und warf ſich über den Leib des Bruders hin, um von demſelben Feuer verzehrt zu werden. Die Unwiſſenheit kam dieſem Mann zu gut, und er hätte ohne den Vorwurf einer Schuld länger leben können. Allein er wollte lieber den Tod ſeines Bruders theilen, um ſeiner Liebe zu genügen, als von fremder Nachſicht Gebrauch machen.

VI. Vaterlandsliebe.

Römer.

Wenn die Liebe die Anſprüche der nächſten Blutsverwandtſchaft befriedigt hat, ſo bleibt Derſelben die Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland noch übrig. Dieſer erhabenen Pflicht unterwirft die älterliche Gewalt, obwohl ſie der Hoheit der Götter an die Seite geſetzt wird, ihre Rechte; gern und willig weicht ihr die Bruderliebe. Und dies aus den triftigſten Gründen. Denn ſtürzt ein Haus, ſo bleibt doch der Staat in ſeinem Beſtande: geht aber eine Stadt unter, ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß alle Familien in ihren Fall verwickelt werden. — Doch wozu eine weitere Ausführung? Das Gewicht dieſer Wahrheiten iſt ſo entſchie-

den, daß ſchon Mancher durch Aufopferung ſeines Lebens ſie beſiegelt hat.

1. Brutus, der erſte Konſul, und Aruns, der Sohn des vom Throne geſtürzten Tarquinius Superbus, ſprengten in einer Schlacht mit ſolcher Heftigkeit gegen einander an, daß ſie ſich mit ihren Lanzen zugleich durchſtießen, und Beide, zum Tode getroffen, entſeelt niederſanken. Wohl darf man ſagen, daß dem Römiſchen Volke ſeine Freiheit theuer zu ſtehen kam.

2. Mitten auf dem Forum ſenkte ſich einſt plötzlich der Boden, worauf ein ungeheurer Schlund entſtand. Das Orakel gab den Beſcheid, es könne Derſelbe nur mit dem Gute ausgefüllt werden, welches Roms größte Stärke ausmache. Ein junger Mann, Namens Kurtius, von eben ſo edler Geſinnung als Familie, erklärte Dieſes dahin, der ausgezeichnetſte Vorzug unſerer Stadt ſey ihre Tapferkeit und ihre Waffen, beſtieg hierauf in ſeinem kriegeriſchen Schmucke ein Pferd, spornte daſſelbe mit Gewalt vorwärts, und ſtürzte ſich mit demſelben in die jähe Tiefe. Die geſammte Bürgerſchaft beeilte ſich, ihm zur Ehre Früchte hinabzuwerfen; und bald hatte der Platz wieder ſeine urſprüngliche Geſtalt. — Mancher große Geiſt glänzte ſpäter auf dem Forum; doch bis heute trat daſelbſt kein Muſter von Vaterlandsliebe auf, welches den Kurtius überſtralt hätte. Ihm gebührt die erſte Stelle im Gebiete dieſer Tugend, und nun erſt folge ein ähnlicher Zug.

3. Dem Prätor Genucius Cipus ward, als er an der Spitze des Heeres im Feldherrngewande aus der Stadt rückte, ein außerordentliches und unerhörtes Wunderzeichen zu Theil. Plötzlich erſchienen an ſeinem Haupte Erhöhungen,

wie Hörner, worauf das Orakel erklärte, es würde Derſelbe König werden, wenn er in die Stadt zurück käme. Um Dieſes unmöglich zu machen, ging er freiwillig in eine ewige Verbannung. — Dies war eine Vaterlandsliebe, welche mehr werth iſt, als ſieben Kronen, wenn es ſich um eigentliche Ehre handelt. Zum bleibenden Gedächtniß dieſer That ward das Haupt des Genucius in Erz an jenem Thore angebracht, durch welches er ausgezogen war. Und Daſſelbe erhielt von dieſem Umſtande den Namen Rauduskulana, weil ehedem das Erz Raudus hieß.

4. Genucius geſtattet wohl, daß der Prätor Aelius unmittelbar nach ihm auftrete, obwohl die Probe von edler Denkweiſe, welche er gab, einzig in ihrer Art iſt. Während er Recht ſprach, ſetzte ſich ihm ein Specht auf den Kopf. Nun verſicherte der Wahrſager, wenn Aelius dieſen Vogel leben laſſe, ſo werde ſein Haus die höchſte Stufe von Glück erſteigen, der Staat dagegen in großes Elend gerathen: würde er ihn aber tödten, ſo werde in beiden Beziehungen das Gegentheil eintreten. Hierauf zerriß Aelius den Specht, ohne ſich zu beſinnen, vor den Augen des Senats. Wirklich fielen in der Schlacht bei Kannä ſiebzehn Männer aus ſeinem Geſchlecht, lauter Krieger von ausgezeichneter Tapferkeit; der Staat dagegen hob ſich in der Folgezeit auf den höchſten Gipfel der Macht. — Ein Sulla, Marius, Cinna lachte über ſolche Beiſpiele, als über etwas Ungereimtes.

5. Publius Decius, der Erſte ſeiner Familie, auf welchen das Konſulat übertragen wurde, war Zeuge, wie im Kriege mit den Latinern die Römiſchen Linien wichen, und ihrer Vernichtung nahe kamen. In demſelben Augenblicke

beſchloß er, ſein Leben der Rettung des Staates zum Opfer zu bringen. Er ſtürzte ſich mit ſeinem Roß mitten unter die feindlichen Schaaren, ſchaffte ſeinem Vaterlande Hilfe, holte ſich ſelbſt aber den Tod; nachdem er ein fürchterliches Blutbad angerichtet hatte, ſank er unter einem Hagel von Pfeilen. Seinem Blute und ſeinen Wunden entſproßte der Sieg, auf welchen Niemand gehofft hatte.

6. Es wäre Decius der einzige Feldherr ſeiner Art, wenn er nicht einen Sohn gehabt hätte, auf welchen der Geiſt des Vaters übergegangen war. Dieſer bekleidete zum viertenmal das Konſulat, als ſich ihm ein Fall anbot, wo er durch eine ähnliche Aufopferung das Vorbild ſeines Vaters erreichen konnte. Heiß war die Schlacht, verderblich konnte der Ausgang werden, Alles, wie in der Geſchichte ſeines Vaters, als er die wankenden, ſchon verloren gegebenen Heerhaufen wieder vorwärts führte. — Es iſt ſonach ſchwer, darüber zu entſcheiden, ob die Decier dem Römiſchen Staat durch ihren Oberbefehl oder durch ihren Tod mehr Vortheil gewährten; denn ihr Leben verhinderte eine Niederlage, ihr Tod verſchaffte den Sieg.

7. Scipio Afrikanus, der Aeltere, ſtarb nicht für das Vaterland; aber ſeine heldenmäßige Tapferkeit rettete Daſſelbe vom Verderben. Nach der zerſtörenden Niederlage bei Kannä ſchien Rom zur Beute des Siegers Hannibal beſtimmt zu ſeyn. Die Trümmer des aufgeriebenen Heeres gingen auf Veranlaſſung von Lucius Metellus mit dem Plane um, Italien zu verlaſſen. Da riß der junge Scipio, damals noch Kriegstribun, das Schwert aus der Scheide, drohte jeden Solchen niederzuſtoßen, und zwang ſämmtlichen Leuten ei=

nen Eid ab, niemals das Vaterland verlaſſen zu wollen. Nicht blos genügte er ſelbſt vollkommen den Forderungen der Vaterlandsliebe, ſondern fachte ihr erlöſchendes Feuer in den Herzen der Uebrigen wieder an.

8. Gehen wir von einzelnen Perſonen auf das Ganze über. Wie groß, wie allgemein war in unſerer Bürgerſchaft die Vaterlandsliebe! Es war durch den zweiten Puniſchen Krieg der Staatsſchatz dergeſtalt erſchöpft worden, daß er nicht einmal mehr zu den Bedürfniſſen des Götterdienſtes hinreichte. Nun wandten ſich die Staatspächter aus eigenem Antrieb an die Cenſoren, und ſprachen ihnen zu, Alles ſo zu verpachten, wie wenn der Staat Ueberfluß an Geld hätte; ſie würden die Mittel herbeiſchaffen, und vor dem Ende des Krieges keinen Aß zurück verlangen. Auch verzichteten die Beſitzer derjenigen Sklaven, welche Sempronius wegen ihres rühmlichen Benehmens in der Schlacht bei Beneventum frei gelaſſen hatte, auf ihre Entſchädigungsanſprüche an den Feldherrn. Im Heer forderte keine Ritter und kein Hauptmann ſeinen Sold. Männer und Frauen brachten, was ſie an Gold oder Silber beſaßen, Kinder Dasjenige ihres Anzuges, was ſie als Freigeborne auszeichnete, um dem Staate dieſe Noth überſtehen zu helfen. Der Senat hatte Diejenigen, welche Geſchenke darbrachten, von der Laſt der Abgaben befreit; aber Niemand wollte von dieſer Wohlthat Gebrauch machen, ſondern Alles unterzog ſich Derſelben mit der größten Bereitwilligkeit. Denn man erinnerte ſich, daß die Frauen ihr Geſchmeide in den Staatsſchatz brachten, als nach Veji's Eroberung in Folge eines Gelübdes von Kamillus an den Delphiſchen Apollo ſtatt des Zehenten der Beute Gold ge-

ſendet werden ſollte, aber keine Mittel vorhanden waren, um Daſſelbe zu kaufen. Eben ſo hatte man im Andenken, daß die tauſend Pfund Goldes, welche man den Galliern für die Aufhebung der Belagerung des Kapitols ſchuldig war, von weiblichem Schmuck voll geworden waren. Eigenes Gefühl und die Vorbilder der Vergangenheit ſchlugen bei ihnen jede Bedenklichkeit nieder.

Auswärtige.

1. Nun will ich auch auswärtige Beiſpiele dieſer Geſinnung anführen. Das Gebiet von Attika ward durch ein ſtarkes feindliches Heer hart mitgenommen, und mit Feuer und Schwert verwüſtet. Von Menſchenkräften keine Hilfe mehr erwartend, nahm der König von Athen, Kodrus, ſeine Zuflucht zum Orakel des Delphiſchen Apollo, und ließ durch Geſandte fragen, auf welche Weiſe dieſer ſchwere Krieg beendigt werden könne? Der Gott antwortete, wenn der König durch Feindes Hand fiele, ſo werde der Krieg ſein Ziel finden. Dieſe Erklärung wurde nicht blos im ganzen Atheniſchen, ſondern auch im feindlichen Lager ruchtbar, was bei den Feinden den Befehl zur Folge hatte, Niemand ſolle die Perſon des Kodrus verwunden. Kaum aber war Dieſer hievon unterrichtet, ſo legte er Alles ab, was ihn als König kenntlich machte, zog Bedientenkleidung an, ſtellte ſich einer feindlichen Abtheilung, welche auf Fütterung ausging, entgegen, und verwundete mit ſeiner Sichel einen Krieger, wodurch Dieſer gereizt ward, und ihn tödtete. Sein Tod bewirkte Athen's Rettung.

2. Derſelbe Quell der Vaterlandsliebe iſt es, aus welchem Thraſybulus Betragen floß. Er ſuchte Athen von der

abſcheulichen Herrſchaft der dreißig Tyrannen zu befreien, und unternahm das große Werk mit wenigen Leuten. Einer der Mitverſchwornen fragte ihn: „wie vielen Dank wird dir wohl Athen ſchuldig ſeyn, wenn es durch dich ſeine Freiheit erhält?" — „Geben die Götter," erwiederte Thraſybulus, „daß man mir das Zeugniß ertheile, für das Viele, was ich Athen ſchuldig bin, gehörig dankbar geweſen zu ſeyn!" Durch dieſe Geſinnung verherrlichte er noch ſein rühmliches Werk, den Sturz der Tyrannen.

3. Themiſtokles, welchen ſeine Tapferkeit zum Beſieger, die Kränkungen ſeines Vaterlandes zum Anführer der Perſer gemacht hatten, konnte ſich nicht entſchließen, Daſſelbe erobern zu helfen. Als daher ein Opfer veranſtaltet wurde, fing er in einer Schale das Blut des geſchlachteten Stieres auf, verſchluckte es, und ſank vor dem Altar nieder, *) ein ehrenwerthes Opfer der Vaterlandsliebe. Dieſer denkwürdige Hingang bewirkte, daß Griechenland keines zweiten Themiſtokles bedurfte.

4. Hier mag ein ähnliches Beiſpiel folgen. Zwiſchen Karthago und Cyrene waltete ein hartnäckiger Grenzſtreit ob. Endlich beſchloß man von beiden Seiten, zu gleicher Zeit einige Jünglinge von Hauſe abgehen zu laſſen, und die Stelle, an welcher ſie zuſammen träfen, als die Grenze zwiſchen beiden Völkern anzuſehen. Allein von Karthagiſcher Seite handelten die Auserſehenen, die zwei Brüder, Namens

*) Nach Thucydides und Kornelius Nepos nahm er Gift, weil er Perſien ſeine Zuſage, Griechenland ihm zu unterwerfen, nicht halten konnte.

Philänus, vertragswidrig, indem ſie vor der beſtimmten Stunde abgingen, ſchneller liefen, und ſo eine ausgedehntere Grenze gewannen. Die jungen Cyrener, hievon unterrichtet, führten lange über dieſe Betrügereien Klage: endlich ſtellten ſie, um die Wirkung jener Ungerechtigkeit zu vernichten, eine Bedingung auf, welche herb genug war. Sie erklärten, die Grenze ſolle gelten, wenn ſich die Philäner lebendig auf dem Platze begraben ließen. Allein der Erfolg entſprach ihrer Abſicht nicht. Denn Jene ließen ſich ohne Zögern einſcharren. Sie ruhen wohl! Lieber wollten ſie die Grenze ihres Vaterlandes, als ihres Lebens, ausdehnen; und es gelang ihnen: im Leben und im Tod vergrößerten ſie Karthago's Gebiet. Wo ſind die hohen Mauern des ſtolzen Karthago? Wo iſt die Herrlichkeit des auf allen Meeren berühmt geweſenen Hafens, wo die Flotte, der Schrecken aller Küſtenländer? Wo ſind die vielen Heere, wo die zahlreiche Reiterei? Wo iſt der Ehrgeiz, welchem Afrika's weite Gefilde nicht genügten? Alles Dieſes hat das Glück den beiden Scipionen in die Hände gegeben. Aber das Gedächtniß der edeln Handlung der Philäner hat nicht einmal der Untergang ihres Vaterlandes auslöſchen können. So iſt es die Tugend allein, durch welche ſich das ſterbliche Weſen des Menſchen zur Unſterblichkeit erhebt.

5. Dieſer Zug von Vaterlandsliebe war das Werk jugendlicher Begeiſterung. Ariſtoteles aber, alt und gebrechlich, vermochte die letzten Reſte ſeiner Lebenskraft kaum noch durch die reichliche wiſſenſchaftliche Ruhe zu erhalten, war jedoch für die Rettung ſeiner Vaterſtadt (Stagira) auf die wirkſamſte Weiſe thätig. Von ſeinem Lager in Athen aus wußte

er dieſe Stadt aus den Händen der Macedonier, welche ſie (früher) mit feindlicher Gewalt dem Boden gleich gemacht und zerſtört *) hatten, wieder zu gewinnen. Und ſo war nicht ſowohl die Verwüſtung der Stadt und ihre Zertrümmerung Alexander's ruhmvolles Werk, als ihre Wiederherſtellung Ariſtoteles Verdienſt. Es erhellt demnach, daß innige, aufopfernde Vaterlandsliebe ein Eigenthum aller Stände und Altersſtufen iſt: es liegt in dieſem Reichthum großer Beiſpiele eine herrliche Beſtätigung der heiligſten Naturgeſetze.

VII. Aelterliche Liebe und Zärtlichkeit.

Römer.

Die Neigung der Aeltern zu den Kindern, dieſes ſchöne, zärtliche Gefühl, wollen wir jetzt betrachten. Freundlich entfalte vor unſern Augen der Genius dieſer Tugend ſeine holde, anmuthvolle Gabe!

1. Fabius Rullianus, welcher mit dem höchſten Ruhme fünfmal im Konſulate geſtanden, und überhaupt allen Forderungen der Tugend und des Lebens entſprochen hatte, weigerte ſich nicht, ſeinen Sohn Fabius Gurges als Unterbefehlshaber auf einem Feldzuge zu begleiten, welcher die Beendigung eines ſchweren und bedenklichen Krieges zum Zweck hatte. Er wollte, möchte man ſagen, wenigſtens im Geiſte Kriegsdienſte thun; denn bei ſeinen hohen Jahren paßte er mehr auf ein ruhiges Lager, als in das Getümmel der Schlachten. Als

*) Wir laſen abjecta.

nun dieſer Sohn, den er als Kind bei ſeinen Triumphen im Arme gehalten hatte, auch ſeinen eigenen Triumph feierte, ſo war es des Vaters größte Luſt, zu Pferde ſeinem Wagen folgen zu können: freilich betrachtete man ihn nicht blos als den Verherrlicher, ſondern als den Urheber dieſes glänzenden Aufzuges.

2. Der Stand und das Vaterland *) des Römiſchen Ritters Cäſetius war zwar nicht ſo ruhmvoll, aber ſeine Vaterliebe nicht minder groß. Cäſar ſtellte, nachdem er bereits alle ſeine auswärtigen und inländiſchen Gegner beſiegt hatte, das Anſinnen an ihn, ſeinen Sohn zu verſtoßen, welcher als Volkstribun mit Marcellus Mißvergnügen gegen ihn erregt hatte, als habe er Abſichten auf die Krone. Cäſetius erwiederte: „Cäſar, du kannſt mir alle meine Söhne nehmen: niemals aber werde ich einen Derſelben beſchimpfen und verſtoßen.“ Cäſetius hatte übrigens noch zwei Söhne von vielen Anlagen, welche Cäſar auf jede Weiſe zu befördern verſprach. Dieſer Vater war zwar nun durch die himmliſche Milde des großen Mannes ſicher geſtellt: gleichwohl muß man geſtehen, daß er mehr als ein Menſch wagte, indem er ſich Demjenigen widerſetzte, vor welchem der ganze Erdkreis ſich gebeugt hatte.

3. Noch heftiger und feuriger liebte Oktavius Balbus ſeinen Sohn. Geächtet von den Triumvirn, war er bereits insgeheim aus einer Hinterthür ſeines Hauſes entwichen, und hatte einen glücklichen Anfang zu ſeiner Flucht gemacht. Da wurde er durch ein Geſchrei aus der Nachbarſchaft, ſein

*) Cäſetius ſcheint von Geburt nicht eigentlicher Römiſcher Bürger geweſen zu ſeyn.

Sohn werde im Hauſe ermordet, getäuſcht, *) lief dem Tode, welchem er entgangen war, entgegen, und ließ ſich von den Soldaten niedermachen. Das Glück des Augenblickes, ſeinen Sohn gegen alle Erwartung noch am Leben zu ſehen, galt ihm mehr, als das eigene Leben. Unglücklicher Jüngling, der dieſen liebevollen Vater durch ſeine Veranlaſſung ſollte ſterben ſehen!

Auswärtige.

1. Doch wir kommen auf freundlichere Bilder. Antiochus, des Königes Seleukus Sohn, faßte eine heftige Leidenſchaft für ſeine Stiefmutter Stratonice. Wohl fühlte er das Frevelhafte dieſer Glut, war jedoch ſo gewiſſenhaft, ſeine ſträfliche Sehnſucht zu verbergen. Dieſer innere Kampf zwiſchen der heftigſten Liebe und der tiefſten kindlichen Ehrerbietung hatte zuletzt ein Schwinden aller ſeiner Kräfte zur Folge. Da lag er auf ſeinem Bette einem Sterbenden gleich: die Verwandten jammerten; den Vater beugte der Gram zu Boden; er dachte nur an den Tod des einzigen Sohnes, an ſein trauriges Loos, kinderlos leben zu müſſen; der ganze Pallaſt bot eher das Bild eines Trauerhauſes, als eines Königsſitzes dar. Da verſcheuchte die Weisheit des Mathematikers Leptines, oder, nach Andern, des Arztes Eraſiſtratus, dieſe Wolke der Trübſal. Als er neben Antiochus ſaß, trat Stratonice herein: und nun bemerkte er, daß ſein Geſicht eine Röthe überflog und der Athem lebhafter wurde, dagegen, als ſie das Gemach verließ, Bläſſe eintrat, und die Bangigkeit der Bruſt ſich allmählig wieder vermehrte. Dies machte ihn aufmerk-

*) Wir leſen falso mit ältern Ausgaben und mehrern Hdſ.

ſam, und er erkannte die wahre Natur des Uebels. Als Stratonice wieder eintrat, und ſich entfernte, ergriff er, wie wenn es ohne Abſicht geſchehe, den Arm des Jünglings, und entdeckte an dem bald raſchern, bald mattern Pulsſchlage den Sitz der Krankheit. Sogleich eröffnete er Dieſes dem Seleukus, der ohne Bedenken ſeine geliebte Gattin dem Sohne abtrat. Dieſe Liebe, dachte er, habe im Willen des Schickſals gelegen: dagegen achtete er das Zartgefühl ſeines Sohnes, der entſchloſſen war, ein Opfer ſeiner Verheimlichung zu werden. Man überſehe nicht, daß Seleukus alt, ein König und voll zärtlicher Empfindungen war; dann erſt wird man das Maß von Verläugnung würdigen können, das ſich ſeine Vaterliebe auflegte.

2. Seleukus trat einem Sohne ſeine Gattin, Ariobarzanes vor des Cnejus Pompejus Augen ſeinem Sohne den Thron von Kappadocien ab. Er hatte ſich auf der Gerichtsſtelle des Pompejus eingefunden, und auf des Letztern Einladung auf dem Kuruliſchen Stuhle Platz genommen, als er bemerkte, daß ſein Sohn an der Ecke des Schreibers ſaß, und nicht die Stelle einnahm, welche ſeinem Range gebührte. Seinen Sohn unter ſich ſitzen zu ſehen, war ihm unerträglich. Er ſprang ſo fort von ſeinem Stuhle herab, legte die königliche Binde dem Sohn um die Stirne, und forderte ihn auf, die Stelle einzunehmen, welche er verlaſſen hatte. Thränen ſtürzteu dem Jüngling aus den Augen; ein Zittern überlief ſeinen Körper; die Kopfbinde fiel zu Boden; er vermochte nicht, der Einladung des Vaters zu folgen. Es überſteigt faſt allen Glauben: heiter war Derjenige, welcher den Thron anbot, niedergeſchlagen Der, welcher ihn beſteigen ſollte. Die-

ſer edle Wettſtreit hätte kein Ende genommen, wenn nicht das Anſehen des Pompejus den Ausdruck des väterlichen Willens unterſtützt hätte. Er begrüßte den Sohn als König, gebot ihm, die königliche Binde anzunehmen, und nöthigte ihn, ſich auf dem Kuruliſchen Stuhle niederzulaſſen.

VIII. Aelterliche Strenge.

Römer.

1. Schonung und Zärtlichkeit war den bisher genannten Vätern eigen, tragiſcher Ernſt und Strenge den Folgenden. Die Söhne des Lucius Brutus, der mit Romulus auf der gleichen Stufe des Ruhmes ſteht, indem er der Befreier, Jener der Erbauer unſerer Stadt war, wollten das vertriebene Tarquiniſche Geſchlecht wieder auf den Thron heben. Brutus, der an der Spitze der Regierung ſtand, ließ ſie ergreifen, vor ſeinem Richterſtuhle mit Ruthen ſtreichen, ſodann an den Pfahl binden, und mit dem Beil enthaupten. Er vergaß, daß er Vater ſey, um als Konſul handeln zu können; lieber wollte er kinderlos werden, als ſich zurückziehen, wo der Staat eine Genugthuung erheiſchte.

2. Kaſſius folgte dieſem Beiſpiel. Sein Sohn war der Erſte, der als Volkstribun *) das Ackergeſetz vorſchlug, ſo wie auch auf andere Weiſe die Gunſt des Volks ſich erwarb und daſſelbe ſich verpflichtete. Kaum hatte er ſeine Gewalt niedergelegt, als der Vater, unter Beiziehung der Verwandten

*) Nach Livius war er damals Konſul, und nicht Volkstribun.

und Freunde, ihn innerhalb ſeines Hauſes bezüchtigte, nach der Krone geſtrebt zu haben, ſo fort ſtäupen und dann hinrichten ließ. Seinen Erbtheil weihte er der Ceres.

3. Titus Manlius Torquatus, um ſeiner vielen Vorzüge willen hochgeachtet wie Wenige, *) voll Einſicht im bürgerlichen, ſo wie im prieſterlichen Rechte, glaubte in einem ähnlichen Falle nicht einmal des Rathes ſeiner Verwandten zu bedürfen. Es waren aus Macedonien, das unter der Verwaltung ſeines Sohnes Decimus Silanus ſtand, durch Abgeordnete Beſchwerden über Denſelben bei'm Senate eingereicht worden, worauf Torquatus die Väter bat, in dieſer Sache keinen Beſchluß zu faſſen, bis er ſelbſt die Angelegenheiten der Macedonier und ſeines Sohnes unterſucht hätte. Dieſe erhabene Behörde, ſo wie die Kläger ertheilten ihm einhellig ihre Bewilligung zu dieſer Unterſuchung. Hierauf zog er ſich in ſeine Wohnung zurück, und beſchäftigte ſich ganz allein zwei volle Tage mit den Parteien, hörte vollſtändig und genau alle Zeugen ab, und gab am dritten Tage folgenden Spruch: „da für mich erwieſen iſt, daß mein Sohn Silanus von den Bundesgenoſſen Geld genommen hat, ſo erkläre ich ihn für unwürdig, ein Glied der Republik und meines Hauſes zu ſeyn, und es hat Derſelbe ſo fort ſich aus meiner Nähe zu entfernen." Dieſes ſtrenge Urtheil ſeines Vaters erſchütterte Silanus dergeſtalt, daß er nicht länger leben zu können glaubte; er erhängte ſich in der nächſtfolgenden Nacht. Der Tod des Sohnes, welcher gewiß von Ehrgefühl zeugte, hätte die Schärfe des Vaters mildern ſollen:

*) Wir laſen propter.

denn er hatte die Pflichten eines ſtrengen, gewiſſenhaften Richters erfüllt; der Staat hatte die Genugthuung, Macedonien war gerächt. Allein er fand ſich bei der Beerdigung ſeines Sohnes nicht ein, ja, in dem Augenblick, als die Leiche abgeführt wurde, beſchäftigte er ſich mit Solchen, die ſich bei ihm Raths erholten. Freilich ſoll er in demjenigen Theile ſeines Hauſes Recht geſprochen haben, wo das ernſte Bild von Torquatus *) Imperioſus aufgeſtellt war; und es wußte dieſer weiſe Mann wohl, daß die Bilder der Ahnen mit ihren Titeln deßhalb in der erſten Abtheilung des Hauſes aufgeſtellt werden, daß die Enkel ihre Tugenden nicht blos leſen, ſondern auch nachahmen möchten.

4. Die Römiſche Reiterei wurde bei'm Fluſſe Atheſis [Etſch] durch einen Angriff der Cimbrer geworfen, ließ den Prokonſul Katulus im Stich, und eilte voll Schreck Rom zu. Ein Sohn von Markus Skaurus, dieſer glänzenden Zierde des Vaterlandes, war auch unter den Feigen, worauf ihm der Vater durch Boten ſagen ließ, lieber würde er ſeinen Gebeinen, wenn er in der Schlacht gefallen wäre, entgegen gekommen ſeyn, als daß er ſeiner nach einer ſo ſchimpflichen Flucht anſichtig würde. Wenn noch ein Reſt von Ehrgefühl in ſeinem Herzen ſey, ſo ſolle er bei ſeiner Entartung den Anblick des Vaters meiden. Im Andenken an die eigene Jugend fühlte er, wie der Sohn beſchaffen ſeyn müſſe, welche Markus Skaurus zu lieben oder zu verachten habe. Auf dieſe Nachricht konnte der Jüngling nicht umhin, das Schwert

*) Erſt der Sohn des Cajus Manlius Imperioſus erhielt den Beinamen Torquatus (Liv. VI, 10.), während ihn hier Valerius dem Vater ſchon gibt.

mit mehr Entſchloſſenheit gegen ſich ſelbſt zu kehren, als er es gegen den Feind gebraucht hatte.

5. Wenn Skaurus ſeinen Sohn ſchalt, daß er der Schlacht entfloh, ſo hielt der Senator Aulus Fulvius den Seinigen, der in den Kampf ziehen wollte, zurück; drückte aber dabei nicht weniger Ernſt aus. Anlagen, wiſſenſchaftliche Bildung, Geſtalt, machten dieſen Jüngling zum Erſten unter ſeinen Altersgenoſſen: allein eine falſche Richtung hatte ihn in Verbindung mit Katilina gebracht, und ſchon wollte er in ſeiner Verblendung eiligſt in deſſen Lager ſich begeben. Da hielt ihn der Vater mitten auf dem Wege auf, und ſtieß ihn mit den Worten nieder, er habe ihn nicht gezeugt, um für Katilina gegen das Vaterland, ſondern um gegen Katilina für das Vaterland zu wirken. Er konnte ihn auch, bis die Stürme des Bürgerkrieges vorüber gingen, einkerkern. So aber würde er nur in dem Abſchnitt, welcher vorſichtige Väter, nicht aber in Demjenigen, welcher ſtrenge zum Gegenſtand hat, aufgeführt werden.

IX. Aelterliche Nachſicht mit ſchlechtdenkenden Kindern.

Ueber dieſe Aeuſſerungen einer gereizten harten Strenge wollen wir uns durch die Erzählung von gütigern, zärtlichergeſinnten Vätern tröſten, und Fälle anführen, wo die Gnade eine auferlegte Strafe erlaſſen hat.

1. Lucius Gellius, welcher bis zur Cenſur alle öffentlichen Ehrenſtellen bekleidet hatte, war zu der faſt gewiſſen

Ueberzeugung gelangt, daß ſein Sohn ſich die ſchwerſten Verbrechen erlaubt, mit ſeiner Stiefmutter Ehebruch getrieben, und den Gedanken gehegt habe, ſeinen eigenen Vater umzubringen. Dennoch wollte er die Züchtigung nicht im Augenblick vornehmen, ſondern veranlaßte eine faſt vollſtändige Senatsſitzung, legte ſeine Verdachtsgründe vor, und geſtattete dem Jüngling, ſich zu vertheidigen. Die ganze Sache wurde genau unterſucht; und nun ward der Sohn ſowohl durch die Senatsbehörde, als auch ſeinen Vater ſelbſt frei geſprochen. Hätte Dieſer, von der erſten Aufwallung fortgeriſſen, ſogleich eine Strafe verfügt, ſo wäre ein Verbrechen begangen, aber keines beſtraft worden.

2. Quintus Hortenſius, ſeiner Zeit die Zierde der Römiſchen Redner, bewies ſeinem Sohne außerordentlich viel Schonung. Er hatte nämlich Gründe, ihm keine kindlichen Geſinnungen gegen ihn zuzutrauen; auch war er über ſeine heilloſe Aufführung äußerſt aufgebracht. Gleichwohl ſagte er vor dem Gerichte in einer Vertheidigungsrede für ſeinen Schweſterſohn Meſſala, der zu ſeinem Erben beſtimmt war, aber wegen Amtserſchleichung in Anklage ſtand: „wenn ſie ihn verurtheilten, ſo bleibe ihm Nichts als die Küſſe ſeiner Enkel, mit welchen er ſich begnügen müſſe.“ Dieſe Wendung, welche er auch in die Ausgabe ſeiner Rede einſchaltete, beſagte, daß ſein Sohn ihm mehr Verdruß, als Freude bereite; doch wollte er die natürliche Ordnung der Dinge nicht verkehren, und ſeinen Sohn, nicht aber ſeine Enkel, zum Erben haben. Hortenſius blieb Herr ſeiner Leidenſchaften: während ſeines Lebens gab er der Aufführung dieſes Sohnes das

verdiente Zeugniß, nach ſeinem Tode genoß ſein Stamm doch die gehörige Achtung.

3. Das Gleiche that Fulvius, ein Mann von hoher Geburt und ausgezeichneter Würde, gegenüber einem Sohne, der noch etwas verworfener war. Er ſah ſich genöthigt, die Hülfe des Senats anzuſprechen, da ſich ſein Sohn eines Anſchlags auf ſein Leben verdächtig gemacht hatte. Ein Triumvir ſuchte ihn auf, indem er ſich verſteckt hatte. Hierauf ward er auf Befehl der Väter in Verhaft gebracht. Allein der Vater verhängte nicht nur keine weitere Beſchimpfung über ihn, ſondern verordnete ihn ſogar bei ſeinem Tode zum Herrn ſeines ganzen Vermögens. Und ſomit ſetzte er nicht Den, an welchem er jene Erfahrung gemacht hatte, ſondern Den, welcher ihm das Daſeyn verdankte, zum Erben ein.

4. Es waren ausgezeichnete Männer, von welchen dieſe großmüthigen Handlungen ausgingen: nun will ich noch von einem unbekannten Vater erzählen, der ſich auf eine eigene, ungewöhnliche Weiſe benahm. Er hatte erfahren, daß ſein Sohn ihm nach dem Leben trachte, konnte ſich aber nicht überzeugen, daß ein ächter Sproß ſeines Blutes zu einem ſolchen Verbrechen ſich ſollte verirrt haben. Er nahm hierauf ſeine Frau auf die Seite, und bat ſie flehentlich, ihm die Wahrheit nicht länger zu verheimlichen, und anzugeben, ob ſie den jungen Menſchen ihm unterſchoben, oder von einem Andern empfangen hätte? Sie verſicherte ihn mit einem Eidſchwur, daß er keine Urſache zu einem ſolchen Argwohn habe. Er überzeugte ſich hiervon, führte hierauf ſeinen Sohn an einen einſamen Ort, gab ihm ein Schwert in die Hand, das er insgeheim mitgenommen hatte, und hielt ihm den

Kopf, um ihn abzuhauen, mit der Verſicherung hin, er bedürfe weder Gift, noch einen Meuchelmörder, um ſeinen Vater aus dem Wege zu räumen. Dieſes Benehmen rührte nicht erſt allmählig, ſondern augenblicklich und unwiderſtehlich das Herz des Jünglings, ſo daß alsbald das Beſſere in ihm wieder die Oberhand erhielt. Er warf auf der Stelle das Schwert weg, und ſprach: „Vater, du ſollſt leben! Ja du ſollſt mich überleben, wenn du dieſen Wunſch deinem Sohne erlauben willſt. *) Nur um Dieſes bitte ich dich: achte meine Liebe nicht geringer, weil ſie aus der Reue entſpringt.“ Mächtiger wirkte die Einſamkeit, als die Stimme des Blutes, mehr Frieden brachte der Wald, als das Haus, Größeres that das Eiſen, als die freundlichſte Behandlung, mehr verpflichtete das Erbieten, zu ſterben, als das Geſchenk des Lebens.

X. Aelterliche Ergebung bei'm Tode der Kinder.

Römer.

Wir haben bisher Väter kennen gelernt, welche die Kränkungen ihrer Kinder mit Gleichmuth ertrugen. Nun wollen wir auch Solche nennen, die ſich bei'm Tode Derſelben mit Gleichmuth benahmen.

*) In ſo fern es nach einem bei den Römern gewöhnlichen Ausdruck ein Wunſch der Aeltern war, daß ihre Kinder ſie überleben möchten.

1. Der Oberprieſter Horatius Pulvillus weihte auf dem Kapitol den Tempel des großen Jupiter ein, und ſprach gerade, die Hand an die Thürſäulen gelegt, die Worte der Weihung, als er vernahm, daß ſein Sohn geſtorben ſey. Allein er zog die Hand von der Säule nicht zurück, gab auch dem Schmerz des Vaterherzens kein Gehör, ſondern vollendete die öffentliche Handlung, um die Einweihung dieſes wichtigen Tempels nicht zu unterbrechen. Er wollte ganz Prieſter ſeyn, ohne die väterlichen Gefühle zu achten. „Tragt die Leiche weg!“ Dieß war das einzige Wort, das er ſprach.

2. Ein ausgezeichnetes Beiſpiel! Nicht minder aber iſt es das Folgende. Paulus Aemilius, das Bild des glücklichſten und zugleich bedauernswertheſten Vaters, hatte vier Söhne, eben ſo wohlgeſtaltet, als vielverſprechend. Zwei Derſelben entzog er ſich ſelbſt, indem er ſie von dem Korneliſchen und Fabiſchen Geſchlecht an Kindesſtatt aufnehmen ließ; zwei entriß ihm das Schickſal. Von Dieſen ſtarb der Eine vier Tage vor dem Triumphe ſeines Vaters; der Andere ward zwar noch auf ſeinem Triumphwagen *) geſehen, endete aber drei Tage nachher. Er, welcher Kinder genug hatte, um Andern mittheilen zu können, ſah ſich plötzlich Aller beraubt. Wie groß jedoch die Seelenſtärke war, womit er dieſes Unglück ertrug, erhellt unzweideutig aus der Rede, welche er vor dem Volke über ſeine Thaten hielt, in welcher folgende Aeußerung vorkommt: „Bürger, die hohe Stufe unſeres Glücks machte mich beſorgt, das Schickſal möchte über

*) Die triumphirenden Feldherrn der Römer pflegten ihre Kinder auf dem Wagen bei ſich zu haben.

einem Unheil brüten. Ich richtete daher an den großen Jupiter, an die Königin Juno und an Minerva die Bitte, wenn dem Römiſchen Volke ein Unglück bevorſtehe, daſſelbe ganz auf mein Haus abzuleiten. So iſt denn Alles gut. Meine Bitte ward erfüllt; und es wollten die Götter, daß ihr über mein Unglück trauert, ohne daß ich das Eure beklagen darf."

3. Ich will nur noch Ein vaterländiſches Beiſpiel erzählen, und dann zum Schmerz über ähnliche Fälle ablenken. Quintus Marcius Rex, der Aeltere, Kato's Amtsgenoſſe im Konſulat, verlor einen äußerſt liebevollen, vielverſprechenden, ja — was ſeinen Jammer nicht wenig vermehrte — ſeinen einzigen Sohn. Er fühlte ſich durch ſeinen Tod erſchüttert, ja vernichtet. Dennoch wußte er ſeinen Schmerz durch die hohe Kraft ſeines Willens ſo zu meiſtern, daß er im Stande war, von dem Scheiterhaufen des Jünglings hinweg ſo fort auf die Kurie zu gehen, und eine Senatsſitzung zuſammen zu rufen, welche er an dieſem Tage geſetzlich zu halten hatte. Hätte er ſein Leiden nicht ſtandhaft zu tragen gewußt, ſo wäre es ihm nicht möglich geweſen, die eine Hälfte des Tages den Gefühlen des verwundeten Vaterherzens, die Andre den Pflichten des Konſuls zu widmen, ohne zu vergeſſen, was er ſich in beiden Beziehungen ſchuldig war.

Auswärtige.

1. Perikles, der erſte Athener, verlor innerhalb vier Tagen zwei der trefflichſten Söhne. Allein ſein Geſicht zeigte ſelbſt in dieſer Zeit den gewöhnlichen Ausdruck, und in einer Rede, die er gerade hielt, bemerkte man keine Spur von Niedergeſchlagenheit. Ja er erſchien, der Sitte gemäß, fortwäh-

rend mit einem Kranze auf dem Haupte, damit in Folge ſeiner häuslichen Leiden dem Herkommen nichts vergeben würde. Ein ſo ſtarker Geiſt mußte freilich zu dem Beinamen des Olympiſchen, welchen Jupiter ſelbſt führt, gelangen.

2. Xenophon, unter Sokrates Schülern der glücklichſte und kraftvollſte Redner nach Plato, war gerade mit einem feierlichen Opfer beſchäftigt, als er vernahm, daß der Aeltere ſeiner beiden Söhne, Namens Gryllus, in der Schlacht bei Mantinea gefallen ſey. Demungeachtet glaubte er nicht, die angefangene gottesdienſtliche Handlung unterbrechen zu müſſen, ſondern begnügte ſich damit, den Kranz abzulegen. Ja er ſetzte Dieſen wieder auf das Haupt, als er auf die Frage, wie er gefallen ſey, die Antwort erhielt, er ſey den Tod eines guten Kriegers geſtorben, und bezeugte vor den Göttern, denen er opferte, die Freude, welche er über die Tapferkeit ſeines Sohnes empfinde, überwiege das Leid, welches ihm ſein Tod verurſache. Ein Anderer hätte das Opfer bei Seite gelegt, den Altarſchmuck weggeworfen, den Weihrauch, mit Thränen benetzt, auf den Boden geſtreut. Xenophon, durch die Religion ſtark, blieb unerſchüttert ſtehen; und ſein Gemüth beſaß Feſtigkeit genug, um dieſe verſtändige Stimmung zu behaupten. Dem Schmerz zu unterliegen, hielt er für ein größeres Unglück, als die Trauernachricht, welche er erhalten hatte.

3. Auch Anaxagoras darf nicht übergangen werden. Als ihm der Tod ſeines Sohnes gemeldet ward, ſagte er: „du verkündeſt mir nichts Unerwartetes oder Neues. Ich wußte wohl, daß der von mir Gezeugte ſterblich war.“ So ſpricht die Tugend, welche die heilſamen Lehren der Weisheit

in ſich aufgenommen hat. Wer die Kraft dieſes Ausſpruches empfindet, der wird nicht vergeſſen, daß nach der Einrichtung der Natur ſeine Kinder mit ihrem Eintritte in das Leben zugleich dem Geſetze des Todes verfallen, und daß es aller Menſchen Loos ſey, ſterben zu müſſen, wie auch der Tod nur unter Vorausſetzung des Lebens denkbar iſt.

Inhalt des ſechsten Buchs.

I. Keuſchheit. II. Freimüthigkeit im Reden und Handeln. III. Strenge. IV. Kraft in Wort und That. V. Gerechtigkeit. VI. Achtung des Völkerrechts. VII. Weibertreue. VIII. Sklaventreue. IX. Veränderung der Lebensweiſe und der Schickſale.

Sechstes Buch.

I. Keuſchheit.

Wo ſoll ich zu dir flehen, Keuſchheit, die du der Tugend des Mannes, wie des Weibes, die Hauptſtütze biſt? Du weilſt an den Altären der Veſta, welche das fromme Gefühl der Urzeit weihte; du ruheſt auf dem Lager der Kapitoliniſchen Juno *); du biſt die Säule des Pallaſtes, und heiligſt durch deine bleibende Gegenwart die kaiſerlichen Gemächer, Julia's **) reines Bette. Du biſt die Wache der Kindheit und ihrer Anmuth. Friſch bleibt durch deine Weihe die Blüthe der Jugend. Dein Schirm ſichert der Gattin ihre Achtung. So erſcheine denn, und betrachte dein Werk!

*) Oeffentliche Dirnen durften dem Altare der Juno nicht nahen.
**) Dieſe Julia iſt Livia, Tiberius Mutter.

1. Das erſte Muſter Römiſcher Keuſchheit iſt Lukretia. Ihr männlicher Geiſt hatte durch einen Mißgriff des Schickſals einen weiblichen Körper erhalten. Sie wurde von Sextus Tarquinius, Sohn des Superbus, gewaltſam geſchändet. Einer Verſammlung ihrer Verwandten klagte ſie in den ſchmerzlichſten Ausdrücken ihre Entehrung, und durchbohrte ſich mit einem Schwerte, das ſie unter dem Kleide mitgebracht hatte. Ihr muthiger Tod gab dem Römiſchen Volke Veranlaſſung, die königliche Regierung mit der Conſulargewalt zu vertauſchen.

2. Lukretia vermochte ihre Mißhandlung nicht zu ertragen: Virginius — aus Plebejiſchem Geſchlechte, aber voll adelicher Geſinnung — ſchonte ſeines eigenen Kindes nicht, um einen Schimpf von ſeinem Hauſe abzuwehren. Der Decemvir Appius Klaudius, auf ſeine Gewalt trotzend, verfolgte hartnäckig ſeine noch unverehlichte Tochter mit den Forderungen ſeiner Luſt, worauf der Vater die Jungfrau auf das Forum führte und niederſtach. Lieber wollte er ſie in unbefleckter Unſchuld tödten, als der Vater einer Entehrten ſeyn.

3. Gleiche Seelenſtärke beſeelte den Römiſchen Ritter Pontius Aufidianus. Er erfuhr, daß der Erzieher *) ſeiner Tochter ihre Unſchuld an Fannius Saturninus verkauft habe. Nun begnügte er ſich nicht, den ruchloſen Sklaven am Leben zu beſtrafen, ſondern tödtete ſeine Tochter ſelbſt. Um nicht eine unehrliche Hochzeit halten zu müßen, legte er ſich den Schmerz eines Leichenbegängniſſes auf.

*) Hiezu wurden tüchtige Sklaven auserſehen.

4. Welch ſtrengen Wächter der Unſchuld lernen wir an Publius Mänius kennen! Er beſtrafte ſeinen Freigelaſſenen, ſo theuer er ihm war, weil er vernahm, daß Derſelbe ſeiner erwachſenen Tochter einen Kuß gegeben habe. Zudem war es nicht einmal gewiß, ob Liebe oder ein Irrthum die Schuld davon trug. Allein er glaubte etwas Wichtiges zu erreichen, wenn er durch die empfindliche Züchtigung dem Gemüthe der noch zarten Jungfrau das Gefühl für Sittſamkeit einprägte. Er gab ihr in dieſem ernſten Beiſpiele die Lehre, daß ihr künftiger Gatte nicht blos auf eine reine Jungfrau, ſondern auch auf den erſten Kuß Anſpruch habe.

5. Quintus Fabius Maximus Servilianus verwaltete nach den übrigen Aemtern, die er ſehr ehrenvoll bekleidet hatte, noch das wichtige Amt der Cenſur. In dieſer Eigenſchaft zog er ſeinen einzigen Sohn, deſſen Aufführung ihm verdächtig war, zur Strafe. Hierauf beſtrafte er ſich ſelber, indem er ſich freiwillig den Augen des Vaterlandes entzog.

6. Ich würde dieſem Cenſor den Vorwurf übermäßiger Strenge machen, wenn mir nicht in Publius Atilius Philiskus ein gleich harter Vater begegnete, welchen ſein Herr in ſeiner Jugend zum Gewerbe der Unzucht gezwungen hatte. Er tödtete ſeine Tochter, weil ſie ſich durch Ausſchweifungen entehrt hatte. Wie heilig muß die Keuſchheit unſeren Bürgern geweſen ſeyn, wenn Solche, die früher ſelbſt die Unzucht gewerbsmäßig trieben, dieſelbe nachher ſo ſtrenge beſtraften!

7. Der Mann, welcher im folgenden Beiſpiele auftritt, iſt eben ſo berühmt, als der Vorgang merkwürdig. Markus Klaudius Marcellus forderte als Aedilis Curulis den Volks-

tribun Kajus Scantinius Kapitolinus vor das Volksgericht, weil er ſeinem eigenen Sohne unzüchtige Zumuthungen gemacht habe. Scantinius verſicherte nachdrücklich, daß er als unverletzliche Perſon nicht verbunden ſey, vor Gericht zu erſcheinen, und rief den Beiſtand der andern Tribunen für ſeine Sache an. Allein dieſe ganze Behörde ſchlug jede Verwendung ab, welche die Unterſuchung wegen jenes Vergehens hemmen konnte. Der Beklagte wurde demnach vorgefordert; und der einzige Zeuge, den man in Anſpruch nahm, veranlaßte ſeine Verurtheilung. Es iſt nämlich bekannt, daß man den Jüngling vor die Rednerbühne brachte. Hier heftete er ſeinen Blick zur Erde, und beobachtete ein fortwährendes Stillſchweigen. Dieſes verſchämte Schweigen bewirkte hauptſächlich, daß er Genugthuung erhielt.

8. Auch Metellus Celer beſtrafte eine wollüſtige Abſicht auf's Strengſte. Er lud den Cnejus Sergius Silus, weil er einer Ehefrau Geld verſprochen hatte, vor das Volksgericht, und verurtheilte ihn unter dieſem einzigen Titel. Nicht die That, ſondern die Abſicht war Gegenſtand dieſer Unterſuchung. So brachte ihm alſo ſein unſittlicher Anſchlag mehr Nachtheil, als Deſſen Nichtausführung Vortheil.

9. So ſtrenge handelte die Volksgemeinde, und nicht anders die Kurie. Titus Veturius, ein Sohn desjenigen Veturius, der als Conſul einen entehrenden Vertrag mit den Samniten abgeſchloſſen hatte, und dafür an Dieſelben ausgeliefert wurde, ſah ſich in ſeiner früheſten Jugend durch die traurigen Umſtände ſeiner Familie und die Schuldenlaſt genöthigt, ſich an Cajus Plotius zu verdingen. Letzterer ſchlug ihn, wie einen Sklaven, weil er ſich nicht zur Unzucht hergeben

wollte, worauf ſich Veturius mit einer Beſchwerde an die Conſuln wandte. Letztere trugen die Sache dem Senate vor, worauf Dieſer den Plotius in Verhaft bringen ließ. Denn der Senat machte ſich's zur Pflicht, dem Römer in jeder Lage ſeine Keuſchheit zu verbürgen.

10. Wir dürfen uns nicht wundern, daß der geſammte Senat alſo entſchied. Denn Kajus Pescennius ließ, als Triumvir Kapitalis *), den Kornelius wegen unzüchtigen Verkehrs mit einem edelgebornen Jüngling in das Staatsgefängniß ſetzen, obwohl Derſelbe ein verdienter Krieger, und wegen ſeiner Tapferkeit viermal vom Feldherrn zum Anführer der erſten Linie der Triarier ernannt worden war. Kornelius wandte ſich an die Tribunen, indem er das Vergehen eingeſtand, aber Beweiſe anbot, daß dieſer Jüngling öffentlich und unverholen das Gewerbe der Unzucht getrieben habe. Allein ſie verweigerten ihm ihre Vermittlung. Und ſo mußte er im Gefängniß ſterben. Die Tribunen glaubten demnach, daß der Staat nicht nöthig habe, ſeinen Tapfern um ihrer auswärts beſtandenen Gefahren willen Freiheit zur Ausgelaſſenheit in der Heimath zu ertheilen.

11. Auf den Bericht von der Todesſtrafe dieſes wollüſtigen Hauptmanns folge die Geſchichte des Kriegstribuns Markus Lätorius Mergus, der ein gleich ſchmähliches Ende nahm. Der Volkstribun Kominius belangte Denſelben bei der Volksgemeinde, weil er ſeinen Flügelmann **) zur Unzucht hatte verleiten wollen. Lätorius wollte ſich keinem

*) S. die Anm. zu V, 4.

**) Vielleicht dürfte cornicularius ſo überſetzt werden. — Vorſtius erklärt das Wort ſo: Fuere milites honoratiores, tribu–

Sprüche in dieſer Sache ausſetzen, ſondern entzog ſich der Unterſuchung noch vor der Gerichtszeit durch die Flucht. Hernach ſtrafte er ſich ſelbſt, indem er ſich den Tod gab. Er befand ſich nicht mehr unter den Lebenden: allein ſelbſt nach ſeinem Tode erklärte ihn das Urtheil des ganzen Volkes der Unzucht ſchuldig. Die kriegeriſchen Ehrenzeichen, die geweihten Adler, und die Zucht in unſern Heeren, dieſe mächtige Schutzwache der Römiſchen Hoheit, verfolgten ihn bis in die Unterwelt. Mit Recht. Denn er, welcher ſeinen Leuten ein Vorbild des Guten ſeyn ſollte, wollte der Räuber ihrer Unſchuld werden.

12. Der Volkstribun Kajus Luſcius, ein Neffe des Oberfeldherrn Kajus Marius, ſuchte den Kajus Plotius, einen gemeinen Krieger, zu verführen, worauf Dieſer ihn durchprügelte. Von jener Ueberzeugung geleitet, that Marius den Ausſpruch, es ſey dem Luſcius Recht geſchehen.

13. Uebrigens will ich in der Kürze auch die Namen Derer anführen, welche bei Beſtrafung der Unzucht ihrem Unwillen, als wäre er ſelbſt das Geſetz, freien Lauf ließen. Sempronius Muſka ertappte den Kajus Gallius im Ehbruch, und züchtigte ihn mit Geißelhieben. Kajus Oktavius, der bei Kajus Memmius dieſelbe Entdeckung machte, hieb ihn mit Riemen. Karbo Accienus wurde von Vibienus, und Pontius von Publius Cernius ertappt, und entmannt. Derjenige, welcher den Knejus Furius Brocchus über dieſem Verbrechen traf, gab Denſelben ſeinen Sklaven preis. Niemand

norum ac centurionum beneficiarii, dicti ita a corniculis galearum, quae speciem cornuum referebant.

griff dieſe Männer dafür an, daß ſie ihrem Zorne den Lauf ließen.

Auswärtige.

1. Den vaterländiſchen Beiſpielen laſſe ich einige vom Auslande folgen. Eine Griechin, Namens Hippo, war von einer feindlichen Flotte gefangen genommen, worauf ſie ſich in's Meer ſtürzte, um ihre Ehre durch den Tod zu retten. Ihr Leichnam wurde bei Erythrä an's Land getrieben, und hier, zunächſt dem Meere, beerdigt. Noch iſt der Hügel zu ſehen. Griechenland aber machte dieſe Handlung der Tugend zum Gegenſtand von Lobpreiſungen, verewigte ſo ihr Andenken, und verſchaffte ihr bleibenden Ruhm.

2. Ein raſcher Entſchluß bezeichnet die voranſtehende Geſchichte; in der folgenden wurde mehr mit Bedacht gehandelt. Nachdem der Konſul Knejus Manlius auf dem Berge Olympus das Heer und die Kriegsvorräthe der Gallogräcier theils vernichtet, theils genommen hatte, ward die Gattin des kleinen Königes Orgiagon, ein Weib von wundervoller Schönheit, einem Hauptmann zur Bewachung übergeben. Dieſer ſchändete ſie gewaltſam, und beſtellte hierauf ihre Angehörigen an einen gewiſſen Ort, um ſich das ausbedungene Löſegeld von ihnen zahlen zu laſſen. Sie fanden ſich ein. Aber während der Hauptmann zählte, und Augen und Gedanken auf das Gold gerichtet hatte, gebot die Königin den Gallogräciern in ihrer Landesſprache, denſelben niederzuſtoßen. Er fiel, und man hieb ihm das Haupt ab. Die Königin hob es auf, brachte es zu ihrem Gatten, warf es zu ſeinen Füßen nieder, indem ſie ihm ihr Unglück und die Rache, die ſie genommen, erzählte. Nur der Leib dieſer

Frau kam in die Gewalt der Feinde: denn ihr Geiſt konnte nicht beſiegt, ihre Züchtigkeit nicht bezwungen werden.

3. Die Frauen der Teutonen baten den Sieger Marius, den Veſtaliſchen Jungfrauen ein Geſchenk mit ihnen zu machen, indem ſie bereit wären, wie Jene, allen Verkehr mit dem männlichen Geſchlechte zu meiden. Ihre Bitte ward nicht erfüllt, und ſo erhängten ſie ſich in der folgenden Nacht. Die Götter meinten es gut, daß ſie nicht ihren Männern dieſen Muth während der Schlacht einflößten. Denn hätten Dieſe den Muth ihrer Frauen nachahmen wollen, ſo würde unſer Sieg über die Teutonen zweifelhaft geweſen ſeyn.

II. Freimüthigkeit im Reden und Handeln.

Die Freimüthigkeit iſt der Ausdruck einer beſondern Lebhaftigkeit des Geiſtes, und gibt ſich in Worten und Thaten zu erkennen. Züge derſelben ſuchte ich nicht abſichtlich; da ſie jedoch von ſelbſt ſich darbieten, ſo will ich ſie (von meinem Buche) nicht ausſchließen. Es liegt dieſe Eigenſchaft in der Mitte zwiſchen der Tugend und der Schlechtigkeit. Sie iſt lobenswerth, wenn man ſich ihrer mit heilſamer Mäßigung bedient: aber ſie muß gerügt werden, wenn ſie am unrechten Orte hervorbricht. Sie gewinnt mehr den Beifall des großen Haufens, als die Billigung des Weiſen; denn häufiger verdankt ſie es der Nachſicht Anderer, als der eigenen Geſchicklichkeit, wenn ſie ohne Züchtigung davon kommt. Da ich jedoch die verſchiedenſten Erſcheinungen im Menſchen-

leben darzuſtellen gedenke, ſo will ich ſie mit Treue ſchildern, und das Urtheil über ſie ihrer eigenen Würdigung überlaſſen.

1. Nach der Einnahme von Privernum und dem Untergange Derer, welche dieſe Stadt zur Empörung gereizt hatten, berathſchlagte der Senat in ſeiner Entrüſtung, was er über die noch lebenden Bewohner dieſer Stadt verfügen ſolle. Ihre Rettung war höchſt ungewiß, indem ſie zu gleicher Zeit ſich in der Gewalt von Siegern und von erbitterten Feinden befanden. Blos durch Bitten ſchienen ſie ihr Heil noch verſuchen zu können. Allein ſie konnten nicht vergeſſen, daß freies, Italiſches Blut in ihren Adern fließe. Ihr Oberhaupt ward auf der Kurie aufgefordert, ſelbſt anzugeben, welche Strafe ſie verdient hätten? Er antwortete: „die Strafe Derer, welche ſich der Freiheit würdig achten.“ Dieſe Worte drangen wie ein Schwert ein, und reizten die erbitterten Senatoren noch heftiger. Da gab ihnen der Konſul Plautius, welcher den Privernaten wohl wollte, Gelegenheit, die trotzige Antwort wieder gut zu machen, indem er fragte, welchen Frieden Rom von ihnen zu erwarten habe, wenn es ihnen die Strafe erließe? Jener erwiederte mit dem entſchloſſenſten Blick: „einen ewigen Frieden, wenn ihr uns gute Bedingungen ſchenket, gewährt ihr ſchlechte, einen kurzdauernden.“ Dieſe Worte bewirkten, daß den Beſiegten nicht blos verziehen, ſondern auch das Römiſche Bürgerrecht mit allen ſeinen Wohlthaten ertheilt wurde.

2. So erlaubte ſich im Senate ein Privernate zu ſprechen. Der Konſul Lucius Philippus nahm ſich gegen dieſelbe Behörde die gleiche Freiheit. Er warf ihr von der Rednerbühne herab Kraftloſigkeit vor, und erklärte, er müße einen

andern Senat haben. Und er bereute dieſe Aeußerung keineswegs, ſondern befahl ſogar, den ehrwürdigen und beredten Lucius Kraſſus, der in der Kurie ſeinen Unwillen darüber ausſprach, zu ergreifen. Dieſer aber ſchob den Liktor mit den Worten hinweg: „Philippus, du biſt mir kein Konſul, weil ich dir kein Senator bin.“

3. Auch unſer Volk blieb von den Anwandlungen dieſer Keckheit nicht frei. Ja, es machte ähnliche Angriffe, wurde aber eben ſo gelaſſen zurückgewieſen. Kaum waren die Gracchiſchen Unruhen gedämpft, als der Volkstribun Kajus Karbo, welcher überhaupt die Entwicklung alles Unheils in Rom auf's eifrigſte förderte, dieſelben auf's neue mit aller Heftigkeit hervorrief *). Gerade kehrte, vom herrlichſten Ruhme umſtrahlt, Publius Afrikanus von den Trümmern Numantia's heim: da führte ihn Karbo faſt unmittelbar vom Thore zur Rednerbühne, und fragte ihn, weil ſeine Gattin eine Schweſter des Tiberius Gracchus war, was er vom Tode des Letztern denke. Er glaubte, daß Scipio wegen dieſer nahen Verwandtſchaft etwas zum Gedächtniß ſeines ermordeten Schwagers ſagen, und das (öffentliche) Mitgefühl in Anſpruch nehmen werde. Das Anſehen dieſes großen Mannes aber, hoffte er, werde der ſchon begonnenen Gährung bedeutende Nahrung geben. Scipio erwiederte, es ſcheine, Gracchus ſey mit Recht getödtet worden. Auf dieſes Wort brach das zuvor ſchon durch die wüthenden Tribunen gereizte Volk in ein heftiges Geſchrei aus. Scipio

*) Er drang, nachdem Tiberius Gracchus ſein Ende gefunden hatte, in Gemeinſchaft mit Kajus Gracchus und Fulvius Flaccus auf die Ausführung des Ackergeſetzes.

aber rief: „es ſchweige, Wer Italien nur als eine Stiefmutter betrachtet!“ Es ließ ſich nun ein dumpfes Murren vernehmen, worauf er bemerkte: „dahin wird es gewiß nicht kommen, daß ich Diejenigen, welche ich als Gefangene hieher gebracht habe, fürchten ſollte, nachdem ſie nun frei geworden ſind *).“ So ward das geſammte Volk von dem Einen Mann zum zweitenmal an ſeiner Ehre angegriffen, und — wie groß iſt der Eindruck der Tapferkeit! — ſchwieg augenblicklich. Scipio's neuer Sieg über Numantia, der Sieg ſeines Vaters über Macedonien, die Schätze, welche ſein Großvater aus dem eroberten Karthago gebracht hatte, die Erinnerungen an die Könige Syphax und Perſeus, welche gefeſſelt vor dem Triumphwagen hergingen, alles Dieſes fiel der Verſammlung ſchwer auf die Seele, und verſchloß ihr den Mund. Doch war dieſes Verſtummen keine Folge der Furcht; ſondern das Römiſche Volk entſagte gegenüber der Freiheit Scipio's ſeiner eigenen Freiheit, weil die Verdienſte der Aemiliſchen und Korneliſchen Familie die Stadt und Italien von ſo manchen Beſorgniſſen befreit hatten.

4. Hiernach dürfen wir uns nicht wundern, wenn ſelbſt Knejus Pompejus, ſo bedeutend auch ſein Anſehen war, manchen Kampf mit der Freiheit, jedoch nicht ohne große Ehre, zu beſtehen hatte. Denn er ſetzte ſolchen Ausfällen, woher ſie auch kommen mochten, die größte Gelaſſenheit entgegen. Knejus Piſo hatte den Manilius Kriſpus angeklagt: allein Pompejus nahm ſich des Letztern an, und es war nahe daran, daß er, obwohl ſeine Schuld am Tage lag, frei von der Strafe ausgehen ſollte. Da ſchleuderte Piſo, von jugendlichem Feuer und ſeinem Eifer in der Anklage fortgeriſſen, eine Reihe der ſtärkſten Beſchuldigungen gegen den allgewaltigen Vertheidiger. Nun fragte ihn Pompejus, warum er nicht ihn ſelbſt auch in Anklageſtand verſetze? Er erwiederte: „Gib dem Staate eine Bürgſchaft, daß du keinen Bürger-

*) Solche, die in die Gefangenſchaft der Karthager oder Numantiner gerathen, und von Scipio befreit worden waren.

krieg erregen wolleſt, wenn du vor Gericht gefordert wirſt, und ich werde, noch ehe es an Manilius kommt, die Richter zu einer Unterſuchung gegen dich veranlaſſen." So nahm Piſo in derſelben Sitzung eine doppelte Anklage auf ſich, durch ſein Einſchreiten gegen Manilius, und durch ſeine Freimüthigkeit gegen Pompejus. Wider Jenen nahm er die Gerechtigkeit in Anſpruch, den Andern ſetzte er durch ſein Geſtändniß (denn mehr vermochte er nicht) in Verlegenheit.

5. Gibt es Freimuth ohne einen Kato? So wenig, als einen Kato ohne Freimuth. Es ſaß Derſelbe gegen einen Senator zu Gericht, welcher ſchuldig und verrufen war. Nun ſchickte Cnejus Pompejus das Täfelchen mit ſeiner Erklärung, welche dem Beklagten günſtig war, ein, und ohne Zweifel hätte Dieſes für die Lage des Beklagten eine entſcheidende Bedeutung gehabt. Allein Kato nahm in der Unterſuchung keine Rückſicht darauf, und berief ſich auf ein Geſetz, in welchem verordnet war, daß ſich kein Senator einer ſolchen Unterſtützung bedienen dürfe. — Das Auffallende dieſer Handlung verliert ſich, wenn man die Perſon in Betracht zieht. Denn was bei einem Andern als Frechheit erſcheinen würde, iſt an Kato nur ein Ausdruck des Selbſtbewußtſeyns.

6. Der Konſul Cnejus Lentulus Marcellinus beſchwerte ſich in einer öffentlichen Verſammlung über die ausgedehnte Gewalt des Pompejus Magnus, und laut ſtimmte das Volk ihm bei. Er erwiederte: „Bürger, äußert euch, ſo lange ihr noch dürfet. Denn bald wird euch Dieſes nicht mehr ungeſtraft hingehen." So erhielt die Macht jenes ausgezeichneten Bürgers einen Stoß, auf der einen Seite durch die hämiſche Beſchwerde, auf der andern durch den Ausdruck der mitleiderregenden Wehklage.

7. Pompejus erſchien einſt mit einer weißen Binde um das Knie, worauf Favonius ſagte: „es iſt gleichgültig, an welchem Theile des Körpers die königliche Binde befeſtigt wird." Dieſer Spott über ein kleines Stück Tuch hatte ſeine wahrhaft königliche Macht zum Ziel. Uebrigens veränderte er ſeine Miene bei dieſen Worten nicht: die Klugheit rieth

ihm, eben ſo wenig Freude über die Anerkenntniß ſeiner Gewalt, als Unwillen in ſeinen Zügen ſichtbar werden zu laſſen. Dieſe Geduld hatte zur Folge, daß ſich ſelbſt Leute von niedrigerer Geburt und Lage ſich gegen ihn aufzulaſſen wagten. Es wird vollkommen genug ſeyn, wenn ich von den Vielen (welche Dieſes thaten) nur Zweier gedenke.

8. Helvius Mancia aus Formiä, *) der Sohn eines Freigelaſſenen, und ſchon im höchſten Alter ſtehend, klagte den Lucius Libo bei den Cenſoren an. Im Laufe dieſes Streites warf ihm Pompejus Magnus ſeine niedrige Herkunft und ſein Alter vor, und ſagte unter Anderem, es ſey, wie wenn ihn die Unterwelt zu dieſer Klage heraufgeſchickt hätte. Mancia erwiederte: „du haſt Recht, Pompejus. Ich komme von der Unterwelt, um Lucius Libo zu belangen. Allein während ich dort verweilte, erblickte ich Cnejus Domitius Ahenobarbus voll Blutes und in Klagen ſich ergießend, daß er bei all ſeiner vornehmen Herkunft, ſeinem unbeſcholtenen Leben, ſeiner Vaterlandsliebe, in der Blüthe der Jugend auf deinen Befehl umgebracht worden ſey. Ich ſah ferner Brutus, der eben ſo ausgezeichnet war, von Schwertern zerhauen, und hörte ihn erzählen, daß Dieſes zuerſt das Werk deiner Treuloſigkeit, ſodann deiner Grauſamkeit ſey. Ich wurde Cnejus Karbo gewahr, welcher während deiner Jugend ſich auf's eifrigſte für dich und dein väterliches Erbe verwandte, aber während ſeines dritten Konſulates durch deine Veranſtaltung in Ketten geworfen, und hierauf von dir, dem Römiſchen Ritter (er bekleidete die höchſte Macht), ohne Rückſicht auf ſeine Betheurungen, gegen alles göttliche und menſchliche Recht gemordet ward. In demſelben Aufzuge und unter den nämlichen Klagen traf ich den vormaligen Prätor Perperna, welcher deiner Tyrannei fluchte. Ja in Einem Tone ſprach ſich der Ingrimm aller Derer aus, die du noch als junger Menſch ohne Urthel und Recht unter deinem Henkerbeile bluten ließeſt.“ So durfte der Bürger einer Municipalſtadt, dem man noch über-

*) Stadt in Kampanien.

all den Sklavenſtand ſeines Vaters anſah, in ſeiner Frechheit und Anmaßung die ſchweren Wunden der Bürgerkriege, welche bereits vernarbt waren, ungeſtraft wieder aufreißen. Indeß erforderte es damals viel Muth, Pompejus zu verunglimpfen, obwohl man (von ihm ſelbſt) nichts zu befürchten hatte. Da übrigens Derjenige, welcher der Gegenſtand folgender Erzählung iſt, auf einer noch niedrigern Stufe ſtand, als Mancia, ſo muß ich meinem Unwillen über ſein Betragen Schranken ſetzen.

9. Der Trauerſchauſpieler Diphilus trat bei den Apolliniſchen Spielen in einem Stücke auf, in welchem folgender Vers ſtand:

„Durch unſer Elend iſt er groß.“

Als er nun an den Vortrag dieſer Stelle kam, deutete er mit der Hand auf Pompejus. Das Volk rief ihn einigemal heraus: da wiederholte er, ohne ſich zu bedenken, immer dieſelbe Bewegung, mit welcher die Klage über die ungebührliche Gewalt des Pompejus und ihren Druck ausgeſprochen war. Eben ſo frech benahm er ſich bei folgender Stelle:

„Es kommt die Zeit, in der du über dieſen Muth
Schwer ſeufzen wirſt.“

10. Auch Markus Kaſtricius hatte den Muth zu entſchloſſenem Widerſpruch. Er bekleidete in Placentia ein obrigkeitliches Amt, als der Konſul Cnejus Karbo an die Placentiner das Verlangen ergehen ließ, durch einen förmlichen Beſchluß ihm Geißeln zu ſtellen. Allein er leiſtete weder dieſem hohen Befehle Gehorſam, noch fürchtete er ſich vor der bewaffneten Macht. Der Konſul ſagte ihm, er habe viele Schwerter; worauf Kaſtricius erwiederte: „und ich viele Jahre.“ Es erſtaunten die Legionen über dieſe Feſtigkeit, welche Kaſtricius noch im hohen Alter eigen war. Karbo's Verdruß fiel aber in ſich ſelbſt zuſammen, da, wenn er ihm auch den geringen Lebensreſt entzogen hätte, die Rache zu unbedeutend ausgefallen wäre.

11. Servius Galba machte einſt eine Frage von auffallender Keckheit. Der göttliche Julius hatte ſeine Siege vollendet,

und ſaß auf dem Forum zu Gericht, als ſich Galba erlaubte, ihn mit folgenden Worten zu unterbrechen: „Cajus Julius Cäſar, ich habe mich deinem vormaligen Schwiegervater, Cnejus Pompejus Magnus, als er zum drittenmal im Konſulate ſtand, für eine Geldſumme verbürgt, und werde nun deßwegen belangt. Was ſoll ich thun? Soll ich ſie bezahlen?" Es lag hierin ein offener und unmittelbarer Vorwurf für Cäſar wegen des Verkaufs der Güter des Pompejus, und Galba hätte verdient, von dem Richterſtuhl entfernt zu werden. Allein Cäſar, der die Sanftmuth ſelbſt war, gab Befehl, dieſe Schuld des Pompejus aus ſeiner Kaſſe zu bezahlen.

12. Aulus Kascellius beſaß tiefe Einſichten in das bürgerliche Recht, hatte aber einen Eigenſinn, der ihm gefährlich werden konnte. Er ſollte über eine Schenkung der Triumvirn eine rechtsgültige Formel abfaſſen. Allein weder Freundſchaft, noch Anſehen konnten ihn hiezu vermögen. So groß auch die Wohlthaten waren, die er in Folge dieſer Siege von ihnen empfangen hatte, ſo glaubte er dennoch, dieſelben mit dem Geſetze in keine Beziehung ſetzen zu dürfen. — Einſt erlaubte er ſich allerlei freie Reden über die Zeiten Cäſar's. Als ſeine Freunde ihn warnten, erwiederte er, zwei Dinge, welche den Menſchen gewöhnlich höchſt unangenehm ſeyen, verſtatten ihm volle Freiheit, Alter und Kinderloſigkeit.

Auswärtige.

1. Eine Ausländerin tritt unter dieſen erſten Männern auf. Der König Philippus ſprach in der Trunkenheit ein ungerechtes Urtheil über Dieſelbe aus. Sie verſetzte: „Ich appellire an den nüchternen Philippus." Sogleich verſchwand ſein Rauſch und Taumel: Nüchternheit und Geiſtesgegenwart kehrten zurück, und er gab ein gerechteres Urtheil, nachdem er die Sache genauer unterſucht hatte. So erzwang dieſe Frau Gerechtigkeit, als ſie dieſelbe nicht erbitten konnte; ein freimüthiges Wort, glaubte ſie, werde ihr mehr Vortheil bringen, als eine Berufung auf ihre Unſchuld.

2. Im folgenden Beiſpiele erblicken wir eine Frau, die ſich in ihrem Freimuth eben ſo ſinnreich, als kühn zeigte.

Dieſelbe lebte zu Syrakus, und ſtand bereits in den höchſten Lebensjahren. Während nun alle Bürger in ihren Gebeten den Tod des Tyrannen Dionyſius wünſchten, wozu ſie die Härte ſeines Verfahrens und ihre unerträglichen Laſten aufforderten, flehte ſie allein die Götter täglich in der Morgenſtunde an, ſie möchten ihn geſund erhalten, und ſie vor ihm ſterben laſſen. Als Dionyſius Dieſes erfuhr, wunderte er ſich über dieſes unverdiente Wohlwollen, ließ die Frau rufen, und fragte ſie, warum ſie Dieſes thäte, oder welches Verdienſt von ſeiner Seite ſie hiezu veranlaſſe? Sie antwortete: „Mein Benehmen beruht auf guten Gründen. Als ein junges Mädchen wünſchte ich, da wir unter einem harten Tyrannen ſtanden, die Befreiung von Demſelben. Er wurde ermordet, und ein noch Schlimmerer zog in die Burg ein. Ich achtete es für ein großes Glück, auch das Ende ſeiner Herrſchaft zu erblicken. Nun bekamen wir dich zum Oberhaupt, der du noch ärger biſt, als alle Frühern. Deßhalb beſorge ich, es könnte, wenn auch du uns genommen wirſt, ein Fürchterlicherer deine Stelle einnehmen, und biete den Göttern mein Leben für das deinige dar.“ Dionyſius konnte ſich nicht entſchließen, dieſe freie Rede, die ſo viel Luſtiges enthielt, zu beſtrafen.

3. Die Keckheit Theodor's von Cyrene hat Aehnlichkeit mit dem Benehmen dieſer Frauen, wurde aber, obwohl Demſelben gleich an Entſchiedenheit, nicht mit demſelben Glück verſucht. Der König Lyſimachus drohte ihm mit dem Tode, worauf er bemerkte: „Du haſt es ſehr weit gebracht, daß du gerade ſo viel wie eine Spaniſche Fliege vermagſt.“ Der König, ergrimmt über dieſes Wort, gab Befehl, ihn an's Kreuz zu ſchlagen, worauf Derſelbe äußerte: „Für deine Hofleute mag das etwas Furchtbares ſeyn; mir liegt nichts daran, ob ich in der Erde, oder in der Höhe verweſe.“

(Der Schluß dieſes Buches folgt im vierten Bändchen.)

Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.
1829.

Sechstes Buch.

(Beſchluß.)

III. Strenge.

Indem ich mich anſchicke, Handlungen einer ſchauderhaften, erſchütternden Strenge zu beſchreiben, mag ſich auch das Herz (der Leſer) mit Härte waffnen, und alle weichern Gefühle verbannen, um den Eindrücken der (nun folgenden) ſchrecklichen Schilderungen offen zu ſtehen. Es werden Beiſpiele der ſchärfſten, unerbittlichſten Rache, Beiſpiele von verſchiedenen Strafen gegeben werden, die zwar zum Schutze der Geſetze nothwendig ſind, aber in einer Reihe heiterer und ſanfter Scenen nicht vorkommen ſollten.

1. Markus Manlius wurde von derſelben Stelle herabgeſtürzt, von welcher er die Gallier vertrieben hatte: denn er machte ruchloſe Anſchläge zu Unterdrückung der Freiheit, welche er zuvor wacker vertheidigt hatte. Der Sinn dieſer gerechten Züchtigung war: „Du galteſt mir für Manlius, als du die Senonen hinab ſtürzteſt: ſeitdem du ſie aber nachahmſt, biſt du mir wie Einer der Senonen." *). Manlius

*) D. h. ſeitdem du dein Vaterland unterdrücken willſt, verdienſt auch du von dem Fels hinabgeſtürzt zu werden.

Beſtrafung wurde außerdem durch ein Geſetz verewigt. Man verordnete, es ſolle kein Patricier auf der Burg, oder dem Kapitol wohnen dürfen; denn das Haus des Manlius ſtand auf der Stelle, wo man jetzt den Tempel der [Juno] Moneta erblickt. — Gegen Spurius Kaſſius brach die Bürgerſchaft in denſelben Grimm aus. Der Verdacht, nach der Herrſchaft getrachtet zu haben, ſchadete ihm mehr, als ihm drei ehrenvolle Konſulate und zwei äußerſt glänzende Triumphe nützten. Senat und Volk begnügten ſich nämlich nicht mit ſeiner Hinrichtung, ſondern ließen überdies ſeine Wohnung dem Boden gleich machen, um ihn auch durch Vernichtung ſeines Hausweſens zu beſtrafen. Es wurde hierauf der Tellus an dieſer Stelle ein Tempel errichtet. Wo die Wohnung eines ehrſüchtigen Mannes geſtanden hatte, da iſt jetzt ein Denkmal frommer Strenge. — Spurius Mälius, welcher denſelben Verſuch gegen ſein Vaterland gemacht hatte, mußte auf dieſelbe Weiſe enden. Man benannte die Stelle ſeines Hauſes Aequimälium, um von der gerechten Todesſtrafe, die er erlitt, Kenntniß auf die Nachwelt zu bringen.

2. Wie tief der Haß gegen die Feinde der Freiheit in den Gemüthern unſerer Vorfahren gewurzelt war, das bezeugen Trümmer der Wohnungen und Gemächer, in denen ſie einſt weilten. So wurden auch die Häuſer des Markus Flaccus und Lucius Saturninus, welche äußerſt unruhige Bürger waren, bis auf den Grund niedergeriſſen, nachdem ſie ſelbſt hatten ſterben müſſen. Die leere Stelle des Hauſes von Flaccus wurde lange nicht überbaut; endlich wurde ſie von Quintus Katulus mit den Trophäen aus dem Cimbriſchen Kriege geziert.

3. Tiberius und Cajus Gracchus genoßen im Vaterlande das höchſte Anſehen, und hatten die ſchönſten Ausſichten; weil ſie jedoch die Verfaſſung ſtürzen wollten, ward ihren Leichnamen das Begräbniß verſagt, und des Gracchus Söhne, des Afrikanus Enkel, mußten der letzten Ehre, die das Menſchenleben ſchließt, entbehren. Ja auch die Vertrauden dieſer Männer wurden im Kerker erwürgt, damit Niemand ſich gelüſten laſſe, mit den Feinden des Staates ſich zu verbinden.

4. Der Volkstribun Publius Mucius glaubte dieſelbe Befugniß zu haben, wie Senat und Volk. Lebendig verbrannte er alle ſeine Amtsgenoſſen, weil ſie auf Anſtiften des Spurius Kaſſius damit umgingen, die neuen Wahlen der Obrigkeiten zu verhindern, und ſo die Volksfreiheit in Gefahr zu ſetzen. Dieſe Strenge erforderte wahrhaftig viel Entſchloſſenheit. Eine Strafe, wozu die neun Tribunen gegen einen einzigen Amtsgenoſſen nicht den Muth gehabt hätten, wagte dieſer Eine gegen Neun in Anwendung zu bringen.

5. Die Strenge gilt noch jetzt für die Wache und Vormauer der Freiheit; allein ſie erprobt ſich als gleich zuträglich für Erhaltung der äußern Würde (des Staats), wie der inneren Ordnung. Markus Klodius wurde vom Senate an die Korſen ausgeliefert, weil er einen entehrenden Vertrag mit ihnen abgeſchloſſen hatte. Der Feind nahm ihn nicht an. Hierauf wurde Befehl gegeben, ihn im Gefängniß umzubringen. Wird einmal die Heiligkeit der Staatsgewalt verletzt, ſo findet die Entrüſtung die mannigfalligſten Wege zur beharrlichſten Rache. Die Uebereinkunft des Klodius ward

vernichtet, er ſelbſt der Freiheit beraubt, ſodann hingerichtet, und ſein Körper, nachdem er die Schmach der Gefangenſchaft ausgeſtanden hatte, zur weitern Schande die ſchauervollen Gemoniſchen Treppen hinab geſchleppt. Gleichwohl hatte er dieſe Strafe des Senats verdient. — Cnejus Kornelius Scipio aber, der Sohn des Hispallus, erfuhr eine Züchtigung, noch ehe er dieſelbe verdienen konnte. Das Loos beſtimmte ihm Spanien als Provinz; allein er lehnte dieſe Stelle aus dem Grunde ab, weil er dieſelbe nicht recht zu verwalten wiſſe. Er wurde hierauf wegen unwürdigen Lebens, und beinahe auch wegen Gelderpreſſung verurtheilt, obgleich er keine Provinz verwaltet hatte. — Gegen Cajus Vettienus, der ſich die Finger der linken Hand abſchnitt, um nicht im Italiſchen Kriege dienen zu müſſen, verfuhr der Senat nach ſeiner gewöhnlichen Strenge. Er zog ſeine Güter ein, und beſtrafte ihn mit lebenslänglicher Einkerkerung. So mußte Vettienus ſeine Tage in Banden zubringen, weil er es verſchmäht hatte, in einem ehrlichen Kampfe zu fallen.

6. Der Konſul Markus Kurius beobachtete daſſelbe Verfahren. Er ſah ſich einſt unerwartet genöthigt, eine Aushebung zu veranſtalten: allein Niemand von den Jüngeren meldete ſich. Nun berief er ſämmtliche Tribus zum Looſen. Die Polliſche Tribus wurde zuerſt gezogen, worauf er Befehl gab, Denjenigen, deſſen Name zuerſt herausgekommen war, vorzufordern. Dieſer weigerte ſich, Folge zu leiſten, worauf der Konſul die Güter des jungen Mannes öffentlich verſteigern ließ. So bald Dieſer hievon Kunde hatte, eilte er zum Richterſtuhl des Konſuls, und rief die Tribunenbehörde um Beiſtand an. Da erklärte Markus Kurius, der

Staat könne einen Bürger entbehren, der nicht zu gehorchen wiſſe, und verkaufte ſowohl ihn ſelbſt, als ſeine Güter.

7. Eben ſo feſt beharrte Lucius Domitius auf ſeinem Sinn. Während er als Proprätor in Sicilien ſtand, ward ihm ein wildes Schwein von ungewöhnlicher Größe gebracht, worauf er Befehl gab, ihm den Hirten zu holen, der daſſelbe erlegt habe. Er fragte ihn, wie er dieſes Wild umgebracht habe, und ließ ihn, ſo bald er von ihm erfuhr, daß er ſich hiezu eines Jagdſpießes bedient habe, an's Kreuz ſchlagen. Domitius hatte nämlich, um die Provinz von den Räuberhorden zu ſäubern, welche dieſelbe verheerten, bekannt machen laſſen, Niemand dürfe eine Angriffswaffe beſitzen. Freilich könnte man dieſer Handlung ihre Stelle zwiſchen der Strenge und Grauſamkeit anweiſen: denn ſie läßt ſich von dieſen beiden Seiten betrachten. Indeß erfordert die Rückſicht auf den öffentlichen Dienſt, daß man einen Prätor niemals zu großer Strenge beſchuldigt.

8. Auf dieſe Weiſe zeigte ſich die Strenge in Beſtrafung von Männern. Jedoch auch gegen das weibliche Geſchlecht verhängte ſie ohne Zaudern gleiche Strafen. Der einzige Horatius war nach dem Gefecht mit den drei Kuriatiern, gemäß der Uebereinkunft vor dieſem Kampfe, der Beſieger des ganzen Albaniſchen Volkes. Gerade kehrte er von dieſer glänzenden Waffenthat nach Hauſe zurück, als er ſeine Schweſter erblickte, welche mit einem Kuriatier verlobt war, und nun ſeinen Tod mit einer Leidenſchaft bejammerte, die ihrem Alter nicht ziemte. Da durchbohrte er ſie mit demſelben Schwerte, mit welchem er die Sache des Vaterlandes ſo glücklich geführt hatte. Er glaubte, dieſe Thränen, welche dem Ge-

genſtand einer ſo frühen Liebe floſſen, verletzen den Charakter der Weiblichkeit. Er wurde nun zwar wegen dieſer Handlung verklagt, jedoch von ſeinem Vater vertheidigt. Zu innig hing die Seele dieſer Jungfrau an dem Bilde ihres künftigen Gatten: grimmig ſtrafte ſie der Bruder, und fand an dem Vater einen kalten Vertheidiger der Züchtigung.

9. Mit ähnlicher Strenge verfuhr der Senat, als er dem Konſul Poſtumius Albinus und Quintus Marcus Philippus eine Unterſuchung über diejenigen Frauen auftrug, welche bei'm Bacchusfeſte ſich unſittlich betragen hatten. Viele wurden verurtheilt, und ſodann von ihren Familien *) die Strafe an Allen zu Hauſe vollzogen. Und ſo ward der Schimpf, den unſre Ehre durch jene Verirrungen erlitten hatte, durch die ſtrenge Züchtigung getilgt. In demſelben Grade trug die ernſte Ahndung zur Erhaltung unſerer Würde bei, als Dieſe durch die Ausſchweifungen dieſer Frauen gelitten hatte.

10. Publicia, die ihren Gatten, den Konſul Poſtumius Albinus, und Licinia, die ihren Gatten Klaudius Aſellus vergiftete, wurden nach einem Spruch ihrer Verwandten erdroſſelt. Die ſtrengen Männer dieſer Familien glaubten alſo, bei einem ſo offenbaren Verbrechen ſey es nicht nöthig, die langdauernde öffentliche Unterſuchung abzuwarten. Die Nämlichen, welche ihre Unſchuld vertheidigt haben würden, beſtraften ſie, als ſie ihre Schuld erkannten, ohne Verzug.

11. Ein ſchweres Verbrechen gab zu einer ſo ſcharfen Strafe Veranlaſſung. Weit geringfügiger war der Umſtand,

*) In der Regel wurden Perſonen weiblichen Geſchlechts im Fall eines Vergehens ihren Verwandten zur Beſtrafung übergeben.

über welchen Egnatius Metellus in Eifer gerieth. Er erſchlug ſeine Frau mit einem Prügel, weil ſie Wein getrunken hatte. Doch ward er wegen dieſer Handlung weder angeklagt, noch getadelt; denn Jedermann hielt dafür, dieſe Strafe für die Verletzung der Nüchternheit ſey um des Beiſpiels willen ſehr an ihrer Stelle geweſen. In der That verbannt ein Weib, welches den Wein leidenſchaftlich liebt, alle Tugenden aus ihrer Nähe, und öffnet jedem Laſter die Thüre.

12. Auch Cajus Sulpicius Gallus handelte als Gatte mit furchtbarer Härte. Er ſchied ſich von ſeiner Frau, weil er erfahren hatte, daß ſie ſich öffentlich mit unbedecktem Haupte habe ſehen laſſen. Eine ſcharfe Verfügung, der es jedoch nicht an Gründen fehlte. „Nach dem Geſetze," ſprach er," ſollen es blos meine Augen ſeyn, welchen du deine Schönheit enthüllſt. Für ſie magſt du deine Reize durch Putz erhöhen: ihnen ſollſt du gefallen, ihrer nähern Beſchauung dich vertrauen. Setzeſt du dich den Blicken Anderer aus, ſo erweckſt du unnütze Wünſche in ihnen, veranlaſſeſt gegen dich Verdacht, oder kündigſt dich als ſchuldig an."

13. Nicht anders dachte Quintus Antiſtius Vetus, der ſeine Gattin verſtieß, weil er ſie auf öffentlicher Straße, ohne daß ſonſt Jemand gegenwärtig war, mit einer verrufenen Freigelaſſenen reden ſah. Nicht die wirkliche Schuld, ſondern ihr Keim, ihre erſte Entwicklung beſtimmte ihn, auf diejenige Weiſe einzuſchreiten, welche das eigentliche Verbrechen verdiente, indem er lieber ein Vergehen verhüten, als beſtrafen wollte.

14. Noch iſt Publius Sempronius Sophus zu nennen. Dieſer that ſeiner Frau aus keinem andern Grund den Schimpf

der Scheidung an, als weil ſie ohne ſein Vorwiſſen ſich unterſtanden hatte, den Spielen zuzuſehen. Eine ſolche Behandlung der Frauen hatte die Wirkung, daß ſie von Mißtritten ferne blieben.

Auswärtige.

Man könnte die ganze Erde mit Geſchichten von Römiſcher Strenge verſehen. Doch wird es nicht unangenehm ſeyn, in der Kürze auch noch Proben vom Auslande zu vernehmen.

1. Die Lacedämonier duldeten die Schriften des Archilochus nicht in ihrer Stadt, weil ſie den Inhalt unanſtändig und unſittlich zu finden glaubten. Damit nicht der Verſtand ihrer Kinder auf Koſten ihres Herzens gebildet würde, verboten ſie denſelben dieſe Unterhaltung. So beſtraften ſie einen Dichter, welcher der Größte, oder doch dem Größten *) der Nächſte war, durch Verbannung ſeiner Lieder, weil er eine Familie, **) welche er haßte, mit ſchmutzigen Schmähungen angegriffen hatte.

2. Die Athener ließen Timagoras hinrichten, weil er dem König Darius bei der Bewillkommnung ſeine Huldigung nach der Weiſe des Perſiſchen Volks darbrachte. Sie nahmen es empfindlich auf, daß ein einziger Bürger die Ehre der ganzen Stadt der Perſiſchen Herrſchergewalt durch ſeine niedrigen Schmeicheleien Preis gegeben habe.

---

*) Vorſt vermuthet mit Recht, Valerius meine Homer, den auch Vellejus (I, 5, 2.) neben Archilochus nennt.

**) Die Familie des Lykambes, welche dem Dichter eine Tochter verſprochen, dieſelbe aber nachher einem Andern gegeben hatte.

3. Mit unerhörter Strenge verfuhr einſt Kambyſes. Einem ungerechten Richter ließ er die Haut abziehen, und Dieſelbe über den Richterſtuhl ſpannen. Auf Dieſen mußte ſich hierauf der Sohn des Beſtraften zum Gerichthalten niederlaſſen. Uebrigens ſorgte der Barbarenkönig durch ſeine gräßliche, ausgeſuchte Beſtrafung des Richters dafür, daß ſich in der Folge kein Richter beſtechen ließ.

IV. Kraft in Wort und That.

Römer.

Anläſſe, bei welchen ausgezeichnete Männer redend oder handelnd beſondere Kraft entwickelten, machen nicht den kleinſten Theil ihres Ruhmes aus; und das unvergängliche Andenken der Geſchichte hält dieſe Züge mit treuer Beharrlichkeit feſt. Aus der Fülle Derſelben wollen wir weder mit karger, noch mit verſchwenderiſcher Hand ſchöpfen, vielmehr nur ſo viel geben, als zur Stillung des Verlangens, ohne Ueberladung, hinreichen dürfte.

1. Als unſer Staat durch die Niederlage bei Kannä ſich in größter Beſtürzung befand, und die Rettung des Gemeinweſens an einem äußerſt zarten Faden hing, indem ſie nur noch auf der Treue der Bundesgenoſſen beruhte, beſchloß der größere Theil des Senats, um den guten Willen Derſelben für die Vertheidigung der Römiſchen Macht zu befeſtigen, die Oberhäupter der Latiner in ſeine Reihen aufzunehmen. Ja Annius, der Kampaner, machte den Vorſchlag, den zweiten Konſul in Kapua zu wählen. So erſchüttert und gebeugt

war der Römiſche Stolz. Da trat Manlius Torquatus auf, ein Sohn Desjenigen, der bei Veſeris die Latiner in der berühmten Schlacht überwunden hatte, und rief, ſo laut er konnte: ſollte ein Bundesgenoſſe es wagen, unter den Senatoren zu ſtimmen, ſo werde er Denſelben augenblicklich niedermachen. Dieſe Drohung des einzigen Mannes gab dem geſunkenen Muthe Rom's ſein voriges Feuer wieder, und verhinderte die Erhebung Italiens zu den gleichen bürgerlichen Rechten mit uns. Wie der Vater mit dem Schwerte, ſo brachte der Sohn Daſſelbe mit ſeinen Worten zum Weichen. Eben ſo kräftig äußerte ſich derſelbe Manlius, als ihm einſtimmig das Konſulat übertragen wurde, er aber wegen einer Augenkrankheit dieſe Stelle ablehnen mußte. „Quiriten," ſprach er, „ſuchet einen Andern, um ihm dieſe Würde zu ertheilen. Denn zwinget ihr mich, Dieſelbe anzunehmen, ſo werde weder ich eure Art, noch ihr meine Verwaltung ertragen können." Wenn dieſer Mann ſchon im Privatſtande eine ſo entſchiedene Sprache führte, wie ſtrenge würde ſeine Konſulatgewalt geweſen ſeyn!

2. Nicht minder kräftig benahm ſich Scipio Aemilianus auf der Kurie und in der Volksverſammlung. Er hatte in der Cenſur Memmius zum Amtsgenoſſen, der zwar von edlem Geſchlechte ſtammte, aber durch Ausſchweifungen entnervt war. So ſagte er einſt von der Rednerbühne herab, er werde ſein Amt durchaus der Würde des Staats gemäß verwalten, mögen die Bürger ihm einen Amtsgenoſſen gegeben haben, oder keinen. — Einſt ſtritten ſich die Konſuln Servius Sulpicius Galba und Aurelius Cotta im Senate, welcher von Beiden gegen Viriatus nach Spanien geſchickt werden ſolle;

und unter den verſammelten Vätern ſelbſt erhob ſich ein großer Zwieſpalt. Jedermann war begierig, wohin Scipio's Stimme fallen würde. Da erklärte er: „nach meinem Ermeſſen darf Keiner von Beiden hingeſandt werden. Denn der Eine hat Nichts, und dem Andern iſt Nichts genug." Dürftigkeit und Habſucht galten ihm alſo für gleich gefährliche Reize zur Willkühr in der Gewalt. Durch dieſe Worte bewirkte Scipio, daß Keiner von Beiden in die Provinz geſchickt wurde.

3. Cajus Popilius ward von dem Senat an Antiochus abgeordnet, um Denſelben von dem Krieg zurückzuhalten, mit welchem er Ptolemäus bedrohte. Antiochus bot ihm bei ſeinem Eintritte zutraulich und äußerſt freundlich die Hand; allein Popilius zog die Seinige zurück, und überreichte ihm das Schreiben mit der Senatserklärung. Antiochus durchlas Daſſelbe, und ſagte, er werde ſich mit ſeinen Freunden darüber beſprechen. Popilius ward über die Verzögerung ſeines Geſchäfts unwillig, und zog mit ſeinem Stock eine Linie über die Stelle, wo er ſtand, indem er hinzuſetzte: „Noch ehe du dieſen Kreis überſchreiteſt, gib mir Antwort, was ich dem Senate berichten ſoll." So ſprach, ſollte man glauben, nicht ein einzelner Geſandter, ſondern die ganze Kurie ſtand gleichſam vor des Königes Augen. Und ſofort gab der König die Verſicherung, Ptolemäus werde ferner nicht mehr über ihn ſich zu beſchweren haben. Nun erſt betrachtete ihn Popilius als einen Verbündeten, und ergriff ſeine Hand. Von welcher Wirkung iſt nicht die Feſtigkeit in Geſinnung und Sprache! In demſelben Augenblick ſchreckte Popilius Syriens Thron, und ſchützte Aegypten.

4. Ob Publius Rutilius in ſeinen Reden oder in ſeinen Handlungen mehr Achtung verdient, wage ich nicht zu entſcheiden. Denn in Beiden bewies er eine gleich außerordentliche Feſtigkeit. Ein Freund von ihm richtete eine ungebührliche Bitte an ihn, gegen welche er ſich ſträubte. Nun rief Jener im höchſten Verdruſſe: „wozu bedarf ich deiner Freundſchaft, wenn du nicht thuſt, um was ich dich bitte?“ Rutilius erwiederte: „Und ich — wozu bedarf ich der Deinigen, wenn ich um deinetwillen etwas Schlechtes thun ſoll?“ Entſprechend dieſen Worten war ſein Benehmen, als er in Folge einer Meinungsverſchiedenheit der Stände, nicht durch eigene Schuld, in eine Anklage verwickelt wurde. In dieſer Lage zog er weder ſchmutzige Kleidung an, noch legte er die Ehrenzeichen der Senatorswürde ab; er flehte weder zu den Richtern um Erbarmen, und umfaßte ihre Kniee, noch ſagte er Etwas, was des Glanzes ſeiner verlebten Jahre unwürdig geweſen wäre. Die Wirkung hievon war, daß die Gefahr, in welcher er ſchwebte, ſeine Feſtigkeit nicht ſowohl ſchwächte, als erprobte. Der Sieg des Sulla gewährte ihm die Rückkehr in's Vaterland: um jedoch gegen die Geſetze nicht zu verſtoßen, blieb er in der Verbannung. Ein ſo gediegener Mann verdient wohl mit mehr Recht den Beinamen des Glücklichen, als ein übermüthiger Sieger. *) Rutilius war Deſſen werth, was Sulla an ſich riß.

5. Indem Markus Brutus den Vater des Vaterlandes [Julius Cäſar] mordete, gab er nicht ſowohl Jenem, als ſeinen eigenen Tugenden den Tod. Denn dieſe einzige Handlung

*) Sulla.

begrub all ſein Gutes in Vergeſſenheit, und belaſtete das Gedächtniß ſeines Namens mit einem unauslöſchlichen Fluche. Als er ſich zu ſeiner letzten Schlacht anſchickte, mißriethen ſie ihm einige Perſonen. Er antwortete: „vertrauensvoll ziehe ich in den Kampf. Denn heute wird entweder etwas Rechtes geſchehen, oder werde ich gar nichts thun.“ Er ſetzte wohl voraus, daß er nicht leben könne, ohne zu ſiegen, und nicht ſterben, ohne ſeine Pflicht erfüllt zu haben.

Auswärtige.

1. Die Erwähnung des Brutus führt mich auf eine kräftige Erklärung, die einſt dem Decimus Brutus in Spanien gegeben wurde. Beinahe ganz Luſitanien hatte ſich ihm unterworfen, mit Ausnahme der Stadt Cinninia, welche beharrlich ſich weigerte, die Waffen niederzulegen. Er bot hierauf derſelben für Geld die Freiheit. Allein faſt aus Einem Munde wurde ſeinen Unterhändlern geantwortet, ihre Väter hätten ihnen Schwerter hinterlaſſen, um ihre Mauern zu beſchützen, aber kein Gold, um ſich die Freiheit von einem habſüchtigen Feldherrn zu erkaufen. Wünſchenswerther wäre es, die Unſrigen hätten Dieſes geſagt, ſtatt es hören zu müßen.

2. Die kräftige Sprache dieſes Volkes war ein Werk der Natur. Anders iſt es mit Sokrates, dem glänzenden Gipfel der Griechiſchen Weisheit. Er befand ſich zu Athen im Anklageſtand, weshalb ihm Lyſias eine von ihm verfaßte Vertheidigungsſchrift vorlas, deren er ſich vor Gericht bedienen ſollte. Dieſe hatte einen demüthigen, bittenden Ton, und war auf den ihm bevorſtehenden Sturm berechnet. Da erwiederte Sokrates: „Nimm dein Werk wieder nach Hauſe.

Denn könnte ich bewogen werden, dieſe Rede auch nur in der fernſten Wüſte Scythien's zu halten, ſo würde ich eingeſtehen, daß ich des Todes würdig ſey." Die Behauptung ſeiner Würde galt ihm mehr als das Leben: lieber wollte er als Sokrates ſterben, denn als Lyſias am Leben bleiben.

3. Alexander, als Krieger ſo groß, wie Sokrates als Weiſer, äußerte ſich auf eine gleich edle Weiſe. Nachdem Darius bereits in zwei Schlachten ſeine Tapferkeit erfahren hatte, bot Dieſer ihm einen Theil ſeines Reiches bis zum Berge Taurus, und ſeine Tochter mit einer Mitgift von einer Million Talente an. Parmenio bemerkte, er würde, wenn er Alexander wäre, dieſen Vorſchlag annehmen. Da verſetzte Alexander: „ich würde Das auch thun, wenn ich Parmenio wäre." Dieſes Wort war das Werk zweier Siege, und verdiente, wie es auch geſchah, mit dem dritten gekrönt zu werden.

4. Alexander's Aeußerung beurkundet erhabene Geſinnungen und glückliche Verhältniſſe: das Wort dagegen, welches eine Lacedämoniſche Geſandtſchaft vor ſeinem Vater ausſprach, um damit die traurige Lage ihres tapfern Volkes zu bezeichnen, iſt zwar edel, deutet aber auf einen Zuſtand, den man ſich nicht wünſchen kann. Philipp legte nämlich ihrem Staate unerträgliche Laſten auf. Da erklärten die Geſandten, wenn er dabei beharrte, Schwereres von ihnen zu begehren, als ſelbſt der Tod ſey, ſo würden ſie dieſen vorziehen.

5. Sehr kräftig iſt auch folgende Erklärung eines Spartaners. Dieſer mußte bei der Bewerbung um ein öffentliches Amt zurückſtehen, ſo achtungswerth er durch ſeine Familie und durch ſeine Rechtſchaffenheit war. Allein er geſtand offen,

daß es ihm die größte Freude gewähre, ſein Vaterland im Beſitze einiger Männer zu ſehen, die beſſer wären, als er. Sonach legte er auf ſeine Zurückſetzung gleichen Werth, wie auf die Erlangung der Ehrenſtelle.

V. Gerechtigkeit.

Es iſt Zeit, die heiligen Hallen der Gerechtigkeit zu betreten, wo Recht und Tugend unabläßig mit heiliger Scheu verehrt, und die Reinheit geachtet wird; wo die Leidenſchaft der Stimme der Vernunft weicht, und Nichts für nützlich gilt, was nicht zugleich auch edel iſt. Das vorzüglichſte und ſicherſte Muſter dieſer Eigenſchaft iſt unter allen Ländern unſer Staat.

1. Während der Konſul Kamillus Falerii belagerte, führte ein dortiger Schullehrer eine große Anzahl von Knaben aus den angeſehenſten Familien in das Römiſche Lager, wie wenn er ſie zu einem Spatziergange mit ſich genommen hätte. Es war kein Zweifel, daß die Falisker, wenn dieſelben feſtgenommen worden wären, ihren hartnäckigen Entſchluß, den Krieg fortzuführen, aufgeben, und ſich unſrem Feldherrn unterwerfen würden. Allein der Senat befahl dieſerhalb, den Schullehrer in Feſſeln zu ſchlagen, ihn durch ſeine Knaben mit Ruthen hauen, und Letztere mit ihm in die Stadt zurückziehen zu laſſen. Während die Mauern dieſer Stadt den Belagerern trotzten, gewann dieſes rechtliche Benehmen ihre Bewohner; und durch eine Wohlthat, ſtatt durch Waffengewalt beſiegt, öffneten die Falisker den Römern die Thore. Oefters empörte ſich dieſe Stadt wieder; allein ſtets

ſielen die Schlachten unglücklich für dieſelbe aus; und ſo ſah ſie ſich endlich genöthigt, an den Conſul Quintus Lutatius ſich zu ergeben. Das Römiſche Volk wünſchte nun, an dieſer Stadt ſeine Wuth auszulaſſen: allein Papirius, der auf des Conſuls Befehl die Bedingungen der Uebergabe eigenhändig aufgeſetzt hatte, belehrte daſſelbe, daß die Falisker ſich nicht der Gewalt, ſondern der Ehre und Treue des Römiſchen Volks übergeben hätten. Da legte ſich der Zorn, und machte der mildern Stimmung Platz. So gewaltig auch der Durſt nach Rache war, der ſich gewöhnlich nicht ſo leicht unterdrücken läßt; ſo viel Reiz auch der Sieg darbot, welcher ſo gerne die Willkühr entfeſſelt: das Volk widerſtand dieſen Leidenſchaften, um der Gerechtigkeit zu genügen. — Publius Klaudius verkaufte in öffentlicher Verſteigerung die Kameriner, welche unter ſeinem Oberbefehl gefangen worden waren, und der Staat ſah wohl, daß der Erlös den Schatz und ihre Ländereien den Grundbeſitz vermehren würden. Weil jedoch das rechtliche Verfahren des Feldherrn bei dieſer Handlung nicht gehörig nachgewieſen werden konnte, ſo wurden jene Leute ſorgfältig aufgeſucht, losgekauft, und ihnen Wohnplätze auf dem aventiniſchen Berge angewieſen, ſo wie ihre Güter zurückgeſtellt. Das Geld aber wurde nicht auf die Kurie gebracht, ſondern zur Erbauung von Heiligthümern, und zu Stiftung von Opfern verwendet; und ſo hatte dieſe bereitwillige Ausübung der Gerechtigkeit die Folge, daß die Kameriner über ihren Untergang ſich freuen konnten, weil ſie auf dieſe Weiſe neu geboren wurden.

Das bisher Erzählte wurde nur in unſrer Stadt und in der nächſten Umgegend bekannt: die folgende Geſchichte erſcholl

durch die ganze Welt. Timochares von Ambracia erbot ſich gegen den Conſul Fabricius, den Pyrrhus durch ſeinen Sohn, welcher des Königs Mundſchenk war, vergiften zu laſſen. Sobald der Senat hievon Meldung hatte, ſchickte er Boten an Pyrrhus mit der Warnung, vor Anſchlägen dieſer Art mehr auf ſeiner Hut zu ſeyn. Er wußte wohl, daß die von einem Sohne des Mars erbaute Stadt ihre Kriege mit den Waffen, nicht mit Gift führen dürfe. Indeß hielt er den Namen des Timochares geheim, und bewies in doppelter Hinſicht Edelmuth: man wollte ſich weder eines Gegners auf eine unerlaubte Weiſe entledigen, noch Denjenigen verrathen, der ſeine guten Dienſte angeboten hatte.

2. Zu derſelben Zeit gaben vier Volkstribunen eine Probe der größten Gerechtigkeit. Sie hatten ſich unter den Reitern befunden, welche unter Anführung des Cajus Atratinus bei Verrugo unſre Linien, die von den Volskern ſchon geworfen waren, wieder zum Stehen brachten. Nun wurde Atratinus von ihrem Amtsgenoſſen L. Hortenſius vor dem Volksgericht belangt: da ſchwuren ſie auf der Rednerbühne, ſie würden ſo lange Trauerkleider anlegen, als ihr Anführer ſich im Anklageſtand befände. Es war dieſen edeln jungen Männern unerträglich, während ſie für ihre Perſonen die Zeichen öffentlicher Würden trugen, Denjenigen in Friedenszeit auf den Tod angeklagt zu ſehen, den ſie in den Gefahren der Schlacht durch ihre Wunden und durch ihr Blut geſchützt hatten. Dieſe Rechtlichkeit rührte die Verſammlung, und Hortenſius ward genöthigt, von der Klage abzuſtehen.

3. Nicht anders äußerte ſich dieſe Eigenſchaft in folgender Geſchichte. Tiberius Gracchus und Kajus Klaudius hat-

ten durch zu große Strenge in der Cenſur den größern Theil der Bürgerſchaft gegen ſich aufgebracht. Der Volkstribun Publius Rutilius lud ſie deshalb, als des Hochverraths ſchuldig, vor das Volksgericht, wozu ihn außer dem allgemeinen Unwillen auch beſonderer Haß antrieb. Es hatten nämlich die Cenſoren einen ſeiner Verwandten angehalten, auf einem öffentlichen Platze eine Wand nieder zu reißen. Bei der Gerichtsſitzung in dieſer Sache verurtheilten ſehr viele Centurien der erſten Klaſſe den Klaudius ohne weiteres: dagegen ſchienen ſich Alle für die Losſprechung des Gracchus zu vereinigen. Da betheuerte Dieſer mit lauter Stimme, wenn über ſeinen Amtsgenoſſen ein härteres Urtheil (als über ihn) ergehen ſollte, ſo würde er als Theilnehmer an ſeinen Handlungen die gleiche Strafe, die der Verbannung, auf ſich nehmen. Dieſer Ausdruck von Rechtsgefühl zerſtreute das Ungewitter, welches über Beider Leben und Vermögen ſchwebte: Klaudius ward vom Volke freigeſprochen, und dem Gracchus erließ der Tribun Rutilius die weitere Verantwortung.

4. Sehr ehrenvoll handelte jene Tribunenbehörde auch im folgenden Falle. Ein Mitglied derſelben, Lucius Cotta, weigerte ſich, auf die Unverletzlichkeit ſeiner Amtsgewalt trotzend, ſeine Gläubiger zu befriedigen. Nun erklärte die Behörde, wenn er nicht bezahle, oder Bürgen ſtelle, ſo werde ſie ſeine Gläubiger in ihrer Klage unterſtützen. Es erſchien ihnen ungehörig, daß die Hoheit eines öffentlichen Amtes eine Privatungerechtigkeit beſchönigen ſolle. Während Cotta ſich in der Tribunengewalt wie in einem Heiligthum ſicher glaubte, ward er aus demſelben durch die tribuniciſche Rechtlichkeit vertrieben.

5. Wir gehen zu einem andern nicht minder glänzenden Erweis dieſer Geſinnung über. Der Volkstribun Knejus Domitius lud den Erſten der Bürger, Markus Scaurus, vor das Volksgericht, und hoffte an eigenem Anſehen zu gewinnen, ſey es, daß er, vom Glücke begünſtigt, den Scaurus ſtürzte, oder den großen Mann wenigſtens verunglimpfte. Während er mit dem größten Eifer an dem Verderben jenes Mannes arbeitete, erſchien Nachts bei ihm ein Sklave des Scaurus, und erbot ſich, ſeine Anklage durch viele und bedeutende Beſchuldigungen ſeines Herrn zu unterſtützen. Das Bild des Gegners und des Herrn ließ ihm die ſchändliche Eröffnung in verſchiedenem Lichte erſcheinen: aber die Rechtlichkeit ſiegte über den Haß. Sofort verſchloß er ſein Ohr, und ſtopfte dem Angeber den Mund: zugleich ließ er ihn an Scaurus ausliefern. Ein ſolcher Ankläger mußte ſelbſt dem Beklagten, wo nicht liebenswürdig, doch achtungswerth erſcheinen; das Volk aber erhob den Domitius in Betracht ſeiner übrigen Vorzüge, insbeſondre mit Rückſicht auf dieſe Handlung, zum Konſul, Cenſor und Pontifex Maximus.

6. Nicht anders verfuhr Lucius Craſſus, als ſein Rechtsgefühl auf eine ähnliche Probe geſtellt wurde. Er trat voll Erbitterung mit einer Klage wider Cajus Carbo auf, der ſich als ſein leidenſchaftlicher Gegner zeigte. Nun überbrachte ihm ein Sklave deſſelben einen Schrank, in welchem ſich Mehreres befand, das Carbo's Sturz herbeiführen konnte: allein er ſchickte ihn verſiegelt, wie er war, nebſt dem Sklaven, den er feſſeln ließ, an Carbo zurück. In welchen Ehren muß Recht und Gerechtigkeit unter Freunden geſtanden haben, da

ſie ſelbſt zwiſchen Anklägern und Beklagten ſo unverbrüchlich geübt wurde?

7. Wichtiger, als ſein eigenes Wohlſeyn, war dem Lucius Sulla der Wunſch, Sulpicius Rufus zu verderben, der als Tribun ihn unabläßig und auf's Wüthendſte verfolgt hatte. Endlich wurde Dieſe rin die Acht erklärt, und verbarg ſich auf ſeinem Landgute. Als Dieß Sulla von einem verrätheriſchen Sklaven deſſelben erfuhr, ſchenkte er dem Böſewicht zwar die Freiheit, um ſein Edikt *) in Kraft zu erhalten, ließ ihn aber ſofort ſammt dem Hute, **) den er durch ſeine Schlechtigkeit erworben hatte, vom Tarpejiſchen Fels herabſtürzen. Ein ſonſt übermüthiger Sieger bewies ſich durch dieſen Befehl als höchſt gerecht.

Auswärtige.

Es ſoll jedoch nicht den Anſchein haben, als ob wir der Gerechtigkeitsliebe unter den Fremden uneingedenk wären.

1. Pittakus von Mitylene ward von ſeinen Mitbürgern, die Solches entweder ſeinen Verdienſten ſchuldig zu ſeyn glaubten, oder zu ſeinem Charakter ein beſonderes Vertrauen hegten, durch Wahl zur Alleinherrſchaft berufen. So lange nun mit den Athenern der Krieg wegen Sigeum geführt werden mußte, blieb er an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten. Kaum aber war der Sieg, und mit ihm der Friede errungen, ſo legte er ſeine Würde nieder, obwohl ſich die Mitylener fortwährend dagegen ſetzten: denn nicht länger wollte er Herr ſeiner Mitbürger ſeyn, als es die Noth des Staa-

*) Welches den Sklaven Freiheit verſprach, die ihre geächteten Herren verriethen und auslieferten.

**) Das Zeichen der Freiheit.

tes erforderte. Ja, als ihm die Hälfte des wiedergenommenen Gebiets einſtimmig angeboten wurde, lehnte er dieſes Geſchenk ab: er hielt es für unwürdig, den Ruhm ſeiner Tapferkeit durch einen ſo großen Antheil an der Beute zu ſchmälern.

2. Um die Gerechtigkeit eines gewiſſen Mannes in's Licht ſetzen zu können, muß ich von der Klugheit eines Anderen reden. Themiſtokles hatte durch ſeinen heilſamen Rath die Athener vermocht, ihre Flotte zu beſteigen, und den König Xerxes mit ſeinem Heere aus Griechenland zu vertreiben. Sein Bemühen war jetzt, ſeine in Trümmern liegende Vaterſtadt wieder in ihren vorigen Zuſtand zu verſetzen; insbeſondere bereitete er auf geheimen Wegen die Mittel vor, um Athen zur erſten Macht in Griechenland zu erheben. Nun erklärte er in öffentlicher Verſammlung, er trage ſich mit einem Plane, der, wenn das Glück ſeine Ausführung begünſtigte, für die Macht Athen's von den bedeutendſten Folgen ſeyn würde; er könne ihn jedoch nicht öffentlich mittheilen. Man ſolle ihm daher Jemanden zuweiſen, dem er denſelben insgeheim eröffnen könnte. Man wies ihm Ariſtides zu. Kaum aber hatte Dieſer vernommen, daß er die Lacedämoniſche Flotte, welche vollſtändig bei Gytheum *) vor Anker lag, in Brand ſtecken wolle, damit durch ihre Zerſtörung die Seeherrſchaft ihnen zufiele, ſo trat er wieder vor die Bürger, und berichtete, Themiſtokles beſchäftige ſich mit einem zwar nützlichen, aber keineswegs edeln Anſchlage. Alsbald rief die geſammte Verſammlung, was nicht als recht erſcheine, ſey nicht einmal nützlich: und Themiſtokles mußte ſogleich ſeinen Plan aufgeben.

*) Stadt und Hafen in Lakonika, 1½ deutſche Meile von Sparta.

3. Wie kräftig ſind auch folgende Beiſpiele von Gerechtigkeit! Zaleukus hatte dem Staate der Lokrier die heilſamſten und nützlichſten Geſetze gegeben, als ſein Sohn wegen Ehebruchs verurtheilt wurde. Nach einem von ihm ſelbſt aufgeſtellten Geſetz ſollte er nun beide Augen verlieren; allein die geſammte Bürgerſchaft wollte, um den Vater zu ehren, den Vollzug der Strafe dem jungen Manne erlaſſen. Lange widerſetzte ſich Zaleukus: endlich ward er von den Bitten des Volks überwältigt. Nun ließ er zuerſt ſich, hierauf ſeinem Sohne ein Auge ausreißen, und erhielt ſo ihnen Beiden die Sehkraft. Auf dieſe Weiſe verſchaffte er dem Strafgeſetz die ſchuldige Genugthuung, indem er durch dieſe denkwürdige Milderung ſich in die Mitte zwiſchen dem theilnehmenden Vater und dem gerechten Richter ſtellte.

4. Etwas durchgreiſender und rückſichtloſer war die Gerechtigkeit des Charondas von Thurii. Er hatte die bis zu Thätlichkeiten und Blutvergießen ſtürmiſchen Volksverſammlungen durch das Geſetz zur Ruhe verwieſen, daß, Wer in denſelben bewaffnet erſchiene, ſofort umgebracht werden ſolle. Nach einiger Zeit kam er von einem entfernten Gute, mit dem Schwert an der Seite nach Hauſe zurück und ließ ſogleich eine Verſammlung anſagen. Er erſchien in derſelben, wie er war, worauf ihn Einer, der ihm zunächſt ſtand, erinnerte, daß er ſelbſt nun ſein Geſetz übertreten habe. „Nun,“ antwortete er, „ſo will ich es gerade beſtätigen.“ Sofort zückte er das Schwert, das er bei ſich trug, und ſtürzte ſich darein. Er hätte ſeine Schuld läugnen, oder durch ein Verſehen entſchuldigen können. Damit jedoch das Recht nicht um-

gangen würde, wollte er lieber ſogleich an ſich die Strafe vollziehen.

VI. Achtung des Völkerrechtes.

Wir haben das Bild der Gerechtigkeit den Leſern vor Augen geſtellt: und nun beut uns der ehrwürdige Genius der Treue dieſes ſicherſte Pfand der menſchlichen Glückſeligkeit ſeine Rechte. Alle Völker haben die Erfahrung gemacht, daß dieſe Tugend beſonders in unſrem Staate heimiſch war. Hievon wollen wir uns durch einige Beiſpiele überzeugen.

1. Der König Ptolemäus ſetzte in ſeiner letzten Willenserklärung das Römiſche Volk zum Vormunde ſeines Sohnes ein. Der Senat ſchickte nun den Oberprieſter Markus Aemilius Lepidus, der zweimal Konſul geweſen, nach Alexandria, um die Vormundſchaft über den Knaben zu führen. Ein Mann von dieſem Anſehen und unbeſcholtenen Charakter, welcher dem Staate und der Religion wichtige Dienſte geleiſtet hatte, ſollte jenes Geſchäft in dem fremden Lande übernehmen, damit nicht der Glaube entſtände, es ſey der Schutz unſrer Regierung vergebens angeſprochen worden. Dieſe Wohlthat gereichte dem König in ſeiner Kindheit zur Stütze und Ehre, und Ptolemäus wußte nicht, ob er mehr auf den Rang ſeines Vaters, oder auf die Hoheit ſeines Vormunds ſtolz ſeyn ſolle.

2. Auch im folgenden Beiſpiel zeigt ſich die Römiſche Treue in ſchönem Lichte. Als die große Karthagiſche Flotte bei Sicilien geſchlagen war, beſchäftigten ſich ihre Anführer

mit dem Gedanken, um Frieden zu bitten. Da erklärte unter ihnen Hamilkar, er getraue ſich nicht, zu den Konſuln zu gehen; denn er könnte auf gleiche Weiſe in Ketten geſchlagen werden, wie ſie es dem Konſul Cornelius Aſina gemacht hätten. Hanno, welcher die Römiſche Denkungsart beſſer zu beurtheilen verſtand, glaubte nicht, daß Etwas der Art zu fürchten ſey; er begab ſich daher mit der größten Zuverſicht zu ihnen, um ſich mit ihnen zu unterreden. Während er nun mit den Conſuln über die Beendigung des Krieges ſich beſprach, äußerte ein Kriegstribun, man könnte mit Recht gegen ihn eben ſo verfahren, wie ſeine Leute gegen Cornelius. Allein beide Konſuln geboten ihm zu ſchweigen, und ſagten: „die Treue unſres Staates ſtellt dich, Hanno, gegen eine ſolche Beſorgniß ſicher." Es war ein Ruhm für ſie, daß ſie einen feindlichen Anführer von ſolcher Bedeutung in Feſſeln ſchlagen konnten: allein, daß ſie es nicht thaten, war für ſie weit ruhmvoller.

3. Dieſelbe Redlichkeit bewies der Senat dem nämlichen Feinde durch Aufrechthaltung der Geſandtſchaftsrechte. Unter dem Konſulate des Markus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius ließ er durch die Fecialen den Lucius Minucius und Lucius Manlius an die Geſandten der Karthager ausliefern, weil ſie ſich an Dieſen vergriffen hatten. Claudius war damals Prätor. Mit Rückſicht auf ſich, nicht auf Diejenigen, um welcher Willen Dieß geſchah, verfuhr ſo der Senat.

4. Dieſem Beiſpiele folgte der ältere Afrikanus. Er hatte ein Schiff in ſeine Gewalt bekommen, auf welchem ſich viele angeſehene Karthager befanden. Allein er gab daſſelbe ohne weitere Beläſtigung wieder frei, weil dieſe Leute ver-

ſicherten, daß ſie zu Unterhandlungen an ihn abgeſchickt worden ſeyen. Und dennoch lag es am Tage, daß ſie blos, um der augenblicklichen Gefahr zu entgehen, den Namen von Geſandten fälſchlicherweiſe angenommen hatten. Der Römiſche Feldherr wollte jedoch lieber ſich betrügen laſſen, als ſich dem Urtheil ausſetzen, daß man vergebens Sicherheit bei ihm geſucht habe.

5. Wir wollen jetzt eine Handlung des Senats erwähnen, welche keineswegs übergangen werden darf. Die Aedilen Quintus Fabius und Cnejus Apronius ſchlugen bei einem Wortwechſel die Geſandten, welche die Stadt Apollonia nach Rom geſchickt hatte. Sobald der Senat Dieſes erfuhr, lieferte er Dieſelben ſofort durch die Fecialen an die Geſandten aus, und ließ Dieſe durch einen Quäſtor bis nach Brunduſium begleiten, damit ſie auf der Reiſe von den Verwandten der Ausgelieferten keine Mißhandlung erfahren möchten. Wer möchte eine ſolche Kurie eine Verſammlung von Menſchen, und nicht lieber einen Tempel der Treue nennen? Und ſo menſchenfreundlich ſich jederzeit unſer Staat in Ausübung dieſer Pflicht bewies, eben ſo unverbrüchlich wurde ihm durch die gleiche Geſinnung der Bundesgenoſſen vergolten.

Auswärtige.

1. Zwei Scipione waren in Spanien gefallen, und eben ſo viele Römiſche Heere auf eine klägliche Weiſe zu Grunde gegangen. Nun vermochten die Saguntiner, von den ſiegreichen Waffen Hannibals hinter die Mauern ihrer Stadt gedrängt, den Angriffen der Karthager nicht länger zu widerſtehen. Da trugen ſie, was Jedem beſonders theuer war, auf den Marktplatz, legten um das Zuſammengebrachte von allen Sei-

ten Brennſtoffe, zündeten das Ganze an, und ſtürzten ſich ſelbſt, um unſerm Bündniß treu zu bleiben, auf dieſen öffentlichen, allgemeinen Scheiterhaufen. Gewiß bedeckte Trauer das Antlitz der Göttin der Treue, als ſie herabſah auf das Thun der Menſchen, daß ſo viel Eifer in ihrem Dienſte durch einen Spruch des harten Schickſals mit einem ſo harten Ende vergolten ward.

2. Die Peželliner handelten auf dieſelbe Weiſe, und verdienen die gleiche ehrende Anerkennung. Ihre Stadt wurde von Hannibal eingeſchloſſen, weil ſie ihr Bündniß mit uns nicht aufgeben wollten; worauf ſie Geſandte an den Senat ſchickten, um Hülfe nachzuſuchen. Allein die kürzlich erlittene Niederlage bei Cannä geſtattete nicht, ihnen Unterſtützung zu ſenden: übrigens wurde ihnen anheimgegeben, zu thun, was ihnen für ihre Erhaltung das Zweckmäßigſte ſchiene. Sonach war ihnen freigeſtellt, ſich um die Gnade der Karthager zu bewerben. Sie aber ſchickten ihre Frauen, Kinder und Greiſe aus der Stadt, damit die Bewaffneten den Hunger länger zu ertragen vermöchten, und hielten auf den Mauern unermüdet aus. Und eher wollte die ganze Bürgerſchaft den Geiſt aufgeben, als die Rückſicht auf das Römiſche Bündniß in irgend einem Stücke hintanſetzen. Darum vermochte Hannibal nicht Petellia, ſondern nur das Grab der Treue ſeiner Bewohner einzunehmen.

VII. Weibertreue.

1. Weibliche Treue ſoll hier auch eine Stelle finden. Tertia Aemilia, die Gattin des ältern Afrikanus, deren Toch=

ter Cornelia, die Mutter der Gracchen war, beſaß eine ſolche Gefälligkeit und Nachſicht gegen ihren Gatten, daß ſie ſich ſtellte, als bemerke ſie es nicht, wie derſelbe Wohlgefallen an einem Hausmädchen fand. Der Bezwinger Afrika's ſollte nicht von ſeiner Frau wegen Unenthaltſamkeit öffentlich bezüchtigt werden. Auch war der Gedanke an Rache ihrem Gemüth ſo fremd, daß ſie nach dem Tode des Afrikanus dem Mädchen die Freiheit ſchenkte, und daſſelbe mit einem Freigelaſſenen verheirathete.

2. Den Quintus Lukretius verſteckte ſeine Gattin Thuria, nachdem er von den Triumvirn geächtet worden war, zwiſchen der Decke ihres Schlafgemachs und dem obern Boden. Nur eine Magd wußte um die Sache. Mit eigener großer Gefahr rettete ſie ihn ſo von dem drohenden Untergang; und während die übrigen Geächteten in fremden, feindlichen Ländern unter allerlei äußern und innern Leiden ſich kaum zu erhalten vermochten, befand ſich Lukretius im Schlafgemach in den Armen ſeiner Gattin, deren Treue er ſeine Rettung verdankte.

3. Sulpicia wurde von ihrer Mutter Julia auf's Schärfſte bewacht, daß ſie ihrem Gatten Lentulus Cruscellio, der von den Triumvirn geächtet war, nicht nach Sicilien folgen möchte. Nichts deſto weniger wußte ſie ſich Sklavenkleidung zu verſchaffen, entfloh heimlich mit zwei Mägden und eben ſo viel Sklaven, und gelangte zu ihm. Lieber wollte ſie ſich ſelbſt ächten, um ihre Treue gegen den geächteten Gatten ſtandhaft zu bewahren.

VIII. Sklaventreue.

Noch ſind wir ſchuldig, auch Züge der Treue von Sklaven gegen ihre Herren zu berichten. Je weniger man dieſe Eigenſchaft erwarten darf, um ſo lobenswerther erſcheint ſie.

1. Markus Antonius, ein ſehr berühmter Redner zu unſrer Väter Zeit, ward wegen Blutſchande angeklagt. Die Ankläger beſtanden vor Gericht auf's hartnäckigſte darauf, daß ein Sklave zur Unterſuchung gezogen werden ſollte, der ihm nach ihrer Behauptung auf dem Wege zu jener Unthat die Laterne getragen habe. Dieſer Sklave war faſt noch ein Knabe. Er mußte ſich dem Beklagten gegenüber ſtellen; allein, obwohl er merken konnte, daß man ihn auf die Folter bringen würde, entwich er doch nicht. Ja, als ſie nach Hauſe zurückkamen, forderte er den Antonius, der über dieſe Sache ſich in der größten Beſtürzung und Bekümmerniß befand, von ſelbſt auf, ihn an die Richter zum Foltern zu übergeben, indem er verſicherte, es werde kein Wort aus ſeinem Munde kommen, welches ſeiner Sache zum Nachtheil gereichen könnte. Wirklich erfüllte er ſein Verſprechen mit bewundernswürdiger Ausdauer. Er wurde von Geiſſelhieben zerfleiſcht, auf die Folterbank gelegt, mit glühenden Blechplatten gebrannt; allein er entkräftete die ganze Anklage, und rettete den Angeſchuldigten. Mit Recht kann man dem Geſchicke Vorwürfe machen, daß es eine ſo treue, ſtarke Seele in die Sklaventracht einſchloß.

2. Der Konſul Cajus Marius, verwickelt in das Unglück, welches der Belagerung von Präneſte folgte, hatte durch einen verborgenen, unterirdiſchen Gang vergeblich zu entkommen geſucht. Teleſinus, *) mit dem er zu ſterben gedachte, hatte ihn leicht verwundet. Da tödtete ihn ſein Sklave mit einem Schwerthieb, damit er nicht dem grauſamen Sulla in die Hände fiele, obwohl er eine große Belohnung vorausſehen konnte, wenn er ihn den Siegern auslieferte. Der Dienſt, welchen die Hand dieſes Sklaven im rechten Augenblick leiſtete, ſetzt die Ergebenheit Derer voraus, welche ihrer Herren Retter wurden. Denn für Marius war in jenem Zeitpunkt nicht das Leben, ſondern der Tod eine Wohlthat.

3. Eben ſo edel iſt die folgende Handlung. Cajus Gracchus ließ ſich von ſeinem Sklaven Philokrates das Haupt abhauen, um nicht in die Gewalt ſeiner Gegner zu gerathen. Ein raſcher Hieb verrichtete dieſen Dienſt; hierauf ſtieß ſich der Sklave das vom Blute ſeines Herrn noch triefende Schwert in die Bruſt. Nach Andern hieß der Sklave Euporus. Ich will jedoch über den Namen nicht ſtreiten; ich bewundere blos die Kraft dieſer Sklaventreue. Hätte der edelgeborene Jüngling ſelbſt ſo viel Geiſtesgegenwart beſeſſen, ſo würde er durch die eigene, nicht durch Sklavenhand dem bevorſtehenden Unglück entgangen ſeyn. Nun aber iſt des Philokrates Leiche ein Gegenſtand größerer Achtung, als ſeine eigene.

*) Mit Pontius Teleſinus ſchlug er ſich, in der Abſicht, getödtet zu werden, ehe die Feinde auf ihn eindrängen. Teleſinus aber ward in dieſem Kampf getödtet, und Marius nur verwundet.

4. Ein anderer Adel, ein anderer Jammer [erſcheint in der folgenden Geſchichte]; aber dieſelbe Treue *). Nachdem Cajus Caſſius die Schlacht bei Philippi verloren hatte, tödtete ihn auf ſeinen Befehl Pindarus, der von ihm kurz zuvor die Freiheit erhalten hatte; und entriß ihn ſo den Mißhandlungen der Feinde. Hierauf entleibte er ſich ſelbſt; wußte ſich dergeſtalt den Augen der Leute zu entziehen, daß man ſeinen Leichnam nirgends aufzufinden vermochte. Welcher Gott übte an Caſſius die Rache für ſeine ſcheusliche Unthat, und brachte ſeinen Arm, welcher ſich zur Ermordung des Vaters des Vaterlandes erhoben hatte, um Kraft und Leben, daß er ſich zitternd um Pindarus Kniee ſchlang, damit er nicht die verdiente Strafe für den am Staate verübten Vatermord vom Spruche des gerechten Siegers empfienge? Du warſt es, göttlicher Julius, deſſen heilige Wunden eine angemeſſene Rache erheiſchten; du haſt es gefügt, daß dieſe treuloſe Seele bei einem gemeinen Menſchen demüthig um Hülfe flehen mußte; du haſt ſeine Sinne bis auf den Grad verwirrt, daß er nicht mehr zu leben vermochte, aber auch das Leben nicht mit der eigenen Hand zu endigen wagte.

5. Zu dieſen Schlachtopfern gehört auch Cajus Plotius Plancus, ein Bruder des vormaligen Konſuls und Cenſors Munatius Plancus. Er wurde von den Triumvirn in die Acht erklärt, worauf er ſich in der Gegend von Salernum verbarg. Allein die mannigfaltigen Bedürfniſſe des Weichlings, der Duft der Salben verriethen ſeinen geheimen Zu-

*) D. h.: Ein ähnliches Beiſpiel von Treue enthält die nächſte Geſchichte, in der wir auch wieder einen Mann von Bedeutung Leib und Leben dahingeben ſehen.

flüchtsort. Denn die Verfolger ſolcher Unglücklichen beſaßen ein beſonderes Geſchick, Spuren dieſer Art zu verſtehen, und witterten den Verſteck, wohin er ſich geflüchtet hatte. Es wurden nun ſeine Sklaven ergriffen, und lange auf's heftigſte gefoltert: allein ſie erklärten, keine Kunde von dem Aufenthalt ihres Herrn zu haben. Da vermochte es Plancus nicht länger, ſo treue, muſterhafte Diener martern zu laſſen: er trat hervor, und hielt ſeinen Nacken den Schwertern der Soldaten hin. Wir erblicken hier einen Wettſtreit gegenſeitiger Liebe, der die Entſcheidung der Frage ſchwer macht, ob vorzugsweiſe der Herr es verdiente, einen Beweis ſo treuer Anhänglichkeit von ſeinen Sklaven zu empfangen, oder Dieſe, durch das gerechte Mitleid ihres Herrn von einer ſo ſchmerzhaften Unterſuchung erlöst zu werden?

6. Welch ſtaunenswerthe Treue bewies der Sklave des Urbinius Panopio! Sein Herr war geächtet, und es kamen auf eine Anzeige der Hausangehörigen Soldaten auf ſein Landgut bei Reate, um ihn zu tödten. Kaum erfuhr Dieß der Sklave, ſo tauſchte er mit ſeinem Herrn die Kleider, wechſelte auch den Ring, ließ ihn heimlich zu einer Hinterthüre hinaus, begab ſich in ſein Schlafgemach, legte ſich in ſein Bette, und ließ ſich hier umbringen, als wäre er Panopio. Es läßt ſich dieſe Geſchichte kurz erzählen; aber des Lobenswerthen liegt viel in ihr. Man ſtelle ſich vor, wie die Soldaten plötzlich eindrangen, Schlöſſer und Riegel erbrachen; man ſtelle ſich ihre Drohworte, ihre grimmigen Geſichter, die blitzenden Waffen vor; man betrachte das Ganze von der wahren Seite: und man wird geſtehen müßen, es laſſe ſich nicht ſo leicht thun, als ſagen, daß man für einen

Andern ſterben wolle. Panopio errichtete übrigens dieſem Sklaven ein anſehnliches Denkmal mit einer Aufſchrift, in welcher die dankbare Anerkenntniß ſeiner Ergebenheit gebührend ausgeſprochen war.

7. Ich könnte mich mit den Beiſpielen über den vorliegenden Gegenſtand begnügen; allein meine Bewunderung für die folgende Handlung reißt mich hin, auch noch dieſe zu erzählen. Antius Reſtio war von den Triumvirn in die Acht erklärt worden, worauf alle ſeine Hausangehörigen dieſe Gelegenheit benützten, um zu plündern und zu rauben. Er ſah Dieß, und flüchtete ſich mittlerweile, ſo heimlich als er konnte, um Mitternacht aus ſeinem Hauſe. Ein Sklave aber, den er zur Strafe in Ketten hatte legen, dem er zu ewiger Entehrung ein Zeichen in's Geſicht hatte brennen laſſen, ſah ihm, wie er davon ſchlich, aus Neugierde nach, verfolgte mit liebevoller Emſigkeit ſeine bald da, bald dorthin ſich wendenden Fußſtapfen, und trat plötzlich als freiwilliger Begleiter an ſeine Seite. Dieſer ſo edle und gefährliche Dienſt drückt eine Stärke der Treue aus, wie ſie ſich in dieſer Vollendung kaum erwarten ließ. Während Diejenigen, die ſich im Hauſe in einer glücklichern Lage befanden, nur auf die eigene Bereicherung bedacht waren, achtete es Der, welcher nichts Anderes, als ein Bild und Denkmal der Strafe war, für den größten Gewinn, das Leben Deſſen zu retten, von dem er ſo hart gezüchtigt worden war. Er hätte ſeiner Pflicht mehr als genügt, wenn er den Haß bekämpfte; allein er wollte auch Liebe beweiſen. Doch die Aeußerungen ſeiner Ergebenheit ſind noch nicht erſchöpft: er offenbarte noch eine eigene Gabe der Erfindſamkeit, um ſeinen Herrn zu retten. Als er bemerkte, daß die

blutdürſtigen Soldaten über ſie herfallen wollten, ſchaffte er ſeinen Herrn bei Seite, ergriff einen armen alten Mann, ſchlug ihn todt, und legte ihn auf einen Scheiterhaufen, den er hiezu errichtete. Als nun die Soldaten fragten, wo Antius wäre, wies er mit der Hand auf den Scheiterhaufen, und ſagte, dort brenne er, und ernte den Lohn ſeiner Grauſamkeit. Man glaubte ihm, weil ſeine Ausſage ſehr wahrſcheinlich war. Antius aber fand in dieſem Augenblick Gelegenheit, für ſeine Sicherheit zu ſorgen.

IX. Veränderung der Lebensweiſe und der Schickſale.

Wenn wir die Veränderungen betrachten, welche (zuweilen) im Charakter und in den Glücksumſtänden von bedeutenden Männern vorgehen, ſo muß unſere ängſtliche Sorge ſich mindern, und der Lebensmuth ſich vermehren, mögen wir nun unſre eigene Lage, oder die Denkart unſerer nächſten Angehörigen betrachten. Denn die Geſchichte Anderer ſtellt uns Menſchen dar, die aus niedrigem und verachtetem Stande zu einem großen Namen gelangten: warum ſollten wir alſo nicht auch für uns eine Verbeſſerung unſerer Lage hoffen dürfen? Uebrigens wollen wir nicht vergeſſen, daß, ſo thöricht es iſt, ſich zu unabänderlichem Unglück verurtheilt zu glauben, gleichwohl die Hoffnung, obwohl man ſie unerachtet ihrer Unſicherheit mit Recht rühmt, zuweilen geradezu in Verzweiflung übergeht.

1. Manlius Torquatus zeigte ſich in ſeiner frühern Jugend ſo blöde und ſtumpfſinnig, daß ſein Vater, der angeſehene Lucius Manlius, ihn auf das Land verwies, wo er Wirthſchaftsgeſchäfte beſorgen mußte, weil er für das Familienleben ſo wenig, als für den Staatsdienſt zu taugen ſchien. Gleichwohl befreite er in der Folge ſeinen Vater, der ſich im Anklageſtand befand, von der Gefahr der Verurtheilung. *) Als ſein Sohn gegen ſeinen Befehl mit dem Feinde ſich ſchlug, ließ er ihn mit dem Beile enthaupten, obwohl er geſiegt hatte. Als das Vaterland durch die Unruhen der Latiner erſchöpft war, half er demſelben wieder durch einen glänzenden Triumph empor. Vielleicht legte das Schickſal auf ſeine Jugend deshalb ein ſolches Dunkel der Verachtung, um ihn in ſeinem Alter mit deſto vollerem Glanze zu umgeben.

2. Scipio Afrikanus, der Aeltere, den die ewigen Götter in's Daſeyn riefen, um der Welt ein vollendetes Muſterbild der Tugend vor Augen zu ſtellen, ſoll in ſeinen frühern Jugendjahren ziemlich frei gelebt haben. Zwar konnte man ihm nicht den Vorwurf der Schwelgerei machen; gedenkt man aber ſeiner Puniſchen Siege und des Joches, das er dem bezwungenen Karthago auf den Nacken legte, ſo muß ſein Betragen weichlich genannt werden.

3. Auch Cajus Valerius Flaccus begann zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges ſeine Jugend als Schwelger. Um ihn von ſeinen Verirrungen deſto ſicherer abzubringen, wurde ihm von dem Oberprieſter Publius Licinius eine Prieſterſtelle übertragen. Opfer und Tempeldienſt nahmen jetzt ſeine Auf-

*) Vergl. IV, 3.

merkſamkeit in Anſpruch: die Religion führte ihn zur einfachern Lebensweiſe zurück, und er wurde nachmals in demſelben Grade ein Muſter der Eingezogenheit und Ehrbarkeit, als er früher ein Muſter der Schwelgerei geweſen war.

4. Quintus Fabius Maximus, der ſich und ſeinen Nachkommen durch die Siege über die Gallier den Namen des Allobrogers erwarb, war in ſeiner Jugend durch Lüderlichkeit berüchtigt. Dagegen war er in ſeinen höhern Jahren der achtungswertheſte, angeſehenſte Bürger, welchen der Staat in jener Zeit beſaß.

5. Wer wüßte nicht, daß Quintus Catulus in den Reihen der ausgezeichnetſten Männer durch ſeine Vorzüge eine hohe Stelle einnimmt? Geht man aber in ſein früheres Leben zurück, ſo findet man ihn auf den Schauplätzen des Vergnügens und der Schwelgerei. Indeß hinderte Dieſes ihn nicht, der erſte Bürger ſeines Vaterlandes zu werden: ſein Name glänzt auf den Zinnen des Kapitols, und ſeine Tapferkeit erſtickte den Bürgerkrieg, der mit furchtbarer Gewalt auszubrechen drohte.

6. Wolluſt, Wein und Liebe zum Schauſpiel waren die entehrenden Leidenſchaften von Lucius Sulla, bis er zum Quäſtor gewählt wurde. Der Konſul Cajus Marius ſoll deshalb ſehr unzufrieden geworden ſeyn, daß ihm ein ſolcher Weichling als Quäſtor in dem Augenblick beigegeben wurde, wo er in Afrika einen ſo mühevollen Krieg zu führen hatte. Allein ſeine Kraft zerriß die Bande des Laſters, welche ihn umſchlungen hatten, und warf ſie von ſich; ſie ſchlug die Hände Jugurtha's in Ketten, zähmte Mithridates, beſchwor den Sturm des Bundesgenoſſenkrieges, brach Cinna's Gewaltherrſchaft, und nö-

thigte Den, der ihn mit Verachtung als Quäſtor nach Afrika nahm, geächtet und verbannt in dieſelbe Provinz zu entfliehen. Wenn man dieſe großen Verſchiedenheiten und Gegenſätze aufmerkſam mit einander vergleicht und erwägt, ſo könnte man wohl in einer und derſelben Perſon zwei Sulla's entdecken: einen lüderlichen Jüngling, und einen, man möchte ſagen, tapfern Mann, wenn er nicht lieber den Namen des Glücklichen gehört hätte.

7. Wir haben gezeigt, wie Männer von hoher Geburt reuevoll in ſich ſelbſt gingen. Jetzt wollen wir auch noch Solche nennen, welche ihre Blicke auf höhere Stellen richteten, als ihre Umſtände mit ſich brachten. Titus Aufidius beſaß einen ſehr unbedeutenden Antheil am Aſiatiſchen Zollpacht: ſpäterhin regierte er als Prokonſul ganz Aſien. Auch erregte es bei den Bundesgenoſſen keinen Widerwillen, unter die Gewalt Deſſen ſich beugen zu müßen, den ſie früher vor andern amtlichen Stellen in demüthiger Geſtalt erblickt hatten. Er benahm ſich aber durchaus rechtlich und edel, und bewies auf dieſe Weiſe, daß ſein früheres Gewerbe auf Rechnung des Schickſals komme, ſeine jetzige ehrenvolle Stellung aber die Folge ſeines Charakters ſey.

8. Publius Rupilius war nicht einmal ſelbſt Zollpächter, ſondern leiſtete nur den Zollpächtern in Sicilien Gehülfendienſte. Um ſich in ſeiner großen Dürftigkeit den Unterhalt zu verſchaffen, gab er ſich den Bundesgenoſſen zu ſolchen Geſchäften her. Später wurde er Konſul, ſchrieb ganz Sicilien Geſetze vor, und befreite dieſes Land von dem verderblichen Räuber- und Ausreißerkriege. Hat die lebloſe Natur irgend Gefühl, ſo müßen die Seehäfen ſelbſt über dieſen Wechſel des

Schickſals im Leben ein und deſſelben Menſchen geſtaunt haben: den Mann, welcher dort ſeinen armſeligen Taglohn erwarb, ſahen ſie nun Verordnungen erlaſſen, Heere und Flotten regieren.

9. Hier noch ein merkwürdiges Beiſpiel von ſchnellem Emporkommen. Nach der Einnahme von Askulum führte Cnejus Pompejus, der Vater Pompejus des Großen, einen Knaben, Publius Ventidius, vor den Augen des Volkes im Triumphe auf. Dieſes war derſelbe Ventidius, der nachher zu Rom über die Parther, und durch die Parther der Leiche des Craſſus, die gemißhandelt auf dem Boden der Feinde lag, einen Triumph hielt. Er, der als Gefangener die Schrecken des Kerkers erfahren hatte, verherrlichte als glücklicher Sieger das Kapitol. Auch Das war an dieſem Manne merkwürdig, daß er in demſelben Jahre Prätor und Konſul wurde.

10. Betrachten wir jetzt den Wechſel des Zufalls. Lucius Lentulus, vormaliger Konſul, wurde wegen Erpreſſungen dem Cäciliſchen Geſetze gemäß zur Strafe gezogen, und (nachmals) mit Lucius Cenſorinus zum Cenſor gewählt. Zwiſchen Ehre und Schande ſchob ihn das Schickſal hin und her, indem es auf ſein Konſulat eine gerichtliche Verurtheilung, und auf Dieſe die Cenſur folgen ließ: er ſollte kein beſtändiges Glück genießen, aber auch nicht bis an ſein Ende mit Leiden zu kämpfen haben.

11. Auf gleiche Weiſe erwies ſich das Schickſal an Cnejus Cornelius Aſina. Er wurde als Konſul bei den Lipariſchen Inſeln von den Karthagern gefangen genommen, und büßte nach dem Kriegsrecht Alles ein; dennoch lächelte ihn das Glück wieder freundlich an. Er kam wieder in den vollen

Beſitz des Verlorenen, und wurde zum zweitenmal Konſul. Wer hätte glauben ſollen, daß er die zwölf Beile gegen die Ketten Karthago's vertauſchen müßte? Wer konnte hinwiederum vermuthen, daß er von den Puniſchen Banden befreit, in den Zeichen der höchſten Gewalt wieder erſcheinen würde? Und dennoch: der Konſul wurde ein Gefangener, der Gefangene ein Conſul.

12. Wie? Erwarb nicht dem Craſſus der Beſitz eines ungeheuren Vermögens den Namen des Reichen? Gleichwohl gerieth er ſpäter in Dürftigkeit, und erhielt den ſchmählichen Namen eines Verſchwenders. Seine Gläubiger verkauften ſeine Güter, weil er keinen Pfennig bezahlen konnte. Bittern Hohn mußte er erfahren: wo er ſich in ſeinem Elend ſehen ließ, ward er von den Vorübergehenden als der Reiche begrüßt.

13. Herber, als das Schickſal des Craſſus, waren die Erfahrungen Quintus Cäpio's. Sein ausgezeichnetes Benehmen als Prätor, ein glänzender Triumph, ſeine edle Haltung im Konſulate, das heilige Amt eines Oberprieſters erwarben ihm den Namen eines Beſchützers des Senates; und doch ſtarb er im Staatsgefängniß. Er hatte eine ſchwere Niederlage der Römer durch die Cimbrer verſchuldet. Sein Körper wurde von der gräßlichen Hand des Scharfrichters zerriſſen: ſo lag er auf der Gemoniſchen Treppe, ein Anblick, der das ganze Römiſche Forum mit Schauder erfüllte.

14. Den gewaltigſten Kampf mit dem Schickſal beſtand Cajus Marius. Denn er beſaß Geiſtes- und Körperſtärke genug, um alle Anfälle deſſelben ſtandhaft auszuhalten. In Arpinum ward er wegen ſeines Standes für unfähig zu öffent-

lichen Aemtern erklärt: da wagte er's, in Rom ſich um die Quäſtur zu bewerben. Eine Abweiſung ſeines Geſuchs ließ er ſich gefallen, und ging nun nicht ſowohl in die Kurie, ſondern drang in dieſelbe ein. Bei ſeiner Bitte um das Tribunat und die Aedilität erfuhr er auf dem Wahlfelde die gleiche Schmach. Bei der Bemühung um die Prätur erhielt er die letzte Stelle, und konnte dieſelbe nur mit Gefahr in Beſitz nehmen. Er wurde nämlich angeklagt, ſich Umtriebe bei der Bewerbung erlaubt zu haben, und erwirkte nur mit vieler Mühe ſeine Freiſprechung bei den Gerichten. Aus dieſem Marius nun, der in Arpinum für zu gemein galt, der in Rom ſo wenig Bedeutung hatte, den man bei ſeinen Amtsbewerbungen ſo geringſchätzig behandelte, aus dieſem Marius wurde der Mann, der Afrika unterjochte, den König Jugurtha vor ſeinem Wagen herführen ließ, die Heere der Cimbrer und Teutonen vernichtete. Man ſieht in der Stadt zwei Siegesdenkmale von ihm; ſiebenmal erſcheint er in den Jahrbüchern als Konſul; nach ſeiner Verbannung wurde er Konſul; geächtet konnte er ſelbſt Achtserklärungen beſchließen. Wo finden ſich in einem Leben mehr Wechſel und Ungleichheiten? Zählt man ihn unter die Unglücklichen, ſo iſt er der Unglücklichſte: nennt man ihn unter den Glücklichen, ſo iſt er der Glücklichſte.

15. Cajus Cäſar, dem ſeine Tugenden den Weg in den Himmel bahnten, wurde in ſeiner früheſten Jugend auf einer Privatreiſe nach Aſien bei der Inſel Pharmakuſa von Seeräubern aufgefangen, und mußte ſich um fünfzig Talente loskaufen. So wollte das Geſchick, daß dieſes leuchtende Geſtirn der Welt um eine kleine Summe aus einer Seeräuberbarke

erlöst werden ſolle. Wie können wir alſo noch ferner über daſſelbe klagen, wenn es ſelbſt Derer nicht verſchont, welche mit ihm die Hoheit der Götterwürde theilen? Doch nahm der Göttliche Rache für die Unbill: er fing ſofort die Räuber, und ließ ſie an's Kreuz ſchlagen.

Auswärtige.

1. Wir haben (bisher) die Züge aus unſerer Geſchichte mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit verfolgt: nun wollen wir zur Erholung auch Auswärtiges berichten. Zu Athen lebte ein äußerſt ausſchweifender junger Menſch, Polemo mit Namen, der nicht blos in den Reizen des Laſters, ſondern ſelbſt in der Schande ſein Vergnügen fand. Einſt verließ er ein Gelag, nicht nach Sonnenuntergang, ſondern nach Sonnenaufgang, um nach Hauſe zu gehen. Da ſah er die Hausthüre des Philoſophen Xenokrates offen ſtehen; und, wie er war, vom Wein benebelt, von Wohlgerüchen duftend, mit Kränzen auf dem Haupt, in einem durchſichtigen Kleide, trat er in Deſſen Hörſaal, der von wiſſenſchaftlichen Männern gedrängt voll war. Nicht zufrieden mit dieſem unziemlichen Eintritt, ſetzte ſich ſogar hin, und verſpottete in ſeiner trunkenen Ausgelaſſenheit den geiſtreichen Vortrag des Philoſophen und ſeine ſinnreichen Lehren. Natürlich brach ein allgemeiner Unwille aus; allein Xenokrates veränderte die Miene nicht, ſondern brach blos von ſeinem Gegenſtande ab, und fing an, von der Beſcheidenheit und Mäßigkeit zu ſprechen. Der Nachdruck ſeines Vortrags brachte der Polemo zu ſich ſelbſt: er nahm zuerſt den Kranz vom Kopfe, und warf ihn zur Erde; dann ſteckte er ſeinen Arm in den Mantel, und im weitern Verlauf verſchwand von ſeinem Geſicht die Lu-

ſtigkeit des Zechers: zuletzt zeigte ſich keine Spur ſeines Leichtſinnes mehr. Dieſer einzige Vortrag heilte ihn, wie eine wohlthätige Arznei; und aus dem ehrvergeſſenen Schlemmer wurde der größte Philoſoph. Er hatte ſomit blos das Gebiet des Laſters durchwandert, ohne darin eine bleibende Wohnung zu nehmen.

2. Mit Widerwillen berühre ich die Jugend des Themiſtokles. Sein Vater beſchimpfte ihn durch Enterbung; ſeine Mutter ſah ſich durch die Heilloſigkeit ihres Sohnes genöthigt, durch den Strick ſich das Leben zu nehmen. Dennoch wurde er nachmals der berühmteſte aller Griechen; und ſeine Perſon war für Europa und Aſien ein Unterpfand der Hoffnung oder der Furcht. Denn Dieſes betrachtete ihn als den Vermittler ſeiner Rettung, Jenes als Bürgen ſeiner Siege.

3. Cimon hielt man in ſeiner Jugend für ſtumpfſinnig; als er jedoch an die Spitze des Heeres trat, wirkte er heilſam für Athen. So mußten Diejenigen ſich ſelbſt für beſchränkt erklären, welche ihn für blödſinnig gehalten hatten.

4. Zwei Schickſalsmächte ſchienen ſich in Alcibiades zu theilen: die Eine, welche ihm ausgezeichneten Stand, großes Vermögen, außerordentliche Schönheit, Gunſt und Wohlwollen der Bürger, den Oberbefehl, ausgedehnte Macht, und den feurigſten Geiſt ſchenkte: die Andere, welche ihn mit Verurtheilung, Verbannung, Güterverkauf, Mangel, Haß des Vaterlandes, gewaltſamem Tod heimſuchte. Allein nicht in dieſen gleichen Abtheilungen offenbarte ſich des Schickſals Wille; ſondern es erfolgte Alles, bunt ſich durchkreuzend, wie Ebbe und Fluth.

5. Polykrates, der Machthaber auf Samos, beſaß alle irdiſchen Güter im reichſten Ueberfluſſe, und der hohe Glanz ſeines Lebens machte ihn mit Grund zum Gegenſtande der Beneidung. Alle ſeine Unternehmungen fanden eine geebnete Bahn; ſeine Hoffnungen wurden durch den Beſitz des erſehnten Gutes gekrönt; mit einem Wunſche war auch ſchon ſeine Erfüllung da; Wollen und Können war bei ihm Eins. Nur Einmal zog eine leichte Wolke der Traurigkeit über ſeine Stirne, und trübte ſie: als er einen Ring, der ihm ſehr werth war, abſichtlich in's Meer warf, damit er nicht ganz ohne Widerwärtigkeit wäre. Allein er kam ſogleich wieder in ſeine Hände, indem man einen Fiſch fing, der ihn verſchluckt hatte. Dieſer Polykrates nun, deſſen Glücksſchiff ſtets mit vollen Segeln und dem günſtigen Winde einherfuhr, ward auf dem höchſten Gipfel des Berges Mykale von Orötes, dem Statthalter des Königes Darius, an's Kreuz geſchlagen. Samos, welches längere Zeit unter ſeiner drückenden Zwingherrſchaft niedergebeugt geweſen, ſah dort nun ſeine Glieder hinſchwinden, ſein faulendes Blut aus den Adern ſtrömen, und jene Linke verdorren, an welche Neptun den Ring durch einen Fiſcher wieder hatte ſtecken laſſen.

6. Dionyſius erbte von ſeinem Vater die Herrſchaft über Syrakus und faſt ganz Sicilien, war Beſitzer der größten Schätze, Gebieter von Heeren, hatte über Flotten und Reiterſchaaren zu verfügen. Am Ende unterrichtete er aus Dürftigkeit kleine Kinder in Korinth. Den Alten aber gab dieſer zum Schulmeiſter gewordene Machthaber durch ſeinen großen Glückswechſel zu gleicher Zeit die Lehre, dem Glücke nicht nicht zu viel zu trauen.

7. Nach ihm nenne ich König Syphax, der ein gleich herbes Geſchick erfuhr. Durch Scipio ließ ihn Rom, durch Hasdrubal Karthago in ſeinem Pallaſte um ſeine Freundſchaft bitten. Er ſtand auf einer ſolchen Stufe von Glanz, daß er dem Kampfe der beiden mächtigſten Völker beinahe den Ausſchlag geben konnte: allein nach kurzer Zeit ward er von dem Unterbefehlshaber Lälius in Ketten vor den Oberfeldherrn Scipio geſchleppt. Flehend lag er nun zu den Knieen des Mannes, deſſen Hand er, auf ſeinem Königsthron ſitzend, in ſeinem Stolze nur berührt hatte. Es iſt ein gar zufälliges und vergängliches Ding, zerbrechlich, wie Kinderſpielzeug, was man Macht und menſchliche Größe nennt. Plötzlich werden ſie uns zu Theil, und eben ſo ſchnell zerſtäuben ſie. Da iſt keine Stätte, kein Menſch, an die ſie bleibend ſich feſſelten: der unſtete Hauch des Schickſals treibt ſie bald da, bald dorthin: kaum haben ſie Einen hoch erhoben, ſo ziehen ſie ſich unerwartet von ihm zurück, und ſtürzen ihn in die ſchauerliche Tiefe des Elends. Für ein Gut alſo ſollte man Das nicht halten, noch erklären, was die Bitterkeit der uns von ihm zugefügten Uebel durch die Sehnſucht nach ihm verdoppelt.

Inhalt des ſiebenten Buchs.

I. Das Glück. II. Weiſe Reden und Handlungen. III. Schlaue Reden und Handlungen. IV. Kriegsliſten. V. Vergebliche Geſuche um Aemter. VI. Die Noth. VII. Umgeſtoßene Teſtamente. VIII. Beſtätigte und unerwartete Teſtamente.

Siebentes Buch.

I. Das Glück.

Wir haben viele Beiſpiele von der Wandelbarkeit des Glückes aufgeführt: dagegen laſſen ſich nur ſehr wenige von einer beſtändigen Gunſt deſſelben erzählen. Man ſieht daraus, daß es ihm Luſt gewährt, mit Widerwärtigkeiten heimzuſuchen, und Annehmlichkeiten ſparſam auszutheilen. Wann es jedoch einmal ſich Gewalt anthut, und ſeine Tücke ablegt, ſo verleiht es nicht blos ſehr viele und bedeutende, ſondern auch bleibende Güter.

1. Betrachten wir den Quintus Metellus. Wie zahlreich waren die Stufen ſeiner Segnungen, auf welchen es Denſelben von ſeiner Geburt bis zu ſeinem letzten Lebenstage ununterbrochen mit ſeiner Huld begleitete, und ihn auf den höchſten Gipfel der Lebensfreude erhob! Es ließ ihn in der

weltherrſchenden Stadt geboren werden; gab ihm die angeſehenſten Eltern; beſchenkte ihn mit den ſeltenſten Geiſtesgaben und Körperkräften, um Mühſeligkeiten ertragen zu können; führte ihm eine durch Sittſamkeit und Fruchtbarkeit ausgezeichnete Gattin zu; verlieh ihm die Ehre des Konſulates, die Macht des Oberbefehls, das Gewand des glänzendſten Triumphs; bewirkte, daß er zu gleicher Zeit drei Söhne beſaß, welche Konſuln wurden, Einen, der die Cenſur und einen Triumph erlangte, und einen Vierten, der Prätor wurde. Drei Töchter gab er in die Ehe, und wiegte ihre Kinder auf ſeinem Schooſe. So viele Geburten, ſo viele Wiegen, ſo viele zur Mannheit reifende Kinder ſah dieſes Haus, ſo manche Hochzeit, eine ſolche Fülle von Ehrenämtern und Befehlshaberſtellen, Alles, wozu man Glück zu wünſchen pflegt: und nie traf es ein Todesfall, nie Anlaß zur Wehklage, zur Traurigkeit. Man betrachte den Himmel: ſelbſt da gewahrt man keinen ſolchen Zuſtand, indem die größten Dichter auch die Götter Trauer und Schmerz empfinden laſſen. Ein entſprechendes Ende beſchloß dieſes Leben. Nachdem Metellus das höchſte Alter erreicht hatte, entſchlief er ſchmerzlos unter den Küſſen und Umarmungen ſeiner Liebſten: Söhne und Schwiegerſöhne trugen ihn auf ihren Schultern durch die Stadt, und legten ihn auf den Scheiterhaufen.

2. Schimmernd war dieſes Glück: das folgende iſt es minder, obwohl es eine göttliche Offenbarung höher ſtellt. Gyges, den die Herrſchaft über ſein kriegeriſches und reiches Lydien aufgeblaſen machte, begab ſich zum Pythiſchen Apollo, und fragte ihn, ob es einen Sterblichen gebe, der glücklicher ſey, als er? Da ließ der Gott aus der verborgenen Höhle

ſeines Heiligthums ſeine Stimme vernehmen, und ſtellte Aglaus von Pſophis über ihn. Dieſes war der ärmſte Arkadier und von vorgerücktem Alter: niemals war er über die Grenzen ſeines Gütchens gekommen; die Erzeugniſſe und Freuden des kleinen Feldſtücks genügten ihm. Freilich hatte Apollo bei ſeinem ſinnigen Spruche ein wirkliches, und nicht blos ſcheinbares Glück im Auge. Darum gab er Dem, der mit dem Glanze ſeines Glückes ſich frech brüſtete, die Antwort, eine ſichere Hütte ſey ihm lieber, als ein Königshof voll trauriger Sorgen und Unruhe; wenige Schuhe Landes, ohne Furcht, gelten ihm mehr, als die fetteſten, aber angſtvollen Gefilde Lydiens; ein oder zwei Jochſtiere, die leicht zu halten ſind, haben mehr Werth für ihn, als Heere, Waffen, Reiterei, die durch ihre Alles verſchlingenden Bedürfniſſe läſtig werden; eine kleine Scheune, mit dem Nöthigen verſehen, ohne ein Gegenſtand des Neides zu ſeyn, ziehe er Schätzen vor, worauf allerlei Anſchläge und Wünſche gerichtet ſeyen. So erfuhr Gyges, welcher gewünſcht hatte, ſeine leeren Einbildungen von dem Gotte beſtätigt zu ſehen, wo ächtes und reines Glück zu finden ſey.

II. Weiſe Reden und Handlungen.

Nun will ich diejenige Art von Glück beſchreiben, welche einzig auf der Beſchaffenheit der Seele gegründet iſt, und nicht durch bloße Wünſche erreicht wird, ſondern das Erzeugniß eines an Weisheit reichen Geiſtes iſt, und ſich in ſinnigen Reden und Handlungen offenbart.

1. Appius Claudius ſoll öfters geſagt haben, es ſey für das Römiſche Volk vortheilhafter, in Athem erhalten zu werden, als zu ruhen: nicht etwa, weil er das Angenehme der Stille und des Friedens nicht kannte, ſondern weil er bemerkte, daß Staaten von großer Macht nur durch Bewegung zur Thatkraft angefeuert werden, und durch zu viel Ruhe in Trägheit verſinken. Und gewiß hat eine (dem Namen nach freilich grauenhafte) Beſchäftigung *) unſre Sitten aufrecht erhalten, der Friede dagegen, ſo ſüß ſein Name klingt, mit einer Menge Laſter uns behaftet.

2. Scipio Afrikanus ſagte, es ſey eine Schande, bei kriegeriſchen Unternehmungen zu verſichern: ich hätte das nicht geglaubt. **) Er meinte nämlich, ein wohl berechneter und erwogener Plan müße den kriegeriſchen Unternehmungen zu Grunde gelegt, und die Ausführung von der größten Umſicht geleitet ſeyn. Denn ein Fehler, welcher in der Hitze des Kampfes begangen wird, kann nicht wieder gut gemacht werden. Derſelbe Feldherr behauptete, man dürfe ſich mit dem Feinde nicht früher ſchlagen, als bis eine Gelegenheit ſich zeige, oder die Umſtände es gebieten. Dieß iſt eben ſo vernünftig. Denn es iſt der größte Unverſtand, eine Gelegenheit zu einer glücklichen Unternehmung zu verſäumen; dagegen muß es für Diejenigen, die in die Nothwendigkeit verſetzt ſind, den Kampf zu wagen, ganz verderblich ſeyn, wenn ſie aus Zaghaftigkeit dem Gefecht ausweichen. Wer Fehler

*) D. h. der Krieg.

**) Seneca (de ira II, 3, 1.) legt dieſe Aeußerung Fabius in den Mund.

dieſer Art begeht, weiß entweder die Gunſt des Glücks nicht zu gebrauchen, oder einem Angriff nicht zu begegnen.

3. Gewichtig und ſinnſchwer iſt die Aeußerung, welche Quintus Metellus nach dem Siege über Karthago im Senate that. Er wiſſe nicht, ſagte er, ob dieſer Sieg dem Staate mehr Glück, oder Unglück gebracht habe. Er ſey von Nutzen, wiefern er den Frieden herſtelle, aber von Schaden, da er Hannibal entferne. Sein Einfall nach Italien habe die ſchlafende Tapferkeit des Römiſchen Volkes geweckt; und man müße befürchten, es möchte daſſelbe, nachdem es von ſeinem rüſtigen Gegner befreit ſey, in ſeinen vorigen Schlummer zurückſinken. Feuersbrünſte, Verwüſtung der Felder, Erſchöpfung des Staatsſchatzes, und Lähmung der alten Kraft galt ihm für einerlei Unglück.

4. Wie weiſe handelte der geweſene Konſul Licinius Fimbria! Er wurde von Markus Lutatius Pythias, einem angeſehenen Römiſchen Ritter, um gerichtliche Entſcheidung in einer Bürgſchaftsſache angegangen, welche Dieſer mit ſeinem Gegner unter Verpfändung ſeines ehrlichen Namens anhängig hatte. Allein Licinius erklärte, er werde dieſen Rechtsſtreit niemals durch einen Spruch von ſeiner Seite beendigen, um nicht einen ehrlichen Mann, wenn er gegen ihn entſchiede, ſeines guten Namens zu berauben, noch auch eidlich erklären zu dürfen, er ſey ein braver Mann, was eine ſehr bedeutende Zahl löblicher Eigenſchaften vorausſetze.

5. Das Bisherige betraf bürgerliche Vorgänge; das folgende Beiſpiel von Klugheit gab ein Krieger. Der Konſul Papirius Curſor wollte während der Belagerung von Aquilonia einen Angriff machen; allein der Hühnerwärter meldete

ihm, daß die Vögel keinen guten Erfolg verkünden. Nun erfuhr er zwar, daß er von dem Manne getäuſcht worden ſey, glaubte jedoch, daß die Vorbedeutungen für ihn und das Heer günſtig ſeyen, und zog zum Kampfe aus. Den Lügner hingegen ließ er gerade vor die Schlachtlinie ſtellen, damit die Götter einen Gegenſtand hätten, an welchem ſie den Zorn, den ſie etwa hegten, auslaſſen könnten. Geſchah es nun durch Zufall, oder durch Fügung eines Gottes: genug, der erſte Pfeil, der von der feindlichen Seite kam, fuhr dem Hühnerwärter gerade in die Bruſt, und ſtreckte ihn todt nieder. Als Dieß der Konſul hörte, griff er den Feind zutrauensvoll an, und nahm Aquilonia weg. So ſchnell verſtand Papirius, die dem Feldherrn widerfahrene Kränkung zu ahnden, den Mißbrauch der Religion zu beſtrafen, und ſich des Sieges zu bemeiſtern. Er zeigte ſich als ſtrenger Mann, als gottesfürchtiger Konſul, als kräftiger Feldherr, indem er durch einen raſchen Entſchluß über die Beſorgniß Herr wurde, die geeignete Strafe verhängte, und ſich für gute Erfolge Bahn brach.

6. Nun will ich zum Verfahren des Senats übergehen. Es ſchickte derſelbe gegen Hannibal die Konſuln Claudius Nero und Livius Salinator aus. Beide beſaßen gleich große Eigenſchaften, waren aber, wie man wußte, auf's Heftigſte mit einander entzweit. Er gab ſich daher alle Mühe, ſie zu verſöhnen, damit nicht der Vortheil des Staats unter ihren Privatſtreitigkeiten litte. Sind nämlich Befehlshaber von gleicher Machtbefugniß uneinig, ſo iſt das Augenmerk eines Jeden mehr darauf gerichtet, den Andern zu hemmen, als ſich ſelbſt zu zeigen: waltet aber ein hartnäckiger Groll zwiſchen ihnen

ob, ſo iſt es gewiſſer, daß Beide ſich gegenſeitig befehden werden, anſtatt gemeinſchaftlich auf das feindliche Lager loszugehen. Eben dieſe Männer wurden durch den Volstribun Cnejus Bäbius von der Rednerbühne herab wegen zu großer Strenge in der Cenſur belangt; allein der Senat enthob ſie durch einen Beſchluß gerichtlicher Verantwortung; und entzog dadurch ein Amt, das Rechenſchaft zu fordern, nicht zu geben hat, der Verlegenheit gerichtlicher Verantwortung. Eben ſo weiſe handelte der Senat, als er den Volkstribun Tiberius Gracchus, welcher das Ackergeſetz vorzuſchlagen gewagt hatte, mit dem Tode beſtrafte, und den trefflichen Beſchluß faßte, die Ländereien durch Triumvirn in gleichen Theilen an das Volk vertheilen zu laſſen; indem er ſo den Urheber dieſer heftigen Unruhen, und den Anlaß zu denſelben mit einemmal wegräumte.

Wie klug verfuhr auch der Senat gegen den König Maſſiniſſa! Dieſer hatte im Kampfe mit Karthago mit eben ſo viel Eifer, als Treue die Sache Rom's unterſtützt: man bemerkte jedoch, daß er zu angelegentlich ſein Reich zu vergrößern wünſchte. Nun gab der Senat die öffentliche Erklärung, daß Maſſiniſſa von der Oberherrſchaft Rom's frei und unabhängig ſey. Hiedurch erhielt man ſich das Wohlwollen des hochverdienten Königes, und verſcheuchte zugleich von den Grenzen des Reichs die wilden Numidier und andere Stämme jenes Landſtrichs, welche nie einen ehrlichen Frieden hielten.

Auswärtige.

Es würde uns an Zeit gebrechen, (alle) Züge aus der vaterländiſchen Geſchichte zu ſchildern; denn es iſt nicht ſowohl Körperſtärke, als Geiſteskraft, dem unſer Staat ſein

Wachsthum und ſeine Sicherheit verdankt. Die weitern Beweiſe von Rom's Weisheit wollen wir deshalb zum Gegenſtande ſtiller Bewunderung machen, und nunmehr auch auswärtige Beiſpiele dieſer Art erzählen.

1. Sokrates, dieſes irdiſche Orakel menſchlicher Weisheit, meinte, man ſolle von den Göttern nichts weiter erbitten, als daß ſie Gutes verleihen möchten: denn ſie wüßten allein, was Jedem zuträglich ſey; wir aber begehren insgemein ſolche Dinge, in deren Beſitz wir zu unſrem eigenen Vortheil nie gelangen ſollten. Ja! in's dickſte Dunkel biſt du gehüllt, Menſchengeiſt; und dennoch — wie unermeßlich ſind die Wahnbilder, nach welchen du deine blinden Wünſche ausſendeſt! Du begehrſt Reichthum, der ſo Manchem verderblich ward; du wünſcheſt Ehrenſtellen, die ſchon ſo Viele zu Grunde richteten; du beſchäftigſt dich gar mit Königsthronen, während mehr als Ein König ein klägliches Ende genommen hat; du richteſt deine Gedanken auf eine glänzende Heirath; und doch untergräbt eine ſolche zuweilen das Glück eines Hauſes, wenn ſie auch hie und da ein Anderes erhebt. So höre denn auf, nach Dingen, die den Keim deines künftigen Unglücks enthalten, als nach dem größten Glück mit Unverſtand zu trachten, und überlaſſe dich ganz dem Willen der himmliſchen Mächte. Diejenigen, welchen es ſo leicht iſt, Gutes zu geben, vermögen es auch auf die geeignetſte Weiſe für uns zu wählen.

Sokrates ſagte auch, der kürzeſte und geradeſte Weg zum Ruhme ſey der, wenn man ſich bemühe, Das zu ſeyn, was man ſcheinen wolle. In dieſem Ausſpruche liegt offenbar die Lehre, man ſolle der Tugend ſelbſt ernſtlich nachſtreben, ſtatt

nach ihrem Schatten zu haſchen. Einſt fragte ihn ein junger Mann, ob er eine Frau nehmen, oder für immer unverehlicht bleiben ſolle? Sokrates antwortete ihm, was er auch thun würde — es werde ihn gereuen. Hier, ſetzte er hinzu, erwartet dich Einſamkeit, Kinderloſigkeit, das Ausſterben deines Geſchlechts, fremde Erben: dort ewige Sorgen, eine Reihe von Klagen, Vorwürfe über das Heirathgut, läſtiger Hochmuth der Verwandten, eine waſchhafte Schwiegermutter, ein Anbeter deiner Frau, unſichere Ausſichten wegen deiner Kinder. Durch dieſe Gegenüberſtellung von allem Widrigen machte er dem jungen Manne die Wahl, wie zwiſchen anderem Angenehmen, unmöglich.

Wahnſinn und Ruchloſigkeit gaben den Athenern die Verurtheilung des Sokrates zum Tode ein. Mit muthiger Entſchloſſenheit, und dem Ausdrucke der Standhaftigkeit im Geſicht, nahm er den Gifttrank aus der Hand des Henkers. Schon hatte er den Becher zu den Lippen geführt, als ſeine Gattin, Xanthippe, unter Thränen und Wehklagen ausrief, er ſterbe unſchuldig. „Wie," ſagte er, „hielteſt du es für zuträglicher für mich, wenn ich ſchuldig ſtürbe?" Welche Tiefe der Weisheit, die ſelbſt im Tode ſich nicht zu vergeſſen vermochte!

2. Wie ſinnig iſt Solon's Gedanke, daß Niemand, ſo lange er noch lebe, glücklich zu nennen ſey, da wir bis zum letzten unſrer Tage den Wechſelfällen des Schickſals unterworfen ſeyen! Sonach beſtätigt den Namen des Glücklichen erſt der Scheiterhaufen, der allem weitern Andrang der Uebel entgegentritt. — Einſt ſah Solon einen ſeiner Freunde von ſchwerem Kummer gedrückt. Da führte er ihn auf die Burg

(von Athen), und forderte ihn auf, die ganze Maſſe der unter ihnen liegenden Häuſer zu betrachten. Als Dieſes, wie er ſah, geſchehen war, ſagte er: „nun bedenke, wie viel Kummer unter dieſen Dächern von jeher gewohnt hat, wie viel noch heute darunter iſt, und in künftigen Jahrhunderten dort einkehren wird; und höre auf, über das Ungemach Anderer, als über dein eigenes, zu klagen.“ Dieſer Troſt beſagte ſo viel: es ſeyen die Städte die traurigen Behälter des menſchlichen Elends. — Solon behauptete auch, wenn alle Menſchen ihre Leiden auf eine Stelle zuſammentrügen, ſo würde Jeder zuerſt die Seinigen wieder nach Haaſe tragen, ehe er aus der Geſammtmaſſe menſchlichen Elends ſeinen Theil mit ſich nehmen möchte. Hieraus zog er den Schluß, wir ſollen Das, was wir zufällig zu leiden haben, nicht für eine beſondere, uns unerträgliche Widerwärtigkeit halten.

3. Priene, die Vaterſtadt des Bias, wurde vom Feinde eingenommen. Wem nun die Kriegswuth noch geſtattete, glücklich davon zu kommen, der floh, beladen mit ſeinen beſten Habſeligkeiten. Da wurde Bias gefragt, warum er nicht auch etwas von ſeinem Vermögen mit ſich nehme? Er antwortete: „Ey! ich trage alle meine Güter bei mir!“ Freilich im Herzen trug er ſeine Schätze, nicht auf den Schultern, nicht ſichtbar dem Auge, ſondern geiſtig zu würdigen. Was im Innern der Seele haftet, kann weder göttliche, noch menſchliche Gewalt ſtürzen: es bleibt uns, wo wir an einem Orte verweilen; und verläßt uns nicht, wenn wir ihn verlaſſen müßen.

4. Kurz in Worten, reich an Sinn iſt Plato's Ausſpruch, die Welt werde dann erſt glücklich ſeyn, wann entweder die Weiſen Könige, oder die Könige Weiſe würden.

5. Treffend urtheilte auch jener König, der die ihm eingehändigte Herrſcherbinde lange, wie man ſagt, in den Händen behielt und betrachtete, ehe er ſie auf das Haupt ſetzte, und dann ausrief: „gewiß mehr glänzend, als glückbringend iſt dieſes Tuch! Wenn Jemand genau wüßte, wie viel Unglück, Sorgen und Gefahren darin ſtecken, ſo würde er es nicht, wenn es am Boden läge, einmal aufheben wollen."

6. Wie ehrenwerth war auch die Antwort des Xenokrates! *) Als er ſich einſt in einer Geſellſchaft befand, die ſich mit Läſterungen unterhielt, beobachtete er das tiefſte Stillſchweigen. Da fragte ihn Einer der Anweſenden, warum er allein ſeinen Mund verſchließe? Er antwortete: „weil es mich ſchon zuweilen gereut hat, geſprochen, noch niemals aber, geſchwiegen zu haben."

7. Eine Lehre voll tiefer Klugheit gab einſt Ariſtophanes. Er ließ in einem Schauſpiel **) den Geiſt des Perikles aus der Unterwelt auftreten, und den Spruch thun, man ſolle in der Stadt keinen Löwen unterhalten; wolle man es aber einmal thun, ſo müße man ſich vor ihm demüthigen. Er gab damit die Lehre, man ſolle jungen Leuten von hoher Geburt und feurigem Geiſte einen Zaum anlegen; habe man ſie aber durch ungebührliche Lobeserhebungen und übertriebene Nachgiebigkeit hervorgezogen, ſo ſolle man ſie in ihrem Streben nach Macht nicht hindern; denn es ſey albern und vergeblich, Regungen zurückdrängen zu wollen, die man ſelbſt befördert habe.

---

*) Joh. Stobäus und Plutarch legen die folgende Rede dem Simonides in den Mund.

**) Fröſche v. 1477. Uebrigens iſt Aeſchylus es, nicht Perikles, welcher dort das hier Bezeichnete ſagt.

8. Von Thales hat man eine merkwürdige Aeußerung. Er wurde gefragt, ob die Menſchen mit ihren Handlungen die Götter betrügen könnten? Er antwortete: „nicht einmal mit ihren Gedanken.“ Hiernach ſollen wir alſo nicht blos unſre Hände, ſondern ſelbſt auch unſre Gedanken rein bewahren, überzeugt, daß die Gottheit auch unſern geheimſten Gedanken nahe iſt.

9. Eben ſo weiſe iſt folgendes Wort. Der Vater einer einzigen Tochter befragte den Themiſtokles, ob er dieſelbe einem armen, aber geachteten, oder einem reichen, aber nicht ſehr geſchätzten Manne zur Frau geben ſolle? Die Antwort war: „lieber will ich einen Mann, der Geld, als Geld, das einen Mann bedarf.“ Themiſtokles gab hiermit dem thörichten Menſchen den Rath, bei der Wahl auf ſeinen Schwiegerſohn ſelbſt, und nicht auf ſein Geld zu ſehen.

10. Alexander wollte einſt die Anhänglichkeit einiger Macedonier durch Geſchenke gewinnen. Da wies ihn Philipp mit folgendem, wahrhaft lobenswerthen Briefe zurecht: „Mein Sohn, durch welche Vorſtellungen haſt du dich zu der leeren Hoffnung verführen laſſen, daß dir Leute je treu ſeyn werden, welchen das Geld Liebe zu dir einflößen ſoll? Dieß iſt nur von der freien Neigung zu erwarten.“ — Uebrigens hatte Philipp ſelbſt früher Griechenland nicht ſowohl beſiegt, als durch Geld erkauft.

11. Ariſtoteles gab ſeinem Zuhörer Kalliſthenes, als er zu Alexander ging, den Rath, mit demſelben ſo ſelten als möglich, oder auf die einnehmendſte Weiſe zu ſprechen, um durch Stillſchweigen in der Nähe des Königes ſich wenigſtens ſicher zu erhalten, oder durch ſeine Unterhaltung ſich zu em=

pfehlen. Allein Kalliſthenes tadelte Alexandern, daß er, ein Macedonier, an der Perſiſchen Begrüßung Wohlgefallen finde, und gab ſich anhaltend die wohlwollende Mühe, ihn gegen ſeinen Willen für die Macedoniſchen Sitten wieder zu gewinnen. Dafür mußte er mit dem Leben büßen, und bereute nun zu ſpät, den heilſamen Rath hintangeſetzt zu haben.

Ariſtoteles empfahl auch, in keiner Art von ſich ſelbſt zu reden, weil es Eitelkeit verrathe, ſich zu loben, und Unklugheit, ſich zu tadeln. Auch gab er die ſehr heilſame Lehre, das Vergnügen zu beobachten, wenn es zur Neige geht. Hiemit ſtellte er es in ein Licht, das ſeine Bedeutung vermindert. Es ſollte nämlich dem Gemüthe als erſchöpft, und von Reue begleitet erſcheinen, damit es nicht den Wunſch nach ſeiner Wiederholung zu lebhaft erwecke.

12. Anaxagoras antwortete nicht minder verſtändig, als Jemand ihn fragte, Wer glücklich ſey? Er ſagte: „Keiner von Denen, welche du für glücklich hältſt. Vielmehr wirſt du unter Dieſe nur Den zu zählen haben, der dir aus lauter Unglück zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint. Ein Solcher wird nicht in der Fülle des Reichthums und der Ehre leben; er wird entweder ein kleines Gut beſitzen, oder ſich einer Wiſſenſchaft, welche nicht dem Ehrgeize fröhnt, ſich mit Treue und Ausdauer widmen; in ſeiner Einſamkeit aber wird er glücklicher ſeyn, als ſeine Außenſeite glauben macht.

13. Ein kluges Wort ſprach auch Demades. Als die Athener ſich weigerten, Alexandern göttliche Verehrung zuzuerkennen, ſagte er: „Seht euch vor, daß ihr nicht die Erde verlieret, während ihr den Himmel bewachet!“

14. Anacharſis verglich ſcharfſinnig die Geſetze mit Spinngeweben. Wie dieſe ſchwache Thiere feſthalten, ſtärkere vorbeilaſſen, ſo würden von Jenen die Niedrigen und Armen umgarnt, Reiche und Gewaltige blieben nicht hängen.

15. Beſondere Weisheit zeichnet das Verfahren des Ageſilaus aus. Er erfuhr einſt Nachts, daß gegen den Lacedämoniſchen Staat eine Verſchwörung beſtehe. Da hob er ſogleich die Geſetze Lykurgs auf, nach welchen es verboten war, ohne Verurtheilung Jemanden hinzurichten. Sobald aber die Schuldigen ergriffen, und um's Leben gebracht waren, machte er jene Geſetze ſofort wieder rechtskräftig. Dadurch verhütete er Zweierlei, einmal, daß nicht eine heilſame Strafe als ungerecht erſchiene, ſodann, daß die Gerechtigkeit dieſelbe nicht zu hindern vermöchte. Damit die Geſetze für immer ihre Gültigkeit behielten, mußten ſie dieſelbe auf eine Weile verlieren.

16. Hanno gab einen Rath, der mir die tiefſte Einſicht zu beurkunden ſcheint. Mago meldete dem Karthagiſchen Senat den Erfolg der Schlacht bei Kannä, und ſchüttete zur Beglaubigung dieſes erfreulichen Ereigniſſes drei Scheffel goldener Ringe, die unſern erſchlagenen Bürgern abgenommen worden waren, vor demſelben aus. Nun fragte Hanno, ob nach dieſer Niederlage von den Römern Einer ihrer Bundesgenoſſen abgefallen wäre? Als er vernahm, daß Niemand zu Hannibal übergegangen ſey, ſo gab er augenblicklich den Rath, Geſandte nach Rom zu ſchicken, um über den Frieden zu unterhandeln. Hätte ſeine Anſicht durchgedrungen, ſo wäre Karthago nicht im zweiten Puniſchen Kriege beſiegt, und im dritten zerſtört worden.

17. Die Samniten mußten einen ähnlichen Unverſtand ſchwer büßen, nachdem ſie einen heilſamen Rath von Herennius Pontius verachtet hatten. Das Heer und deſſen Führer, der ſein Sohn war, befragte dieſen angeſehenen und einſichtsvollen Mann, was man mit den Römiſchen Legionen, die in den Kaudiniſchen Engpäſſen eingeſchloſſen ſeyen, anfangen ſolle? Er antwortete, ungekränkt ſolle man ſie abziehen laſſen. Am folgenden Tage wandte man ſich wegen derſelben Sache an ihn, worauf er erklärte, man ſolle ſie vernichten. Er meinte damit, entweder müße man durch ein bedeutendes Verdienſt den Dank des Feindes zu erkaufen, oder ſeine Macht durch einen gewaltigen Schlag zu brechen ſuchen. Allein die Sieger waren unbeſonnen und verblendet genug, um dieſe zweierlei Vortheile zu verkennen. Sie führten die Römiſchen Legionen unter dem Joche hindurch, und erbitterten dieſelben ebendamit zu ihrem eigenen Verderben.

18. Zu dieſen vielen bedeutenden Zügen von Weisheit füge ich nur noch folgenden kleinen hinzu. Wenn die Kreter Jemanden bitter haſſen, und Dieß durch die ſtärkſte Verwünſchung ausdrücken wollen, ſo ſagen ſie, es möge Derſelbe an ſchlechter Geſellſchaft Gefallen finden. Dieſer ſcheinbar mäßige Wunſch bereitet ihnen die vollſte Befriedigung der Rache. Denn Wer eine verkehrte Neigung hegt, und von derſelben nicht abzubringen iſt, der begehrt ein Vergnügen, das an das Verderben ſelbſt grenzt.

III. Schlaue Reden und Handlungen.

Römer.

Es gibt eine andere Art von Handlungen und Reden, deren Gebiet der Weisheit nicht ferne liegt: ihr Name iſt Schlauheit. Wenn dieſe Eigenſchaft ſich nicht durch den Betrug verſtärkt, ſo erreicht ſie ihren Zweck nicht. Ihren Ruhm ſucht ſie mehr auf verſteckten Pfaden, als auf einem offenen Wege.

1. Unter der Regierung des Servius Tullius wurde einem Familienvater im Sabiniſchen Gebiet ein ausgezeichnet großes und ſchönes Mutterkalb geworfen. Die zuverläßigſten Orakel erklärten, die unſterblichen Götter hätten daſſelbe deshalb geboren werden laſſen, um das Vaterland Deſſen, der es der Aventiniſchen Diana opfern würde, zur Weltherrſchaft zu erheben. Erfreut hierüber, trieb der Beſitzer das Thier eiligſt nach Rom, und ſtellte es auf dem Aventin vor den Altar der Diana, um durch dieſes Opfer den Sabinern die Obergewalt über alle Völker zu verſchaffen. Der Vorſteher des Tempels erhielt hievon Nachricht, und machte dem Ankömmling zur heiligen Pflicht, das Thier nicht eher zu ſchlachten, als bis er in dem nahen Fluſſe ſich gewaſchen hätte. Während er nun dem Bette der Tiber zuging, opferte der Prieſter ſelbſt das Kalb, und machte durch dieſen frommen Betrug unſre Stadt zur Herrin ſo vieler Staaten und Völker.

2. In dieſen Abſchnitt von der Schlauheit gehört insbeſondere Junius Brutus. Als er ſah, daß ſein Mutter-

bruder, der König Tarquinius, den ganzen Adel auszurotten gedächte, und unter andern ſeinen Bruder, weil er von lebhaftem Geiſte war, umgebracht hatte, ſtellte er ſich blödſinnig, und verbarg unter dieſer Maske ſeine großen Eigenſchaften. Er reiste mit den Söhnen des Tarquinius, welche Dieſer an den Pythiſchen Apollo ſchickte, um ihm Geſchenke und Opfer darzubringen, nach Delphi, und übergab dem Gotte als Geſchenk von ihm ſelbſt Gold, welches in einem ausgehöhlten Stocke verborgen war; denn er fürchtete, ſeine eigene Sicherheit zu gefährden, wenn er ſeine Verehrung gegen den Gott durch ein offenes Geſchenk ausdrückte. Nachdem die Jünglinge die Aufträge ihres Vaters ausgerichtet hatten, befragten ſie den Apollo, welcher von ihnen König zu Rom werden würde? Der Gott antwortete: Derjenige werde die höchſte Gewalt in Rom erlangen, der ſeiner Mutter zuerſt einen Kuß geben würde. Brutus warf ſich hierauf, wie wenn er zufällig niederfiele, abſichtlich auf den Boden, und küßte die Erde, die in ſeinen Augen die gemeinſchaftliche Mutter aller Menſchen war. Dieſer Kuß, den der Schlaue der Erde aufdrückte, verſchaffte der Stadt die Freiheit, und dem Brutus die erſte Stelle in den Jahrbüchern.

3. Auch der ältere Scipio nahm einſt ſeine Zuflucht zur Liſt. Als er ſeinen Zug von Sicilien nach Afrika antrat, wollte er die Reiterei mit dreihundert Mann aus dem Kern des Römiſchen Fußvolks ergänzen; allein der Drang der Umſtände geſtattete ihm nicht, dieſelben ſo plötzlich auszurüſten. Da entwarf er einen ſchlauen Plan, durch welchen er ſeine Abſicht erreichte. Er hatte eine Anzahl junger Leute um ſich, welche den angeſehenſten und begütertſten Familien von ganz

Sicilien angehörten; jedoch waren dieſelben nicht bewaffnet. Nun befahl er ihnen, ſich ſo ſchnell als möglich mit ſchönen Waffen und auserleſenen Pferden zu verſehen; wie wenn er ſie ohne Verzug zum Angriff auf Karthago mit ſich nehmen wollte. Sie gehorchten zwar augenblicklich, aber unter Sorgen und Angſt wegen dieſes entfernten und gefahrvollen Krieges. Jetzt erklärte Scipio, er erlaſſe ihnen den Feldzug, wenn ſie Waffen und Pferde an ſeine Soldaten abgeben wollten. Mit Begierde nahmen die kriegsſcheuen und furchtſamen jungen Leute dieſe Bedingung an, und eilten, ihre Ausrüſtung an unſre Leute abzutreten. So wußte die Verſchlagenheit des Feldherrn ſeinen Befehl, der zuerſt drückend erſchien, durch Entfernung der Beſorgniß, den Feldzug mitmachen zu müßen, in die größte Wohlthat zu verwandeln.

4. Folgende Geſchichte darf nicht übergangen werden. Quintus Fabius Labeo, welchen der Senat den Nolanern und Neapolitanern als Schiedsrichter zu Feſtſtellung ihrer Grenzen zuſandte, ermahnte, als es zum Vollzug des Geſchäftes kam, beide Parteien, jede abgeſondert, ihre Wünſche zu beſchränken, und von der beſtrittenen Stelle lieber etwas aufzugeben, als weitere Anſprüche zu machen. Beide Theile nahmen aus Hochachtung gegen Fabius dieſen Vorſchlag an, und ſo blieb in der Mitte einiges freie Feld übrig. Nun wurden die Grenzen nach eigener Angabe der Betheiligten feſtgeſetzt, worauf Fabius den übriggebliebenen Raum dem Römiſchen Volk zuſprach. Die hintergangenen Nolaner und Neapolitaner konnten ſich nicht beſchweren, da die Sache ihrer eigenen Bezeichnung gemäß entſchieden worden war; gleichwohl war es eine unrechtliche Liſt, durch welche unſrem Staate ein neuer Ge-

winn zuwuchs. Von demſelben Fabius erzählt man auch, daß er ſämmtliche Schiffe des Königs Antiochus, von denen er nach ſeinem Siege über denſelben der Uebereinkunft zu Folge die Hälfte erhalten ſollte, in der Mitte durchhauen ließ, um ihn ſeiner ganzen Flotte zu berauben.

5. Hiernach hat man keine Urſache, dem Markus Antonius Vorwürfe zu machen, welcher ſagte, er ſchreibe deshalb keine Rede, damit er verſichern könne, er habe Dieſes und Jenes nicht geſagt, wenn im Laufe einer frühern Gerichtsverhandlung Etwas vorgekommen ſeyn möchte, was Jemanden, den er ſpäter vertheidigte, zum Nachtheil gereichen könnte. Für dieſes nicht ſehr rechtliche Verfahren gab er einen Grund an, der ſich hören läßt. Er war nämlich immer bereit, zur Rettung von Bedrängten nicht blos ſeine Beredſamkeit anzuwenden, ſondern auch ſeine Ehrlichkeit auf's Spiel zu ſetzen.

6. Sertorius, den die Natur nicht minder mit einem kraftvollen Körper, als mit einem durchdringenden Verſtande beſchenkt hatte, war durch die Sullaniſche Achtserklärung genöthigt worden, ſich an die Spitze der Luſitanier zu ſtellen. Dieſe wollten nun eine Hauptſchlacht mit den Römern wagen, wovon ſie Sertorius durch Gründe vergebens abzubringen ſuchte. Endlich gewann er ſie durch einen ſchlauen Einfall für ſeine Anſicht. Er ließ vor ihren Augen zwei Pferde vorführen, ein ſehr kraftvolles, und ein ſehr ſchwaches. Hierauf befahl er einem abgelebten Greiſe, den Schweif des Kraftvollen nach und nach auszureißen, und einem jungen ſehr kräftigen Manne, den Schweif des Schwachen mit einemmal auszuziehen. Sie gehorchten dem Befehle. Allein während der [Ar]m des jungen Mannes ſich vergebens anſtrengte und ab-

mühte, vollzog der Alte mit ſeiner ſchwachen Hand die ertheilte Weiſung. Als nun die Verſammlung der Barbaren zu wiſſen wünſchte, was dieſe Sache zu bedeuten habe, ſagte er, das Römiſche Heer ſey dieſen Pferdeſchweifen gleich, indem man es überwältigen könne, wenn man es in einzelnen Abtheilungen angreife; verſuche man aber, daſſelbe im Ganzen zu vernichten, ſo ſpiele man ihm den Sieg in die Hände, ſtatt ihn ſelbſt zu gewinnen. Das ſtarrſinnige und ſchwer zu regierende Barbarenvolk, gerade im Begriff, ſich in's Verderben zu ſtürzen, ſah nun mit ſeinen Augen die Zweckmäßigkeit der ertheilten Belehrung, der es ſeine Ohren verſchloſſen hatte.

7. Fabius Maximus, welcher dadurch ſiegte, daß er ſich nicht ſchlug, hatte in ſeinem Lager unter dem Fußvolk einen Nolaner von ausgezeichneter Tapferkeit, auf deſſen Treue er ſich aber nicht verlaſſen zu können glaubte, und unter der Reiterei einen Lukaner, der ſehr eifrig im Dienſte war, aber an einer Dirne hing. Um nun dieſe Leute als gute Soldaten brauchen zu können, anſtatt ſie beide beſtrafen zu müßen, ließ er den Erſtern nichts von ſeinem Verdachte merken, und dem Andern zu lieb ließ er von der Strenge der Kriegszucht etwas nach. Jenen belobte er über die Maßen von der Sprechbühne herab, überhäufte ihn mit allen Arten von Ehrenbezeugungen, und nöthigte ihn ſo, ſeine Neigung den Karthagern zu entziehen, und ſie Rom wieder zuzuwenden; dem Andern geſtattete er, in der Stille ſein Mädchen zu halten, wofür er ſich ſtets als Kundſchafter gut brauchen ließ.

8. Ich komme nun auf Solche, die durch Liſt ihr Leben retteten. Der Volksädil Markus Voluſius nahm, als

er in die Acht erklärt war, die Kleidung eines Iſisprieſters an, bettelte auf den Wegen und öffentlichen Straßen, und machte ſo, daß die Vorübergehenden ihn nicht erkannten. Wirklich gelangte er durch dieſe Liſt glücklich in's Lager des Markus Brutus. Eine beklagenswerthe Zeit, wo eine Römiſche Obrigkeit das Zeichen ihrer Würde ablegen, ſich in die Tracht eines fremden Prieſters hüllen, und ſo durch die Stadt wandern mußte! Ueber Gebühr liebte Derjenige ſein Leben, der ſich zu ſo etwas entſchließen konnte; aber eben ſo mordgierig waren Die, welche ihn hierzu nöthigten.

9. Sentius Saturninus Vetulio, der ſich in derſelben Lage befand, wußte ſich in ſeiner Todesgefahr auf eine etwas anſtändigere Art zu ſchützen. Als er hörte, daß ſein Name von den Triumvirn in die Reihe der Geächteten geſetzt ſey, legte er ſofort die Ehrenzeichen der Prätur an, kleidete ſeine Sklaven wie Liktoren und Amtsdiener, ließ ſie vor ſich hergehen, nahm einen Wagen auf der Straße weg, benützte keck ſeine gaſtfreundlichen Verbindungen, hieß Jeden, der ihm begegnete, ausweichen, und ſtreute durch dieſe kühne Anmaßung der öffentlichen Würde ſeinen Gegnern Sand in die Augen. Nach ſeiner Ankunft in Puteoli bemeiſterte er ſich, als ob er ein Staatsgeſchäft zu beſorgen hätte, mit der größten Zuverſicht mehrerer Schiffe, und ſetzte nach Sicilien über, welches damals der ſicherſte Zufluchtsort für die Geächteten war.

10. Dem Bisherigen will ich noch eine Geſchichte von minderem Belange beifügen, und dann auf das Ausland kommen. Ein äußerſt zärtlicher Vater bemerkte, daß ſein Sohn von einer eben ſo tadelnswerthen, als gefährlichen Leiden-

ſchaft verzehrt werde. Er wünſchte daher, ihm dieſe thörichte Richtung zu benehmen, wozu ſeine väterliche Liebe ein zweckmäßiges Mittel erſann. Er rieth ſeinem Sohne, ehe er zu ſeiner Geliebten ginge, ſeine Luſt auf eine erlaubte Art mit einer Dirne zu befriedigen. Der junge Menſch befolgte den Rath: er wurde durch dieſen ungehinderten Genuß geſättigt, ſeine unglückliche Leidenſchaft gebrochen. Matt und gleichgültig kam er zum verbotenen Gegenſtande ſeiner Neigung, worauf ſeine Liebſchaft allmählig ein Ende nahm.

Auswärtige.

1. Ein Orakel empfahl dem König Alexander von Macedonien, Denjenigen umbringen zu laſſen, der ihm zuerſt begegnen würde, wenn er aus dem Thore ginge. Zufällig kam ihm vor Allen ein Eſelstreiber entgegen, worauf er befahl, denſelben zum Tode zu führen. Der Menſch fragte, warum er ihn hinrichten laſſen wolle, da er doch unſchuldig ſey, und durchaus nichts verbrochen habe. Um ſein Verfahren zu rechtfertigen, führte Alexander den Ausſpruch des Orakels an, worauf der Eſelstreiber verſetzte: „wenn Das iſt, mein König, ſo hat das Schickſal einen Andern zum Tode beſtimmt. Der Eſel, den ich vor mir hertrieb, begegnete dir eher, als ich.“ Dieſer ſchlaue Einfall ergötzte Alexandern eben ſo ſehr, als der Umſtand, daß er von einem Verſehen abgehalten wurde. Er ergriff mit Freuden dieſe Auskunft, um der Religion durch die Tödtung eines etwas geringern Geſchöpfes zu genügen. Große Schlauheit und Milde ſind hier gepaart; eben ſo verſchlagen zeigte ſich aber der Stallknecht eines andern Königes.

2. Nachdem die ſchändliche Regierung der Magier geſtürzt war, kam Darius mit den ſechs Männern, die ihn bei dem edeln Werk unterſtützt hatten, und gleichen Rang mit ihm genoßen, dahin überein, mit Sonnenaufgang ſich zu Pferde zu ſetzen, und ſich nach einem gewiſſen Platz zu begeben: Derjenige ſollte den Thron erhalten, deſſen Pferd dort zuerſt wiehern würde. Die Bewerber um dieſen großen Gewinnſt rechneten auf die Gunſt des Schickſals: Darius aber gelangte allein zu dem erwünſchten Ziele, durch ſeinen ſinnreichen Stallknecht Oebares. Dieſer berührte nämlich mit der Hand die Geſchlechtstheile einer Stutte, und hielt ſie, als man auf jenem Platze angekommen war, dem Hengſte [ſeines Herrn] unter die Naſe. Der Geruch reizte das Thier; und ſo fing es vor allen andern zu wiehern an. Als die ſechs andern Bewerber um die höchſte Gewalt Dieſes hörten, ſprangen ſie alsbald von den Pferden, warfen ſich nach Perſiſcher Sitte auf die Erde, und begrüßten Darius als König. Welch' große Macht wurde durch dieſe kleine Liſt errungen!

3. Bias, deſſen Weisheit ſich länger erhalten hat, als ſeine Vaterſtadt Priene (denn Jene lebt noch jetzt, während Dieſe beinahe untergegangen, und nur noch aus einigen Trümmern zu erkennen iſt.) — Bias ſagte, man ſolle bei ſeinem Benehmen in der Freundſchaft nie vergeſſen, daß dieſelbe auch in die bitterſte Feindſchaft übergehen könne. Bei'm erſten Anblick erſcheint dieſer Rath vielleicht zu klug, und im Widerſpruch mit der Offenheit, welche die Hauptbedingung traulicher Verhältniſſe iſt. Wer aber tiefern Nachdenkens fähig iſt, wird ihn ſehr zuträglich finden.

4. Die Stadt Lampſakus *) verdankt ihre Rettung blos dem ſchlauen Einfall eines einzigen Mannes. Alexander war alles Ernſtes entſchloſſen, dieſelbe zu zerſtören: da ſah er ſeinen Lehrer Anaximenes aus dem Thore gehen. Weil nun nichts Anderes zu erwarten war, als daß Dieſer ſuchen werde, ſeinen Zorn durch Bitten zu beſänftigen, ſo ſchwur er, Das nicht zu thun, um was er bitten würde. Da ſagte Anaximenes: „ich bitte dich, Lampſakus zu zerſtören." Dieſe ſchnelle Liſt rettete die altberühmte Stadt von dem Untergange, der ihr zugedacht war.

5. Der Scharfſinn des Demoſthenes kam einer Dienſtmagd, welche von zwei Gäſten eine Geldſumme zum Aufbewahren mit der Anweiſung empfangen hatte, dieſelbe blos Beiden zumal wieder zuzuſtellen, auf eine merkwürdige Weiſe zu Hülfe. Nach einiger Zeit kam nämlich der Eine, wie wenn ſein Freund geſtorben wäre, in Trauerkleidern zu dem Mädchen, und nahm der Betrogenen ſämmtliches Geld ab. Nun kam auch der Andere, und forderte das Hinterlegte. Die Arme befand ſich ſowohl des Geldes, als ihrer Vertheidigung wegen in der größten Noth; und ſchon dachte ſie, einen Strick zu nehmen, und ſich zu erhängen. Da führte ihr Glücksſtern zu rechter Zeit ihr den Demoſthenes als Rechtsbeiſtand zu. Dieſer ſagte, als er zu ihrer Vertheidigung auftrat: „Das Mädchen iſt bereit, ehrlich das Verwahrte herauszugeben: allein ſie kann es nicht thun, wenn du nicht deinen Freund herbeibringſt. Denn du ſelbſt erklärſt ja laut, man ſey dahin übereingekommen, daß das Geld Keinem ohne den Andern ausgezahlt werden ſolle."

*) Am Helleſpont in Kleinaſien.

6. Folgender Vorgang beurkundet auch keine geringe Verſchlagenheit. In Athen hatte ſich ein allgemein verhaßter Mann öffentlich wegen eines peinlichen Vergehens zu verantworten, als er plötzlich ein Geſuch um ein angeſehenes Amt vortrug, nicht etwa, weil er ſich Hoffnung machte, daſſelbe zu erhalten, ſondern um dem Volk einen Stoff zu geben, die erſte Aufwallung ſeines Zorns, welche gewöhnlich am heftigſten iſt, vertoben zu laſſen. Wirklich erreichte er durch dieſes ſchlaue Mittel ſeine Abſicht. Die Verſammlung erhob ein Geſchrei des Unwillens: er ward von allen Seiten ausgeziſcht; das Amt wurde ihm mit Schimpf abgeſchlagen. Allein dieſelbe Verſammlung ſprach gleich nachher in ſeinem peinlichen Prozeß das gelindeſte Urtheil. Hätte er das Volk, ſo lange es noch nach Rache dürſtete, mit ſeiner mißlichen Sache beſchäftigt, ſo würde er in keiner Art mit ſeiner Vertheidigung Eingang gefunden haben, indem die Erbitterung ihm jedes Ohr verſchloſſen hätte.

7. Dieſem ſchlauen Betragen iſt Folgendes nicht unähnlich. Der ältere Hannibal war von dem Konſul Duilius in einem Seetreffen geſchlagen worden, und fürchtete nun, wegen des Verluſtes der Flotte zur Strafe gezogen zu werden. Da ließ ihn ſeine Schlauheit einen Ausweg finden. Bevor nämlich von dem unglücklichen Treffen die Nachricht zu Hauſe ankommen konnte, ſchickte er einen ſeiner Freunde, den er hierzu vorbereitet und unterrichtet hatte, nach Karthago. Als Derſelbe in die Rathsverſammlung trat, ließ er ſich alſo vernehmen: „Hannibal läßt Euch fragen, ob er mit dem Römiſchen Heerführer, der mit einem bedeutenden Geſchwader erſchienen iſt, ſich ſchlagen dürfe?“ Der ganze Senat rief

aus Einem Munde, ohne Anſtand ſolle er Dieſes thun. Da erklärte der Abgeſandte: „er hat ſich geſchlagen, und iſt beſiegt worden.“ Da vermochte man keine Verurtheilung über ſein Verfahren mehr auszuſprechen, nachdem man es ſelbſt ſo verlangt hatte.

8. Es war der andere Hannibal, deſſen ſiegreiche Fortſchritte Fabius Maximus durch ſeine heilſame Zögerung im Schlachtenliefern lähmte. Um ihn nun in den Verdacht zu bringen, daß er den Krieg abſichtlich verlängere, verwüſtete Hannibal ganz Italien mit Feuer und Schwert: nur das Gut des Fabius verſchonte er mit dieſer Unbill. Wirklich hätte dieſe boshafte Auszeichnung von Folgen ſeyn können, wenn man in Rom nicht mit der Ergebenheit des Fabius, und mit Hannibals Verſchlagenheit längſt bekannt geweſen wäre.

9. Auch Tuskulum hatte ſeine Rettung einem klugen Einfalle zu verdanken. Durch ihre öftern Empörungen hatte dieſe Stadt verdient, von den Römern von Grund aus zerſtört zu werden. Wirklich rückte der große Feldherr Furius Kamillus an der Spitze eines gewaltigen Heeres heran, um dieſen Schlag auszuführen. Da zogen ihm ſämmtliche Einwohner in Feierkleidern entgegen, brachten Lebensmittel herbei, und zeigten alle Bereitwilligkeit, ihm auch andere Friedensdienſte zu leiſten. Auch ließen ſie ihn bewaffnet in ihre Mauern einziehen, ohne in der Miene oder Haltung eine Veränderung wahrnehmen zu laſſen. Dieſes feſte, ruhige Verhalten verſchaffte dieſer Stadt nicht blos ein Bündniß mit uns, ſondern auch das Römiſche Bürgerrecht.

10. Tullus, der Anführer der Volsker, erlaubte ſich eine verwerfliche Liſt. Er wünſchte ſehnlich, die Römer be-

kriegen zu können. Weil nun ſeine Landsleute durch einige unglückliche Treffen entmuthigt, und für den Frieden geſtimmt waren, ſo ſuchte er ſie auf eine hinterliſtige Art für ſeine Abſicht zu gewinnen. Es war eine große Zahl Volsker nach Rom gegangen, um den Spielen zuzuſchauen. Da erklärte er den Konſuln, er habe ſtarke Gründe zur Beſorgniß, ſeine Leute möchten plötzlich Feindſeligkeiten anfangen. Demnach möchten ſie mehr auf ihrer Hut ſeyn. Und ſofort verließ er für ſeine Perſon die Stadt. Die Konſuln berichteten hierüber an den Senat, worauf dieſer, geſtützt auf Tullus Angabe, obwohl kein anderer Verdacht vorlag, den Befehl gab, alle Volsker ſollen vor Einbruch der Nacht die Stadt verlaſſen. Dieſe Beſchimpfung hätte ſie leicht zu einem Abfall aufreizen können. So verleitete der verſchlagene Heerführer unter dem Schein des Wohlwollens durch ſeine Lüge zwei Völker auf einmal: die Römer, Unſchuldigen einen Schimpf anzuthun, und die Volsker, über Betrogene aufgebracht zu werden.

IV. Kriegsliſten.

Die Liſt hat übrigens auch eine ſehr lobenswerthe Seite, von der ſie lediglich keinen Tadel verdient. Doch haben wir in unſrer Sprache kein geeignetes Wort dafür: der Grieche nennt es Strategeme [Kriegsliſten].

1. Fidenä empörte ſich früher häufig gegen uns, und hielt dadurch die aufkeimende Macht unſeres Staates in Spannung; flößte dieſem aber auch die Zuverſicht ein, ſeine Plane

noch weiter auszudehnen, nachdem durch die Siege und Triumphe über die benachbarten Völker ſeine Kraft geſtählt war. Nun griff einſt Tullus Hoſtilius mit unſrer ganzen Kriegsmacht dieſe Stadt an. Da war es, wo der Anführer der Albaner, Metius Fufetius, während des Treffens die von uns immer geahnte Unlauterkeit ſeiner Verbindung mit uns vollends enthüllte. Er entblöste einen Flügel des Römiſchen Heeres, und nahm auf der nächſten Anhöhe eine Stellung, um von da aus dem Kampfe zuzuſchauen, ſtatt ihn zu unterſtützen. Seine Abſicht war, Schadenfreude zu äußern, wenn die Römer geſchlagen würden, oder, wenn ſie nach dem Siege abgemattet wären, ſie anzugreifen. Es war vorauszuſehen, daß es den Muth unſrer Krieger ſchwächen würde, in demſelben Augenblicke den Feind gegen ſie anrücken, und die Hülfsvölker abziehen zu ſehen. Dieſem Eindruck wußte jedoch Tullus vorzubeugen. Er gab ſeinem Pferde die Sporen, ſprengte an den Abtheilungen der Kämpfenden hinab, und erklärte, auf ſeinen Befehl ſey Metius abgezogen; auf ein Zeichen von ihm werde er den Fidenern in den Rücken fallen. Dieſe Feldherrnliſt war es, durch die er Beſorgniß in Zuverſicht verwandelte, und ſtatt ängſtlicher Unruhe ſeine Leute mit Kampfluſt erfüllte.

2. Wir wollen von unſern Königen nicht ſogleich wieder abbrechen. Sextus Tarquinius, den Sohn des Tarquinius, verdroß es, daß Gabii von der Kriegsmacht ſeines Vaters nicht ſollte erobert werden können. Da entwarf er einen Plan, mit dem er weiter reichte, als mit den Waffen; indem er mittelſt deſſelben die Gabier betrog, und der Römiſchen Herrſchaft unterwarf. Er verfügte ſich nämlich eiligſt in ihre

Stadt, *) als ob er den Mißhandlungen und Schlägen ſeines Vaters, die er ſich übrigens freiwillig hatte gefallen laſſen, entfliehen wollte. Nach und nach erwarb er ſich durch verſtellte und erkünſtelte Freundlichkeit das allgemeine Wohlwollen und großes Anſehen, und ſchickte nunmehr einen Vertrauten an ſeinen Vater mit der Anzeige: daß er Alles in ſeiner Gewalt habe; auch ſollte der Bote fragen, was er nun weiter wünſche. So liſtig nun der junge Mann geweſen, ſo verſchlagen zeigte ſich jetzt auch der Alte. Er war über den ausnehmenden Erfolg erfreut, traute aber der Ehrlichkeit des Botens nicht, und antwortete darum nichts; nahm aber denſelben in den Garten, und ſchlug hier mit einem Stocke die größten und höchſten Mohnköpfe ab. Als der Jüngling vernahm, wie ſein Vater geſchwiegen, und was er gethan, durchſchaute er alsbald den Sinn des Zweiten [d. h. der ſinnbildlichen Handlung]. Er erkannte, daß von ihm verlangt werde, die ausgezeichnetſten Gabier entweder zu verbannen, oder umbringen zu laſſen. Und ſo entriß er der Stadt ihre beſten Beſchützer, und lieferte dieſelbe gleichſam mit gebundenen Händen ſeinem Vater aus.

3. Unſre Vorfahren entwickelten im folgenden Falle viele Klugheit, die auch mit glücklichem Erfolge gekrönt ward. Die Gallier hatten Rom eingenommen, und belagerten das Kapitol. Ihre Hoffnung beruhte jedoch blos auf der Aushungerung des Platzes. Da wußten die Römer durch einen ausgezeichnet liſtigen Einfall den Siegern ihren einzigen Beweggrund zur Fortſetzung der Belagerung zu nehmen.

*) Gabii in Latium, zwiſchen Rom und Präneſte.

Sie warfen auf verſchiedenen Punkten Brod heraus. Die Gallier ſtutzten bei dieſem Anblicke, vermutheten, es müßten unermeßliche Fruchtvorräthe im Beſitze der Unſrigen ſeyn, und verſtanden ſich zu einer Uebereinkunft, die Belagerung aufzuheben. Gewiß erbarmte ſich in dieſem Augenblicke Jupiter der Römiſchen Tapferkeit, welche bei der Liſt eine Zuflucht ſuchen mußte, und bei'm größten Mangel an Lebensbedürfniſſen die Mittel zur Erhaltung wegwarf. Er gab deshalb dieſem klugen, aber gefährlichen Unternehmen einen glücklichen Erfolg.

4. Jupiter zeigte ſich auch ſpäter gnädig, indem er die klugen Maßregeln unſrer trefflichſten Feldherrn huldvoll unterſtützte. Als von der einen Seite Hannibal Italien verheerte, von der andern Hasdrubal es angefallen hatte, wußte dort der raſche Entſchluß des Claudius Nero, hier die bekannte Vorſicht des Livius Salinator zu verhindern, daß nicht die beiden Brüder mit ihren Heeren zuſammenſtießen, und durch ihre unwiderſtehliche Gewalt unſern bereits entkräfteten Staat erdrückten. Nero ſchug den Hannibal im Lukaniſchen; machte, weil es ſo der Kriegsplan erforderte, den Feind glauben, er ſtehe noch in ſeiner Nähe; zog, um ſeinem Amtsgenoſſen Hülfe zu bringen, hinweg, und legte mit bewundernswürdiger Schnelligkeit den langen Weg zurück. Salinator, der ſich am folgenden Tage bei'm Fluſſe Metaurus in Umbrien ſchlagen ſollte, ließ ſo heimlich wie möglich den Nero bei Nacht in ſein Lager ein. Der Befehl war, die Tribunen ſollten von Tribunen, die Hauptleute von Hauptleuten, die Reiter und Fußgänger von ihres gleichen aufgenommen werden. Ohne allen Lärm erfolgte der Einzug, obwohl der Platz

kaum Ein Heer uz faſſen vermochte. Auf dieſe Weiſe kam es, daß Hasdrubal nicht eher wahrnahm, daß er ſich mit zwei Konſuln zu ſchlagen habe, als bis er durch Beider Tapferkeit vernichtet war. So wurde die in der ganzen Welt berüchtigte Puniſche Verſchlagenheit durch Römiſche Klugheit getäuſcht, und Hannibal dem Nero, Hasdrubal dem Salinaror zur Ueberliſtung hingegeben.

5. Eine merkwürdige Klugheit bewies auch Quintus Metellus. Er führte als Prokonſul den Krieg in Spanien gegen die Celtiberier, konnte aber durch keine Gewalt über ihre Hauptſtadt Contrebia Meiſter werden. Nachdem er lange in ſeinem Innern auf Plane gedacht hatte, fand er einen Weg, um zum Ziele ſeines Wunſches zu gelangen. Unter vielem Geräuſch brach er auf, und zog von einer Gegend in die andere. Bald machte er auf dieſem Gebirg Halt, bald beſetzte er ein anderes. Weder ſeine eigenen Leute, noch ſelbſt die Feinde vermochten dieſe unerwartete und plötzliche Unſtetigkeit ſeiner Bewegungen zu begreifen. Einer ſeiner Vertrauteſten fragte ihn, warum er einen ſo veränderlichen und ſchwankenden Kriegsplan befolge; worauf er erwiederte: „Laß ab mit deinen Fragen. Denn wenn ich merkte, daß das Kleid, welches ich zunächſt auf dem Leibe trage, von meinem Plane wüßte, ſo würde ich es augenblicklich verbrennen laſſen.“ Wie entwickelte ſich aber ſeine Verſtellung, und welches Ende nahm ſie? Nachdem er ſein Heer in Zweifel, und ganz Celtiberien in falſche Vermuthungen verwickelt hatte, indem er ſeine Richtung anderswohin nahm, rückte er plötzlich wieder vor Contrebia, und wurde Herr über die überraſchte und beſtürzte Stadt. Hätte er nicht ſeinen Verſtand zur Ausſin=

nung einer Liſt angeſpornt, ſo hätte er mit den Waffen in der Hand bis zu ſeinem letzten Lebenstage vor Contrebia ſitzen bleiben müßen.

Auswärtige.

1. König Agathokles von Syrakus war kühn und liſtig zugleich. Die Karthager hatten den größern Theil ſeiner Stadt weggenommen, worauf er mit ſeinem Heere nach Afrika überſetzte, um Furcht durch Furcht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; was auch ſeine Wirkung that. Sein plötzliches Erſcheinen verſetzte die Karthager in Beſtürzung, und gerne erkauften ſie ihre Rettung mit der Befreiung des Feindes. Man kam überein, daß zu gleicher Zeit Afrika von dem Siciliſchen, und Sicilien von dem Karthagiſchen Heere geräumt werden ſolle. Denke man ſich, daß Agathokles dabei beharrt wäre, die Mauern von Syrakus zu vertheidigen, ſo hätte er dieſer Stadt blos die Uebel des Kriegs aufbehalten, Karthago aber, das in Sicherheit war, den Genuß der Vortheile des Friedens gelaſſen. So aber trug er ſeine eigenen Beſchwerden auf Andere über, und konnte, indem er eine fremde Macht angriff, ſtatt die eigene zu vertheidigen, ſein eigenes Reich, je gleichmüthiger er daſſelbe verlaſſen hatte, um ſo ſicherer wieder einnehmen.

2. Wie benahm ſich Hannibal bei der Schlacht von Cannä? Hat er nicht unſer Heer, ehe er noch den Kampf begann, in allerlei Schlingen ſeiner Liſt verſtrickt, und es ſo dem kläglichſten Untergange zugeführt? Vor Allem ſorgte er dafür, daß unſre Leute die Sonne und den Staub, den der Wind dort häufig aufregt, in's Geſicht bekamen. Ferner hieß er einen Theil ſeiner Kriegsvölker mitten im Gefecht

fliehen. Als nun zu ihrer Verfolgung eine Römiſche Legion vom übrigen Heere ſich trennte, ließ er ſie von einer Abtheilung, die er in Hinterhalt gelegt hatte, niedermachen. Endlich beſtellte er vierhundert Reiter, die ſich als verſtellte Ueberläufer zum Konſul begeben mußten. Kaum aber hatten ſie als Ueberläufer die Waffen ablegen müßen, und ſich hinter die kämpfenden Linien begeben, als ſie Schwerter hervorzogen, die ſie unter den Kleidern und Panzern verborgen hatten, und den fechtenden Römern damit in die Kniekehlen hieben. Das war die Karthagiſche Tapferkeit: nichts als Verſchlagenheit, Hinterliſt und Betrug. Die beſte Entſchuldigung für unſre überwältigten Tapfern iſt: wir wurden nicht ſowohl geſchlagen, als hintergangen.

V. Vergebliche Geſuche um Aemter.

Eine Schilderung davon, wie es auf dem Wahlfelde zugeht, kann Denjenigen, welche dieſe Bahn des Ehrgeizes betreten, zur heilſamen Belehrung dienen, daß ſie ſich in den ungünſtigen Erfolg ihrer Bewerbungen gelaſſener ſchicken ſollen. Sieht man nämlich, daß ſelbſt die ausgezeichnetſten Männer durchfielen, ſo wird man nicht mit minderem Muthe, und mit mehr Klugheit und Ueberlegung um eine Ehrenſtelle ſich bemühen, und bedenken, daß es kein ſo großes Unrecht ſey, wenn Alle Einem Etwas verweigern, da ſo oft ſchon ein Einzelner dem allgemeinen Willen widerſtreben zu müßen

glaubte. Auch mag man wiſſen, daß man auf dem Wege der Ergebung Das zu ſuchen habe, was man durch Gunſt nicht erlangen kann.

1. Quintus Fabius Maximus gab im Namen ſeines Vatersbruders, des Publius Afrikanus, dem Römiſchen Volke ein Gaſtmahl, und bat zu dieſem Behufe den Quintus Aelius Tubero, die Speiſebänke mit Teppichen belegen zu laſſen. Dieſer aber brachte Karthagiſche Polſter von Ziegenfellen herbei, und Samiſche *) Gefäße, ſtatt der ſilbernen. Dieſe Unanſtändigkeit brachte das Volk dergeſtalt auf, daß er ungeachtet der Verehrung, die man ſonſt ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften zollte, den Schimpf der Abweiſung erfahren mußte, wie er als Bewerber um die Prätur, im Vertrauen auf ſeinen Großvater Lucius Paulus und ſeinen Mutterbruder Publius Afrikanus, bei den Wahlen erſchien. Es wurde nämlich ſtets auf Einfachheit im Innern der Familien gehalten; allein bei öffentlichen Gelegenheiten wollte man es an Pracht durchaus nicht fehlen laſſen. Es war unsrer Bürgerſchaft, wie wenn nicht blos eine gewiſſe Anzahl aus ihrer Mitte, ſondern ſie insgeſammt auf jenen Fellen ſich hätte niederlaſſen müßen; und ſo rächte ſie ſich durch ihre Wahlſtimmen für die ſchmählichen Einrichtungen bei jenem Mahle.

2. Publius Scipio Naſika **) war der geachtetſte unter unſern Staatsmännern; er war es, der als Konſul dem Jugurtha den Krieg erklärte, der die Idäiſche (Götter-) Mutter, als ſie von ihrem Phrygiſchen Wohnſitze in Phrygien nach un-

---

*) D. h. thönerne.

**) Valerius ſchreibt hier Einem Scipio zu, was Mehreren dieſes Geſchlechtes zukommt.

ſern Herden und Altären zog, mit geweihten Händen empfing; er war es, der viele verderbendrohende Aufſtände durch das Gewicht ſeines Anſehens erſtickte, der mehrere Jahre als Erſter des Senats glänzte: und doch mußte er ſich einmal eine Abweiſung gefallen laſſen. Er bewarb ſich als junger Mann um die kurliſche Aedilität. Unter andern ergriff er, dem Brauche der Bewerber gemäß, die Hand eines Mannes, die von ländlichen Arbeiten rauh war, drückte ſie etwas ſtark, und fragte Denſelben ſcherzhaft, ob er auf den Händen zu gehen pflege? Die Umſtehenden fingen dieſe Rede auf: ſie kam unter die Menge, und hatte für ihn die Abweiſung zur Folge. Wer nämlich zu den ländlichen Tribus gehörte, glaubte, Scipio habe ihnen Allen ihre Armuth vorwerfen wollen; und ſo nahmen ſie für den beleidigenden Witz des Städters empfindliche Rache. Indem unſer Volk auf dieſe Weiſe aller Anmaßlichkeit der vornehmen jungen Leute entgegentrat, bildete es Dieſelben zu ausgezeichneten und nützlichen Bürgern, und verlieh dadurch, daß es die Bewerber in Ungewißheit ließ, den Ehrenſtellen das gebührende Gewicht und Anſehen.

3. Man weiß von Lucius Aemilius Paulus keinen ſolchen Fehler; und doch bewarb er ſich mehrmals vergebens um das Konſulat. Schon war die Wahrverſammlung von ſeinen vielen Abweiſungen gleichſam müde, als er zweimal Konſul und Cenſor wurde, und ſo die höchſte Stufe von Würde erſtieg. Die Unfälle brachen ſeinen Muth nicht, ſondern ſchärften ihn. Jeder neue Schimpf entflammte bei der Bewerbung nur um ſo mehr ſein Verlangen nach der höchſten Ehre. Durch Beharrlichkeit wollte er das Volk beſiegen,

das er durch den Glanz ſeiner Abkunft und durch ſeine Geiſtesvorzüge nicht zu gewinnen vermochte.

4. Quintus Cäcilius Metellus war bei der Bewerbung um das Konſulat durchgefallen, und voll Niedergeſchlagenheit und Beſchämung kehrte er heim, von wenigen theilnehmenden Freunden begleitet. Aber wie froh und glücklich war er, als er über Pſeudophilippus *) triumphirte, und ihn der ganze Senat in das Kapitol geleitete! Der Achäiſche Krieg, an welchen Lucius Mummius die letzte Hand anlegte, wurde größtentheils von dieſem Manne durchgefochten. Und ihm konnte das Volk das Konſulat verweigern, welchem es die zwei bedeutendſten Provinzen anweiſen oder ſchuldig werden ſollte, wie Achaja und Macedonien? Ja, gerade dadurch erhielt es an ihm einen um ſo beſſern Bürger. Denn er ſah nun ein, wie nothwendig es ſey, das Konſulat mit aller Sorgfalt zu verwalten, da ihm die Erlangung deſſelben ſo große Anſtrengung gekoſtet hatte.

5. In Wem vereinigte ſich ſo viel Glanz und Macht, wie in Lucius Sulla? Er verfügte über Reichthum und Befehlshaberſtellen; alte Geſetze hob er auf, und gab neue: aber auch er wurde auf demſelben Wahlfelde, das er ſpäter beherrſchte, durch vergebliche Bewerbung um die Prätur beſchimpft. Hätte nur ein Gott dem Römiſchen Volke einen Umriß und ein Bild von Sulla's künftiger Größe vorgelegt — gewiß würde er jede Stufe von Ehre ſeinem Wunſche gemäß erlangt haben.

*) Er hieß Andriskus, gab ſich für einen Sohn des Königes Perſeus aus, und bemeiſterte ſich Macedoniens.

6. Nun will ich die größte Sünde des Wahlfeldes erwähnen. Markus Porcius Kato, welcher der Prätur durch ſeinen Charakter mehr Ehre gemacht hätte, als ihm das Aeußere dieſer Stelle verſchaffen konnte, vermochte einſt nicht, jene Würde vom Volke zu erhalten. Eine faſt tolle Abſtimmung! Doch ſtraften ſie ſich ſelbſt empfindlich genug für ihre Verirrung dadurch, daß ſie die Stelle, welche ſie dem Kato abſchlugen, dem Vatinius geben mußten. Will man hierüber alſo recht urtheilen, ſo wurde Kato der Prätur, nicht die Prätur dem Kato verweigert.

VI. Die Noth.

Auch die ſchauerliche Noth hat (oftmals) durch ihre grauſamen Geſetze und erbarmungsloſen Zwangsgebote, ſowohl unſer Land, als auch auswärtige Staaten in Umſtände verſetzt, die nicht nur dem Gedanken, ſondern ſelbſt auch dem Ohr peinvoll ſind.

1. Nachdem durch mehrere unglückliche Schlachten im zweiten Puniſchen Krieg die kriegsfähige Jugend Rom's aufgerieben war, beſchloß der Senat nach dem Antrage des Konſuls Tiberius Gracchus, zur Abwehr des Feindes auf Rechnung des Staats Sklaven zu kaufen. Die Tribunen machten hierüber an das Volk den Antrag, und es wurden drei Männer aufgeſtellt, welche vier und zwanzig tauſend Sklaven herbeiſchafften. Dieſe wurden eidlich verpflichtet, redlich und tapfer dienen zu wollen, ſo lange die Karthager in Italien ſtünden, hierauf mit Waffen verſehen, und in's Lager geſchickt.

Auch in Apulien und Fidiculi *) wurden zur Ergänzung der Reiterei zweihundert ſiebzig aufgekauft. Welche Gewalt übt das Unglück! Die Stadt, welche bis dahin zu ſtolz war, um Leute, die nur nach den Köpfen gezählt wurden, obwohl ſie Freigeborne waren, zu Kriegern zu machen, nahm nun Leute, die man aus Sklavenkammern hervorzog, Knechte aus Hirtenhütten an, und verleibte ſie, als einen erfreulichen Gewinn, ihrem Heere ein! So weicht denn zuweilen das edlere Gefühl dem Nutzen, und es beugt ſich unter die Uebermacht des Schickſals, in Fällen, wo man über der Rückſicht auf die Ehre unterliegen muß, wenn man nicht zugleich die ſicherſten Mittel wählt. Die Niederlage bei Cannä erſchütterte Rom ſo gewaltig, daß auf Markus Junius Veranſtaltung, der als Diktator damals an der Spitze des Staates ſtand, feindliche Rüſtungen, welche den Göttern zu Ehren in den Tempeln hingen, abgenommen, und zum Kriegsgebrauch beſtimmt wurden; Knaben, die noch die Prätexta trugen, wurden bewaffnet; ja es wurden ſogar ſechs tauſend Schuldknechte und Solche aufgeboten, die wegen eines Hauptverbrechens zum Tode verurtheilt waren. Betrachtet man alles Dieſes an und für ſich, ſo mag etwas Erniedrigendes dabei ſeyn; erwägt man aber zugleich die gebieteriſchen Umſtände, ſo zeigt ſich wohl, daß dieſe Mittel im Verhältniß zum Drucke der Zeit ſtanden. Eine andere Folge der nämlichen Niederlage. Otacilius, der in Sicilien, und Cornelius Mammula, der in Sardinien als Proprätor ſtand, beſchwerten ſich bei'm Senate, daß die Bundesgenoſſen ihnen weder Sold, noch Lebensbe-

*) Bei Andern Pedikuli, eine kleine Völkerſchaft Italiens.

dürfniſſe für Flotte und Heer lieferten, mit dem Zuſatze, weil ſie ſelbſt nicht wüßten, woher ſie es nehmen ſollen. Sie erhielten vom Senate zur Antwort, der Staatskaſſe fehlen die Kräfte zu lange dauernden Ausgaben: ſie möchten ſelbſt darauf denken, wie ihrer Noth abzuhelfen wäre. Gab nicht der Senat mit dieſem Beſcheid das Ruder der Regierung ſelbſt aus der Hand? Sicilien und Sardinien, dieſe reichen Vorrathskammern unſrer Stadt, im Krieg unſere Anhaltpunkte und Stützen, Länder, deren Eroberung und Bezwingung ſo viel Schweiß und Blut gekoſtet hatte, ließ er, weil du, o Noth, es befahlſt, mit wenig Worten dahinſchwinden.

2. Als Hannibal Kaſilinum eingeſchloſſen hielt, und daſelbſt alle Lebensmittel ausgingen, da zwangſt du die Einwohner, die an verſchiedenen Geräthſchaften nothwendigen Riemen, und die ledernen Ueberzüge der Schilde abzunehmen, im Waſſer zu kochen, und zu kauen. Welches Elend war das, wenn man dieſen Nothfall in's Auge faßt! Aber auch welche Treue, wenn man die Standhaftigkeit dieſer Leute betrachtet! Um nicht von Rom abfallen zu müßen, ließen ſie ſich eine ſolche Nahrung gefallen, im Anblick ihrer fetten Gefilde und fruchtbaren Ebenen, die um ihre Mauern lagen. Dieſes Kaſilinum, welches durch einen ſo ſeltenen Muth ſich auszeichnete, beſchämte in dieſem Augenblick durch dieſen Beweis ausdauernder Freundſchaft die treuloſe Stadt der Kampaner [Kapua], welche mit Vergnügen die rohen Karthager mit ihren Ergötzlichkeiten unterhielt.

3. Dreihundert Präneſtiner hielten bei dieſer Belagerung getreulich mit den Kaſilinern aus. Einer derſelben fing eine Maus: ehe er ſich aber entſchloß, ſeinen Hunger durch

Verzehrung dieſes Thiers zu ſtillen, verkaufte er es lieber um zweihundert Denare. Die Art jedoch, wie es Beiden, dem Käufer und dem Verkäufer, verdientermaßen erging, war wohl ein Werk der göttlichen Verſehung. Der Geizige ſtarb vor Hunger, und gelangte nicht zum Genuſſe ſeines ſchmutzigen Gewinns: der Andere aber, der ſo vernünftig war, eine ſehr zweckmäßige Ausgabe zu wagen, verſchaffte ſich eine zwar theure, aber unentbehrliche Koſt, und blieb am Leben.

4. Als die Konſuln Cajus Marius und Cnejus Karbo im Bürgerkriege dem Lucius Sulla gegenüberſtanden, und es ſich nicht darum handelte, dem Staate den Sieg zu verſchaffen, ſondern ob der Staat der Lohn des Sieges werden ſollte, ließ der Senat allen goldenen und ſilbernen Schmuck in den Tempeln einſchmelzen, damit es den Kriegern nicht an Sold gebräche. Wahrlich ein würdiger Grund, die ewigen Götter zu berauben, daß nämlich die eine oder die andere Partei ihre unmenſchliche Rachgier durch Aechtung ihrer Mitbürger ſtillen könnte. Doch nicht der Wille des Senats, ſondern dein Gebot, ſchreckliche Noth, führte die Feder bei dieſem Beſchluſſe.

5. Das Heer des göttlichen Julius (die unbeſiegte Rechte des unbeſiegbarn Feldherrn könnte man es nennen), hatte Munda eingeſchloſſen. Als es nun an dem Nöthigen *) gebrach, um die Wälle aufzuführen, häufte man feindliche Leichname auf einander, und gab ſo den Werken die gewünſchte Höhe. Weil es aber an eichenen Pfählen fehlte, ſo bediente man ſich größerer und kleinerer Wurfſpieße; und brachte ſo, indem die Noth die Lehrerin dieſer neuen Befeſtigungsart war, die Wälle zu Stande.

*) Vornehmlich Faſchinen.

6. Die Erinnerung an den göttlichen Vater erweckt das Gedächtniß des zum Himmel erhobenen Sohnes. Der König der Parther, Phraartes, drohte, ſich über unſre Provinzen zu ergießen, und die ſeinem Reiche zunächſt gelegenen Gegenden kamen durch die plötzliche Nachricht von dem bevorſtehenden Einfall in Noth: beſonders entſtand in den Ländern am Bosporus ein ſolcher Mangel an Lebensmitteln, daß eine Tonne Oehl mit ſechs tauſend Denaren, und ein Scheffel Korn mit einem Sklaven bezahlt wurde. Allein die Vorſorge Auguſt's, der damals über dem Wohle der Welt wachte, verjagte das furchtbare Ungewitter.

Auswärtige.

1. Auf die Kreter wartete keine Rettung dieſer Art. Die Belagerung des Metellus erzeugte bei ihnen die ſchrecklichſte Noth; und mit ihrem eigenen, und dem Urin ihres Zugviehs unterdrückten — ich kann nicht ſagen, ſtillten — ſie ihren Durſt. Aus Furcht, beſiegt zu werden, legten ſie ſich Etwas auf, was ihnen nicht einmal der Sieger auferlegt hätte.

2. Die Numantiner, mit Wall und Schanzen von Scipio eingeſchloſſen, genoßen, nachdem ſie Alles verzehrt hatten, was ihr Leben in ihrer Hungersnoth friſten konnte, endlich auch Menſchenfleiſch. Als daher die Stadt eingenommen war, fand man Leute, welche Glieder und Stücke von Erſchlagenen unter ihren Kleidern bei ſich hatten. Hier gewährt die Noth keine Entſchuldigung; denn Wer ſterben konnte, brauchte nicht unter einer ſolchen Bedingung zu leben.

3. Die Kalagurritaner begingen eine Handlung von entſetzlicher Rohheit, welche die trotzige Hartnäckigkeit der Nu-

mantiner noch übertrifft. Um ihre Treue gegen die Aſche des gefallenen Sertorius rein zu bewahren, und die Belagerung von Cnejus Pompejus zu vereiteln, faßten ſie den ſchauderhaften Entſchluß, ihre Weiber und Kinder zu verzehren, nachdem ſich in ihrer Stadt kein anderes Geſchöpf mehr vorfand. Damit aber die bewaffnete Jugend ihr Fleiſch deſto länger von dem der Ihrigen erhalten könnte, trugen ſie kein Bedenken, die gräßlichen Reſte der Leichname einzuſalzen. Solche Menſchen möchte man wohl vor der Schlacht auffordern, für die Rettung ihrer Weiber und Kinder tapfer zu fechten! Der große Feldherr mußte demnach mehr darauf denken, einen ſolchen Feind zu beſtrafen, als ihn zu beſiegen: denn eine Züchtigung mußte mehr die allgemeine Sicherheit, als ein Sieg über ihn ſeinen Nutzen erhöhen. Denn hier war mehr Wildheit, als man bei allen kriechenden und reißenden Thieren findet; indem die Kalagurritaner ſich Deſſen zum Mittag- und Abendeſſen bedienten, was Jenen das theuerſte Pfand ihres Daſeyns, und werther als ihr eigenes Leben iſt.

VII. Umgeſtoßene Teſtamente.

Nun wollen wir uns einer Handlung zuwenden, welche die Menſchen unter ihren Angelegenheiten am meiſten beſchäftigt, und in die letzten Augenblicke ihres Lebens fällt. Wir wollen nämlich von Teſtamenten erzählen, welche geſetzlich abgefaßt waren, und dennoch umgeſtoßen wurden; ſodann von Solchen, die in Kraft blieben, obwohl ſie mit Recht umge-

ſtoßen werden konnten, und ganz andern Leuten die Ehre einer Erbſchaft zuwandten, als Denen, welche darauf warteten.

1. Ich befolge bei den hiehergehörigen Geſchichten die (ſo eben bezeichnete) Ordnung. Ein Vater erhielt aus dem Lager die falſche Nachricht, daß ſein Sohn, der im Felde ſtand, geblieben ſey. Er ſtarb hierauf, und ſetzte andere Erben ein. Der junge Menſch kam jedoch nach vollendetem Kriegsdienſte zurück und fand nun in Folge des Irrthums ſeines Vaters und der Unverſchämtheit ſeiner Freunde ſein Haus für ſich verſchloſſen. In der That, kann man ſich etwas Schamloſeres denken, als das Betragen dieſer Leute? Der Sohn hatte die Blüthe ſeiner Jugend dem Vaterlande zum Opfer gebracht, die größten Mühſeligkeiten, eine Menge von Gefahren beſtanden, hatte Narben von lauter Wunden, die er vorn erhalten hatte, aufzuweiſen, und mußte nun begehren, daß Menſchen, welche für den Staat eine unnütze Laſt waren, ſein Erbgut räumen ſollten! So mußte er denn, nachdem er die Kriegswaffen abgelegt hatte, im Gewande des Friedens auf dem Forum einen andern Feldzug antreten. Wie hart! Mit den unrechtlichſten Erben mußte er vor den Hunderten *) über ſein väterliches Gut Streit führen: allein er ſiegte nicht blos in Folge der allgemeinen Meinung, ſondern auch des einſtimmigen Spruches.

2. Der Sohn des ſehr angeſehenen Römiſchen Ritters Markus Annejus Karſeolanus, von ſeinem Mutterbruder Su-

*) Je aus einer der 35 Tribus wurden 3 Männer ausgezogen, deren zuſammen 105, oder in runder Zahl 100 waren, um unter dem Vorſitze des Prätors über Erbſchaftsſachen u. dgl. zu entſcheiden.

fenas an Sohnesſtatt angenommen, erklärte vor den Hunderten das Teſtament ſeines natürlichen Vaters für ungültig, in welchem er übergangen, und Tullianus, ein Vertrauter Pompejus des Großen, der es ſelbſt beſiegelt hatte, als Erbe eingeſetzt worden war. Bei dieſem gerichtlichen Streite hatte er es alſo mehr mit dem Einfluſſe dieſes bedeutenden Mannes, als mit der Aſche ſeines Vaters zu thun. Allein obwohl er dieſen zweifachen Kampf zu beſtehen hatte, ſo erlangte er doch ſeine väterlichen Güter. Denn Lucius Sextilius und Publius Popilius, Blutsverwandte von Markus Annejus, welche Dieſer zu gleichen Theilen mit Tullianus bedacht hatte, getrauten ſich nicht, es dem jungen Menſchen gegenüber auf einen Eid ankommen zu laſſen, obwohl ſie den Beiſtand des damals vielvermögenden Pompejus für die Aufrechthaltung der Teſtamentsſchrift in Anſpruch nehmen konnten. Zwar ſprach der Umſtand in Etwas für die Erben, daß Annejus in die Familie und den Religionsverband des Sufenas übergegangen war; allein das engſte Band unter den Menſchen, das der Geburt, trug zugleich über den Willen des Vaters und den Einfluß des großen Mannes den Sieg davon.

3. Cajus Tettius war als Kind von ſeinem Vater enterbt worden. Seine Mutter war Petronia, mit welcher Derſelbe bis an ſein Ende in der Ehe gelebt hatte. Der göttliche Auguſtus ſetzte hierauf Denſelben durch einen Erlaß in ſein väterliches Erbe ein, und handelte hier ganz als Vater des Vaterlandes. Denn es war höchſt unbillig, daß Tettius einem rechtmäßig erzeugten Sohne den väterlichen Namen entzog.

4. Auch Septicia, die Mutter der Trachaler aus Ariminum, war unwillig über ihre Söhne, und heirathete, obwohl ſie keine Kinder mehr hoffen konnte, nur um Beide zu beſchimpfen, den hochbetagten Publicius, und überging ſie in ihrem Teſtamente. Nun verſchafften ſie ſich Zutritt zum göttlichen Auguſtus, der ſofort die Heirath der Frau und ihre letzte Willenserklärung verwarf. Er befahl, daß den Söhnen das mütterliche Erbe verabfolgt werden ſolle; der Mann aber durfte das Heirathgut nicht behalten, weil er die Ehe nicht in der Abſicht, um Kinder zu erzeugen, eingegangen hatte. Hätte die Billigkeit ſelbſt in dieſer Sache erkannt, ſo hätte ſie nicht gerechter und würdiger entſcheiden können. Die eigenen Kinder ſetzeſt du hintan; heiratheſt, ohne mehr Mutter werden zu können; ſtößeſt die Teſtamentsgeſetze gewaltſam um, und erröthest nicht, ſelbſt ſchon kraftlos und gealtert, dich mit einem Manne zu verbinden, der bereits einer Leiche gleich ſieht, und ihm dein ganzes Vermögen zu vermachen! Du haſt es mit dieſem Betragen verdient, daß ein Blitz vom Himmel dich in die Unterwelt ſchlenderte.

5. Auch der Stadtprätor Cajus Calpurnius Piſo entſchied einſt auf eine treffende Art. Terentius brachte bei ihm eine Klage vor, daß von den acht Söhnen, welche er groß gezogen, Einer, der von ihm Jemanden an Kindesſtatt überlaſſen worden ſey, ihm ſeinen Erbtheil entzogen habe. Piſo ſprach ihm hierauf das Recht auf das Vermögen dieſes Sohnes zu, und vernichtete die geſetzlichen Anſprüche der Erben. Das väterliche Anſehen, das Geſchenk des Lebens, die Wohlthat der Erziehung waren gewiß Piſo's Entſcheidungsgründe; doch mag auch der Anblick der vor ihm ſtehenden ſieben Brü-

der, die mit dem Vater ſo lieblos enterbt werden ſollten, Eindruck auf ihn gemacht haben.

6. Wie würdig iſt ein Rechtsſpruch des Konſuls Mamerkus Aemilius Lepidus! Genucius, ein verſchnittener Prieſter der Göttermutter, hatte bei dem Stadtprätor Cnejus Oreſtes ausgewirkt, daß Dieſer ihn in das Vermögen des Nävianus, welches Dieſer ihm in einem Teſtamente vermacht hatte, einſetzte. Nun appellirte Surdinus, deſſen Freigelaſſener jener Nävianus war, an Mamerkus, worauf Dieſer den Spruch des Prätor's aufhob, und zwar aus dem Grunde, weil Genucius weder zum männlichen, noch zum weiblichen Geſchlechte zu rechnen ſey, indem er ſich ſelbſt entmannt habe. Dieſes Urtheil war des Mamerkus und des Erſten im Senat würdig. Denn es wurde dadurch vorgebeugt, daß Genucius nicht, unter dem Titel einer Rechtsforderung, den obrigkeitlichen Richterſtuhl durch ſeine eckelhafte Erſcheinung und verdorbene Stimme verunehrte.

7. Weit mehr Strenge, als Oreſtes, bewies Quintus Metellus als Stadtprätor. Er ließ nämlich den Hurenwirth Vetilius von den ihm durch ein Teſtament vermachten Gütern des Juventius keinen Beſitz nehmen. Der äußerſt angeſehene, würdige Mann glaubte zwiſchen dem Forum und einem lüderlichen Hauſe unterſcheiden zu müßen. Er wollte daher weder die Handlung eines Mannes gut heißen, der ſein Vermögen in einen unreinen Winkel geworfen, noch Demjenigen die Rechte eines ehrlichen Bürgers verleihen, der ſich von aller Ehrbarkeit losgeſagt hatte.

VIII. Beſtätigte und unerwartete Teſtamente.

Es ſey genug an Beiſpielen von vernichteten Teſtamenten: wir wollen nun ſolche erwähnen, welche in Kraft blieben, obwohl Gründe vorhanden waren, weswegen man ſie hätte aufheben können.

1. Die unſinnige Aufführung des Tuditanus war entſchieden und allbekannt: er warf Geld unter das Volk aus; ging, zum allgemeinen Gelächter, mit fliegender Toga, wie ein tragiſcher Schauſpieler über den Markt, und that noch vieles Andere der Art. In ſeinem Teſtamente ſetzte er ſeinen Sohn zum Erben ein. Dieſes ſuchte ſein nächſter Blutsverwandter, Tiberius Longus, vor dem Gerichte der Hunderte vergeblich umzuſtoßen. Denn dieſe Behörde behauptete, es komme nur darauf an, was in dem Teſtamente ſtehe, nicht von Wem es herrühre.

2. Tuditanus lebte wie ein Toller: nach dem Teſtamente aber, welches Aebutia, die Gattin des Lucius Menenius Agrippa, hinterließ, ſollte man von ihr meinen, ſie ſey vollkommen verrückt geweſen. Sie hatte zwei gleich vorzügliche Töchter, Plätoria und Afrania: allein blos Plätoria beſtimmte ſie zu ihrer Erbin, und zwar nur aus einer vorgefaßten Zuneigung: denn niemals hatte ihre zweite Tochter ſie gekränkt, oder die Erſte ſich folgſamer gezeigt. Den Kindern der Afrania vermachte ſie von ihrem ſehr großen Vermögen nur zwanzig tauſend Nummen. *) Afrania aber ſiog mit

*) Etwa 1910 Rheiniſche Gulden, oder 1061 Sächſ. Thaler.

ihrer Schweſter keinen Prozeß an, der nur mit einem Eide hätte endigen müßen: ſie hielt es für edler, das Teſtament der Mutter durch Ergebung zu ehren, ſtatt es gerichtlich umzuſtoßen. Und je gelaſſener ſie dieſes Unrecht ertrug, deſto kräftiger zeigte ſie, daß ſie daſſelbe nicht verdient habe.

3. Weniger auffallend erſcheint der Fehler dieſer Frau neben dem Verfahren des Quintus Metellus. Obwohl ſehr viele und höchſt angeſehene Männer ſeines Namens in Rom lebten, obwohl er mit der ehrenwerthen Klaudiſchen Familie in der nächſten Blutsverwandtſchaft ſtand, ſo ſetzte er doch Carrinas zu ſeinem einzigen Erben ein; und Niemand griff ſein Teſtament deshalb an.

4. Pompejus Rheginus, jenſeits der Alpen zu Hauſe, war im Teſtamente ſeines Bruders übergangen worden. Um nun Deſſen Unbilligkeit darzuthun, öffnete er die zwei Tafeln ſeines eigenen Teſtaments auf dem Wahlfelde, und las es vor einer großen Zahl von Gliedern beider Stände vor. *) In demſelben ſtand ſein Bruder als Erbe des größten Theils ſeines Vermögens; auch waren ihm voraus einhundert fünfzig tauſend Seſterze **) vermacht. Pompejus führte hierauf unter ſeinen Freunden, die ihm beiſtimmten, lange und bittere Klagen: allein vor den öffentlichen Gerichten wollte er die Aſche ſeines Bruders nicht beunruhigen. Und doch hatt Dieſer Leute zu Erben eingeſetzt, mit denen er weder väterlicherſeits, noch ſonſt nahe verwandt war: es waren fremde und gemeine Perſonen; die Zurückſetzung ſeines Bruders war

*) Die der Senatoren und Ritter.

**) Gegen 14324 Gulden Rhein., oder 7957 Thaler Sächſiſch.

alſo nicht blos höchſt unrechtlich, ſondern auch beſchimpfend für ihn.

5. Eben ſo unerwartet blieb folgendes Teſtament, das noch heilloſere Geſinnungen verrieth, unangefochten. Quintus Cäcilius, der durch die eifrige Verwendung und ausnehmende Freigebigkeit des Lucius Lucullus eine angeſehene Ehrenſtelle und ein ſehr bedeutendes Vermögen erlangt hatte, äußerte immer, Lucullus müße ſein einziger Erbe werden, und übergab auch ſterbend ihm ſeine Ringe. Allein in ſeinem Teſtamente nahm er Pomponius Attikus an Kindesſtatt an, und hinterließ ihn als Erben aller ſeiner Güter. Hierauf legte das Römiſche Volk dem Leichnam des falſchen, argliſtigen Menſchen einen Strick um den Hals, und ſchleppte ihn durch die Straßen. Der Elende hatte nun wohl einen Sohn, und den Erben, welchen er wollte; erhielt aber eine Beſtattung und Leichenfeier, wie er ſie verdiente.

6. Daſſelbe verdiente Titus Marius Urbinas. Vom gemeinen Soldaten wurde er durch die Gnade des göttlichen Feldherrn Auguſtus zu den höchſten Stellen im Heere befördert, und erwarb ſich von dem reichen Ertrage derſelben ein bedeutendes Vermögen. Er äußerte nicht blos zu andern Zeiten ſeines Lebens, ſondern noch am Tage vor ſeinem Tode Auguſt in's Angeſicht, was er beſitze, müße Dem wieder werden, von welchem er es empfangen habe. Allein auch nicht der Name Deſſelben fand ſich im Teſtamente.

7. Lucius Valerius, mit dem Beinamen Heptachordus, *) hatte an Kornelius Balbus in bürgerlichen Angelegenheiten

*) Der „Siebenſaitige;" vielleicht, weil er ein Liebhaber der

einen (beſtändigen) Gegner. Er war durch ſeinen Betrieb und Rath in mehrere Civilprozeſſe verwickelt, und zuletzt von einem hierzu aufgeſtifteten Ankläger peinlich belangt worden. Dennoch überging er alle ſeine Rechtsbeiſtände und Vertheidiger, und ſetzte Balbus zum einzigen Erben ein. Augenblickliche Beſtürzung, welche den Geiſt dieſes Mannes verwirrte, gab ihm dieſen verkehrten Entſchluß ein. Seine Schande machte ihm demnach Vergnügen; er freute ſich ſeiner Bedrängniß, und wünſchte ſehnlich ſeine Verurtheilung. Darum bedachte er den Urheber von allem Dieſem mit ſeinem Wohlwollen, ſeine Vertheidiger aber mit Haß.

8. Sterbend übergab Titus Barrulus dem Lentulus Spinther, von deſſen höchſt liebevoller Geſinnung und uneigennütziger Freundſchaft er Proben hatte, ſeine Ringe, wie wenn er ſein einziger Erbe ſeyn ſollte; ohne ihn im Geringſten zu bedenken. Welche Rache nahm aber das Gewiſſen in demſelben Augenblicke an dem verruchten Menſchen, wenn es wirklich die Gewalt beſitzt, welche man ihm zuſchreibt! Während er nämlich den Gedanken ſeines falſchen und undankbaren Herzens ausführen wollte, gab er den Geiſt auf, wie wenn im Innern ein Peiniger ſeine Seele beängſtigte, indem er einſah, daß ſein Scheiden aus dem Leben mit dem Zorne der Götter des Himmels, und dem Fluche der Götter der Unterwelt belaſtet ſey.

9. Der Senator Markus Popilius blickte, als er ſtarb, Appius Gallus, mit dem er von früher Jugend an ſehr ver-

Muſik war; oder konnte auch der Name von einem Vorfahren auf ihn übergegangen ſeyn.

traut geweſen war, als den alten Freund ſeines Herzens liebevoll an, und richtete die zärtlichſten Worte an ihn. Ihn allein unter allen Herumſitzenden würdigte er der letzten Umarmung, des letzten Kuſſes: überdieß händigte er ihm auch ſeine Ringe ein, damit ihm ja Nichts von einer Erbſchaft entginge, die er nie antreten ſollte. Eiligſt legte ſie der ſorgfältige Mann, mit welchem der ſterbende Freund nichts als das ſchmählichſte Geſpötte trieb, in ein Käſtchen, ließ daſſelbe von den Anweſenden auf's Genaueſte verſiegeln, und übergab es den Erben des Popilius, von dem er ſelbſt Nichts bekam. Welch' unedles, unzeitiges Betragen! Ein Senator, welcher die Römiſche Kurie verlaſſen muß, ein Menſch, der im nächſten Augenblick die Freuden des Lebens miſſen wird, mißbraucht die heiligen Rechte der Freundſchaft zu einem läppiſchen Scherz, während der Tod bereits auf ſeinen Augen liegt, und ſein Athem die letzten Züge thut!

Inhalt des achten Buchs.

I. Merkwürdige öffentliche Rechtsſprüche. II. Merkwürdige Privatrechtsſprüche. III. Frauen, welche ihre Rechtshändel vor den Gerichten ſelbſt führten. IV. Peinliche Unterſuchungen. V. Umgeſtoßene oder vollzogene Teſtamente. VI. Perſonen, welche ſelbſt verſchuldeten, was ſie an Andern rügten. VII. Wiſſenſchaftlichkeit und Fleiß. VIII. Erlaubte Erholungen. IX. Die Kraft der Beredſamkeit. X. Richtige Ausſprache und gutes Geberdenſpiel. XI. Seltene Wirkungen der Künſte. XII. Jeder iſt in ſeinem Fache Meiſter. XIII. Merkwürdiges Alter. XIV. Ehrgeiz. XV. Ehrenbelohnungen.

Achtes Buch.

I. Merkwürdige öffentliche Rechtsſprüche.

Freigeſprochene.

Um die Wechſelfälle der Gerichte gleichmüthiger zu ertragen, wollen wir beobachten, aus welchen Gründen Solche, die der Haß verfolgte, losgeſprochen oder verurtheilt wurden.

1. Markus Horatius wurde wegen des Verbrechens, ſeine Schweſter getödtet zu haben, vom Könige Tullus verurtheilt, allein auf ſeine Berufung an's Volk freigeſprochen. Der Kö-

nig hatte den ſchauderhaften Mord vor Augen: das Volk wurde von der Veranlaſſung dazu mild geſtimmt, indem es glaubte, daß die Jungfrau für ihre unzeitige Liebe eher zu ſtreng, als mit Unrecht beſtraft worden ſey. So konnte alſo die Rechte des Bruders, welche für die harte Züchtigung keine Ahndung erfuhr, von dem Blute ſeiner nächſten Angehörigen eben ſo viel Ehre ziehen, als von dem Blute des Feindes.

2. Das Römiſche Volk zeigte ſich hier als ſtrenger Wächter der (weiblichen) Ehrbarkeit: im folgenden Falle aber erſcheint es als ein zu milder Richter. Servius Galba wurde von dem Volkstribun Libo auf der Rednerbühne heftig angegriffen, daß er als Prätor in Spanien eine große Zahl Luſitanier gegen ſein Wort hätte umbringen laſſen. Der hochbejahrte Markus Kato unterſtützte die Anklage des Tribun's mit einer Rede, die man in ſeinen „Urſprüngen" *) findet. Der Beklagte ſagte nichts zu ſeiner Rechtfertigung, ſondern empfahl unter vielen Thränen blos ſeine kleinen Kinder, und den Sohn des Gallus, der ſein Blutsverwandter war. Dieſes Benehmen ſtimmte die Verſammlung zur Milde; und faſt keine einzige Stimme fiel nachtheilig für einen Mann aus, der, wie es den Anſchein hatte, einſtimmig das Leben hätte verlieren ſollen. Bei dieſer peinlichen Unterſuchung führte demnach nicht die Gerechtigkeit, ſondern das Mitleid den Vorſitz: mit Rückſicht auf die Kinder wurde der Beklagte freigeſprochen, was in Betracht ſeiner Schuld nie hätte geſchehen können.

*) Eine verlorene Katoniſche Schrift über Rom's und anderer Italiſcher Staaten älteſte Geſchichte.

5. Ein Seitenſtück bildet die folgende Geſchichte. Aulus Gabinius *) wurde, nachdem ſeine Schuld den höchſten Widerwillen gegen ihn erregt hatte, von ſeinem Ankläger, Cajus Memmius, dem Urtheile des Volks preis gegeben, und jede Hoffnung ſchien verſchwunden. Die Anklage war in allen Stücken wohl begründet, und die Vertheidigungsmittel ruhten auf ſchwachen Stützen. Auch waren die Richter gegen ihn auf's Aeußerſte erbittert, und wünſchten ſehnlich ſeine Beſtrafung. So ſchwebte ihm denn bereits der Liktor und das Gefängniß vor Augen. Allein das ganze Ungewitter ward durch die dazwiſchentretende Gunſt des Geſchicks zerſtreut. Siſenna, der Sohn des Gabinius, warf ſich in der Verzweiflung dem Memmius flehend zu Füßen, und bat Den um Beſchwörung des Sturmes, der das ganze große Elend verurſacht hatte. Der übermüthige Sieger ſtieß ihn mit einem trotzigen Blicke von ſich, riß ihm den Ring **) von der Hand, und ließ den Jüngling eine Zeitlang am Boden liegen. Dieſer Anblick rührte den Volkstribun Lälius, und er befahl mit allgemeiner Zuſtimmung, den Gabinius frei zu laſſen. Hiemit ward die Lehre gegeben, daß man ſich weder durch das Glück zum übermüthigen Mißbrauch deſſelben verleiten, noch durch das Unglück ſich ſofort niederwerfen laſſen müße.

*) Er hatte als Prokonſul in Syrien geſtanden, und wurde wegen Erpreſſungen, ſo wie deshalb angeklagt, weil er ſeine Provinz überſchritten hatte, um Ptolemäus wieder nach Aegypten zu bringen.

**) Unglückliche, insbeſondere gerichtlich Verfolgte, legten ihre Ringe ab. Daß Siſenna Dieſes nicht gethan, reizte ſeinen Ankläger.

4. Aus folgendem Beiſpiele geht Daſſelbe hervor. Publius Klaudius, der ſich an der Religion und am Vaterlande *) wohl in gleichem Maße vergangen hatte, indem er einen uralten Brauch vernachläßigte, und eine ſehr ſchöne Flotte einbüßte, ſah ſich dem Grimme des Volkes hingegeben. Kein Menſch dachte, daß er der verdienten Strafe entgehen könne. Da fiel plötzlich (während der Verſammlung) ein Platzregen; und dieſem hatte er es zu verdanken, daß ſeine Verurtheilung unterblieb. Die Unterſuchung wurde nämlich aufgehoben, und man fand nicht für gut, dieſelbe von neuem vorzunehmen, weil man glaubte, die Götter ſeyen dawider. Ein Sturm zur See hatte dem Klaudius ſeine gerichtliche Verantwortung zugezogen, ein anderer vom Himmel bewirkte ſeine Rettung.

5. Durch eine ähnliche Hülfe ſiegte die Ehre der Veſtaliſchen Jungfrau Tuccia, die wegen eines Unzuchtvergehens angeklagt war, über das Dunkel der Verläumdung. Im ſichern Bewußtſeyn ihrer Unſchuld wagte ſie es, ein bedenkliches Beweismittel anzuwenden, um ihre Rettung zu bewirken. Sie ergriff ein Sieb, und rief: „Veſta, bin ich deinem Dienſte ſtets mit reinen Händen genahet, ſo gib, daß ich dieſes Geräthe an der Tiber mit Waſſer füllen, und in dei-

*) Im erſten Puniſchen Kriege erhielt er, als er eben eine Seeſchlacht eröffnen wollte, vom Hühnerwärter die Nachricht, daß die Hühner nicht zum Freſſen aus dem Stalle gehen wollen, was von übler Vorbedeutung war. Hierauf ließ er die Hühner in's Meer werfen und ſagte: „wenn ſie nicht eſſen wollen, ſo mögen ſie trinken.“

nen Tempel tragen möge!" Kühn und vermeſſen war das Gebet der Prieſterin; aber die Natur ſelbſt willfahrte ihr.

6. Lucius Piſo wurde von Publius Klaudius Pulcher wegen ſchwerer und unerträglicher Mißhandlung der Bundesgenoſſen angeklagt. Sein Sturz ſchien gewiß; aber ein günſtiger Zufall enthob ihn aller Sorgen. In dem Augenblick, als ſein Strafurtheil ausgeſprochen wurde, brach ein Hagelwetter aus. Da warf ſich Piſo zur Erde, um ſeinen Richtern die Füße zu küſſen, und bekam den Mund voll Koth. Dieſer Anblick ſtimmte das ganze peinliche Gericht von der Strenge zur Milde und Schonung: man meinte, der Mann habe den Bundesgenoſſen bereits eine hinlängliche Genugthuung geleiſtet, daß er von der Noth dahin gebracht worden ſey, ſich ſo demüthig niederwerfen, und ſo ſchmählich wieder aufſtehen zu müßen.

7. Ich füge noch zwei Beiſpiele von Beklagten bei, welche durch die Schuld ihrer Ankläger freigeſprochen wurden. Der Augur Quintus Flavius wurde von dem Aedil Cajus Valerius vor dem Volke belangt, und war ſchon durch die Abſtimmung von vierzehn Tribus verurtheilt, als er ausrief, er werde unſchuldig zu Grunde gerichtet. Valerius entgegnete ihm mit eben ſo lauter Stimme, ihm liege nichts daran, ob er ſchuldig oder unſchuldig zu Grunde gehe, wenn er nur zu Grunde gehe. Dieſes harte Wort wandte die übrigen Tribus ſeinem Gegner zu. Valerius hatte ſeinen Feind zu Boden geworfen; aber in demſelben Augenblicke, wo er ihn vernichtet glaubte, hob er ihn wieder empor, und gab den Sieg, als er deſſen gewiß war, aus den Händen.

8. Cajus Coſconius war nach dem Serviliſchen Geſetz angeklagt worden; und ſehr viele unläugbare Schandthaten ſetzten ſeine Schuld außer Zweifel. Nun las er der Richterverſammlung ein Gedicht ſeines Anklägers Valerius Valentinus vor, in welchem Dieſer mit wahrhaft poetiſchem Witz erzählte, wie er einen Knaben von Stand und eine freigeborene Jungfrau verführt hätte. Damit half er ſich ſelbſt wieder auf. Die Richter urtheilten, es ſey unrecht, Denjenigen Sieger ſeyn zu laſſen, der nicht über einen Andern einen Triumph zu feiern vermöge, ſondern ſich ſelbſt einen ſolchen gefallen laſſen müße. Demnach wurde eigentlich Valerius in der Losſprechung des Coſconius verurtheilt, nicht aber Coſconius durch den Erfund ſeiner Sache freigeſprochen.

9. Nun will ich auch Solcher gedenken, welche durch ihre eigenen Vergehungen ihr Glück verwirkten, aber um ihrer angeſehenen Verwandten willen Verzeihung erhielten. Quintus Atilius Calatinus war unter ſehr erſchwerenden Umſtänden angeklagt, die Stadt Sora *) an den Feind verrathen zu haben. Es drohte ihm die Verurtheilung: da retteten ihn wenige Worte ſeines Schwiegervaters Quintus Maximus, welcher erklärte, wenn er Denſelben in dieſer Sache ſchuldig gefunden haben würde, ſo hätte er alle Verwandtſchaft mit ihm aufgehoben. Auf dieſe Erklärung des einzigen Mannes ſtieß das Volk ſofort ſein faſt ſchon zum Schluß gebrachtes Urtheil um: denn es wäre nach ſeiner Meinung unwürdig geweſen, dem Zeugniſſe Deſſen nicht zu trauen, von

*) Stadt in Kampanien. Atilius lag daſelbſt in Beſatzung, als dieſe Stadt zu Hannibal überging. Man ſchrieb ihm die Schuld davon zu.

welchem man noch ſich erinnerte, daß man ihm in den gefährlichſten Lagen des Staates mit Vortheil die Heere anvertraut habe.

10. Markus Aemilius Skaurus war wegen Erpreſſungen angeklagt. Sein Ankläger ſagte vor Gericht, er könne die geſetzliche Zahl von hundert zwanzig Zeugen leicht gegen den Beſchuldigten aufbringen; er wolle ſich aber ſeiner Losſprechung nicht widerſetzen, wenn er eben ſo viele Leute in der Provinz nennen könne, denen er Nichts genommen habe. Die Vertheidigung des Skaurus befand ſich jedoch in einem ſo hoffnungsloſen und verzweifelten Zuſtande, daß er ſelbſt von dieſem vortheilhaften Anerbieten keinen Gebrauch machen konnte. Nichts deſto weniger wurde er mit Rückſicht auf ſeinen ſehr alten Adel und das friſche Andenken ſeines Vaters freigeſprochen.

11. So viel indeſſen auch der Ruhm ausgezeichneter Männer zur Losſprechung von Angeſchuldigten beitragen mochte, ſo wenig räumte man demſelben ein, um Jemanden zu ſtürzen. Ja er war ſelbſt erweislich ſchuldigen Perſonen nur um ſo förderlicher, je leidenſchaftlicher er zu ihrer Verfolgung benutzt wurde. Publius Scipio Aemilianus belangte den Lucius Cotta vor dem Prätor. Seine Sache war in Betracht der ſchwerſten Verbrechen als verloren anzuſehen; allein ſiebenmal wurde die Entſcheidung vertagt, und in der achten Sitzung wurde Cotta endlich losgeſprochen. Die weiſen Männer fürchteten, man möchte glauben, es ſey in ſeine Verurtheilung aus Rückſicht auf den vornehmen Kläger gewilligt worden. Sie mögen wohl unter ſich ſo geſprochen haben: „Wer einen Andern auf den Tod anklagt, der ſoll bei der Ver-

handlung nicht die Schnäbel der (von ihm) eroberten Schiffe, ſeine Triumphe, Trophäen, Beutewaffen, geltend machen. Mag er dem Feinde gegenüber furchtbar ſeyn; aber das Leben eines Bürgers ſoll er nicht im Vertrauen auf ſeinen glänzenden Ruhm zu gefährden ſuchen."

12. Dieſelben Richter, welche gegen dieſen ausgezeichneten Ankläger ſo ſtreng verfuhren, wie milde behandelten ſie einen Beklagten, der weit niedriger ſtand! Calidius von Bononia war Nachts in dem Schlafgemach eines Ehemanns ertappt worden, und mußte ſich nun als Ehebrecher verantworten. Gleichwohl wußte er ſich aus dem Sturme dieſer entſetzlichen Schmach zu retten, indem er, wie der Schiffbrüchige ein Brett, ein armſeliges Vertheidigungsmittel ergriff. Er verſicherte nämlich, Liebe zu einem jungen Sklaven habe ihn auf jene Stelle geführt. Der Ort, die Zeit, die Perſon der Frau, ſeine Jugend war verdächtig: allein das Bekenntniß der unnatürlichen Luſt befreite ihn von der Strafe der (ehebrecheriſchen) Ausſchweifung.

13. Dieß war von minderem Belang; etwas bedeutender iſt folgende Geſchichte. Die zwei Brüder Clölius, welche einer vornehmen Familie in Tarracina angehörten, hatten ſich wegen Vatermordes zu verantworten. Ihr Vater Titus Clölius war in ſeinem Schlafgemach ermordet gefunden worden, während ſeine Söhne in einem zunächſt ſtehenden Bette ſchliefen. Weder ein Sklave, noch ein Freier war ausfindig zu machen, auf den der Verdacht des Mordes hätte fallen können. Allein die jungen Leute wurden freigeſprochen, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil die Richter ſich davon vergewiſſert hatten, daß man ſie bei offener Thüre ſchlafend ge-

funden habe. Der Schlaf, der ſicherſte Bürge der argloſen Unſchuld, wurde der Retter dieſer Unglücklichen. Man urtheilte nämlich, daß ihnen die Natur nicht zugelaſſen haben würde, in Ruhe zu kommen, wenn ein ermordeter Vater, voll Blut und Wunden, neben ihnen gelegen hätte.

Verurtheilte.

Nun wollen wir die Geſchichte Solcher durchlaufen, denen als peinlich Beklagten Umſtände, die nicht zu ihrer Sache gehörten, nachtheilig waren, ohne daß ihre Unſchuld ſie zu retten vermochte.

1. Lucius Scipio wurde nach ſeinem glänzenden Triumph über den König Antiochus verurtheilt, als hätte er Geld von Demſelben empfangen. Es war wohl kein Werk der Beſtechung, daß Scipio dieſen Herrn von ganz Aſien, der ſeine ſiegreichen Hände bereits nach Europa ausſtreckt, hinter das Taurusgebirge zurückdrängte; auch war ſein ſonſtiges Leben ganz tadellos, und Niemand hatte den leiſeſten Verdacht dieſer Art gegen ihn. Gleichwohl unterlag er dem Neide, welcher um jene Zeit auf den Beinamen beider berühmten Brüder haftete.

2. Scipio brachte ſein glänzendes Glück, Cajus Decianus, einen Mann von anerkannter Rechtſchaffenheit, eine Aeußerung von ihm ſelbſt in's Verderben. Er klagte auf der Rednerbühne einen ausgezeichnet lüderlichen Menſchen, Publius Furius, an. Allein weil er in ſeiner Rede ſich irgendwo erlaubte, über den Tod des Lucius Saturninus *) ſeine

*) Um Glaucia in's Konſulat zu bringen, tödtete Saturninus den Memmius, der ſchon im Konſulate geſtanden hatte, und ſich damals wieder um daſſelbe bewarb. Die Konſuln ſchrit-

Theilnahme auszuſprechen, ſo vermochte er es nicht zur Verurtheilung des Beklagten zu bringen, ſondern er ſelbſt mußte obendrein die Demſelben beſtimmte Strafe erſtehen.

3. Ein ähnlicher Umſtand ſtürzte auch den Sextus Titius. Er war unſchuldig, und außerdem wegen Beförderung des Ackergeſetzes bei'm Volke beliebt. Allein, weil er das Bild des Saturninus in ſeinem Hauſe gehabt hatte, ſtimmte die ganze Verſammlung wider ihn.

4. Ich füge noch die Geſchichte der Klaudia bei. Sie hatte kein Verbrechen begangen: aber ein unpatriotiſcher Wunſch machte ſie unglücklich. Bei der Rückkehr von den Spielen kam ſie unter dem Volk in's Gedränge. Da drückte ſie den Wunſch aus, wenn nur ihr Bruder (der einen bedeutenden Verluſt unſerer Seemacht veranlaßt hatte) wieder auflebte, und öfter wieder Konſul würde, um durch ſeine verderbliche Anführung die übermäßige Volksmenge der Stadt zu vermindern!

5. Noch erlaube ich mir eine kurze Abſchweifung zur Geſchichte Solcher, die wegen geringfügiger Urſachen das Unglück der Verurtheilung traf. Markus Mulvius, Cnejus Lollius und Lucius Sextilius, welche drei über die Feueranſtalten geſetzt waren, kamen bei einem Brande in der heiligen Straße zu ſpät zum Löſchen, und wurden deshalb von den Volkstribunen vor der Gemeinde belangt und verurtheilt.

6. Publius Villius, Nachttriumvir, wurde von dem Tribun Publius Aquilius *) angeklagt, und fiel vor dem

ten gegen ihn mit der bewaffneten Macht ein, und er wurde mit Steinen getödtet.

*) Die ſogenannten Nachttriumvirn waren beſtimmt, Feuers-

Volksgerichte durch, weil er ſich in Beſichtigung der Wachen nachläßig bezeugt hatte.

7. Beſonders ſtreng war auch das Urtheil des Volks, als Markus Aemilius Porcina von Lucius Caſſius angeklagt wurde, ſein Landhaus auf ſeinem Gute bei Alſium zu hoch erbaut zu haben. Er mußte deshalb eine ſchwere Strafe erſtehen.

8. Auch folgende Verurtheilung darf nicht in Vergeſſenheit kommen. Es hatte ein Vater eine ungebührliche Zärtlichkeit für ſeinen kleinen Sohn. Einſt wurde er von Dieſem während ihres Aufenthalts auf dem Lande gebeten, ein Kalbsgekröſe für den Tiſch bereiten zu laſſen. Weil nun ein ſolches in der Nähe nicht zu kaufen war, ſo ließ er einen Zugochſen ſchlachten, und erfüllte ſo ſein Verlangen. Die Folge davon war eine öffentliche Unterſuchung und Beſtrafung. Er wäre unſchuldig geweſen, wäre nicht ſein Leben in Rom's alte Zeit gefallen.

Beiſpiele von Solchen, die mit genauer Noth durchkamen.

1. Wir müßen nun auch von Solchen erzählen, welche peinlich belangt waren, aber weder geſtraft, noch freigeſprochen wurden. Eine Frauensperſon mußte ſich vor dem Prätor Markus Popilius Länas gegen die Anſchuldigung verantworten, ihre Mutter mit einem Prügel todtgeſchlagen zu haben. Es wurde aber weder für, noch wider ſie entſchieden, weil es ausgemacht war, daß die Ermor-

---

brünſte zu verhüten, und die Löſchanſtalten in Bewegung zu ſetzen.

dete aus Haß gegen ihre Tochter die Kinder der Letztern vergiftet hatte, worauf dieſelbe in der Erbitterung einen Familienmord mit einem andern vergalt. Das Urtheil war, daß zwar die eine Handlung Rache verdient habe, die andere aber ſich nicht zur Freiſprechung eigne.

2. Ein eben ſo zweifelhafter Fall ſetzte den Prokonſul von Aſien, Publius Dolabella, in Verlegenheit. Eine Hausfrau in Smyrna brachte ihren Mann und Sohn um's Leben, als ſie vernahm, daß Dieſelben ihren andern Sohn, den ſie aus erſter Ehe hatte, einen Jüngling von den beſten Anlagen, ermordet hätten. Als die Sache vor Dolabella kam, legte er ihn dem Areopag in Athen zur Entſcheidung vor. Denn er ſelbſt konnte ſich weder entſchließen, dieſes Weib, die einen zweifachen Mord begangen, freizuſprechen, noch auch, ſie zu beſtrafen, da ein gerechter Unwille das Verbrechen herbeigeführt hatte. Das Römiſche Gericht handelte verſtändig und milde; nicht minder weiſe aber verfuhr der Areopag. Nachdem Dieſer die Sache eingeſehen hatte, gab er den Ausſpruch, Ankläger und Beklagte ſollen nach hundert Jahren wieder vor ihn kommen. Ihn leitete daſſelbe Gefühl, wie den Dolabella. Nur wies Dieſer die peinliche Unterſuchung einem andern Gerichte zu, dieſes vertagte ſie; und ſo gebrauchten Beide blos verſchiedene Weiſen, um der Verlegenheit, indem ſie weder verurtheilen, noch freiſprechen wollten, los zu werden.

II. Merkwürdige Privatrechtsſprüche.

Auf die öffentlichen Gerichtsentſcheidungen will ich nun ſolche folgen laſſen, die von Privatgerichten gegeben wurden. Die Billigkeit ihres Verfahrens wird den Leſer anziehen, ohne ſein Gefühl durch die Leidenſchaft des großen Haufens zu verletzen.

1. Claudius Centumalus hatte von den Augurn die Weiſung erhalten, ſein Haus auf dem Cöliſchen Berge niedriger machen zu laſſen, weil ſeine Höhe ihnen hinderlich war, wenn ſie auf der Burg die Beobachtung der Wahrzeichen vornahmen. Sofort verkaufte er daſſelbe an Calpurnius Lanarius, ohne Dieſem zu ſagen, was ihm von der Augurnbehörde befohlen worden war. Calpurnius wurde hierauf von derſelben gezwungen, das Gebäude niederzureißen; ſtritt aber gegen Klaudius, bei welchem Streite Markus Porcius Kato, der Vater des berühmten Kato, Richter war, nach der Formel, „was er ihm nach Billigkeit zu geben oder zu leiſten ſchuldig ſey.“ Kaum hatte jedoch Kato gehört, daß Klaudius die Weiſung der Prieſter abſichtlich verſchwiegen habe, ſo verurtheilte er ihn auf der Stelle zum Vortheil des Calpurnius. Nichts war billiger: denn ein ehrlicher Verkäufer darf weder die Vortheile des Gegenſtandes zu hoch angeben, noch das Nachtheilige verheimlichen.

2. Der erwähnte Spruch machte Aufſehen zu ſeiner Zeit: aber auch der folgende Fall blieb im Andenken. Cajus Viſellius Varro gab, als er an einer ſchweren Krankheit

darnieder lag, der Otacilia Laterenſis, mit welcher er in einem unerlaubten Verkehr geſtanden hatte, eine Schuldverſchreibung von dreimal hundert tauſend Nummen. *) Sie ſollte, wenn er ſtürbe, dieſe Summe an die Erben fordern dürfen. Es ſollte dieß eine Art Legat ſeyn, indem er ſeine Freigebigkeit für ihre Bereitwilligkeit durch den Namen eines Schuldverhältniſſes zu beſchönigen wußte. Gegen den Wunſch der Otacilia genaß jedoch Viſellius von ſeiner Krankheit. Verdrüßlich, daß ihr der Tod die Erfüllung ihrer Hoffnung auf einen anſehnlichen Gewinn nicht hatte beſchleunigen wollen, ward ſie aus einer zärtlichen Freundin plötzlich eine harte Wuchererin, und forderte die Auszahlung des Geldes, auf das ſie in Folge des falſchen Verſprechens mit frecher Stirne Anſprüche machte. Der hochgeachtete Cajus Aquilius, der ſich durch ſeine Kenntniß des bürgerlichen Rechtes auszeichnete, ward zum Schiedsrichter aufgeſtellt. Er beſprach ſich nun mit den erſten Männern des Staats, und wies hierauf die Forderungen des Weibes auf eine eben ſo kluge, als gewiſſenhafte Weiſe zurück. Wäre es ihm möglich geweſen, Varro und ſeine Gegnerin mit einemmal zu verurtheilen, ſo würde er, wie ich nicht zweifle, auch Jenen mit Vergnügen für ſeine ſchändliche, unerlaubte Täuſchung gezüchtigt haben. So aber ſchlug er für ſeine Perſon blos die Chikane der Privatklage nieder; den Ehebruch überließ er den öffentlichen Gerichten zur Beſtrafung.

3. Viel kräftiger, und ſo, wie es einem Krieger geziemt, benahm ſich Cajus Marius in einem ähnlichen Rechts-

---

*) Nach Eiſenſchmid 10,000 Reichsthaler.

falle. Cajus Titinius von Minturnä heirathete eine Frau, Namens Fannia, von der er wußte, daß ſie ein unzüchtiges Leben geführt hatte. Hierauf verſtieß er ſie um eben dieſes Vergehens willen, und wollte ſie um ihr Heirathgut bringen. Marius wurde zum Schiedsrichter zwiſchen Beiden gewählt, nahm in ihrer Gegenwart die Unterſuchung vor, und ſprach dem Titinius, den er bei Seite nahm, zu, ſeine Abſichten aufzugeben, und ſeinem Weibe ihr Heirathgut zu laſſen. Er verſuchte Dieß mehrmal, aber immer vergeblich; worauf Titinius in ihn drang, einen Spruch zu thun. Nun ſtrafte Marius das Weib, als der Unzucht ſchuldig, um einen Seſterz; den Titinius aber verurtheilte er in den Verluſt des ganzen Heirathguts. Er erklärte, deshalb ſo entſchieden zu haben, weil es ihm klar ſey, daß Titinius nur darum ſich zur Heirath mit der ausſchweifenden Fannia entſchloſſen habe, weil es ihm um ihr Vermögen zu thun geweſen ſey. Uebrigens iſt dieſes dieſelbe Fannia, welche ſpäter den Marius, nachdem er vom Senate für einen Landesfeind erklärt worden war, in ihr Haus zu Minturnä zur Bewachung aufnahm, als er mit Koth bedeckt, aus dem Sumpfe gezogen war, und ihn auf jede Weiſe unterſtützte. Sie wußte wohl, daß ſie den Ausſpruch, der ſie für unzüchtig erklärte, ihrer Aufführung, die Rettung ihres Heirathguts ſeiner Gewiſſenhaftigkeit zu verdanken hatte.

4. Viel wurde auch bei jenem Rechtsfall hin und her geredet, als Jemand deshalb als Dieb verurtheilt wurde, weil er ein Pferd, das er bis Aricia gemiethet hatte, noch jenſeits dieſer Municipalſtadt einen Hügel hinaufgeritten hatte. Wir können hier den Geiſt der Geſetzlichkeit jenes Jahr-

hunderts blos bewundern, dem auch die kleinſte Abweichung von der Ehrlichkeit ein Gegenſtand der Strafe war.

III. Frauen, welche ihre Rechtshändel vor den Gerichten ſelbſt führten.

Wir dürfen hier diejenigen Frauen nicht übergehen, welche ſich weder durch ihre natürliche Beſtimmung, noch durch die ihrem Geſchlechte eigene Schamhaftigkeit abhalten ließen, auf dem Forum und bei gerichtlichen Verhandlungen aufzutreten.

1. Die angeklagte Amäſia Sentia führte vor dem Gerichte des Prätors Lucius Titius unter einem ungeheuern Volkszulauf ihre Sache, und trug ihre Vertheidigung nach allen Punkten und Theilen nicht blos mit Sorgfalt, ſondern auch mit Entſchloſſenheit vor, ſo daß ſie ſchon bei der erſten Verhandlung, und zwar faſt einſtimmig losgeſprochen wurde. Sie erhielt den Namen Androgyne [Mannweib], weil ſie einen männlichen Geiſt unter der Geſtalt des Weibes barg.

2. Gaja Afrania, die Ehfrau des Senators Licinius Buccio, eine wahre Prozeßkrämerin, führte ihre Angelegenheiten immer ſelbſt vor dem Prätor, nicht etwa, weil es ihr an Rechtsbeiſtänden gebrach, ſondern weil ſie eine Fülle von Frechheit beſaß. Da ſie nun die Gerichte unaufhörlich mit ihrem argen Gebelfer behelligte, galt ſie allgemein für ein Muſter weiblicher Ränkeſucht, ſo daß (noch jetzt) der Name der Gaja Afrania gebraucht wird, wenn man ein Weib von ſchlimmem Charakter bezeichnen will. Sie lebte bis in die Zeit des

zweiten Konſulates von Cajus Cäſar, und des Konſulates von Publius Servilius. Es verdient nämlich in der Geſchichte eher bemerkt zu werden, wann ein ſolches Ungeheuer geſtorben, als wann es geboren worden iſt.

3. Als der Frauenſtand von den Triumvirn zu einer ſchweren Abgabe angehalten wurde, und kein Mann ſich getraute, ſeine Vertheidigung zu übernehmen, führte Hortenſia, die Tochter des Quintus Hortenſius, vor den Triumvirn die Sache der Frauen mit eben ſo viel Feſtigkeit, als Glück. Man erblickte in ihr ein Nachbild von ihres Vaters Beredtſamkeit, und ſie ſetzte es durch, daß der größere Theil der geforderten Summe erlaſſen wurde. Quintus Hortenſius lebte in dieſer weiblichen Nachkommin wieder auf; man vernahm ihn ſelbſt wieder in der Sprache ſeiner Tochter. Hätte auch ſein männlicher Stamm dieſe Kraft in ſich aufgenommen, ſo würde das große Erbe der Beredtſamkeit des Hortenſius mit dem einmaligen Auftritt dieſer Frau nicht erſchöpft geweſen ſeyn.

IV. Peinliche Unterſuchungen.

Um alle Arten von Rechtsverhandlungen zu berühren, will ich auch peinliche Unterſuchungen erzählen, wo man den Angaben entweder gar nicht, oder blindlings Glauben ſchenkte.

1. Ein Sklave des Wechslers Markus Agrius ward beſchuldigt, des Cajus Fannius Sklaven Alexander umgebracht zu haben. Sein Herr ließ ihn dieſer Beſchuldigung zu Folge auf die Folter legen, wo er denn auf das Entſchloſ-

ſenſte behauptete, dieſes Verbrechen begangen zu haben. Er wurde hierauf an Fannius ausgeliefert und hingerichtet. Allein ganz kurze Zeit nachher kehrte Der, den man ermordet glaubte, nach Hauſe zurück.

2. Dagegen wurde Alexander, des Fannius Sklave, als er in den Verdacht gekommen war, den Römiſchen Ritter Cajus Flavius ermordet zu haben, ſechsmal gefoltert, läugnete aber fortwährend, an dieſem Verbrechen Theil zu haben. Allein er wurde wie geſtändig behandelt, von den Richtern verurtheilt, und von dem Triumvir Lucius Calpurnius an das Kreuz geſchlagen.

3. Als Fulvius Flaccus ſich im Anklageſtand befand, wurde ſein Sklave Philippus, auf deſſen Ausſage die ganze Sache beruhte, achtmal gefoltert, ohne daß ihm ein Wort entfuhr, das ſeinem Herrn hätte ſchaden können. Dennoch wurde er als ſchuldig verurtheilt, obwohl dieſer Eine, der achtmal gefoltert wurde, einen ſicherern Beweis für die Unſchuld des Flaccus gab, als achte, von denen Jeder nur einmal die Folter ausgeſtanden hätte, ihn gegeben haben würden.

V. Umgeſtoßene oder vollzogene Teſtamente.

1. Beiſpiele von Zeugenverhören müßen hier auch aufgeführt werden. Die Brüder Cnejus und Quintus Servilius Cäpio, welche einerlei Eltern hatten, und der Reihe nach alle Ehrenſtellen bis zur höchſten Würde bekleidet hatten; ferner die Brüder Quintus und Lucius Metellus, welche

Konſuln und Cenſoren geweſen waren, und von denen der eine ſogar einen Triumph gefeiert hatte, legten gegen Quintus Pompejus, Aulus Sohn, der wegen Erpreſſungen angeklagt war, ein ſehr nachdrückliches Zeugniß ab. Man mißtraute ihrer Ausſage nicht; dennoch wurde Pompejus freigeſprochen, nur um zu zeigen, daß ihr hoher Rang auf das Schickſal ihres Gegners keinen Einfluß gehabt habe.

2. Auch Markus Aemilius Skaurus, der Erſte des Senats, legte gegen Cajus Memmius, der wegen Erpreſſungen angeklagt war, ein ſehr entſchiedenes Zeugniß ab. Eben ſo ſetzte er als Zeuge dem Cajus Flavius zu, welcher aus demſelben Grunde belangt war. Endlich machte er ſich ein eigentliches Geſchäft daraus, den Cajus Norbanus, über den unter dem Titel von Hochverrath eine öffentliche peinliche Unterſuchung verhängt war, zu ſtürzen. Allein obwohl ſein Anſehen ſehr viel vermochte, obwohl an ſeiner Ehrlichkeit Niemand zweifelte, ſo vermochte er dennoch keine dieſer Perſonen in's Unglück zu bringen.

3. Lucius Craſſus galt bei den Gerichten, was Aemilius Skaurus bei'm Senate. Seine eben ſo kräftige, als glückliche Beredtſamkeit regierte die Stimme der Richter; und wie der zweite auf der Kurie, ſo war er auf dem Forum der erſte Mann. Einſt ſchleuderte er mit einem Zeugniſſe gegen den beklagten Markus Marcellus einen furchtbaren Blitz ab. Allein wie heftig auch dieſer Angriff war, ſo zeigte doch der Ausgang ſeine Kraftloſigkeit.

4. Als Cajus Cornelius ſich wegen Hochverraths im Anklageſtand befand, ſo erſchwerten ihm Quintus Metellus Pius, Lucius und Markus Lucullus, Quintus Hortenſius und Mar-

kus Lepidus nicht blos überhaupt ſeine Lage durch ihre Zeugenausſagen, ſondern erklärten auch, daß der Freiſtaat nicht beſtehen könne, wenn man ihn am Leben laſſe. Dennoch wurden dieſe Zierden des Staates (ich ſchäme mich, es zu erzählen) durch die ſchirmende Kraft des richterlichen Erkenntniſſes zurückgewieſen.

5. Mitten auf dem Schauplatze ſeiner Beredtſamkeit ward das Zeugniß Markus Cicero's, der ſich durch ſeine Kämpfe auf dem Forum die anſehnlichſten Aemter und endlich die höchſte Stelle im Staate erworben hatte, verworfen. Während nämlich Publius Clodius ſich gegen die Beſchuldigung, einen heiligen Gebrauch entweiht zu haben, *) einzig damit zu entſchuldigen wußte, er ſey um jene Zeit gar nicht in Rom geweſen, ſo ſchwur Cicero, gerade bei ihm habe er ſich damals aufgehalten. Indeß wollten die Richter lieber Clodius von der Unzuchtbeſchuldigung, als Cicero von der Schmach eines Meineids freigeſprochen.

6. Nach ſo vielen Zeugen, deren Ausſagen verworfen wurden, muß ich von Einem erzählen, deſſen Anſehen auf eine eigene Weiſe eine richterliche Entſcheidung herbeiführte. Publius Servilius, welcher Konſul und Cenſor geweſen war, einen Triumph gefeiert hatte, und den Titeln ſeiner Ahnen noch den des Iſauriers **) beifügte, ging einſt über das

*) Es wurde im Hauſe Cäſar's, welcher Oberprieſter war, der Veſta zu Ehren ein Feſt gehalten, welchem keine Männer anwohnen durften. Clodius, der Cäſar's Gattin, Pompeja, liebte, ſchlich ſich dabei ein, wurde erkannt, und hinausgeworfen.

**) Weil er Iſaurus, eine Veſte in Cilicien und Aufenthaltsort der Seeräuber, zerſtört hatte.

Forum, und bemerkte, daß gegen einen Angeklagten Zeugen vernommen wurden. Er ſtellte ſich hierauf auch als Zeuge hin, und hielt zum größten Erſtaunen der Vertheidiger und Ankläger folgenden Vortrag: „Richter! Ich kenne den Mann, der ſich hier verantworten muß, nicht. Ich weiß nicht, woher er iſt, wie ſein Leben beſchaffen iſt, ob er mit Recht oder Unrecht angeklagt wird. Nur ſo viel weiß ich, daß er ſich weigerte, vom Pferde zu ſteigen, als er mir auf der Laurentiniſchen Straße an einer ſehr ſchmalen Stelle begegnete. Ob dieſer Umſtand einen Einfluß auf eure Ueberzeugung haben könne, möget ihr ſelbſt beurtheilen. Jedenfalls glaubte ich es nicht verſchweigen zu dürfen." Die Richter hörten hierauf die übrigen Zeugen kaum noch an, und verurtheilten den Angeklagten. Das Anſehen des Mannes, und ihr großer Unwille über die Vernachläßigung der ſeiner Würde gebührenden Achtung, entſchied bei ihnen. Sie glaubten nämlich, daß ein Menſch, welcher den erſten Männern im Staate keine Ehrerbietung zu beweiſen wiſſe, zu jeder Schlechtigkeit fähig ſey.

(Der Schluß folgt im nächſten Bändchen.)

Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

überſetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1829.

Achtes Buch.

(Beſchluß.)

VI. Perſonen, welche ſelbſt verſchuldeten, was ſie an Andern rügten.

Leute, die ſelbſt verſchuldeten, was ſie an Andern rügten, müßen auch noch namhaft gemacht werden.

1. Cajus Licinius, mit dem Beinamen Hoplomachus, verlangte von dem Prätor, daß ſeinem Vater die Verwaltung des Vermögens unterſagt werden möchte, wie wenn er daſſelbe verſchleudere. Sein Wunſch wurde ihm gewährt: allein kaum war der Alte geſtorben, als von ihm das bedeutende hinterlaſſene Geldvermögen, und die ausgedehnten Grundbeſitzungen in aller Eile durchgebracht wurden. Er verdiente dieſe andere Art von Strafe, weil er die Erbſchaft aufzehren, aber keine Kinder als Erben hinterlaſſen wollte.

2. Cajus Marius zeigte ſich als großen und verdienſtvollen Bürger des Freiſtaates, als er den Lucius Saturninus ſtürzte, welcher den Sklaven, um ſie zu ermuntern, die Waffen zu ergreifen, ſtatt des Feldzeichens einen Hut vorhielt. Als aber Lucius Sulla mit dem Heere in die Stadt eindrang, entſchloß er ſich ſelbſt, einen Hut herumtragen zu

laſſen, um die Sklaven zum Beiſtand aufzufordern. Weil er ſich eine Handlung erlaubte, die er ſelbſt beſtraft hatte, ſo kam ein zweiter Marius über ihn, der ihn vernichtete.

3. Cajus Licinius Stolo, dem das Volk das Recht, ſich um das Konſulat bewerben zu dürfen, zu verdanken hatte, hatte durch ein Geſetz verordnet, Niemand dürfe über fünfhundert Morgen Landes [von den eroberten Ländereien] beſitzen; er ſelbſt aber erwarb ſich deren tauſend. Um ſein Unrecht zu beſchönigen, trat er an ſeinen Sohn die Hälfte des Gutes durch einen Scheinverkauf ab. Aus dieſem Grunde wurde er vou Markus Popilius Läuas angeklagt, und fiel als das erſte Opfer ſeines Geſetzes. Sein Schickſal enthält die Lehre, man ſolle Andern nichts vorſchreiben, als wozu man ſich bereits ſelbſt verbindlich gemacht habe.

4. Quintus Varius, genannt „der Baſtard," weil ſeine Befugniß zum Römiſchen Bürgerrecht im Dunkeln lag, ſetzte als Volkstribun, ungeachtet des Widerſpruchs ſeiner Amtsgenoſſen, ein Geſetz durch, wornach unterſucht werden ſollte, Wer durch unerlaubte Mittel die Bundesgenoſſen vermocht hätte, zu den Waffen zu greifen. Und doch war er es, der zum größten Nachtheil des Staates zuerſt einen Bundesgenoſſen=, hierauf einen Bürgerkrieg erregte. Doch zuvor ſchon hatte er mehr als ſchädlicher Tribun, wie als ein entſchiedener Bürger ſich betragen; und ſo brachte ihn ſein eigenes Geſetz zu Fall: er erhenkte ſich in ſeinem Hauſe.

VII. Wiſſenſchaftlichkeit und Fleiß.

Warum zögere ich, die Kraft des Fleißes zu ſchildern? Sein regſamer Geiſt ſtählt den Dienſt des Kriegers; er befeuert den Ehrgeitz auf dem Forum; ſein Schoos iſt es, der alle Studien hegt; was Geiſt, Hand und Zunge Ausgezeichnetes und Lobenswerthes hervorbringen, iſt ſein Werk. Dieſe Tugend iſt an ſich ſchon von hoher Vollkommenheit, und erhält noch durch ihre beſondere Ausdauer eine eigenthümliche Bewährung.

1. In ſeinem sechs und achtzigſten Jahre verwaltete Kato mit jugendlichem Geiſte Staatsgeſchäfte, und führte ſelbſt ſeine Sache, als er von Gegnern wegen eines peinlichen Vergehens angeklagt wurde. Es zeigte ſich an ihm keine Spur von Abnahme des Gedächtniſſes, beſonderer Schwäche der Bruſt, oder Unbehülflichkeit im Vortrage. Durch ſtetigen, anhaltenden Fleiß wußte er nämlich alle dieſe Vermögen im gehörigen Zuſtande zu erhalten. Auf der höchſten Stufe menſchlichen Alters trug er gegen die Anklage Galba's, dieſes geübten Redners, noch ſelbſt ſeine Vertheidigung wegen Spanien's vor.

Kato wünſchte ſich mit der Griechiſchen Literatur bekannt zu machen. Wie alt er aber damals ſeyn mochte, erhellt daraus, daß er faſt ſchon ein Greis war, als er Latein lernte. Nachdem er in der Beredtſamkeit bereits zu großer Ehre gelangt war, ſuchte er auch noch im bürgerlichen Rechte ſich gründliche Kenntniſſe zu erwerben.

2. Sein großer Nachkomme, derjenige Kato, welcher unſerer Zeit näher ſteht, war von einer ſolchen Liebe zur Wiſſenſchaft beſeelt, daß er ſelbſt in der Kurie, während der Senat ſich verſammelte, nicht müßig bleiben konnte, ſondern Griechiſche Schriften las. Ein Eifer, der uns zeigt, daß es Manchen an Zeit fehle, während Andere deren zu viel haben.

3. Terentius Varro verdient als Muſter von Lebensbenützung und Lebensdauer genannt zu werden, indem man ſagen kann, daß er eben ſo lang geſchrieben, als gelebt habe, obwohl er faſt ein Jahrhundert erreichte. Auf demſelben Lager, wo er ſtarb, endete auch ſeine edle ſchriftſtelleriſche Laufbahn.

4. Eine ähnliche Ausdauer beſaß Livius Druſus, der, altersſchwach und an den Augen leidend, mit großer Freundlichkeit dem Volke das bürgerliche Recht erklärte, und Denjenigen, welche ſich hierin unterrichten wollten, ſehr nützliche Schriften aufſetzte. Die Natur hatte ihn alt, das Schickſal blind werden laſſen; allein Beide vermochten ihn nicht zu hindern, mit ſeinem Geiſte zu ſehen und thätig zu ſeyn.

5. Der Senator Publius und der Römiſche Ritter Pontius Lupus, berühmte Sachwalter zu ihrer Zeit, wurden blind, beſorgten aber dennoch mit dem gleichen Eifer die Geſchäfte des Forum. Ja, die Zahl ihrer Zuhörer nahm ſogar zu, indem Viele blos deswegen kamen, um ſich an ihrem Talent zu ergötzen, Andere, um ihre Ausdauer zu bewundern. Denn gewöhnlich ziehen ſich Perſonen, die von einem ſolchen Ungemach betroffen werden, von den Geſchäften zurück, und vermehren noch ihr Dunkel, indem ſie neben dem, welches

das Schickſal über ſie gebracht, aus freier Wahl auch in jenes ſich einhüllen.

6. Als der Konſul Publius Kraſſus nach Aſien zog, um den König Ariſtonikus zu bekriegen, legte er ſich mit ſolchem Eifer auf die Erlernung der Griechiſchen Sprache, daß er ſie mit ihren fünf *) Mundarten vollkommen in ſeine Gewalt bekam. Dieſer Umſtand erwarb ihm in hohem Grade die Liebe der Bundesgenoſſen, indem er Jedem in der Sprache, die er wünſchte, ſeinen Beſcheid vom Richterſtuhle zu geben vermochte.

7. Hier darf Roscius nicht vergeſſen werden, als allbekanntes Beiſpiel eines fleißigen Schauſpielers. Er erlaubte ſich nie, in einer Rolle vor dem Volke aufzutreten, die er nicht zu Hauſe vorher eingeübt hätte. Darum förderte Roscius die Schauſpielkunſt, anſtatt durch ſie gefördert zu werden; und war nicht blos der Liebling der Menge, ſondern wurde auch von den Vornehmen mit ihrem vertrauten Umgange beehrt. Dieſes iſt der Lohn eines ernſten, umſichtigen, raſtloſen Strebens; weswegen auch ein Schauſpieler unbedenklich neben großen und berühmten Männern aufgeführt werden darf.

Auswärtige.

1. Auch der Fleiß der Griechen, dem der Unſrige viel zu verdanken hat, empfange hier das Lob, das ihm die Lateiniſche Sprache ſchuldig iſt. Demoſthenes, deſſen Namen man nur nennen darf, um in der Seele eines jeden Hörers

*) Die verſchiedenen Griechiſchen Dialekte, der Attiſche, Joniſche, Doriſche, Aeoliſche, und endlich der gemeine.

die Vorſtellung des vollkommenſten Redners zu erwecken, vermochte in ſeiner frühern Jugend nicht einmal den erſten Buchſtaben *) der Kunſt, auf die er ſich legte, auszuſprechen. Gleichwohl bekämpfte er den Fehler ſeiner Zunge mit ſolchem Ernſte, daß er jenen Buchſtaben deutlicher als ſonſt Jemand ausſprechen lernte. Ferner wußte er durch anhaltende Uebung, ſeiner Stimme, welche ſehr ſchwach, und daher für das Ohr widrig war, einen vollen und angenehmen Klang zu geben. Es fehlte ihm eine kraftvolle Bruſt; nun erſetzte er durch angeſtrengte Uebung einen Vorzug, den ihm ſeine körperliche Beſchaffenheit verſagt hatte. Er ſagte in Einem Athem eine Reihe von Verſen her: und zwar ſprach er dieſelben aus, indem er ſchnellen Schrittes eine Anhöhe hinaufging. Auch ſtellte er ſich auf ſeichte Ufer, und hielt dem Geräuſch der Wellen entgegen ſeine Redeübungen, um ſich an den Lärm in den bewegten Volksverſammlungen zu gewöhnen, und ein geduldiges Ohr zu den Verhandlungen mitzubringen. Endlich ſoll er öfters Steinchen in den Mund genommen, und dabei viel und lange geſprochen haben, damit ſeine Sprachwerkzeuge, wenn ſie wieder befreit wären, ſich um ſo leichter und raſcher bewegen lernten. Demoſthenes kämpfte mit der Natur, und blieb Sieger, indem er ihre Ungunſt durch die hartnäckigſte Ausdauer überwand. Einen Demoſthenes ſchenkte der Welt ſeine Mutter, einen Andern der Fleiß.

2. Wir wollen ein Beiſpiel von Fleiß aus den frühern Zeiten ſchildern. Pythagoras, dieſer vollendete Weiſe, war

*) Das R von Rhetorik, Redekunſt.

ſchon in ſeiner Jugend von Begierde durchdrungen, ſich über alle würdigen Gegenſtände zu unterrichten: denn was zur Vollkommenheit gelangen ſoll, beginnt frühzeitig und raſch ſich zu entwickeln. Demnach reiste er nach Aegypten, wo er ſich mit der Wiſſenſchaft des Volkes bekannt machte, die Schriften der Prieſter aus der Vorzeit ſtudierte, und ſich Kenntniß von den Entdeckungen zahlloſer Jahrhunderte erwarb. Von hier aus begab er ſich nach Perſien, und ließ ſich von den Magiern in die Tiefen ihrer Weisheit einführen. Mit großer Freundlichkeit unterrichteten ihn Dieſe über die Bewegungen und den Lauf der Geſtirne, ſo wie über die Kräfte, die Eigenthümlichkeit und die Wirkungen eines jeden derſelben. Hierauf ſchiffte er nach Kreta und Lacedämon, belehrte ſich über ihre Geſetze und Sitten, und begab ſich ſodann zu den Olympiſchen Spielen. Hier legte er vor dem geſammten, hocherſtaunten Griechenland Proben ſeiner vielſeitigen Kenntniſſe ab. Als man ihu aber fragte, welchen Beinamen man ihm geben ſolle, erwiederte er, nicht einen Weiſen (denn dieſen Titel beſaßen ſchon ſieben ausgezeichnete Männer), ſondern einen Weisheitfreund möchte man ihn nennen. Jetzt zog er nach derjenigen Gegend von Italien, welche damals Großgriechenland hieß, wo er den vielen reichen Städten die Ergebniſſe ſeiner Studien mit Beifall mittheilte. Metapont ſah mit ehrfurchtsvollen Augen ſeinen Scheiterhaufen brennen, und gewann durch das Grab des Pythagoras ein Denkmal, das ihm mehr Ruhm und Ehre brachte, als die Aſche ſeiner eigenen Bürger.

3. Plato genoß das Glück, Athen zum Vaterland, Sokrates zum Lehrer zu haben: eine Stadt und ein Mann, die

beide reich an Gelehrſamkeit waren. Wahrhaft göttlich war die Fülle ſeines Geiſtes; er ſelbſt galt bereits in dem Grade für den Weiſeſten aller Sterblichen, daß man glaubte, Jupiter ſelbſt würde, wenn er vom Himmel herabkäme, keinen ſchönern und eindringlichern Vortrag haben. Nun durchwanderte er Aegypten, und unterrichtete ſich bei den Prieſtern dieſes Landes in den verſchiedenen Theilen der Mathematik, ſo wie über die Art und Weiſe, den Himmel zu beobachten. Während wißbegierige Jünglinge wetteifernd nach Athen zogen, um Plato's Unterricht zu ſuchen, wandelte er als Schüler der Aegyptiſchen Weiſen an den endloſen Ufern des Nils, durch die unermeßlichen Ebenen jener ausgedehnten barbariſchen Länder, und verfolgte, als Schüler der Aegyptiſchen Greiſe, die verſchlungenen Windungen der Kanäle. Hiernach wird man ſich nicht wundern, daß er auch nach Italien überſchiffte, um in Tarent von Archytas, in Lokri von Timäus, Arion und Echekrates ſich in den Lehren und Einrichtungen des Pythagoras unterrichten zu laſſen. Er mußte eine ſolche Fülle, einen ſolchen Reichthum von Kenntniſſen ſich erwerben, um ſie hinwiederum auf dem ganzen Erdboden ausſtreuen und verbreiten zu können. Plato ſtarb zwei und achtzig Jahre alt: unter ſeinem Haupte ſoll man Sophron's Mimen gefunden haben. Selbſt ſeine letzte Stunde brachte er demnach mit geiſtigen Beſchäftigungen zu.

4. Demokritus hätte ſchon durch ſeinen Reichthum einen Namen gewonnen, indem derſelbe ſo groß war, daß ſein Vater ohne Beſchwerde dem Heere des Xerxes ein Gaſtmahl geben konnte. Um ſich jedoch deſto ungeſtörter den Wiſſenſchaften widmen zu können, behielt er nur eine kleine Summe

für ſich, und ſchenkte ſein übriges Vermögen dem Vaterlande. Mehrere Jahre hielt er ſich in Athen auf; allein man wußte nichts von ſeiner Anweſenheit, weil er jeden Augenblick dazu verwandte, ſich Kenntniſſe zu erwerben, und ſich in denſelben zu befeſtigen. Er ſelbſt erzählt Dieſes in einem ſeiner Werke. Es ſtaunt unſer Geiſt, voll Bewunderung dieſes Fleißes; aber ein neues Beiſpiel wartet ſeiner.

5. Ein emſiger und unermüdeter Kämpfer der Philoſophie war Karneades. Seine Forſchungen ſchloßen ſich erſt mit ſeinem Leben, das er auf neunzig Jahre brachte. Er war ſo ganz in ſeine Studien vertieft, daß er, wenn er um zu eſſen, am Tiſche lag, vor lauter Nachſinnen vergaß, die Hand nach dem Tiſche auszuſtrecken. Meliſſa, die ſtatt einer Frau um ihn war, hatte die Gefälligkeit, ihm die Speiſen in den Mund zu ſtecken, damit für ſeine Bedürfniſſe geſorgt wäre, ohne daß er im Nachdenken geſtört würde. So lebte er ein blos geiſtiges Leben: etwas Fremdes und Ueberflüſſiges war ihm der Körper, der ihn umgab. Als er einſt mit Chryſippus ſtreiten wollte, reinigte er ſich vorher mit Nießwurz, um deſto ungetrübter ſeine Gedanken entwickeln, und Jenen ſchärfer widerlegen zu können. Auch empfahl er dieſen Trank alles Ernſtes Jedem, der nach bleibendem Lobe trachtete.

6. Welcher Eifer muß Anaxagoras beſeelt haben, der, von einer langen Reiſe nach Hauſe zurückgekehrt, bei'm Anblick ſeiner unangebauten Güter ſagte: „mir wäre nicht geholfen, wenn dieſe nicht zu Grunde gegangen wären.“ Ein Ausruf, welcher der Weisheit entſprach, die er ſich zu eigen gemacht hatte. Denn hätte Anaxagoras ſich den Anbau ſeiner Grundſtücke, ſtatt ſeines Geiſtes, angelegen ſeyn laſſen,

ſo wäre er zwar der Herr ſeines Hausweſens innerhalb der vier Mauern deſſelben geblieben, aber nicht als dieſer große Mann in die Heimath zurückgekehrt.

7. Gerne würde ich ſagen, daß für Archimedes ſeine Studien ſehr gewinnvoll geweſen ſeyen, wenn er nicht das Leben, welches er nur ihnen zu verdanken hatte, durch ſie verloren hätte. Marcellus überzeugte ſich nämlich nach der Einnahme von Syrakus, daß die von ihm getroffenen Vorrichtungen ſeinen Sieg oft und lange aufgehalten hätten. Gleichwohl fand Marcellus Wohlgefallen an der ausnehmenden Einſicht dieſes Mannes, und gab Befehl, ſeines Lebens zu ſchonen: er glaubte nämlich, die Rettung des Archimedes ſey für ihn nicht minder rühmlich, als die Eroberung von Syrakus. Indeſſen fuhr Archimedes fort, ſeine Figuren, auf die er Augen und Gedanken gerichtet hielt, auf den Boden zu zeichnen. Während dem drang ein Soldat in's Haus, um zu plündern, ging mit gezücktem Schwert auf ihn los, und fragte ihn, Wer er ſey? Archimedes, mit ganzer Seele in die Löſung ſeiner Aufgabe vertieft, vermochte nicht ſeinen Namen anzugeben, hob blos ſeine Hände vom Sand empor,*) und rief: „ich bitte dich, verdirb mir dieſen nicht!" Jener glaubte, er verachte das Gebot des Siegers, und hieb ihn

*) Wir überſetzten, wie wenn es hieße: protractis manibus pulvere. Die dunkle Texteslesart (protracto) ſcheint den Sinn zu enthalten: er ſchob den Sand vor ſich hin, in welchen ſeine Figuren gezeichnet waren, d. h. er dehnte die Sandfläche zwiſchen ſich und dem Soldaten weiter aus, um dadurch die Linie, welche der Soldat nicht überſchreiten ſollte, zu erweitern.

nieder, ſo daß ſein Blut über ſeine künſtlichen Zeichnungen hinſtrömte, und ſie in Unordnung brachte. Darum kann man ſagen, daß er ſein Leben über den nämlichen Beſchäftigungen verlor, um deren willen es ihm geſchenkt worden war.

8. Man weiß von Sokrates, daß er ſich noch im vorgerücktern Alter Mühe gab, das Saitenſpiel zu erlernen. Er glaubte, wenn auch ſpät, den Genuß dieſer Kunſt ſich verſchaffen zu müßen, ſtatt ihn für immer zu entbehren. Welchen Zuwachs konnte wohl dieſe Fertigkeit den Kenntniſſen eines Sokrates bringen? Allein der unermüdete Fleiß des Mannes ruhte nicht, bis er die Fülle ſeines Wiſſens mit einem geringen Anfange in der Muſik vermehrt hatte. Er ſah ſich für ſo arm an, daß er glaubte, ſtets lernen zu müßen; dadurch aber erwarb er ſich einen Reichthum, um viel lehren zu können.

9. Um Alles mit einemmal auszuſprechen, was zum Ruhm eines anhaltenden und erfolgreichen Fleißes angeführt werden kann: Iſokrates verfaßte ſeine berühmte Schrift Panathenaïkus, ein Werk voll Geiſt und Leben, im vier und neunzigſten Jahre. Ein Beweis, daß ein Gelehrter durch fortgeſetzte Thätigkeit ſeinen Geiſt jugendlich friſch erhalten kann, wenn auch der Körper altert. Uebrigens ſchloß Iſokrates ſein Leben noch nicht mit dieſer Schrift, ſondern genoß noch fünf Jahre den Ruhm, den er ſich durch dieſelbe erworben hatte.

10. Der thätige Chryſippus ſtieg zwar nicht zu ſo hohen Jahren empor, erlebte jedoch auch ein ſchönes Alter. In ſeinem achtzigſten Jahre begann er ſein neun und dreißigſtes

Buch über die Logik, eine Schrift des vollendetſten Scharfſinns. Der Fleiß und die Anſtrengung, welche er auf die Abfaſſung ſeiner Geiſteswerke verwandte, war ſo groß, daß ein langes Leben erforderlich iſt, um Das, was er geſchrieben, gründlich kennen zu lernen.

11. Auch dich, Cleanthes, koſtete die Erwerbung der Weisheit beſondere Mühe; darum wareſt du auch im Vortrage derſelben um ſo unverdroſſener. Der Gott des Fleißes ſelbſt mußte dich bewundern, als er dich in deiner Jugend, um dir in deiner Dürftigkeit den Unterhalt zu verdienen, bei Nacht um Lohn Waſſer ſchöpfen, bei Tage Chryſipp's Unterricht anwohnen ſah, um dann ſelbſt mit angeſtrengter Sorgfalt des Unterrichts deiner Zuhörer bis in das neun und neunzigſte Jahr zu warten. Zweierlei Beſchäftigungen theilten ſich bei dir in den Zeitraum eines Jahrhunderts: und du läſſeſt es im Ungewiſſen, ob du als Schüler, oder als Lehrer mehr Lob verdieneſt.

12. In einem rühmlichen Wettſtreite mit der Natur ſtand auch Sophokles. Denn während dieſe mit Freigebigkeit ihm zu ſeinen Arbeiten Zeit ließ, erwiederte er Dieſes mit Zartgefühl durch ſeine wundervollen Schöpfungen. Sein Leben erreichte faſt das hundertſte Jahr: noch in den Tagen des Uebergangs vom Leben zum Tode ſchrieb er ſeinen Oedipus Koloneus. Dieſes einzige Schauſpiel war im Stande, den Ruhm ſämmtlicher Dichter dieſes Faches ihm zuzuwenden. Es wollte aber der Sohn des Sophokles, Jophon, daß die Nachwelt Dieſes erfahre; darum ließ er das ſo eben Erzählte auf das Grabmal ſeines Vaters einhauen.

13. Der Dichter Simonides rühmt von ſich ſelbſt, in ſeinem achtzigſten Jahre Gedichte vorgetragen, und ſich in Wettkämpfe über dieſen Gegenſtand eingelaſſen zu haben. Es war billig, daß ſein Geiſt für ihn ſo lange eine Quelle der Freude blieb, da er im Begriffe ſtand, allen Jahrhunderten das Glück zu verſchaffen, ſich an ſeinen Geiſteswerken zu laben.

14. Wie glühend Solon's Wißbegierde war, gibt er ſelbſt in einem Verſe zu erkennen, nach welchem er alt zu werden verſichert, indem er täglich etwas Neues lerne. Und Dieß beſtätigte er auch an ſeinem letzten Lebenstage. Die Freunde, die um ihn herumſaßen, führten über eine gewiſſe Sache ein Geſpräch: da hob er ſein Haupt, auf dem ſchon die Hand des Todes ruhte, empor. Auf die Frage, weshalb er Dieſes thue, antwortete er: „Um mich, ehe ich ſterbe, über den Gegenſtand eures Geſprächs zu unterrichten, worin er auch beſtehen mag.“ Die Trägheit müßte wahrlich vom Menſchengeſchlechte weichen, wenn Jeder mit der Geſinnung in das Leben träte, mit welcher Solon es verließ.

15. Wie regſam war auch der Geiſt des Themiſtokles! Die wichtigſten Angelegenheiten beſchäftigten ihn; und doch wußte er die Namen aller ſeiner Mitbürger auswendig. Als er auf die ungerechteſte Weiſe aus ſeinem Vaterlande vertrieben wurde, und zu Xerxes flüchten mußte, den er kurz zuvor beſiegt hatte, machte er ſich mit der Perſiſchen Sprache vertraut, noch ehe er Demſelben vorgeſtellt wurde. Er wollte ſich durch die darauf verwandte Mühe empfehlen, indem er das Ohr des Königs Töne vernehmen ließ, die ihm bekannt und gewohnt waren.

16. Zwei Könige theilten ſich in die Vorzüge, welche ſich Themiſtokles durch ſeine Thätigkeit erwarb: Cyrus machte ſich die Namen aller ſeiner Soldaten bekannt; Mithridates lernte die Sprachen der zwei und zwanzig Völker, welche unter ſeiner Botmäßigkeit ſtanden. Jener that Dieß deswegen, um nicht, wenn er ſeine Leute begrüßen wollte, eines Andern zu bedürfen, der ihm ihre Namen angäbe; der Andere deshalb, damit er zu den Stämmen, die er beherrſchte, ohne Dollmetſcher ſprechen konnte.

VIII. Erlaubte Erholungen.

Vom Genuſſe der Erholungen muß, obgleich ſie dem Fleiß und der Betriebſamkeit ganz entgegengeſetzt ſcheinen, gerade in dieſem Zuſammenhange geſprochen werden. Ich meine aber nicht diejenigen, unter denen die Kraft leidet, ſondern ſolche, durch welche ſie auf's Neue geſtärkt wird. Jene müßen ſelbſt die Menſchen meiden, welche von Anſtrengung nicht viel wiſſen; die andern müßen auch Die, welche Thätigkeit lieben, zuweilen aufſuchen. Denn auch die Erſtern ſollen nicht ein eigentlich kraftloſes *) Leben führen: die Andern dagegen thun wohl, wenn ſie ihre Arbeit zu rechter Zeit aufgeben, um ſich dadurch zu neuer Arbeit um ſo rüſtiger zu machen.

Römer.

1. Scipio und Lälius, dieſes berühmte Paar ächter Freunde, verband nicht blos Liebe, ſondern auch gleiche Theil-

*) Mit mehrern Handſchriften enervem.

nahme an Vorzügen aller Art auf's Innigſte. Wie ſie auf der Bahn des thätigen Lebens gleichen Schritt miteinander hielten, ſo genoßen ſie auch ihre Erholungen gemeinſchaftlich. Man erzählt nämlich, daß ſie in Cajeta und Laurentum am Geſtade miteinander hinſchlenderten, *) und Muſcheln und kleine Steine ſammelten. Lucius Craſſus verſicherte, er habe Dieſes öfters von ſeinem Schwiegervater Skävola gehört, der ein Schwiegerſohn von Lälius war.

2. Skävola ſelbſt, der auf's Vollkommenſte über die Erholungen jener Männer unterrichtet ſeyn konnte, ſoll ein Meiſter im Ballſpiel geweſen ſeyn. Wenn ſein Geiſt von öffentlichen Geſchäften ermüdet war, ſo wählte er gewöhnlich dieſe Art von Zerſtreuung. Hatte er lange und tüchtig den Rechtsſtreitigkeiten ſeiner Mitbürger und dem Dienſte der Götter abgewartet, ſo ſetzte er ſich auch zuweilen, wie man erzählt, an's Spielbrett, und vergnügte ſich mit Würfeln. Bei ernſten Angelegenheiten war er ganz Skävola, bei luſtigen Spielen **) ganz Menſch: denn ſeine Natur ließ ihm nicht zu, ununterbrochen zu arbeiten.

Auswärtige.

1. Dieß ſah auch Sokrates wohl ein, welchem keine Seite der Weisheit verborgen war. Einſt traf ihn Alcibiades mit einem Rohre zwiſchen den Beinen, indem er mit ſeinen Kindern ſpielte, und lachte ihn aus: allein er ſchämte ſich Deſſen nicht.

2. Nicht anders dachte Homer, der Sänger voll himmliſchen Geiſtes, indem er Achilles ein wohlklingendes Saiten-

*) Mit Torrenius u. A. vagos.

**) Nach der gemeinen Lesart scurrilibus.

ſpiel in ſeine Heldenhand nehmen ließ, um ſich von ſeinen kriegeriſchen Uebungen bei dieſer ſanften, friedlichen Unterhaltung zu erholen.

IX. Kraft der Beredtſamkeit.

Die großen Wirkungen der Beredtſamkeit lehrt zwar die Wahrnehmung. Um jedoch die Kraft dieſer Eigenſchaft noch einleuchtender zu machen, iſt es angemeſſen, durch beſondere Beiſpiele Dieſes nachzuweiſen.

Römer.

1. Nach Vertreibung der Könige entzweite ſich das Volk mit den Vätern, und nahm, die Waffen in der Hand, an dem Ufer des Fluſſes Anio, auf dem ſogenannten heiligen Berge eine Stellung ein. Der Zuſtand des Staates war in dieſem Augenblicke nicht blos ſchmählich, ſondern wahrhaft beklagenswerth; indem durch den unſeligen Aufſtand Haupt und Körper von einander getrennt waren. Da half Valerius durch ſeine Beredtſamkeit: ſonſt wären die Hoffnungen zu einem ſo mächtigen Reiche in ihrem Keime erſtickt worden. Er brachte nämlich das Volk, welches ſich der Freude über die neue, ungewohnte Freiheit unbeſonnen hingab, durch einen Vortrag wieder auf beſſere und geſündere Gedanken, ſo daß es ſich dem Senate unterwarf. Er einigte hierdurch gewiſſermaßen eine Stadt mit der andern: und Erbitterung, Beſtürzung, ja die Waffen ſelbſt beugten ſich vor ſeiner Wohlredenheit.

2. Dieſe war es auch, welche den Dolchen der Marianiſchen und Cinnaniſchen Partei, die nach Bürgerblut lechzte,

Einhalt that. Soldaten wurden von den wüthenden Führern ausgeſandt, um Markus Antonius zu ermorden; allein Beſtürzung ergriff ſie bei ſeinen Worten: ſie ſteckten die ſchon gezückten, blitzenden Schwerter unblutig in die Scheide. Kaum aber waren ſie abgezogen, ſo trat Publius Antronius *) ein, der allein draußen geblieben war, und die Rede des Antonius nicht vernommen hatte, und entſprach dem grauſamen Befehl durch ſeinen blutigen Dienſt. Wie beredt muß der Mann geweſen ſeyn, den kein Feind umzubringen vermochte, wofern er ſeiner Stimme ſein Ohr leihen wollte!

3. Auch der göttliche Julius, ein himmliſches Weſen, und zugleich das vollendetſte Bild eines Menſchen, bezeichnete die Macht der Beredtſamkeit auf eine eigenthümliche Weiſe. Bei der Anklage des Cnejus Dolabella, welchen er gerichtlich verfolgte, ſagte er, der beſte Rechtshandel werde ihm durch Cajus Cotta's Vertheidigung aus den Händen gewunden. Dieſe Klage kam von dem damaligen Muſter der Beredtſamkeit. Da ich aber ſeinen Namen genannt habe, ſo vermag ich aus unſrer Geſchichte kein größeres, bedeutenderes Beiſpiel mehr beizufügen, weswegen ich mich dem Auslande zuwende.

Auswärtige.

1. Piſiſtratus ſoll mit ſeinen Vorträgen einen ſolchen Eindruck gemacht haben, daß ihm die Athener, begeiſtert von denſelben, die Herrſchaft überließen, obwohl von der andern Seite ein warmer Vaterlandsfreund, Solon, ſich widerſetzte. Aber die Reden des Letztern waren mehr zweckmäßig, die

*) Nach Andern Publius Antonius, oder Publius Annius.

des Andern beredt. So kam es, daß das klügſte Volk für einige Zeit die Knechtſchaft der Freiheit vorzog.

2. Perikles, der ſeine äußerſt glücklichen Naturanlagen unter Anaxagoras ſorgfältig entwickelt und ausgebildet hatte, beugte den freien Nacken Athens unter das Joch der Sklaverei. Er verfuhr und ſchaltete mit der Stadt nach Gutdünken. Trug er Etwas vor, was gegen den Willen des Volkes war, ſo hörte man ihn doch gerne, und blieb für ihn geſtimmt. So ſehr auch die Läſterzunge der alten Komödie die Macht dieſes Mannes anzugreifen ſuchte, ſo mußte ſie doch geſtehen, daß eine Anmuth, ſüßer denn Honig, auf ſeinen Lippen wohne, und zugeben, daß ſeine Vorträge gleichſam Stacheln in den Gemüthern der Zuhörer zurücklaſſen. Man erzählt, ein ſehr alter Mann, der in ſeiner Jugend den bereits abgelebten Piſiſtratus öffentlich reden gehört hatte, habe, als er der erſten Rede des noch ganz jungen Perikles anwohnte, ſich nicht halten können, ſondern laut ausgerufen, man möchte ſich vor dieſem Bürger in Acht nehmen, indem ſein Vortrag dem des Piſiſtratus ganz ähnlich ſey. Wirklich irrte ſich der Mann weder mit ſeiner Beurtheilung der Wohlredenheit, noch mit ſeiner Weiſſagung über die Sinnesart des Perikles. Denn welcher Unterſchied beſteht zwiſchen Dieſem und Piſiſtratus, als daß der Letztere mit Waffengewalt, Jener ohne Waffen den Alleinherrſcher ſpielte?

3. Wie groß muß die Macht der Beredtſamkeit des Cyreniſchen Philoſophen Hegeſias geweſen ſeyn, welcher in Vieler Herzen den Gedanken, einen Selbſtmord zu begehen, erweckte, als er die Uebel des Lebens ſchilderte, und die Seelen ſeiner Zuhörer mit ihren Schreckbildern erfüllte! König Pto=

lemäus verbot ihm deshalb, von dieſem Gegenſtande ferner zu reden.

X. Richtige Ausſprache und gutes Geberdenſpiel.

Einen beſondern Schmuck findet die Beredtſamkeit in einer guten Ausſprache und einem entſprechenden Geberdenſpiel. Iſt ſie von dieſen Vorzügen begleitet, ſo greift ſie die Zuhörer auf dreifache Weiſe an, indem ſie unmittelbar auf die Gemüther wirkt, ſodann durch die erſte jener Eigenſchaften das Ohr, und durch die andere das Auge angenehm unterhält.

Römer.

1. Wir wollen das Geſagte durch Beiſpiele von bedeutenden Männern beſtätigen. Cajus Gracchus, ein Jüngling, der mit ſeiner Beredtſamkeit glücklicher war, als mit ſeinen Entwürfen, indem ſein feuriger Geiſt, der zur Erhaltung des Freiſtaats Treffliches hätte leiſten können, lieber Verwirrungen anrichtete. — Gracchus hatte, ſo oft er eine Rede an das Volk hielt, einen in der Muſik bewanderten Sklaven hinter ſich ſtehen, welcher unter der Hand auf einer elfenbeinernen Flöte angab, wie der Ton gehalten werden müße: ſank nämlich die Stimme zu tief, ſo ſteigerte er ſie; wurde ſie über Gebühr heftig, ſo mäßigte er ſie. Denn die Wärme und Begeiſterung während des Vortrags machte es dem Gracchus unmöglich, hierin auf die gehörige Mäßigung Bedacht zu nehmen.

2. Quintus Hortenſius glaubte, daß das Meiſte auf eine ſchickliche Bewegung des Körpers ankomme, und verwandte darum auf die Ausbildung derſelben faſt mehr Fleiß, als auf die Ausarbeitung ſeiner Reden ſelbſt. Es ließ ſich daher nicht entſcheiden, ob ſeine Zuhörer mehr der Wunſch, ihn zu hören, oder zu ſehen, herbeizog: ſo ſehr wurde ſein Vortrag durch ſein Aeußeres, und hinwiederum das Aeußere durch den Vortrag unterſtützt. Es iſt daher auch bekannt, daß Aeſopus und Roscius, *) die zwei erfahrenſten Schauſpieler, wenn er in einer Rechtsſache auftrat, ſich häufig unter den Zuhörern einfanden, um die Geberden, welche ſie auf dem Forum erlernt hatten, auf die Bühne zu bringen.

3. Wie viel auf die Eigenſchaften ankomme, von denen wir ſprechen, hat Markus Cicero in ſeiner Rede für Gallius nachgewieſen. Als der Ankläger Markus Kalidius verſicherte, der Beklagte habe ihn zu vergiften geſucht, und er wolle Dieſes mit Zeugen, Handſchriften, Unterſuchungen erhärten, ſo hielt ihm Cicero entgegen, daß er dieſes Alles mit geſenktem Angeſicht, matter Stimme und gleichgültigem Ausdruck behaupte. Hiermit aber deckte er nicht blos an dem Redner einen Fehler der Darſtellung auf, ſondern gewann einen neuen Grund zum Beſten des Angeklagten, indem er jene ganze Stelle mit den Worten ſchloß: „Markus Kalidius, würdeſt du dich wohl ſo benehmen, wenn du Dieſes nicht erdichtet hätteſt?“

---

*) Das Fach des Aeſopus war die Tragödie, das des Roscius die Komödie.

Auswärtige.

Ein Urtheil von Demoſthenes ſtimmt mit dem Voranſtehenden überein. Er wurde einſt gefragt, was bei'm Redevortrag die größte Wirkung habe? worauf er antwortete: „der Vortrag." Zum zweiten und drittenmal über die nämliche Sache befragt, ertheilte er dieſelbe Antwort, indem er verſicherte, daß er, was er ſey, beinahe einzig dieſer Eigenſchaft zu danken habe. Gewiß hatte darum Aeſchines Recht mit einer hierauf ſich beziehenden Aeußerung. Er hatte wegen einer für ihn beſchimpfenden gerichtlichen Entſcheidung Athen verlaſſen, und ſich nach Rhodus begeben. Hier trug er auf die Bitte der Bürger zuerſt ſeine Rede wider Kteſiphon, hierauf die des Demoſthenes für Denſelben, mit lauter und wohlklingender Stimme vor. Die ganze Verſammlung bewunderte die Fülle der Beredſamkeit in beiden Geiſteswerken, *) war jedoch mehr für die Rede des Demoſthenes. Aeſchines verſetzte hierauf: „Aber wie, wenn ihr ihn ſelbſt gehört hättet?" Dieſer große Redner, kurz zuvor noch des Demoſthenes bitterſter Gegner, bewunderte in dem Grade den Nachdruck und das Feuer ſeines Feindes im Vortrage, daß er ſich nicht einmal für fähig erklärte, ſeine geſchriebenen Reden auf die rechte Weiſe vorzutragen. Freilich war er ſelbſt Zeuge geweſen von dem lebhaften Ausdrucke ſeines Auges, dem furchtbaren Ernſte ſeiner Miene, dem auf jedes einzelne Wort berechneten Tone ſeiner Stimme, dem ergreifenden Gliederſpiele. Obwohl wir alſo zu Demoſthenes Werken Nichts

*) Voluminis mit Torrenius u. A.

hinzufügen können, ſo fehlt uns doch ein bedeutender Theil von ihm, weil man ihn nur leſen, aber nicht hören kann.

XI. Seltene Wirkungen der Künſte.

Es gewährt gewiß angenehme Unterhaltung, auch die Wirkungen der Künſte kennen zu lernen: man wird ſich ſofort von den Vortheilen überzeugen, von denen ihre Erfindung begleitet iſt. Merkwürdige Erſcheinungen erhalten durch dieſelben ihre Erklärung; und der Fleiß, den man auf dieſelben verwandte, wird nicht unbelohnt bleiben.

1. Die Mühe, welche ſich Sulpicius Gallus um alle Gebiete der Wiſſenſchaften gab, brachte dem Staate ſehr viele Vortheile. In dem Feldzuge von Lucius Paulus gegen König Perſeus diente er als Unterbefehlshaber, als auf einmal in einer hellen Nacht ſich der Mond verfinſterte. Unſer Heer erſchrak darüber, als über eine gräßliche Vorbedeutung, und verlor den Muth zum Gefecht. Da ſprach Gallus mit ausgezeichneter Kenntniß über die Verhältniſſe des Sternenhimmels und die Natur der Himmelskörper, und ſchickte nun ein Heer voll Muth in die Schlacht. Die wiſſenſchaftliche Bildung des Gallus war es demnach, was dem Paulus zu ſeinem berühmten Sieg den Weg bahnte: der Oberfeldherr hätte den Feind nicht zu überwinden vermocht, wenn Jener nicht die Beſorgniſſe der Soldaten überwunden hätte.

2. Die Kunſt des Spurina in Auslegung der Götterzeichen bewährte ihre Wirkſamkeit vollſtändiger, als es Rom

lieb war. Er hatte Cäſarn vorher geſagt, er habe ſich vor den nächſten dreißig Tagen, als unglücklich für ihn, in Acht zu nehmen. Der letzte derſelben war der fünfzehente März. Zufällig trafen beide Männer an dieſem Tage in der Frühe im Hauſe des Calvinus Domitius zu einem Beſuche zuſammen. Da ſagte Cäſar zu Spurina: „weißt du auch, daß heute der fünfzehente März iſt?“ Worauf Derſelbe verſetzte: „Und weißt du auch, daß er noch nicht vorüber iſt?“ Cäſar hatte ſeine Beſorgniſſe aufgegeben, wie wenn die (gefährliche) Zeit ſchon vorüber wäre: der Andere hielt ſelbſt ihre letzten Augenblicke noch für bedrohlich. Hätte lieber dieſen Wahrſager ſeine Vorherſagung, als den Vater des Vaterlandes ſeine Sicherheit getäuſcht!

Auswärtige.

1. Wir wollen auch Beiſpiele vom Ausland aufſuchen. Einſt trat in Athen mit einemmal eine Sonnenfinſterniß ein: eine merkliche Dunkelheit bedeckte die Stadt, und Alles war darüber in Sorgen, indem man glaubte, dieſe ungewöhnliche Erſcheinung ſey ein Zeichen vom Himmel, daß der Untergang der Stadt nahe ſey. Da trat Perikles auf, und trug die Belehrungen vor, die er von ſeinem Lehrer Anaxagoras über den Sonnen- und Mondlauf erhalten hatte. Und hiermit benahm er ſeinen Mitbürgern alle weitere, grundloſe Furcht.

2. Wie vielen Werth muß auch Alexander auf die Kunſt gelegt haben, indem er ſich blos von Apelles mahlen, ſein Standbild aber blos durch Lyſippus verfertigen ließ!

3. Der Vulkan, von Alkamenes Hand, feſſelt Jedermann, der Athen beſucht. Außer andern Dingen, welche die Meiſterſchaft dieſes Künſtlers beurkunden, bewundert man auch

Das an dem Bilde, daß eine leichte Andeutung gegeben iſt, wie der Gott bemüht iſt, ſein Hinken unter dem Gewande zu verbergen. Hierin liegt kein Tadel des Urbildes wegen dieſes Gebrechens, ſondern eine feine Bezeichnung der Eigenthümlichkeit des Gottes.

4. Praxiteles ſtellte ein Bild der Gattin Vulkan's [Venus] im Tempel zu Gnidus auf, das in ſeinem Marmor zu athmen ſcheint, und ſeiner Schönheit wegen ſich die wollüſtige Umarmung eines gewiſſen Mannes *) gefallen laſſen mußte. Um ſo verzeihlicher iſt der Irrthum jenes Pferdes, das bei'm Anblick einer gemalten Stutte zu wiehern begann. Das Gleiche iſt es mit dem Bellen von Hunden, welche einer gemalten Hündin anſichtig wurden; ſo wie mit einem Stier zu Syrakus, in welchem das eherne Bild einer Kuh durch die täuſchende Aehnlichkeit die Begierde weckte, ſie zu beſteigen. Allein wir dürfen uns nicht mehr wundern, daß vernunftloſe Thiere durch die Kunſt irre geführt wurden, da wir die Züge eines todten Steines die Sinnlichkeit eines Menſchen bis zu einem Vergehen an einem Götterbild erregen ſehen.

5. Gleichwie übrigens die Natur oftmals der Kunſt geſtattet, ihre Eigenſchaften nachzubilden, ſo läßt ſie dieſelbe zuweilen auch all ihre Kraft vergeblich erſchöpfen. Dieſe Erfahrung machte die Hand des großen Künſtlers Euphranor. Dieſer war in Athen beſchäftigt, die zwölf Götter zu malen, und legte in das Bild Neptuns den Ausdruck der erhabenſten Würde, in der Abſicht, Jupitern ſodann noch majeſtätiſcher darzuſtellen. Weil er jedoch ſchon bei'm erſten Bilde den gan-

*) Makaräus von Perinth.

zen Schwung ſeiner Gedanken erſchöpft hatte, ſo war er bei'm zweiten Verſuche nicht mehr im Stand, ſich zu ſeinem Urbild zu erheben.

6. Ein anderer eben ſo berühmter Maler führte die wehmuthsvolle Opferung Iphigenia's aus. *) Kalchas **) ſtellte er traurig, Ulyſſes niedergeſchlagen, Ajax ***) ſchreiend, Menelaus †) wehklagend am Altare auf; Agamemnon bildete er mit verhülltem Haupte. Gab er damit nicht zu, daß es der Kunſt unmöglich ſey, die Bitterkeit des höchſten Schmerzes wirklich darzuſtellen? Darum befeuchten ſein Bild die Thränen des Wahrſagers, der Freunde, des Bruders; aber das Weinen des Vaters zu ermeſſen, überließ er dem Gefühle des Beſchauers.

7. Noch ein Beiſpiel aus demſelben Gebiete! Ein vorzüglicher Maler hatte mit beſonderem Aufwand von Fleiß ein Pferd abgebildet, und den Augenblick hiezu gewählt, wo es, faſt nicht mehr am Leben, von der Rennbahn kommt. Nun wollte er den Schaum an ſeinen Nüſtern anbringen; allein dieſe Kleinigkeit quälte den großen Künſtler lange vergeblich. Endlich wurde er unwillig, ergriff den zufällig neben ihm liegenden Schwamm, der mit allen möglichen Farben gefüllt war, und ſchleuderte ihn nach ſeiner Arbeit, als wollte

---

*) Als die Griechen nach Aulis gekommen waren, tödtete Agamemnon eine der Diana geweihte Hirſchkuh. Um den Grimm der Göttin zu beſchwichtigen, ſollte ſeine Tochter Iphigenia geopfert werden.

**) Kalchas iſt der Prieſter.

***) Ajax und Ulyſſes werden als die Freunde genannt.

†) Menelaus, Bruder Agamemnons, des Vaters der Iphigenia.

er ſie vernichten. Allein der Zufall führte den Schwamm gerade an die Naſe des Pferdes, und nöthigte ihn, den Wunſch des Meiſters zu erfüllen. So führt der Zufall eine Darſtellung aus, welche der Kunſt unmöglich geweſen war.

XII. Jeder iſt in ſeinem Fache Meiſter.

Wir wollen uns an einigen wenigen Beiſpielen überzeugen, daß es gerathen ſey, einen Jeden in ſeiner Kunſt ſelbſt urtheilen und entſcheiden zu laſſen.

Römer.

Der berühmte und zuverläßige Geſetzausleger Quintus Skävola pflegte Diejenigen, welche ihn in Sachen des Güterrechts befragten, an Furius und Cascellius, welche beſonders dieſem Fache ſich widmeten, zu weiſen. Dieſes Benehmen ſchadete ſeinem Anſehen keineswegs, ſondern diente vielmehr ſeiner Beſcheidenheit zur Ehre, indem er eingeſtand, daß Gegenſtände dieſer Art von ſolchen Leuten erfolgreicher erörtert werden können, welche vermöge ihrer täglichen Beſchäftigung damit ſie gründlich verſtanden. Diejenigen Männer üben demnach ihre Kunſt am verſtändigſten aus, welche von ihren eigenen Kenntniſſen mit Beſcheidenheit, von fremden mit Umſicht urtheilen.

Auswärtige.

1. Dieſen Grundſatz hatte auch der tiefgelehrte Plato. Gewiſſe Perſonen, welche den Bau eines Götteraltars übernommen hatten, wollten ſich mit ihm über die Größe und

Geſtalt beſprechen: allein er wies ſie an den Mathematiker Euklides, und beugte ſich ſo vor deſſen Kenntniſſen, oder vielmehr ihrer Ausübung.

2. Die Athener bilden ſich viel auf ihr Zeughaus ein; und ſie haben ein Recht dazu. Denn es verdient wegen ſeiner Koſtbarkeit und Schönheit geſehen zu werden. Der Erbauer deſſelben, Philo, legte, wie bekannt, im Theater *) mit ſolcher Wohlredenheit über ſeinen Entwurf Rechenſchaft ab, daß dieſes beredte Volk ſeiner Beredſamkeit eben ſo großes Lob ertheilte, wie ſeiner Kunſt.

3. Aeußerſt treffend gab auch jener Künſtler, **) der ſich von einem Schuſter einige Erinnerungen über die Schuhe und Bindriemen an ſeinem Bilde gefallen ließ, als Dieſer auch über das Bein mit ihm zu ſtreiten begann, die Weiſung, daß er ſich nicht über die Fußſohle erheben [bei dem Leiſten bleiben] ſolle.

XIII. Merkwürdiges Alter.

Es kamen bereits in dieſem Buche, unter den Muſtern des Fleißes, Beiſpiele vom höchſten menſchlichen Alter in der Geſchichte einiger berühmten Männer vor. Gleichwohl gebührt demſelben ein eigener, ihm gewidmeter, Abſchnitt, damit wir Denjenigen, an welchen die Gnade der ewigen Götter ſich in vorzüglichem Maße offenbarte, die ehrenvolle Er-

*) Welches oft zu Volksverſammlungen diente.
**) Apelles.

wähnung nicht ſchuldig bleiben. Zugleich geſchieht Dieß in der Hoffnung eines längeren Lebens, um im Rückblick auf jene glücklichen Alten durch einige ermunternde Vorbilder unſere Lebendigkeit zu erhöhen. Möge denn auch das Leben des uns beglückenden Fürſten bis zum entfernteſten Ziele menſchlicher Jahre gefriſtet werden, und ſo die Ruhe des jetzigen Jahrhunderts, die ihres Gleichen nicht gehabt, an Feſtigkeit gewinnen!

Römer.

1. Markus Valerius Korvus wurde volle hundert Jahre alt. Zwiſchen ſeinem erſten und ſechsten Konſulate verliefen ſieben und vierzig Jahre. Im vollkommenen Beſitze ſeiner Körperkraft leiſtete er nicht blos dem Staate die ausgezeichnetſten Dienſte, ſondern leitete mit größter Aufmerkſamkeit auch den Bau ſeiner Güter, und war ein achtungswerthes Muſter von einem Bürger und Hausvater.

2. Sein Alter erreichte auch Metellus. Vier Jahre nach ſeinem Konſulate ward er, ſchon ſehr alt, zum Oberprieſter gewählt, und wartete zwei und zwanzig Jahre des Götterdienſtes, ohne daß je bei'm Vortrage der Gelübde ſeine Stimme ſchwankte, oder bei Opfergeſchäften ſeine Hand zitterte.

3. Quintus Fabius bekleidete die Stelle eines Augurs, die er bereits im reiferen Alter erhalten hatte, zwei und ſechzig Jahre lang. Leicht mag ein volles Jahrhundert herauskommen, wenn man dieſe verſchiedenen Zeiten zuſammenrechnet.

4. Was ſoll ich aber von Markus Perperna ſagen? Denn Dieſer überlebte Alle, welche er als Konſul in den Senat berufen hatte. Nur Sieben, die er als Cenſor mit ſeinem

Amtsgenoſſen Lucius Philippus gewählt, blieben aus der Zahl der Senatoren hinter ihm zurück: er wurde älter, als dieſe ganze höchſte Behörde.

5. Das Alter des Appius würde ich nur nach ſeinem Unglück ſchätzen, indem er eine ſo lange Reihe von Jahren in Blindheit zubrachte, wenn er nicht, als ſchon dieſes Leiden über ihn gekommen war, einer Familie von vier Söhnen und fünf Töchtern, einer Menge Schutzbefohlener, endlich dem Staate ſelbſt auf's Kräftigſte vorgeſtanden hätte. Bereits ganz abgelebt, ließ er ſich in einer Sänfte nach der Kurie tragen, um einen ſchimpflichen Frieden mit Pyrrhus zu verhindern. Wer ſollte einen Mann unter die Blinden zählen, von welchem das Vaterland, da es für ſich ſelbſt nicht recht ſah, erfahren mußte, was die Ehre erforderte?

6. Auch mehrere Frauen erreichten ein eben ſo hohes Alter; doch will ich nur Einige in der Kürze nennen. Livia, des Rutilius Gattin, wurde ſieben und neunzig, Terentia, Cicero's Gattin, einhundert und drei, Klodia, die Frau des Aufidius, einhundert und fünfzehen Jahre alt, nachdem ſie fünfzehen Söhne verloren hatte.

Auswärtige.

1. Ich reihe hier zuvörderſt noch zwei Könige an, deren langes Leben dem Römiſchen Volke von dem größten Nutzen war. Hiero, Siciliens Gebieter, wurde neunzig Jahre alt: der König von Numidien, Maſiniſſa, wurde noch älter, und regierte volle ſechzig Jahre. Dieſer beſaß noch in ſeinem Alter eine bewundernswürdige Kraft. Bekanntlich erzählt Cicero in ſeiner Schrift über das Alter von ihm, man habe ihn nie, weder im Regen noch in der Kälte, dahin bringen

können, das Haupt zu bedecken. Auch ſoll er öfters mehrere Stunden auf derſelben Stelle geſtanden, und nicht früher einen Fuß bewegt haben, als bis junge Leute durch die gleiche Anſtrengung ermüdet waren. Mußte er ſitzend Etwas verrichten, ſo hielt er häufig einen ganzen Tag auf dem Throne aus, ohne ſich irgend eine Wendung ſeines Körpers zu erlauben. Sein Heer befehligte er, zu Pferde ſitzend, ununterbrochen bei Tag und bei Nacht: überhaupt ſetzte er auch in ſeinen hohen Jahren keine der Verrichtungen aus, die er ſich als junger Mann auferlegt hatte. Ein Beweis ſeiner niegeſchwächten Manneskraft aber iſt, daß er noch in ſeinem ſechs und achtzigſten Jahre einen Sohn zeugte, welcher Methymnatus hieß. Wüſt und öde war das Land, das er bekam; aber durch fleißigen Anbau hinterließ er es fruchtbar.

2. Gorgias von Leontium, der Lehrer des Iſokrates und mehrerer anderer Männer von Geiſt, war nach ſeiner Meinung der glücklichſte Menſch. Er war einhundert und ſieben Jahre alt, als ihn Jemand fragte, warum er ſo lange im Leben verweile? Er antwortete: „weil ich keinen Grund habe, mit meinem Alter unzufrieden zu ſeyn.“ Wir haben hier ein Beiſpiel von einem eben ſo langen, als geſegneten Leben. In das zweite Jahrhundert war Gorgias eingetreten, und fand in dieſem ſo wenig Anlaß zu Klagen, als im erſten.

3. Der Pythagoräer Xenophilus aus Chalcis wurde zwei Jahre weniger alt, genoß aber daſſelbe Glück. Der Tonkünſtler Ariſtoxenus ſagt nämlich, er habe nie ein menſchliches Ungemach erfahren, und ſey im Beſitze des glänzendſten Gelehrtenruhms geſtorben.

4. Arganthonius von Gades regierte ſo lange, als hinreichen würde, um des Lebens ſelbſt ſatt zu werden. Achtzig Jahre beherrſchte er ſein Land, obwohl er erſt im vierzigſten Jahre zur Regierung gelangt war. Man hat hierüber zuverläßige Nachrichten. Unter andern berichtet Aſinius Pollio, ein ehrenwerther Römiſcher Schriftſteller, im dritten Buche ſeiner Geſchichten, er ſey volle hundert und dreißig Jahre alt geworden; und er ſelbſt iſt kein gemeines Beiſpiel eines kraftvollen Alters.

5. Das lange Leben dieſes Königes wird uns im Vergleich mit den Aethiopiern weniger auffallend, von welchen Herodotus erzählt, daß ſie über hundert und zwanzig Jahre alt werden. Kteſias behauptet Daſſelbe von den Indiern. Nach Theopompus aber wurde Epimenides von Cnoſus hundert ſieben und fünfzig Jahre alt.

6. Hellanikus verſichert ſogar, daß es unter den Epiern, einem Aetoliſchen Stamme, Leute gebe, welche volle zweihundert Jahre erreichen. Ihm ſtimmt Damaſtes bei, und fügt weiter bei, ein gewiſſer Liktorius, der zu jenem Volke gehörte, und ſich durch Größe und Köperſtärke beſonders auszeichnete, habe die Höhe von dreihundert Jahren erreicht.

7. Endlich verſichert Alexander in ſeinem Werke über das Illyriſche Land, ein gewiſſer Dantho habe, ohne im Geringſten zu altern, ſein Leben auf fünfhundert Jahre gebracht. Noch viel freigebiger iſt Xenophon in ſeiner Schiffsreiſe. Er beglückt den König der Latmier *) mit einem Leben von acht-

*) Latmus Inſel und Stadt bei Karien.

hundert Jahren. Damit jedoch der Vater Deſſelben nicht minder bedacht ſey, gibt er Dieſem ſechshundert Jahre.

XIV. Ehrgeiz.

Welches die Urſachen des Ruhmes ſind; was ſeine Natur iſt; auf welche Weiſe er erworben werden müße; ob die Tugend beſſer daran thue, ſich um ihn, als um etwas Unnöthiges, nicht zu kümmern. — Das mögen Diejenigen unterſuchen, welche ſich Betrachtungen dieſer Art zum eigenen Geſchäft machen, und ihre weiſen Entdeckungen in ſchöne Worte zu kleiden wiſſen. Ich begnüge mich in dieſer Schrift, von den Handlungen ihre Urheber, und von den letztern ihre Handlungen anzuführen, und will in eigenen Beiſpielen zeigen, wie mächtig der Ehrgeiz iſt.

1. Der ältere Afrikanus ließ das Bild des Dichters Ennius unter den Denkmälern des Korneliſchen Geſchlechtes aufſtellen, weil er glaubte, daß ſeine Thaten dem Geiſte dieſes Mannes noch mehr Ruhm zu verdanken hätten. Zwar wußte er wohl, daß ihr Gedächtniß nicht untergehen könne, ſo lange Rom's Macht blühen, Afrika Italien zu Füßen liegen, die Kapitoliniſche Burg das Haupt des ganzen Erdkreiſes ſeyn würde. Gleichwohl hatte die Ehre, welche ihnen in Schriften erwieſen wurde, einen hohen Werth für ihn. Freilich hätte dieſer Mann ſtatt eines rohen und ungebildeten [Lo]preiſers einen Homer verdient.

2. Gleich ehrenvolle Geſinnungen hegte gegen den Dichter Accius ein vorzüglicher Feldherr ſeiner Zeit, Decimus Brutus. Er fand an der Verehrung, die ihm Derſelbe im vertrauten Umgange bewies, und an ſeinem allezeit fertigen Lobe ſo viel Gefallen, daß er mit den Gedichten Deſſelben die Eingänge der Tempel, welche er von der gemachten Beute den Göttern geweiht hatte, ausſchmücken ließ.

3. Auch der große Pompejus war von dieſer Ehrbegierde nicht frei. Er beſchenkte ſeinen Geſchichtſchreiber, Theophanes von Mitylene, vor ſeinen verſammelten Soldaten mit dem Bürgerrecht, und begleitete dieſe an ſich ſchon große Wohlthat mit einer wohlgeſetzten, berühmtgewordenen Rede. Dieß hatte die Folge, daß Jedermann überzeugt war, Pompejus vergelte hier auf einmal vollſtändig, anſtatt blos damit einen Anfang zu machen.

4. Lucius Sulla bewies keinem Schriftſteller ſonderliche Aufmerkſamkeit. Gleichwohl lag ihm ſo ſehr am Herzen, ſich allein das Verdienſt der Auslieferung Jugurtha's an Marius durch den König Bocchus zuzuſchreiben, daß er jene Geſchichte auf ſeinen Siegelring ſtechen ließ. Wie groß wurde dieſer Mann ſpäter! Allein auch der kleinſte Beitrag zu ſeinem Ruhme galt ihm etwas.

5. Neben dieſen Feldherrn ſtehe das Bild eines ehrgeizigen Soldaten! Während Scipio an die Leute, welche ſich ausgezeichnet hatten, kriegeriſche Belohnungen austheilte, ermunterte ihn Titus Labienus, einem tapfern Reiter goldene Armſpangen zu ſchenken. Als er erklärte, er könne Dieſes nicht thun, weil dieſer Mann kurz zuvor noch Sklave geweſen wäre, und der Werth der Ehrenzeichen bei dem Heere

dadurch leiden würde, ſo beſchenkte Labienus ſelbſt den Reiter mit Gold von der Galliſchen Beute. Scipio blieb kein gleichgültiger Zuſchauer, ſondern ſagte zu dem Soldaten: „es iſt das Geſchenk eines reichen Mannes, was du da empfängſt.“ Da warf er Labienus ſein Gold vor die Füße, und ſchlug die Augen nieder. Hierauf ſagte Scipio: „es iſt dein Feldherr, der dich mit ſilbernen Armbändern beſchenkt.“ Nun zog er freudig von dannen. Gewiß, kein Stand iſt ſo niedrig, der nicht für die Süßigkeit des Ruhmes empfänglich wäre.

6. Uebrigens gibt es ſelbſt berühmte Männer, die ihn in Kleinigkeiten ſuchten. Was anderes bezweckte einer unſrer ausgezeichnetſten Bürger, Cajus Fabius, als er die Wände im Tempel der Geſundheit malte, welchen Cajus Junius Bubulkus den Göttern geweiht hatte, und dort nun auch ſeinen Namen anbrachte? Eine ſolche Ehre hatte dieſer Familie noch gefehlt, die an Konſulaten, Prieſterſtellen, Triumphen ſo reich war! Die Kunſt, der er ſich gewidmet hatte, war eine niedrige; dennoch wollte er jene Arbeit, welchen Werth ſie auch haben mochte, nicht in Vergeſſenheit gerathen laſſen. Freilich hatte er dabei Phidias zum Vorgänger, der dem Schilde der Minerva ſein eigenes Bild ſo einverleibte, daß, wenn daſſelbe weggenommen wurde, die ganze kunſtvolle Arbeit auseinander fiel.

Auswärtige.

1. Uebrigens hätte Fabius etwas beſſer gethan, dem Feuergeiſte des Themiſtokles nachzuahmen, wenn er überhaupt einen Ausländer zum Muſter nehmen wollte. Von Themiſtokles wird nämlich erzählt, es habe ihn ein ſolcher Thaten[illegible]ng beſeelt, daß er auch bei Nacht keine Ruhe hatte. Einſt

fragte man ihn, warum er ſich um dieſe Zeit auf den Straßen umtreibe? Er antwortete: „die Siegeszeichen des Miltiades laſſen mich nicht ſchlafen.“ Das Bild von Marathon übte eine ſtille Gewalt über ſein Gemüth aus, und trieb ihn nach Salamis und Artemiſium, um durch ſeine Seeſiege dieſen Plätzen ein ewiges Gedächtniß zu bereiten. Auf dem Wege in's Schauſpiel wurde er einſt gefragt, welche Stimme ihm am beſten gefalle? Er erwiederte: „Diejenige, welche meine Leiſtungen dereinſt am beſten beſingt.“ Faſt ruhmredig ſprach er ſomit von der Süßigkeit des Ruhms.

2. Wie unerſättlich Alexander's Durſt nach Ruhm war, iſt aus einem Worte zu erkennen, das er zu ſeinem Geſellſchafter Anararchus ſprach, als Dieſer ihm erzählte, daß es nach ſeinem Lehrer Demokritus unzählige Welten gebe. Alexander erwiederte: „O ich Unglücklicher, der ich noch nicht einmal über eine einzige Meiſter bin!“ Zu eng war alſo dieſem Menſchen ein Beſitzthum,*) das zum Aufenthalt ſämmtlicher Götter hinreichte.

3. Auf dieſes Beiſpiel von glühender Ruhmbegierde eines jungen Königs laſſe ich Ariſtoteles folgen, der von demſelben Durſte nach Lob erfüllt war. Er hatte ſeinem Schüler Theodektus Ausarbeitungen über die Redekunſt geſchenkt, um ſie herauszugeben. Nun reute es ihn nachher, daß er die Ehre dieſes Werkes einem Andern überlaſſen habe; er fügte daher in einer eigenen Schrift bei einer gewiſſen Stelle die Worte bei: er habe über dieſe Sache in den Schriften des Theodektus umſtändlicher gehandelt. Hielte mich nicht die Achtung

*) Mit Perizonius und Torrenius ließen wir gloriae weg.

vor ſeiner großen und vielſeitigen Gelehrſamkeit ab, ſo würde ich ſagen, ein ſolcher Philoſoph ſollte zu einem Philoſophen höherer Art in die Schule geſchickt werden, um Charakterfeſtigkeit zu lernen. Freilich ſind gerade Diejenigen, welche ſtets über Verachtung des Ruhmes predigen, am wenigſten gegen denſelben gleichgültig; denn ſie vergeſſen nie, ihren Namen den Schriften, die ſie verfaſſen, vorzuſetzen, um durch Verewigung ihres Gedächtniſſes deſſen habhaft zu werden, was ſie in ihren Vorträgen als nichtig darſtellen. Wie aber die Heuchelei dieſer Leute beſchaffen ſeyn mag — ſie iſt immer noch erträglicher, als der Grundſatz Derer, welche keinen Anſtand nehmen, ſogar durch Verbrechen ſich bemerklich zu machen, nur um ſich ein bleibendes Andenken zu ſtiften.

4. Unter dieſe Klaſſe gehört wohl vorzugsweiſe Pauſanias. Auf die Frage an Hermokles, wie er es angreifen müße, um ſchnell zu einem Namen zu gelangen, erhielt er die Antwort, er ſolle einen berühmten Mann umbringen, ſo werde der Ruhm Deſſelben auf ihn übergehen. Sofort ermordete er den Philippus. Und hierdurch erreichte er auch ſeine Abſicht. Denn er wurde durch ſeinen Königsmord der Nachwelt eben ſo bekannt, als Philippus durch ſeine Tapferkeit.

5. Im folgenden Beiſpiel artet die Ruhmſucht ſogar in ein Verbrechen an einem Tempel aus. Ein gewiſſer Menſch wollte den Tempel der Diana zu Epheſus in Brand ſtecken, um als der Zerſtörer dieſes herrlichen Werkes in der ganzen Welt genannt zu werden. Man ertappte ihn, und er wurde auf die Folter gelegt, wo er ſein wahnſinniges Vorhaben entdeckte. Die Epheſier faßten den wohlbedachten Beſchluß,

jede Erinnerung an den Elenden zu unterdrücken: doch hat Theopompus, dieſer große Meiſter in der Darſtellung, ſeinen Namen in ſeinen Geſchichten aufbehalten.

XV. Ehrenbelohnungen.

Edlen Gemüthern kann die Beſchreibung der glänzenden Auszeichnungen, welche das Verdienſt genoſſen, nur Vergnügen machen: denn die Belohnung der Tugend, und die Betrachtung der ihr zu Theil werdenden Ehre iſt von gleicher Bedeutung; indem uns unſere Natur von ſelbſt aufmuntert, wenn uns nicht allein das eifrige Streben nach Ehre, ſondern auch ſeine Belohnung vor Augen gelegt wird. Zuerſt und unwiderſtehlich richtet ſich mein Blick nach Auguſt's Haus, dieſen Tempel der Wohlthätigkeit und Ehre. Es iſt jedoch beſſer, mich zurückzuhalten. Denn alle irdiſchen Achtungsbezeugungen, wie groß ſie auch ſeyn mögen, erreichen nicht, was man Dem ſchuldig iſt, welchem der Eingang in den Himmel offen ſteht.

1. Dem ältern Afrikanus wurde vor der geſetzlichen Zeit das Konſulat übertragen. Die Nothwendigkeit dieſer Verfügung hatte das Heer dem Senat ſchriftlich vorgeſtellt. So weiß man alſo nicht, ob er dem Beſchluſſe des Senats, oder dem Antrag der Soldaten mehr Ehre zu verdanken hatte. Denn die Friedensbehörde wählte Scipio zum Feldherrn gegen Karthago; und die bewaffnete Macht forderte ihn. Der Auszeichnungen, welche ihm ſonſt in ſeinem Leben zuerkannt

wurden, ſind viele; weswegen es umſtändlich wäre, ſie aus-zuführen. Es iſt jedoch nicht nöthig, weil ſie zum größten Theil ſchon erzählt ſind. Ich will daher nur Einen Beweis von Verehrung, den er noch jetzt empfängt, beifügen. Es ſteht ſein Bildniß im Heiligthume des großen Jupiter. So oft nun in der Corneliſchen Familie eine Feſtlichkeit *) ſtatt findet, wird daſſelbe geholt. Ihm allein nämlich dient das Kapitol ſtatt der Hausflur. **)

2. Gewiß nicht minder verdiente des ältern Kato Bild, in der Kurie aufgeſtellt zu werden, von wo es bei den nämlichen Anläſſen abgeholt wird. ***) Es drückte damit jene Behörde ihren Dank aus, indem ſie einen um den Staat hochverdienten Senator ſtets um ſich haben wollte. Reich war er an Tugenden jeder Art, und ſeine Größe mehr ein Erzeugniß ſeiner Vorzüge, als ein Werk des Schickſals. Sein Rath zerſtörte Karthago früher, als Scipio's Oberbefehl.

3. Ein wahres Muſter von Ehrenauszeichnung iſt auch Scipio Naſika. Der Senat befahl nämlich auf Geheiß des Pythiſchen Apollo, daß die Göttin, welche von Peſſinus nach Rom gebracht wurde, von Scipio empfangen, und in ſeinem Hauſe aufgenommen werden ſolle, obwohl er noch nicht einmal Quäſtor geweſen war. Denn daſſelbe Orakel hatte verlangt, daß der rechtſchaffenſte Mann der Göttermutter dieſen Dienſt leiſte. Man ſchlage die Jahrbücher vollſtändig nach,

---

*) Munus mit Kapp (gegen Torrenius u. a.).

**) In der Hausflur wurden die Bilder berühmter Ahnen aufgeſtellt.

***) Mit Kapp: tam hercle, quam curiâ superioris Catonis effigies ad ejus generis officia expromitur.

man laſſe alle Triumphwagen auffahren: es wird ſich Nichts finden, das ſo ſchön wäre, als von Seiten der Geſinnung für den Erſten zu gelten.

4. Dem Erzähler bieten ſich aber noch mehrere Auszeichnungen der Scipione dar. Den Aemilianus machte das Volk aus einem Bewerber um die Aedilität zum Konſul. Als er bei der Quäſtorswahl auf dem Platze erſchien, um ſeinen Neffen, Quintus Fabius Maximus, zu empfehlen, ſo kam er als Konſul wieder nach Hauſe. Zweimal wies ihm der Senat, ohne daß er loſen mußte, Provinzen an, zuerſt Afrika, ſodann Spanien. Es war weder ein ehrgeiziger Bürger, noch Senator, dem Dieſes widerfuhr. Beweis davon iſt ſowohl ſein ſtrengrechtliches Leben, als auch ſein durch heimliche Nachſtellungen erfolgter Tod.

5. Markus Valerius wurde durch zwei Auszeichnungen von den Göttern und Rom's Bürgern verherrlicht. Jene ſandten ihm, während ſeines Zweikampfs mit einem Gallier, als Beſchützer einen Raben zu; Dieſe übertrugen ihm das Konſulat, als er kaum drei und zwanzig Jahre alt war. Das Eine diente ſeiner uralten ehrenwerthen Familie zur Zierde, indem ſie einen Beinamen vom Raben erhielt; dazu kam aber die zweite hohe Auszeichnung, wiefern ſie ſich nicht blos einer ſehr frühen, ſondern zugleich der erſtmaligen Erlangung des Konſulats in Valerius Perſon rühmen konnte.

6. Auch Quintus Skävola, der mit Lucius Craſſus im Konſulate ſtand, genoß große Ehre. Rechtlichkeit und Tapferkeit zeichneten ihn während ſeiner Verwaltung von Aſien dergeſtalt aus, daß der Senat nachher allen Magiſtraten, be=

vor ſie in dieſe Provinz gingen, in ihrem Ernennungsdekret das Beiſpiel und die Geſchäftsbehandlung Skävola's empfahl.

7. Die ſieben Konſulate und die zwei glänzenden Triumphe des Cajus Marius wurden bereits durch eine Aeußerung des ältern Afrikanus angedeutet, welche Jenem bis an ſein Ende hohe Freude machte. Er diente nämlich unter Scipio als Reiter, und lag mit ihm vor Numantia, als über dem Eſſen Jemand den Scipio fragte, Wer wohl als Feldherr dem Staate gleich wichtige Dienſte leiſten würde, wie er, wenn ihn ein Unglück träfe? Da warf Scipio einen Blick auf Marius, der weiter oben zu Tiſche lag, und ſagte: „Dieſer wohl.“ Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob der vollendete Held durch ſeine Vorherſagung das keimende Heldenthum blos mit Sicherheit erkannt, oder kräftig angefacht habe. Wenigſtens war jenes kriegeriſche Mahl ein Vorbote der glänzenden Mahle, welche in ganz Rom dereinſt dem Marius zu Ehren gefeiert werden ſollten. Als nämlich mit Einbruch der Nacht die Nachricht ankam, daß er die Cimbrer vernichtet habe, ſo brachte ihm jeder Bürger, wie den ewigen Göttern, an ſeinem Tiſche ein feſtliches Trankopfer.

8. Die außerordentlichen und ganz neuen Auszeichnungen, welche dem Cnejus Pompejus widerfuhren, werden von den ſchriftlichen Urkunden einerſeits mit Beifall, andererſeits mit den halblauten Zeichen des Unmuths erzählt. Noch als Römiſcher Ritter wurde er mit gleicher Machtvollkommenheit, wie Metellus Pius, welcher damals der erſte Mann des Staates war, als Prokonſul gegen Sertorius nach Spanien geſchickt. Er triumphirte zweimal, noch ehe er eine

obrigkeitliche Stelle bekleidet hatte; ſeine Amtslaufbahn begann er mit dem Oberbefehl, ſein drittes Konſulat verwaltete er nach einem Senatserlaſſe allein; über Mithridates, Tigranes und viele andere Könige, ſo wie über mehrere Völkerſchaften, eine Menge Städte und die Seeräuber triumphirte er zugleich.

9. Die Stimme des Römiſchen Volkes erhob den Quintus Catulus bis zu deu Sternen. Er fragte daſſelbe von der Rednerbühne herab, auf Wen es bauen wolle, wenn ein unvorgeſehener Unfall Pompejus den Großen wegraffe, dem es fortwährend ſein ganzes Vertrauen ſchenke? Da rief das Volk aus Einem Munde: „auf dich.“ Ein unbeſchreiblich ehrenvolles Urtheil. Denn Catulus wurde durch dieſe zwei Sylben Pompejus dem Großen mit all ſeinen Auszeichnungen gleichgeſtellt.

10. Die Landung Markus Kato's am Ufer der Tiber, als er mit den Schätzen des Königes von Cypern zurückkehrte, hat auch etwas Merkwürdiges. Die Konſuln, die übrigen Magiſtrate, der geſammte Senat und das Volk waren, als er aus dem Schiffe ſtieg, zu ſeinem Empfange verſammelt. Nicht über die großen Summen an Gold und Silber, ſondern über das Glück freuten ſie ſich, daß jene Flotte den Markus Kato wohlbehalten zurückbrachte.

11. Etwas ganz Beſonderes war wohl auch die ungewöhnliche Auszeichnung, welche dem Lucius Marcius widerfuhr. Ihn wählten noch als Römiſchen Ritter die zwei Heere zu ihrem Anführer, welche durch den Tod von Publius und Cnejus Scipio, und den Sieg Hasdrubal's in eine bedrängte Lage verſetzt waren. Die äußerſte Noth, in der

ſich damals unſere Leute befanden, geſtattete keine Bewerbung um jene Stelle.

12. Sulpicia, des Servius Paterkulus Tochter, und Gattin des Quintus Flaccus, verdient neben dieſen Männern genannt zu werden. Der Senat beſchloß, nachdem die Behörde der zehen Männer die ſibylliniſchen Bücher eingeſehen hatte, der Venus Vertikordia [Herzumwenderin] ein Bild zu weihen, damit der Neigung der Frauen und Jungfrauen zu Abwegen gewehrt, und Sittſamkeit wieder herrſchend würde. Man wählte deshalb durch das Loos aus der Zahl ſämmtlicher Frauen hundert, und aus Dieſen wieder zehn, welche ihr Urtheil abgeben ſollten, welches die ſittſamſte Frau wäre; worauf Alle Sulpicia für die Reinſte erklärten.

Auswärtige.

Wir wollen nun auch auf die Auszeichnungen von Ausländern einen Blick werfen, was ohne eine Schmälerung der Römiſchen Herrlichkeit geſchehen kann.

1. Pythagoras wurde von ſeinen Schülern mit ſolcher Verehrung betrachtet, daß ſie ſich ein Gewiſſen daraus machten, Das in Unterſuchung zu ziehen, was er ihnen vorgetragen hatte. Forderte man ſie auf, von einer Behauptung Rechenſchaft zu geben, ſo erwiederten ſie blos: „Er hat es geſagt.“ Eine große Ehre die ſich jedoch auf ſeine Schule beſchränkte. Eine andere erwieſen ihm ganze Städte. Die Bewohner von Kroton baten ihn angelegentlich, er möchte ihren Senat, der aus tauſend Mitgliedern beſtand, mit ſeinem Rathe unterſtützen. Dieſe blühende Stadt machte das Haus des Vielverehrten nach ſeinem Tode zu einem Heiligthum der Ceres. So lange die Stadt ſtand, ward neben der

Göttin ſein, des Menſchen, Gedächtniß, und neben dem Sterblichen die Hoheit der Göttin gefeiert.

2. Gorgias von Leontium war der größte Gelehrte ſeines Jahrhunderts. Er war der Erſte, der eine Geſellſchaft aufzufordern wagte, man möchte ihm einen Vortrag über jeden beliebigen Gegenſtand auftragen. Ganz Griechenland vereinigte ſich, in dem Tempel des Delphiſchen Apollo ihm ein Bild aus gediegenem Gold zu ſetzen. Bis dahin waren nur vergoldete gewöhnlich geweſen.

3. Das nämliche Volk machte es ſich einſtimmig zum Geſchäft, Amphiaraus *) zu ehren. Auf der Stelle, wo er beerdigt lag, wurde ein Tempel errichtet, und die Einrichtung getroffen, daß daſelbſt Orakelſprüche geholt werden konnten. Seine Aſche genießt daſſelbe Anſehen, wie der Pythiſche Dreifuß, der Keſſel in Dodóna, **) und die Quelle des Hammon.

4. Eine beſondere Ehre wurde der Pherenice zu Theil. Sie war die einzige Frau, welcher geſtattet wurde, den gymnaſtiſchen Spielen anzuwohnen, als ſie, die Tochter eines Olympiaſiegers, umgeben von ihren Brüdern, welche die gleiche Auszeichnung errungen hatten, ihren Sohn Eukleus, der den dortigen Kampf beſtehen wollte, nach Olympia brachte.

---

*) Ein berühmter Wahrſager der mythiſchen Zeit. Im Thebaniſchen Krieg wurde er von der Erde verſchlungen.

**) Stadt in Epirus. Der Klang dieſes Keſſels gab an, was man von der Zukunft zu erwarten habe.

Inhalt des neunten Buchs.

I. Schwelgerei und Wolluſt. II. Grauſamkeit. III. Zorn und Haß. IV. Habſucht. V. Stolz und Uebermuth. VI. Hinterliſt. VII. Empörungen. VIII. Verwegenheit. IX. Irrthum. X. Rache. XI. Ruchloſe Worte und Handlungen. XII. Ungewöhnliche Todesarten. XIII. Lebensluſt. XIV. Aehnlichkeit im Aeußeren. XV. Leute, die ſich durch Betrug in fremde Familien eindrängten.

Neuntes Buch.

I. Schwelgerei und Wolluſt.

Die Schwelgerei, dieſes ſüße Gift, das man leichter ſchilt, als vermeidet, ſoll in unſerem Werke auch eine Stelle finden; nicht, um ihr im Geringſten eine Ehre anzuthun, ſondern um derſelben ihr eigenes Bild zu zeigen, und ſie zur Reue zu bewegen. Zugleich mit ihr ſoll die Wolluſt genannt werden: denn dieſe entſpringt mit ihr aus den nämlichen Schlechtigkeiten. Beide vereinigt die gleiche Verirrung des Gemüthes; und ſo mögen ſie in Tadel oder Beſſerung ungetrennt bleiben.

Römer.

1. Cajus Sergius Orata war der Erſte, welcher ſchwebende Bäder einrichten ließ. Der Aufwand war anfänglich unbedeutend; bald aber kam es zu eigentlichen ſchwebenden Meeren von warmem Waſſer. Der Nämliche war es auch, der ſich eigene Meere ſchuf, indem er in den Niederungen das Seewaſſer faßte, und darin, durch Dämme abgeſondert, verſchiedene Fiſchgattungen hielt; damit, wenn es auch noch ſo heftig ſtürmte, ſeine Tafel einen beſtändigen Ueberfluß an den mannigfaltigſten Gerichten beſäße. Die Mündungen des Lukrinerſee's, die um jene Zeit ſich noch in einem öden Zuſtande befanden, ſchloß er mit weitläufigen, hohen Gebäuden ein, um die Schalthiere deſto friſcher zu bekommen. Weil aber dieſes Waſſer, das er ſich ſo haſtig anmaßte, Staatseigenthum war, ſo gerieth er mit dem Pächter (deſſelben) Conſidius in einen Rechtsſtreit. Bei dieſer Gelegenheit ſagte Lucius Craſſus, der gegen Orata auftrat, ſein Freund Conſidius irre, wenn er glaube, Orata müßte der Auſtern entbehren, falls er weit vom See wohne. Denn er würde ſie ſelbſt auf den Dächern finden, wenn er ſie dort nicht mehr holen dürfte.

2. Der Schauſpieler Aeſopus hätte ſeinen Sohn lieber von Orata an Kindesſtatt annehmen laſſen ſollen, ſtatt ihn zum Erben ſeiner Güter zu machen. Denn der Jüngling war nicht blos leichtſinnig, ſondern ein toller Verſchwender. Er kaufte, wie bekannt iſt, vorzügliche Singvögel um ungeheure Summen, und tiſchte ſie ſtatt Schnepfen auf; pflegte ferner die koſtbarſten Perlen in Säuren aufzulöſen, und ſie unter ſeine Getränke zu gießen. Er wollte nämlich ſein be-

deutendes väterliches Vermögen ſo ſchnell wie möglich los werden, wie wenn es eine widrige Laſt wäre. Allein Diejenigen, welche ſich nach dem Vorbilde des Alten im erſten Stücke, oder dieſes jungen Menſchen richteten, gingen noch viel weiter, indem kein Laſter damit aufhört, womit es begonnen hat. Denn es wurden ſeitdem Fiſche von den Geſtaden des Weltmeers hergebracht; alles Geld floß nur in die Küche, und das Vergnügen des Eſſens und Trinkens ward in die Ausgabe dafür geſetzt.

3. Das Ende des zweiten Puniſchen Kriegs, und der Sieg über den König Philippus von Macedonien führten in Rom eine freiere Lebensart ein. Um dieſe Zeit erfrechten ſich die Frauen, das Haus der Brutuſſe zu ſtürmen, weil Dieſe ſich gegen die Abſchaffung des Oppiſchen Geſetzes erklärten, deſſen Aufhebung das weibliche Geſchlecht wünſchte. Nach demſelben durften ſie nämlich keine bunten Kleider tragen, nicht mehr, als eine halbe Unze Gold an ſich haben, auch auf einem zweiſpännigen Wagen blos auf eine Entfernung von tauſend Schritten von Rom fahren, es wäre denn um eines Opfers willen geweſen. Dennoch ſetzten es die Frauen durch, daß dieſes Geſetz, welches zwanzig volle Jahre gegolten hatte, aufgehoben wurde. Die Männer jenes Jahrhunderts ahnten nicht, zu welchem Aufwand dieſer eigenthümliche Bund durch die hartnäckige Verfolgung ſeiner Wünſche es noch bringen würde, oder wo ſich dieſe Kühnheit, nachdem ſie einmal über ein Geſetz Meiſter geworden, ihr Ziel ſetzen möchte. Hätten ſie von den Bedürfniſſen unſerer Weiber, welche täglich etwas Neues und Koſtbareres haben müßen, eine Vorſtellung

gehabt, ſo würden ſie ſich der erſten Regung des Hanges zur Verſchwendung widerſetzt *) haben.

Doch warum rede ich noch weiter vom weiblichen Geſchlechte? Schwach an Geiſt, ausgeſchloſſen von der Behandlung ernſterer Gegenſtände, bleibt ihm nichts übrig, als ſein ganzes Dichten und Trachten auf die ſorgfältige Wahl des Putzes zu richten. Allein ſelbſt Männer aus der frühern Zeit, Männer von Namen und edler Denkart vergaßen die Geſetze der alten Einfachheit, und fanden Geſchmack an ſolchen Armſeligkeiten. Dieß beweiſen ihre eigenen Zänkereien.

4. Cnejus Domitius warf dem Lucius Craſſus im Laufe eines Streites vor, daß er in der Vorhalle ſeines Hauſes Säulen von Hymettiſchem **) Marmor habe. Sofort fragte ihn Craſſus, wie hoch er den Werth ſeines eigenen Hauſes anſchlage? Er antwortete: auf ſechzig Millionen Seſterzien. ***) Craſſus fragte ihn hierauf: „um wie viel würde nach deiner Schätzung der Werth dieſes Hauſes ſich vermindern, wenn ich zehn Bäume vor demſelben niederhauen ließe?" Domitius erwiederte: „es wäre dann nur noch dreißig Millionen Seſterzien †) werth." „Nun," verſetzte Craſſus, „Wer iſt alſo von uns Beiden der größte Verſchwender? Ich, der ich zehn Säulen um einmalhundert tauſend ††) Nummen kaufte, oder du, der du den Schatten von zehn Bäumchen dreißig

*) Kato hatte ſich lebhaft, aber umſonſt widerſetzt, da Alles für Aufhebung des Geſetzes geſtimmt war.

**) Vom Berge Hymettus in Attika.

***) Nach Eiſenſchmid zweimalhundert tauſend Thaler.

†) Einmalhundert tauſend Thaler.

††) Fünf tauſend Gulden.

Millionen Seſterzien werth hältſt?“ In dieſem Geſpräche nimmt man keine Spur mehr von den Sitten zu Pyrrhus und Hannibals Zeiten wahr; vielmehr deutet es bereits auf die Einkünfte, welche jenſeits des Meeres herkamen. Doch iſt dergleichen noch gering gegen die Gebäude und Haine der ſpätern Zeit. Denn man wollte lieber die angefangene Prachtliebe den Nachkommen hinterlaſſen, als an der von den Altvordern ererbten Einfachheit halten.

5. Denn was dachte Metellus Pius, der erſte Mann ſeiner Zeit, als er ſich den Weihrauch und die feſtlichen Altäre gefallen ließ, die ihm bei ſeiner Ankunft in Spanien von ſeinen Gaſtfreunden bereitet wurden? Mit Vergnügen betrachtete er die Attaliſchen Tapeten, *) welche die Wände bedeckten; nichts wendete er gegen die Spiele ein, welche die endloſen Schmauſereien unterbrachen. Er ſelbſt erſchien bei den Gelagen in einem Kleide mit handbreiten Purpurſtreifen, **) und empfing mit ſeinem Haupte, als wäre er ein Gott, die goldenen Kronen, welche von der Zimmerdecke herabgelaſſen wurden. Und wo war Dieſes? Nicht in Griechenland, nicht in Aſien — Länder, deren Schwelgerei die Strenge ſelbſt verführen konnte — ſondern in einer rauhen, kriegeriſchen Provinz, während gerade die Luſitaniſchen Pfeile des erbitterten Sertorius den Römiſchen Soldaten um die Ohren ſchwirrten. So ganz hatte Metellus vergeſſen, wie es in Numidien im Lager ſeines Vaters herging! Wir haben hier ein Beiſpiel, wie ſchnell die Ueppigkeit um ſich griff. Als

*) König Attalus erfand die gold- und ſilbergeſtickten Tapeten.

**) In dergleichen Gewändern erſchienen blos die Feldherrn, welche im Triumph auffuhren.

Jüngling war er Zeuge der alten Sitten geweſen, als Greis führte er andere ein.

6. Eine ähnliche Veränderung ging in der Familie der Curione vor. Unſer Forum und der eigene ſtrenge und ſtolze Vater mußten es erleben, daß der Sohn dieſes Hauſes ſechzig Millionen Seſterzien *) Schulden machte, was lediglich eine Folge ſeiner heilloſen Verhältniſſe mit vornehmen Jünglingen war. Zu derſelben Zeit ſah man alſo in demſelben Hauſe gleichſam die verſchiedenen Jahrhunderte wohnen, das einfachſte und das verdorbenſte.

7. Welche Fülle von Verderbniß und Wolluſt bietet der Rechtsſtreit des Publius Clodius dar! Dieſer war wegen Blutſchande **) angeklagt, und nach allen Thatumſtänden ſchuldig. Um nun ſeine Losſprechung zu bewirken, wurden den Richtern, als Belohnung, nächtliche Unterhaltungen mit Frauen und vornehmen Jünglingen um große Summen verſchafft. Man weiß hier nicht, gegen Wen man bei dieſem ſcheuslichen, vielverzweigten Verbrechen zuerſt ſeinen Unwillen auslaſſen ſoll: ob gegen Denjenigen, welcher dieſe neue Art von Beſtechung erſann; oder gegen Diejenigen, welche ihre Keuſchheit Preis gaben, um einen Meineid zu veranlaſſen; oder gegen Die, welche ihre Gewiſſenspflichten der Wolluſt opferten?

8. Eben ſo abſcheulich war das Feſt, welches der Amtsdiener der Tribunen, Gemellus, ein Freigeborner, dem jedoch ſein niedriges Geſchäft ſeine Stelle unter den Sklaven an-

*) Zwei Millionen Thaler.

**) Vergl. VIII, 5, 5.

wies, dem Konſul Metellus Scipio und den Volkstribunen zur großen Schande des Staates gab. Er machte nämlich ſeine Wohnung zu einem Hurenhaus, und gab Mucia und Fulvia, welche Beide durch ihre Väter und Gatten einen angeſehenen Namen erhalten hatten, ſo wie Saturninus, einen vornehmen Knaben, preis. Welche verworfene Geſchöpfe mußten es ſeyn, die ſich hierzu willig finden ließen, und ſich den Einfällen trunkener Luſt hingaben! Solche Gelage ſollten Konſuln und Tribunen nicht beſuchen, ſondern beſtrafen.

9. Das ſtärkſte Muſter verbrecheriſcher Wolluſt iſt jedoch Katilina. Er hatte eine heftige Leidenſchaft für Aurelia Oreſtilla gefaßt, und nur Ein Hinderniß, ſein Sohn, ſtand ihrer Heirath entgegen. Es war ſein einziger, und derſelbe ſchon herangewachſen. Da räumte ihn Katilina durch Gift aus dem Wege. An ſeinem Scheiterhaufen zündete er die Hochzeitfackel an: die Gabe, welche er ſeiner neuen Gattin entgegen brachte, beſtand in ſeiner Kinderloſigkeit. Als Bürger offenbarte er dieſelben Geſinnungen, die ihm als Vater eigen waren; mußte aber zugleich dem Schatten des Sohnes, und dem Vaterlande, auf das er ſeine ruchloſen Angriffe richtete, Genugthuung geben.

Auswärtige.

1. Kampaniens Ueppigkeit gewährte Rom einen großen Vortheil. Durch ſeine Reize feſſelte es Hannibal, den keine Waffe zu beſiegen vermochte; und lieferte ihn an die Römiſchen Krieger zur Unterwerfung aus. Durch ſeine reichbeſetzten Tiſche, durch die Fülle ſeiner Weine, durch ſeine duftenden Salben und ſeine leichtfertigen Weiber wiegte er den wachſamſten Feldherrn und das tapferſte Heer in den Schlummer des Ver-

gnügens. Und die Puniſche Wildheit wurde in dem nämlichen Augenblick gebrochen und zermalmt, wo Seplaſia *) und Albana ihr Lager wurden. Laſter, welche die Tapferkeit lähmen, den Siegeslauf hemmen, das Gedächtniß des Ruhms auslöſchen, und ihn in Schande verkehren, die Geiſtes- und Körperkraft in Feſſeln ſchlagen — ſind ſie nicht das Entehrendſte, das Unglückſeligſte? Sich von ihnen, oder von den Feinden beſie gen zu laſſen — ich weiß nicht, was beklagenswerther iſt.

2. Auch die Stadt Volſinii verſetzten ſie in ſchweres und ſchimpfliches Unglück. Dieſelbe war blühend, erfreute ſich guter Sitten und Geſetze und galt für das Haupt von Hetrurien. Kaum aber hatte ſie Ueppigkeit einreißen laſſen, ſo gerieth ſie in einen ſolchen Abgrund von Schlechtigkeit und Schande, daß ſie ſich die übermüthige Herrſchaft ihrer eigenen Sklaven gefallen laſſen mußte. Zuerſt drängten ſich Dieſe in den Senat ein, jedoch nur in geringer Zahl; dann aber bemächtigten ſie ſich der ganzen Verwaltung. Vermächtniſſe mußten nach ihrem Gutdünken verfaßt werden; den Freigeborenen wurden alle Zuſammenkünfte und Gaſtmahle verboten; die Töchter ihrer Herrn heiratheten ſie. Endlich machten ſie ein Geſetz, wornach ihnen die Unzucht mit Wittwen ſowohl, als verheiratheten Frauen geſtattet ſeyn ſollte: ja es durfte keine Jungfrau einen Freigeborenen ehlichen, ohne daß Einer aus ihrer Mitte Dieſelbe vorher genoſſen hatte.

*) Seplaſia war der Markt in Kapua, wo die Salbenhändler feil hatten; Albana gleichfalls ein Platz in Kapua, wo dieſe Handelsleute ihren Sitz hatten.

3. Xerxes legte großen Werth auf die Ausſtellung ſeiner königlichen Herrlichkeiten, und fand ein ſolches Gefallen an der Schwelgerei, daß er in einer Bekanntmachung Demjenigen eine Belohnung verhieß, der eine neue Art von Vergnügen erſinnen würde. Allein während er von einer Beluſtigung zur andern eilte, ging ſein gewaltiges Reich der völligen Auflöſung entgegen.

4. Auch der König Antiochus von Syrien gab kein beſſeres Beiſpiel von Einfachheit; und ſein Heer that es ſeiner blinden, tollen Verſchwendung nach. Denn großen Theils trug es goldene Nägel an den Schuhen, bediente ſich ſilberner Küchengeſchirre, und hatte Zelte, die mit allerlei eingewobenen Figuren geziert waren. Ein ſolches Heer war einem habgierigen Feinde eine willkommene Beute, aber nicht geeignet, einen Gegner, der den Sieg ſucht, aufzuhalten.

5. König Ptolemäus war in ſeinem Leben ein wahrer Sammelplatz von Laſtern. Er hatte daher den Beinamen Physkon [Dickbauch]. Seine Lüderlichkeit ging über Alles. Seine ältere Schweſter, die mit ihrem gemeinſchaftlichen Bruder verehlicht war, zwang er zu einer Heirath mit ihm ſelbſt. Hierauf nothzüchtigte er ihre Tochter, und verſtieß die Mutter, um ungehindert das Mädchen ehlichen zu können.

6. Das Aegyptiſche Volk machte es daher wie ſeine Könige. Unter Archelaus *) Anführung rückte es gegen Aulus Gabinius aus den Mauern. Als nun der Befehl gegeben wurde, Wall und Graben um das Lager zu ziehen, ſo rief

*) Dieſer war nach Vertreibung des Ptolemäus, welchen ſpäterhin Gabinius, Prokonſul von Syrien, auf Pompejus Befehl wieder in ſein Reich einſetzte, König geworden.

aus Einem Munde, er ſolle dieſe Arbeit von Staatswegen verdingen laſſen. Leute, die ſo ſehr verweichlicht waren, konnten freilich dem Muthe unſeres Heeres keinen Widerſtand leiſten.

7. Noch unmännlicher war das Volk der Cyprier. Sie erduldeten es gelaſſen, daß ihre Königinnen, um recht ſanft aufzutreten, wenn ſie in den Wagen ſtiegen, Weiber auf den Boden legen ließen, und ſich ihres Rückens ſtatt einer Treppe bedienten. Wären ſie Männer geweſen, ſo hätten ſie eher ſterben, als Fürſten länger gehorchen ſollen, die ihre Verzärtelung ſo weit trieben.

II. Grauſamkeit.

Menſchen, in welchen jene beiden Laſter vereinigt ſind, tragen den Leichtſinn auf dem Geſichte; ihre Augen bleiben immer an den neueſten Vergnügungen hängen; ihr ganzes Aeußere iſt weichlich und wollüſtig; ihr Geiſt, von den verſchiedenſten Sinnenreizen in Bewegung geſetzt, flattert beſtändig hin und her. Die Grauſamkeit dagegen hat ein abſchreckendes Aeußere: ihre Erſcheinung flößt Schauer ein, ihr Athemzug iſt heftig, ihre Stimme fürchterlich; man hört nichts von ihr als Drohungen und blutige Befehle. Von ihr zu ſchweigen, hieße ſo viel, als zu ihrer Vermehrung beitragen; denn wenn ihr Unrecht nicht auf's Stärkſte ihr vorgehalten wird, ſo wird ſie nirgends mehr Maß und Ziel finden. Kurz, ewiger Haß ſey ihr geſchworen, da ſie ſelbſt nichts will, als gefürchtet ſeyn.

1. Man kann Lucius Sulla weder nach Verdienſt loben, noch ſchelten. In der Art, wie er den Sieg ſuchte, war er für das Römiſche Volk ein Scipio, in der Art, wie er ihn benützte, ein Hannibal. Nachdem er das Anſehen des Adels kräftig vertheidigt hatte, war er grauſam genug, Rom und das übrige Italien mit Strömen von Bürgerblut zu überſchwemmen. Vier Legionen von der entgegengeſetzten Partei, die ſich auf ſein Wort verlaſſen hatten, ließ er in einem Staatsgebäude auf dem Marsfelde hinrichten. Vergebens waren alle Bitten um Erbarmen an ſeine treubrüchige Rechte. Ihr Jammergeſchrei drang bis zu den Ohren der zitternden Bürger; ihr Blut färbte die Fluthen der Tiber, und es mußte dieſer Fluß, der nie eine ſolche Laſt aufgenommen hatte, die verſtümmelten Leichen von hinnen führen. Fünftauſend Präneſtiner wurden, nachdem man ihnen durch Publius Cethegus Hoffnung zum Leben gemacht hatte, aus ihrer Municipalſtadt gelockt; kaum aber hatten ſie ihre Waffen weggelegt, und ſich vor Sulla zur Erde geworfen, als er ſie niedermachen, und ihre Leichen ſofort auf dem Felde umherwerfen ließ. Vier tauſend ſieben hundert Perſonen, die in Folge ſeines gräßlichen Aechtungsgeſetzes das Leben verloren hatten, wurden in öffentlichen Urkunden namentlich aufgeführt, damit nämlich das Andenken dieſer ſchönen That nicht erlöſchen möchte. Und nicht zufrieden, blos Diejenigen zu verfolgen, welche ihm mit den Waffen in der Hand gegenüber geſtanden hatten, ließ er auch ruhige Bürger, wenn ſie reich waren, von einem Menſchen, der ihre Namen kannte, aufſuchen, und auf die Liſte der Geächteten ſetzen. Selbſt gegen Weiber zückte er das Schwert, als wäre das Blut der

Männer zu ſeiner Sättigung nicht hinreichend. — Die folgende Handlung beurkundet gleichfalls ſeine grenzenloſe Wildheit. Er ließ nämlich die abgeſchlagenen Köpfe der Unglücklichen vor ſich bringen, während ſie faſt noch ſahen und athmeten, um dieſelben, weil er's mit dem Munde nicht konnte, wenigſtens mit den Augen zu verſchlingen. Wie grauſam behandelte er ferner den Prätor Markus Marius! Angeſichts des Volkes ließ er ihn zu den Gräbern der Lutatiſchen Familie ſchleppen, und dann erſt umbringen, nachdem dem Unglücklichen die Augen ausgeriſſen, und ſeine Glieder einzeln zerſchmettert worden waren. Was ich erzähle, grenzt wahrhaft an das Unglaubliche. — Markus Plätorius ſank bei der Hinrichtung des Marius ohnmächtig nieder, worauf ihn Sulla auf der Stelle hinſchlachten ließ. Eine neue Strafe für das Mitleid! Da galt es alſo für ein Verbrechen, bei'm Anblick des Verbrechens von Unwillen ergriffen zu werden. Aber verſchonte er wenigſtens die Schatten der Verſtorbenen? Keineswegs. Die Aſche des Cajus Marius, deſſen Quäſtor er einmal geweſen war, wenn er ihm gleich nachher feindlich gegenüberſtand, ließ er ausgraben, und in das Bette des Anio werfen. Dieſes ſind die Handlungen, durch welche ſich Sulla den Beinamen des Glücklichen erwerben zu müßen glaubte.

2. Uebrigens wird der Schrecken ſeiner Grauſamkeit durch Cajus Marius gemildert. Auch er verfolgte ſeine Gegner mit der größten Leidenſchaft, und beging bei der Stillung ſeiner Rachgier den Greuel, daß er den ehrenwerthen Lucius Cäſar, welcher Konſul und Cenſor geweſen war, mit der gemeinſten Grauſamkeit neben dem Scheiterhaufen eines

Verbrechers und Aufrührers umbrachte. Dieſe Schmach fehlte noch zu dem Unglücke des Staates in jener Zeit, daß Cäſar als Opfer für einen Varius fiel. Die Siege des Großen verloren beinahe durch dieſes Betragen von ihrem Werthe: er vergaß ihrer völlig; und ſeine Verbrechen, welche er im Innern des Staates beging, überwogen den Ruhm, welchen er ſich im Felde erworben hatte. Vergnügt hielt er einſt bei'm Gaſtmahl den abgehauenen Kopf des Markus Antonius eine Zeitlang in den Händen, und ſeine ganze Stimme und Sprache drückte die größte Frechheit aus: ſo wenig ſcheute er ſich, mit dem Blute dieſes berühmten Bürgers und Redners die Heiligkeit des Tiſches zu beflecken. Ja! den Publius Annius, welcher den Kopf gebracht hatte, und mit den friſchen Spuren des Mordes befleckt war, ſchloß er in ſeine Arme.

3. Damaſippus beſaß keine rühmliche Eigenſchaft, die er hätte entſtellen können; man kann darum ſeinen Namen um ſo freier zum Gegenſtande der Anklage machen. Die Häupter der vornehmſten Bürger wurden auf ſeinen Befehl unter die Köpfe der Opferthiere geworfen, der verſtümmelte Leichnam des Karbo Arvina an einen Galgen gehängt. Nichts vermochte demnach die Majeſtät des Staates, dieſer ruchloſe Menſch aber, während er die Prätur *) bekleidete, Alles.

4. Munatius Flaccus, welcher die Sache des Pompejus mehr mit Eifer, als auf eine löbliche Weiſe vertheidigte, wurde in Spanien von dem Oberfeldherrn Cäſar in die Stadt Attegua eingeſchloſſen, und mußte eine Belagerung aushalten.

*) Er hatte dieſe Stelle auf Begehren des Konſuls Cajus Marius erhalten.

Hier beging er in ſeiner wilden Grauſamkeit eine Handlung von wahrhaft wahnſinniger Gräßlichkeit. Er ließ nämlich alle Bürger jener Stadt, die er dem Cäſar zugethan fand, erdroſſeln, und über die Mauern werfen; eben ſo machte er es mit den Weibern, nachdem er ihre Männer, die ſich im feindlichen Lager befanden, namentlich aufgerufen hatte, damit ſie Zeugen der Hinrichtung ihrer Gattinnen ſeyn ſollten. Die Kinder ließ er im Schooſe der Mütter umbringen, oder in Gegenwart ihrer Eltern an den Boden ſpießen, andere in die Höhe werfen, und mit Speeren auffangen. Handlungen, die ſich kaum anhören laſſen, mußten die Luſitanier auf Römiſchen Befehl vollziehen: umgeben von einer Schaar dieſes Volkes ſetzte ſich Flaccus mit blinder Hartnäckigkeit den Unternehmungen des göttlichen Cäſar entzogen.

Auswärtige.

Wir wollen jetzt zu Geſchichten übergehen, die zwar dieſelben Gefühle erregen, jedoch ohne Beſchämung für unſer Land ſich erzählen laſſen.

1. Die Karthager ſchloßen Atilius Regulus, nachdem ſie ihm die Augliede abgeſchnitten hatten, in eine Maſchine ein, welche überall mit ſpitzigen Nägeln ausgeſchlagen war, und tödteten ihn ſo durch Wachen und ſtete Erneuerung der Schmerzen. Nicht Der, welchem ſie beſtimmt wurde, ſondern ihre Erfinder hätten dieſe Marter verdient. — Mit derſelben Grauſamkeit verfuhren die Karthager gegen Diejenigen unſerer Soldaten, welche in einem Seetreffen in ihre Hände gefallen waren: ſie legten ſie unter die Schiffe, um ſie von dem Boden und dem Gewichte derſelben zerquetſchen zu laſſen. An dieſer unerhörten Todesart weideten ſich die rohen Bar-

baren: das Meer ſelbſt wurde entweiht, nachdem ſie durch dieſe ſcheusliche Unthat ihre Flotte befleckt hatten.

2. Ihr Heerführer Hannibal, deſſen Tapferkeit größtentheils Grauſamkeit war, ließ aus Römiſchen Leichen eine Brücke über den Fluß Vergellus machen, und führte ſeine Soldaten darauf hinüber. Die Erde ſollte Karthago's Landmacht auf ihren Zügen ſich eben ſo ruchlos benehmen ſehen, wie Neptun ſeine Seemacht. — Hannibal ließ auch den Römiſchen Gefangenen, nachdem ſie von ihrer Bürde und dem Wege bereits ermüdet waren, die Vorderfüße aufſchneiden, und ſo liegen. Diejenigen aber, welche er mit ſich in das Lager nahm, nöthigte er, paarweiſe mit Schwertern gegeneinander zu kämpfen, wozu er meiſt Brüder und Verwandte zuſammenſtellte; und ſein Blutdurſt war nicht früher geſtillt, als bis auf einen einzigen Sieger Alle niedergemacht waren. Gerecht war demnach der Haß der Räthe des Königes Pruſias, in Folge deſſen Hannibal, als er bei ihm um Schutz nachſuchte, nichts übrig blieb, als der Selbſtmord. Nur war die Strafe zu ſpät.

3. Gewiß eine eben ſo gerechte Wiedervergeltung traf den König Mithridates. Achtzig tauſend Römiſche Bürger, welche des Handels wegen in den Städten Aſiens zerſtreut lebten, wurden in Folge eines einzigen Ausſchreibens von ihm umgebracht. Mit ſo viel unſchuldigem Blut, das jedoch nicht ungerächt blieb, befleckte er die Götter der Gaſtfreundſchaft in dieſem großen Landſtriche. Er ſah ſich genöthigt, Gift zu nehmen, dem er unter ſchrecklichen Leiden, indem ſein Körper demſelben widerſtand, endlich unterlag. Hiemit gab er Denjenigen ſeiner Freunde, welche er auf Betrieb ſei-

nes Verſchnittenen Gaurus ſchrecklich gemißhandelt hatte, eine Genugthuung; denn dieſem Menſchen folgte er blindlings, und gebrauchte ſeine Macht zu Greuelthaten.

4. Wegen der Rohheit ſeines Volkes darf man ſich über die Grauſamkeit des Königes von Thracien, Numulizinthes, des Sohnes von Diogirides, weniger wundern. Doch ſoll ſeine tolle Grauſamkeit nicht verſchwiegen werden. Er hielt es nämlich nicht für Unrecht, Menſchen lebendig in der Mitte von einander ſchneiden zu laſſen, und Eltern zu zwingen, das Fleiſch ihrer Kinder zu eſſen.

5. Noch einmal kommt Ptolemäus Physkon zum Vorſchein. Kurz zuvor ſtellte er ſich uns als der tollſte und verworfenſte Wüſtling dar: jetzt muß er auch unter den vorzüglichſten Beiſpielen von Grauſamkeit genannt werden. Denn kaum wird es ein Seitenſtück zu der folgenden ſchauderhaften Handlung geben. Er ließ ſeinen Sohn Memphites, den ihm ſeine Schweſter und Gemahlin Kleopatra geboren hatte, und der ein ſchöner und vielverſprechender Knabe war, vor ſeinen eigenen Augen tödten, ihm ſofort den Kopf, die Hände und Füße abhauen, und ſie in einem Käſtchen, über das ein Mantel gebreitet war, der Mutter als Geburtstagsgeſchenk zuſenden. Er drückte hiermit aus, daß er für den Schmerz, den er ihr bereitete, kein Gefühl habe, und daß es ſein Wohlbefinden nicht ſtöre, Kleopatra durch dieſen ſie Beide betreffenden Verluſt unglücklich, und ſich allgemein verhaßt gemacht zu haben. — Und ſo blind iſt die Wuth, in welche zuletzt die Grauſamkeit auf ihrer höchſten Stufe übergeht, ſobald ſie ſich Sicherheit durch ſich ſelbſt zu verſchaffen weiß. Als er wahrnahm, daß der Haß gegen ihn in ſeinem Lande auf's

Höchſte geſtiegen ſey, ſo ſuchte er ein Mittel gegen ſeine Unruhe in einem neuen Verbrechen: er ließ nämlich, um deſto ſicherer zu regieren, wenn ſein Volk niedergemetzelt wäre, den Uebungsplatz der jungen Leute, als Dieſe zahlreich daſelbſt verſammelt waren, mit Feuer und Bewaffneten umgeben, ſo daß Alle, die ſich darin befanden, ein Opfer der Flammen oder des Schwertes wurden.

6. Ochus, welcher ſpäterhin den Namen Darius erhielt, hatte ſich gegen die Perſer mit dem feierlichſten Eide verbindlich gemacht, Keinen der Verſchworenen, welche in Gemeinſchaft mit ihm die ſieben Magier ſtürzten, weder durch Gift, noch durch das Schwert, oder durch ſonſt ein Gewaltmittel, auch nicht durch Hunger aus dem Wege räumen zu wollen. Dafür erſann er aber eine deſto grauſamere Todesart, um der ihm läſtigen Perſonen los zu werden, ohne ſeine eidliche Verpflichtung zu verletzen. Er ließ einen von hohen Wänden eingeſchloſſenen Platz mit Aſche füllen, und Bretter, die an den Seiten vorragten, darüberlegen. Auf dieſe führte er ſie, nachdem er ſie reichlich mit Speiſe und Getränk bewirthet hatte; worauf ſie, als der Schlaf ſich ihrer bemächtigte, in die gefährliche Maſſe hinabſtürzten.

7. Offener, aber noch abſcheulicher ging ein anderer Ochus, mit dem Beinamen Artaxerxes, in ſeiner Grauſamkeit zu Werk. Er ließ ſeine Schweſter Ocha, die zugleich ſeine Schwiegermutter war, lebendig bis an das Haupt in die Erde graben, ferner ſeinen Vatersbruder mit mehr als hundert Kindern und Enkeln auf einen freien Platz treten, wo er ſie mit Wurfſpießen tödtete. Er war durch keine Kränkung gereizt worden, hatte jedoch wahrgenommen, daß jene

Perſonen wegen ihrer Rechtſchaffenheit und Tapferkeit bei den Perſern in großer Achtung ſtanden.

8. Eine ähnliche Eiferſucht brachte die Athener zu dem ihrer Ehre unwürdigen Beſchluß, ſämmtlichen waffenfähigen Aegineten die Daumen abſchneiden zu laſſen; wobei ihre Abſicht war, es dieſem zur See ſtarken Volke unmöglich zu machen, ſich noch mit ihnen auf dem Meere zu meſſen. Man kennt hier Athen nicht mehr, welches von der Grauſamkeit ein Mittel gegen ſeine Unruhe entlehnte.

9. Ein entſetzlicher Menſch war auch der Erfinder *) jenes ehernen Stiers, in welchen die Leute eingeſchloſſen wurden, während man Feuer unter demſelben anzündete. Er wollte nämlich die Stimme Derjenigen, die unſichtbar darin gemartert wurden, in den brüllenden Ton jenes Thieres verwandeln, damit nicht ihr Geſchrei, wenn es menſchlich lautete, das Mitleid des Phalaris erregte. Aber gerade dieſes Mitleid, das er den Unglücklichen entziehen wollte, mußte der Künſtler ſelbſt mit Recht anſprechen, indem er in ſein eigenes Kunſtwerk zuerſt eingeſchloſſen wurde.

10. Die Hetrusker hatten eine entſetzliche Gabe, Straſen auszuſinnen. Sie banden Lebende mit Leichnamen, Geſicht gegen Geſicht gekehrt, feſt zuſammen, ſo daß die einzelnen Theile der Glieder ſich völlig einander entſprachen. Auf dieſe Weiſe mußten die Lebenden mit den Todten zugleich verfaulen. Welche Abſcheulichkeit, Lebende und Verſtorbene auf gleiche Weiſe zu martern!

---

*) Perillus.

11. Die Hetrusker kommen jenen Barbaren ganz gleich, von welchen man erzählt, daß ſie geſchlachtete Thiere ausweideten, und Menſchen hineinſteckten, jedoch ſo, daß der Kopf herausragte. Um nun ihr martervolles Leben zu verlängern, verſahen ſie Dieſelben mit Speiſe und Trank, bis ſie von der innern Fäulniß ergriffen, und von den Thieren angefreſſen wurden, die ſich gewöhnlich im Aaſe erzeugen. Bei'm Anblick dieſer mannigfaltigen Martern, welche die Menſchen ſelbſt in ihrer Härte ausdachten, ſollten wir uns nicht mehr beſchweren, daß die Natur uns ſo vielen und ſchmerzhaften Krankheiten ausgeſetzt, und uns für unſern Erdenaufenthalt die Eigenſchaften und die Kräfte eines Gottes verſagt hat.

III. Zorn und Haß.

Auch Zorn und Haß bringen in dem menſchlichan Herzen heftige Bewegungen hervor: jener äußert ſich ſchneller, während bei'm zweiten der Wunſch, zu ſchaden, hartnäckiger anhält. Beide ſind ſtürmiſche Gemüthsbewegungen, und ihr Ausbruch dient jedesmal zu ihrer eigenen Marter. Während ſie nämlich darauf ausgehen, Andern wehe zu thun, thun ſie ſich ſelbſt wehe; denn der Gedanke, ob ihnen die Rache gelingen möge, erfüllt ſie beſtändig mit ſchwerer Beſorgniß. Am deutlichſten werden jedoch ihre Eigenſchaften durch Beiſpiele, welche uns die Götter ſelbſt an berühmten Menſchen mittelſt einer leidenſchaftlichen Rede oder Handlung Derſelben vorhalten wollten.

1. Als Livius Salinator gegen Hasdrubal aus der Stadt rückte, warnte ihn Fabius Maximus, ſich nicht früher in eine Schlacht einzulaſſen, als bis er über die Kräfte und Abſichten des Feindes unterrichtet wäre. Salinator erwiederte ihm, er werde die erſte Gelegenheit ergreifen, um ſich zu ſchlagen. Auf die neue Frage des Fabius, warum er ſo ſehr eile, ſich mit dem Feinde zu meſſen, verſetzte er, um ſo ſchnell als möglich, den Ruhm eines Sieges, oder die Freude zu erlangen, meine Mitbürger vernichtet zu ſehen. *) Zorn und Tapferkeit theilten ſich gleichſam in dieſe Worte. Jener gedachte einer rechtswidrigen Verurtheilung; dieſe hatte die Ehre eines Triumphes im Auge. Uebrigens kann man kaum glauben, daß es der nämliche Mann war, der eine ſolche Sprache führte, und nachher einen ſolchen Sieg errang.

2. Es war ein Mann von feurigem Geiſte, ein Mann, dem der Krieg zur Gewohnheit geworden war, den wir in ſeinem Zorne ſo weit gehen ſahen. Anders iſt es mit Cajus Figulus, der von ſehr ruhiger Gemüthsart war, und zu ſeinem großen Ruhme ſich blos dem friedfertigen Geſchäfte der bürgerlichen Rechtspflege widmete, aber einmal in der Leidenſchaft alle Klugheit und Mäßigung vergaß. Er hatte ſich um das Konſulat vergeblich beworben, und war hierüber um ſo mehr erbittert, da ſein Vater, wie er ſich wohl erinnerte, zweimal dieſe Stelle erhalten hatte. Als hierauf am Tage nach der Wahl viele Leute zu ihm kamen, die ſeinen Rath

*) Livius Salinator war wegen eines dem Volke mißfälligen Geſetzes in Betreff des Salzverkaufs verbannt, acht Jahre ſpäter aber zurückberufen, und hierauf mit dem Konſulate bekleidet worden.

verlangten, ſchickte er Alle wieder fort, und ſagte: „ihr könnet Alle gar ſchön conſuliren [um einen Rath bitten], aber einen Konſul zu machen verſtehet ihr nicht." Ein ſtarkes Wort, welches die Leute verdient hatten: doch wäre es wohl beſſer geweſen, es wäre nicht geſprochen worden. Denn wie kann man vernünftigerweiſe dem Römiſchen Volke zürnen?

3. Als Cnejus Flavius, der von ſehr niedriger Geburt war, die Prätur erlangte, warfen im Aerger darüber Mehrere ihre goldenen Ringe und ihren Pferdeſchmuck weg. Allein obgleich dieſes Betragen den Glanz ihres Adels für ſich hat, ſo kann es doch nicht gut geheißen werden; und jene Perſonen legten offenbar blos ihre Unfähigkeit, über ihre Leidenſchaften Meiſter zu werden, und beinahe eine Betrübniß wie bei einem Sterbfall an den Tag.

4. So brach der Zorn Einzelner oder Weniger gegen das geſammte Römiſche Volk aus. Aber auch der große Haufe betrug ſich (zuweilen) gegen ſeine Häupter und Führer auf eine Art, wie folgt. Als Manlius Torquatus nach einem ſehr bedeutenden und rühmlichen Sieg über die Latiner und Campaner in die Stadt einzog, und alle Alten jubelnd ihm entgegen gingen, ließ ſich Keiner von den Jüngeren ſehen, weil Manlius ſeinen jungen Sohn, der ſich wacker, aber gegen ſeinen Befehl geſchlagen hatte, enthaupten ließ. Dieſe Jünglinge waren voll Theilnahme für ihren zu hart beſtraften Altersgenoſſen. Doch billige ich ihr Betragen nicht, und wollte nur die Kraft des Zornes zeigen, welcher in dem nämlichen Staate die Altersklaſſen und die Gemüther zu ſpalten vermochte.

5. Dieſe Leidenſchaft war die Urſache, warum die geſammte Römiſche Reiterei, welche von dem Konſul Fabius zur Verfolgung der feindlichen Schaaren, die ſie leicht und ohne Gefahr vernichten konnte, beordert war, ſich nicht von der Stelle rührte. Es war ihnen nämlich im Gedächtniſſe, daß Fabius das Ackergeſetz hintertrieben hatte. So war das Heer auch ſeinem Führer Appius aufſätzig, weil ſein Vater, der für das Anſehen des Senats arbeitete, die Volksrechte ſtark angegriffen hatte. Um nun dem Feldherrn keinen Triumph zu erwerben, flohen ſie aus freiem Entſchluß vor dem Feinde. Wie oft hat nicht der Zorn den Sieg ſelbſt beſiegt! Er war die Urſache, daß man Torquatus nicht beglückwünſchte, um Fabius willen den vortheilhafteſten Kampf unterließ, wegen Appius Alles aufopferte und floh.

6. Auf's Heftigſte war das Römiſche Volk damals aufgeregt, als es Markus Plätorius, den Hauptmann der Triarier, durch Wahl auserſah, den Tempel Merkur's einzuweihen. Beide Konſuln wurden übergangen, und zwar Appius, weil er ſich der Bezahlung der Volksſchulden widerſetzte; Servilius, weil er, obwohl er ſich der Sache des Volkes annahm, zu wenig Eifer zeigte. Läugnen wir nun noch die Wirkſamkeit des Zorns, auf deſſen Antrieb ein Soldat den höchſten Würdeträgern vorgezogen wurde?

7. Dieſe Leidenſchaft trat aber nicht blos die oberſte Staatsgewalt zu Boden, ſondern übte ſie ſelbſt auch auf eine übermüthige Weiſe aus. Quintus Metellus unterjochte, zuerſt als Konſul, dann als Prokonſul, faſt ganz Spanien. Kaum aber hatte er gehört, daß ſein Feind, der Konſul Quintus Pompejus, zu ſeinem Nachfolger ernannt ſey, ſo entließ

er alle Soldaten, welche nur irgend aus dem Dienſte treten wollten; ertheilte Urlaub, ohne die Gründe Derer, die ihn begehrten, zu unterſuchen, oder ihnen eine beſtimmte Friſt zu ſetzen; zog von den Vorrathshäuſern die Wachpoſten weg, und gab ſie der Plünderung preis; ließ den Kretern ihre Pfeile und Bogen zerbrechen, und in den Fluß werfen; auch durften die Elephanten nicht mehr gefüttert werden. Mit dieſem Verfahren kühlte er zwar ſeinen Muth, ſchmälerte aber den Ruhm ſeiner Großthaten, und büßte die ihm ſchuldige Ehre des Triumphes ein, indem er ſich als tapferern Meiſter über den Feind, als über ſeine Leidenſchaften zeigte.

8. Sulla, der ſich auch dieſem Laſter überließ, opferte ihm, nachdem er genug fremdes Blut vergoſſen hatte, endlich auch noch ſein eigenes Leben. Es war in Puteoli, wo er in den wüthendſten Zorn gerieth, weil Granius, der Vorſteher dieſer Niederlaſſung, mit der Ablieferung des von dem dortigen Rathe zur Wiederherſtellung des Kapitols verſprochenen Geldes nachläßig war. Seine heftige Gemüthsbewegung und das übermäßige Schreien griff ihm die Bruſt ſo ſehr an, daß ein Blutſturz eintrat, und er unter Verwünſchungen den Geiſt aufgab. *) Man kann nicht ſagen, daß er der Altersſchwäche unterlegen ſey, indem er erſt im ſechzigſten Jahre ſtand; vielmehr ſeine wüthende Leidenſchaft that es, welche beſtändig in dem Elend des Freiſtaates ihre Nahrung gefunden hatte. Man kann deshalb nicht ſagen, ob Sulla ſelbſt, oder ſein Zorn früher endete.

---

*) Nach den gewöhnlichen Angaben ſtarb Sulla an einer ekelhaften Krankheit.

Auswärtige.

Beiſpiele von unbekannten Menſchen anzuführen, iſt zwecklos; auf der andern Seite iſt es eine Verlegenheit, großen Männern ihre Fehler vorzurücken. Gleichwohl muß ich meinem Plane getreu bleiben, nach welchem ich blos Schilderungen des Ausgezeichnetſten zu geben habe, und ſo meine Neigung der Einrichtung des Werks unterordnen. So gerne ich alſo Vorzüge in's Licht ſtellte, ſo darf ich doch das Nothwendigſte bei'm Erzählen, die Gewiſſenhaftigkeit, nicht vergeſſen.

1. Alexandern brachte ſeine Zornſucht beinahe um einen Platz unter den Göttern. Es fehlte Nichts, ihn in ihren Kreis zu erheben, wäre nicht Lyſimachus einem Löwen vorgeworfen, Clitus mit einem Speere durchbohrt, Calliſthenes *) hingerichtet worden. Die einzige Urſache war, daß er ſeine drei glänzendſten Siege durch die Ermordung von eben ſo viel ſchuldloſen Freunden vernichtete. **)

2. Hamilkar zeichnete ſich durch ſeinen heftigen Haß gegen das Römiſche Volk aus. Bei'm Anblicke ſeiner vier Knaben rühmte er ſich, er erziehe an ihnen eben ſo viel junge Löwen zum Verderben des Römiſchen Reiches. Eine Zucht, welche verdiente, zum Verderben ſeines eigenen Vaterlandes auszuſchlagen; was auch wirklich geſchah. ***)

3. Hannibal, einer dieſer Knaben, trat ſo frühe in die Fußſtapfen ſeines Vaters, daß er, als Dieſer im Begriffe

*) Lyſimachus tödtete den Löwen, Clitus wurde von Alexander ſelbſt über dem Eſſen erſtochen; über Calliſthenes vergl. VII, 2, 11.

**) *Elisit.* Red.

***) Indem die Römer durch die Karthagiſchen Heerführer herausgefordert wurden, Karthago zu zerſtören.

ſtand, ſein Heer nach Spanien überzuſetzen, und deshalb opferte, als neunjähriges Kind, die Hand auf den Altar gelegt, ſchwur, er werde, ſobald es ihm das Alter erlaube, der bitterſte Feind der Römer werden. Durch anhaltendes Bitten nöthigte er hierauf ſeinem Vater die Erlaubniß ab, ihn auf ſeinem Feldzuge begleiten zu dürfen. Einſt wollte er die Stärke des Haſſes zwiſchen Karthago und Rom bezeichnen, ſtampfte mit dem Fuß auf die Erde, daß der Staub in die Höhe flog, und ſagte, der Krieg zwiſchen beiden Städten werde nicht aufhören, als bis eine derſelben in Staub verwandelt wäre.

4. So gewaltig regte ſich der Haß im Herzen eines Knaben. Nicht ſchwächer aber waren ſeine Wirkungen auf eine Frau. Die Königin von Aſſyrien, Semiramis, erhielt, während ſie ihr Haar flechten ließ, die Nachricht, Babylon habe ſich empört. Ungeachtet nun ihr Haarputz zur Hälfte unvollendet war, eilte ſie ſogleich fort, um die Stadt zu erobern. Und erſt dann ließ ſie ihr Haar in die gehörige Ordnung bringen, als ſie dieſe große Stadt wieder in ihrer Gewalt hatte. Man ſetzte ihr deshalb zu Babylon eine Bildſäule, welche ſie ſo vorſtellte, wie ſie jählings ſich aufmachte, um die Aufrührer zu züchtigen.

IV. Habſucht.

Auch die Habſucht trete auf, wie ſie verborgene Schätze aufſpürt, und nach dem offen daliegenden Gelde die gierige

Hand ausſtreckt. Der Genuß des Habens macht ſie nicht glücklich, und die Sucht des Erwerbens äußerſt unglücklich.

1. Dem ſehr begüterten Lucius Minucius Baſilus ſchob Jemand in Griechenland ein falſches Teſtament unter, in welchem, um daſſelbe rechtskräftig zu machen, die bedeutendſten Männer unſeres Staates, Markus Craſſus und Quintus Hortenſius, welche Minucius nicht gekannt hatten, als Erben aufgeführt wurden. Der Betrug lag am Tage: gleichwohl ſchlugen Beide, in deren Augen das Geld großen Werth hatte, den Gewinn nicht aus, den ihnen ein heilloſer Menſch zugewandt hatte. Wahrlich mit gelinden Worten habe ich eine ſchwere Schuld erzählt. Sie, die Lichter der Kurie, die Zierden des Forum, gebrauchten, durch einen unrechtlichen Gewinn beſtochen, ihr Anſehen, um ein Verbrechen zu beſchönigen, das ſie hätten beſtrafen ſollen.

2. Noch ſtärker zeigte dieſe Leidenſchaft ihre Macht an Quintus Caſſius. Er bemächtigte ſich in Spanien des Markus Silius und Aulus Calpurnius, wie ſie ihn, mit Dolchen bewaffnet, ermorden wollten, ließ ſie aber ruhig ziehen, nachdem er ſich von Jenem fünf Millionen, *) von Dieſem ſechs Millionen Seſterzien **) ausbedungen hatte. Gewiß hätte er ſeinen Hals noch einmal geduldig hingehalten, wenn ihm eine doppelt ſo große Summe geboten worden wäre.

3. Vor allen Andern wohnte in Lucius Septimulejus Seele die Habſucht. Er war ein Freund von Cajus Gracchus geweſen; nichts deſto weniger ſchlug er ihm den Kopf

*) Zweimalhundert fünfzig tauſend Gulden.
**) Dreimalhundert tauſend Gulden.

ab, und trug ihn auf einer Lanze durch die Stadt, weil der Konſul Opimius verſprochen hatte, ihn mit Gold aufzuwägen. Nach einigen Erzählern füllte er die hohlen Theile des Kopfes mit geſchmolzenem Blei aus, damit er deſto ſchwerer würde. Mag Jener ein Aufrührer geweſen, mag er zum warnenden Beiſpiele hingerichtet worden ſeyn: dennoch durfte ein Schutzbefohlener nicht in ſeinem ruchloſen Hunger dergeſtalt gegen die Reſte ſeines getödteten Patrons wüthen.

Auswärtige.

Die Habſucht des Septimulejus verdient unſern Haß, die des Cypriſchen Königes Ptolemäus unſern Spott. Er hatte mit ängſtlicher Niederträchtigkeit große Schätze zuſammengeſcharrt, ſah aber, daß er um ihretwillen das Leben verlieren werde. Er brachte deshalb all ſein Geld zu Schiffe, fuhr damit auf die hohe See, und wollte zugleich mit der Flotte, die verſenkt werden ſollte, ſeinen Untergang ſuchen, damit dem Feinde der Raub entginge. Allein er vermochte es nicht über ſich, das Gold und Silber in das Waſſer werfen zu laſſen, ſondern führte dieſe Belohnung für ſeinen künftigen Mörder wieder nach Hauſe. Offenbar war nicht er der Herr dieſes Reichthums, ſondern der Reichthum der ſeinige: dem Namen nach war er König der Inſel, nach ſeinem Herzen der erbärmliche Sklave des Geldes.

V. Stolz und Uebermuth.

1. Stolz und Uebermuth ſollen jetzt vor unſer Auge treten. Der Konſul Markus Fulvius Flaccus, Amtsgenoſſe

des Markus Plautius Hypſäus, ſchlug wegen Ertheilung des Bürgerrechts, und wegen Berufung an das Volk, auf den Fall, wenn man ſein Bürgerrecht vertauſchen wollte, ſehr ſtaatsverderbliche Geſetze vor. Nachdem er mit Mühe dahin gebracht war, in der Kurie zu erſcheinen, und der Senat ihn theils warnte, theils bat, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, gab er keine Antwort. Hätte er ſich nur gegen Einen Senator ſo betragen, wie gegen die geſammte ehrwürdige Behörde, deren Würde er ſo verächtlich behandelte, ſo müßte man ihn ſchon deshalb für einen gewaltthätigen Konſul halten.

2. Noch mehr verhöhnte jene Behörde der Volkstribun Markus Druſus. Er faßte den Konſul Lucius Philippus, weil er gewagt hatte, ihn in einem Vortrage zu unterbrechen, an der Kehle, und ließ ihn nicht von einem Amtsdiener, ſondern von einem ſeiner Schutzbefohlenen ſo gewaltſam nach dem Gefängniſſe ſchleppen, daß ihm das Blut ſtromweiſe aus der Naſe floß. Nun forderte der Senat den Tribun auf die Kurie. Er aber erwiederte: „warum kommt er nicht in den hier nahe bei der Rednerbühne gelegenen Hoſtiliſchen Pallaſt, das heißt, zu mir?“ Ich erröthe, das Folgende zu berichten. Der Tribun verachtete den Befehl des Senats, und der Senat folgte der Aufforderung des Tribun's.

3. Wie übermüthig benahm ſich auch Cnejus Pompejus! Als er aus dem Bade kam, warf ſich ihm der vornehme Hypſäus, der wegen ungeſetzlicher Amtsbewerbung angeklagt war, zu Füßen; er ließ jedoch ſeinen Freund am Boden liegen, und erniedrigte ihn noch mehr durch ein höhniſches Wort. Er bewirke Nichts, ſagte er, als daß er ihn auf dem Wege

nach dem Gaſtmahl aufhalte. Und Pompejus konnte, im Bewußtſeyn, Dieß geſagt zu haben, noch ruhig eſſen. Er war es ferner, der ſich nicht ſchämte, auf dem Forum ſich die Auslieferung ſeines Schwiegervaters, Publius Scipio, *) der gegen die von ihm ſelbſt gegebenen Geſetze verſtoßen hatte, als eine Gnade von den Richtern zu erbitten. Viele und ſehr angeſehene Perſonen wurden in derſelben Angelegenheit beſtraft: es war ſeine Gattin, welche ihn durch ihre Reize dahin brachte, daß er eine Milderung der Staatsgeſetze auswirkte.

4. Ein Gelage, das Markus Antonius einſt gab, wurde von ihm durch eine abſcheuliche Handlung und Aeußerung geſtört. Man brachte ihm als Triumvir das Haupt des Senators Cäſetius Rufus. Alle Anweſenden drückten Abſcheu aus; er aber befahl, daſſelbe näher herbeizutragen, und betrachtete es hierauf lange mit Aufmerkſamkeit. Die ganze Geſellſchaft war begierig, was er ſagen würde. Er aber verſetzte blos: „ich habe dieſen Menſchen nicht gekannt.“ Ein ſtolzes Wort über einen Senator, und ein übermüthiges über einen Hingerichteten.

Auswärtige.

Es ſind der Beiſpiele von den Unſrigen genug: wir wollen nun einige fremde beifügen.

1. Der König Alexander erlaubte ſich, ſo tapfer und glücklich er war, drei Handlungen, aus denen ſein Uebermuth offen ſpricht. Weil ihm Philippus zu gering war, ſo machte er Jupiter Hammon zu ſeinem Vater; weil ihm die Sitten

*) Pompejus erſte Gemahlin war Julia, Cäſar's Tochter. Nach ihrem Tode ehlichte er Cornelia, eine Tochter Scipio's.

und Lebensart der Macedonier zu gemein waren, ſo nahm er die Perſiſche Tracht und Gebräuche an; weil es ihm zu niedrig war, als Menſch zu erſcheinen, ſo ſuchte er es der Gottheit gleich zu thun. Demnach ſchämte er ſich nicht, ſich als Sohn, Bürger und Menſch zu verläugnen.

2. Mit welcher Anmaßung Xerxes, deſſen Name ſchon Stolz und Uebermuth ankündigt, ſein Recht mißbrauchte, erhellt aus folgendem Zuge. Als er Griechenland Krieg ankündigen wollte, berief er die Fürſten Aſiens zuſammen und ſagte: „Ich habe Euch hierher berufen, um nicht den Schein zu haben, als hätte ich blos nach meinem Gutdünken gehandelt. Uebrigens vergeſſt nicht, daß eure Pflicht zunächſt nicht iſt, zu rathen, ſondern zu gehorchen.“ Dieſe Rede würde ſchon dann als übermüthig erſcheinen, wann Xerxes auch ſo glücklich geweſen wäre, als Sieger in ſeinen Königsſitz zurückzukehren: da er aber ſo ſchmählich beſiegt wurde, ſo weiß man nicht, ob man dieſe Aeußerung für anmaßend, oder für unverſchämt zu halten hat.

3. Hannibal wurde durch ſeinen Sieg bei Kannä ſo aufgeblaſen, daß er Keinen ſeiner Landsleute im Lager mehr vor ſich kommen ließ, und blos durch eine Mittelsperſon ſeinen Beſcheid ertheilte. Maharbal rief vor ſeinem Zelte mit lauter Stimme, er wiſſe, wie es anzugreifen ſey, daß er innerhalb weniger Tage auf dem Kapitol in Rom ſpeiſen könne. Allein Hannibal verachtete dieſe Erklärung. So ſelten wohnen Glück und Mäßigung unter Einem Dache beiſammen.

4. Der Senat zu Karthago und Kapua wetteiferten gleichſam im Hochmuth mit einander. Der Eine hatte ein beſonderes Bad, wo Niemand vom Volke zugelaſſen wurde,

der Andere ein eigenes Forum. In Cajus Gracchus Rede auf Plautius findet ſich eine Stelle, woraus erhellt, daß dieſer Brauch in Kapua noch länger fortdauerte.

VI. Hinterliſt.

Ein verſtecktes, heimtückiſches Laſter, die Hinterliſt, wollen wir jetzt aus ſeinen Schlupfwinkeln hervorziehen. Lug und Trug ſind ihre wirkſamſten Mittel; ihr Genuß beſteht darin, irgend eine Schlechtigkeit zu begehen: und ſie iſt deſſelben gewiß, ſobald ſie einmal die Leichtgläubigkeit in ihrem ruchloſen Netze verſtrickt hat. Durch die Uebel, welche ſie über das Menſchengeſchlecht bringt, wird das Gute aufgewogen, welches die Ehrlichkeit ſtiftet. Möge ſie denn in demſelben Grade Verabſcheuung treffen, in welchem die andere Eigenſchaft Lob erntet!

Römer.

1. Unter der Regierung des Romulus befehligte Spurius Tarpejus auf der Burg. Als einſt ſeine noch unverehlichte Tochter die Thore verließ, um Waſſer zum Opfer zu holen, beſtach ſie Tatius, bewaffnete Sabiner in die Burg mit ſich einzulaſſen. Als Belohnung hatte ſie ſich Dasjenige ausbedungen, was ſie am linken Arme trugen. Das waren goldene Spangen und Ringe von ſchwerem Gewicht. Die Sabiniſche Schaar nahm hierauf vom Platze Beſitz; als aber die Jungfrau ihren Lohn begehrte, warfen ſie Dieſelbe mit ihren Schilden zu Tode. Das Verſprechen, ihr zu geben,

was ſie am linken Arme trugen, ſollte hiermit erfüllt ſeyn. Ferne ſey aller Tadel: es wurde nur die Strafe für den ruchloſen Verrath ſchnell vollzogen.

2. Servius Galba beging einſt eine Handlung der höchſten Treuloſigkeit. Er ließ die Bevölkerung von drei Luſitaniſchen Städten zuſammenkommen, wie wenn er über ihr Beſtes ſich mit ihnen berathen wollte; zog hierauf ſieben tauſend wehrhafte Männer, die Blüthe ihrer Jugend, heraus, ließ ihnen die Waffen abnehmen, und ſie theils niedermachen, theils verkaufen. So groß auch das Unglück war, welches er durch dieſe Schandthat über die Barbaren brachte, ſo war doch ſeine Verſchuldung noch größer.

3. Ehrgeitz riß auch den Enejus Domitius, einen Mann vom höchſten Adel und von edlem Geiſte, zur Treuloſigkeit hin. Er war über Bituitus, den König der Arverner, aufgebracht, daß Derſelbe, noch während er in der Provinz verweilte, ſowohl ſein Volk, als auch die Allobroger aufforderte, ſich in den Schutz ſeines Nachfolgers, Quintus Fabius, zu begeben. Deshalb ließ er den König, als beabſichtige er eine Unterredung, zu ſich kommen, nahm ihn gaſtfreundlich auf, befahl aber ſofort, ihn zu binden, und zu Schiffe nach Rom zu bringen. Der Senat billigte dieſe Handlung nicht, wollte ſie aber auch nicht für ungültig erklären, damit nicht Bituitus, wenn er in ſeine Heimath zurückkehren dürfte, von neuem Krieg anfinge. Er verwies ihn deshalb nach Alba, wo er unter Aufſicht kam.

4. Auf Viriathus Ermordung ruht der Vorwurf einer zweifachen Treuloſigkeit: einmal von ſeinen Freunden, weil er unter ihren Händen fiel; ſodann von dem Konſul Quintu-

Servilius Cäpio, weil er dieſes Verbrechen veranlaßte, indem er den Thätern Strafloſigkeit verhieß. *) Sein Sieg war nicht erobert, ſondern erkauft.

Auswärtige.

Wir müßen jedoch den Sitz der Hinterliſt ſelbſt in's Auge faſſen.

1. Die Karthager ließen den Lacedämonier Xanthippus, der ihnen im erſten Puniſchen Kriege die trefflichſten Dienſte geleiſtet, und ihnen die Gefangennehmung des Atilius Regulus möglich gemacht hatte, ſich einſchiffen, als wollten ſie ihn in ſeine Heimath zurückführen, erſäuften ihn aber auf der hohen See. Was ſuchten ſie mit dieſer Unthat? Etwa, daß kein Theilnehmer an ihrem Siege leben möchte? Er lebt aber doch, und zwar zu ihrer Schande. Sie hätten ihn ungekränkt laſſen können, ohne ihren Ruhm im Geringſten zu ſchmälern.

2. Hannibal bewog die Bewohner von Nuceria, je mit zwei Kleidern ihre Stadt, die mit einer unüberſteiglichen Mauer umgeben war, zu verlaſſen, worauf er Bäder bereiten, und ſie in denſelben durch Dampf und Rauch erſticken ließ. **) Eben ſo lockte er den Senat von Acerrä aus den Thoren, und ſtürzte ihn ſodann in tiefe Brunnen. Wohl kann man ſagen, daß er den Krieg, welcher dem Namen nach gegen Rom und Italien gerichtet war, mit mehr Erbitterung gegen die Treue ſelbſt führte, indem er an Lug und Trug,

*) Mit Viriathus hatten die Römer Friede geſchloſſen, was ſeine Ermordung um ſo gehäſſiger macht.

**) Livius (XXIII, 15.) erzählt vielmehr, dieſe Leute hätten ſich zerſtreut.

als wären das rühmliche Mittel, ſeine Luſt fand. Uebrigens brachte er's auf dieſe Weiſe ſelbſt dahin, daß man zweifelhaft iſt, ob man ihn für einen großen oder ſchlechten Mann zu halten habe, da er ſonſt in der Geſchichte ein glänzendes Andenken hinterlaſſen hätte.

VII. Aufſtände.

Nunmehr ſollen auch Aufſtände, ſowohl unter Bürgern, als unter Soldaten mit ihren gewaltſamen Erſcheinungen erzählt werden.

Bürgeraufſtände.

1. Lucius Equitius, der ſich für einen Sohn von Tiberius Gracchus ausgab, und mit Lucius Saturninus gegen die Geſetze ſich um das Tribunat bewarb, wurde von Cajus Marius, der gerade zum Fünftenmal im Konſulate ſtand, in die öffentliche Haft gebracht. Allein das Volk ſprengte die Schlöſſer des Gefängniſſes, riß ihn heraus, und trug ihn unter dem größten Jubel auf ſeinen Schultern davon.

2. Gleichergeſtalt wollte es den Cenſor Quintus Metellus ſteinigen, weil er von Equitius, der nach ſeiner Behauptung kein Sohn des Gracchus war, ſeine Vermögensangabe anzunehmen ſich weigerte. Metellus führte an, Gracchus habe nur drei Söhne gehabt: der Erſte ſey als Soldat in Sardinien gefallen, der Zweite noch als Kind in Präneſte, der Dritte, welcher erſt nach des Vaters Tode zur Welt kam, in Rom geſtorben. Er ſetzte hinzu, man möchte in ein ſo vornehmes Geſchlecht keinen unbekannten, gemeinen Menſchen

aufnehmen. Inzwiſchen blieb die Menge in ihrem aufgeregten Zuſtande, beharrte auf ihrem unbedachten Verlangen, nahm die Unverſchämtheit und Keckheit ſelbſt gegen den Konſul und die Cenſur in Schutz, und mißhandelte die höchſten Perſonen mit allem erſinnlichen Muthwillen.

3. Das zuletzt erwähnte Betragen kann blos ein unſinniges genannt werden; blutig dagegen war folgende Empörung. Aulus Numius, welcher zugleich mit Saturninus das Tribunat ſuchte, während bereits neun Tribunen gewählt waren, und alſo um die eine noch übrige Stelle zwei Bewerber auftraten, ward von dem Volke zuerſt mit Gewalt in ein Privathaus getrieben, ſodann herausgeriſſen und ermordet. Der wackerſte Bürger mußte bluten, damit der heilloſeſte Bürger das Amt erhielte.

4. Die Erbitterung der Gläubiger gegen die Perſon des Stadtprätors Sempronius Aſellio, welcher die Sache der Schuldner verfocht, machte ſich auf die gewaltſamſte Weiſe Luft. Auf Anſtiften des Volkstribuns Lucius Caſſius nöthigten ſie ihn, als er vor dem Tempel der Eintracht ein Opfer verrichtete, gerade vom Altare über das Forum hinweg zu fliehen, und rißen ihn, als er ſich in einer kleinen Bude verſteckte, in ſeinem Amtskleide in Stücken.

Soldatenaufſtände.

1. Abſcheulich war das Betragen des Volks; blickt man aber nach dem Lager, ſo muß ſich einem ein gleichgroßer Unwille aufdringen. Cajus Marius war Privatmann, als ihm nach dem Sulpiciſchen Geſetze die Provinz Aſien angewieſen wurde, um den Krieg gegen Mithridates zu führen. Er ſchickte hierauf ſeinen Unterbefehlshaber Gratidius an Lucius Sulla,

um die Legionen zu übernehmen. Allein dieſe ermordeten Gratidius, ohne Zweifel aus Verdruß, daß ihnen der oberſte Feldherr entzogen, und ſie einem Manne untergeordnet werden ſollten, der keine Ehrenſtelle bekleidete. Wer kann es jedoch entſchuldigen, daß Soldaten mit dem Blute ihres Unterbefehlshabers einen Volksbeſchluß umzuſtoßen wagten?

2. Dieſe Gewalthandlung geſchah für den Konſul: gegen den Konſul folgende. Quintus Pompejus, der Amtsgenoſſe Sulla's, begab ſich auf Befehl des Senats ohne Bedenken zu dem Heer des Cnejus Pompejus, welches Dieſer ſchon längere Zeit gegen den Willen des Staats befehligt hatte. Allein dieſer ehrgeizige Feldherr wußte die Soldaten für ſich zu gewinnen; und ſo fielen ſie über ihn her, als er zu opfern begann, und erſchlugen ihn wie ein Schlachtthier. Die Kurie ließ dieſen großen Frevel unbeſtraft, und räumte dem Soldatenſtande die Obergewalt ein.

3. Ein anderes Heer verübte gleichfalls eine verruchte Gewaltthat. Cajus Carbo, der Bruder desjenigen Carbo, welcher dreimal Konſul geweſen war, wollte die in Folge der Bürgerkriege ſehr zerfallene Kriegszucht durch harte und ſtrenge Mittel wieder heben. Dafür wurde er von den Soldaten umgebracht, welche ſich lieber mit dem größten Verbrechen beflecken, als ihren ſchlechten und verworfenen Zuſtand verlaſſen wollten.

VIII. Verwegenheit und Unbedachtſamkeit.

Heftig und unerwartet ſind die Anfälle der Verwegenheit auf das menſchliche Gemüth. Iſt dieſes einmal von ihren Stößen erſchüttert, ſo vermag es weder ſeine eigene Gefahr wahrzunehmen, noch die Handlungen Anderer nach Gebühr zu würdigen.

Römer.

1. Wie verwegen handelte der ältere Afrikanus, als er mit zwei Fünfrudern von Spanien zu Syphax überſetzte, und ſein und des Vaterlandes Wohl dem böſen Willen Eines Numidiers Preis gab! So hieng von einem kleinen Augenblick die Entſcheidung über die wichtigſte Sache ab, ob Syphax der Mörder, oder der Gefangene Scipio's werden ſollte.

2. Cajus Cäſar unternahm einſt ein Wageſtück, bei dem ihn zwar die Vorſorge der Himmliſchen ſchirmte, das man jedoch um ſeiner Kühnheit willen kaum ohne Schauder erzählen kann. Die Ueberfahrt der Legionen von Brunduſium nach Apollonia dauerte ihm zu lange; er ſtand daher voll Ungeduld vom Gaſtmahl auf, als hätte ihn eine Uebelkeit befallen, hüllte ſeine hohe Perſon in ein Sklavengewand, beſtieg ein Boot, und ſteuerte mitten in einem gräßlichen Sturme auf dem Fluſſe der Einfahrt des Adriatiſchen Meeres zu. Sofort ließ er das Fahrzeug in die hohe See ſtechen, wo er viel und lange von den entgegenſchlagenden Fluthen umhergeworfen wurde, bis er endlich der Nothwendigkeit nachgab.

3. Unſre Krieger begingen einſt in ihrer Verwegenheit eine fluchwürdige Handlung. Aulus Albinus, ein durch

Adel und Geſinnung, ſo wie durch die Fülle der von ihm bekleideten Ehrenſtellen gleich ausgezeichneter Bü ger, wurde um falſcher, nichtiger Verdachtsgründe willen im Lager von dem Heere geſteinigt. Was aber unſern Unwillen über alle Maßen ſteigert, iſt der Umſtand, daß die Soldaten ihrem Feldherrn, ungeachtet ſeiner flehentlichen Bitten, nicht einmal erlaubten, ſich zu vertheidigen.

Auswärtige.

1. Um ſo weniger wundere ich mich nun, daß der wilde, grauſame Hannibal einem ſchuldloſen Steuermann die Rechtfertigung verſagte. Er ſegelte nämlich mit ſeinem Geſchwader von Petilia nach Afrika, kam in die Meerenge von Sicilien, und wollte ſich nun nicht überzeugen, daß Italien und Sicilien durch einen ſo kleinen Raum getrennt ſeyen; er glaubte vielmehr, der Steuermann habe bei ſeiner Richtung böſe Abſichten, und ließ ihn umbringen. Nachher unterſuchte er die Sache genauer, und erklärte ihn nun für unſchuldig; konnte aber ſeiner Unſchuld nichts als ein ehrenvolles Grabmal zum Erſatz geben. Und ſo ſchaut das Standbild dieſes Mannes von ſeinem hohen Hügel auf die brandende Meerenge hinaus: dem Auge Aller, die hin- und herſegeln, ein Denkzeichen des Pelorus und der Puniſchen Unbedachtſamkeit.

2. Athens Bürgerſchaft handelte einſt bis zum Wahnſinn unbedachtſam. Ihre ſämmtlichen zehen Feldherrn empfing ſie in dem Augenblicke, wo ſie von dem ſchönſten Siege heimkehrten, mit einem peinlichen Gerichte, und ließ ſie hinrichten. Sie hatten nämlich, von einem Seeſturm gehindert, die Leichen ihrer Soldaten nicht beerdigen können. Während

man alſo ihre Tapferkeit hätte ehren ſollen, wurden ſie um des Unmöglichen willen beſtraft.

IX. Irrthum.

Zunächſt an die Unbedachtſamkeit grenzt der Irrthum, der zwar wohl in Mißhandlung Anderer übergehen kann, deſto leichter aber Verzeihung verdient, weil er nicht mit Abſicht, ſondern durch falſche Vorſtellungen veranlaßt, ſich verſchuldet. Wollte ich aber verſuchen, ſeine vielfache Herrſchaft über das menſchliche Herz vollſtändig zu ſchildern, ſo würde ich ſelbſt in den Fehler verfallen, von welchem ich rede. Nur wenige ſeiner Mißgriffe will ich daher aufführen.

1. Der Volkstribun Cajus Helvius Cinna wurde auf dem Heimwege von der Leichenfeier Cajus Cäſar's vom Volke zerriſſen, welches an Cornelius Cinna ſeine Wuth ausgelaſſen glaubte. Ueber Dieſen war er deswegen aufgebracht, weil er unerachtet ſeiner Verwandtſchaft mit Cäſar, nach ſeiner ruchloſen Ermordung auf der Rednerbühne lieblos über ihn geſprochen hatte. Jener Irrthum verleitete ſogar das Volk, daß es den Kopf des Helvius, als wäre er des Cornelius Kopf, auf einem Spieß um den Scheiterhaufen Cäſar's herumtrug. Ein klägliches Opfer ſeiner Pflichttreue *) und eines fremden Irrthums!

2. Was jedoch den Cajus Caſſius nöthigte, ſich ſelbſt zu ſtrafen, war ein eigener Irrthum. Während des ſchwankenden und den Heerführern ſelbſt unbekannten Verlaufs der

*) Wiefern er Cäſarn die lezte Ehre erwieſen hatte.

Schlacht jener vier Heere bei Philippi, ſchickte er zur Nachtzeit den Hauptmann Titinius ab, um auszukundſchaften, wie die Sachen bei Markus Brutus ſtanden. Weil nun Demſelben die Finſterniß nicht erlaubte, zu unterſcheiden, ob er auf Freund oder Feind ſtoße, ſo machte er öfters Umwege, und kam ſpät zu Caſſius zurück. Dieſer glaubte daher, er ſey von den Feinden aufgefangen, und Alles ſey wieder in ihrer Gewalt; und ſo nahm er ſich das Leben, während im Gegentheil das feindliche Lager genommen, und des Brutus Leute größtentheils noch am Leben waren. Doch ſoll der Edelſinn des Titinius nicht in Vergeſſenheit kommen. Voll Beſtürzung betrachtete er eine Weile ſeinen Feldherrn, den er unerwartet am Boden liegend antraf; dann brach er in einen Strom von Thränen aus, und rief: „So bin ich denn, mein Feldherr, ohne es zu wiſſen, die Veranlaſſung deines Todes geworden. Es ſoll aber nicht ungeſtraft geſchehen ſeyn: nimm mich an als Begleiter auf deinem Todespfade!" Hierauf ſtieß er ſich über der Leiche ſein Schwert bis an den Griff durch den Hals. Beider Blut ſtrömte zuſammen, und zwei Opfer lagen da, das eine der treuen Liebe, das andere dem Irrthume gebracht.

3. Ein Irrthum, wie es ſcheint, veranlaßte in dem Hauſe des Lars Tolumnius, des Vejenterköniges, ein großes Unrecht. Er ſpielte Würfel, und that einen glücklichen Wurf; worauf er ſeinem Mitſpieler ſcherzend zurief: „ſchlag ſie todt!" Zufällig traten Römiſche Geſandte ein. Da glaubten ſeine Trabanten, welche jenen Spielausdruck mißverſtanden, es ſey ein Befehl an ſie geweſen, und machten die Geſandten nieder.

X. Rache.

Die Aufwallungen der Rache ſind heftig, aber gerecht. Sie entſtehen in Folge von herausfordernden Handlungen; ihr Zweck iſt, erlittene Kränkungen zu vergelten. Es gehört jedoch nicht hierher, Dieß umſtändlich auszuführen.

Römer.

1. Der Volkstribun Markus Flavius hielt an das Volk in der Sache der Tuskulaner einen Vortrag, worin er behauptete, auf ihr Anrathen hätten die Veliterner und Aventaten ſich empört. Hierauf kamen Dieſelben mit ihren Weibern und Kindern im traurigſten Aufzuge nach Rom, und baten um Gnade. Wirklich ſtimmten ſämmtliche Tribus günſtig für ſie; nur die Polliſche war der Meinung, man ſolle ſie öffentlich mit Ruthen ſtreichen, ſodann mit dem Beile enthaupten, die Maſſe der Kriegsunfähigen aber wie Kriegsgefangene verkaufen. So oft nun in der Folge ein Angehöriger der Polliſchen Tribus ein Amt ſuchte, verſagte ihm die Papiriſche, in welcher nachmals die Tuskulaner, welche das Bürgerrecht erhalten hatten, viel galten, ihre Stimme. Es ſollte durch ihre Wahlſtimme keine Ehrenſtelle einer Tribus zu Theil werden, welche ihnen, ſo viel auf ſie ankam, Leben und Freiheit abgeſprochen hatte.

2. Dagegen billigte der Senat und ſonſt Jedermann die folgende Rachehandlung. Hadrianus *) übte durch ſein nie-

*) Er ſuchte ſich, von Sklaven unterſtützt (daher ſein imperium ein sordidum heißt), der Alleinherrſchaft über die Stadt Utika zu bemeiſtern.

derträchtiges Regiment die Römiſchen Bürger, welche in Utika wohnten, eine drückende Gewalt aus, und wurde deshalb von ihnen lebendig verbrannt. Dennoch wurde darüber zu Rom weder eine Unterſuchung angeſtellt, noch eine Klage erhoben.

Auswärtige.

1. Zwei Königinnen haben durch die von ihnen genommene Rache einen Namen erhalten. Tomyris ließ den abgeſchnittenen Kopf des Cyrus in einen Schlauch voll Menſchenblut tauchen, womit ſie ihm ſeinen unerſättlichen Blutdurſt vorwarf, und ſich zugleich für ihren von ihm getödteten Sohn Genugthuung verſchaffte. Beronice, erbittert darüber, daß Laodice ihren Sohn hinterliſtiger Weiſe hatte umbringen laſſen, ſtieg bewaffnet auf einen Wagen, und ſetzte dem Trabanten, Namens Cäneus, nach, welcher das Werkzeug der Königin bei dieſer grauſamen Handlung geweſen war. Zuerſt ſchleuderte ſie einen Speer nach ihm, ohne ihn zu treffen; dann ſtreckte ſie ihn mit einem Steinwurf zu Boden, jagte hierauf mit ihren Roſſen über den Leichnam hin, und nahm mitten durch die feindlichen Schaaren der Gegenpartei ihre Richtung nach dem Hauſe, wo ſie den Körper ihres getödteten Kindes verborgen glaubte.

2. Ob die Rache, deren Opfer der Theſſalier Jaſon wurde, als er den Perſerkönig bekriegen wollte, gerecht war, iſt ſchwer zu beſtimmen. Taxillus, der Vorſteher des Uebungsplatzes, beſchwerte ſich bei ihm, daß ihn einige junge Leute geſchlagen hätten; worauf ihm der König erlaubte, ſich entweder von ihnen dreißig Drachmen *) zahlen zu laſſen, oder

*) 4 Thlr. 12 Gr.

Jedem zehn Streiche zu geben. Er wählte die letztere Strafe. Da brachten die Geſchlagenen den Jaſon um's Leben, indem ſie die Strafart nach der Kränkung, und nicht nach dem Schmerze beurtheilten. So vereitelte ein unbedeutender Vorfall, welcher das Ehrgefühl edelgeborener Jünglinge reizte, die Erwartung großer Ereigniſſe: denn nach Griechenlands Dafürhalten war von Jaſon ſo viel zu hoffen, als von Alexander geleiſtet ward.

XI. Ruchloſe Worte und Handlungen.

Da es die Abſicht dieſer Schrift iſt, Gutes und Böſes im Menſchenleben durch Vorhaltung von Beiſpielen zu verſinnlichen, ſo will ich jetzt von ruchloſen Aeußerungen und nichtswürdigen Handlungen erzählen.

1. Am beſten beginne ich mit Tullia. Der Zeit nach iſt ſie das älteſte Beiſpiel; ihre Geſinnung aber iſt ſo ruchlos, ihre Aeußerung ſo abſcheulich, daß ſie uns wie ein Ungeheuer erſcheint. Als ſie auf ihrem Wagen daher fuhr, zog der Führer die Roſſe an, und hielt ſtille. Tullia fragte, welches die Urſache dieſes plötzlichen Stillſtandes wäre? Man ſagte ihr, der Leichnam ihres erſchlagenen Vaters Servius Tullius liege im Wege. Da befahl ſie, über den Körper hinzufahren, um deſto ſchneller ſeinem Mörder Tarquinius in die Arme zu ſinken. Mit dieſer unnatürlichen, unziemlichen Haſt ſetzte ſie nicht blos ſich ſelbſt ein ewiges Schanddenkmal,

ſondern beſchimpfte auch die Straße, welche von da an nach ihrer Unthat genannt wurde. *)

2. Man kennt ein Wort und eine Handlung von Cajus Fimbria, die zwar nicht ſo entſetzlich ſind; doch drücken beide, an ſich betrachtet, eine große Frechheit aus. Fimbria hatte es veranſtaltet, daß bei der Leichenfeier des Cajus Marius auf Skävola ein Mordangriff gemacht wurde. Dieſer erholte ſich jedoch wieder von ſeinen Wunden; worauf Fimbria, ſobald er es erfuhr, ſich anſchickte, denſelben vor dem Volke zu belangen. Er wurde nun gefragt, was er gegen dieſen Mann Nachtheiliges vorbringen werde, für deſſen reine Geſinnung ſich keine ganz würdige Lobrede denken laſſe? Er erwiederte, er werde ihm vorwerfen, warum er ſich von den Mordwerkzeugen nicht gehörig habe treffen laſſen? Eine wüthende Frechheit, über welche der trauernde Staat in Seufzer ausbrechen ſollte!

3. Markus Cicero warf dem Lucius Catilina im Senate vor, er habe eine Feuersbrunſt angelegt; worauf Derſelbe verſetzte: „ich weiß es: und kann ich ſie nicht mit Waſſer, ſo will ich ſie durch Einreißen löſchen.“ Gewiß begleiteten ihn Gewiſſensbiſſe bei der Ausführung des von ihm gegen das Vaterland unternommenen Verbrechens. **)

4. Wahre Raſerei muß die Seele des Magius Chilo zerrüttet haben, indem er dem Markus Marcellus das Leben raubte, das ihm Cäſar (wieder) verliehen hatte. Chilo und

*) Dieſe Straße hieß zuvor vicus Orbius, nachher vicus sceleratus.

**) Mit Kapp: quem quid ... stimulis actum a se inchoatum parricidium peregisse.

Marcellus waren alte Freunde, und hatten miteinander Pompejus Feldzügen beigewohnt: allein erbittert, daß Einer ſeiner Freunde ihm von Cäſarn vorgezogen werden ſollte, erſtach er Marcellus mit einem Dolche im Hafen von Athen, als Derſelbe von Mitylene, wo er in ſeiner Verbannung gelebt hatte, nach Rom zurückreiste. Indeß richtete er ſein Mordwerkzeug ſofort gegen den Sitz ſeines tollen Entſchluſſes, und entleibte ſich ſelbſt. Chilo gilt uns als Feind aller Freundſchaft, als Räuber einer göttlichen Wohlthat, als roher Verletzer des vom Staate gegebenen Wortes, da es die Wiedergewinnung und Erhaltung des ausgezeichnetſten Bürgers galt.

5. Man ſollte glauben, dieſe Grauſamkeit könne durch nichts übertroffen werden. Allein Cajus Toranius trieb es mit ſeinem gräßlichen Vatermord noch weiter. Er war auf der Triumvirn Seite, und gab von ſeinem in die Acht erklärten Vater, welcher die Prätur bekleidet hatte, und viel Anſehen genoß, den Hauptleuten, die ihn verfolgten, den Aufenthalt, das Alter und alle körperlichen Merkmale an, welche zu ſeiner Erkennung führen konnten. Der alte Mann dachte nicht an die ihm noch übrigen Lebenstage, ſondern an die Erhaltung und die Ehre ſeines Sohnes, und fragte ſie, ob er ſich wohl befinde, und ſich zur Zufriedenheit der Feldherrn benehme? Einer Derſelben antwortete: „gerade Der, welchen du ſo zärtlich liebſt, hat dich angegeben, und in Folge der Anzeige deines Sohnes mußt du von unſern Händen ſterben.“ Sofort ſtieß er ihm das Schwert durch die Bruſt. Der Arme ſank hin, unglücklicher durch den Urheber ſeines Todes, als durch den Tod ſelbſt.

6. Lucius Villius Annalis fand ein eben ſo bitteres Loos. Als er ſich zur Ernennung ſeines Sohnes zum Quäſtor auf den Wahlplatz begab, erfuhr er, daß er geächtet ſey, und entfloh zu einem Schutzbefohlenen. Allein ſein gottloſer Bube ließ ihn bei Demſelben keinen Sicherheitsort finden: er führte ſeinem Vater die Soldaten auf dem Fuße nach, und hieß ſie vor ſeinen Augen ihn umbringen. Hier iſt ein doppelter Vatermörder, einmal durch den Anſchlag, ſodann durch das Zuſchauen.

7. Der geächtete Vettius Salaſſus hatte auch ein ſchmerzliches Ende. Seine Gattin lieferte ihn, da er ſich verſteckt hatte — ſoll ich ſagen? — den Mördern aus, oder tödtete ihn ſelbſt. Denn war ihre Schuld geringer, weil ſie nicht gerade ſelbſt Hand anlegte?

Auswärtige.

1. Die Erzählung der folgenden Handlung können wir gelaſſener vortragen, weil ſie das Ausland angeht. Scipio Afrikanus gab zu Ehren ſeines Vaters und Vatersbruders ein Fechterſpiel in Neukarthago. Da erſchienen zwei junge Königsſöhne, welche kürzlich ihren Vater verloren hatten, auf dem Kampfplatze, und erklärten, ſie wollten ſich um die Krone mit einander ſchlagen, um den Glanz des Schauſpiels durch ihren Kampf zu erhöhen. Scipio forderte ſie auf, lieber in der Güte, ſtatt mit dem Schwerte auszumachen, Wem die Herrſchaft werden ſolle; worauf der Aeltere ſich zur Annahme dieſes Vorſchlags willig bezeugte, der Jüngere aber, ſeiner Körperkraft vertrauend, auf dem raſenden Entſchluſſe beharrte. Der Kampf begann; allein das Schickſal entſchied

gegen den liebloſen, hartnäckigen Menſchen. Er blieb auf dem Platze.

2. Noch weit abſcheulicher zeigte ſich Mithridates, der nicht mit einem Bruder, ſondern mit ſeinem eigenen Vater um die Herrſchaft Krieg führte. Einzig darüber muß ich hierbei erſtaunen, daß er Menſchen fand, welche ihn unterſtützten, und daß er die Götter um ihren Beiſtand anzurufen wagte.

3. Wir haben jedoch keine Urſache, hierüber uns zu verwundern, als wäre es unter jenen Völkern etwas Außerordentliches. Als Sariaſter gegen ſeinen Vater, König Tigranes von Armenien, aufſtand, verbanden ſich ſeine Freunde ſo innig mit ihm, daß ſie Blut aus ihrem rechten Arme ließen, und es der Reihe nach tranken. Ob ſie ſich wohl auch dazu verſtanden hätten, wenn er zum Wohle ſeines Vaters einen ſo blutigen Bund hätte ſtiften wollen?

4. Aber was thue ich, daß ich ſolche Geſchichten aufſuche, und mich bei ihnen aufhalte, da ein Beiſpiel von hochverrätheriſchem Mord vor mir liegt, der alle Verbrechen dieſer Art überbietet? Meine Seele empört ſich; mein ganzes Weſen lodert im Unwillen auf: doch iſt es mehr der Sinn treuer Ergebenheit, als heftige Leidenſchaft, was mich hinreißt. Denn man nenne mir eine Formel der Verfluchung, hinläuglich bezeichnende Worte, um Den zu richten, der durch Vernichtung der Freundestreue das ganze Menſchengeſchlecht in blutiges Dunkel zu begraben ſuchte. Du, roher und unmenſchlicher als die wildeſten Barbaren, wollteſt die Zügel des Römiſchen Reiches faſſen, welche unſer Fürſt und Vater in ſeiner heilvollen Hand hält? Was wäre aus der Welt geworden, wenn du deinen tollen Wunſch erreicht hätteſt? Die

Einnahme Rom's durch die Gallier, die Beſchimpfung der Stadt durch den Fall der dreihundert Männer aus dem edelſten Geſchlechte, den Tag an der Allia, den Untergang der Scipione in Spanien, den Thraſymeniſchen See, Cannä, Aemathia, *) triefend von dem Blute unſerer Bürger in den Bürgerkriegen, wollteſt du in deinem raſenden, wüthenden Anſchlag erneuern und überbieten. Doch das Auge der Götter wachte; die Sterne behielten ihre Kraft; Altäre, Göttertiſche und Tempel ſchirmte die Gegenwart der Gottheit, und kein Schlummer kam über die Häupter Derer, die für Auguſtus **) Leben, für das Vaterland zu wachen hatten. Vor Allen aber war der Geber und Beſchützer unſerer Sicherheit nach ſeiner göttlichen Weisheit ſelbſt thätig, daß nicht ſeine herrlichen Verdienſte in dem Umſturz der ganzen Welt mit begraben würden. So ſteht denn noch der Friede feſt; die Geſetze ſind in Wirkſamkeit; die Geſchäfte der Einzelnen und des Gemeinweſens gehen ihren geregelten Gang. Aber Der, welcher dieſes Alles durch Verletzung des Freundſchaftsbundes vernichten wollte, wurde mit ſeinem ganzen Geſchlechte von der Kraft des Römiſchen Volkes zermalmt, und leidet auch in der Unterwelt, wenn er ja dort aufgenommen ward, die verdiente Strafe. ***)

*) Macedonien hieß früher Aemathia. Ohne Zweifel iſt alſo die Schlacht zwiſchen Oktavianus und Brutus bei Philippi gemeint.

**) Tiberius.

***) Gemeint iſt Sejanus und ſeine mißglückte Verſchwörung gegen Tiberius. Sein Leichnam wurde nach der Hinrichtung an das Ufer der Tiber geſchleppt, vom Volke gemißhandelt, und blieb mehrere Tage unbeerdigt. Auch ſein Sohn und ſeine Tochter wurden hingerichtet.

XII. Ungewöhnliche Todesarten.

Die Beſchaffenheit eines Menſchenlebens beſtimmt hauptſächlich ſein erſter und letzter Tag; denn es kommt vornämlich darauf an, unter welchen Zeichen es beginnt, und welches Ende es nimmt. Glücklich iſt blos Der, welcher unter günſtigen Umſtänden das Licht der Welt erblickt, und ſanft von demſelben wieder ſcheiden darf. Der in die Mitte fallende Lauf unſeres Lebens vergeht unter Leiden oder Freuden, je nachdem das Glück das Steuerruder führt; ſeine Dauer iſt immer geringer, als wir hoffen, indem man ſehnlich ſeine Verlängerung wünſcht, gleichwohl es faſt ſinnlos verſchwendet. Denn wollen wir es gut anwenden, ſo können wir es, wenn es auch klein iſt, dadurch ſehr vergrößern, daß wir die Zahl unſerer Jahre durch die Menge unſerer Thaten zu übertreffen ſuchen. Was hilft es ſonſt, in thatloſer Verlängerung des Daſeyns ſich zu gefallen, wenn man blos lebt, ohne davon einen Beweis zu geben? Ich will jedoch nicht zu weit abſchweifen, und die Geſchichte Solcher jetzt erzählen, die eines ungewöhnlichen Todes geſtorben ſind.

Römer.

1. Tullus Hoſtilius wurde vom Blitze getroffen, und verbrannte mit ſeinem ganzen Hauſe. Ein eigenes Geſchick! Das ſchirmende Haupt der Stadt mußte in der Stadt ſelbſt auf eine Art hingerafft werden, daß die Bürger ihm nicht einmal die Ehre der feierlichen Beſtattung erweiſen konnten, indem daſſelbe durch den himmliſchen Strahl in einen Zuſtand verſetzt wurde, daß der Ort ſeiner Familiengötter und ſein

Königsſitz zugleich ſein Scheiterhaufen und Grabmal werden mußte.

2. Es iſt kaum glaublich, daß auf das Leben die Freude eben ſo zerſtörend einwirken könne, wie der Blitzſtrahl: und doch iſt es ſo. Auf die Nachricht von der Niederlage am Thraſymeniſchen See kam einer Mutter ihr Sohn wohlbehalten unter dem Thore entgegen: ſie ſtarb in ſeinen Armen. — Eine andere Mutter war fälſchlich berichtet worden, ihr Sohn ſey gefallen, und ſaß, in Trauer verſunken, zu Hauſe, als Derſelbe hereintrat. Kaum hatte ſie ihn erblickt, als ſie entſeelt niederſank. Ein ungewöhnliches Schickſal! Nicht der Schmerz, ſondern die Freude brachte dieſe Frauen um.

3. Doch iſt Dieß weniger zu verwundern, da es Weiber waren. Markus Juventius Thalna aber, Amtsgenoſſe des Konſuls Tiberius Gracchus, der zum zweitenmal dieſe Stelle bekleidete, brachte in Korſika, das er vor kurzem unterworfen hatte, gerade ein Opfer, als er ein Schreiben erhielt, das ihm meldete, der Senat habe ihm ein Dankfeſt zuerkannt. Während er nun daſſelbe voll Aufmerkſamkeit las, wurde es ihm vor den Augen dunkel: er ſank nieder, und lag entſeelt am Altare. Gewiß war die Urſache ſeines Todes keine andere, als übergroße Freude. Wie, wenn man ihm Numantia's oder Karthago's Zerſtörung übertragen hätte?

4. Ein Feldherr von etwas größerem Geiſte war Quintus Katulus, welchen der Senat zur Theilnahme am Triumphe des Cajus Marius über die Cimbrer beſtimmt hatte; doch war ſein Ende gewaltſamer. In Folge der Feindſeligkeit, die zwiſchen ihnen während der bürgerlichen Unruhen ſtatt fand, verlangte Marius ſeinen Tod; worauf ſich Katu-

lus in ein friſchgetünchtes Gemach einſchloß, daſſelbe ſtark heizen ließ, und alſo ſtarb. Es wirft keinen geringen Schatten auf die Ehre des Marius, daß er ihn zu dieſem entſetzlichen Schritte trieb.

5. Es war Lucius Cornelius Merula, vormals Konſul und Jupitersprieſter, der ſich um dieſelbe ſtürmiſche Zeit unſres Landes in dem Heiligthume ſeines Gottes die Adern öffnete, um ſich der mit der Ankündigung ſeines Todesurtheils verbundenen Schmach zu entziehen. So trieften die älteſten Altäre von dem Blute ihres Prieſters.

6. Muthvoll und gewaltſam war auch der Tod des Herennius Sikulus, Wahrſagers und Freundes von Cajus Gracchus. Als er aus dieſer Urſache in das Gefängniß geführt wurde, ſtieß er den Kopf an die Thürpfoſten, und gab ſeinen Geiſt auf, niederſinkend an dem Eingange der Schande, nur einen Schritt von der öffentlichen Hinrichtung und der Hand des Scharfrichters entfernt.

7. Cajus Licinius Macer, vormals Prätor, Vater des Calvus, war wegen Erpreſſungen angeklagt. Während nun über ihn abgeſtimmt wurde, ſtieg er auf das Mänianum *) hinauf. Und als er Markus Cicero die Prätexta ablegen ſah, welcher dieſe Gerichtshandlung veranſtaltet hatte, ließ er ihm ſagen, er ſterbe im bloßen Anklageſtande, und nicht verurtheilt; ſeine Güter könnten deshalb nicht öffentlich verſteigert werden. Zugleich ſtopfte er ſich mit einem Schweißtuche, das er gerade in der Hand hatte, Mund und Kehle zu, und kam durch Erſtickung der Todesſtrafe zuvor. Als Cicero Dieß ver-

*) Eine Gallerie bei'm Forum.

nahm, ſprach er über ihn kein Urtheil aus. Und ſo bewahrte die ungewöhnliche Todesart ſeines Vaters einen Redner von ausgezeichnetem Geiſte *) vor Dürftigkeit und der Schande, ein Glied ſeiner Familie verurtheilt zu ſehen.

8. Dieß war ein muthvoller Tod; das Ende der nachbenannten Männer aber iſt ſehr lächerlich. Der vormalige Prätor Cornelius Gallus, und der Römiſche Ritter Titus Haterius gaben während eines Vergehens der Unzucht mit Knaben den Geiſt auf. Doch wozu ihren Tod verhöhnen, da nicht die Wolluſt, ſondern die menſchliche Hinfälligkeit ſie hingerafft hat? Denn unſer Lebensende hängt von gar vielen und verborgenen Urſachen ab; und nicht ſelten läßt man Etwas als Grund des Todes gelten, was keine Schuld daran hatte, indem es, ſtatt das Lebensende ſelbſt herbeizuführen, eigentlich nur gleichzeitig mit demſelben geweſen iſt.

Auswärtige.

Man weiß auch aus der Geſchichte des Auslandes von merkwürdigen Todesarten.

1. Dahin gehört das Ende des Koma, der ein Bruder des berüchtigten Räuberanführers Cleon geweſen ſeyn ſoll. Er wurde vor den Konſul Rupilius nach Enna gebracht, das von den Räubern beſetzt geweſen war, ſich jetzt aber wieder in unſerer Gewalt befand. Man befragte ihn über die Kräfte und Abſichten der Ausreißer. Da bat er ſich Zeit aus, um ſich zu bedenken, verhüllte ſich den Kopf, hielt den Athem an, während er ſich auf die Kniee niederließ, und fand ſo unter den Händen der Wächter, vor dem Angeſichte der höch-

*) Seinen Sohn, Cajus Licinius Calvus.

ſten Behörde, das erwünſchte Ende. — Mögen Unglückliche, denen das Sterben beſſer iſt als das Leben, angſtvoll und bebend ſich mit dem Gedanken quälen, wie ſie aus dieſer Welt kommen könnten; mögen ſie den Dolch ſchärfen, Gift zubereiten, einen Strick ergreifen, ſich nach einem jähen Abgrund umſehen: wie wenn es großer Zurüſtungen, künſtlicher Vorrichtungen bedürfte, um das ſchwache Band, welches Leib Seele zuſammenhält, zu trennen! Nichts von allem Dieſem nimmt Koma vor: er preßt nur den Athem in die Bruſt zurück, und findet ſein Ende. Wahrlich nur wenig Mühe ſollte man ſich mit der Erhaltung eines Gutes geben, deſſen hinfälligen Beſitz ſchon ein Hauch von Gewalt erſchüttern und vernichten kann.

2. Das Ende des Dichters Aeſchylus war zwar kein freiwilliges; demungeachtet iſt es wegen ſeiner Beſonderheit bemerkenswerth. Er machte einen Spaziergang außerhalb der Siziliſchen Stadt, in welcher er ſich aufhielt, und ſetzte ſich auf einer ſonnigten Stelle nieder. Da flog über ihm ein Adler mit einer Schildkröte in den Klauen, wurde durch den Glanz ſeines Kopfes getäuſcht (er war nämlich von Haaren entblößt), und warf auf denſelben, als wäre er ein Stein, das Thier herab, damit es zerſchmettert, und er des Fleiſches habhaft würde. Dieſer Wurf tödtete den Erfinder und Meiſter des höhern Trauerſpiels.

3. Homer ſoll auch keines gewöhnlichen Todes geſtorben ſeyn. Man behauptet nämlich, Fiſcher hätten ihm auf ihrer Inſel ein Räthſel aufgegeben, und weil er es nicht löſen konnte, ſey er aus Verdruß geſtorben.

4. Noch etwas ſchreckhafter endigte Euripides. Als er in Macedonien von dem Abendeſſen bei dem König Archelaus in das Haus ſeines Gaſtfreundes zurückging, wurde er von Hunden angefallen, und ſtarb an ihren Biſſen. Einen ſo grauſamen Tod hatte dieſer große Geiſt nicht verdient.

5. Auch die folgenden berühmten Dichter ſtarben eines Todes, der ihrem Geiſt und ihren Erzeugniſſen nicht angemeſſen war. Sophokles trug, als er ſchon im höchſten Alter ſtand, ein Trauerſpiel in einem Wettkampfe vor, und war lange in Beſorgniß wegen der Ungewißheit der Entſcheidung: endlich ward er durch Eine Stimme Sieger, aber ſtarb vor Freude.

6. Philémon wurde das Opfer eines übermäßigen Lachens. Ein Eſel fraß eine Anzahl Feigen, die für ihn beſtimmt waren, und vor ihm lagen, worauf er ſeinen Sklaven rief, um denſelben wegzujagen. Allein bis Dieſer kam, hatte der Eſel bereits ſämmtliche Feigen verzehrt. Nun ſagte er: „weil du ſo faul geweſen biſt, ſo gib dem Eſelein auch noch lautern Wein.“ Dieſen luſtigen Einfall begleitete Philémon mit einem lange anhaltenden Gelächter, was ſeiner alten Bruſt den Athem entzog.

7. Pindarus legte auf dem Uebungsplatze einem Knaben, den er einzig lieb hatte, das Haupt in den Schoos, um der Ruhe zu genießen; und man bemerkte nicht früher, daß er verſchieden ſey, als bis der Uebungsmeiſter den Platz ſchließen wollte, und Pindarus umſonſt aufzuwecken ſuchte. Ich möchte glauben, daß dieſes ſanfte Lebensende, wie ſeine große Dichtergabe, ein Geſchenk der göttlichen Gnade war.

8. Dieß gilt auch von Anakreon, obwohl er das gewöhnliche Maß des menſchlichen Lebens bereits überſchritten hatte.

Er wollte mit dem Safte einer getrockneten Traube ſeine wenigen und ſchwachen Lebensreſte auffriſchen. Allein der zähe Inhalt einer einzigen Beere ſetzte ſeiner trockenen Kehle zu, und wurde die Urſache ſeines Todes.

9. Noch will ich einige Beiſpiele von Solchen beifügen, welche über der gleichen Unternehmung auf die gleiche Weiſe endigten. Milo von Kroton bemerkte auf einer Reiſe im Felde eine Eiche, welche durch Keile auseinander getrieben war. Er näherte ſich ihr, ſteckte die Arme in die Spalte, und glaubte, ſeinen Kräften vertrauend, ſie vollends auseinander reißen zu können. Als jedoch die Keile herausgefallen waren, zog ſich der Baum wieder in ſeine natürliche Form zuſammen, hielt Milo's Arme feſt, und gab den Sieger in ſo vielen Wettkämpfen den wilden Thieren zum Zerfleiſchen hin.

10. Der Fechter Polydamas war durch ein Ungewitter genöthigt worden, ſich in eine Höhle zu begeben: allein plötzlich drang ein außerordentliches Gewäſſer in dieſelbe ein, durch das ſie untergraben wurde und einzuſtürzen drohte. Seine Begleiter ergriffen die Flucht, um der Gefahr zu entgehen: er allein blieb zurück, in der Hoffnung, der ganzen einſtürzenden Maſſe mit ſeinen Schultern zu widerſtehen. Allein die Laſt, der kein menſchlicher Körper gewachſen war, erdrückte ihn: und ſo wurde der Schlupfwinkel, in welchen er ſich wegen des Platzregens geflüchtet hatte, das Grab des Narren. Dieſe Leute können uns einen Beweis geben, daß übergroße Körperkraft die Friſche des Geiſtes ſchwächt, als ſey es der Wille der Natur, dieſe beiden Geſchenke nur vereinzelt zu ertheilen, indem es zu viel Glück für einen

Sterblichen wäre, zugleich der Stärkſte und der Weiſeſte zu ſeyn.

XIII. Lebensluſt.

Wir haben zuletzt von Solchen geredet, die ihr Leben in Folge eines Zufalls, oder ſeines ſtarken Entſchluſſes, oder eigener Unbeſonnenheit verloren. Jetzt wollen wir Proben von kindiſchen, feigen Menſchen geben, damit man ſich durch die Vergleichung ſelbſt überzeuge, es ſey zuweilen der Wunſch zu ſterben, ſtatt länger zu leben, nicht blos männlicher, ſondern auch vernünftiger.

1. Markus Aquillius hätte ehrenvoll ſterben können: allein er zog es vor, ein elender Sklave des Mithridates zu werden. Gewiß war es für ihn angemeſſener, in Pontus ſeine Strafe zu finden, ſtatt der Römiſchen Herrſchaft vorzuſtehen: denn er machte, daß ſein Schimpf die Schande des ganzen Staates wurde.

2. Auch Cnejus Karbo's haben ſich die Lateiniſchen Jahrbücher ſehr zu ſchämen. Er ſtand zum drittenmal im Konſulat, als er in Sicilien auf Pompejus Befehl zur Hinrichtung abgeführt wurde. Da bat er flehentlich und weinend die Soldaten, ſie möchten ihm, bevor er ſterbe, geſtatten, ſeine Nothdurft zu verrichten, um nur ſein erbärmliches Leben zu verlängern. Uebrigens zögerte er dabei ſo lange, daß man ihm endlich an dem ſchmutzigen Orte, wo er ſaß, den Kopf abſchlagen mußte. — Die Worte werden ſelbſt mit ſich uneins bei der Erzählung einer ſolchen Niederträchtigkeit: ver-

ſtummen wollen ſie nicht aus Freundſchaft, weil ein ſolches Betragen nicht verſchwiegen zu werden braucht; und zur Erzählung geben ſie ſich auch nicht her, weil die Geſchichte nur Ekel erregt.

3. Selbſt Brutus erkaufte einen kurzen, armſeligen Augenblick des Lebens mit großer Schande. Furius, von Antonius zu ſeiner Ermordung abgeſchickt, ergriff ihn; allein Brutus zog nicht blos den Kopf unter dem Schwerte weg, ſondern ſchwur ſogar auf die Aufforderung, denſelben feſter hinzuhalten, mit den Worten: „ja, ſo wahr ich lebe!“ Armſeliger Aufſchub des Todes! Einfältiges Schwören! Allein ſolchen Wahnſinn erzeugſt du, unmäßige Lebensluſt: du vernichteſt die vernünftige Anſicht der Dinge, welche uns das Leben lieben, und den Tod nicht fürchten heißt.

Auswärtige.

1. Du preßteſt auch dem König Xerxes Thränen aus, daß von ſämmtlichen wehrhaften Männern Aſiens in hundert Jahren Keiner mehr da ſeyn werde. Mir ſcheint, er beklagte unter Anderer Namen ſein eigenes Schickſal. Denn ſein einziges Glück war die Macht und der Reichthum; höhere Gefühle waren ihm fremd. Welcher auch nur mittelmäßig vernünftige Menſch mag darüber weinen, daß er ſterblich geboren iſt?

2. Nun will ich auch von Solchen erzählen, die gegen Andere einen Verdacht hegten, und daher auf eine beſondere Art ſich zu verwahren ſuchten. Ich will aber nicht bei einem Unglücklichen anfangen, ſondern bei einem Solchen, der unter den Wenigen noch für den Glücklichſten gehalten wird. Es war König Maſiniſſa, der keiner Menſchenſeele traute, und

ſich deswegen von Hunden umgeben und bewachen ließ. Wozu ein ſo weitläufiges Reich? Wozu die vielen Kinder? Wozu endlich ſeine auf die wohlwollendſten Geſinnungen gegründete Verbindung mit Rom, wenn er, um alles Dieſes zu ſchützen, kein beſſeres Mittel kannte, als das Gebiß und Gebell der Hunde?

3. Unglücklicher als dieſer König war Alexander, in deſſen Herz Furcht und Liebe zugleich ihr Spiel trieben. *) Er war ſeiner Gemahlin Thebe mit Leidenſchaft zugethan. Wenn er aber von der Mahlzeit in ihr Gemach trat, ſo mußte ein auf Thraciſche Weiſe gebrandmarkter Barbar mit gezogenem Schwerte vorangehen; und dann erſt begab er ſich zu Bette, wann von ſeinen Leibwächtern vorher Alles ſorgfältig unterſucht war. Offenbar eine Strafe der erzürnten Götter, daß er weder über die Luſt, noch über die Furcht Herr werden konnte. Uebrigens hatte ſeine Furcht einerlei Urſache und Ende. Thebe brachte ihn, erbittert über ſeine Untreue, um's Leben.

4. Wie vielen Stoff, von einer ſolchen Marter zu erzählen, gibt uns der Alleinherrſcher von Syrakus, Dionyſius! Die acht und dreißig Jahre ſeiner Herrſchaft benahm er ſich, wie folgt. Er entfernte ſeine Freunde, und ſetzte an ihre Stelle Menſchen aus den wildeſten Völkern, ausgeſuchte, handfeſte Sklaven reicher Familien, um ihnen ſein Leben anzuvertrauen. Aus Furcht vor den Barbieren unterrichtete er ſeine Töchter in dieſer Kunſt. Als Dieſe jedoch mehr heran-

*) Alexander von Pherä in Theſſalien. Vergl. Corn. Nep. XVI, 5, 1.

wuchſen, vertraute er auch ihren Händen das Meſſer nicht mehr an, ſondern ließ ſich Haar und Bart mit glühenden Nußſchaalen von ihnen wegbrennen. Auch als Gatte war er nicht minder ängſtlich, denn als Vater. Er ſtand zu gleicher Zeit in einer doppelten Ehe, mit Ariſtomache von Syrakus, und mit Doris von Lokri: allein keine Derſelben umarmte er, ſie wäre denn vorher durchſucht worden. Sein Bette war, wie ein Lager, mit einem breiten Graben umgeben: auf einer hölzernen Brücke gelangte er in daſſelbe; und während die Thüre des Gemachs außen durch die Leibwache verwahrt wurde, verriegelte er ſie innen ſelbſt auf das Sorgfältigſte.

XIV. Aehnlichkeit im Aeußern.

Ueber die Aehnlichkeit der Geſichtsbildung und des ganzen Aeußern haben gründliche Gelehrte ſcharfſinnige Unterſuchungen angeſtellt. Einige Derſelben ſind der Meinung, dieſelbe habe ihren Grund in der Abſtammung und in der Miſchung des Bluts, eine Behauptung, welche ſie nicht wenig damit unterſtützen, daß die übrigen Thiere regelmäßig ihren Aeltern gleich ſehen. Andre ſagen, es gebe hier kein beſtimmtes Naturgeſetz, ſondern der Zufall ertheile bei der Empfängniß jedem Sterblichen ſein Ausſehen. Hieraus allein ſey begreiflich, warum ſchöne Aeltern ſo häufig häßliche, und ſtarke Leute ſchwächliche Kinder bekommen. Weil jedoch dieſer Gegenſtand noch ſtreitig iſt, ſo will ich nur wenige Beiſpiele

von Solchen anführen, zwiſchen denen man, obwohl ſie einander nichts angingen, eine auffallende Aehnlichkeit bemerkte.

1. Vibius, aus edlem Geſchlechte, und Publicius, ein Freigelaſſener, waren Pompejus dem Großen ſo ähnlich, daß man, wenn ſie nur ihren Stand hätten vertauſchen können, in Jenen den Pompejus, und in Dieſem Jene hätte grüßen können. Wenigſtens zogen Vibius und Publicius, wo man ſie erblickte, Aller Augen auf ſich, und Jedermann erkannte in dieſen untergeordneten Leuten die Perſon des großen Mannes. Dieſes Spiel des Zufalls war gleichſam als ein Erbſtück auf Pompejus übergegangen.

2. Denn auch ſein Vater ſah ſeinem Koche Menogenes ſo ähnlich, daß er ſich den Namen dieſes gemeinen Menſchen gefallen laſſen mußte, ſo trotzig und kriegeriſch er auch war.

3. Der junge Cornelius Scipio, *) der einem erlauchten Geſchlechte angehörte, in welchem ſich viele und ſehr ehrenvolle Beinamen fanden, erhielt im Munde des Volkes den Sklavennamen Serapio, weil er einem Opferthierhändler dieſes Namens äußerſt ähnlich war. Weder ſeine Rechtſchaffenheit, noch die Erinnerung an ſo viele Ahnen ſchützte ihn gegen dieſen Schimpf.

4. Lentulus und Metellus waren die edelſten Männer, die man je im Konſulate beiſammen ſah: gleichwohl kann man ſagen, daß man ſie beinahe auf der Bühne erblickte, indem ſie mit gewiſſen Schauſpielern die größte Aehnlichkeit hatten. Jener erhielt daher von einem Schauſpieler der zweiten Rolle den Beinamen Spinther; und wenn nicht der

*) Publius Cornelius Scipio Naſika.

Andere um ſeiner Lebensweiſe willen Nepos *) geheißen hätte, ſo würde er von dem Spieler der dritten Rolle, dem er ſehr ähnlich ſah, den Namen Pamphilus erhalten haben.

5. Markus Meſſala, welcher das Konſulat und die Prätur bekleidet hatte, mußte ſich den Namen Menogenes, Curius aber, welcher Ehrenämter in Menge aufzuweiſen hatte, den Namen Burbulejus gefallen laſſen. Beides waren Namen von Schauſpielern. Jener bekam ihn wegen Aehnlichkeit der Geſichtsbildung, Letzterer wegen des gleichen Ganges.

Auswärtige.

Genug der Beiſpiele von Inländern, weil ihre Gegenſtände ausgezeichnete Männer ſind, und Jedermann von den Sachen ſelbſt unterrichtet iſt.

1. Man erzählt, es habe dem König Antiochus einer ſeiner Zeitgenoſſen, der auch aus königlichem Geſchlechte war, Namens Artemo, ſehr ähnlich geſehen. Nachdem Laodice, die Gemahlin des Antiochus, Dieſen ermordet hatte, ließ ſie, um ihr Verbrechen zu verheimlichen, Artemo in ſeinem Bette liegen, als wäre es der kranke König. Das geſammte Volk ward herzugelaſſen, das nach Sprache und Ausſehen ſeinen König zu ſehen wähnte, und überzeugt war, es ſey Niemand, als Antiochus, welcher ihnen ſeine Gattin und Kinder empfehle.

2. Hybreas von Mylaſa, dieſer unerſchöpfliche, feurige Redner, war einem Cymäiſchen **) Sklaven, der den Unrath

*) So hießen Schlemmer, Verſchwender.

**) Cymä, Aeoliſche Stadt in Kleinaſien.

auf dem Uebungsplatze zuſammen fegte, ſo ähnlich, daß ihn ganz Aſien auf den erſten Anblick faſt für ſeinen leiblichen Bruder hielt. So auffallend war ihre Aehnlichkeit in Geſichtszügen und Körperbau.

3. In Sicilien fand ſich bekanntlich ein Menſch, welcher dem Prätor ſehr ähnlich war, aber den Schalk ſpielte. Der Prokonſul ſagte nämlich, er wundere ſich, daß er ihm ſo ähnlich ſehe, da ſein Vater nie in dieſe Provinz gekommen ſey. Da verſetzte Jener: „wohl, aber mein Vater kam häufig nach Rom.“ Während alſo der Prokonſul die Tugend der Mutter dieſes Mannes ſcherzhaft verdächtigte, warf Dieſer den Verdacht auf die Mutter des Erſtern zurück, und rächte ſich zu kühn für einen Menſchen, welcher den Römiſchen Ruthen und Beilen untergeben war.

XV. Leute, die ſich durch Betrug in fremden Familien eindrängten.

Dieſe Dreiſtigkeit war indeſſen noch erträglich, und ſetzte nur eine einzige Perſon in Verlegenheit. Das Folgende beurkundet eine Frechheit, die man auf keine Weiſe dulden darf, indem ſie nicht blos Einzelnen, ſondern auch dem Gemeinweſen mannigfache Gefahren zuzieht.

1. Von Equitius, dieſem Scheuſal, das aus Firmum im Piceniſchen zu uns kam, will ich nichts mehr anführen, da ſchon früher in dieſem Werke von ihm die Rede war. *)

*) Nämlich III, 2, 18. IX, 7, 1.

Seiner erweislich lügenhaften Behauptung, er ſey des Tiberius Gracchus Sohn, wußte er bei dem aufgeregten, blinden Volke durch den mächtigen Schutz der Tribunengewalt Glauben zu verſchaffen.

2. Ein Pferdearzt, Herophilus, gab vor, Cajus Marius, der ſiebenmal im Konſulate geſtanden hatte, ſey ſein Großvater geweſen, und wußte ſich hierdurch ſo empor zu ſchwingen, daß ihn mehrere Niederlaſſungen von ausgedienten Soldaten, Municipalſtädte vom erſten Range, und faſt alle Zünfte zu ihrem Schutzherrn wählten. Als Cäſar den jungen Cnejus Pompejus *) in Spanien geſchlagen hatte, und nun dem Volke den Zutritt in ſeine Gärten geſtattete, ſo drängte man ſich zwiſchen den erſten Säulen um Herophilus, und bemühte ſich faſt eben ſo ſehr, ihm ein Zeichen der Verehrung zu geben, wie Cäſarn. Doch widerſetzte ſich Dieſer mit ſeiner himmliſchen Kraft jenem ſchaudbaren Unfug: ſonſt wäre dem Staate eine ähnliche Wunde geſchlagen worden, wie durch Equitius. Cäſar verwies den Herophilus aus Italien. Allein ſobald Jener in den Himmel aufgenommen war, kehrte er nach Rom zurück, und unterfing ſich, einen mörderiſchen Anſchlag auf den Senat zu machen. Aus dieſem Grunde wurde er auf Befehl des Senates im Gefängniſſe hingerichtet, und ſo, wiewohl ſpät, für ſeine Bosheit gezüchtigt, der kein Verbrechen zu groß war.

*) Die Söhne Cnejus Pompejus des Großen ſetzten nach ihres Vaters Tode den Krieg gegen Cäſar fort. Der Ältere, Cnejus, wurde von Cäſar in Spanien beſiegt, und von Ceſonius auf der Flucht getödtet; der Jüngere, Sextus, trat noch nach Cäſar in mehrern Kriegen auf. Florus IV, 2.

3. Nicht einmal die Majeſtät des göttlichen Auguſtus, in welchem noch jetzt die Welt ihren Herrn verehrt, erhielt ſich von einer ſolchen Kränkung frei. Es wagte Jemand vorzugeben, er ſey ein Sohn ſeiner erlauchten, tugendhaften Schweſter Oktavia; *) wegen ſeiner auffallenden Schwächlichkeit habe ihn jedoch der Mann, dem er übergeben wurde, behalten, als wäre er ſein eigener Sohn, während ſein wirkliches Kind ihm unterſchoben worden ſey. So ſollte die reinſte Familie zu gleicher Zeit des Gedächtniſſes ihrer ächten Herkunft beraubt, und durch den niedrigen Schmutz eines Betrügers befleckt werden. Während aber dieſer Menſch im vollen Zuge der Frechheit ſich auf die höchſten Stufen ſeiner Kühnheit emporſchwang, wurde er auf Auguſtus Befehl an ein Kriegsſchiff des Staates geſchmiedet.

4. Es trat auch Einer auf, der ſich für einen Sohn des Quintus Sertorius ausgab. Allein durch keine Gewalt ließ ſich ſeine Gattin dahin bringen, ihn anzuerkennen.

5. Wie hartnäckig behauptete auch Trebellius Calca, er ſey Clodius, ſtritt ſich um die Güter Deſſelben, und erſchien vor dem Gerichte der Hundert mit ſo günſtigen Ausſichten, daß das aufgeregte Volk den billigen und gerechten Abſtimmungen der Richter kaum einiges Gehör ſchenken mochte! Gleichwohl ließen ſich Dieſe weder durch die Ränke des Klägers, noch durch die Heftigkeit des Volkes in ihrer Gewiſſenhaftigkeit irre machen.

6. Weit gewaltthätiger verfuhr Jener, der, während Cornelius Sulla an der Spitze des Staates ſtand, in die

*) Sie war mit Antonius vermählt geweſen, der ſich von ihr ſchied.

Wohnung des Cnejus Aſinius Dio eindrang, und ſeinen Sohn aus dem väterlichen Hauſe jagte, indem er ſchrie, nicht Dieſer, ſondern er ſey der Sohn des Dio. Als aber das Ruder der Regierung aus den Händen des gewaltthätigen Sulla in die des milden Cäſar überging, und der Staat an Dieſem einen gerechtern Fürſten gewann, ſo mußte er in dem öffentlichen Gefängniß ſein Leben beſchließen.

Auswärtige.

1. Gleichfalls unter Cäſars Staatsverwaltung wurde in Mediolanum ein freches Weib wegen einer ähnlichen Lüge zur Ordnung gewieſen. Sie gab ſich für eine gewiſſe Rubria aus, als wäre die öffentliche Meinung, daß Dieſe bei einer Feuersbrunſt umgekommen ſey, falſch, und ſprach ihre Beſitzungen an, die ſie nichts angingen. Eine Reihe der angeſehenſten Zeugen aus jener Gegend, die Leibwache des [Cäſar] Auguſtus, trat zu ihren Gunſten auf: allein Cäſar blieb unerſchütterlich feſt, und vereitelte ihren nichtswürdigen Plan.

2. Ein Barbar gab ſich wegen ſeiner ausgezeichneten Aehnlichkeit mit Ariarathes für Dieſen aus, da dieſer doch, ſo gewiß die Welt von der Sonne beſchienen wird, durch Markus Antonius um's Leben gekommen war, und machte Anſprüche auf den Thron von Kappadocien. Der leichtgläubige Beifall faſt aller Länder und Städte des Morgenlandes unterſtützte ihn: Cäſar aber ließ ihm das Haupt abſchlagen, welches unſinniger Weiſe nach der Krone getrachtet hatte.

Anhang.

Vorrede des Cajus Titius Probus zu ſeinem Auszuge.

Das zehnte und letzte Buch dieſes Werkes haben die Abſchreiber entweder aus Nachläßigkeit, oder aus böslicher Abſicht zu Grunde gehen laſſen. Der Verfaſſer des Auszugs beſaß vielleicht vollſtändig ſämmtliche Abſchnitte: allein dieſer ſein Auszug gibt nur einen einzigen, nämlich den von den Vornamen.

Eine andere Vorrede.

Das zehnte und letzte Buch dieſes Werkes iſt in Folge der Gleichgültigkeit der Leſer, oder der Trägheit der Abſchreiber, oder irgend eines andern Zufalles für uns verloren. Jedoch hat Julius Paris, der einen Auszug aus Valerius lieferte, nachdem die neun erſten Bücher von ihm beendigt waren, das zehnte Buch unter dem nachfolgenden Titel gegeben; woraus zu vermuthen iſt, daß Valerius gleichfalls in demſelben von den Namen, Vor-, Bei- und Zunamen gehandelt habe. Des Julius Paris Worte ſind nämlich: **Zehntes Buch, von den Vornamen und Aehnlichem.**

Von den Vornamen.

1. Varro behauptet, es ſeyen in Italien blos einfache Namen gewöhnlich geweſen, und führt für ſeine Meinung als Beweis an, daß Romulus, Remus und Fauſtulus weder einen Vor-, noch einen Zunamen gehabt hätten. Diejenigen, welche die entgegenſetzte Anſicht haben, behaupten, ihre Mutter habe Rhea Silvia geheißen, ihr Großvater Silvius Numitor, deſſen Bruder Amulus Silvius, die frühern Albaniſchen Könige Capetus Silvius, Agrippa Silvius, die ſpätern Heerführer Metius Suffetius und Tutor Clölius. Und nicht zufrieden damit, gehen ſie zu den Sabinern, und führen einen Titius Tatius, Numa Pompilius und deſſen Vater Pompus Pompilius an; ſodann nennen ſie die Häupter dieſes Stammes, Pirtilianus Lavianius, Voleſus Valeſius, Metius Curtius, Albus Funiſillatikus. Von den Tusciern führen ſie Lars Porſenna an, von den Aequikolern ihren erſten König, Septimus Modius, und Sextor Reſſus, den Stifter des Kriegsrechts. Auf dieſe Weiſe wird Varro's Behauptung umgeſtoßen.

2. Es iſt übrigens zu glauben, daß die Römer die Gewohnheit, mehrere Namen zu geben, von den Albanern und Sabinern angenommen haben. Denn ſie ſtammen von Dieſen ab. Alle Laute aber, die man zur Bezeichnung eines jeden Einzelnen unter uns ausgedacht hat, dienen auch dazu, ihn ſelbſt kennbar zu machen. Verſchieden davon ſind die Laute,

welche eine (allgemeine) Eigenheit ausdrücken, an der ein Geſchlecht (gens) erkannt wird: es ſind deswegen Geſchlechtsnamen. Die übrigen Namen unterſcheiden ſich nach der Ordnung, in welcher ſie ſtehen. Derjenige, welcher zuerſt ſteht, heißt der Vorname, der nachfolgende der Zuname; der letzte iſt der Beiname. Doch wird dieſe Reihenfolge nicht immer auf die angegebene Weiſe beibehalten. Denn ich habe bemerkt, daß in den Konſularverzeichniſſen Vor- und Zunamen öfters in verkehrter Ordnung vorkommen, wie Poſtumus Cominius Aurunkus, Poſtumius Aebutius Elva, Vopiscus Julius, Opiter Virginius Tricoſtus, Paullus Fabius Maximus. Einige Zunamen wurden auch zu Namen, wie Cäpio, der die Stelle des Namens Brutus einnahm.

3. Nach Varro gab es der Geſchlechtsnamen unendlich viele, der Vornamen etwa dreißig. Quintus Skävola behauptet, die Vornamen habe man den Knaben erſt ertheilt, wann ſie die Manneskleidung anlegten, den Mädchen, wann ſie heiratheten. Was früher Vorname war, iſt jetzt Zuname, wie Poſtumus, Agrippa, Proculus, Cäſar.

4. Opiter erhielt dieſen Namen, weil er nach ſeines Vaters Tode, während ſein Großvater noch lebte, zur Welt kam; Vopiscus, weil er glücklich geboren wurde, während ſein Zwillingsbruder in Mutterleib durch eine Fehlgeburt von ihm getrennt wurde; Hoſtus, weil er in der Fremde im Hauſe eines Gaſtfreundes das Licht erblickte: Lucretius Tricipitinus, der Amtsgenoſſe des Lucius Sergius, hatte dieſen Vornamen. Volero wurde ein Vorname, und Denjenigen ertheilt, welche gerne freigeborene Eltern gehabt hätten: die-

ſen Namen führte Publilius Philo. Lar Lartis *) iſt ein Vorname, von den Laren [Hausgöttern] entlehnt: es ſoll ein Tuſciſcher Vorname geweſen ſeyn. Ein Lar Herminius war Konſul mit Titus Virginius Tricoſtus. Statius kommt her von stabilitas [Feſtigkeit], Fauſtus von favor [Gunſt]. Beides ſind Vornamen. Tullus erhielt dieſen Vornamen von einem Vorzeichen, weil man ihn heben müße (tollere). Der Buchſtab O wurde darin in U verwandelt. Sextor erhielt dieſen Namen, weil er während der Saatzeit (serere, satio,) zur Welt kam. Der Vorname Ancus kam nach Varro von den Sabinern her, nach Valerius von dem Griechiſchen ἀγκών, weil er einen fehlerhaften Ellenbogen hatte. Lucius wurde nach und nach Diejenigen genannt, welche am frühen Morgen (lux) zur Welt kamen, oder, wie Andere meinen, von den Etruriſchen Lukumonen. Manius iſt ein Name, welchen die am frühen Morgen (mane) Geborenen erhielten; oder ſollte er für eine gute Vorbedeutung gelten. Denn die Alten nannten einen rechtſchaffenen Mann manus. Gnäus wurde ſo genannt wegen eines Muttermahls (naevus). Man ſchreibt aber dieſen Vornamen verſchieden: Näus, Gnäus und Cnäus. Diejenigen, welche hier ein G gebrauchen, ſcheinen der Gewohnheit des Alterthums zu folgen, welches ſich dieſes Buchſtabs häufig bediente. So ſchrieb man ehemals frugmentum, jetzt frumentum; gnatura, ſpäter natura. So wurde denn auch gnaevus (Muttermahl) ſtatt naevus geſchrieben. Diejenigen, welche ein C ſetzen, ſcheinen ſich in der Veränderung

*) D. h. *Lar*, im Genitiv *Lartis*, eine Bemerkung des Grammatikers, welcher dieſen Auszug verfertigte.

der Sylbe zu gefallen; Die aber, welche naeus ſchreiben, mögen Dieſes wegen des weichern Lauts thun. Der Name Gajus kommt her von gaudium, der Freude (der Eltern über ihr Kind), Aulus von alere, der göttlichen Beihülfe bei der Geburt eines Kindes. Markus hießen Die, welche im Monat März zur Welt kommen, Publius, welche Waiſen wurden, ehe ſie noch einen Vornamen hatten; nach Andern drückt dieſer Name eine gute Vorbedeutung auf Kraft und Tüchtigkeit aus (pubes). Tiberius hießen mit der Zeit Die, welche in der Nähe der Tiber zur Welt kamen. Der Name Titus kommt von dem Sabiniſchen Titurius her; Appius von Attus, einem daſelbſt gewöhnlichen Vornamen. Den Namen Käſo ertheilte man Denen, welche ihren Müttern noch nach dem Tode aus dem Leibe geſchnitten wurden. Servius hießen Die, welche man nach dem Tode der Mutter lebend in ihrem Körper fand; Spurius, deren Vater man nicht kannte, von σπόρος. Den Namen Numerius führte blos die Patriciſche Familie der Fabier. Dreihundert ſechs Angehörige dieſes Geſchlechts waren nämlich bei dem Fluſſe Cremera gefallen; der Einzige von der Familie, welcher übrig blieb, heirathete eine Tochter des Numerius Otacilius von Maleventum unter der Bedingung, dem erſten Sohne, den er bekäme, den Vornamen des Großvaters von mütterlicher Seite geben zu wollen; was er auch that.

5. Bei'm weiblichen Geſchlechte waren im Alterthume als Vornamen gewöhnlich Rutilla, Cäſella, Rodocella, Murcula; Burra wurden ſie von ihrer Farbe genannt. Vom männlichen Geſchlechte wurden folgende Vornamen entlehnt: Caja, Lucia, Publia, Numeria. Uebrigens war Caja der

gewöhnlichſte. Man ſagte nämlich, Caja Cäcilia, des Königs Tarquinius Priskus Gattin, ſey eine treffliche Spinnerin geweſen; daher ſey der Brauch gekommen, daß die Neuverlobten vor der Thüre ihres Ehmanns gefragt wurden, wie ſie heißen? Worauf ſie antworteten: „Caja [die Caja des Titius].“

Ende.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valerius

Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten

Stuttgart 1829

A.lat.b. 2053 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247118-7